THE GETTY CENTER LIBRARY

Why ask for the moon
when we have the stars?

AS

50. 128
17130.

Mitteilungen

des

Altertumsvereins für Zwickau

und Umgegend.

1 – 4

Heft I.

Ausgegeben im Juli 1887.

VEREIN FÜR GESCHICHTE DES DEUTSCHEN IN BÖHMEN

Zwickau.

Druck von R. Zückler.

1887.

Inhalt.

		Seite
1.	Gründung des Vereins	V
2.	Sitzungsberichte	VIII
3.	Ausflüge	XVII
4.	Sammlungen	XVII
5.	Mitgliederverzeichnis	XVIII
6.	Kassenbericht	XXIII
7.	Abhandlung von Dr. E. Fabian:	1

Die Stadt Zwickau unter den Einwirkungen des schmalkaldischen Kriegs. Mit urkundlichen Beiträgen aus dem Zwickauer Ratsarchiv und einer Ansicht von Zwickau aus dem Jahre 1630.

Gründung des Vereins.

Am Abend des 12. Nov. 1885 versammelte sich eine Anzahl Bewohner Zwickau's, um darüber zu beraten, ob es notwendig sei, einen Verein für die Geschichte der Stadt ins Leben zu rufen. Herr Diakonus Lic. Dr. Buchwald legte in längerem Vortrage, der in dem Wochenblatt vom 22. Nov. abgedruckt wurde, die Existenzberechtigung eines solchen Vereins dar, indem er auf die zum gröfsten Teil noch nicht gehobenen Schätze der Ratsschulbibliothek und des Ratsarchivs hinwies und ferner betonte, dafs sich im Besitz so mancher Familie Altertumsgegenstände befänden, die, einzeln oft keinen grofsen Wert darstellend, in ein Museum eingeordnet aber als wertvolle Dokumente für die Geschichte der Stadt gelten würden. An der Hebung der Schätze des Ratsarchivs und der Ratsschulbibliothek müfsten Geschichtsforschung, Theologie, Philologie und Musik ein gemeinsames Interesse nehmen, da aus all diesen Zweigen Wertvolles vorhanden sei.

Die Versammlung wurde für die Idee der Gründung eines Vereins gewonnen, dessen Aufgabe sein sollte, von Altertumsgegenständen zu sammeln und zu erhalten, was für die Geschichte der Stadt von Bedeutung ist, und die Erforschung des Archivs und der Bibliothek zu fördern.

Die Herren Dr. Fabian und Lic. Dr. Buchwald wurden mit der Entwerfung der Statuten beauftragt, welche einer einzuberufenden konstituierenden Versammlung vorgelegt werden sollten.

Am 3. Dez. erschien im Wochenblatt folgender von den Herren Dr. Fabian und Buchwald unterzeichnete „Aufruf zur Begründung eines Vereins für Zwickauer Geschichte“:

„Je freudiger es zu begrüfsen gewesen ist, dafs in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen Städten unsres engeren und weiteren Vaterlandes sich immer lebhafter der Drang geregt hat, deren denkwürdige Geschichte gründlicher zu erforschen und ein getreues Abbild längst vergangener Zeiten den Jetztlebenden vor Augen zu führen, desto befremdlicher ist es den Altertumsfreunden hier und auswärts erschienen, dafs nicht auch in unse-

rem altehrwürdigen Zwickau mit seiner reichen Geschichte sich ein gleicher Verein gebildet hat. Ausgehend von der festen Uberzeugung, dafs es hierzu nur eines Anstofses bedarf, erlauben sich im Auftrage einer Anzahl hiesiger Altertumsfreunde die ergebenst Unterzeichneten, alle diejenigen Bewohner unserer Stadt, welche ein reges Interesse für die Geschichte derselben haben, einzuladen, sich nächsten Dienstag, den 8. Dez., abends 8 Uhr im kleinen Saale des Hotels zur „grünen Tanne" behufs Konstituierung eines Vereins einzufinden, der es sich zur Aufgabe machen soll, die Geschichte und Topographie Zwickaus und seiner Umgebung zu erforschen, deren Denkmäler zu sammeln und in gutem Zustande zu erhalten, sowie für diese Zwecke in jeder Weise, durch Wort, Schrift und Bild, zu wirken."

Die Versammlung vom 8. Dez. wurde von Herrn Dr. Fabian geleitet. Auf der Tagesordnung standen zwei Gegenstände: 1. Beratung des Statutenentwurfs, 2. Wahl des Vorstands.

Aus der Beratung gingen die Statuten in folgender Fassung hervor:

§ 1.

Der Verein hat den Zweck, die Geschichte und Ortskunde Zwickaus und seiner Umgegend zu erforschen, deren Denkmäler zu sammeln, bez. zu deren Instandhaltung beizutragen, sowie die Ergebnisse der Vereinsarbeiten durch den Druck zu veröffentlichen. Die Mitglieder erhalten die Vereinsschriften unentgeltlich.

§ 2.

Der Verein hat seinen Sitz in Zwickau.*)

§ 3.

Mitglied kann jede unbescholtene Person werden, die sich schriftlich oder mündlich bei einem Vorstandsmitgliede anmeldet und die Vereinssteuer von jährlich 3 Mark entrichtet. Dieselbe wird Anfang jedes Kalenderjahres erhoben.

§ 4.

Der Austritt aus dem Verein, der schriftlich zu erklären ist, steht jederzeit frei. Mitglieder, welche auch nach vorhergegangener Erinnerung mit dem Jahresbeitrag im Rückstande bleiben, werden als ausgeschieden betrachtet.

§ 5.

Ehrenmitglieder können auf Antrag des Vorstandes von der Generalversammlung ernannt werden.

---

*) Paragraph 2 erhielt diese Fassung erst durch Beschlufs der 1. Generalversammlung (vergl. unten S. XVI).

§ 6.

Jedes Mitglied hat das Recht, Gäste einzuführen. Einheimische dürfen nicht öfter als zweimal eingeführt werden.

§ 7.

Im Winterhalbjahr finden in der Regel allmonatlich Vereinsversammlungen statt, in welchen von Vereinsmitgliedern oder etwaigen Gästen Vorträge über geschichtliche Stoffe mit darauffolgender Diskussion gehalten, das Vereinsinteresse berührende Gegenstände vorgelegt und Vereinsangelegenheiten besprochen werden.

§ 8.

Während des Sommers finden Ausflüge zur Besichtigung geschichtlich merkwürdiger Orte, Kirchen, Schlösser, Häuser und sonstiger Denkmäler statt.

§ 9.

Alljährlich, womöglich im Stiftungsmonat, wird eine Generalversammlung abgehalten. Die Einladung zu allen Versammlungen erfolgt durch öffentliche Bekanntmachung in den beiden Lokalblättern unter Angabe der Tagesordnung.

§ 10.

Der Vorstand, welcher die Interessen des Vereins nach innen und aufsen zu vertreten hat, besteht aus 9 Mitgliedern und zwar

1) dem Vorsitzenden,
2) dem Stellvertreter desselben
3) dem Schriftführer,
4) dem Stellvertreter desselben,
5) dem Kassierer und
6)—9) vier sonstigen Mitgliedern.

§ 11.

Der Verein behält sich die Bildung von Ausschüssen für die einzelnen Zweige seiner Thätigkeit vor.

§ 12.

Bei allen Abstimmungen entscheidet einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden.

§ 13.

Eine Statutenänderung kann nur auf Antrag des Vorstandes oder auf Antrag von mindestens 10 Mitgliedern durch die Generalversammlung beschlossen werden; doch müssen sich drei Viertel der Anwesenden dafür entscheiden.

§ 14.

Löst sich der Verein auf, so fällt das Eigentum desselben der Stadt Zwickau zu.

Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Gymnasialoberlehrer Dr. Fabian (Vorsitzender), Diak. Lic. Dr. Buchwald (stellvertr.

Vors.), Oberl. Dr. Schilling (Schriftführer), Gymnasialoberl. Dr. Spindler (stellvertr. Schriftf.), Postdirektor Schmerler (Schatzmeister), Prof. Dr. Erler, Rektor des Gymnasiums, Baurat Dr. Mothes, Bildhauer Wesche, Referendar G. Herold.

Sitzungsberichte.

Vom 20. Jan. 1886 bis 12. Juli 1887 wurden 6 Vorstandssitzungen, 5 Vereinsversammlungen, 2 Miscellenabende und 1 Generalversammlung abgehalten. Die im nachstehenden erstatteten Sitzungsberichte sollen sich nur auf die Vereinsversammlungen, in denen stets gröfsere Vorträge geboten wurden, und auf die Generalversammlung beziehen.

1. Vereinsversammlung am 10. Februar 1886.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Gymnasialoberl. Dr. Fabian, Mitteilung über mehrere dem Verein gewidmete Geschenke gemacht hatte, ergriff er das Wort zu seinem Vortrage. Das Thema desselben lautete:

Erasmus Stella, der älteste Zwickauer Chronist.

Dr. Erasmus Stella, eigentlich Studler oder Stüler, stammte nicht, wie der Zwickauer Chronist Tob. Schmidt behauptet, aus Zwickau, sondern war nach seiner eignen Angabe in Leipzig (um das Jahr 1455) geboren, wo sein Vater, Johannes Stellmacher oder Stüler, das Handwerk eines Sattlers oder Täschners trieb, weshalb sich auch sein Sohn in seinem Gedicht über die Mulde Erasmus Sellatoris und Hippocenius nennt. Er studierte in seiner Vaterstadt vom Winterhalbjahr 1470 an und war, wie es scheint, zunächst in der philosophischen Fakultät inscribiert; denn wir erfahren, dafs er 1480 Baccalaureus philosophiae, 1483 aber Magister und 1488, den 26. April, Beisitzer bei der genannten Fakultät wurde. Offenbar hat er aber schon zu Leipzig den Grund zu seinen medizinischen Studien gelegt. Zu seiner weiteren Ausbildung in der Heilkunde begab er sich auf einige Jahre nach Bologna, wo er sich nicht nur den Doktortitel erwarb, sondern auch mit einer Anzahl berühmter Gelehrten, namentlich mit seinem von ihm hochgeschätzten Lehrer Johann de Garzo in nähere Verbindung trat. Nach seiner Rückkehr aus Italien scheint er eine Zeit lang Leibarzt des Herzogs Georg von Sachsen gewesen zu sein. Dann aber liefs er sich 1496 in Zwickau als Arzt nieder, wo er sich im folgenden Jahre verheiratete und ansässig machte. Um diese Zeit schon hatte sich der Ruf seiner Gelehrsamkeit weithin verbreitet, und er stand mit zahlreichen zeitgenössischen Gelehrten in Korrespondenz. Als ihn der Zwickauer Rat trotz der Empfehlung seitens des Kurfürsten, der Stella sehr schätzte, die Aufnahme ins Ratskollegium ver-

weigerte, weil St. die dazu nötigen Geburts- und andre Zeugnisse beizubringen unterlassen hatte, wurde er Michaelis 1501 durch einen Machtspruch des Landesherrn dem Rate als Mitglied aufgedrungen. Um nun die infolgedessen auf ihm lastende Unbeliebtheit zu beseitigen und sich bei Bürgerschaft und Rat in Gunst zu setzen, verfafste er mit Beistand seines Freundes, des gelehrten Zwickauer Rektors Mag. Wolfgang Cyclopius oder Cycloff eine Anzahl historischer Schriften und Urkunden, in welcher er nicht nur die älteste Geschichte Zwickaus, sondern auch Sachsens überhaupt mit einer Menge von ihm erdichteter Fabeln ausschmückte und so in geradezu unverantwortlicher Weise fälschte. Seine Absicht, sich beliebt zu machen, erreichte er auch dergestalt, dafs er nicht nur 1509 zum Stadtphysikus, sondern auch zweimal (1513 und 1515) zum Bürgermeister gewählt wurde, während er seine Widerwahl 1517 ausschlug, aber bis zu seinem am 2. April 1521 erfolgten Tode die Stelle eines Ratsherrn bekleidete. Nachdem er die Stelle des Stadtphysikus niedergelegt hatte, widmete er sich nur noch seiner einträglichen Privatpraxis, die ihn zum reichen Manne, nicht aber, wie fälschlich berichtet wird, zum Besitzer des Ritterguts Frohburg machte. Grofse Verdienste erwarb er sich um das Schulwesen Zwickaus, indem hauptsächlich auf seinen und des Rektors M. Stephan Roth Betrieb der Rat im Jahre 1518 neben der unter Roths Leitung stehenden lateinischen Schule eine griechische Schule errichtete und zu deren Leitung auf den Vorschlag des eigentlich selbst dazu in Aussicht genommenen berühmten Leipziger Professors Petrus Mosellanus dessen nicht minder berühmt gewordenen Schüler Georg Agricola (Bauer), einen gebornen Glauchauer, nach Zwickau berief. Dafs St. der Reformation das lebhafteste Interesse entgegenbrachte, beweisen die Legate in seinem Testamente und der Umstand, dafs auf seine Veranlassung Thomas Münzer als Prediger nach Zwickau an die Katharinenkirche berufen wurde, und er selbst dessen Beichtsohn war. Er starb am Osterdienstag, den 2. April, 1521 kinderlos etwa 66 Jahre alt nnd wurde in der Marienkirche begraben, wo noch die von seiner Witwe gestiftete, auf einer messingnen Tafel angebrachte lateinische Grabschrift auf dem Altarplatz zu sehen ist.

Für Zwickau hat St., ganz abgesehen von seiner verdienstlichen Wirksamkeit als Stadtphysikus und Ratsherr, eine ganz besondre Bedeutung insofern, als er der älteste bekannte Chronist unsrer Schwanenstadt ist. Leider ist seine Thätigkeit auf diesem Gebiete eine derartige, dafs man ihn mit Fug und Recht einen litterarischen Windbeutel nennen kann. Um sich die Gunst der Zwickauer zu erwerben und ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, suchte er der Stadt einen uralten, möglichst vornehmen Ursprung (Stammmutter Schwanhildis, die Tochter des Cygnus, des letzten Sohnes des griechischen Heracles) anzudichten. Es ist geradezu unglaublich, mit welcher Verwegenheit und Unverfrorenheit er dabei verfuhr. Der historische Wert seiner Werke, auf deren mühevolles Zusammenstellen sich übrigens St. viel zu gute that, ist gleich null. Der Verfasser spielt mit einer Menge Namen alter Völker und Orte, die z. T. aus den historischen und

geographischen Werken der Alten entnommen sind, z. T. aber auch niemals existiert haben und nur der lebhaften Phantasie Stellas ihre Entstehung verdanken, nach tollster Laune und Willkür und zieht die unglaublichsten Schlüsse aus der Ähnlichkeit der Benennungen gewisser Orte und Gegenden mit den Namen verschiedener alter deutschen Völker. Um seinen Fabeleien betreffs eines möglichst alten und vornehmen Ursprungs mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen, entblödete er sich nicht, eine ganze Reihe von alten Dokumenten, namentlich von ihm verfertigter Kaiserurkunden, in denen das Lob der Zwickauer in allen Tonarten gesungen und ihnen ein Privilegium nach dem andern erteilt wird, unterzuschieben, und es ist nicht zu leugnen, dafs er dieses Täuschungsgeschäft mit einem Raffinement sondergleichen ausgeführt hat. Fehlte es auch schon damals nicht an Stimmen, welche den St. als das, was er war, nämlich als einen gelehrten Betrüger bezeichneten, so blieben doch diese Stimmen (z. B. der pirnaische Mönch und der Chronist Albinus) immer nur vereinzelt. Im grofsen und ganzen nahm man nach wie vor die Darstellungen Stellas über die Zwickauer Geschichte in Ermangelung von etwas Besserem als bare Münze hin, und die namhaftesten sächsischen Geschichtschreiber und Chronisten bis auf den konfusen Tob. Schmidt herab sind ihm blindlings gefolgt, bis dann Lessing, Schöttgen u. a. sich das Verdienst erwarben, seine historischen Schwindeleien aufzudecken.

2. Vereinsversammlung am 5. März 1886.

Der Vorsitzende war wiederum in der Lage, über eine Anzahl interessanter Geschenke berichten zu können, die zum Teil ausgestellt waren. Den Vortrag für diese Versammlung hatte Herr Diak. Lic. Dr. Buchwald übernommen. Er sprach über

Zwickauer Dichter aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Nach kurzer einleitender Charakteristik der Poesie jener Zeit entwarf der Redner die Lebensbilder einiger Zwickauer, von denen Gelegenheitsgedichte in der hiesigen Ratsschulbibliothek sich befinden. Eingehender verbreitete er sich über den Superintendenten Lic. Gottfried Siegmund Peifsker († 1678), den Pfarrer zu St. Moritz, M. Elias Scharlach, und den aus Zwickau gebürtigen Leipziger Prof. Joachim Feller.

Der Herr Vortragende machte darauf aufmerksam, dafs sich in genannter Bibliothek eine grofse Anzahl von Sammelbänden befindet, welche Tausende von Gelegenheitsgedichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert enthalten.

3. Vereinsversammlung am 29. Oktober 1886.

Der Vorsitzende teilte das Programm für das neue Winterhalbjahr mit. Es waren mehrere dem Verein zugegangene Geschenke ausgestellt.

Der Vorsitzende wies auf die Entwicklung anderer Altertumsvereine, besonders des Geschichtsvereins zu Chemnitz hin und knüpfte daran die Hoffnung, dafs sich unserem Vereine das Interesse der Behörden und der Bürgerschaft in demselben Mafse zuwenden werde, wie es anderwärts der Fall sei, und dafs zum Nutzen, zur Ehre und Freude der Stadt mit der Zeit ein städtisches Museum zustande kommen möge.

An diesem Vereinsabende bot der Vorsitzende, Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Fabian, einen Vortrag über

Zwickauer Schulverhältnisse in der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Nachdem Redner einen kurzen Blick auf die vorreformatorische Zeit der Zwickauer Schule geworfen und in allgemeinen Umrissen die Einrichtung und den Charakter der um die Zeit des Beginns der Reformation bestehenden Schulen geschildert hatte, ging er des näheren auf die Zwickauer Verhältnisse ein, dabei betonend, dafs in Zwickau wegen des Reichtums der Stadt und des opferfreudigen Sinnes ihrer Bewohner, der sich namentlich in zahlreichen frommen Stiftungen, vor allem der berühmten Schulbrüderschaft, äufserte, für das Schulwesen sich die Verhältnisse wesentlich günstiger als anderwärts gestalteten. Ein frischer fröhlicher Zug erfafste mit dem Wiedererwachen der klassischen Studien auch in Zwickau alle Geister, und unter dem Eindrucke der ersten frischen Begeisterung für die gedachten Studien entstand hier 1518 eine griechische Schule unter Leitung des berühmten Georgius Agricola (Bauer), die allenthalben gewaltiges Aufsehen erregte und nach dem Rücktritt Stephan Roths von dem Rektorate der Lateinschule 1521 mit letzterer vereinigt wurde. Leider verliefs der treffliche Agricola schon 1522 seine Stellung, um in Italien sich dem medizinischen Studium zu widmen, und sein Nachfolger M. Leonhard Nather aus Lauingen, bei dessen Wahl man übrigens von dem Brauche, einen gebornen Zwickauer zum Rektor zu wählen, abging, vermochte bei aller persönlichen Tüchtigkeit (vgl. s. Schulordnung v. J. 1523), und wiewohl er treffliche Kollegen, wie Joh. Rivius, Hieronymus Nopus und Joh. Förster, einen Schüler Reuchlins, zur Seite hatte, doch nicht, die Schule auf ihrer bisherigen Höhe zu erhalten. Von dem lebhaften Interesse des Rats für die Jugenderziehung zeugt auch die Errichtung einer Jungfrauen- oder Maidleinschule (1526) und einer sogenannten „Deutschen Schule", in der die Kinder der Handwerker im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen wurden (also Anfang einer eigentlichen Volksschule). Sie kam einem wirklichen Bedürfnis entgegen und machte der Gelehrtenschule eine gefährliche Konkurrenz, was den ganzen Groll Nathers herausforderte. Der auffällige Rückgang der Gelehrtenschule ist, abgesehen von den allgemeinen Zeitverhältnissen, die einen Rückschlag in dem Eifer für humanistische Studien mit sich brachten, namentlich auch aus lokalen

Ursachen zu erklären: den heftigen inneren Unruhen, deren Schauplatz Zwickau im 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts war, und der infolge seiner Grobheit steigenden Unbeliebtheit des Rektors. Der zunehmende Rückgang der Schule, ferner unerquickliche Gehaltsfragen, sowie die wachsende Unzufriedenheit des Publikums mit dem Rektor führten dessen nicht ganz freiwilligen Rücktritt herbei. Er ging, vom Rate reichlich mit Stipendien unterstützt, nach Wittenberg, um Medizin zu studieren, wurde dann auf Melanchthons Empfehlung Stadtphysikus in Zwickau und starb daselbst als Ratsherr und Schulinspektor 1545. Auch sein Nachfolger im Rektorat, Johannes Neumann oder Neander, ein Zwickauer Stadtkind, war nicht imstande, dem Rückgang der Schule Einhalt zu thun. Glücklicherweise gelang es dem Rate, durch Vermittelung des Georgius Agricola, den Petrus Plateanus zu gewinnen, von dem der weitgereiste Agricola selbst schrieb, er habe in ganz Deutschland keinen demselben ebenbürtigen Lehrer kennen gelernt. Dieser Plateanus nun war es, der so recht eigentlich das goldene Zeitalter der Zwickauer Schule herbeiführte, ein Pädagog von Gottes Gnaden, über dessen Lehrgeschick alle, die ihm näher traten, mit dem Ausdruck ungeheuchelter Bewunderung sprechen. Elf Jahre hat er mit geradezu unglaublichem Erfolge der Schule zu Zwickau vorgestanden. Verbitterte ihm auch einerseits das anmafsliche Gebahren des Stadtpfarrers M. Leonh. Bayer, dessen Eingriffe in die Schule er entschieden zurückwies, seine Lehrthätigkeit, so fand er doch andrerseits einen Trost in der rückhaltlosen Anerkennung seiner Bestrebungen durch die beiden Ratsherren und Schulinspektoren M. Stephan Roth und Dr. Leonhard Nather, die ja beide selbst früher die Schule geleitet hatten. Unterstützt von diesen beiden Männern führte Pl. seine Aufgabe, die Schule ganz neu nach dem Muster der Hieronymianerschulen zu organisieren, in glänzender Weise durch, und seine treffliche Schulordnung fand die volle Billigung der Wittenberger Gelehrten. Die straffe Disciplin, die Pl. handhabte, verschaffte der Schule den Spitznamen der „Zwickauer Schleifmühle“, deren Ruf weithin in der gebildeten Welt erklang.

Redner erging sich des weiteren in einer Schilderung der Wirksamkeit dieses aufserordentlichen Pädagogen, unter dessen Rektorate die Schülerzahl sich so bedeutend steigerte (1544 wurden 800 Schüler gezählt), dafs der Rat den Grünhainer Hof für Schulzwecke erwerben mufste. Unter den Stürmen des schmalkaldischen Krieges sank auch die Blüte der Schule. Pl. verliefs, unzufrieden mit der Neuordnung der Dinge, die Stätte seines Ruhmes und begab sich als Pfarrer nach Aschersleben, wo er 1551 starb. Der Rat bemühte sich mit gröfstem Eifer, einen passenden Nachfolger zu bekommen, aber erst 1549, nach dem Abgang des zum Nachfolger eines Plateanus wenig geeigneten M. Georg Thiem, gelang es in Esrom Rüdinger, dem Schwiegersohne des berühmten Joachim Camerarius, den Mann zu finden, der dem weiteren Verfalle der Schule nicht nur steuerte, sondern ihr auch erneuten Glanz verschaffte.

4. Vereinsversammlung am 23. Nov. 1886.

Ausgelegt waren mehrere interessante und wertvolle Geschenke: handschriftliche Briefe, Drucke und Rechnungen. Herr Oberlehrer Dr. Schilling sprach über

Quellen zur Geschichte Zwickaus in den Jahren 1632 und 1633.

Der Vortragende bezeichnete es als eine Aufgabe des Vereins, in den städtischen und anderen Archiven, sowie in der Ratsschulbibliothek das handschriftliche und gedruckte Material aufzusuchen, welches sich auf die Geschichte Zwickaus bezieht Es handele sich hierbei einerseits darum, zu prüfen, wie weit die bisherigen Darstellungen der Stadtgeschichte auf solider Grundlage beruhen, andererseits darum, derselben, soweit dies nicht bereits der Fall ist, eine solche zu geben, sowie ferner darum, dieselben zu ergänzen und zu vertiefen.

Der Redner fuhr dann fort: Bekanntlich besitzen wir zwei umfangreichere Chroniken unserer Stadt in der Chronik des Tobias Schmidt aus dem 17. Jahrhundert und der Dr. Herzogs aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Doch eben der Umstand, dafs dies umfangreichere Werke sind, legt uns die Pflicht auf, den Quellen nachzuforschen, aus denen jene Autoren schöpften; denn je gröfser der Zeitraum ist, den der Chronist bearbeitet, desto weniger ist er imstande, überall selbst zu prüfen und die Forschung auf das Besondere zu richten.

Dann wies der Vortragende darauf hin, dafs er sein Augenmerk zunächst auf die Zeit des dreifsigjährigen Krieges gerichtet habe und zum Zweck des heutigen Vortrags sich auf die Jahre 1632 und 1633 beschränke.

Nach der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly hatte endlich der Kurfürst von Sachsen Partei ergriffen und sich mit dem König von Schweden gegen die katholische Ligue verbunden. Tilly wurde im September 1631 bei Breitenfeld geschlagen; anfang April 1632 fiel er in der Verteidigung Bayerns gegen Gustav Adolf. In demselben Monat erschien, von dem bedrängten Kaiser gerufen, Wallenstein wieder auf dem Kriegsschauplatze. Es gelang ihm, das Operationsfeld aus Süddeutschland und den österreichischen Ländern nach Sachsen zu verlegen. So bekam auch Zwickau Wallensteinsche Truppen zu sehen. Im August 1632 fiel Holck in Sachsen ein, eroberte Zwickau und belegte es mit einer Besatzung. Im Oktober erschien Wallenstein selbst an der Spitze einer Armee und nahm Zwickaus Gastfreundschaft auf einige Tage in Anspruch. Nach der Schlacht bei Lützen wurde die Stadt von dem schwedischen Feldherrn Herzog Bernhard von Weimar entsetzt (Ende Dezember). Zwickau erhielt schwedische Besatzung, die schon Mitte Januar 1633 von kurfürstlichen Truppen abgelöst wurde. Nicht lange darnach brach die Pest aus und wütete bis zum September 1633. In diese Zeit fällt Holcks Raubzug in das Kurfürstentum Sachsen. Zwickau wird zum zweiten Mal von

ihm eingenommen. Zwar vertrieb die Pest die Feinde bald, doch kaum war die Seuche erloschen, als die Stadt wiederum eine starke kurfürstliche Besatzung erhielt.

Das sind in allgemeinen Umrissen die Ereignisse, von denen die Geschichte unserer Stadt in den Jahren 1632 und 1633 zu berichten hat.

Für die Zeit des dreifsigjährigen Krieges ist besonders die Chronik des Tobias Schmidt von Bedeutung, da er Augenzeuge der Ereignisse war. Herzog stützt sich im wesentlichen auf ihn. Deshalb kommt es in erster Linie darauf an, nachzuweisen, in welchen Punkten die heute zu besprechenden Quellen die Angaben des Tob. Schmidt berichtigen oder ergänzen.

Dieselben zerfallen zunächst in zwei Gruppen: in ungedruckte und in gedruckte. Das ungedruckte Material entstammt zum gröfsten Teil den städtischen Archiven, nur wenige Stücke gehören dem Manuskriptenschatze der Ratsschulbibliothek an. Das gedruckte Material ist nur der genannten Bibliothek entnommen. Das handschriftliche Material gliedert sich folgendermafsen: 1. Landtagsakten, 2. Ratsprotokolle, 3. Stadtrechnungen, 4. städtische Bittschriften, 5. städtische Beschwerdeschriften, 6. Privataufzeichnungen. Die gedruckten Quellen beschränken sich auf die Publikationen Wolfgang Ferbers, eines Zwickauer Bürgers jener Zeit. Die unter 1—5 aufgeführten handschriftlichen Quellen tragen amtlichen Charakter; sie können daher im allgemeinen als zuverlässige Bürgen der Wahrheit angesehen werden. Die unter 6 als Privataufzeichnungen angezogenen Quellen erlangen nur insoweit historischen Wert, als dieselben von glaubwürdiger Seite bestätigt werden, oder ihre Urheber als kompetente Personen sich ermitteln lassen.

Hierauf charakterisierte der Vortragende die von ihm aufgefundenen Quellen und unterzog sie einer Kritik nach den aufgestellten Grundsätzen. Wolfgang Ferbers Publikationen nahm er gegen G. Droysens Urteil (vgl. Neues Archiv für sächs. Gesch., Bd. 1) insofern in Schutz, als er zwar zugab, dafs Ferbers Poesie herzlich unpoetisch sei, aber darauf hinwies, dafs seine Mitteilungen für die Lokalgeschichte von Interesse seien. Der Umstand ferner, dafs Ferber seine Schriften dem Kurfürst Johann Georg widmete, rechtfertige die Annahme, dafs er sich in seinen Angaben der möglichsten Sorgfalt befleifsigt haben werde. Unter den Quellen wurden auch die von Herzog in seiner Chronik von Zwickau als verschollen bezeichneten Zwickauer Annalen des Matthäus Winter, eines Zwickauer Bürgers, aufgeführt. Das Verzeichnis der vom Vortragenden besprochenen Quellen ergiebt 15 Nummern: 1. Die Akten des Landtags vom Dezember 1634 bis März 1635. — 2. Die Ratsprotokolle von 1632 und 33. — 3. Die Ratsrechnungen nebst den Unterlagen über die Jahre 1632 und 33. — 4. Die Rechnungen des geistlichen Ärars von Mich. 1632 bis Mich. 1633. — Das Konzept eines Gesuchs der Stadt an den Kurfürsten vom 10. Mai 1635. — 6. Desgl. vom 14. Dezember 1634. — 7. Desgl. vom 22. Oktober 1641. — 8. Gravamina specialia der Stadt Zwickau 1634. — 9. Memorial was die

Stadt und Bürgerschafft zu Zwickau von Anno 32 bis dato (1638) von feindt vndt freund an Plünderung, Contribution vnnd Ranzion, auch andern dergleichen Beschwerden ausgestanden vnnd erogiret etc. — 10. Spezification derer Puncten Wordurch die arme Stadt Zwickau bey nahe totaliter ruinirt, vnd dahero vor Menschlichen Augen fast vnmöglich, selbe wieder etzlicher masen in standt zu bringen. 1641 (?). — 11. Was, woran vnd wieviel E. E. Rath zu Zwickau an gemeinen guth fuhrnemlich von den feinden, vnd auch von stedwerender einquartirung allenthalben fuhr schaden gelieden. 1632 (?). — 12. Rechnung Uber Einnahm vnnd Aufsgaben deren Ao. 1633 bey anderweit feindlichen einfall des Keyserl. Kriegsvolcks, vnnd occupirung der Stadt Zwickau zu dero begütigung auffgenommenen gelder. — 13. Matthäus Winters Zwickauer Annalen. — 14. Epigrammata historica ad obsessionem Cygneae 1632. — 15. Wolfg. Ferber, Das verzwickte Zwickau etc. —

Mit der Charakteristik und Kritik dieser Quellen war der 1. Teil des Vortrags beendet; im 2. Teile wurde nachgewiesen, inwiefern dieselben Ergänzungen und Berichtigungen der Chroniken von Tob. Schmidt und E. Herzog bieten. Der Vortragende beschränkte sich auf folgende Punkte: 1. Was erfahren wir aus unseren Quellen Neues über Wallensteins Aufenthalt in Zwickau? 2. Über Holcks ersten Einfall im August 1632? 3. Über die Zeit, während welcher die kaiserliche Besatzung in der Stadt lag?

1. Generalversammlung am 20. Dezember 1886.

Herr Diak. Lic. Dr. Buchwald sprach über die in der Ratsschulbibliothek befindliche Selbstbiographie eines Pfarrers von Neukirchen, Namens Paul Schlegel, und las den gröfsten Teil derselben vor. Schlegel wurde am 2. Dez. 1607 in Werdau geboren und starb am 5. Januar 1684 zu Neukirchen bei Krimmitschau. Die Selbstbiographie bietet interessante kulturhistorische Bilder aus der Zeit des dreifsigjährigen Krieges. Die 6 Söhne Schlegels widmeten sich sämtlich dem geistlichen Stande, und seine beiden Töchter waren ebenfalls an Geistliche verheiratet.

Hierauf folgte der geschäftliche Teil. Der Vorsitzende, Herr Dr. Fabian, erstattete Bericht über die Thätigkeit des Vereins im 1. Vereinsjahre und gab einen Überblick über die Sammlungen von Altertümern, Drucken, Handschriftlichem, Siegeln, Münzen, Bildern etc. Auch gedachte der Vorsitzende zweier verstorbener Mitglieder, der Herren Apotheker Lose und Berginspektor Böhmer hier.

Der Schatzmeister, Herr Postdirektor Schmerler, gab alsdann seinen Bericht (siehe unten S. XXIII) und teilte mit, dafs gegenwärtig der Verein 115 hiesige und 30 auswärtige Mitglieder zähle.

— Die Generalversammlung beschlofs folgende Fassung von § 2 der Statuten: „Der Verein hat seinen Sitz in Zwickau.“ — In den Vorstand wurden die Herren wiedergewählt, die demselben im 1. Vereinsjahre angehört hatten (vgl den Abschnitt dieses Berichtes über die Gründung des Vereins). — Während einer mehrmonatlichen Abwesenheit von Zwickau wurde Herr Referendar G. Herold durch Herr Referendar O. Schmidt im Vorstande vertreten.

5. Vereinsversammlung am 16. März 1887.

Es wurde ein Miscellenabend abgehalten, zu dem Herr Dr. Fabian den Hauptvortrag übernommen hatte über

Philipp Melanchthons Beziehungen zu Zwickau.

Der Rat war von jeher um das Schulwesen der Stadt besorgt. Die Schule, die unter dem Rektor Plateanus einen weiten Ruf sich erwarb, war „der Stadt bestes Kleinod.“ Der praeceptor Germaniae nahm daher öfters Veranlassung, der Stadt sein Interesse an ihrem „Kleinod“ zu bezeigen. Er schreibt in einem Briefe, dafs „er die Stadt besonders geliebet, darum dafs sie nit eine faule Stadt war.“ Zum 1. Male besuchte er sie am 24. Febr. 1541 mit Dr. Cruciger u. a. auf der Durchreise zum Regensburger Reichstage. Melanchthon fand in dem Hause des späteren Bürgermeisters Johannes Unruh gastliche Aufnahme und erhielt von der Stadt einen grofsen Ehrenbecher zum Geschenk. Zum 2. Male kam er Ende März 1550 zum Zweck einer Schulvisitation hierher mit Camerarius, Marcellus Regius und dem Magister Casparus, unter dem wahrscheinlich sein Schwiegersohn Caspar Peucer zu verstehen ist. Damals wurde die neue Schulordnung des Rektors Mag. Rüdinger, des Schwiegersohns des Camerarius, eingeführt. Zum 3. Male sahen die Zwickauer Melanchthon am 15. Jan. 1552 auf seiner Durchreise zum Tridentiner Konzil, das er jedoch nicht besuchte; er kam nur bis Nürnberg. Zwischen Melanchthon und dem Rat von Zwickau hatte sich besonders über Fragen des städtischen Kirchen- und Schulwesens ein lebhafter schriftlicher Verkehr entsponnen. Die aus Zwickau stammenden Studierenden der Wittenberger Universität fanden in ihm einen willigen und treuen Berater. Wiederholt wurde Melanchthon auch als Schiedsrichter angerufen, so in dem Streit zwischen Zwickaus erstem Superintendenten, Leonhardus Bayer und dem Rektor Plateanus; ferner auch in dem Streit zwischen demselben Superintendenten und Christophorus Ering, dem Prediger an der Katharinenkirche, der sich besonders durch sein feindseliges Auftreten gegen Kurfürst Moritz bekannt gemacht hat. Melanchthons Sterbetag findet sich im Zwickauer „Totenbuch“ aufgezeichnet.

Durch das Vorlesen der bezüglichen Briefe und Aktenstücke erhielt der Vortrag eine lebensfrische Gestalt. — Herr Baurat Dr. Mothes referierte über einige Nummern des Korrespondenzblattes

des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Hierauf gab Herr Dr. Fabian noch eine Reihe kleinerer, die Geschichte Zwickaus betreffender Mitteilungen zum besten.

Ausflüge.

Von den geplanten Ausflügen hat bis jetzt nur einer ermöglicht werden können (den 3. Oktober 1886), der Ausflug nach dem benachbarten Planitz behufs Besichtigung der alten Kirche, deren Bau 1585 begonnen und 1588 beendet wurde. Die Führung hatte das Vereinsmitglied Herr Pastor Segnitz übernommen. Auf Grund aktenmäfsiger Aufzeichnungen machte Herr P. Segnitz Mitteilung über verschiedene in der Kirche noch aufbewahrte Gegenstände und über die äufseren Schicksale der Kirche. U. a. befinden sich daselbst angeblich von Kranach herrührende lebensgrofse Bilder Luthers und Melanchthons, ferner interessante, wahrscheinlich ebenfalls dem 16. Jahrhundert entstammende und ziemlich wohlerhaltene Deckengemälde. Bemerkenswert sind auch die in Holz geschnittenen Altarbilder, welche die Einsetzung des hl. Abendmahls und die Geburt Christi darstellen. Das Aktenbündel, aus dem Herr Pastor Segnitz verschiedenes zum besten gab, enthält auch eine Schulordnung für Planitz aus dem 16. Jahrhundert. Der reich ausgestatteten neuen Kirche wurde ebenfalls ein Besuch abgestattet.

Sammlungen.

Obwohl der Verein erst 18 Monate besteht, so ist doch schon die Frage nach einem Lokal, in welchem die Gegenstände zweckentsprechend untergebracht werden können, zu einer brennenden geworden. Das Verzeichnis für Drucke zählt gegen 80 Nummern, die Handschriftensammlung enthält unter anderm 2 umfangreiche Handschriftenbände, ferner ist der Verein im Besitz von 136 teils sehr wertvollen Münzen und einer Anzahl Brakteaten und Siegelabdrücken. Was an Altertumsgegenständen, Plänen, Ansichten und dergl. vorhanden ist, ist in Rücksicht auf die kurze Zeit des Bestehens unseres Vereins schon ganz erfreulich. Doch nur ein verschwindend kleiner Teil von alle dem ist durch Ankauf erworben worden. Davon zeugt schon die stattliche Reihe der Herren, die

in lebhaftem Interesse für die Bestrebungen des Vereins denselben durch Zuwendung zahlreicher und wertvoller Geschenke unterstützten. Mit freudigem Dank verzeichnet der Verein die Namen folgender Herren: 1. Obersteiger Bellmann, hier, 2. Redakteur Bemmann, hier, 3. Herbergsvater Braicks (Herb. zur Heimat) hier, 4. Diak. Lic. Dr. Buchwald, hier, 5. Rechtsanwalt Dr. Chilian, hier, 6. Buchbindermeister Dürr, hier, 7. Rektor Professor Dr. Erler, hier, 8. Privatier Kürschnermeister Förster, hier, 9. Baumeister Frey, hier, 10. Expedient Grötzsch, hier, 11. Referendar G. Herold, hier, 12. Gerichtsschreiber Kirsch, hier, 13. Markscheider H. Klötzer, hier, 14. Bezirkssteuerinspektor Kretzschmar, Dippoldiswalde, 15. Schutzmann Lindner, hier, 16. Faktor Lorenz, hier, 17. Landgerichtsdirektor v. Loeben, hier, 18. Baurat Dr. Mothes, hier, 19. Baumeister A. Otto, hier, 20. Kaufmann Ed. Pinther, hier, 21. Rechtsanwalt Roch, hier, 22. Referendar O. Schmidt, hier, 23. Realgymnasial-Oberlehrer Schnorr, hier, 24. Privatier Schuhmachermeister Spielberg, hier, 25. Kaufmann Stephan, hier, 26. Kaufmann Ullrich, hier, 27. Apotheker Walther, hier, 28. Professor Dr. Weicker, hier, 29. Bildhauer Wesche & Ramcke, hier, 30. Baumeister Franz Wolf, hier, 31. Baumeister Zäuner, hier, 32. Stadtältester Zückler, hier.

Ein Verzeichnis der Sammlungen wird in einem späteren Hefte der Mitteilungen des Vereins Aufnahme finden.

Mitgliederverzeichnis.

(Juni 1887.)

Vorstandsmitglieder.

Fabian, Dr., Gymnasialoberlehrer, Vorsitzender.
Buchwald, Dr., Lic. theol., Diakonus, stellvertr. Vorsitzender.
Schilling, Dr., Oberlehrer, Schriftführer.
Spindler, Dr., Gymnasialoberlehrer, stellvertr. Schriftführer.
Schmerler, Postdirektor, Vereinskassierer.
Erler, Dr., Professor, Rektor des Gymnasiums.
Mothes, Dr., Baurat.
Wesche, Bildhauer.
Herold, Referendar.

Albrecht, Pastor (Crossen).
Arnold, Adolf, Stadtschreiber.
Bär, Papier- und Kunsthändler.
Barthold, Brandversicherungs-Oberinspektor.
Batsch, Pastor (Wilkau).
Bauermeister, Otto, Banquier.
Beck, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Becker, Direktor und Baumeister.
Beyer, Dr. med.
Bönecke, Bäckermeister, Stadtverordneter.
von Bose, Kaufmann, Stadtverordneter.
Bräuninger, Buchhändler.
Bretschneider, Alb., Kaufmann.
Brod, Fabrikdirektor.
Brunner, Bezirksschulinspektor.
Bülau, Rechtsanwalt, Stadtverordneten-Vorsitzender.
Bufe, Neusilberwaren-Fabr., Stadtverordneter.
Chilian, Dr. jur., Rechtsanwalt.
Deutschbein, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Dietze, Pastor (Taubenheim).
Doss, Kaufmann.
Dreverhoff, Gust., Kaufmann.
Dunger, Archidiakonus.
Ebert, Fr., Rittergutsbesitzer (Leubnitz).
Egelkraut, stud. theol. (Leipzig).
Eger, stud. theol. (Leipzig).
Ehrler, stud. theol. (Leipzig).
Ehrler, G. Ferd., Kohlenwerksbesitzer.
Falck, F., Fabrikbesitzer.
Fikentscher, Fabrikbesitzer, Stadtrat.
Fischer, Baumeister und Branddirektor.
Flechsig, Rechtsanwalt.
Frank, Aug., Kaufmann.
Francke, Pastor.
Francke, Realgymnasial-Oberlehrer.
Francke, Realschul-Oberlehrer (Leipzig).
Geinitz, Julius, Kaufmann.
Glass, Kunstgärtner, Stadtverordneter.
Glöckner, Kaufmann und Buchdruckereibesitzer.
Göring, P. M., Buchdruckereibesitzer.

Gretschel, Kaufmann, Stadtrat.
Grosse, Kaufmann.
Harms, Bankdirektor.
Haupt, stud. jur. (Leipzig).
Heinert, Aug., Kaufmann.
Helsig, Dr., Professor am Gymnasium.
Hentschel, Banquier, Stadtrat.
Herbrig, Gewerberat.
Hering, Paul, Kaufmann.
Hertwig, Bergdirektor.
Hesselbarth, Diakonus (Reinsdorf).
Hirsch, Otto, Markscheider (Reinsdorf).
Höffner, Baumeister.
Horn, Dr. med., Stadtkrankenhausarzt.
Jahn, Rechtsanwalt.
Jungmann, Gymnasial-Oberlehrer.
Kästner, Curt, Rittergutsbesitzer (Bockwa).
Kästner, Ferd., Kohlenwerksbesitzer (Bockwa).
Kästner, Osc., Referendar (Dresden).
Kästner, Richard, Kaufmann.
Keil, Dr. med.
Keil, Pastor (Schönfels).
Kiehle, Metallgiefsereibesitzer und Fabrikant.
Klitzsch, Professor, Dr., Musikdirektor a. D.
Klötzer, Markscheider.
Klotz, Pastor (Wendisch-Rottmannsdorf).
Köhler, Dr., Seminar-Oberlehrer (Schneeberg).
Köhlitz, Eduard, Kaufmann.
Költzsch, Diakonus (Freiberg).
Körner, Rechtsanwalt, Stadtrat.
Konegen, Buchhändler.
Kretzschmar, Bezirks-Steuerinspektor (Dippoldiswalde).
Kretzschmar, Dr. med. (Cainsdorf).
Kröhne, Pastor (Reinsdorf).
Lange, Dr. med.
Lehmann, cand. prob.
Leipoldt, Pastor (Culitzsch).
Lippold, Dr., Professor, Rektor des Realgymnasiums.
von Loeben, Landgerichtsdirektor.
Mäder, Realgymnasial-Oberlehrer.

Meier, E., Schuldirektor.
Meier, Dr., Realschul-Oberlehrer (Werdau).
Mensing, Fabrikdirektor.
Meyer, Superintendent.
Meyer, Osc., Kaufmann.
Meyer, Carl, Hefenhändler.
Michael, Bürgerschul-Oberlehrer.
Mosebach, O. F., Kaufmann.
Mosebach, Rudolf, Bildhauer (Berlin).
Müller, Ed., Diakonus.
Müller, Fr., Diakonus.
Oehlschlägel, Bergingenieur.
Pabst, stud. phil. (Leipzig).
Pietzsch, Konrektor u. Prof. a. Realgymnasium.
Ramcke, Bildhauer, Stadtverordneter.
Roch, Rechtsanwalt.
Rosenbaum, Kaufmann, Stadtverordneter.
Rosenmüller, Dr., Pastor em.
Rüger, Landgerichtsrat.
Rühl, Const. Ernst, Uhrmacher.
Sachse, Bürgermeister (Werdau).
Salm, Pfarrer und Anstalts-Geistlicher.
Saxe, Dr. med., Anstalts-Oberarzt.
Scheibe, stud. theol. (Leipzig).
Scheinert, Obersteiger.
Schencke, Bergdirektor.
Schickedantz, sen., Kaufmann.
Schmidt, Referendar.
Schmidt, Reinhard, Kaufmann.
Schramm, Stadtbaurat.
Schündler, Baumeister.
Schunack, Schuldirektor.
Segnitz, Pastor (Planitz).
Seume, Rechtsanwalt.
Sobe, F. August, Materialienverwalter.
Sommer, Dr. med.
Spielberg, Fr. Wilh., Privatier, Schuhmachermeister.
Stadler, Dr., Assessor.
Streit, Oberbürgermeister.
Tänzer, Realgymnasial-Oberlehrer.

Tauberth, Pastor, Anstaltspfarrer.
Teufer, Pastor (Bockwa).
Teufer, stud. phil. (Leipzig).
Thümmler, Seilermeister, Stadtverordneter.
Thümmler, Ludw., Rentier.
Tittel, Realgymnasial-Oberlehrer.
Türke, Organist.
Unger, Moritz, Fabrikant (Kirchberg).
Vogel, Anstaltsinspektor.
Voigt, Steuerrat.
Vorländer, E., Kaufmann (Crimmitschau).
Walther, Pastor (Marienthal).
Walther, Buchbindermeister.
Wappler, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Weigel, Bergdirektor.
Werner, Aktuar.
Wilsdorf, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Wolf, Ed., Kaufmann.
Wolf, Baumeister, Stadtverordneten-Vicevorsitzender.
Wolf, stud. phil. (Leipzig).
Wunderlich, Kassierer.
Zäuner, Baumeister.
Zückler, Stadtältester.

Die Anzahl der hiesigen Mitglieder betrug im Juni 1887 119, der Mitglieder aufserhalb Zwickaus 33, die Gesamtzahl 152.

Kassenbericht.

(1. Vereinsjahr 1886.)

No.	Einnahme.	ℳ	₰	ℳ	₰
1	Mitglieder-Beiträge:				
	a) 114 hiesige Mitglieder zu 3 ℳ — ₰	342	—		
	b) 28 auswärt. Mitglied. zu 3 „ — „	84	—		
	1 auswärt. Mitglied zu 3 „ 5 „	3	5		
	1 auswärt. Mitglied zu 15 „ — „	15	—	444	5
2	Verschiedene Einnahmen:				
	a) Zinsen für 235 ℳ Spareinlage bei der städtischen Sparkasse zu Zwickau . .	3	26	3	26
	Summa der Einnahme:			447	31
	Hiervon ab: Summa der Ausgabe			198	55
	Laut Sparkassenbuchs No. 72312: 238 ℳ 26 ₰				
	Baarbestand: 10 „ 50 „				
	Mithin Kassenbestand Ende Dezember 1886			248	76

No.	Ausgabe.	ℳ	₰	ℳ	₰
1	Vereinssitzungen:				
	Überlassung und Erleuchtung eines Raumes für Vereinssitzungen	.	.	6	40
2	Kosten für Beschaffungen:				
	a) Altertumsgegenstände	51	40		
	b) Jahresbeitrag für Bezug des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins in Berlin für 1887	5	—	56	40
3	Beitrag an den gedachten Gesamtverein für 1887	.	.	10	—
4	Einrückungsgebühren	.	.	88	—
5	Ausstattungsgegenstände	.	.	9	—
6	Amtsbedürfnisse	.	.	20	20
7	Botenlohn für das Abtragen der Mitgliedskarten für hiesige Mitglieder	.	.	4	—
8	Portokosten	.	.	4	55
	Summa der Ausgabe			198	55

Zwickau (Sachsen), 20. März 1887.

Der Vereinskassierer.

E. Schmerler.

Die Stadt Zwickau unter den Einwirkungen des schmalkaldischen Kriegs.

Von

Dr. Ernst Fabian.

Die Stadt Zwiekau, schon am Ausgange des 15. Jahrhunderts eine sehr ansehnliche, wohlhabende, dureh Gewerbfleiss und Intelligenz hervorragende Stadt, hatte sich unter der milden Herrschaft der Ernestiner (seit der Leipziger Teilung 1485) in den folgenden Dezennien zu einer ausserordentliehen Blüte entwiekelt, sodass sie Kurfürst Friedrich der Weise nicht mit Unreeht als eine Perle seines Landes bezeichnen konnte. Der Schneeberger Silberbergbau, dessen Fündigmachung der Chronist Albinus einem Zwiekauer Gewürzkrämer zusehreibt, und an dessen Ausbeutung in ganz besondrem Grade eine Anzahl Zwickauer Bürger als Gewerkschaft beteiligt war, brachte alljährlieh ungeheure Summen in die Stadt. Unter den dureh den Bergsegen raseh zu grossem Reichtum gelangten Zwickauer Gewerken werden meist Tuchmaeher genannt, deren Innung überhaupt eine ganz hervorragende Stellung in dem gewerblichen Leben der Stadt einnahm und zahlreiehe Meister (um die Mitte des 16. Jahrhunderts 250), sowie Hunderte von Gesellen umfasste.[1]) Mit Anerkennung aber muss des edlen Gemeinsinns jener Zwickauer Bürger gedaeht werden, welche den Reichtum, der ihnen in so ungeahnter Fülle zufloss, zu gemeinnützigen Zwecken verwendeten. Dem leuchtenden Beispiele des reichen Martin Römer († 1483), der für seine reiche Schneeberger Silberausbeute zu Augsburg, Nürnberg und Venedig Handelsniederlagen gehabt hatte, folgten zahlreiche andre Bürger, die einander an milden Stiftungen für Kirche und Schule, für Hospitalien und andere milde Zweeke zu überbieten suchten. In ganz besondrem Grade aber war die Sehule ein Gegenstand des all-

[1]) Um das Jahr 1527 wurden alljährlich durchschnittlich 15—20 000 Stein Wolle verarbeitet und 10—12 000 Stück Tuch produziert. Ging man doch sogar mit der Einrichtung einer Aktienhandelsgesellschaft zur Förderung des Tuchhandels um, die aber leider nicht zustande kam. S. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau, I, S. 234, II, S. 149.

gemeinsten Wohlwollens. Behörden und Bürgerschaft wetteiferten in der Unterstützung derselben, und mit Stolz bezeichnete der Rat die Schule als der Stadt „köstlichstes kleinot"; mit Eifer wachte er darüber, dafs sie mit tüchtigen Lehrern besetzt wurde, die eine Universität besucht und sich den Grad eines Magisters oder wenigstens eines Baccalaureus erworben haben mussten.[1]) Unter dem Rektorate des tüchtigen Petrus Plateanus, eines Pädagogen von Gottes Gnaden, hatte die Schule von Zwickau in den Jahren von 1535—1546 ihr goldenes Zeitalter, dem aber durch den Hereinbruch des schmalkaldischen Krieges, der auch den trefflichen Rektor hinwegtrieb, ein jähes Ende bereitet wurde. Unstreitig waren die letzten Dezennien des 15. und die ersten des 16. Jahrhunderts in jeder Beziehung für Zwickau die Glanzperiode. Zahlreiche grofsartige Bauten, wie die Marienkirche, das Gewandhaus u. a., trugen dazu bei, die Stadt zu verschönern, die verschiedenartigsten gemeinnützigen Anlagen und Einrichtungen traten ins Leben, und der Rat suchte mit Verständnis die communlichen Besitzungen und Gerechtsame zu vermehren.

Entsprechend der glänzenden Entwickelung von Handel und Gewerbe, sowie der eifrigen Pflege der Wissenschaften war die grosse Bevorzugung[2]) der Stadt seitens des regierenden Fürstenhauses, das sie mit zahlreichen Privilegien ausstattete, und dessen Mitglieder, allen voran der Landesherr selbst, gern längere Zeit in ihren Mauern weilten, wie denn auch überhaupt der Fremdenverkehr ein sehr lebhafter war, und hochgestellte weltliche und geistliche Herren sich öfter daselbst zu allerlei Vergnügungen zusammenfanden.

Es versteht sich von selbst, dafs in einer so regsamen Stadt die Reformation das lebhafteste Entgegenkommen fand, freilich trat sie auch hier gerade bei der leicht erregbaren Bevölkerung[3])

---

[1]) Vergl. meine Abhandlung über „Petrus Plateanus" im Zwickauer Gymnasialprogramm 1878, wo überhaupt ausführlich über die Entwickelung des Zwickauer Schulwesens, namentlich im Reformationszeitalter, die Rede ist, S. 25, Anm. 142.

[2]) Kurfürst Friedrich der Weise gab einmal, wie Dr. Georg v. Komerstadt, der bekannte Diplomat und frühere Ratsherr in Zwickau (1524—27), aus seinen eignen Erlebnissen einer Zwickauer Ratsdeputation (1550) gegenüber berichtet, einigen Räten, die ihn gegen Zwickau einzunehmen suchten, die Antwort, „er wolt Zwickaw vnuerderbet haben, Zwickaw wehre sein klein Venedig, sie solten Zwickaw zufrieden lassen" (Ratsprot. 1550, Bl. 84 b).

[3]) Die Zahl derselben mag sich, den aus jener Zeit noch vorhandenen Steuerregistern nach zu urteilen, auf etwa 9—10 000 Seelen belaufen haben. So hoch schätzt sie auch Herzog, I, S. 226, für das Jahr 1536.

in ungleich gewaltthätigerer Weise als anderwärts auf, und der von ebenso einsichtsvollen wie durchgreifenden Männern[1]) geführte Rat hatte harte Kämpfe anfangs mit den Anhängern Thomas Münzers, später mit den Wiedertäufern und endlich sogar mit Dr. Martin Luther, mit letzterem insbesondere wegen Kompetenzstreitigkeiten[2]) betreffs der Besetzung und Verabschiedung der Geistlichen (1531) durchzufechten, ehe in kirchlicher Beziehung völlige Ruhe und steter Friede einkehrte. Mochte Luther auch lange Jahre der Stadt, oder vielmehr deren Rat, der fest und unerschrocken seine Rechte gegen den Reformator verteidigt hatte, grollen, den Ruhm vermochte er ihr nicht zu nehmen, dafs sie die festeste Burg des Evangeliums wenigstens im südlichen Teile des Kurfürstentums war und blieb.

Wegen ihrer Lage zwischen den meifsnischen und voigtländischen Gebieten und wegen der Nähe der böhmischen Grenze war ihr Besitz von höchster Wichtigkeit, galt sie doch als Schlüssel der Berglande und zum Voigtlande.[3]) Aus diesem Grunde war es ganz selbstverständlich, dafs, wenn ein feindlicher Kriegssturm sich diesen Gegenden näherte, gerade sie den ersten und heftigsten Anprall desselben auszuhalten hatte. Das bewies ganz deutlich der schmalkaldische Krieg, durch dessen Stürme gerade Zwickau in ganz besonderer Weise heimgesucht wurde. Dafs dieser Krieg gerade in Sachsen seinen wichtigsten Schauplatz, seine endliche Entscheidung finden sollte, lag durchaus nicht im Plane derer, die ihn begonnen hatten; dafs dennoch das Ungewollte geschah, das lag im wesentlichen an der Haltung, die der junge Herzog Moritz von Sachsen, der Vetter des sächsischen Kurfürsten, Johann Friedrichs des Grofsmütigen, einnahm und die als eine Folge der alten Eifersucht zwischen den beiden sächsischen Linien der Albertiner und Ernestiner bezeichnet werden kann. Hatte schon die Leipziger Teilung von 1485 den Keim der Zwietracht zwischen beiden Linien gelegt, so hatte sich die bestehende Spannung infolge der Reformation gesteigert, als sich

---

[1]) In dieser Beziehung sind mit Auszeichnung zu nennen die beiden Bürgermeister M. Laurentius Bärensprung und Hermann Mühlpfordt, sowie der Stadtschreiber Mag. Stephan Roth. Vergl. darüber Georg Müller, Magister Stephan Roth, Schulrektor, Stadtschreiber und Ratsherr zu Zwickau im Reformationszeitalter in den Beiträgen zur Sächs. Kirchengeschichte. 1. Heft.

[2]) S. Georg Müller, a. a. O. S. 78—89.

[3]) Vergl. Georg Voigt, Moritz von Sachsen, S. 217. 266. 309.

Kurfürst Friedrich der Weise als Beschützer und Förderer der Lehre Luthers annahm, während sein Vetter, der albertinische Herzog Georg der Bärtige, sich zu den erbittertsten Gegnern der deutschen Reformation gesellte. Wohl hatte man auf eine Versöhnung der beiden feindlichen Linien gehofft, als nach dem Tode Georgs des Bärtigen (1539) unter dessen Bruder und Nachfolger, Heinrich dem Frommen, auch in den albertinischen Gebieten die evangelische Lehre zum Siege gelangte, aber jetzt waren es territoriale Streitigkeiten und Reibereien, welche den alten Zwiespalt nicht zur Ruhe kommen lassen wollten, und dies gerade zu einer Zeit, wo es für den Protestantismus und den diesen nach aufsen hin repräsentierenden schmalkaldischen Bund ein Gebot der Selbsterhaltung gewesen wäre, alle seine Mitglieder dem von dem habsburgisch-spanischen Kaisertum drohenden gewaltigen Sturm gegenüber fest zusammenzuhalten. Jahre lang hatte Kaiser Karl V., gedrängt durch auswärtige Verwicklungen, mit den Protestanten ein gutes Einvernehmen aufrecht zu erhalten gesucht, mehr als einmal war er von ihnen in ausgiebigster Weise unterstützt worden, und verschiedene Reichstage hatten ihnen wiederum seitens des Kaisers ungeahnte Zusicherungen und Vorteile gebracht. Grofses hatten die protestantischen Fürsten, die in dem schmalkaldischen Bunde eine feste Organisation sich zu geben versucht hatten, so lange sie fest zusammenhielten, erreicht,[1]) und es schien bei energischem, zielbewufstem Vorgehen seitens des schmalkaldischen Bundes der völlige Sieg des Protestantismus und damit der völlige Ruin des Katholicismus diesseits der Alpen nur eine Frage der Zeit zu sein. Aber leider erwiesen sich die Bundeshäupter als unfähig, dieses Ziel zu erreichen, nur zu bald zeigte es sich mit voller Klarheit, dafs sie in keiner Beziehung dem Kaiser gewachsen waren, der mit sicherem und klarem Blick, seiner Ziele sich wohl bewufst, die Protestanten so lange mit schönen Versprechungen und Redensarten über Konzil, Reformation und Religionsfrieden zu täuschen und in Sicherheit zu wiegen verstand, bis er, nachdem er schon seit langen Jahren[2]) die Niederwerfung der Ketzer zu einer seiner wichtigsten Aufgaben gemacht hatte, befreit von den äufseren Verwicklungen, den

[1]) Vergl. Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten 1545 bis 1554, S. 85 ff.

[2]) Vergl. Maurenbrecher, S. 96 ff.

geeigneten Moment zum Handeln gekommen wähnte. Diesem kaiserlichen Diplomaten die Wage zu halten, das war weder Johann Friedrich der Grossmütige, noch der Landgraf Philipp von Hessen imstande. Der seiner politischen Machtstellung nach bedeutendere Fürst von beiden, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, war zwar eine grundehrliche, charakterfeste und frommgläubige Natur, dabei aber doch auch wiederum von einer pedantischen Gewissenhaftigkeit und peinlichen Rechtlichkeit, dafs er am allerwenigsten geeignet war, in dem Truggewirr der kaiserlichen Diplomatie sich zurechtzufinden und die ganze grofse Gefahr, die von dort aus dem Protestantismus und der deutschen Fürstengewalt drohte, zu erkennen oder ihr wohl gar entgegenzuarbeiten. War nun auch der andere Führer des schmalkaldischen Bundes, der hochbegabte Landgraf von Hessen, ein ganz anderer Charakter, hatte auch seiner Entschlossenheit, seinem kühnen Vorwärtsdrängen, seiner glühenden Begeisterung für die Sache der Reformation der Protestantismus einen grossen Teil seiner bisherigen Erfolge zu verdanken, so war er doch andererseits auch von einer Offenherzigkeit und Vertrauensseligkeit, die mit der alle Fälle sorgfältig erwägenden, keine Schleichwege scheuenden kaiserlichen Diplomatie nicht mit Aussicht auf Erfolg zu ringen befähigt war. In die Hände dieser beiden Fürsten also war das Schicksal des schmalkaldischen Bundes gegeben. Von den übrigen bedeutenderen Fürsten der Protestanten war keiner dem Bunde beigetreten, weder der Kurfürst von der Pfalz, noch der von Brandenburg, wahrhaft verhängnisvoll aber war es für den Bund, dafs der fähigste Kopf unter sämtlichen protestantischen Fürsten, der junge Herzog Moritz von Sachsen, Heinrichs des Frommen Sohn, wegen der tiefeingewurzelten Abneigung gegen seinen kurfürstlichen Vetter sich geflissentlich von den Schmalkaldnern fernhielt und in Unterhandlungen mit dem Kaiser trat. Niemand erkannte klarer als er die ganze innere Hohlheit und Zerfahrenheit des schmalkaldischen Bundes, und er war ein viel zu gewiegter Politiker, als dafs er sein und seines Staates Schicksal mit dem der Schmalkaldner fest und unauflöslich verknüpft hätte. War es auch für den Kaiser ein gewisser Triumph, gerade den fähigsten der protestantischen Fürsten für sich gewonnen zu haben, so zeigte sich doch Moritz in den Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe als einen Meister in der Kunst der Diplomatie, und die Erfolge, die er errang, waren auch dem

entsprechend. Als er im Juni 1546 von Regensburg wegritt, wo er persönlich mit dem Kaiser zusammengetroffen war, da hatte er auch den längst ersehnten Preis, die Schirmherrschaft über die beiden wichtigen Hochstifte Magdeburg und Halberstadt, die einen Hauptanlafs zur Feindschaft zwischen ihm und Kursachsen gegeben hatten, voll und urkundlich verbrieft[1]) in der Tasche, und in lockender Ferne hatten ihm der Kaiser und seine Räte den Kurhut des Vetters gezeigt.[2]) Auch war seitens des Kaisers die Zusage erteilt worden, dafs die Religion der Protestanten „bis zu weiterer Vergleichung“ nicht angefochten werden würde und Moritz selbst wider die Religion nichts zu thun schuldig sein solle. Der Herzog verpflichtete sich seinerseits zur Neutralität[3]) in dem bevorstehenden Kriege, betreffs dessen zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Ferdinand, dem Böhmenkönig, in Regensburg die letzten Verabredungen getroffen worden waren. Von hier aus sollte auch der Feldzug eröffnet werden.[4]) Lange genug hatten die Schmalkaldner in thörichter Selbstverblendung auf die Friedensliebe und Aufrichtigkeit des Kaisers gebaut, und selbst, als im Frühjahr in den Staaten der Habsburger an allen Ecken und Enden die Werbetrommeln gerührt wurden, schwand dieses Vertrauen in des Kaisers friedliebendes Gemüt noch nicht.[5]) Erst als die Werbungen auf kaiserlicher Seite immer grössere Dimensionen annahmen, als man zuverlässig erfuhr, dafs der Kaiser bedeutende Heeresmassen aus den Niederlanden, Italien und Ungarn beordert habe, da wurde es auch dem Vertrauensseligsten unter den Protestanten klar, um was es sich handle. Viel kam dem Kaiser darauf an, seine eigentliche Absicht zu verhüllen, den Krieg nicht als einen Religionskrieg erscheinen zu lassen[6]); wegen politischen Ungehorsams, wie gegen Rebellen und Empörer, wollte er nach vorher ausgesprochener Reichsacht gegen die Häupter des schmalkaldischen Bundes den Kampf eröffnen.[7]) Aber nur wenige liefsen sich jetzt noch täuschen, und es hätte kaum von Rom aus

---

[1]) Voigt, Moritz von Sachsen, S. 165. v. Langenn, Moritz, Herzog und Churfürst zu Sachsen, I. S. 227, f. Ranke, deutsche Geschichte. 3. Ausg. Bd. IV. S. 318.

[2]) Voigt, a. a. O. S. 162.

[3]) Voigt, S. 165. v. Druffel, des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukriegs S. 15.

[4]) Vergl. Maurenbrecher, a. a. O., S. 102.

[5]) Vergl. Maurenbrecher, a a. O., S. 93. 99.

[6]) Maurenbrecher, S. 107 ff. Voigt, S. 150.

[7]) Die Achtserklärung selbst erfolgte am 20. Juli 1546.

der ausdrücklichen Bezeichnung des Krieges als eines Religionskrieges bedurft, um die Protestanten allenthalben aufzuschrecken und in ihnen die Ueberzeugung wachzurufen, es gelte den „Evangelischen“. Wie diese Befürchtung in ganz Sachsen allgemein verbreitet war, so vermochte man sich auch ganz besonders in Zwickau, das ja von jeher als eine Hauptstütze des Evangeliums im Kurfürstentum gegolten hatte, gewissen Besorgnissen hinsichtlich der Gefährdung der Religion nicht zu entschlagen. Mit grofser Aufmerksamkeit hatte man von hier aus die Verhandlungen in Regensburg verfolgt, die dem Ausbruche des Krieges vorausgingen, und die von dem Kaiser vorgenommenen Werbungen erregten die Besorgnis des Rats in einem Grade, dafs er es am 21. Juni 1546 für angezeigt erachtete, den Stadtschreiber Hieronymus Zorn an den kurfürstlichen Hof zu schicken, um den Landesherrn auf die drohenden Rüstungen des Kaisers aufmerksam zu machen und ihn zu bitten, die Stadt „in guter Fürsorge“ zu haben. Zugleich richtete man auch an den Kurfürsten das Gesuch, die Stadt mit den nötigen Getreidevorräten zu versehen.[1])

Zur selben Zeit trafen von dem hochangesehenen Ratsherrn Dr. Stephan Wild, der als Arzt sich eines weithin gehenden Rufes erfreute und damals auch in dieser Eigenschaft von dem böhmischen Grafen Heinrich Lorenz von Schlick nach dem Warmbad Elbogen zu einer Consultation betreffs seiner Gemahlin berufen worden war, bedrohliche Nachrichten über die Kriegsrüstungen des Kaisers ein. Wild meldete, es sei dem alten Berghauptmann Heinrich von Könneritz in Joachimsthal die gewisse Kunde zugekommen, dafs der Papst dem Kaiser 20000 Spanier und Italiener zuschicken wolle, ebenso habe Wilhelm von Fürstenberg 20000 Knechte für den Kaiser angenommen, und die Königin Maria von Ungarn solle 30000 Mann zur Unterstützung ihres kaiserlichen Bruders bereit haben, während König Ferdinand von Böhmen sein ungarisches Kriegsvolk nach Regensburg zuführe. „Vnd es sei die gewifs rede, es geldte den Euangelischen“[2]) Dem Rat erschienen diese Nachrichten so wichtig, dafs er, als um jene

[1]) Aktenstück des Zwickauer Ratsarchivs (R. A.) 1. Alme, 10. Schubk., Fasc. 2. No. 1: „Bericht vnd antzeige der entstandenen kriegsrüstung vnd veruneinigung deutzscher Nation“ u. s. w. In der Hauptsache abgedruckt, doch ohne Quellenangabe, bei Laurent. Wilhelm, Descriptio urbis Cygneae etc. 1633. S. 131 und Tob. Schmidt, Chronica Cygnea etc. 1656, I. S. 256.

[2]) Beil. 1.

Zeit zufällig der kurfürstliche Vicekanzler Mag. Franciscus Burkhard auf seiner Rückreise vom Regensburger Reichstage Zwickau berührte, diesem den Ratsdiener Georg Göpfart mit einem besonderen Sendschreiben und einer Kopie des Wildschen Briefes an den Kurfürsten mitgab. Der Rat seinerseits rechtfertigte, wie man sieht, die Besorgnisse Wilds, die Evangelischen möchten zu lange schlafen und übereilet werden, durchaus nicht. Aber auch die Häupter des schmalkaldischen Bundes waren, nachdem sie einmal zur Einsicht der ihnen drohenden Gefahr gelangt waren, fest entschlossen, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, wie auch das Antwortschreiben des Kurfürsten auf die Mitteilungen und Warnungen des Rats zeigt. In diesem Schreiben an den Rat, dat. Torgau, d. 24. Juni, bestätigt er, nachdem er zunächst die Stadt in der huldvollsten Weise wegen ihrer Aufmerksamkeit seiner Gnade versichert hat[1]), die gegen die evangelischen Stände gerichteten Kriegsrüstungen des Kaisers, die auch ihn genötigt hätten, Werbungen anstellen zu lassen. Die Bürgerschaft möge „auffs sterckst vnnd best gerust ihm vnseumlich zuziehen", die fremden Handwerksgesellen, so weit sie von den kurfürstlichen Hauptleuten noch nicht angenommen worden seien, möge man mit guten Worten oder mit zwei oder drei Groschen wöchentlichen Wartgeldes in der Stadt zu erhalten suchen, diejenigen aber, die sich nicht halten liefsen und durchaus auf den Kriegsschauplatz wollten, nach dem kurfürstlichen Musterplatze Ichtershausen bei Arnstadt beordern. Käme kaiserliches Kriegsvolk zu Rofs oder Fufs durch die Stadt, so solle man es sofort anhalten und am kurfürstlichen Hofe Meldung darüber abstatten.

Mit welch' fieberhafter Eile damals von seiten des Kaisers die Rüstungen betrieben wurden, beweist ein weiterer Brief[2]) des Dr. Wild an Bürgermeister Michael von Mila, worin er diesem die Meldung macht, dafs die in kaiserlichem Solde stehenden Hauptleute briefliche Weisung bekommen hätten, in grofser Eile Knechte anzunehmen und nach Perching auf den Musterplatz zu führen. Zugleich benachrichtigt Wild auch den Bürgermeister, dafs man von kaiserlicher Seite die kriegstüchtige Mannschaft aus den kurfürstlichen Landen in kaiserliche Dienste zu locken suche. Derartigen Zuzug zu wehren, richteten auch die kurfürstlichen Be-

[1]) R. A. 1 A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 2.

[2]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 6. Der Brief ist in gröfster Eile geschrieben und an manchen Stellen gar nicht zu entziffern. S. Beil. 2.

fehlshaber des Landkreises auf kurfürstlichen Befehl an den Rat die Mahnung[1]), keinerlei „Raysigen, fuesvolck vnd vordächtigen personen“ den Durchgang zu gestatten, in gleicher Weise auch gegen Rittmeister und Hauptleute, selbst wenn sie sich auf kaiserliche Befehle beriefen, zu verfahren und falls etwa Reiter und Fufsvolk sich „zusammen rottieren vnd also stercken würden, das sie den pafs mit gewalt zu nehmen vormeintten“, so solle man der Gewalt mit Gewalt begegnen und nötigenfalls die kurfürstlichen Befehlshaber um Hilfe ersuchen. Die Stadt selbst erhielt mehr und mehr ein kriegerisches Ansehen. Schon am Johannistage (24. Juni), liefs der kurfürstliche Hauptmann Erhard Zölchner[2]) die Werbetrommel rühren, um ein Fähnlein Knechte anzuwerben, während zugleich auch den Bürgern und den Bauern der Umgegend geboten wurde, sich in Bereitschaft zu halten. Drei Tage später (27. Juni) nahm der kurfürstliche Oberst Wilhelm von Thumshirn eine Musterung des Adels vor, der dann am 28. Juni eine gleiche der Bürger folgte, wobei zugleich einige grosse städtische Geschütze auf dem niedern Anger probiert wurden; am 30. Juni endlich wurden die Bauern gemustert. Alle aber erhielten sie die Weisung, sich auf einen etwa an sie ergehenden Ruf sofort bewaffnet einzufinden.[3]) Bald darauf schickte auch der Kurfürst — eine der Stadt hochwillkommene Sendung — 1000 Scheffel Getreide für den Fall, dafs „etwa die stat angeplatzt werden möchte“.[4]) Der kurfürstlichen Weisung vom 24. Juni entsprechend, hatte man zahlreiche Landsknechte und Handwerksgesellen in der Stadt zurückgehalten. Betreffs dieser Leute erschien ein von Weimar, Mittwoch nach Visitationis Mariä (7. Juli) datiertes Schreiben[5]) des Kurfürsten, worin derselbe mit Rücksicht darauf, dafs er die Zwickauer selbst, „difsmahls anheim zu lassen vnd nicht zu erfordern“ beschlossen habe, die Weisung erteilte, die erwähnten Landsknechte und Handwerksgesellen, sowie diejenigen Bürger,

[1]) Schreiben von Sonnabend nach Johannis Bapt. (26. Juni) 46, dem Rat übergeben am drauf folgenden Sonntag (29. Juni). R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 5.

[2]) So lautet in allen Aktenstücken und Briefen der Name dieses Hauptmanns, der mehrfach ausdrücklich als Zwickauer Bürgerskind bezeichnet wird.

[3]) Diese Notizen bringen die im Besitze der Ratsschulbibliothek befindlichen handschriftlichen Annalen von Peter Schumann, einem Uhrmacher oder Mechanikus, der die Ereignisse des schmalkaldischen Krieges mit durchlebte, Bd. III. Bl. 67. Wilhelm, descr. Cygn. S. 231. Tob. Schmidt, Chron. Cygn. II. S. 342.

[4]) Peter Schumanns Annalen, Bd. III. Bl. 67b.

[5]) R. A. 1 A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 9.

die etwa freiwillig Kriegsdienste nehmen wollten, Donnerstag nach Margaretha (15. Juli) auf den Musterplatz nach Ichtershausen zu beordern, wo sie sich bei Erhard Zölchner melden sollten, der ihnen weiteren Bescheid und Handgeld geben werde. Was diesem Schreiben noch eine besondere Bedeutung verlieh, war die augenscheinlich vom Kurfürsten eigenhändig angefügte Notiz: „Wir wollen auch dorauff vordacht sein, wie vnsere Stadt Zwickaw bestalt vnd vorsehen werden soll“. Angesichts des drohenden Kriegs hatte der Kurfürst dem Rate auferlegt, eine gröfsere[1]) Summe Geldes aufzubringen. Letzterer aber erklärte in einem Schreiben[2]) vom 7. Juli, er sei zu seinem Bedauern nicht in der Lage, diesem Gebote nachzukommen. Die Stadtkasse sei völlig leer und auch die Privatleute seien in Folge der unruhigen letzten Jahre so in Verarmung geraten, dafs sie nicht einmal alle die Türkensteuer, das grimmaische und braunschweigische Heerfahrtgeld, sowie die Mauersteuer, Geschofs und andere Schulden vollständig zu erlegen vermocht hätten. Wohl habe die Stadt auch Gelder aufsenstehen, aber bei den jetzigen Zeiten sei es ganz unmöglich, dieselben einzuziehen, und die Stadt werde nötigenfalls selbst für das allgemeine Beste der Stadt die Opferfreudigkeit der Bürger anrufen müssen. Von dieser Opferfreudigkeit war vorläufig freilich, so lange nicht die Gefahr in unmittelbarer Nähe drohte, nicht viel zu spüren, das bebeweisen u. a. auch die lebhaften Beschwerden des Rats über die nach seiner Ansicht zu weitgehenden Anforderungen des Stadtkommandanten, Ritters Hans von Dolzig, betreffs der neu anzulegenden, mit grofsen Kosten verbundenen Festungswerke, von deren Nutzen übrigens, wie es schien, auch die kurfürstlichen Befehlshaber des Landkreises, Heinrich Edler von der Planitz, Ritter auf Wiesenburg, und Asmus von Könneritz, der Amptmann in Schneeberg, nicht völlig überzeugt waren.[3]) Ihr Bescheid an den Rat klingt nicht gerade schmeichelhaft für Dolzig; denn es heifst darin:

---

[1]) Die Summe selbst wird nicht genannt.

[2]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. (Ohne Nummer).

[3]) Schreiben des Rats an die genannten Herren und Antwortschreiben derselben vom 8. bez. 9. Juli im R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 7 und 8. Es handelte sich hauptsächlich um die Befestigung der Vorstädte und Mühlen sowie verschiedene andere kostspielige Arbeiten.

„Dieweyl aber befestigung zu bauen vnd anzuschaffenn nit in einer oder zweier personen, Sunder anderer mehr vorstendiger vnnd kriegserfarner Radt vnd bedenckenn stehen wil, vnd fzunderlich derer kryegsleuttc, di sich zu mehr maln jn ernstlichen besatzungen vnd belegerung haben gebrauchen lassenn, vnd hatt vnsers erachtens di meynung nit, wi es Ettliche mugen dafur haltten; jn disem werck fzo geschwinde vnd eylende forttzuschreittenn, zuuorhüttung vnnöttiges kostens vnd vorgebener muhe, auch anderer vnrichtigkeit, fzo auch denen von Zwickau zu nachteyl vnd dem feinde zum forteyl daraus volgen mochte ..."

Sie erhoffen in dieser Angelegenheit vom Kurfürsten einen baldigen Bescheid, den sie dann der Stadt unverzüglich zukommen lassen wollen. Mittlerweile wollen sie selbst in der Stadt eine Besichtigung der in Frage stehenden Festungswerke vornehmen und den Bitten des Rats entsprechend sich mit Dolzig ins Einvernehmen setzen. Wie aus einem Schreiben[1]) des Rats an den zweiten Sohn des bereits im Feldlager befindlichen Kurfürsten, Herzog Johann Wilhelm, vom 24. Juli hervorgeht, fand diese Besichtigung auch bald darauf statt, und zwar beteiligten sich dabei aufser den beiden genannten Befehlshabern auch der kurfürstliche Schanzmeister Melchior Schlesiger, sowie Wolf von Gräfendorf. Diese Kommission erklärte denn auch in der That nach eingehender Prüfung der Befestigungswerke die Anordnungen Dolzigs für unnötig, ja sogar der Stadt nachteilig. Trotz alledem und obwohl sogar der Kurfürst selbst geboten hatte, der Stadt nicht allzugrofse Geldopfer aufzuerlegen, beharrte Dolzig, eigensinnig wie er war, bei seiner Meinung, weshalb sich der Rat beschwerdeführend an den in Weimar zurückgebliebenen Herzog Johann Wilhelm wandte[2]). Noch ehe eine Antwort von diesem eintraf, lief bereits vom Kurfürsten selbst, veranlafst durch den Bericht der Befehlshaber des Zwickauischen Landkreises, aus dem Feldlager von Morstädt ein Schreiben[3]), dat. vom 25. Juli, ein, worin derselbe seiner Hoffnung Ausdruck gab, der Rat werde an der Verfertigung „der Schlege oder Igel vnnd andernn, was von nodtenn vnnd der

---

[1]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 10. (Kopie.)

[2]) Ebenerwähntes Schreiben vom 24. Juli.

[3]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 11.

Zeit halben[1]) beschehenn kann,... gemeiner Stad zum bestenn nicht mangel sein lassen". Zugleich meldete der Kurfürst, er habe den Hauptmann Erhard Zölchner mit einem Fähnlein Knechte in den Plauenschen Landkreis zurückgeschickt. Möglicherweise aber würden diese Truppen nach Zwickau gelegt werden, und für diesen Fall möge der Rat darauf bedacht sein, sie mit Proviant und den nötigen Lieferungen zu versehen. Wenige Tage später erhielt auch der Rat das Antwortschreiben[2]) vom Herzog Johann Wilhelm aus Weimar, dat. Freitag nach Jacobi (30. Juli). Derselbe gab den Herren mit Rücksicht darauf, dafs sie Weisung hätten, ohne Vorwissen seines Vaters, des Kurfürsten, sich mit unnötigen und kostspieligen Festungsbauten nicht zu beladen, den Bescheid, sich bis auf weiteres derselben zu enthalten. Dabei scheint es denn auch zunächst verblieben zu sein, bis dann die in unmittelbarer Nähe drohende Kriegsgefahr den Stadtkommandanten zu weiteren Anforderungen betreffs der Verteidigung der Stadt veranlafste.

Mittlerweile waren bereits die ersten Schüsse in jenem verhängnisvollen Kampfe gefallen, der den beiden Oberhäuptern des schmalkaldischen Bundes auf längere Zeit die Freiheit, dem einen, Johann Friedrich von Sachsen, sogar den grössten Teil seines Landes und die Kurwürde kosten sollte. Als sie endlich aus ihrer Vertrauensseligkeit sich aufgerafft hatten und vor die Entscheidung gestellt sahen, da fanden sie auch den alten Mut, die alte Entschlossenheit wieder, die sie früher zu schönen Erfolgen geführt hatten. Mit ungewohnter Entschlossenheit begannen sie jetzt ihre Rüstungen, und nachdem sie bei Ichtershausen in Thüringen zusammengetroffen waren, zogen sie in der Mitte des Juli 1546 mit ihren Heeren über Meiningen, Schweinfurt bis Donauwörth, wo dann auch die Truppen der oberdeutschen Bundesstädte unter dem wackren Sebastian Schärtlin von Burtenbach und das starke würtembergische Kontingent unter dem gleich erprobten Hans von Heydeck zu ihnen stiefsen. Es war ein schönes, stattliches Heer, das sich da unter dem Oberkommando der beiden schmalkaldischen Bundeshäupter versammelt hatte. Wie der Kurfürst selbst in einem Schreiben[3]) aus Donauwörth vom 23. Septbr. an den

[1]) „vnd anhe sondern costen." Randbemerkung von anderer Hand, anscheinend von der des Kurfürsten selbst.

[2]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. N. 12.

[3]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. (Ohne Nummer.) S. Beil. N. III.

Zwiekauer Rat berichtet, waren sie „mit einem solchen stattliehen deutzschen kriegsuolck vorsehen, dergleiehen zuuor vf einmahl niemahls sol bey einander sein gewest.“ Aber leider entsprachen bekanntlieh die Erfolge nicht den gehegten Erwartungen,[1]) und man war trotz einiger anfangs errungenen Vorteile seitens der oberen Kriegsleitung der Protestanten sehliefslich sehon zufrieden, wenn nur die oberdeutsehen Städte und Bundesfürsten, sowie die eignen Lande „vnbedrangt vnd vnangegriffen“ blieben[2]). Während nun aber die feindliehen Hauptarmeen einander gegenüberlagen, ohne eine entscheidende Feldsehlacht zu wagen, die Verbündeten, wie gewöhnlieh uneinig im Kriegsrat und über ihre Ziele im Unklaren, der Kaiser, immer sehlau berechnend und lieber auf jene Uneinigkeit und den bald eintretenden Geldmangel der Gegner als auf das Kriegsglück seine Pläne bauend,[3]) beide Teile aber durch Krankheiten, Kälte und Regen von schweren Verlusten heimgesucht, da wurde die Entseheidung des Feldzugs von einer Seite gebraeht, von der es die Protestanten am allerwenigsten vermutet hätten. Am 27. Oktober 1546 erliefs Herzog Moritz im Einvernehmen mit dem Kaiser und dessen Bruder, dem Böhmenkönig Ferdinand, an seinen kurfürstlichen Vetter Johann Friedrieh den Fehdebrief, und unmittelbar darauf erfolgte aueh im Verein mit den Truppen des Königs Ferdinand sein Einfall in das Kurfürstentum Saehsen, wodureh die ganze Lage der Dinge verwandelt und die Auflösung des protestantischen Heeres in Schwaben herbeigeführt wurde.

Moritz hatte nach Ausbruch des Krieges eine sorgfältig zuwartende Stellung eingenommen, was ihm freilich von der Geistliehkeit und der von dieser beeinflufsten Menge arg verübelt wurde. Bald naeh seiner Rüekkehr aus Regensburg hielt er in Chemnitz im Juli 1546 einen Landtag ab, auf dem er die beruhigende Er-

---

[1]) Vergl. das Schreiben des Kurfürsten aus Donauwörth in Beil. N. III.

[2]) Vergl. ebenerwähntes Schreiben des Kurfürsten in Beil. III.

[3]) vnd seind also bisher gegeneinander ... gelegen, alles des versehens, vnser feindt solt vnd wurde sich, mit vns zu schlahen, haben raitzen lassenn, welchs aber bis vf dato auch nicht hat sein wollen. ... So wirdet doch souiel befunden vnd vermarckt, das vnser feindt, vber das jhm bisher seins habenden vortteils halben nicht konnen abgebrochen werden, des willens vnd forhabens ist, die Ding jnn vertzugk vnd beharlich zurichten, ohne zweyuel allerlej bewegungen vnd vrsachen halben, zu seinem weittern vnd kunfftigen vortteil, daraus dan ein langwiriger krieg werden wil. Vergl. Beilage III.

klärung abgab, dafs er der evangelischen Lehre treu bleiben, aber auch Leib und Leben für die Beschützung seiner Lande wagen werde. Selbstverständlich sollten diese Versicherungen nur dazu dienen, die Stände zu beruhigen und für spätere Fälle sich geneigt zu machen. Seine tieferen Pläne verbarg der Herzog nach wie vor sehr vorsichtig und selbst den schmalkaldischen Bundeshäuptern gegenüber wufste er noch längere Zeit den Schein der Neutralität zu wahren und sie durch allerhand Vermittelungsvorschläge hinzuhalten. Inzwischen aber verabsäumte er nicht, Werbungen vorzunehmen und die Grenzen besetzen zu lassen.[1]) Von den zwischen König Ferdinand und Herzog Moritz in Regensburg verabredeten Mafsregeln zn einem gemeinsamen Vorgehen gegen das Kurfürstentum Saehsen schien eine Zeit lang alles still geworden zu sein, und selbst als der Kaiser dem Herzog Moritz am 1. Aug. 1546 die Vollstreckung der Reichsacht an dem Kurfürsten Johann Friedrich übertrug, beeilte sich trotz des Drängens von seiten des Böhmenkönigs Herzog Moritz keineswegs mit der Ausführung derselben. Er berief zwar im August den Ständeausschufs nach Freiberg, und dieser erklärte auch, der Herzog könne die Vollstrekkung des kaiserlichen Mandats nicht wohl verweigern, er möge sich aber vorsichtig halten, dafs er nicht selbst ins Gedränge käme, falls sich der Sieg etwa auf die Seite der Verbündeten neige. Dem entsprach aueh die fernere, immer vorsichtig zuwartende Haltung des Herzogs, so wenig dieselbe aueh dem König Ferdinand, der von seinem kaiserlichen Bruder unablässig gedrängt wurde, den Herzog zum Losschlagen zu bewegen, behagen mochte. Die Unterhandlungen zwischen Ferdinand und Moritz wollten zu keinem rechten Abschlufs kommen. Es kam dem Herzog alles darauf an, Zeit zu gewinnen und durch kluges Abwarten des rechten Augenblicks den Preis seiner Mitwirkung im Kampfe gegen die Sehmalkaldner zu steigern. Inzwisehen hatte König Ferdinand eine ansehnliche Macht zwisehen Kaaden und Kommotau versammelt,[2]) die er zum gröfsten Teile aus Östreich und Ungarn (Hussern) geworben hatte, da die Böhmen selbst sieh entschieden weigerten, sich gegen das glaubensverwandte Kursaehsen führen zu lassen. Im Kurfürstentum Sachsen erregten diese Truppenanhäufungen an der Grenze nieht geringere Besorgnis als die Kunde von den fortgesetzten Unterhandlungen zwisehen dem Her-

[1]) Das Aufgebot dazu erging schon am 2. Juli. S. Voigt, a. a. O. S. 171.
[2]) v. Langenn, Moritz, T. I., S. 277.

zog Moritz und dem Böhmenkönig. Namentlich in Zwickau und den Bergstädten, die bei einem Kriege von Böhmen aus sich des ersten Ansturmes zu gewärtigen hatten, verfolgte man das Verhalten des Böhmenkönigs und des Herzogs Moritz mit gespannter Aufmerksamkeit und steigender Besorgnis. Am Donnerstag nach Aegidii (2. Sept) 1546 erliefsen die kurfürstlichen Befehlshaber von Zwickau ein Schreiben[1]) an den Rat, worin sie denselben aufforderten, angesichts der nahenden Gefahr sich in Kriegsbereitschaft zu setzen und allezeit daheim finden zu lassen. Auch zeigte die kursächsische Regierung selbst, dafs sie nicht gesonnen sei, sich von Böhmen überraschen zu lassen. Es wurden Truppen nach der böhmischen Grenze in die Bergstädte, namentlich zum Schutze der dort befindlichen Silberbergwerke, und ins Voigtland geschickt. Die Stadt Zwickau wurde bei diesen kriegerischen Vorsichtsmafsregeln insofern auch in Mitleidenschaft gezogen, als sie acht Stück Geschütze und 20 Pferde, sowie eine Anzahl Bürger als Büchsenmeister für die im Gebirge unter Dolzig und Planitz stehenden Truppen stellen mufsten[2]), und durch ein direktes Schreiben[3]) des Herzogs Johann Wilhelm aus Weimar von Sonnabend nach „Mathei Apostoli“ (25. Sept.) 1546 erhielt man die Weisung, 6 weitere Geschütze samt der zugehörigen Munition, nach Adorf an die dortigen kurfürstlichen Befehlshaber, Graf Ernst von Gleichen und Ritter Wolf Dietrich von Pfirt zu entsenden. Der Rat, der gerade damals — ein Beweis für die vorhandene fieberhafte Aufregung — fast täglich zu Sitzungen zusammentrat, wurde durch diese weitere Anforderung in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Man kam nun zwar in der Sitzung[4]) vom Freitag nach Michaelis (1. October) zu dem Entschlufs, dem Befehle des kurfürstlichen Hofes Folge zu leisten, aber zu gleicher Zeit auch den Herzog Johann Wilhelm von der Gefahr in Kenntnis zu setzen, die der Stadt drohe, wenn sie in solcher Weise gänzlich von Geschütz entblöfst würde. Das Schreiben[5]) wurde noch an demselben Tage nach Weimar abgefertigt. Der Rat gab darin zu bedenken, dafs die Stadt durchaus nicht, wie man dem Herzog wohl berichtet haben möge,

---

[1]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. No. 16.
[2]) Ratsprotokoll (R. P.) von Michaelis 1546 bis ebendahin 1547, Bl. 1a.
[3]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. No. 17.
[4]) R. P. Bl. 2b f.
[5]) R. A. 1. A. 10. Sch. 2. Fasc. No. 18 (Kopie).

Überfluſs an Geschütz habe. Zwar habe der Kurfürst selbst in der Erkenntnis dieses Mangels vier Geschütze geschickt, aber nachdem Dolzig und Planitz 8 Stück mit ins Gebirge genommen hätten, besitze die Stadt aufser den 4 vom Kurfürsten geschickten „Karthaunen“ nur 17 Stück kleine Feldgeschütze, deren Bestimmung für die Basteien und Türme schon angeordnet sei. Man hoffe, daſs der Kurfürst noch mehr Geschütze senden werde, „damit die Stadt zur nodtturfft vorsehen sein möchte!“ Die Stadt sei einem feindlichen Angriffe in erster Linie ausgesetzt, und wenn sich „irgent vor dem walde“[1]) ein Unfall zutragen sollte, so würde die Stadt ohne ausreichendes Geschütz sein und sich infolgedessen nicht genügend verteidigen können. Im übrigen solle sich der Herzog versichert halten, sie würden sich, wie ihre Vorfahren, als getreue Unterthanen zu erzeigen wissen. Da nun aber ihrerseits der Graf Ernst von Gleichen und Ritter Wolf Dietrich von Pfirt dringend um die sofortige Zusendung der 6 Geschütze nebst der dazu gehörigen Munition baten[2]), so gingen denn auch schon am 6. Oktober die verlangten Geschütze nach Adorf ab. In diesen Tagen (5. Oktober) traf von dem Landesherrn selbst ein längeres Schreiben aus Donauwörth (datiert vom 23. September) ein,[3]) worin er zunächst ein Bild der Lage auf dem südlichen Kriegsschauplatze mit kurzen, aber klaren Strichen entwarf, dann aber mit Rücksicht auf die unvermeidlichen grossen Kosten der Rüstungen um ein freiwilliges Darlehen bei der Bürgerschaft nachsuchte, zu dem auch Gold- und Silbergerät beigesteuert werden könnte. Angesichts der von Böhmen drohenden Kriegsgefahr konnte natürlich, wie auch die Folge zeigte, dieses Darlehensgesuch keinen Erfolg haben, wiewohl auch der Herzog Johann Wilhelm in der

---

[1]) d. h. im Gebirge. Der Name Erzgebirge kommt damals noch nicht vor, dafür „Schwarzwald“ oder blos „Wald“.

[2]) Schreiben vom 2. Oktober aus Adorf: R. A. 1. A. 10. Sch. 2 Fasc. N. 21. („sechs stück halbe schlangen, falckaunen vnd falckonetlein“). Auch der kurfürstliche Befehlshaber des Plauenschen Landkreises, Wolf von Gräfendorf, bat am 29. September im Auftrage der am gleichen Tage bei den Truppen eingetroffenen Ritter von Gleichen und von Pfirt den Zwickauer Rat um Übersendung von 2 Fäſslein Pulver für das Fuſsvolk, was aber der Rat mit dem Hinweis darauf, daſs man selbst Mangel daran leide, ablehnte (beide Schreiben im R. A. a. a. O. N. 19 u. 20).

[3]) Vergl. Beil. III. Das Schreiben war übrigens auch zugleich an den Rat von Werdau gerichtet.

Einlage zu einem Schreiben vom 7. Oktober,[1]) worin er seine Genugthuung über die Entsendung der Geschütze nach Adorf aussprach und zugleich erklärte, er habe von seinem Vater den bestimmten Befehl, die Stadt Zwickau für den Fall der Not mit Geschütz und anderm gnädig zu bedenken[2]), das Gesuch des Vaters nachdrücklich unterstützte Bis um diese Zeit werden nur Befürchtungen betreffs eines Angriffs von Böhmen aus laut, von jetzt an aber machen sich auch lebhafte Besorgnisse wegen der Haltung des Herzogs Moritz geltend. Nach längeren Verhandlungen der beiderseitigen Gesandten waren König Ferdinand und Herzog Moritz bei einer persönlichen Zusammenkunft in Prag über das Verfahren gegen Kursachsen endlich ins reine gekommen, und wenige Tage nach seiner Rückkehr von Prag eröffnete Moritz am 9. Oktober die Ständeversammlung zu Freiberg, deren Verhandlungen den Bewohnern des Kurfürstentums nicht geringe Besorgnisse einflößten. Auch in Zwickau verfolgte man dieselben mit größter Spannung und glaubte sich nunmehr von seiten des Herzogs des Äußersten versehen zu müssen. Man war offenbar sehr gut unterrichtet[3]) über das, was in Freiberg vorging. Und wichtig genug waren denn auch in der That die dort gefaßten Beschlüsse. Der Landtag hatte, einerseits zwar beruhigt durch ein Schreiben des Kaisers, worin derselbe die unverzügliche Ausführung der Acht für eine Pflicht des Herzogs und des Landes erklärte und wiederholt versicherte, beide nicht von ihrer Religion drängen zu wollen, andererseits aber doch auch wieder von großer Sorge erfüllt, daß Kursachsen, falls der Herzog fortfahre, „still zu sitzen“, in die Hände des mit einem Einfall drohenden Böhmenkönigs fallen und somit das Fürstenhaus Sachsen aufs Höchste geschwächt werden würde, nicht nur die zur Unterhaltung des Kriegsvolks nötigen Geldmittel gewährt, sondern sich auch dahin ausgesprochen, daß Moritz, falls die kurfürstlichen Lande von Ferdinands böhmischem und ungarischem Kriegsvolk überzogen würden, nicht umhin können werde, diese und sonderlich

[1]) R. A. a. a. O. No 23.

[2]) Andererseits mahnt auch der Herzog: „Ir wollet die wache mit vleiß bestellenn vnd ewer sache jnn guter acht haben.“

[3]) Wie das Botenregister von Michaelis 1546 bis ebendahin 1547, Bl. 2 b zeigt, hatte man einen eigenen Boten nach Freiberg geschickt, „vom Landttage kundttschafft zw bringen, was alda gehandelt vnd beschlossen wirtt“. Act. 5a. post francisci (7. Oktob.).

die Bergwerke einzunehmen und vor Schaden zu behüten. Auf Grund dieser Nachrichten beschlofs der Rat von Zwickau in seiner Sitzung am Dienstag nach Dionysii (12. Oktober), auch dem Herzog Johann Wilhelm schriftlich anzuzeigen, dafs sich „die sache vffm Landttage zu Freibergk sorgklich anlasse“.[1]) Selbstverständlich hatten auch die kurfürstlichen Befehlshaber, v. Dolzig und v. d. Planitz, ein lebhaftes Interesse an den Freiberger Vorgängen und sie richteten deshalb von Schwarzenberg aus Mittwoch nach Dionysii (13. Oktober) an den Rat die Bitte,[2]) ihnen alles, was man etwa von Bewegungen auf gegnerischer Seite, insbesondere aber vom Freiberger Landtage erfahre, unverzüglich mitzuteilen, zugleich aber ermahnten sie die Väter der Stadt, sich mit Kriegsvorräten zu versehen und zu einer Belagerung zu rüsten. Der Rat verhehlte sich keinen Augenblick die Gefahren, denen man entgegengehe, wenn man nicht rechtzeitig Verstärkungen an Mannschaften und Kriegsvorräten erhielt. Ein grofser Teil des Geschützes war, wie erwähnt, an die im Voigtland und im Gebirge stehenden Truppen abgegeben worden, sodafs, wie der Rat am 13. Oktober an die im Voigtland operierenden Befehlshaber v. Gleichen und v. Pfirt schrieb,[3]) die Stadt „dermas entplöst worden, das gantz wenig vnd schier nichtes mehr vorhanden“ sei. Das reguläre Kriegsvolk stand teils in Süddeutschland unter dem Befehle des Kurfürsten, teils lag es im Voigtlande oder im Gebirge, sodafs also auch in dieser Beziehung die Stadt übel daran war. Auch mit den Getreide- und Mehlvorräten stand es schlimm genug, da die Stadt einen grofsen Teil derselben an das im Gebirge stehende Kriegsvolk, sowie zur Abwehr einer in Folge der herrschenden Dürre drohenden Teuerung hatte an die Einwohnerschaft abgeben müssen. Ein Ersatz war aber eben in Folge der herrschenden Dürre noch nicht möglich gewesen. Besondere Beunruhigung erregte es in der Stadt, dafs ein grofser Teil des umwohnenden Landadels sich mit Hab und Gut in das Gebiet des Herzogs Moritz begab und damit also ganz unzweideutig die Sache des Kurfürsten als eine verlorene betrachtete. Der Rat wurde nicht müde, den kurfürstlichen Hof um Hilfe zu bitten; nicht weniger denn drei Schreiben[4]) gingen in den Tagen

[1]) R. P. Bl. 4 a.
[2]) R. A. 1, 10, 2. N. 27.
[3]) R. A. a. a. O. N. 25.
[4]) R. A. a. a. O. No. 24. 26. 28. S. Beil. IV–VI.

vom 12.—14. Oktober nach Weimar ab, worin der Rat die gefährdete Lage der Stadt im einzelnen darlegte und um schleunigste Hilfe bat, da man ganz zuverlässig erfahren hatte, dafs Zwickau zuerst von Herzog Moritz überzogen werden und solches in wenig Tagen geschehen solle. Von ganz besonderem Interesse ist das dritte Schreiben, welches am 14. Oktober abgefertigt wurde. In demselben wird berichtet, ein Böhme, auf der kleinen Seite von Prag wohnhaft, dem früher gewisse Wohlthaten in Zwickau erwiesen worden seien, habe sich aus Erkenntlichkeit dafür aufgemacht, um die Stadt vor den Absichten des Königs Ferdinand im Vertrauen zu warnen. Einige „Hartzschirer", die er als Einquartierung gehabt habe, hätten, nachdem einige von ihnen im Spiel abends zuvor ihr Geld verloren hatten, gesagt, warum sie denn trauern sollten, die von Zwickau müfsten alles wieder bezahlen. Ganz unverhohlen hätten die Kriegsleute davon geredet, dafs der König Zwickau überziehen wolle. Da die Böhmen gut kurfürstlich seien und nicht gegen Kursachsen hätten zu Felde ziehen wollen, so habe der König Truppen aus Östreich und Schlesien, sowie Spanier und Italiener in stattlicher Anzahl bei Prag zusammengezogen. Zwischen Schlan und Launa sei er, der Bote, durch Truppenzüge aufgehalten worden, er habe daselbst etliche 30 grofse Geschütze gezählt, deren jedes von 20, ja selbst 30 und 32 Pferden gezogen worden sei, aufserdem zahlreiche Munitionswagen und stattliches Heergerät. Seine Gäste hätten gesagt, der König wolle Zwickau an 7 Orten angreifen und beschiefsen. Wo der König aber das Gebirge überschreiten werde, wisse er nicht.

Dem Rate war es namentlich um einen tüchtigen Befehlshaber zu thun, „der bescheid weis, wie man sich in besatzung vnd andern fürstehenden kriegsrüstungen zu halten haben magk, damit defshalb nichtes verlassen werde oder nachpleibe".[1]) Wie aus dem zweiten Schreiben des Rats an den Herzog Johann Wilhelm hervorgeht, hatte man an Stelle Dolzigs und des Edlen von der Planitz, die noch im Gebirge standen und ohnehin das Vertrauen der Bürgerschaft nicht in vollem Mafse besafsen, vor allem den Ritter Wolf von Weifsenbach dabei ins Auge gefafst. Leider war der Erfolg der eindringlichen Bittgesuche durchaus nicht so, wie man es angesichts der ungeheuren Gefahr, die die Stadt bedrohte, hätte erwarten müssen. Am 16. Oktober schrieb

[1]) Schreiben des Rats an die kurfürstlichen Befehlshaber im Voigtland. R. A. a. a. O. N. 25.

der Herzog Johann Wilhelm,[1]) es sei allerdings an dem, was man ihm von Zwickau betreffs der Rüstungen seitens des Königs von Böhmen und des Herzogs Moritz gemeldet habe, aber er hoffe, es würde nicht so schlimm werden, Gott werde schon „allen boshafftigen, verzweifelten practicken vnd anschlegen gnediglich steuernn vnnd wehrenn". Zugleich teilte er dem Rate mit, dafs den kurfürstlichen Befehlshabern des Plauenschen und Zwickauischen Kreises die nötigen Weisungen betreffs des Schutzes der Stadt zugegangen seien, wie denn auch die letzteren mitgeteilt hätten, dafs das aus dem Zwickauischen und Altenburgischen Kreis aufgebotene Kriegsvolk näher an die Stadt beordert worden sei; infolgedessen werde wohl auch die Stadt ihr Geschütz bereits wieder haben. Schliefslich forderte er die Städter auf, sie sollten den Mut „vmb solches geruchts vnd geschreyes" willen nicht sinken lassen, sondern als getreue Unterthanen mutig ausharren; sein Vater, der Kurfürst, werde die Stadt keinesfalls im Stich lassen.[2]) Der letztere selbst schrieb[3]) unter dem 31. Oktober aus dem Feldlager bei Giengen an den Rat, sie sollten sich als redliche Unterthanen halten und sich durch nichts abwenden lassen, die Stadt wäre mit Gräben und Streichwehren und andrer Notdurft wohl versehen, sie sollten sich ritterlich wehren, da ihnen Entsatz unfehlbar zukommen sollte.

Freilich, als dieses Schreiben an seine Adresse kam, war die Stadt bereits in den Händen des Herzogs Moritz. Dieser hatte durch seine kluge, abwartende Haltung den Preis seiner Mitwirkung am Kampfe gegen die Schmalkaldner so zu steigern gewufst, dafs ihm der Kaiser, der durch eine Diversion in Sachsen den schmalkaldischen Bundeshänptern Verlegenheiten, sich selbst aber und seinem Heere Luft zu schaffen suchte, am 27. Oktober urkundlich die sächsische Kur seines Vetters Johann Friedrich übertrug. Am gleichen Tage erliefs Moritz an den Kurfürsten den Absagebrief und machte sich bereit, im Verein mit seinem Bundesgenossen, dem Böhmenkönig, das Kurfürstentum Sachsen in Besitz zu nehmen. Als erstes gemeinsames[4]) Ziel hatte man die

[1]) R. A. a. a. O. N. 29.

[2]) Gleicher Art waren die Vertröstungen einer Zwick. Gesandtschaft (Stadtvoigt Wolf Jakob u. Syndikus Beuther) gegenüber (28. Okt.). R. P. Bl. 10 b f. R. A. 1. 10. 12.

[3]) R. A. 1 A. 10 Sch. Fasc. 12. N. 44. S. Beil. N. VII.

[4]) Voigt, Moritz von Sachsen, S. 217. Vgl. auch v. Druffel, des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkald. Donaukriegs, S. 168, 5. Nov.: prima Novembris Zuickam tentare una constituerant. Vergl. v. Langenn, I. S. 287.

Okkupation von Zwickau ins Auge gefafst. Im allgemeinen glaubte man sich keines grofsen Widerstandes gewärtigen zu dürfen, da reguläres Kriegsvolk nur in geringer Anzahl ihnen entgegenstand. Schon am 22. Oktober sollte der böhmische Befehlshaber Sebastian v. d. Weitmühl, mit den ungarischen und östreichischen Heerhaufen, die Ferdinand wegen der Renitenz seiner Böhmen hatte werben müssen, von Eger her einbrechen.[1]) Ein andrer angesehener Böhme, Namens Hans Volkra, sollte nach einer Rücksprache mit den böhmischen Heerführern nach Dresden gehen, um das Nähere über den Zug gegen Zwickau zu verabreden.

Am 23. Oktober überschritten die ersten Haufen des böhmischen Kriegsvolks die sächsischen Grenzen, um sich vor allen Dingen der wichtigen Bergstädte Platten und Gottesgab zu bemächtigen, die denn auch ohne Widerstand den Feinden in die Hände fielen.[2]) Da sah man nun vor allem die gefürchteten Hussauer oder Husaren,[3]) wie sie gewöhnlich das Volk nannte, jene wilden, raubsüchtigen kroatischen und wallachischen Grenzer, die durch ihr entsetzlich zügelloses Gebahren die Zeiten der Hunnen und Mongolen wieder heraufbeschworen zu haben schienen. Im Ganzen betrugen die Streitkräfte der beiden verbündeten Fürsten nur etwa 8000 Mann zu Fufs und 4000 Reiter.

Der Kurfürst hatte bei seinem Abzuge nach Süddeutschland dem früheren[4]) Amtmann Wolf v. Gräfendorf die Obhut über das gesamte Voigtland anvertraut, der denn auch mit etwa 300 Reitern an der Grenze umherstreifen liefs, während ein Fähnlein Landsknechte in Neukirchen (dem jetzigen Markneukirchen) den Sommer über lag. Als dann die böhmischen Rüstungen einen baldigen Angriff erwarten liefsen, da hatte man vom Hofe aus noch einige Obersten und Hauptleute, den Grafen Ernst von Gleichen, Herrn Wolf Dietrich von Pfirt und Wolf Weigel von Strafsburg, sowie ein allgemeines Aufgebot aus allen Städten und Dörfern des Voigtlandes nebst der halben Mannschaft aus dem Saalgrunde nach Plauen beordert. Von da aus waren diese Truppen nach der Grenze gezogen, aber schon

---

[1]) Voigt, Moritz, S. 212.

[2]) Wie P. Schumann in seinen handschr. Zwickauer Annalen, Bd. III, Bl. 71a berichtet, besetzte die beiden Städte der böhmische Hauptmann Christoph v. Gentdorf.

[3]) Voigt, Moritz, S. 213.

[4]) Der damaligeAmtmann Georg v. d. Planitz befand sich beim Kurfürsten.

auf ein bloſses Gerücht von dem angeblichen Anmarsch der Böhmen wieder nach Plauen zurückgeflohen. Es war hierauf ein erneutes Aufgebot ergangen, wonach auch die in der Heimat bisher zurückgebliebenen kriegstüchtigen Mannschaften der genannten Kreise sowie verschiedener andrer thüringischen Ämter und Pflegen in Plauen eintreffen sollten. Am 30. Oktober kamen diese Mannschaften, fast lauter Landvolk, an; Plauen mit seiner Umgebung glich einem Feldlager und hatte unter den starken Einquartierungen — es lagen in und um Plauen an 16 000 Mann Reiter und Fuſsvolk — unendlich zu leiden.[1]) Auf die Kunde von dem Einfall der Böhmen, ihrem maſslosen Sengen und Brennen erbot sich der Hauptmann Erhard Zölchner von Zwickau, er wolle, wenn man ihm die nötige Mannschaft gäbe, die Feinde wieder aus dem Lande schlagen. Man lieſs ihn gewähren und gab ihm 6 Fähnlein, sowie 400 Reiter, mit denen er dann am Sonntag, den 31. Oktober, früh ausrückte und das von den Feinden verlassene Adorf wieder einnahm. Am nächsten Tage, Montag, den 1. November, kehrten aber die Böhmen mit verstärkter Macht zurück. Das kurfürstliche Aufgebot stand oberhalb Adorf auf den Anhöhen in Schlachtordnung. Beim ersten Anblick der feindlichen Scharen ergriff die kurfürstliche Reiterei sofort die Flucht, warf sich auf das eigne Fuſsvolk, von dem über 100 Mann ertreten wurden, und brachte es völlig in Unordnung. Die Husaren metzelten hierauf das Fuſsvolk, das sich trotz des schmählichen Verhaltens der Reiterei mannhaft zur Wehr zu setzen versuchte, massenhaft nieder. Nur wenige entkamen, unter ihnen der Hauptmann Zölchner selbst, der nach dem unglücklichen Kampf die Äusserung that: „Ich meine, wir haben einen Seelentantz gehalten.“[2]) Sämtliches Geschütz ging verloren, an 2000[3]) Mann waren gefallen, etwa 500 Mann in Gefangenschaft geraten.[4]) In rascher Folge fielen nun auch aufser Adorf

[1]) Vergl. über diese voigtländischen Angelegenheiten den Brief aus Plauen in Beil. VIII.

[2]) P. Schumanns Zwick. Annalen, III. Bl. 74a.

[3]) Diese Zahl giebt auch Peter Schumann und wahrscheinlich nach ihm Laur. Wilhelm in seiner Descriptio urbis Cygn. S. 232. Vergl. Voigt, Moritz, S. 214, Anm. 2.

[4]) Vergl. den Schlachtbericht in dem Schreiben des Rats von Plauen an den von Zwickau in Beil. VIII, das übrigens die Grundlage des bei Hortleder, Cap. 44, veröffentlichten Schreibens aus Plauen bildet. Im Tagebuch des Viglius van Zwichem, S. 169, wird der Verlust der Kurfürstlichen auf 1200 Tote und 500 Gefangene angegeben.

die Städte Ölsnitz und Schöneck in die Hände der Feinde, und in Plauen herrschte, als die Hiobsbotschaft von Adorf eintraf, Jammer und Wehklagen. Aus Angst vor den entsetzlichen Husaren begann eine allgemeine Flucht aus der Stadt, der Rat aber schickte noch in derselben Schreckensnacht zwei Gesandte an den Herzog Moritz mit einem Schreiben[1]), worin er dringend um Rettung vor den gefürchteten Böhmen gebeten wurde. Der Herzog entsendete sofort den Obersten Otto von Dieskau zu den böhmischen Befehlshabern, um die Stadt vor dem Überzug durch die Böhmen zu bewahren, worauf sie von Dieskau für den Herzog in Pflicht genommen wurde (3. November). Das Beispiel der Stadt Plauen, der der Herzog die alten Privilegien und das Verbleiben bei ihrem Glauben zugesagt hatte, sollte nicht ohne Folgen bleiben und übte die nächste Wirkung auf Zwickau aus.

Wie schon erwähnt, war man sich hier der drohenden Gefahr wohl bewufst. Obwohl auf einen Beistand von aufsen kaum zu rechnen und man auch seitens des Hofes über schöne Redensarten nicht hinausgekommen war, so war der Rat zunächst fest entschlossen, kräftigen Widerstand zu leisten und selbst die Bedrängnisse einer Belagerung auf sich zu nehmen. Schon längst war man den Weisungen der kurfürstlichen Befehlshaber gemäfs daran gegangen, die nötigen Proviant- und Munitionsvorräte, sowie die mannigfachen zu einer erfolgreichen Verteidigung notwendigen Kriegsgeräte anzuschaffen und die Festungswerke in Verteidigungszustand zu setzen, wozu Hunderte von Bauern mithelfen mufsten.[2])

Zwickau galt damals für eine verhältnismäfsig feste Stadt. Ringsum war dieselbe von einer beträchtlich hohen und dicken Mauer umgeben, an der ein auf vielen steinernen Schwibbögen ruhender, bedeckter hölzerner Gang angebracht war, auf welchem man fast um die ganze Stadt herumgehen konnte. Die Mauer selbst war mit zahlreichen Schiefsscharten zum Zweck der Verteidigung versehen. Um die innere Ringmauer zog sich, durch den ziemlich breiten Zwinger davon getrennt, eine um die Hälfte niedrigere und ebenfalls

[1]) Beil. VIII. A.

[2]) Vergl. „Er Hansen v. Dölzigk, Ritters u. s. w. proposition (R. A. 1 A. 10. Sch. 2. Fasc. No. 13 u. 30), sowie die Antwort des Rats auf diese Vorschläge vom 5a. p. Galli (21. Okt.), worin sich ein ausführliches Verzeichnis der vorhandenen Kriegs- und Lebensmittelvorräte findet und über die vorzunehmenden Verteidigungsmafsregeln (Anschaffung von Pechkränzen, Schanzkörben, Igelbäumen u. s. w., Instandsetzung der Mauern und Gräben u. ä. berichtet wird. (R. A. 1 A. 10. Sch. 2. Fasc. No. 31.)

mit Schiefsscharten versehene zweite Mauer, die Zwinger- oder Futtermauer, und um diese herum befand sich ein breiter, von der Mulde gespeister Wassergraben. Getrennt von der Stadt lag im Nordosten Schlofs Osterstein, von einem eigenen Wassergraben umgeben. Die Stadt besafs 4 grofse Thore, die nach den vier Himmelsgegenden angelegt waren. Durch das mit einem stattlichen Turme versehene obere oder südliche Thor führte die Strafse über Wildenfels und Schneeberg ins Gebirge und nach Böhmen. Aus dem im Westen oder genauer Nordwesten gelegenen Frauenthor führte die Strafse einerseits über Ölsnitz nach Eger, sowie über Plauen nach Bayern, andererseits nach Werdau und Crimmitschau. Dieses Thor hatte den stärksten und höchsten Turm unter allen Thoren, der stets mit drei Geschützen besetzt war, deren gröfstes, die Colubrina oder der Drache, nachmals im dreissigjährigen Kriege 1632 durch die Kaiserlichen weggeführt wurde. Das nach dem Norden gerichtete niedere Thor, durch welches der Weg nach Glauchau und über Altenburg nach Leipzig führte, hatte zwar einen etwas niedrigeren Turm, war aber sonst dadurch besonders geschützt, dafs dort der Wassergraben am tiefsten war. Das östliche, direkt nach der Mulde zu gerichtete Thor endlich, das sogenannte Tränkthor, durch welches die Strafse nach Stollberg und über Chemnitz und Freiberg nach Dresden führte, besafs ebenfalls einen starken Turm. Aufser diesen grofsen wohlbefestigten Thoren gab es noch mehrere sogenannte Pforten, so zwischen dem Schlosse und dem Tränkthor die niedere oder Schlofspforte und zwischen dem letzteren und dem oberen Thore die Fleischerpforte und die obere Pforte, alle mit Türmen wohl verwahrt. In die innere Mauer war in grofsen Entfernungen von einander eine Anzahl grofser meist viereckiger Türme eingebaut. Zwischen dem oberen Thor und dem Frauenthore standen der sogenannte Bärenhäuter und der Grünhainer Turm. Letzterer führte wie das obere Thor in der Regel 2—3 Geschütze und diente wie der Bärenhäuter häufig als Gefängnis für Bürger. Mitten zwischen dem Frauen- und dem niederen Thor stand der Weifse Turm, dicht an der Schlofspforte der runde niedrige, aber starke Kesselturm, der ein „böses“ Gefängnis hatte, und weiter nach dem Tränkthore zu der runde Pulverturm. Zwischen der Fleischer- und der obern Pforte erhob sich der Fleischerturm, auf dem sich eine Stube befand, „so zu Erbarer Bürger gehorsam gebrauchet“ wurde. Nach dem oberen Turm zu endlich stand der sogenannte Rösselturm, der den

Hohlweg jenseits der Mulde beherrschte, durch den die Strafse nach Lichtenstein zu führte. Aufser diesen Befestigungswerken gab es noch an der unteren oder Futtermauer 24, zum Teil sehr starke Basteien oder Rondels rings um die Stadt.

So konnte ein oberflächlicher Beobachter wohl die Stadt für eine Hauptfestung ansehen, und sie mag es vielleicht auch für eine mittelalterliche Kriegführung gewesen sein, den vielfach verbesserten Mitteln der damaligen Kriegführung aber, zumal den Wirkungen der Artillerie war sie keineswegs gewachsen, und so hat sich denn die Stadt damals wie auch später im dreifsigjährigen Kriege, immer nur wenige Tage zu halten vermocht. Schon der alte Laurentius Wilhelm bemerkt einen Hauptmangel in der Bedeutung der Stadt als Festung, indem er S. 61 f. sagt: „Diese Stadt ist . . . zu einer Festung, wie sie dann dafür gerechnet wird, nicht vnbequem, wenn nur der Berg vber der Mulden[1]) nicht so nahe gelegen, oder aber befestiget, vnd in fall der Noth eingenommen vnd behalten wird, wie die Kriegsverstendigen davon reden". Der im Westen der Stadt in gröfserer Entfernung gelegene Windberg kam dagegen für einen Angriff weniger in Betracht. Nach der Aussage kriegskundiger Männer bedurfte die Stadt zu ausreichender Verteidigung eine Besatzung von 3000 Mann.[2])

Was nun die Zahl der Besatzungsmannschaften im schmalkaldischen Kriege anlangt, so war diese an und für sich nicht gering. Wie uns Peter Schumann,[3]) der ja ein Augenzeuge der damaligen Vorgänge war, berichtet, lagen zur Zeit der Belagerung in Zwickau 7 starke Fähnlein, darunter aber nur ein Fähnlein wirkliches Kriegsvolk unter der Führung des Hauptmanns Haack, dann Erhard Zölehners,[4]) dem Hans v. Eichstetten als Fähnrich zur Seite stand. Die übrigen sechs Fähnlein bestanden aus ungeübtem Landvolk, dessen Wert bei Adorf sich soeben in einem mehr als zweifelhaften Lichte gezeigt hatte. Die Führer

---

[1]) Nämlich der sog. Kitzscher-, jetzige Brückenberg.

[2]) Laur. Wilhelm, S. 64.

[3]) Hdschr. Annalen III, Bl. 71b.

[4]) Aus Aktenbruchstücken ergiebt sich, dafs Zölchner erst unmittelbar vor der Kapitulation das Kommando über das freie Fähnlein an Stelle Haacks übernahm. P. Schumann nennt nur Erhard Zölchner, bezeichnet aber auch als Führer des freien Fähnleins, welches aus Neukirchen nach Zwickau rückte, den Hauptmann Haack.

VEREIN FÜR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN BÖHMEN

des 2. Fähnleins waren Heinrich Hainpoll als Hauptmann und Michel Kirchberger als sein Fähnrich, beide geborne Zwickauer. Das 3. Fähnlein führte Nikol. Kain von Zwickau als Hauptmann und Profofs, sein Fähnrich war N. Kursner von Altenburg. Der Führer des 4. Fähnleins, Georg Schaumfufs, wird speziell als Hauptmann über die Altenburger bezeichnet, als sein Fähnrich erscheint Franz Weingel. Als Hauptmann des 5. Fähnleins wird genannt Wolf Kintsch von Schmölln und als sein Fähnrich Barthel Fiedler von Zwickau. Hauptmann des 6. Fähnleins war ein Schneeberger, Hans Mangolt, sein Fähnrich Baltzer Kirchberger. Das 7. Fähnlein endlich befehligte Wolf Pfaft von Ronneburg; ihm zur Seite stand als Fähnrich N. Seidensticker von Altenburg. Mochte nun auch auf das Bauernaufgebot kein rechter Verlafs sein, so konnte man doch um so mehr auf die Bürgerschaft bauen, die wohlgemut und mit fester Entschlossenheit der Gefahr entgegensah.

In der richtigen Erkenntnis, dafs es bei dem bevorstehenden Angriff vor allem nötig sei, Friede und Eintracht unter der Bürgerschaft zu erhalten, hatte der Rat in seiner Sitzung[1]) Mittwoch nach Dionysii (13. Okt.) die Viermeister der Handwerke und die sonstigen Gemeindevertreter mit Hinweis auf die drohende Gefahr ermahnt: „Do sie etwas erfahren würden, das gemeiner Stadt nachteil bringen möchte, das solten sie alspalde dem Rate melden vnd also guten fleis vnd sorge haben, dic sache in gute auffachtung zu nehmen. Höreten sie auch von den leuten beschwerliche reden vnd das sich zu vngehorsam zcihen thete, das solten sie auch mitt fleis verkommen vnd abwenden helffen, domit guter gehorsam vnd einigkeit erhalten würde“. Diese Mahnungen fielen bei den Vertretern der Bürgerschaft auf durchaus fruchtbaren Boden, sie erklärten ihre Bereitwilligkeit, sich den Wünschen des Rats entsprechend zu halten. An demselben Tage und zu derselben Stunde, mittags 12 Uhr, wo diese Erklärung erfolgte, begann man auch mit der Salveglocke zu läuten, um das Volk im Hinblick auf die drohende Kriegsgefahr zum Gebet zu ermahnen.[2]) Eine Woche später, Dienstag nach Galli (19. Oktbr.), beschlossen der regierende und vorjährige Rat in gemeinsamer Sitzung, Gut und Blut für die

---

[1]) R. P. v. Mich. 1546 — Mich. 1547. Bl. 4b.

[2]) P. Schumanns Annalen, Bd. III, Bl. 71a. Laur. Wilhelm, S. 231. Tob. Schmidt, T. II, S. 343,

Sache des Kurfürsten dranzusetzen[1]) und diesen Beschluſs der versammelten Gemeinde mitzuteilen, in der Erwartung, daſs auch diese freudig ihre Zustimmung geben werde. Die Versammlung der Gemeinde fand noch an demselben Tage, mittags 12 Uhr[2]), statt. Die Eröffnungen[3]) des Rats machten denn auch den gewünschten Eindruck, und mit zum Schwur erhobenen Händen erklärte die versammelte Gemeinde, daſs der Rat sich unter allen Umständen auf sie verlassen könne. Zugleich lieſs auch die Gemeinde dem Rate durch den alten Syndikus M. Antonius Beuther noch ausdrücklich ihren Dank für das ihr entgegengebraehte Vertrauen aussprechen. Nachdem sich so der Rat der Zustimmung der Bürgerschaft betreffs einer naehdrüeklichen Verteidigung versichert hatte, wurden der Bürgerversammlung noch folgende Verhaltungsmaſsregeln[4]) zur Beobachtung vorgelesen:

1. Das ein jeder sich mitt melh vnd prouiant wölle verfast maehen vnd jn vorrath schieken, dann dem Rathe sei vnmüglich, sie ohne das zuuersorgen vnd zu vnterhalten. So wölle aueh das kriegsvolck nieht leiden vnd gespeiset sein, Dorumb werde sich ein jeder jme selbst, seinem weibe vnd kindern zum besten, hierjnne nichtes erwinden lassen.
2. Nachdem auch fürfallen kan, das ein jeder kriegsvolck beherbergen mus, so sollen sie jhe gute, fleissige achtung geben auffs feuer vnd liehte, das deſshalb kein sehaden entstehe.
3. Etzliche Breuhern, so vmb die gebrau geloset, aueh die andern, die Maltze gemaeht, haben jre Maltze hinausverkaufft, dodurch mangel am getrencke entstehen wil, Dessen hat der Rath keinen gefallen, vnd wollen sich gegen denselben zu gelegener zeit zu halten wissen, Also gleiehwol sollen die Breuhern dorauff bedacht sein, das sie sich zum Breuen verfast machen, vnd die Stadt jtziger leuffte versorgen, das kein mangel entstehe.

---

[1]) R. P. Bl. 5b. „Demnach die zceit vnd sachen gantz schwinde seint, dorumb auch furnehmlich von nöthen sein will, das sich der Rath vnd die personen desselben zusammen halten, So haben sie sich einmütigk entschlossen vnd bewilliget, das sie allerwege beisammen vor einen Mann stehen vnd zu hauff setzen wollen, leib, ehr vnd guth, dorzu leben vnd blut bei einander lassen, es gerate auch nach Gottis gnedigem willen, wohin vnd worzu es wölle".

[2]) R. P. Bl. 6a.

[3]) In 7 Artikeln zusammengefaſst und der Gemeinde vorgelesen. R. P. Bl. 6b ff.

[4]) R. P. Bl. 8b ff.

4. Ein jeder weis, was jme jn jüngster musterung angetzeiget vnd beuolen ist, dessen sal sich auch ein itzlicher in fürfallender noth halten.
5. Als auch die wache jn vnd für der Stadt vbel von den leuten gehalten wirdt, wil sie ein Erbar Rath nochmals verwarnet vnd jnen beuolen haben, das sie wachen vnd die sachen zu rettung jres selbst leibs vnd lebens also jn achtung haben, wie pillich ist vnd eines jeden pflichte erfordern, vnd sollen gegen dem abende zceitlich an die wache kommen, das sie vor dem Thorschliessen mügen abgefertiget werden, Sie söllen auch sich stets bei den hauptleuten ansagen, Still vff der wache sein, Die losung vnd geschrej wie sich gebüret, jn guther achtung haben, Item ein jeder selbst wachen, der seins leibes vermügligkeit halben solches thuen kan, vnd nicht so vnendlich gesinde oder knaben schicken, Auch frue nicht abgehen, die Thore seint dann geöffnet vnd die tagewechter vorhanden.
6. Wer am tage wachet oder hütet, sal sich des nachtes der wache enthalten, dann es vnmüglich ist, solches nach guter nodtturfft zu enden vnd zu thuen.
7. Wo etzliche vorhanden, die jn kriegsleuften gewest weren, vnd sonderlich jn besatzungen, vnd sich desselben versucht hetten, die sollen sich angeben, domit man jr bedencken auch hören kan, vnd der sachen recht thuen."

Der Rat bewies bei allem, wie man aus diesem Aktenstück, sowie aus zahlreichen andern damals mit Rücksicht auf eine etwaige Beschiefsung oder Berennung erlassenen Verhaltungs- und Verteidigungsmafsregeln erkennt, in seiner schwierigen Lage eine bemerkenswerte Umsicht und Fürsorge. Es wurde genau bestimmt, wo Pulver und Schwefel aufbewahrt,[1]) wie sich Männer und Weiber bei etwaiger Feuersgefahr[2]) verhalten, wo die Ratsprivi-

[1]) Man bestimmte dazu laut R. P. Bl. 11a die Sakristei zu Skt. Katharinen, sowie ein Gewölbe im Rathause.

[2]) „Bestellung der Stadt Zwickaw, wie die vermittelst Göttlicher Hülffe vngeuerlich vor einen anlaufft, ein- vnd vberfall möge zu verwaren oder zu beschützen sein." Aktenstück des R. A. 1. A. 10. Sch. 4. Fasc. Es enthält Bestimmungen über die Tag- und Nachtwachen, Obliegenheiten der Wächter, Bestallung der Thore, Pforten, Türme und Basteien, wozu die Bürger Mann für Mann namentlich angegeben sind, u. s. w. Die Priester und „Schulendiener" (Lehrer) werden, wohl weil ihr Stand sie zur Teilnahme am Kampfe ungeeignet erscheinen liefs, mit der Leitung der Löschanstalten betraut.

legia, Akten, Geschofsbücher und dergl. untergebracht werden sollten. Des Rats „Bahrschafft“ aber sollte an „ein geheim ortt verwahret oder begraben werden, doch das gar wenigk personen darumb wissen, domit es dester bas vnd vngemeldet pleibe“. Kurz vor Ausbruch des Kriegs hatte der Kurfürst, wie oben erwähnt, bei dem Rate um ein Darlehen nachgesucht. Letzterer hatte denn auch die Bürgerschaft aufgefordert, sich bei dieser Anleihe zu beteiligen, indessen war die Beteiligung der Bürger im Hinblick auf die bevorstehende Kriegsgefahr eine sehr dürftige gewesen, „vnangesehen, das lange vnd gütlich mit ihnen umbgegangen ist“. Aber auch die spärlich eingegangenen Barsummen und Silbergeräte wollte man wegen des inmittelst ausgebrochenen Kriegsunwetters nicht absenden, ganz abgesehen davon, dafs der Rat „im werck gestanden, mehr auszurichten,“ d. h. also wohl eine gröfsere Summe aufzubringen. Mit Rücksicht auf die drohende Belagerung stellte der Rat den Bürgern die dargebotenen Bar- und Silbervorräte wieder zu,[1]) „der zuversicht, wenn die leuffte vnd derselben fherlichkeiten sich eln wenigk stillen, es werden die Bürger vnbeschwerth sein, die Darlage wiederumb zu thuen, auch das Ire itzofürgefallener belagerung vnd berennung der Stadt selbst jm besten verwahren.“

Auch die armen Leute in den aufserhalb der Mauern gelegenen Hospitälern vergafs der Rat nicht. Sie sollten, soweit es ihnen möglich wäre, ein Unterkommen bei Freunden in der Stadt suchen und zu ihrer Unterhaltung eine wöchentliche Beihilfe an Geld erhalten. Nicht minder wurden rücksichtlich derer, die kein Unterkommen fänden, Mafsregeln zur Versorgung getroffen.[2]) Um aber während der bevorstehenden Belagerung auch mit der Aufsenwelt in Verbindung zu bleiben, beschlofs man, sich mit Matthäus Kratzsch, dem Pfarrer zu Thurm, einem Dorfe 2 Stunden nordöstl. von Zwickau gelegen, ins Einvernehmen zu setzen, ob er sich vielleicht als zur Herrschaft Schönburg gehörig und deshalb sicher, bereit finden lassen wollte, Briefe von und nach der Stadt zu befördern.[3])

---

[1]) Ratsbeschlufs vom Dienstag nach Omnium Sanctorum (2. Nov.) 1546 R. P. Bl. 12a.

[2]) R. P. Bl. 12a. Dienstags nach Ursulae (26. Okt.)

[3]) R. P. Bl. 12b. Dienstags nach Omn. Sanct. (2. Nov.) Da schon an demselben Tage Moritz vor der Stadt erschien und sie wenige Tage später in seine Gewalt brachte, so wurde dieser Beschlufs von selbst hinfällig.

Noch befand man sich mitten in der Arbeit, die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen, da erschien am 25. Okt. Sebastian von der Weitmühl, [1]) der Oberbefehlshaber der Truppen des Königs Ferdinand, mit einem Briefe, worin die Stadt zur Ergebung aufgefordert wurde, eine Aufforderung, die aber ohne weiteres zurückgewiesen wurde. Nun beeilte man sich, die letzte Hand an die Verteidigungsvorkehrungen zu legen, vor allem wurden die Dächer der Basteien abgetragen, damit nicht bei einer Beschiefsung die herabfallenden Dachziegel die auf der Mauer stehenden Verteidiger verletzten.

Nachdem man so alle nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, zog man auch die Kriegsknechte, die bisher in den Vorstädten und in den Dörfern Pöhlau, Eckersbach und Auerbach gelegen hatten, am 29. Okt. in die Stadt zurück,[2]) und tags darauf wurde die Besatzung durch ein weiteres Fähnlein [3]) Landsknechte unter Hauptmann Haack verstärkt, welches bis jetzt Markneukirchen im Voigtlande besetzt gehalten, aber vor der böhmischen Uebermacht den Rückzug angetreten hatte.

So standen die Sachen, als am 2. November, nachmittags 2 Uhr Herzog Moritz von seinem Hauptquartier Lichtenstein her mit einigen Reitergeschwadern auf dem Ketzscher- oder Kitzscherberge (jetzt Brückenberg) erschien und die Stadt durch einen Trompeter „anblasen", d. h. zur Unterwerfung auffordern liefs. Die beiden kurfürstlichen Befehlshaber,[4]) Hans v. Dolzig und Heinrich, Edler von der Planitz, trafen hierauf jenseits der Mulde auf der andern Seite der Tränkbrücke mit zwei Abge-

---

[1]) Laur. Wilhelm und nach ihm Tob. Schmidt nennen den böhm. Obersten fälschlich v. Walditz. Es ist dies offenbar eine Verwechslung mit dem Befehlshaber des Herzogs Moritz, Bastian v. Walwitz. Richtig giebt den Namen P. Schumann.

[2]) R. P. Bl. 5a. P. Schumanns Annalen, III. Bl. 74a.

[3]) Nachricht P. Schumanns a. a. O. Die gleichzeitige Meldung der Zwick. Annalen von Dav. Passeck auf der grofsherzogl. Bibliothek in Weimar nennt als Hauptmann dieses Fähnleins Erh. Echger (irrtümlich für Erhard Zölchner), der aber erst nach dem Treffen von Adorf, wo er kommandierte (1. Nov.), in Zwickau eintraf.

[4]) So berichtet ein Aktenstück des R. A. (1. A. 10. Sch. 6. Fasc. A): „Antragen vnd Aufforderung der Stadt Zwickau, Dienstag nach Simeonis et Judae, anno Dnj. 1546 vmb zwei hora nachmittage" (geschrieben von der Hand des Stadtschreibers Hieronymus Zorn.) Nach einer andern Nachricht waren bei der Unterredung auch einige Ratsherren zugegen.

sandten des Herzogs, Christoph von Carlowitz und Sebastian von Wallwitz, zu einer Unterredung zusammen, wobei die letzteren an jene die Aufforderung richteten, die Stadt zu übergeben, und insbesondere auf die seitens der ungarischen und böhmischen Truppen drohenden Gefahren, sowie auf die Niederlage von Adorf hinwiesen und namentlich betonten, dafs es dem Herzog Moritz darauf ankäme, die Stadt nicht in böhmische Hände kommen zu lassen. Zugleich versprachen sie im Namen des Herzogs der Stadt für den Fall der Kapitulation Schutz der Religion und der Privilegien. Auch werde der Herzog dafür sorgen, dafs die Stadt nicht von den Böhmen und Hussern, die in „stadtlichem Anzuge" wären und binnen wenigen Stunden vor der Stadt eintreffen könnten, überzogen und beschädigt würde. Ueber das spätere Schicksal der Stadt nach etwaigem Friedensschlusse sprachen sich die herzoglichen Abgesandten absichtlich sehr zurückhaltend aus, indem sie erklärten, dafs der Herzog, wenn die Sache zwischen Ksrl. und Kgl. Majestät und Sr. Fürstl. Gnaden Vettern, dem Kurfürsten, vertragen würde, alsdann nach billiger Unterhandlung sich gegen denselben, seinen Vetter, den Kurfürsten, gebürlich verhalten vnd erzeigen werde. Falls sich aber die Stadt nicht ergeben würde, so müsse der Herzog annehmen, „dafs die von Zwickau sich lieber vom Haus Sachsen dringen und verderben lassen wollten; und weil die Böhmen und Hussauer im Anzuge wären, wollte seine Fürstl. Gn. sich nicht versehen, dafs sie sich selber in Gefahr setzen, sondern unterthänig ergeben würden." Die beiden kurfürstlichen Befehlshaber, Hans von Dolzig und Heinrich von der Planitz, besprachen sich darauf mit den beiden Bürgermeistern, sowie mit den in die Stadt entbotenen Herrn vom Adel über die Lage der Dinge. Die Antwort, die man infolge dieser Besprechung zu geben beschlofs, lautete ziemlich entschlossen. Die in Aussicht gestellte Gefahr seitens der Böhmen sei noch nicht vorhanden, und selbst wenn sie vorhanden wäre, so sei die Stadt doch in der Lage, sich gegen die Feinde zu halten, ohne dafs S. Fürstl. Gn. (Moritz) ihrem Vetter, dem Kurfürsten, vnd desselben Stadt Zwickau Hülfe und Beistand leisteten. Auch sei es wider Gewissen, Ehre und Pflichten, die Stadt ohne des Kurfürsten Genehmigung zu übergeben. In eigentümlichem Widerspruch zu dieser entschlossenen Antwort stand es nun freilich, wenn zugleich die kurfürstlichen Befehlshaber sich eine Bedenkzeit erbaten, um sich mit der Bürgergemeinde besprechen und einen Boten an den

Kurfürsten senden zu können. Dem Herzog musste unter den obwaltenden Umständen, namentlich mit Rücksicht auf die nur noch wenige Meilen entfernten Truppen des Böhmenkönigs, jeder Verzug höchst unangenehm sein, und er wollte daher anfänglich von einem Aufschub durchaus nichts hören. Er liefs dies auch den Zwickauer Abgesandten melden mit dem Bedeuten, dafs Land und Leute sonst „eingenommen vnd verheeret" würden, und mit dem Hinweis auf Plauen, welches sich soeben erst[1]) unter seinen Schutz gestellt habe. Auch Zwickau wolle er, wenn es sich ergäbe, zu Gnaden annehmen, andernfalls werde er das Geschütz vorlegen, dann aber auch keine Gnade mehr walten lassen. Und wenn die Böhmen und Hussauer eine Kugel hineinschiefsen würden, so wolle er dagegen zehn Kugeln hineinschiefsen und sich der Stadt als ein Fürst von Sachsen mehr annehmen, denn Fremde, damit sie bei dem Hause Sachsen bliebe und erhalten würde.

Die Stadt befand sich in einer überaus kritischen Lage. Trotz der entschlossenen Antwort, die man dem Herzog gegeben hatte, verhehlte man sich doch keineswegs die Gefahren, denen man möglicherweise, namentlich im Falle einer ernstlichen Belagerung und Bestürmung entgegenging. Schon war auch die Kunde von dem Gemetzel bei Adorf und den Greuelthaten der Böhmen und Ungarn im Voigtlande nach Zwickau gedrungen, und diese gefürchteten Feinde selbst wufste man im Anrücken, vor den Thoren aber lagerte der Herzog mit stattlichem Geschütz. Es galt vor allem, Zeit zu gewinnen und in Erfahrung zu bringen, ob man auf Entsatz zu rechnen habe. Darin beruhte die einzige Hoffnung auf Rettung. Man liefs also den Herzog abermals um eine Frist ersuchen, damit man beim Kurfürsten Verhaltungsmafsregeln einholen könne. Davon aber wollte der Herzog absolut nichts wissen, und als nun die kurfürstlichen Befehlshaber einen Aufschub verlangten, um wenigstens einen Boten an den jungen Herzog Johann Wilhelm nach Weimar schicken zu können, wollte Moritz zunächst auch darauf nicht eingehen, indem er durch seine Unterhändler erklären liefs, dafs er selbst[2]) schon jenen schriftlich von der Lage der Dinge in Kenntnis gesetzt habe und dafs demselben dieses

[1]) Nämlich Dienstag, den 2. Nov. früh. Vgl. das Schreiben aus Plauen Beil. VIII. A.

[2]) Vergl. das Schreiben des Herzogs Moritz an Herzog Johann Wilhelm zu Sachsen bei Hortleder, B. III, Cap. 41, S. 366.

Schreiben bereits am vergangenen Freitag (also am 29. Okt.) zugegangen sein müsse. Aber gerade dieser Umstand, von dem man in Zwickau keine Kenntnis gehabt hatte, ersehien den kurfürstlichen Befehlshabern wichtig genug, um nun erst recht auf einem Aufschub zu bestehen, einesteils um sieh mit Rat und Gemeinde zu bespreehen, anderntcils aber, um beim Hofe zu Weimar Instruktionen einzuholen.[1]) Mit Not und Mühe erlangte man endlich einen Aufsehub bis Freitag, den 5. November, nachmittag 4 Uhr, wo dann endlich eine bestimmte Antwort dem Herzog zu teil werden sollte. Mittlerweile aber, erklärte der letztere zur grofsen Beruhigung der Stadt, werde er die Böhmen vom Stadtgebiet abzuhalten suchen. Übrigens stellte er allen denen, welche sieh unterdessen freiwillig ihm unterwerfen wollten, sogenannte „Sieherungszettel“ (Salvaguardiabriefe)[2]) in Aussicht, auf denen ihre Namen verzeichnet wurden und die ihnen dann freien Abzug gewähren sollten. Worauf dieses Manöver berechnet war, ist leicht ersichtlich, es verfehlte auch, wie sich sehr bald herausstellen sollte, seinen Zweck durehaus nicht. Sofort nach Gewährung der Waffenruhe entsendete der Rat einen eilenden reitenden Boten naeh Weimar. Mehr und mehr aber machte die anfangs so entschlossene Stimmung schweren Besorgnissen Platz, mehr und mehr kam man zu der Überzeugung, dafs die Stadt kaum auf die Dauer zu halten sein werde. Einen tiefen Eindruek insbesondere machte ein Schreiben des Rates von Plauen[3]), welches am folgenden Tage (3. Nov.) eintraf und einen ausführliehen Bericht über die Vorgänge im Voigtlande brachte. Beigelegt waren diesem Schriftstüek nicht nur ein Bittschreiben des Rates von Plauen an den Herzog Moritz, sondern auch ein vertrauliches Schreiben von derselben Seite an den Rat von Zwickau, worin der letztere aufgefordert wurde, dem Beispiele Plauens folgend sich unter den Schutz des Herzogs zu stellen und so sieh vor dem sonst unausbleiblichen Überzug durch die gefürehteten Böhmen und Ungarn zu retten. Noeh an demselben Tage entsendete der Rat ein Schreiben[4]) an den Kurfürsten ins Feld-

[1]) „jn bedencken, das jnen jren Christlichen gewissen, ehren vnd pflichten nach, anderst nicht gebüren wölte vnd auch one beuelh die Stadt nicht aufgeben könthen noch wolteu.“ „Antragen vnd aufforderung der Stadt Zwickau.“ R. A. 1 A. 10. Sch. 6. Fasc. A.

[2]) Das Exemplar eines solchen s. bei Hortleder, 45. Cap. (S. 370).

[3]) S. Beil. N. VIII, nebst A und B.

[4]) R. A. 1 A. 10. Sch. 12. Fasc. N. 45.

lager. Nachdrücklich wies man darin auf die der Stadt drohende Gefahr hin, sowie darauf, dafs dieselbe bei allem guten Willen der Bürgerschaft nur dann, wenn rechtzeitig Entsatz käme, zu halten sei. Man könne es doch unmöglich der Stadt zumuten, sich in Grund und Boden schiefsen zu lassen, während alles rings umher sich an Herzog Moritz ergebe. Zugleich gab man auch der Befürchtung Ausdruck, es möchte die Stadt dem Kurfürsten abgedrungen werden. Unter dem Eindrucke der Nachrichten aus dem Voigtlande hielt der Rat am 4. November[1]) (Donnerstag) eine Sitzung ab, in welcher beschlossen wurde, zunächst die beiden kurfürstlichen Befehlshaber aufs Gewissen zu fragen,[2]) ob sich die Stadt halten könne oder nicht, und namentlich, ob es wahr sei, dafs, wie Dolzig gesagt habe, ein Entsatzheer von 20—30 000 Mann im Anmarsch wäre. In diesem Falle wolle man sich bis auf den letzten Mann halten, andrerseits aber solle man sich auch, wie einer der Ratsherren sehr richtig bemerkte „wider vnmügliche Dinge nicht legen. Denn gezwungener eidt sei Gott leidt.“ Sehr mifsfällig wurde unter anderm auch bemerkt, dafs die Frau des Johann Levin von Metzsch ihres Mannes Kriegsleuten Befehl gegeben habe, heimzuziehen, da sie, wie aus einem Schreiben von ihr an Dolzig hervorgehe, keinen Sold mehr bezahlen wolle. Überhaupt zeigte der landsässige Adel eine mehr als zweifelhafte Haltung. Nicht wenige dieses Standes hatten bereits ihren Frieden mit Herzog Moritz gemacht; auch während der Donnerstagssitzung wird der unzufriedenen Stimmung der Adligen, „der Edelleute murmelung in denen wirdtshäusern“ Erwähnung gethan. Schliefslich kam man, falls die Befehlshaber damit einverstanden wären, überein, sich der Vermittelung eines Mannes zu bedienen, der durch seine persönlichen Beziehungen[3]) zu Moritz besonders

---

[1]) Über die Ereignisse der Tage vom 4.—6. Nov. berichtet hauptsächlich ein Aktenstück des R. A. 1. 10. 7: „Rathschlag eines Raths sambt der Geistlichen bedencken vnd der Handtwerger oder der Gemein Zureden, ob man sich vff Hertzog Moricz auffordern an ihm ergeben solle, gehalten den 4. 5. vnd 6. Nouembris Anno 1546.“

[2]) „Man soll gut deutzsch mit ihnen reden“, heifst es in dem betr. Aktenstück.

[3]) In einem ungehefteten Aktenstücke des R. A. (1. 10. 7) heifst es betreffs des Vermittleramtes Erings: „Das argument genommen von den alden diensten vnd wie er von s. f. g. hern vater seligen vnd s. f. g. frau mutter jme beuohlen sei“.

dazu geeignet erschien, die Unterhandlungen mit dem Herzoge zu führen und sich auch freiwillig dazu erbot. Es war dies der Prediger an der Katharinenkirche, M. Christophorus Ering, der früher Erzieher des Herzogs Moritz gewesen war. Ering erbat sich durch Christoph von Carlowitz eine Audienz, die ihm denn auch noch an demselben Tage bewilligt wurde.

Wie der Rat, so hielten auch die Innungen am gleichen Tage eine Versammlung ab. Einstimmig erklärten auch sie, sie wollten, wenn Entsatz käme, Leib und Leben für den Kurfürsten wagen, im entgegengesetzten Falle stellten sie alles dem Rate anheim, dem überhaupt bei der ganzen Gelegenheit das vollste Vertrauen entgegengebracht wurde. Eine sehr entschlossene Stimmung herrschte in der am nämlichen Tage abgehaltenen Bürgerversammlung, deren Beschlüsse in einem Aktenstücke[1]): „Der versamleten von der gemein bedencken, eim Erbarn Rath fürtzutragen, Actum Dornstags nach Omnium Sanctorum Anno 1546“ niedergelegt sind.

Diese Versammlung erklärte es zunächst für durchaus ungerechtfertigt, einen definitiven Beschluſs irgend welcher Art betreffs der Lage der Stadt zu fassen, bevor nicht der Bote von Weimar zurück sei, und erachtete es für ratsam, eine Anzahl Geschütze und Büchsen, welche in dem von Bürgern fast verlassenen Werdau[2]) und wahrscheinlich auch in Crimmitschau sich befänden, nach Zwickau schaffen zu lassen. Zugleich verlangte man, der Rat solle in Anwesenheit einiger Gemeindevertreter die Hauptleute und sonstigen kriegsverständigen Männer befragen, ob die Stadt zu halten sei oder nicht und für ersteren Fall die nötigen Verhaltungsmaſsregeln, namentlich in betreff eines etwaigen Sturmes einholen. Gewisser Befürchtungen vermag man sich auch in dieser Versammlung nicht zu entschlagen, so namentlich betreffs der unzuverlässigen Besatzung, die zum groſsen Teil aus Landvolk bestehend von ihren Herren keinen Sold mehr empfängt und also der Stadt zur Last zu fallen droht. Man klagt über das Miſstrauen gewisser Leute von der Besatzung gegen die Bürgerschaft, von der sie aufgeopfert zu werden fürchteten. Auch wird berichtet,

[1]) R. A. 1. 10. 7. N. 43.

[2]) In den Akten findet sich auch ein Brief, dat. 4. Nov., unterzeichnet von den kurfürstlichen Befehlshabern und dem Rat zu Zwickau an Bürgermeister und Ratmannen in Werda, worin um die Überführung der gedachten Geschütze und Büchsen nach Zwickau gebeten wird.

dafs sieh die Bauern des Aufgebots davonschlichen, wo und wie sie konnten, und dafs namentlich das Fähnlein des Hauptmannes Mangolt von Schneeberg dureh zahlreiche Desertionen zu leiden hatte. Nieht minder führt man Beschwerde über die zweideutige Haltung der Herren vom Adel, die „sich albereit hertzog Moritzen ergeben," und ihre Leute aueh dahin wiesen oder wenigstens ihrer Unterwerfung unter Herzog Moritz kein Hindernis in den Weg legten. Daraus sei zu befürehten, dafs die Bauern, welche in der Stadt lägen, sobald sie sähen, dafs ihre Nachbarn „das yre frey hätten und vnverderbet" blieben, darnaehstreben würden, ebenfalls zu dieser „Freyung" zu kommen. Könnten sie auch nicht aus der Stadt hinaus, so würden doch ihre Herzen nicht bei derselben sein, sondern sich hinaus naeh den „Egyptischen töpfen" sehnen. Von denen aber, die aus der Stadt entwichen, gerieten viele in die Hände der umherstreifenden herzoglichen Reiter, würden von diesen naeh Lichtenstein zum Herzog Moritz gebraeht und von diesem veranlafst, bei ihm Dienste zu nehmen. Auch sei zu befürchten, dafs Herzog Moritz dureh diese „verlauffenen puben" genaue Kundschaft über die Lage der Dinge in der Stadt bekäme. Ebenso erhoben sieh in der Bürgerversammlung Stimmen gegen einige Befehlshaber, welche jede Gelegenheit, Kundschaft von den Feinden zu erhalten, von sich wiesen. Sehr übel vermerkte man es aueh, dafs der Sehösser Wolf Beham (Böhme) den Grünhainer und andern ins Amt gehörigen Bauern erlaubt oder vielleicht gar befohlen habe, sich mit Hab und Gut hinaus zu den Ihrigen zu verfügen. Die Frage der Kapitulation konnte natürlich nicht unerörtert bleiben, und obwohl in der Versammlung aueh nieht einer war, der für eine sofortige Uebergabe gewesen wäre, so konnte man sieh doch auch nicht verhehlen, dafs unter Umständen eine Kapitulation unvermeidlieh werden könne. Für diesen Fall aber sollte der Rat möglichst günstige Bedingungen, unter denen vor allem aueh der Sehutz vor dem böhmischen Kriegsvolk eine Rolle spielt, zu erlangen suchen. Sehr mifsfällig wird es bemerkt, dafs am Tage zuvor (Mittwoeh) in der ganzen Stadt kein Brod zu bekommen gewesen sei. Dem Rate wird es zur Aufgabe gemaeht, derartigen Unzuträglichkeiten künftighin vorzubeugen. Bezüglieh des Geredes unter den Kriegsleuten, die Stadt sei verraten und verkauft, wie die Kriegsleute im Voigtlande, verlangte man genaue Naehforschungen. Schliefslich wurde die Bitte ausgesprochen, der Rat solle fernerhin die Verleumdungen und

üblen Nachreden gegen die Geistlichkeit nicht mehr dulden. Auch der alte, allseitig in höchsten Ansehen stehende Arzt und Ratsherr, Dr. Stephan Wild, der wegen Krankheit die Sitzungen des Rats nicht besuchen konnte, erklärte am 4. Novbr., um seinen Rat befragt, schriftlich, man solle, falls kein Entsatz käme, die Stadt dem Herzog Moritz übergeben, womöglich mit der ausdrücklichen Bedingung, dafs sie nach der Zurückkunft des Kurfürsten in dessen Eid und Pflicht zurückkehren dürfe.[1])

Noch an demselben Tage, nachmittags 4 Uhr, kam von Lichtenstein ein Trompeter des Herzogs Moritz mit einem Schreiben des letzteren,[2]) worin derselbe abermals aufs eindringlichste die von den Böhmen drohende Gefahr betonte und der Stadt die früheren Zusicherungen wiederholte. Die gestellte Frist von drei Tagen wolle er halten, nur verlange er bis zu dem festgesetzten Termine eine bestimmte Antwort. Zu gleicher Zeit erhielt durch den Trompeter auch Mag. Ering ein Schreiben des Herzogs[3]) samt den Kapitulationsbedingungen, zugleich mit der indirekten Aufforderung, im Sinne der Übergabe zu wirken. Nach dem Eintreffen des herzoglichen Schreibens versammelte der Rat noch in der Nacht, Freitag früh um 3 Uhr[4]) die Viermeister der Handwerke, die Vertreter der Gemeinde und die Geistlichkeit, um ihnen das Schreiben vorzutragen. In der hierauffolgenden Debatte über die der Aufforderung des Herzogs gegenüber zu beobachtende Haltung erklärten alle Sprecher ohne Ausnahme, dafs die Stadt, wenn kein Entsatz käme, unmöglich zu halten sei. Ausführlich wurden die Gründe für und wider eine Kapitulation erwogen, aber

[1]) Siehe das Schreiben unter Beil. IX.

[2]) Dasselbe befindet sich, mit des Herzogs eigner Unterschrift versehen, im R. A. 1. A. 10. Sch. 6. Fasc. Abgedruckt ist es bei Hortleder, Cap. 43, S. 368 und nach ihm bei T. Schmidt, I, S. 268. Dafs der Herzog noch vor Ablauf der Frist auch eine schriftliche Aufforderung an die Stadt richtete, erklärt sich, wie der Brief des Herzogs an den Prediger Ering anzudeuten scheint, daraus, dafs er besorgte, sein „begern vnd erbiethen“ möchte dem Rat und der Gemeinde „nicht klar genugk angetzeigt“ worden sein.

[3]) Dieses Schreiben, sowie ein Geleitsbrief für Ering mit des Herzogs eigener Unterschrift (dat. Lichtenstein, 4. Nov. 1546) befindet sich bei den Akten (R. A. 1. 10. 8.), ebenso die Kopie eines Briefes von Ering an den Herzog vom 5. Nov. und ein Geleitsbrief für Erings Familie vom 27. Jan. 1547.

[4]) Der Stadtschreiber notiert auf der Rückseite des herzoglichen Schreibens: „Herzog Moritz u. s. w. schriftl. aufforderung — — — Ist folgenden Freitags frue zu 3 hora viermeistern vnd verordenten der gemeinde fürgehalten.

moehte aueh die Anhänglichkeit an den Kurfürsten noeh so grofs sein, aueh nicht eine Stimme erhob sieh dafür, die Stadt unter den obwaltenden ungünstigen Umständen zu halten. Indessen wollte man doeh erst, ehe man einen entscheidenden Beschlufs fafste, die Rückkunft des naeh Weimar entsendeten Boten abwarten. Aueh die Viermeister der Handwerker erklärten, was der Rat naeh der Antwort des Herzogs Johann Wilhelm beschliefsen werde, „darin wollen sie auch beim Rathe stehen vnd todt vnd lebendigk beisammen bleiben". Um die Mittagszeit[1]) desselben Tages, also mehrere Stunden vor Ablauf der Frist, rückte der Herzog mit seiner ganzen Kriegsmaeht, 15[2]) Fähnlein Landskneehten und 24 Geschützen, bereits wieder vor die Stadt. Auf dem Brückenberge, jener die Stadt vollständig beherrschenden Höhe, sehlug er sein Lager auf, und seine Truppen besetzten das rechte Muldenufer vom hohlen Wege[3]) hinter dem sogenannten Paradies, damals des Rates Weinkeller, bis an die sogenannte Bierbrüeke, während zugleich aueh Sehanzen aufgeworfen und Geschütze gegenüber der Sehlofsmühle in Position gebraeht wurden.[4]) Auf dem Berge selbst liefs der Herzog das schwere Gesehütz auffahren.

Noeh immer war der reitende Bote mit der Naehricht vom Herzog Johann Wilhelm nieht zurüekgekehrt, er hatte den letzteren, wie sieh nachher herausstellte, nicht in Weimar angetroffen und sich deshalb naeh dem Grimmenstein (Gotha) begeben müssen. Naehdem sich hierauf Mag. Ering, der Aufforderung des Herzogs folgend, zu demselben ins Lager begeben und von da die Meldung zurückgebraeht hatte, Herzog Moritz fordere betreffs der Verlängerung der bisher sehon gewährten Frist, dafs der Rat und die Befehlshaber um eine solehe nachsuehen sollten, entsendete der Rat den Bürgermeister Miehael von Mila, den Stadtphysikus Dr. Janus Cornarius und den Ratsherrn Hans Stüblinger ins her-

---

[1]) Peter Schumann giebt 12 Uhr an, die Entschuldigungsschrift an den Kurfürsten (R. A. 1 A. 10. Sch. 8. Fasc. N. 53) 2 Uhr nachmittags.

[2]) Peter Schumann, III, Bl. 75b: „Diesmal, wie Herzog Mo: mit seinem volck führzog, lis er 15 fliegende fendlein sehen, ich glaub aber nit, das 600 Mahn starck wahren, vnd es hatte den tag vber sehr geregnet, den vnter 10 schützen nicht ein feuer bei sich hatte, so waren die armen leut erfroren."

[3]) D. i. die steil ansteigende jetzige Dresdner Strafse, die damals noch weit mehr als jetzt den Charakter eines Hohlwegs trug.

[4]) „Vnd war dennoch der friedstand nit aufs", bemerkt dazu vorwurfsvoll P. Schumann a. a. O.

zogliche Lager. Obwohl nun die kurfürstlichen Befehlshaber unter dem Vorgeben, die Unterhandlungen mit dem Herzog seien bisher ohne Rücksicht auf sie nur von Rat und Gemeinde geführt worden und es gebühre ihnen also nicht, sich an denselben zu beteiligen, ihre Teilnahme verweigerten, so bewilligte der Herzog doch eine Verlängerung der gegebenen Frist bis Sonnabend 8 Uhr morgens, jedoch mit dem Bedeuten, dafs dies der letzte Aufschub sei, da er sichere Kunde habe, dafs die böhmischen und ungarischen Scharen nur noch dritthalb Meilen von Zwickau, bei Treuen, ständen. Auch hier sah man wiederum, welches Gewicht der Herzog darauf legte, die wichtige Stadt, den Schlüssel der Berglande, nicht in die Hand des Böhmenkönigs fallen zu lassen, von dem er trotz aller Freundschaft wohl nicht mit Unrecht befürchtete, er werde sie, wenn er sie nur erst eingenommen habe, trotz der Abmachungen von Prag nicht wieder herausgeben. Uebrigens verlangte der Herzog zwei Geifseln dafür, dafs nicht ins Lager geschossen werde, und erklärte sich mit Rücksicht auf die in der Stadt herrschende Uneinigkeit gern bereit, etwa nötig scheinende Hilfe zu leisten. Noch an demselben Tage wurden die beiden Ratsherren Jobst Göpfart und Paul von Neumark mit einem Geleitschein des Rats als Geifseln an den Herzog entsendet.

Um 12 Uhr nachts[1]) endlich kam der ersehnte Bote vom Grimmenstein zurück, und schon um 5 Uhr Sonnabends früh fand abermals eine Ratssitzung statt, zu der auch wieder die „geschworenen meister des handwereks und die Verordenten der gemeine, welche man sonsten Viertelsmeister nennet", sowie die Geistlichkeit zugezogen wurden. Ebenso waren die beiden kurfürstlichen Befehlshaber Hans von Dolzig und Heinrich v. d. Planitz, sowie die Hauptleute zum Erscheinen aufgefordert worden. Zunächst gelangte die Antwort des Herzogs Johann Wilhelm zur Verlesung. Das Gehörte war nicht geeignet, die Widerstandskraft zu erhöhen. Johann Wilhelm schrieb,[2]) weil sein Vater, der Kurfürst, nicht zu Lande sei, könne die Stadt nicht auf Entsatz rechnen, er hoffe aber, die Stadt werde sich halten, so lange sie könnte. Für den Fall der Unmöglichkeit des Wider-

[1]) So berichtet ein Ratsprotokoll (R. A. 1. 10. 7) über die Sonnabendssitzung. Es heifst daselbst: „Obbemelts Sonnabends ist vnsers gn. Jungherrn usw. — antwurtt, welche jn vergangener Nacht vmb xij hora ankommen, verlesen worden zu funff hora des morgens".

[2]) S. Beil. N. X.

standes aber solle sie sich lieber an den Herzog Moritz, als an die Krone Böhmen ergeben. Der Stadtkommandant v. Dolzig, um seine Meinung befragt, ob die Stadt unter solchen Umständen gehalten werden könne, verwies[1]) auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, von dannen Hilfe und Rettung zu bitten und zu erwarten sei, worin aber die Väter der Stadt eher eine Versuchung des Himmels, als eine bündige, klare Antwort zu erblicken geneigt waren. Sehr klar war dagegen die Meinung der übrigen Hauptleute, welche, einzeln um ihre Ansicht befragt, rund heraus erklärten, ohne Aussicht auf Entsatz könne bei der gänzlichen Unzulänglichkeit der Kriegsvorräte, der ungenügenden und untauglichen Besatzung und dem mangelnden Solde die Stadt absolut nicht gehalten werden. Angesichts einer so bündigen Erklärung sprach sich die Geistlichkeit dahin aus, der Versuch, eine unmöglich zu haltende Stadt im Vertrauen auf die Hilfe Gottes verteidigen zu wollen, sei nichts als eine „gotteslästerliche Versuchung Gottes." Wie die Sachen nun einmal lagen, mufste man sich, so schwer es auch dem Rate fallen mochte, in das Unvermeidliche fügen. Die Lage war derartig, dafs es geradezu ein Frevel gewesen wäre, einen völlig aussichtslosen Widerstand zu leisten. Die vorhandenen Aktenstücke, unter denen einige[2]) die Gründe der Aufgabe Punkt für Punkt anführen, geben so klar die Unmöglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes zu erkennen, dafs nur einseitiger Parteihafs und beklagenswerte Kurzsichtigkeit den leitenden Persönlichkeiten einen Vorwurf aus dem Beschlusse machen konnte, die Stadt durch die Kapitulation vor unvermeidlichem Verderben zu beschützen. Waren doch auch die kurfürstlichen Oberbefehlshaber durchaus nicht die Männer, die einem so

[1]) „Also hat Her Hans v. Dolczk ein predig gethan vnd vns in Himmel geweiset", heifst es in einem andern Aktenstück. 1. A. 10 Sch. 8. Fasc. N. 53.

[2]) Die drei wichtigsten tragen folgende Aufschrift:

1. „Wahrhafftiger bericht vnd ergründete gute vrsachen, weshalb die Stadt Zuicka auff des Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herren Herren Moritzen, Hertzogen zu Sachsen u. s. w., v. g. h., gethanes auffordern vnd darauff gevolgete furruckung zu Rofs vnd Fues, sampt dem Geschütz u. s. w. Sich aufftzuhalten vnd zu schützen nicht vermocht, Sonder ergeben hat müssen" (R. A. 1. 10. 13).
2. „Etzlicher einfeltigen bedenken, dodurch aufs vnuermeydlicher noth, welche kein gesetz hatt, die Stadt Zwickau ist vbergeben worden". (R. A. 1. 10. 8).
3. „Schrift an v. gst. Hern den Churfürsten zu Sachssen u. s. w. — — —, das die Stadt Zwickau hat aufgegeben werden müssen" (R. A. 1. 10. 8. N. 53).

schwierigen Unternehmen, als es die Verteidigung der Stadt unter allen Umständen gewesen sein würde, gewachsen gewesen wären. Man beschwert sich in den erwähnten Schriftstücken in erster Linie über die Unfähigkeit der beiden Kommandanten, Hans v. Dolzig und Heinrich von der Planitz, von denen es heifst, sie seien zwar beide ehrliche, fromme Ritter, aber „doch zu diesem wergk ettwas zu wenigk gewest, und von Heinrich v. d. Planitz wird geradezu gesagt, er sei „vielleicht seiner Tage bei kriegshändeln nicht viel gewesen", gegen Dolzig aber habe er immer nur Amen zu sprechen gehabt. Immerhin war Dolzig noch der tüchtigere Kriegsmann von beiden, auch mangelte es ihm, wie seine noch erhaltenen Verteidigungsmafsregeln beweisen, nicht an einer gewissen Umsicht, und so gehen denn auch die Anklagen gegen ihn, als habe er es an jeglicher Ordnung für den Fall einer Belagerung fehlen lassen, entschieden zu weit. Jedenfalls aber war er ein besserer Theoretiker als Praktiker, wie auch seine Haltung in der entscheidenden Stunde bewies, als er auf die Hilfe des Himmels vertröstete. Durch sein polterndes, auffahrendes Wesen hatte er sich ebenso wenig, wie durch seinen Eigensinn und seine Rechthaberei Freunde in der Stadt erworben. Auch warf man ihm indirekt geradezu Feigheit vor, indem man sich erzählte, er habe sich aus dem damals noch mit eigner Umwallung und Graben versehenen Schlosse ein geheimes Pförtlein nach der niederen Pforte zu machen lassen[1]), „auf was meynung, wirdet sonder Zweifel seine gn. wissen, gemeinen bürgern hat es allerlei nachdenken gemacht". Die Vorwürfe, als habe er das Kriegsvolk nicht recht in seiner Gewalt gehabt, mögen wohl nicht unbegründet sein, allein sie verlieren von ihrer Schärfe, wenn man bedenkt, aus welchen Elementen die Besatzung zusammengesetzt war. Wie erwähnt, betrug die Stärke der Besatzung 7 Fähnlein, davon waren 6 Bauernaufgebot und nur 1 Fähnlein reguläre Landsknechte.[2]) Auf die ersteren war, da sie ohne alle Kriegserfahrung waren, gar kein Verlass, sie suchten auf alle Weise aus der Stadt hinwegzukommen, zumal da sie von ihren Herren keinen Sold bekamen und betreffs der Auszahlung desselben an den Rat gewiesen

[1]) Der Rat liefs darüber durch den verpflichteten Notarius Ludwig Lindener am 8. November eine förmliche Urkunde ausstellen, die sich noch auf Pergament geschrieben im R. A. 1. 10. 11. befindet.

[2]) „6 Fähnlein eitel Landvolk, 1 Fähnlein, so beim hellen Haufen zu Adorf gewesen." („Wahrhafft. Bericht" u. s. w. R. A. 1. 10. 13.).

wurden,[1]) der sich aber auch nicht in der Lage befand, derartige Ansprüche zu befriedigen. Aber auch auf die freien Knechte, noch dazu ein verhältnismäfsig kleines Häuflein, war nicht mit Sicherheit zu bauen. Auch hier war die Disciplin bedenklich gelockert. Viele[2]) von diesen Landsknechten waren mit im Gefecht bei Adorf gewesen, und die Klage des Rats und der Bürgerschaft, dafs dieselben infolge jener Niederlage alles Selbstvertrauen und alle Kampfesfreudigkeit verloren hätten, klingt durchaus nicht unwahrscheinlich, wenngleich ein Vorfall unmittelbar vor dem Zustandekommen der Kapitulation aufs deutlichste bewies, dafs es auch unter ihnen Leute genug gab, die zu jedem Wagstück unter der Leitung eines verwegenen Mannes bereit waren.

Seit drei Wochen hatten auch die Landsknechte keinen Sold mehr bekommen, und ihr Mifsmut äufserte sich nicht nur ihren Quartierwirten[3]), die vielfach geradezu an Leib und Leben bedroht wurden, sondern auch ihren Offizieren gegenüber. Am Tage vor dem Abschlufs der Kapitulation kam es nun zu einem förmlichen Aufruhr der Landsknechte, bei dem namentlich der Hauptmann Erhard Zölchner, der bei Adorf kommandiert hatte, seine Hand im Spiele gehabt zu haben scheint. Dieser hatte nämlich, wie berichtet wird, die Landsknechte zu einer Versammlung[4]) berufen. Ihr damaliger Hauptmann Hans Haack, der sie aus dem Voigtlande hereingeführt hatte, scheint nun die Absicht gehabt

---

[1]) Etwas geheimnisvoll klingt die Klage: „vnd wiewol man stargke vermutunge hat, von ader durch wen die Bawern dohin gelaitet, So lässet mans doch vmb glimpffs willen dieses mahls in der feddern bleiben, doch vff fernere fürfallende notturfft, solchs zu thuen, vnbegeben. (Wahrhafft. Bericht u. s. w. R. A. 1. 10. 13).

[2]) Diese Flüchtlinge von Adorf waren jedenfalls dem von Hauptmann Haack am 30. Okt. aus Markneukirchen nach Zwickau geführten Fähnlein (vergleiche S. 30) einverleibt worden.

[3]) „Die knecht, so vff dy wach für dy thor, sonderlich fürs Frauenthor bestalt gewesen, brechen den leuthen die heusser auff, Item machen feuer vff dy dylen vnd treyben allerley mutwillens, das sich von vnsern eignen kriegsknechten meuterey vnd nichts gutes zuuersehen.“ (Bruchstück aus einem Ratsprotokoll. R. A. 1. 10. 7). Verschiedene Bürger klagen, die Kriegsknechte hätten gedroht, sie würden, wenn ihnen ihr Sold nicht gezahlt würde, sich selbst bezahlt machen, und sprechen geradezu die Befürchtung aus, von den erbitterten Knechten umgebracht zu werden.

[4]) Der Bürger Valentin Rose sagt vor dem Rate übereinstimmend mit mehreren andern Bürgern aus, Erhard Zölchner „hab' einen Ring gemacht, dabei sei ein Getümmel entstanden u. s. w.“

zu haben, seine Leute von der Nutzlosigkeit des Widerstandes zu überzeugen; es entschlüpften ihm dabei die Worte, er wolle sie nicht so auf die „Fleischbank“ opfern, wie es Ehrhard Zölchner bei Plauen gethan. In demselben Augenblicke zog Georg Zölchner, der Bruder des so Angegriffenen, vom Leder und versetzte dem Hauptmann einen Hieb über den Kopf. Nur dem Umstande, dafs die Nächststehenden den Verwundeten rasch aus dem Gesichtskreise der erbitterten Soldaten entfernten, hatte derselbe sein Leben zu verdanken. Er legte natürlich sofort sein Kommando nieder, und Erhard Zölchner übernahm nunmehr die Führung des freien Fähnleins. Dieser, mit der Absicht des Rats, zu kapitulieren, durchaus nicht einverstanden, gedachte die Stadt mit aller Gewalt zu halten und suchte seine Soldaten in dieser Richtung mit sich fortzureifsen. Die Art und Weise freilich, wie er dies that, liefs für den Rat Schlimmes befürchten. Der Bürger Valentin Rose berichtet, Zölchner habe zu den Soldaten gesagt: „Dyweil ich euch nu widerbekommen habe, so wil ich bey vnd neben euch bifs vff den letzten man tod vnd lebendig bleyben, vnd wolt auch wol gerne eure besoldung geben, so ift mir ein satteltasch (euer geldt) böfslich jm plauenschen lermen entwant wurden. Aber wy dem, der Rath hat einen schweren gemeynen kasten, den wollen wir nun den landsknechtskasten nennen.“ Der Rat setzte den verwegenen Menschen wegen dieser Äufserungen, die auch von anderen Ohrenzeugen bestätigt wurden, zur Rede, und Zölchner suchte sich damit auszureden, er habe seinen Knechten erklärt, dafs er mit ihnen ehrlich stehen und fallen wollte, und wenn auch kein Geld vorhanden sei, so wüfste er doch den Rat, der einen schweren Kasten hätte, so ehrlich, dafs sie ehrlich bezahlt werden würden. Nötigenfalls würden seine Leute um den Proviant dienen, was indessen der Rat als eine kindische Rede bezeichnete. Rechnet man zu diesen ziemlich unverblümten Drohungen mit einer Plünderung die ebenso drohende Haltung der besitzlosen Menge,[1]) wovon ebenfalls die Entschuldigungsschreiben zu berichten wissen, so war dies für den um das Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde besorgten Rat ein Grund mehr, sich eher dem äufsern Feinde zu unterwerfen, als ein Opfer der zügellosen Soldateska und des aufgeregten Pöbels zu werden.

[1]) „Saevit ignobile vulgus“, heifst es bei Besprechung dieses Punktes in einem Aktenstück.

Der Herzog war von diesem Zustande der Dinge vollständig unterrichtet, und es klingt fast wie ein feiner Spott, wenn er durch den Magister Ering dem Rate Kriegsvolk zum Schutze gegen die unbotmäfsigen Elemente in der Stadt anbot. Jedenfalls hatte der Zwickauer Annalist,[1]) der als den Hauptgrund der Kapitulation die in der Stadt herrschende „discordia" betrachtet, einen klareren Blick als jene Leute, welche ohne Kenntnis der thatsächlichen Verhältnisse über Verrat und Untreue schrieen.[2])

Der Umstand, dafs verschiedene Herren von Adel, ja selbst ein Ratsherr die Stadt verliefsen, um durch Annahme von sog. Salvaguardiabriefen ihren Frieden mit Herzog Moritz zu machen, vermehrte natürlich das gegenseitige Mifstrauen und die allgemeine Unsicherheit der Lage.

Als ein fernerer Grund zur Ergebung fiel der Mangel an Geschütz und Munition ins Gewicht. Was den ersteren Punkt betrifft, so betonte man mit Recht, dafs man vor kurzem erst den kurfürstlichen Truppen sechs Geschütze geschickt habe, die nach dem Unfalle bei Adorf nach Gotha geführt worden seien. Von den wenigen sonst noch in der Stadt vorhandenen Geschützen waren nur die auf 3 dem Feinde zugekehrten Türmen[3]) verwendbar. Die in dieser Beziehung nach Gotha und an den Kurfürsten gerichteten Hilferufe waren bekanntlich erfolglos geblieben. Weniger begründet dürften die Klagen über Mangel an Munition gewesen sein. Denn abgesehen davon, dafs der Herzog Johann Wilhelm dem kurfürstlichen Schösser Befehl[4]) gegeben hatte, die Stadt vom Schlosse aus mit Munition zu versehen, so wird uns auch berichtet, dafs der Rat über geheime Pulvervorräte[5]) verfügte.

[1]) Zwick. Annalen (Handschrift der grofsherzogl. Bibliothek zu Weimar) Bl. 368b: „Hette nur der Rath vnndt die gemeine der Stadt samt den 5 fendlein knechten beisammen stehen wollen, so wehre Zwickau wohl erhalten worden, aber das thuet die Discordia".

[2]) Selbst die in Zwickau anwesenden kurfürstlichen Räte meinten, als sie die der Kapitulation sich zuneigende Stimmung des Rats und der andern Gemeindevertreter sahen, „sie merkten, es werde heuer viel Schelmen geben." (Aktenbruchstück des R. A.)

[3]) „Wahrhafftiger Bericht" usw.

[4]) Schreiben vom 28. Okt. 46. R. A. 1. 10. 12. N. 37.

[5]) R. P. v. Mich. 1546 — ebendahin 1547 Bl. 33a heifst es: Montags nach Circumcisionis (3. Jan.) 1547. Pulver im Frauengewölbe. „Weil solches jhe vnd allewege dermas jn geheim gehalten ist, das es auch gar wenig personen im Rate gewust, vnd dem Churfürsten, vnserm gestrengen Hern nicht gemeldet worden, so sol es auch noch jn geheim gehalten werden".

Mag dem aber sein, wie ihm wolle, so viel ist sicher, dafs der Widerstand gegen die überlegene Artillerie des Herzogs völlig aussichtslos, ja geradezu wahnsinnig gewesen wäre, nachdem der Herzog sich in den Besitz des nahen, die Stadt völlig beherrschenden Kitzscherberges gesetzt hatte, von dem aus man mit gröfster Bequemlichkeit in die Stadt hineinschiefsen konnte.[1]) Ebenso hatte auch der Herzog in unmittelbarster Nähe des Tränkthors Batterien aufgeworfen, und es war zu einer Beschiefsung alles vorbereitet. Erwägt man nun, dafs die ganze Stadt voller Holz, Heu und Stroh[2]) steckte, dafs grofse Massen Flöfsholz auf dem Anger lagerten, von dem man fürchtete, die Feinde würden es bei einem der Stadt zugekehrten Winde anzünden, so wird man zugeben müssen, dafs die Furcht vor einem Bombardement und den damit notwendig verbundenen Feuersbrünsten eine wohlberechtigte war. Das Elend mufste ein unsagbares werden, namentlich da die Thore verrammelt waren und also an ein Entkommen nur schwer zu denken war. Dafs aber der Herzog kein Freund von halben Mafsregeln war und von seiner artilleristischen Überlegenheit in ausgiebigster Weise Gebrauch machen würde, um die Stadt möglichst bald in seine Gewalt zu bringen, daran war gar nicht zu zweifeln. Noch viel schlimmer aber wäre es geworden, wenn die gefürchteten Böhmen und Ungarn an der Belagerung teilgenommen hätten. Wessen sich die Stadt im Falle eines Sturmes von diesen Horden zu gewärtigen gehabt haben würde, konnte man aus den Schreckensberichten über die Greuelthaten

---

[1]) „Wenn wir auch Widerstand hetten leisten wollen, wie wir beabsichtigt, so hetten wir uns doch wegen des Berges, der vnser aller verderb, der alles in der stadt vberhoett, nicht mügen in die lenge erhalten vnd gleichwoll den mehren theyl der heuser lassen vorterben". (Etzlicher einfeltiger bedenken usw. R. A. 1. 10. 8.)

[2]) In der Ratssitzung vom 11. Nov. wird beschlossen, diese feuergefährlichen Gegenstände, soweit als es thunlich wäre, zu entfernen. R. P. Bl. 14a. Auch das Entschuldigungsschreiben an den Herzog Johann Wilhelm vom 14. Nov. (R. A. 1. 10. 8 N. 54) erwähnt aufser den bekannten Entschuldigungen die allgemeine Besorgnis wegen des Feuerwerfens. „Vnnd ist vnns gleichwo nichts schrecklichers denn feuerwerffen geweſt, aus sonndern vrsachen, das dy Stadt voll holtz, stro vnd hew gesteckt." — „Vnnd was nhur die grösseste fahr des Feuerwerfens halber". (Warhafft. Bericht usw.) Ebendaselbst auch die Notiz, dafs die feindlichen Batterien alles mit Erschiefsen bedroht hätten, während die diesseitigen Geschütze ganz aufser Stande gewesen seien, dem Feinde Schaden zu thun.

derselben im Voigtlande abnehmen, ging doch auch das Gerücht,[1]) der König von Böhmen habe seinen Leuten die Stadt Zwickau als Beute versprochen. Grade jene Berichte machten einen niederschmetternden Eindruck, und namentlich trugen auch das ausführliche Schreiben und der vertrauliche Brief aus Plauen, worin ausdrücklich erklärt wurde, die Böhmen richteten ihren Marsch auf Zwickau, und der Rat dieser Stadt könne angesichts der annehmbaren Bedingungen des Herzogs Moritz nichts Besseres thun, als dem Beispiele Plauens sich anzuschliefsen, das Seinige dazu bei, dafs der anfangs alle Kreise belebende Gedanke an Widerstand mehr und mehr an Kraft verlor. Alles in allem genommen war also eine Verteidigung vollständig zwecklos; sie hätte nur dann Sinn gehabt, wenn die Stadt mangels eines Entsatzes von andrer Seite sich bis zur Rückkehr des Kurfürsten hätte halten können. Das war aber, wie ja auch die Hauptleute erklärten, ein Ding der Unmöglichkeit. Der Rat hätte bei so nutzlosem Widerstande nur die Verantwortung eines unter Umständen furchtbaren Blutvergiefsens auf sich geladen. Diesem einen wichtigen Moment gegenüber müssen alle weitere Gründe, die die Übergabe herbeiführen halfen, wie die Gefahr für die Vorstädte, die umliegenden Dörfer, Städte und Schlösser und das Geschrei der vom Verluste ihrer Habe bedrohten Menschen in den Hintergrund treten. Ganz charakteristisch aber ist es, dafs auch die Rücksicht auf die damals unter der Leitung des trefflichen Mag. Petrus Plateanus[2]) blühende Schule, den Stolz und das höchste Kleinod der Stadt, mit unter den Gründen aufgeführt wird, welche die Aufgabe der Stadt entschuldigen sollen. Da heifst es nämlich in dem Aktenstück[3]): „Etzlicher einfeltiger bedencken“ usw. unter Punkt 12:

„So haben wir auch alhier gar eyn lobliche vnd christliche „Schule mit woll vnderweyster jugent, dergleichen villeicht (ane „rhum) nicht vberall zu finden, welche auch ane die vbergabe „where verstorczt vnd weyll es eyn schön woll erbawet haufs

[1]) „Etzlicher einfeltigen bedenken“ usw. Punkt 14. Im „wahrhafft. Bericht“ usw. heifst es am Schlusse: „Es haben auch die Böhmen und Hussern sich vernehmen lassen, Zwicka wäre ihnen preifszugeben zugesagt. Vnd seint darauf mit vnwillen abgezogen, weil es ihnen nicht nach gethaner vertröstung vnd ihrem willen gedeihen hat können noch wollen“.

[2]) Vergl. meine Abhandlung über diesen Gelehrten im Zwick. Gymnasialprogramm vom J. 1878.

[3]) R. A. 1. 10. 8.

„ist, gar verwüstett vnd zurschffleyt[1]). Vnd where alle christ-
„liche zuchtt, erbarkeytt vnd lher, welches alles die Hussern
„nicht fast achten, welches doch nicht die geringste schaden
„gemeyner stadtt vnd andern vmbliegenden länder, Stetten,
„auch den von Adell gewefsen, die yre kinder jn grosser antzall
„anher geschickt haben."

Nachdem also der Rat zu dem Entschlusse gekommen war, die Stadt, um unnötiges Blutvergiefsen zu vermeiden, an den Herzog zu übergeben, stellte man zunächst die Bedingungen fest, unter denen die Kapitulation erfolgen sollte. Man wollte demnach

1) die Stadt dem Herzog als einem Fürsten zu Sachsen und mitbelehnten Agnaten zu Schutz und Schirm übergeben,
2) sollte der Herzog versprechen, der Stadt die Augsburgische Konfession zu gewährleisten,
3) die Bürgerschaft bei ihren alten Rechten und Privilegien zu lassen und ihr Hab und Gut zu schützen,
4) die Stadt mit keiner Neuerung zu beschweren,
5) die Stadt mit keinem Kriegsvolk zu belegen,
6) die Einwohner nicht zu Kriegsdiensten gegen den Kurfürsten und seine Bundesgenossen zu zwingen,
7) die Stadt und ihre Besitzungen vor dem böhmischen Kriegsvolke zu beschützen,
8) den Bürgern zu gestatten, je nach Belieben in der Stadt zu bleiben oder dieselbe mit Hab und Gut zu verlassen,
9) der Besatzung freien Abzug mit Wehr und Waffen und fliegenden Fahnen zu gestatten,
10) der Abführung des dem Kurfürsten gehörigen Geschützes samt Munition innerhalb 14 Tagen kein Hindernis in den Weg zu legen,
11) der Stadt ihre Geschütze, Munition und Proviant zu belassen. —

Als die Kunde von der geplanten Kapitulation sich unter der Bürgerschaft, die nicht mit im Rate gewesen war, verbreitete, bemächtigte sich derselben eine ungeheure Aufregung. Von einer Aufgabe der Stadt wollte man in der Masse der Bürgerschaft, die natürlich die ganze Angelegenheit mit ganz andern Augen betrachtete, als der Rat und die Hauptleute, die die Gefahr der Lage voll und ganz erfafst hatten, schlechterdings nichts wissen. Ohne

[1]) Soll wohl heifsen: zerschleift oder zerfleischt.

sich um den Rat und die Hauptleute zu kümmern, trafen die Bürger, entschlossen zur äufsersten Gegenwehr, Anstalten, auf eigene Faust die Stadt gegen den Herzog zu halten; schon fielen einige Schüsse gegen das feindliche Lager. Die Hauptleute aber, von der Aussichtslosigkeit eines längeren Widerstandes völlig überzeugt und von der Erkenntnis durchdrungen, dafs unter solchen Umständen ein Bombardement der Stadt nach den früheren Äufserungen des Herzogs unausbleiblich sein und voraussichtlich eine furchtbare Feuersbrunst zur Folge haben werde, erliefsen bei Strafe des Hängens den Befehl, mit dem Schiefsen inne zu halten.[1])

Im Laufe des Vormittags fuhren einige Ratsherren zum Herzog Moritz hinaus und überreichten ihm in dem Hause des Bierschröters Fiedler jenseits der Bierbrücke die Schlüssel der Stadt. Dafs aber die Kapitulationsverhandlungen nicht den den Wünschen der Stadt entsprechenden Abschlufs fanden, bewirkten die Änderungen,[2]) die der Herzog daran vornahm, und unter denen namentlich gleich die erste, wonach die Stadt nach der Übergabe „Huldung und Pflicht" thun solle, grofsen Anstofs erregte. Auch die fünfte Bedingung betreffs der Verschonung der Stadt mit Einquartierung wurde nur mit der Einschränkung genehmigt, dafs solches nicht ohne Not, und wenn es dennoch die Verhältnisse gebieterisch verlangten, auf Kosten des Herzogs geschehen solle. Der Rat mufste sich unter den obwaltenden Umständen diese Änderungen gefallen lassen, aber wir dürften wohl nicht fehl greifen, wenn wir annehmen, dafs die Änderung des ersten Punktes die Veranlassung wurde, dafs unmittelbar nach der Übergabe die beiden sonst einander feindlichen Bürgermeister Michael von Mila und Oswald Lasan sowie der Ratsherr Hans Schönborn ihre Stellen niederlegten, um sich der Huldigung zu entziehen. Das Gleiche that eine grofse Anzahl anderer Bürger.

Nachdem Moritz am 7. November (Sonntag) die Kapitulationsbedingungen mit den erwähnten Vorbehalten unterschrieben hatte, rückte er mit 3 Fähnlein und einer Anzahl Reiter in die Stadt

---

[1]) Über die kriegerische Stimmung der Bürgerschaft berichtet uns P. Schumann, III, Bl. 76a, der sich selbst mit als Verteidiger auf dem Kornhaus am Frauenthor befand und, ganz entsprechend dem oberflächlichen Urteile der grofsen Menge, nicht undeutlich durchblicken läfst, die Befehlshaber hätten Angst gehabt und deshalb jeglichen Widerstand verboten.

[2]) S. Beil N. XI.

ein[1]); er nahm sein Quartier in dem Gasthof zu den 3 Schwanen. Er hatte hier mit Gesandten des Königs Ferdinand eine vierstündige Unterredung, während deren vor dem Gasthofe 100 Husaren hielten, die aber, ohne abzusitzen, sofort nach Beendigung jener Besprechung die Stadt wieder verliefsen. Dasselbe that auch Herzog Moritz, nachdem er zuvor der Stadt eine Verschreibung[2]) ausgestellt hatte, worin er im wesentlichen die Kapitulationsbedingungen bestätigte. Am folgenden Tage aber, Montag, den 8. Nov., rückte er mit verstärkter Truppenmacht wieder ein, sperrte[3]) Markt und Strafsen ab und entbot dann alle Bürger aufs Kaufhaus (jetzt Gewandhaus), wo er nach einer vom Kanzler Türk gehaltenen Rede persönlich die Huldigung abnahm. In der Eidesformel[4]) verpflichteten sich die Bürger, nach dem etwaigen Hinsterben des Herzogs Moritz ohne männliche Nachkommen, seinem Bruder Augustus und dessen männlicher Nachkommenschaft und nach deren Ableben den nächstverwandten Herzögen von Sachsen, nach deren Absterben aber dem Landgrafen von Hessen, „so allerseits in Kayserl. Maj. gehorsam sein werden, getreu und gegenwärtig zu sein". Am nächsten Tage, Dienstag den 9. Nov., zog Herzog Moritz mit seinem Kriegsvolk weiter nach Altenburg. Ebenso verliefs auch an demselben Tage die kurfürstliche Besatzung die Stadt. Das freie Fähnlein Landsknechte unter Erhard Zölchner zog, ohne auf die wiederholten Anerbietungen des Herzogs einzugehen, mit fliegenden Fahnen nach Wittenberg ab, während das Landvolk sich nach Hause begab. Das schwere Geschütz, welches auf dem Brückenberg postiert war, wurde nach Dresden zurückgeschafft.[5]) Bei der grofsen Wichtigkeit, die die Einnahme

[1]) „Hertzog Moritz zu Sachssen soll zu seinem eintzuge verehret werden mit einem vefslein Reinischen Weine, item einem vefslein Landtmost, item ein vafs alt Schneebergisch vnd ein vafs neu zwickisch Bier vnd kein silbergeschirre, in bedencken, was grofsen schaden vnd vnkosten Gemeine Stadt itzo erlidten hat" etc. (Ratsbeschlufs von Sonnabend nach Omnium Sanctorum = 6. Nov. R. P., Bl. 12, b).

[2]) Abgedruckt bei Tob. Schmidt, T. I, S. 272 ff.

[3]) „Denn H. Mo: getrauete den Burgern alhie nicht", meint der Augenzeuge Peter Schumann.

[4]) R. A. I. 10. 10: „Huldigungseid, welchen der Rath vnd die ganze gemeinde zu Zwickau Hertzog Moritzen nach beschehener Aufgab vffn gewandthaus i. s. f. g. gegenwart geschworen, den 8. Nouembris, Montag nach Leonhardi 1546."

[5]) P. Schumann, III, Bl. 77b.

Zwickaus für den Herzog Moritz hatte, konnte es nicht fehlen, dafs sich sofort zahlreiche Stimmen erhoben, welche die Übergabe der Stadt einer Verräterei zuschrieben, wie denn auch die Kurfürstin Sibylle in einem Briefe an ihren Gemahl vom 15. Nov. 1546 die Übergabe Zwickaus eine Schande nannte und die Verräter, „sonderlich die stolzen Meifsner", an den nächsten Baum gehenkt zu sehen wünschte[1]). Freilich bedachte dabei die hohe Frau nicht, dafs gerade von kurfürstlicher Seite gar nichts geschehen war, um die hartbedrängte Stadt zu retten. Dafs die leichtgläubige, nur obenhin urteilende grofse Masse der Bürgerschaft ebenfalls über Verräterei schrie, darf um so weniger befremden, als sie ja durchweg dem alten Landesherrn treu ergeben war und in Herzog Moritz zunächst nicht nur einen Feind des Landes, sondern auch des Glaubens sah. So wird am 18. Dezember[2]) in der Ratssitzung Gericht gehalten über einen Tuchmacher, Namens Wolf Brunner, welcher im Beisein mehrerer Ratsherren in der Weinstube gesagt hatte, man habe die Stadt „böfslich" aufgegeben. Als man ihm deshalb zu Leibe ging, suchte er sich, wiewohl vergeblich, mit Betrunkenheit zu entschuldigen. Mit Rücksicht auf seine Armut und seine Familie liefs man ihn, nachdem er Widerruf geleistet und Urfrieden geschworen hatte, auf Fürbitte seiner Frau und etlicher Bürger laufen. Wie dieser Wolf Brunner, so dachte aber die Mehrzahl des gewöhnlichen Volks, so urteilte man auch auswärts. Kein Wunder, dafs auch hier die Wittenberger Gelehrten über Untreue und Verrat schrieen. Mit Rücksicht auf diese Stimmung im Volke und um sich zu rechtfertigen beschlofs der Rat Mittwoch nach Thomä (22. Dez), eine Entschuldigungsschrift an den Kurfürsten durch den Syndikus Mag. Antonius Beuther anfertigen zu lassen und „die glimpflich, kurtz vnd vnderthenig zu stellen, ohne besondern anrüren der personen." So einleuchtend nun auch die für die Übergabe der Stadt vorgebrachten Entschuldigungsgründe waren, so überwog doch, wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, namentlich auf der geschädigten Seite, das Geschrei über Verrat bei weitem, und selbst der Kurfürst liefs[3]), als er die Entschuldigungsschrift erhalten hatte, schreiben, er hätte sich zu der

[1]) S. v. Langenn, Moritz, I, S. 296.

[2]) R. P. Mich. 1546—47, Bl. 25a.

[3]) Vom Kanzler Hain unterzeichnetes Schreiben der kurfürstlichen Räte aus Neckarsulm vom 1. Dezember 1546 im R. A. 1. 10. 8.

Stadt eines andern versehen und wolle, wenn er wieder in sein Land komme, weitere Erkundigungen über die Sache einziehen.

Für Moritz war es ein doppelter Gewinn, eine so ansehnliche Stadt ohne Schwertstreich in seine Gewalt gebracht zu haben, einmal weil er sie ohne Mitwirkung der Böhmen gewonnen hatte und andrerseits, weil das Beispiel Zwickaus geradezu ansteckend wirkte, indem nun eine ganze Menge Städte[1]) und Schlösser unter den gleichen Bedingungen sich ergaben. Freilich war und blieb die Stimmung gegen Herzog Moritz in allen Schichten der Zwickauer Bürgerschaft eine entschieden feindselige. Schon der Umstand gab zu denken, dafs unmittelbar nach der Übergabe der Stadt die beiden Bürgermeister Mila und Lasan, sowie der Ratsherr Hans Schönborn, die an dem Abschlufs der Kapitulation beteiligt gewesen waren, ihre Ämter niederlegten, offenbar, weil sie, wie schon angedeutet, mit der Änderung, wie sie Moritz an den Kapitulationsbedingungen vorgenommen hatte, nicht einverstanden waren und ihrem dem alten Landesherrn geleisteten Eide nicht untreu werden wollten. Ein andrer Ratsherr, Namens Lukas Schütz, der noch vor Abschlufs der Kapitulation zum Herzog übergegangen und „also vom Rate vnd gemeinde gewichen war", wurde seines Amtes verlustig erklärt und konnte erst auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs einen noch dazu auf Schrauben gestellten Abschied[2]) bekommen, dafs er „wol abgeschieden vnd sich ehrlich gehalten habe". Da sich die erstgenannten drei Herren trotz aller Bitten des Rates und trotz alles Zuredens seitens der herzoglichen Räte nicht zum Bleiben bewegen liefsen, so wurde auf das wiederholte Drängen des Herzogs, zu einer Neuwahl zu schreiten, der Beschlufs gefafst, mit Rücksicht darauf, dafs erst am vergangenen „Mauricii" (22. Sept.) ein neuer Rat gewählt worden sei und eine abermalige Änderung „grofse zerrüttung" bringen werde, versuchsweise auf etwa 4 Wochen das Regiment dem Ältesten und Nächsten nach dem Bürgermeister zu übertragen. Für den Fall, dafs sich diese Einrichtung bewähre, sollte dann mit einer Neuwahl bis zum gewöhnlichen Termine, Michaelis 1547, gewartet, im entgegengesetzten Falle aber dann sofort eine „ordentliche" Wahl vorgenommen und die für dieselbe nötige Bestätigung des Herzogs ein-

[1]) Die Stadt Altenburg z. B. erbat sich in einem Schreiben vom 13. Nov. (R. A. 1, 10. 17) eine Abschrift der Zwickauer Kapitulationsbedingungen.

[2]) Ratsbeschlufs von Mittwoch nach Martini (17. Nov.) 1546. R. P. Bl. 15.

geholt werden.[1]) Da aber der Herzog, von dem Gedanken ausgehend, dafs das Regiment der Stadt unmöglich von Personen geführt werden könne, die nicht von ihm bestätigt seien, auf einer Neuwahl bestand,[2]) falls sich nicht etwa noch die ausgeschiedenen Ratsherren zum Bleiben bewegen liefsen, alle erneuten Versuche in dieser Richtung aber fehlschlugen,[3]) so entschlofs man sich endlich, sich dem Willen des Herzogs zu fügen. Am 16. Dez. 1546 wählte man an Stelle Milas den bisherigen Oberstadtschreiber, Hieronymus Zorn, und für die beiden Ratsherren Schönborn und Schütz die Bürger Asmus Apel und Hans Wiedemann. Das Beispiel der drei Ratsherren war übrigens nicht vereinzelt geblieben, zahlreiche andere Bürger hatten die Stadt verlassen, um sich der verhafsten Huldigung zu entziehen. Mit Rücksicht darauf erliefs Moritz von Torgau aus am 15. Nov. 1546[4]) an den Rat die nachdrückliche Weisung, an alle Bürger, die die Stadt verlassen und den Huldigungseid noch nicht geleistet hätten, zu schreiben[5]) und sie aufzufordern, binnen 14 Tagen in der Stadt zu erscheinen und den Eid zu leisten, widrigenfalls der Rat ihnen auch ihre Weiber und Kinder „hinachjagen“ und ihre Güter in seine Verwaltung nehmen sollte. Ebenso verlangte der Herzog die Namen der Ungehorsamen zu wissen und wünschte nähere Auskunft über ihre Güter. Zugleich beglaubigte[6]) Moritz seine Räte Heinrich von Bünau, Heinrich v. Gersdorf und Dr. jur. Johann Scheffel als seine Bevollmächtigten beim Rate zu Zwickau, die durch ihr eifriges Bemühen, sich einen Einblick in die innere Verwaltung, namentlich aber in die Vermögensverhältnisse der Stadt zu verschaffen, sowie durch ihre Verfügung, mit der Entrichtung des 2. fälligen Steuerbetrags an den Kürfürsten innezuhalten, in ängstlichen Gemütern die Befürchtung dauernder Entfremdung vom angestammten Landesherrn wach riefen. Um so mehr steigerte sich die ohnehin gegen Moritz bestehende Mifsstimmung, die sich namentlich gegen die herzoglichen Kriegsknechte äufserte. Böses Blut

---

[1]) Schreiben des Rats an den Herzog vom 9. Nov. 1546 (R. A. 1. 10. 15). Vergl. R. P. 1546, Bl. 16a.

[2]) Schreiben des Herzogs aus Wurzen, dat. vom 13. Nov. 1546 (R. A. 1. 10. 15).

[3]) R. P. 1546, Bl. 16 f.

[4]) Das Schreiben (R. A. 1. 10. 16) traf erst am 23. Nov. in Zwickau ein.

[5]) Vergl. die Schreiben an Erhard Zölchner in Beil. XII, A u. B.

[6]) Schreiben von Torgau, dat. 26. Nov. R. A. 1. 10. 16.

maehte es auch unter der Bürgerschaft, als der Herzog damit umging, die Besatzung zu verstärken[1]) und zu diesem Zwecke zwei weitere Fähnlein Kriegsknechte unter dem Hauptmann Wolf Tiefstetter in die Stadt zu legen. Allein der Umstand, dafs der Kurfürst Johann Friedrich mit seinen Truppen den Heimweg aus Süddeutschland angetreten hatte, und die ungewohnte Energie, mit welcher derselbe nicht nur sein Land wieder in Besitz nahm, sondern auch im Herzogthum Sachsen Fortschritte maehte, liefsen es dem Herzog Moritz geraten erscheinen, zur Sicherung des wichtigen Zwickau, namentlich mit Rücksicht auf die notorische Anhänglichkeit der Bürger an ihren angestammten Landesherrn, besondere Mafsregeln zu ergreifen. Aktenbruchstücke berichten von lebhaften Verhandlungen im Rate betreffs der Einlassung der gefürchteten Böhmen, gegen die man sich aus Leibeskräften sträubte. Man schrieb an den Herzog, die Stadt mit dieser Einquartierung zu verschonen, schon um des grofsen „Sterbens" willen, welches damals in Zwickau herrschte. Zugleich bat man auch den Herzog um Aufklärung betreffs des alle Gemüter aufregenden Gerüchts, er habe die Absicht, die Stadt den Böhmen zu übergeben.[2]) Dieses Gerücht werde sich, meinte man, durch die Einlassung der Böhmen erheblich steigern. Bisher hatte man sich diese unliebsamen Gäste, obwohl ihrer fast täglich ganze Scharen Einlafs begehrten, glücklich vom Halse zu halten gewufst. Indessen waren von jetzt an alle Bemühungen des Rates in dieser Beziehung vergeblich, am 16. Jan. 1547 rückte ein böhmisches Fähnlein, 300 M. stark, ein.[3]) Die Lage des Herzogs hatte sich durch die unerwarteten Fortschritte des Kurfürsten zu gefährlich gestaltet, als dafs er irgend welche andere Rücksichten, als die, welche ihm sein eigenes Interesse auferlegte, hätte walten lassen können. Dafs die Stimmung der Bevölkerung sich infolgedessen nicht besser gestaltete, ist selbstverständlich. Den herzoglichen Beamten und Befehlshabern blieb natürlich die ihrem Herrn so feindselige Stimmung

[1]) Schreiben des Herzogs aus Torgau vom 3. Dez. R. A. 1. 10. 17. Auch im R. P. Bl. 29a. 31a. 32a. wird seitens des Rats ebenfalls der Absicht des Herzogs, weitere Truppen nach Zwickau zu legen, gedacht.

[2]) „Dan es würde vns gantz kömmerlich vnd schmertzlich sein, von dem hochloblichen Hause zu Sachsen an andre leuthe vnd Sonderlich an die Böhmen (die mit vns im glauben, Sprachen, wandel vnd leben gar nicht zustymmen) zu khommen" heifst es in dem Entwurf dieses Schreibens an den Herzog. R. A. 1. 2. 17.

[3]) Hdsch. Not. zu P. Ebers Cal. Hist. Wittenb. 1582 (Zw. Ratsschulb. XLIII. II. 16).

nicht verborgen, und es muſs rühmend anerkannt werden, daſs sie ihrerseits im Einverständnis mit dem Rate alles thaten, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Um gegenseitigen Reibungen vorzubeugen, setzten die herzoglichen Hauptleute für ihre Soldaten schwere Strafen auf Störung der Ruhe, während zugleich auch der Rat die Bürger alles Ernstes ermahnte, sich friedlich und freundlich gegen die Knechte zu verhalten und sich überhaupt mit ihnen nicht einzulassen. Zugleich wurde eine für Bürgerschaft und Militär gleichmäſsig gültige Polizeistunde (abends 8 Uhr) eingeführt.[1]) Beunruhigende Gerüchte, als wenn die Kriegsknechte die Bürger überfallen, alles ersteehen, erwürgen oder plündern wollten, trugen nicht wenig dazu bei, die Aufregung des Volkes zu steigern. Andrerseits beschwerte sich die Besatzung namentlich über die Prediger der Stadt, weil dieselben von der Kanzel nicht nur auf die Soldaten, sondern auf Kaiser, König und Herzog Moritz schmähten.[2]) Je mifslicher sich die Lage des Herzogs Moritz durch das rasche Vordringen seines Gegners, des Kurfürsten, gestaltete, desto unbotmäſsiger und aufsässiger wurde die Haltung der Zwickauer. Dem Herzog machte der rebellische Geist der Bürger von Zwickau, die aus ihrer Anhänglichkeit an den Kurfürsten kein Hehl machten, viel Sorge. Es war der einzige feste Platz, den er von den kurfürstlichen Landen noch innehatte, und wegen seiner Lage, wie schon erwähnt, von höchster Wichtigkeit. Mit wachsender Freude vernahmen die Bürger die Kunde von dem raschen Siegeslaufe des heimkehrenden Landesherrn. In die Freude mischte sich aber doch auch, wenigstens bei den leitenden Persönlichkeiten der Stadt, die Besorgnis, wie sich der Landesherr, wenn er die Stadt wieder in seine Hände bekäme, denen gegenüber verhalten werde, die die Kapitulation

[1]) Ratsbeschluſs vom 29. Dez. 1546 (R. P. Bl. 29, b): „Nachdem der kriegshauptmann Wolff Diefstedter, zu erhaltung fridens vnd einigkeit, den knechten beuohlen, das sie vber vij hora des nachtes nimmer zcech halten, sondern schicht machen söllen, vnd aber die beschwerung getragen, das sie so palde heimgehen vnd die Burger bis neun hora sitzen sollen, — — Als ist es mitt gemeltem Hauptmann dahin gehandelt vnd abgeredt, das die Burger vnd auch die knechte des abends eine gleiche stunde haben söllen, Nemlich zu acht hora schicht zu machen vnd die czeche aufzuhören."

[2]) Ratsbeschluſs Mittwochs nach Innocentum (29. Dez.) Anno 1546 (R. P. Bl. 28 b). Es handelte sich dabei vor allen Dingen um den Stadtpfarrer und Superintendenten Mag. Leonhard Bayer und den Prediger zu Skt. Katharinen, Mag. Christophorus Ering.

abgeschlossen und dem Herzog gehuldigt hatten. Dafs er über die Kapitulation nach seiner Rückkehr nähere Erkundigungen einziehen wolle, hatten ja schon früher die kurfürstlichen Räte aus dem Feldlager von Neckarsulm geschrieben. Wenn nun der frühere Bürgermeister Michael von Mila öffentlich erzählte[1]) ein guter Freund vom Hofe (der Kanzler Hain, wie das Ratsprotokoll meldet) habe ihm geschrieben, der Kurfürst sei auf die Kunde von der Übergabe der Stadt sehr ungnädig gewesen, besonders gegen den Rat und speziell gegen einzelne Ratspersonen, die der Sache des Herzogs Förderung gethan hätten, der Rat möge sich also vorsehen und nicht durch weitere Begünstigung der Sache des Feindes die Ungnade des Kurfürsten vermehren, so war es, namentlich wenn man in Betracht zog, dafs der Kurfürst über kurz oder lang vor der Stadt mit seinem siegreichen Heere erscheinen konnte, natürlich, dafs es dem Rate ein Bedürfnis war, den Landesherrn in einem Schreiben[2]), worin er zugleich demselben zu seiner glücklichen Wiederkehr Glück wünschte und noch einmal in Kürze die Gründe der Übergabe zusammenfafste, inständig zu bitten, falschen Angaben keinen Glauben zu schenken, sondern überzeugt zu sein, dafs man die Stadt, nur der eisernen Not gehorchend, an den Feind übergeben habe. Zugleich nahm auch der Rat den herzoglichen Beamten und Befehlshabern gegenüber wieder eine selbstbewufste Haltung an und so wagte er es sogar, einigen Hundert Knechten, welche der Amtmann auf Annaberg für Moritz angeworben hatte, den Einlafs in die Stadt zu verweigern[3]), sodafs man sie unterdes in Hartenstein unterbringen mufste. Wolf von Ende aber, der Stadtkommandant, berichtete,[4]) er müsse auf die Bürger ebenso acht haben, als auf die Feinde, zu niemandem könne er Vertrauen hegen, und selbst die ausgesendeten Kundschafter seien nicht zuverlässig. Die Stadt sei mit Besatzungstruppen nur unzureichend versehen, und doch seien,

[1]) Mila weigerte sich übrigens der Aufforderung des Rats, das Original des Briefes vorzulegen, Folge zu leisten. Die ganze Angelegenheit findet sich erwähnt auf einem einzelnen Blatt, offenbar dem Bruchstück eines Ratsprotokolls und kurz auch im R. P. 1547 Sonntag nach Innocentum (2. Januar).

[2]) Montags nach Circumcisionis Dnj. (3. Jan.) 1547. R. A. 1. 10. 8. (Kopie.)

[3]) Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Reformation. 5. Aufl. VI. Bd. S. 237. v. Langenn, Moritz, I. S. 315.

[4]) S. v. Langenn, Moritz, T. I., S. 316 und Wenck, „Die Wittenberger Kapitulation von 1547“, in Sybels histor. Ztschr. Bd. XX, S. 62, Anm. 3.

ganz abgesehen von den ausgedehnten Mauern, das Schloſs und 7 Thore zu bestellen.[1]) Auſserdem fehlte es auch, wie v. Ende klagte, an Geschütz und Pulver. Erschien unter solchen Umständen der Kurfürst vor den Thoren, und standen, wie zu befürchten, die Bürger auf, so war nach menschlichem Ermessen die Stadt unrettbar verloren. Moritz beschloſs deshalb, hier sehr energische Maſsregeln zu ergreifen und durch persönliches Eingreifen Wandel zu schaffen. Nachdem er durch ein in scharfem Tone gehaltenes Schreiben[2]), dat. Rüſswen (Roſswein), Montags nach Trium Regum (10. Jan.) 1547, dem Rate befohlen, den Obersten und Befehlsleuten unweigerlich gehorsam zu sein, kam er selbst Freitag, den 14. Januar 1547, in der Nacht über Freiberg und Chemnitz mit 300[3]) Reitern in Zwickau an, Tags darauf nahm er die zwei Fähnlein Tiefstetters aufs neue in Pflicht.[4]) Nachdem er hierauf die Gräben, Zwinger und Basteien rings um die Stadt besichtigt und die Besatzung um ein Fähnlein Hakenschützen, die ihm von König Ferdinand zugestoſsen waren, verstärkt hatte, zog er am 16. Januar, früh zwischen 7 und 8 Uhr, in der Richtung auf Chemnitz davon.[5]) Von jetzt an begann nun für die Stadt eine Zeit ärgster Bedrängnis, das Kriegsregiment mit all' seinen Schrecken begann sich mehr und mehr fühlbar zu machen. Namentlich von der zuchtlosen böhmischen Soldateska hatten die Stadt und ihre Umgebung unendlich zu leiden. Nicht zufrieden damit, daſs die unbotmäſsigen Krieger in der Stadt selbst durch ihr brutales Auftreten alles in Angst und Schrecken versetzten, suchten sie auch die Dörfer rings umher mit den härtesten Requisitionen heim, indem sie truppweise umherzogen und mit bewaffneter Hand alles wegnahmen, was ihnen vor die Augen kam. Die

---

[1]) Wie Tob. Schmidt, T. I. S. 280 meldet, erklärten die Hauptleute, die Stadt müsse, um einer Belagerung widerstehen zu können, 3000 Mann Besatzung haben.

[2]) R. A. 2. A. 7. Sch. 26. Fasc. Moritz beschwert sich darin auch über die unnötigen „Disputaciones" der Bürger betreffs der angeblichen Gefährdung ihrer Privilegien durch ihn und verspricht, dieselben aufrecht zu erhalten.

[3]) So Peter Schumann, T. III. Bl. 85b und nach ihm die beiden Zwickauer Chronisten Wilhelm und Schmidt. Die „Zwickauer Annalen" (Weimar) wissen von 600 Pferden und etlichem Fuſsvolk zu berichten.

[4]) Peter Schumann, T. III. Bl. 85b.

[5]) Peter Schumann knüpft an Moritz' damaligen Aufenthalt die Bemerkung: „Aber ob er gleich zweimal ist zu Zwickau geweſt, ist er doch nie zur kirchen gegangen, auch Gottes wort allhier nie hören predigen."

herzoglichen Befehlshaber standen diesen Ausschreitungen machtlos gegenüber, und als die Stadt sich beim Herzog Moritz beschwerte[1]), antwortete Herzog Augustus in seines Bruders Namen von Chemnitz aus (21. Jan. 1547), es sei den Befehlshabern in Zwickau die Weisung zugegangen, die Bürger in ihren Interessen nach Möglichkeit zu schützen, im übrigen aber sollten sie doch auch ein wenig Geduld haben und sich dessen erinnern, dafs es andern noch schlechter ergehe.[2]) Die Stadt selbst wurde in diesen Tagen in vollständigen Verteidigungszustand versetzt, weil man nach dem Abzuge des Kurfürsten von Leipzig (27. Januar) vermutete, er werde sich gegen Zwickau und die Bergstädte wenden und vielleicht auch einen Einfall nach Böhmen unternehmen. Schon am 17. Januar waren, um den Kurfürstlichen die Annäherung an die Stadt zu erschweren, die Muldenbrücken in Pölbitz und Crossen abgebrochen worden. Die Bürgerschaft aber wurde am 25. Januar in Kenntnis gesetzt, dafs sie sich mit Lebensmitteln[3]) zu versehen habe. Alle Bürger hatten bereits seit Ende Dezember die Weisung, sich, wenn das Glöcklein auf dem Rathause geläutet werde, in Wehr und Waffen vor dem Rathause zu versammeln, um sich von da auf ihre Posten auf den Mauern und Thoren zu begeben.[4]) Schien sich nun auch gerade damals durch die Ankunft des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach mit kaiserlichem Kriegsvolk in Zwickau (25. Jan.) die verzweifelte Lage des Herzogs zu bessern, und war auch der Kurfürst genötigt, von Leipzig abzuziehen, so war doch der Herzog durchaus nicht imstande, sich mit dem Feinde in offenem Kampfe zu messen.

[1]) Schreiben des Rats an Herzog Moritz von Mittwoch nach Antonii (19. Jan. 1547). Darin heifst es u. a.: „Denn sie (näml. die böhmischen Kriegsknechte) offentlich sagen, wir müssen königisch sein vnd bleiben, vnd hätten auch nichts mitt E. f. g. beuehlhabern alhier zu thun“. Ein böhmischer Kriegsknecht äufsert sich zu der Ratskellerwirtin, die ihm ohne Bezahlung keinen Wein verabreichen will, u. a.: „Ir seit hinnen keinem Behmen guth, was hastu vor herren, sie regiren nicht mehr. Geschiets nicht morgen, so wirdts doch übermorgen geschehen, das ir alle aus der Stadt müsset vnd wir werden hinnen regirn“. Übrigens kam es auch, wie die Zwick. Annalen (Weimar) berichten, zwischen den herzoglichen Kriegsknechten und den zügellosen Böhmen zu offenem Kampfe, wobei 2 Mann das Leben verloren. Über gleiche Tumulte aus jener Zeit in Freiberg berichtet auch Moller in s. Theatr. Friberg. T. II. S. 231 f.

[2]) Beide Schreiben im R. A. 1. 10. 17.

[3]) Zwick. Annalen (Weimar).

[4]) R. P. von Mich. 1546—47. Bl. 30a, 31b.

Dazu wuchs, je gröfser die Wahrscheinlichkeit wurde, dafs der Kurfürst mit Heeresmacht heranziehe, desto mehr der Geist des Widerstandes unter den Zwickauer Bürgern, die, wie des Herzogs Befehlshaber meldeten,[1]) die Sache des Kurfürsten als die Gottes und des Evangeliums ansahen. Die Besatzung begann unter solchen Umständen, wiewohl sie laut des Ratsrechnungsbuches[2]) damals insgesamt 7 Fähnlein Fufsknechte und an 500 Reiter zählte, mutlos zu werden. Moritz hielt es deshalb für nötig, sie durch ein Schreiben[3]) zu ermutigen, worin er sie an das Beispiel von Leipzig erinnerte und zu gleicher Ausdauer wider den durch Krankheiten und Strapazen aller Art sehr geschwächten Feind ermahnte. Um aber gegen die Gefahr einer Überlieferung der Stadt seitens der kurfürstlich gesinnten Bürgerschaft sicher zu sein, glaubte Moritz, zu einem äusserst harten, nur durch seine grofse Not entschuldbaren Verfahren seine Zuflucht nehmen zu müssen. Am Morgen des 31. Januar 1547 wurden die Bürger auf das Rathaus beschieden und ihnen kund gethan, sie hätten noch an demselben Tage die Stadt zu räumen und so lange zu meiden, als der Feind in der Nähe sein würde. Wer sich in der Nähe der Stadt betreffen liefse, für den sei ein Galgen auf dem Markte errichtet.[4]) Nur eine gewisse Anzahl der unentbehrlichsten Handwerker sollte zurückbleiben, indessen suchten auch von diesen die meisten Mittel und Wege, sich auf und davon zu machen. Bürgermeister und Ratsherrn, von denen nur Sebastian Schnee, Hans Unruh und Hans Wiedemann samt dem Stadtschreiber Wolf Baldauf (Walduff) auf ausdrückliches Wunsch des Gesamtrats und mit Bewilligung der herzoglichen Befehlshaber zur Beaufsichtigung des Rathauses und gemeinen Gutes in der Stadt zurückblieben,[5]) ferner die Geistlichkeit und die Masse der Bevölkerung mit Weib und Kind zogen nun noch an demselben Tage bei strengem Froste unter Jammern und Wehklagen davon, die meisten nach dem benachbarten Schneeberg.[6]) „Gott vergeb' es denen, die vrsach dazu gewesen seint,“

[1]) Vgl. Tob. Schmidt, I. S. 281.

[2]) Rechnung des Rats usw. von Michael. 1546—Michael. 1547, S. 33 f.

[3]) S. Tob. Schmidt, I. S. 282. v. Langenn, Moritz I. S. 327.

[4]) Dies war nach Peter Schumann, III. Bl. 87a, schon Sonnabend, den 29. Januar, geschehen.

[5]) Ihre vom Rate ausgestellte Vollmacht s. im R. A. I. 10. 9.

[6]) Meltzer, Histor. Schneeberg. renov. S. 1358, berichtet u. a. darüber: „Dise haben ein grofs hoch vafs ihrer besten brieffe dem Rath allhier vnd in die Cämmerey auffzuheben gegeben“. Meltzer gedenkt dabei noch des sonst

schliefst der Bürgermeister Hieronymus Zorn seinen Bericht über die Austreibung. Allgemein nahm man an, die harte Mafsregel sei hauptsächlich auf Betreiben der Böhmen ergriffen worden,[1]) weil sich, wie das letzte Ratsprotokoll[2]) aus dieser schweren Zeit meldet, „die Behamischen Hauptleute, Reutter vnd fuesvolck vor den Bürgern geforcht[3]) vnd befahret, die möchten jnen jres muthwillens nicht gestadten, Auch das des Hertzog Moritzen Oberster vnd Hauptman Er Wolff vom Ende, Ritter auff Rofsburgk (Rochsburg), zusampt Wolffen Diefstedter, Hauptmann vber zwei fehnlein deutzscher knechte, den Behamen, der drei geringe fehnlein vnd jn die zweihundert pferde gewesen, zu weych gewest seint vnd zu vil eingereumpt haben vnd hat das der behelff vnd sehein sein müssen, man möchte dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johansfriedrich, die Stadt durch ein Tradiment übergeben, dessen nihe keiner gedacht noch in willens gewesen seint, anderft denn dafs es mitt wissen vnd willen Hertzog Moritzen zufolge der aufgabe ehrlicher vnd rechter weise gescheen möchte."

In der verlassenen Stadt waltete nun das Kriegsregiment in seiner ganzen Strenge. Kommandant der Stadt war Wolf von Ende und unter ihm befehligte Wolf Tiefstetter, ein tüchtiger Kriegsmann. Noch an demselben Tage, an welchem die Bürgerschaft abgezogen war, sowie an den darauf folgenden Tagen wurden sämtliche Vorstädte, sowie die Dörfer im Umkreis einer halben Meile, 18 an der Zahl,[4]) niedergebrannt, darunter Marienthal, Rothenbach, Crossen, Schedewitz, Bockwa, Oberhohndorf, Eckersbach und Pöhlau. Was man an Vieh, Getreide und Viktualien vorfand, wurde in die Stadt geschafft, um sie für eine etwaige Belagerung zu versorgen. Auch innerhalb der Stadt wurde manches vom Besitzer verlassene Haus geplündert, der Wein in des Rates Kellern (im heutigen Paradies) wurde ebenfalls nicht geschont, und das vorhandene Flöfsholz auf dem Holzanger jedermann

---

nicht weiter erwähnten Gerüchts, dafs des Bürgermeisters Zorn Frau die Absicht des Rats, dem Kurfürsten, wenn er hinkäme, die Stadt Zwickau zu überliefern, durch ihre Schwatzhaftigkeit verraten habe.

[1]) Dafs auch König Ferdinand den Herzog zu einer scharfen Mafsregelung der Stadt aufgefordert hatte, darüber vgl. Voigt, Moritz, S. 310, Anm. 1.

[2]) Montag nach Conversionis Pauli (31. Jan.) 1547. Bl. 34b.

[3]) Auch des Rates Rechnungsbuch weifs von dieser Furcht der Böhmen vor den Bürgern zu berichten.

[4]) So Peter Schumann, III. Bl. 87b

Preis gegeben.[1]) Einer der zurückgebliebenen Bürger machte einem hochgestellten Offizier Vorstellungen über die vorgenommenen Verwüstungen und Plünderungen und suchte ihm die Not der Armen zu Gemüte zu führen. Spöttisch antwortete der Kriegsmann: „Wir wollen euch gern selig machen, denn ihr lehret ja, dafs das Himmelreich der Armen sei.“[2]) Je nachgiebiger sich des Herzogs Befehlshaber gegen die Böhmen, wohl mit Rücksicht auf die ihrem Herrn so notwendige Unterstützung des Königs Ferdinand, zeigte, desto wilder und unbotmäfsiger wurden trotz des auf dem Markte errichteten Galgens die böhmischen Kriegsknechte, sodafs der Kommandant Wolf v. Ende bereits am 4. Febr. 1547 den Herzog bat, ihn seines schweren Postens zu entheben und einen andern an seine Stelle zu setzen, unter dem er dann weiter dienen wolle.[3])

Zu gröfseren kriegerischen Ereignissen kam es damals nicht, und es ist geradezu unerklärlich, dafs nicht der Kurfürst, die grofse Bedrängnis seines Gegners benutzend, einen energischen Vorstofs gegen Zwickau unternahm. Ueber gegenseitige Streifzüge kam man längere Zeit nicht hinaus; dagegen scheint das Unternehmen des kurfürstlichen Obersten Wilhelm von Thumshirn gegen Zwickau einer ernstlicheren Bedeutung nicht entbehrt zu haben. Am 11. Februar 1547 erschien nämlich der kurfürstliche Oberst, von Werdau herkommend, mit etwa zwei Fähnlein Kriegsknechten, 150 Reitern und einigen Geschützen auf dem Windberge und liefs die Stadt durch einen Trompeter zur Übergabe auffordern.[4]) Wie nun Hans Christoph von Bernstein, ein Gefolgsmann des Herzogs Moritz, in seinen Denkwürdigkeiten über den schmalkaldischen Krieg berichtet,[5]) habe der Kurfürst im Einverständnis mit den Bürgern, die Stadt „in geheime vberfallen vnd auff dem eifse anlauffen lassen“ wollen, während die Bürger einen Turm, worin sie 60 Tonnen Pulver liegen gehabt, hätten anzünden und den Turm samt der angrenzenden Mauer in die Luft sprengen sollen. Das aber hätten die beiden Hauptleute Kynz und Tief-

[1]) Am 2. Febuar nach P. Schumann Bl. 88 a.

[2]) T. Schmidt, I. S. 349. Übrigens vergalten die Kurfürstlichen Gleiches mit Gleichem, indem sie z. B. das Schlofs Rochsburg, das Besitztum des Zwickauer Stadtkommandanten Wolf von Ende, der doch nur ein Vollstrecker der Befehle seines Kriegsherrn war, gründlich ausplünderten. S. Voigt, Moritz, S. 317.

[3]) S. v. Langenn, Moritz, I. S. 329.

[4]) P. Schumann, III, Bl. 88b f. Vgl. Voigt, Moritz, S. 319, Anm. 2.

[5]) Bülau, Geh. Geschichten u. rätselhafte Menschen, Bd. VII, S. 18.

stetten gemerkt, ihre Truppen sofort in Schlachtordnung aufgestellt, die Bürger aufs Rathaus gefordert und alle die, welche nicht unter ihre Fähnlein geschworen hätten, mit Weib und Kind zur Stadt hinaus gejagt. Man sieht, es ist hier Wahres und Falsches durch einander gemischt. Dafs aber ein Einverständnis der Bürger mit dem Kurfürsten bestand zu dem Zwecke, ihm die Stadt in die Hände zu spielen, geht auch aus andern Nachrichten hervor. Im Ratsarchiv befindet sich ein Brief[1]) des Ratsherrn Stüblinger an den Bürgermeister Hieronymus Zorn vom 15. Januar 1547, worin er sich aufs bitterste über den Mangel an Verschwiegenheit betreffs der Ratsbeschlüsse beschwert. Der Rat hat danach im geheimen einen Vertrauensmann, Namens Sebastian Schmidt, an den Kurfürsten abgesendet, Stüblinger aber ist betreffs dieser Sendung von mehreren Bekannten angesprochen worden, und u. a. hat man auch die Wahl des Vertrauensmanns als eine unglückliche bezeichnet. Auf Befragen Stüblingers, woher man denn so etwas wisse, erklärt die eine Person, das habe sie tags zuvor (am 19. Januar) mehr als zehnmal gehört. Stüblinger fürchtet nun, dafs es auch die herzoglichen Hauptleute gehört und ihrem Herrn gemeldet haben möchten. Das Gleiche besorgt er auch von seinen im Rate gehaltenen Reden, weshalb er sich seiner Güter entäufsern will, um sie seinem Sohne zu übertragen. Dafs der Rat über geheime Pulvervorräte und zwar im Frauengewölbe, d. h. also im Turme des nach dem Windberg zu stehenden Frauenthores, verfügte, ist bereits erwähnt worden, und dafs die herzoglichen Befehlshaber allerdings befürchtet zu haben scheinen, die Kurfürstlichen würden einen Sturm über den gefrorenen Wallgraben versuchen, darauf deutet ihr Befehl, wonach die gesamte Bürgerschaft noch am Tage vor ihrer Austreibung, Sonntag, den 30. Januar, beordert wurde, den zugefrorenen Wallgraben vom oberen bis zum niederen Thor, d. h gerade nach der dem Windberge zugekehrten Seite aufzueisen.[2]) Das Einverständnis zwischen

---

[1]) R. A. 1. 10. 18.

[2]) Dies berichtet P. Schumann, III. Bl. 87a, zugleich mit der Bemerkung: „vnd war inen aldo ein bluttpatt bestalth, welches gott gnediglich hindert". Das Gleiche wird berichtet in den einleitenden Worten zum Verzeichnis der „schaden, so die Stadt vnd das gemeine guth jnn kriegslermen — — — erlidten vnd genommen haben (Rechnungsbuch des Rates von Michael. 1546—1547, S. 33 ff, geschrieben von der Hand Hieronymus Zorns). Auch Zorn erwähnt dabei das angeblich vom Kriegsvolke beabsichtigte Blutbad.

Bürgerschaft und Kurfürsten bestand also unzweifelhaft, nur schade, dafs die Ausführung des geplanten Überfalls viel zu spät erfolgte, zu einer Zeit, wo der gröfste Teil der Bürgerschaft schon längst vertrieben war. Darauf scheint auch P. Schumann anzuspielen, wenn er seinem Bericht über das verfehlte Unternehmen die Worte hinzufügt: „Thomshirn hat also mit diesem volck zurück keren müssen, den Ire practica war falsch."

Thumshirn zog, nachdem die Übergabe rundweg abgelehnt worden war, ohne weiter etwas gegen Zwickau zu unternehmen, nach dem Voigtlande ab. Der mifsglückte Versuch Thumshirns kam übrigens den unglücklichen Zwickauern teuer genug zu stehen: bei der Annäherung des Feindes gingen die letzten Reste der Vorstädte in Flammen auf, wobei auch die Schlofsmühle, die man hatte erhalten wollen, infolge der furchtbaren Glut sich von selbst entzündete und bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte.[1]) Einige Zeit nach dem verfehlten Versuche Thumshirns, Zwickau zu gewinnen, berief Herzog Moritz die zwei Fähnlein Tiefstetters ab[2]) und legte dafür 4 Fähnlein[3]) kaiserlicher und 7 Fähnlein böhmischer Knechte, sowie 200 Reiter in die Stadt. Diese unter den Hauptleuten Wenzel v. Kreuda, Wolf Ch. v. Lichtenstein, Joh. v. Obersdorf und Boguslav Felix v. Hassenstein stehenden Truppen verwüsteten nun vollends, was etwa von den früheren Feuersbrünsten noch stehen geblieben war, selbst die Obst- und Ziergärten, sowie alle Gartenzäune wurden umgehauen, nur der Schlofsgarten und der des Apothekers Frank blieben verschont. In

[1]) Die Zahl der abgebrannten Häuser in den Vorstädten wird in dem Schädenverzeichnis in dem Aktenstück: „Rechnung des Raths usw. von Mich. 46—Mich. 47" auf 4—500 im Werte von 100 000 Gulden berechnet. Aufserdem waren noch vernichtet 11 Vorwerke der Bürger, 91 Scheunen mit vielen Vorräten. Übrigens hatten auch die Nachbarstädte viel zu leiden. U. a. unternahm ein Teil der Zwickauer Besatzung am 11. März einen Plünderungszug nach Werdau. „Sie haben die vorstett aldo angezunt vnd wegkgebrant vnd haben den Burgermeister H. brant vnd moritz krumphar neben andern burgern anher gen Zwickaw gefenglich bracht, man vormeinete, sie wurden gebrantschatzt werden. In der plunderung haben sie den werdauern wenig schadens gethan, one das sie kleider vnd essende speifs, die sie funden mitgenommen hatten, Etliche auch kue vnd ander vieh". P. Schumann, III. Bl. 91b.

[2]) P. Schumann, III. Bl. 89a. Nach den Zwick. Ann. (Weimar) kam Tiefstetter mit seinem Kriegsvolk am Sonntag Invocavit (27. Febr.) in Chemnitz an.

[3]) Dies sind jedenfalls dieselben 4 Fähnlein Kaiserlicher, deren Ankunft von Marienberg nach Zwickau am Sonntag Estomihi (20. Febr.) Peter Schumann, Bl. 90b noch besonders erwähnt. Vgl. Voigt, Moritz. S. 320.

weleher Lage sieh unter solehen Umständen die zurückgebliebenen Bewohner befanden, läfst sich leieht ermessen. Insbesondere war die Stellung der in der Stadt zur Wahrung der Gemeindeinteressen zurüekgelassenen Ratsherrn eine höchst unerquickliche, namentlieh da von gewisser Seite ihr Verweilen in der Stadt und ihr dureh ihre Stellung gebotener freundschaftlieher Verkehr mit den herzoglichen Befehlshabern in der Weise gedeutet wurde, als ob sie der kurfürstlichen Saehe untreu geworden wären; sehon begann man sie geradezu als Verräter zu betraehten. Die drei Männer beseliwerten sieh in einem Schreiben an den in Sehneeberg verweilenden Rat aufs bitterste, dafs zum Lohne für ihre vielfaehen, im Interesse der Stadt gehabten Mühen und Sorgen „maneherlei beseliwerliche mehre vnd reden" über sie verbreitet würden, dafs sie ihres Zurüekbleibens in der Stadt halber von vielen ihrer Mitbürger „gantz vbel vnd böfslieh beredt" und an ihrer „ehre vnd leumut geseholden" würden. Wenn es zu einer Belagerung und Eroberung der Stadt seitens der Kurfürstlichen käme, so würde, wie es heifse, keiner von denen, die in der Stadt geblieben seien („vnd hätten bleiben müssen"), mit dem Lebeu davon kommen. Sie erwarten vom Rate, dafs er sie ihres Bleibens halber ehrlieh und aufriehtig entsehuldigen werde und bitten zugleieh um reehtzeitige Mitteilung für den Fall, dafs es zu einer Belagerung kommen sollte. „Denn vff den vhall", heifst es am Sehlusse des Schreibens, „verhoffen wir aueh erlaubnis alhier zu „erlangen, auff das wir zum wenigsten vnsere leibe (das gemeine „vnd vnser guth bleib, wo es kan) naeh dem willen Gottes salui„ren möehten."[1]) Infolgedessen wendete sieh der Rat an die kurfürstliehen Räte und Befehlshaber Heinrich Reufs von Plauen den Älteren, Herrn zu Greiz und Kraniehfeld, Wilhelm v. Thumshirn, Obersten und Amtmann zu Werdau, und Georg, Edlen von der Planitz, auf der Herrsehaft Auerbaeh, zu Voigtsberg vnd Plauen, Amtmann u. s. w., um ihnen für den Fall einer Wiedereroberung der Stadt dureh den Kurfürsten den Sehutz der drei in Zwiekau verbliebenen Ratsherren und des Stadtsehreibers ans Herz zu legen.[2]) Und am 25. März richteten „die gewesenen Rathmannen von Zwiekau" von Schneeberg aus ein Sehreiben[3]) an die in Zwiekau zurückgebliebenen Ratsherren, worin sie meldeten, dafs

[1]) Die diese Angelegenheit behandelnden Schriftstücke befinden sich im R. A. 1. 10. 9.

[2]) R. A. 1. 10. 8. — [3]) R. A. 1. 10. 8.

Herzog Moritz auf dem Rückzuge nach Böhmen sei, der Kurfürst aber mit einer grofsen Macht Zwickau belagern und in seine Gewalt bringen werde. Das werde gewifs geschehen, und sie möchten deshalb ihre Sache in guter Acht und Hut haben. Die Briefschreiber selbst befanden sich übrigens ihrerseits ebenfalls in keiner beneidenswerten Stimmung, auch sie waren allerhand Verdächtigungen ausgesetzt. Verdacht erregte insbesondere der doch aus leicht begreiflichen Gründen unterhaltene Briefwechsel des Rates mit den in Zwickau zurückgelassenen Ratsherren. Ein kurfürstlicher Hauptmann in Schneeberg, Namens Andreas Opperheim, sprach es geradezu vor allem Volke und im Beisein anderer Hauptleute und angesehener Personen aus: „Es geschiet durchs gantze Landt kein solche verreterei als durch euch von Zwickau". Dafs übrigens diese Meinung nicht von allen Anwesenheiten geteilt wurde, bewiefs der Umstand, dafs ein anderer Hauptmann, Christoph Hosenschneider, und der Zehntner Joh. Hofmann der üblen Nachrede entschieden widersprachen und den Opperheim „seines bezechten truncks halben" zu entschuldigen suchten.[1]) Übrigens bat man doch auch die Zwickauer Herren, den Briefwechsel mit den in Zwickau Zurückgebliebenen aufzugeben, um allen üblen Nachreden den Boden zu entziehen. Wohl war man sich bewufst, stets treu zum angestammten Landesherrn gehalten zu haben, aber man konnte auch anderseits sich nicht verhehlen, dafs derselbe infolge der Kapitulation eine tiefgehende Ungnade gegen die Stadt gefafst und derselben auch mehr als einmal offen Ausdruck gegeben habe. Und jetzt war der gefürchtete Moment gekommen, wo der Landesfürst Rechenschaft wegen der Aufgabe der Stadt fordern konnte. So sehr man sich nun einerseits über das siegreiche Vordringen des Kurfürsten freute, so besorgt war man andererseits über die etwa von dem Sieger drohenden Mafsregeln. Und je näher er rückte, desto gedrückter wurde die Stimmung der Vertriebenen. Schreiben auf Schreiben erging an den Kurfürsten, um ihn immer und immer wieder davon zu überzeugen, dafs die Stadt sich unmöglich habe halten können, und ihn zugleich zu bitten, sobald als möglich die Stadt Zwickau wieder in seinen Besitz zu bringen, für diesen Fall aber eine allgemeine Verzeihung zu gewähren und den Anschwärzungen ihrer Gegner nicht

[1]) R. A. 1. 10. 9. (Kopie eines Schreibens an Reufs, Thumshirn und v. d. Planitz von Donnerstag nach Lätare [24. März] 1547.)

Glauben zu schenken, seien sie ja doch auch nur wegen ihrer Anhänglichkeit an den Kurfürsten und „weil sie zu den Behamen nicht hätten schwören, noch die wehren von sich geben wollen, bei Lebens- und Leibesstrafen von Haus und Hof vertrieben worden. Auch machen sie darauf aufmerksam, dafs sie ihm in Schneeberg, das damals in den Händen der Kurfürstlichen war, Treue wieder zugeschworen hätten.“[1]) Charakteristisch aber für die gedrückte, zaghafte Stimmung der Zwickauer ist es, dafs man gesteht, übereilt gehandelt zu haben, und sich bemüht, die Schuld der Kapitulation auf gewisse höherstehende Personen zu schieben.[2]) Einige Beruhigung und Hoffnung zugleich gewährte ein Schreiben[3]) der kurfürstlichen Räte aus Geithain, welches den Angriff auf Zwickau als bevorstehend meldete und eine allgemeine Amnestie in Aussicht stellte. Zu dieser Belagerung freilich kam es nun nicht. Wohl rückten die Kurfürstlichen, nachdem Chemnitz am Palmsonntage in ihre Hände gefallen war,[4]) in der Richtung auf Zwickau vor, und während ihre Scharen in Hartenstein und Lichtenstein lagerten, kam es am Gründonnerstage (7. April) mit der Besatzung von Zwickau, die einen Ausfall machte, zu einem kurzen Gefecht, in welchem einige Schildwachen getötet wurden.[5]) Jeden-

[1]) R. A. 1. 10. 8.

[2]) „Vnd ist — heifst es in einem dieser Schreiben vom 12. April — nicht ahn, Gott erbarm es jm Himmel, das aus der Fürnehmen vbersehen vnd nnserm vnverstand E. C. f. g. Stadt Zwickau aufgegeben worden vnd den gebrauchten Hinderlisten, die man der zeit nicht hat dofür achten noch erkennen können, stadt vnd raum gegeben ist“ usw. Auch sonst betont man das „vbersehen“ der Vornehmen, den eignen Unverstand und die gebrauchte Hinterlist, wobei man ganz deutlich auf Herzog Moritz anspielt, der die Kapitulationsbedingungen nicht gehalten habe.

[3]) Freitag nach Oculi (18. März) 1547 (R. A. 1. 10. 8). S. Beil. XIII. Auch der in fast triumphierendem Tone gehaltene Brief der Zwickauer Ratmannen vom 26. März an die in Zwickau zurückgebliebenen Ratsherren (s. Beil. XIV) spricht mit voller Sicherheit von einem bevorstehenden Angriff auf Zwickau. In dem Briefe des Rats von Chemnitz an Herzog Moritz von Sonnabend nach Lätare (26. März) wird ebenfalls von einer möglichen Belagerung Zwickaus gesprochen. Schon in der ersten Woche des März hatte derselbe Rat durch einen nach Waldenburg geschickten Boten in Erfahrung gebracht, „das die sage aldo geweft, Das der feindt sich vor Zwickau, einsteils sagenn wider vor leiptzk zulegenn willens sey.“ (Mitt. des Ver. f. Chemn. Gesch., Heft IV. S. 228. 239.)

[4]) Vergl. Mitteil. des Vereins für Chemnitzer Gesch. IV. Jahrg. 1882—83 S. 243. Zöllner, Gesch. d. Fabrik- u. Handelsstadt Chemnitz, S. 189.

[5]) Zwick. Annal. (Weimar) Bl. 349b (fälschl. statt 376b).

falls war auch dieser Vorstofs auf Zwickau mit ungenügenden Streitkräften unternommen worden, da die Hauptmacht des Kurfürsten in der Gegend von Meifsen, Döbeln und Leisnig stand.[1]) Wenn nun die Kurfürstlichen bereits am folgenden Tage (Karfreitag) wieder den Rückzug antraten, so trug die Schuld daran wohl hauptsächlich die Nachricht von dem unerwarteten Vormarsch des Kaisers Karl V. Schon am 5. April hatte derselbe sein aus Süddeutschland herbeigeführtes Heer mit den Streitkräften König Ferdinands von Böhmen und des Herzogs Moritz in Eger vereinigt, diesmal fest entschlossen, den Kampf so schnell als möglich zur Entscheidung zu bringen. Moritz selbst führte den Vortrab, und nachdem er am 11. April die Grenzen des Voigtlands überschritten hatte, erschien er am 14. in Zwickau, während der nachziehende Kaiser die Stadt, weil daselbst eine bösartige Seuche[2]) unter der Besatzung ausgebrochen war, mied und am 16. über Reichenbach in Werdau eintraf. Für Moritz gab es in Zwickau mancherlei anzuordnen. Die Stadt hatte aufserordentlich zu leiden gehabt von der böhmischen Besatzung, es war durchweg ein wüstes Diebsgesindel, und mehr als einmal mufste das Kriegsgericht in seiner ganzen Strenge walten.[3]) Die furchtbare Seuche aber, an der binnen 11 Wochen 1478[4]) Böhmen starben, war nicht geeignet, die Kriegszucht zu befestigen. Die Anwesenheit des Herzogs in Zwickau[5]) galt aber auch namentlich der Beschaffung von Proviant für das kaiserliche Heer, zu welchem Zweck denn auch ein kaiserlicher Proviantmeister eintraf. Nachdem der Herzog 800 Scheffel Mehl requiriert hatte, liefs der kaiserliche Proviantmeister ohne Unterlafs für die kaiserliche Armee Brot backen, für 1272 Gulden 49 Kreuzer an Wert, wie P. Schumann[6]) berichtet, wovon freilich, wahrscheinlich weil das kaiserliche Hauptquartier sich in raschen Märschen von Zwickau entfernte, nur für 250 Gulden ab-

[1]) Vgl. v. Langenn, Moritz. I. S. 339.

[2]) P. Schumann, Bl. 95a.

[3]) Eine Anzahl dieser Diebsgesellen wurden geköpft, gehängt oder gestäupt, einem wurden auch die Ohren abgeschnitten. Peter Schumann Bl. 91a, 92a.

[4]) P. Schumann, III, Bl. 98a. Das übrigens unvollständige Totenregister aus jenen Tagen weist eine überraschend grofse Zahl von gestorbenen Kriegsknechten auf.

[5]) Merkwürdigerweise und ohne Angabe von Gründen von Herzog, Chronik der Kreisst. Zw. II, 273, Anm., geleugnet. Es wurde damals dem Herzog laut „Chammerbuch“ 1546—1547, Ausgabeteil, S. 20 ein Fafs Bier verehrt.

[6]) Bl. 95a.

geführt wurde, während der Rest, für den der Kaiser später nicht mehr als 600 Gulden Schadenersatz leistete, auf dem Boden des Kaufhauses verschimmelte, sodafs man ihn zuletzt wegwerfen mufste, da ihn nicht einmal die Schweine fressen wollten.[1]) Den letzten Tag seiner Anwesenheit benutzte Moritz noch zu einem Handstreiche auf das benachbarte Schneeberg, das damals der im Erzgebirge operierende Wolf v. Thumshirn wieder in kurfürstliche Gewalt gebracht hatte. Da die Stadt sich auf eine am 10. April[2]) erfolgte schriftliche Aufforderung nicht ergeben hatte, so entsendete Moritz in der Frühe des 16. April den böhmischen Obersten von Kreuda mit 800 Reitern und zahlreichem Fufsvolk gegen dieselbe, um sie nochmals zur Übergabe aufzufordern und nötigenfalls Gewalt zu gebrauchen. Die Schneeberger aber, unterstützt von den vertriebenen Zwickauern, stellten sich zur Wehr, um den Angriff abzuschlagen und töteten nach dem Berichte ihres Chronisten Meltzer dem Feinde 2 Pferde und 9 Mann. Der wackre Chronist weifs in leicht erklärlicher patriotischer Aufwallung zu berichten[3]), dafs die Feinde „aus Furcht sich nicht denen Schneebergern, da Mann für Mann wie eine Mauer stunde, unter die Augen zu ziehen getraueten, sondern nach der Seiten gegen den Wolffsberg sich wendeten. Und weil von dar die Feinde in die Stadt, und keinen Nachdruck sahen, die Schneeberger auch keinen Entsatz haben kunten, so mufsten sie sich wohl so dann, und weil zumahl sie mit der Religion und Freyheit in Schutz genommen wurden, an Herzog Moritzen ergeben". Viel glaubhafter aber lautet der Bericht des Zwickauer Chronisten P. Schumann[4]) über dieses Unternehmen, der, nachdem er erwähnt hat, dafs die Böhmen eine Anzahl Geschütze von Zwickau mitgebracht hätten, erzählt: „Da aber die Schneperger kein geschütz hatten, krochen sie zcum kreutz vnd ergaben sich, vnd ehe die zwickischen vnd andre bürger aufs der Schlachtordenung anheim in die heuser kamen, hette mancher ein rock vnd was mehr drunter verlohren. Mannichen bürger aldo wurden die hübsten knebelspis von den knechten genomen vnd die fendlein, welche sie mit sich vffn bergk hetten bracht."

[1]) P. Schumann, Bl. 95a und Bl. 101b.

[2]) Schon in der Lätarewoche (also in den Tagen vom 20.—26. März) war, wie die „Zwick. Annalen" von Passeck berichten, von der Zwickauer Besatzung ein Handstreich gegen Schneeberg versucht worden, der aber erfolglos war.

[3]) S. 978. — [4]) Bl. 94b.

„Die grosen Hansen liessen sich in die Schechte, vff das man sie nicht funde.“

Übrigens giebt auch Meltzer ganz deutlich zu erkennen, dafs die Stadt nicht imstande gewesen sei, sich auf die Dauer zu widersetzen, und dafs namentlich die Besorgnis, die Stadt möchte in Brand geschossen werden, die Übergabe herbeiführte, bei welcher es auch nicht ohne Plünderung und sonstige Gewaltthat abging.[1]) Richter und Schöppen, Bergmeister und Geschworene wurden mit nach Zwickau geführt und erst dann, als die Stadt anstatt der ursprünglich geforderten 1000 fl. wenigstens 500 fl. Brandschatzung gezahlt hatte, wieder freigelassen.

Noch an demselben Tage zog Moritz nach Glauchau ab, und ebenso verliefsen die 4 Fähnlein kaiserlicher Truppen Zwickau, um zum Kaiser zu stofsen, die Böhmen aber blieben zum grofsen Schrecken der Bürger zurück. Die Besatzung war also, namentlich da ja auch, wie erwähnt, die Seuche schwere Opfer gefordert hatte, wieder sehr schwach geworden, und auch von dieser geringen Zahl lag ein Teil krank darnieder.[2]) Da nun zugleich auch die Reiter der Besatzung Befehl erhielten, einem kaiserlichen Geldtransport entgegenzuziehen, und man aufserdem eines Angriffes der kurfürstlichen Truppen unter Wilhelm von Thumshirn auf Zwickau gewärtig sein mufste,[3]) so befürchteten die böhmischen Obersten einen Überfall von seiten der Zwickauer Bürger. Infolgedessen wurden am 25. April die noch in der Stadt befindlichen Bürger und Handwerksmeister nebst ihren Gesellen aufs Rathaus entboten, wo ihnen eröffnet wurde, dafs sie bei Strafe der Güterkonfiskation und Verweisung ihre Waffen abzuliefern

---

[1]) Auf diese glückliche Unternehmung des Herzogs Moritz gegen Schneeberg bezieht sich offenbar der von Karl V. erwähnte Erfolg des Herzogs, dessen Voigt, Moritz, S. 366, Anm. 1 gedenkt. Vgl. auch das Schreiben des im herzoglichen Lager befindlichen Chemnitzer Bürgermeisters Dr. Georgius Agricola von Glauchau aus (16. April) in Heft IV der Mitt. des Ver. f. Chemn. Gesch. S. 245, worin er den Rat von Chemnitz auffordert, die Stadt schleunigst wieder dem Herzog zu übergeben. „Wo das nicht geschiet, werd Ir alle vmb leib vnd leben kommen, vnd weil v. g. l. (?) [d. h. Herzog Moritz], wie er mir angezeigt euch zuschreiben mit euch ein geschwinder exempel machen dan heute morgen vffm Schneeberge“ usw. Vgl. ferner Zöllner, Chronik v. Chemnitz, S. 196.

[2]) S. Mitt. des Ver. f. Chemn. Gesch. Heft IV, S. 252.

[3]) Vgl. das Schreiben an Reussen von Plauen vnd Thumshirn, den Angriff auf Zwickau betr. (1. Mai 1547) bei A. Beck, Joh. Friedrich d. Mittlere, T. I. S. 24 u. T. II. S. 186 ff.

hätten. Dieselben wurden denn auch auf dem Rathause in Verwahrung genommen und von dem Stadtschreiber Wolf Baldauf und einem italienischen Proviantmeister aufgezeichnet [1]) Am Tage zuvor, den 24. April, war die Mühlberger Katastrophe erfolgt, deren Rückwirkung auch auf Zwickau sich sofort äusserte. Am 28. April wurde Mann und Weib, Jung und Alt, von Haus zu Haus in die Marienkirche entboten, woselbst die Besiegung und Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich bei Mühlberg verkündigt wurde. Darauf wurde ein Te deum angestimmt und mit allen Glocken gelauten. „Mit was Gemüth solches ergangen, ist leicht zu ermessen", meint der Chronist Laurentius Wilhelm. Indessen das eine Gute hatte die von den Bürgern sehr schmerzlich empfundene Nachricht doch, dafs nunmehr auch den Vertriebenen die Heimkehr gestattet wurde und in der Stadt wieder eine regelrechte Verwaltung eingerichtet werden konnte.

Sonnabend nach Viti (18. Juni) 1547, nachdem also Zwickau bereits durch die Wittenberger Kapitulation (19. Mai) unter albertinische Herrschaft gekommen war, hielt der Rat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hieronymus Zorn wieder seine erste Sitzung ab. Die Verordnungen, welche er in der nächsten Zeit erläfst, verraten eine sehr ernste Stimmung und geben das Bestreben zu erkennen, auch dem Volke den ganzen Ernst der Lage stets vor Augen zu halten So findet sich im R. P. unter Mittwoch den 22. Juni, eine Verordnung betreffs des „Dorffzeechens der Bürger," und es heifst darüber: „Durch solch der Burger auslauffen vnd spaciren gehen, geschiet vil nachteils, vnrats, verseümen das Jre, lassen weib und kindere dobeim mangel leiden, gewenen des mussigkgangs vnd schlemmens, fluchens vnd treiben viel vnlusts, spiel, hadder vnd andere vnrath vffn Dörffern, Weil dann dem Rathe gebüret, solches zu verkommen, so sal es ernstlich verbotten werden." Überhaupt scheint der Rat von allem Anfang an entschlossen gewesen zu sein, eine straffe Polizei zu üben und Ausschreitungen jeglicher Art sofort energisch entgegenzutreten. Dafür spricht u. a. eine Verordnung,[2]) die Sonnabend nach

[1]) Die Schuld dieser neuen Mafsregelung schreibt P. Schumann, Bl. 98a, einem gewissen Jo. Zsiner (wohl Zeuner) zu, der es die bei ihm liegenden Knechte hätte hören lassen, die Bürger wären willens, die Besatzung zu überfallen.

[2]) R. P. Bl. 57b ff.

Assumptionis Mariä (20. August.) 1547 in der Ratssitzung festgestellt wurde. Sie hat folgenden Wortlaut:

Artikel so den jungen Burgerssönen vnd Handtwergsgesellen söllen fürgehalten werden, abtzustellen.

Nachdem die vnzucht so gar sehr einreist vnd kein scheu mehr sein wil, so sal der jungen welt folgende meinung vff Morgen Sontags fürgehalten werden,

1) Erstlich, das man sie der gebott Gottis erinnere, vnd so dann im vierden stehet, Du solt vater vnd mutter ehren, dorinne nicht allein die leipliehen eltern, sondern auch die weltliche vnd alle öberkeit vnd zeuchtmeistere usw. begriffen, söllen sie zu gehorsam angehalten vnd vermahnet werden, auch von dem sündtlichen Gotlosen leben vnd wandel abzustehen, jn betrachtung der schweren straeffe Gottis, die sich ereüget hat vnd noch zu besorgen folgen möchte.
2) Das Gotslesternn vnd fluchen abtzustellen bei ernster vnnachlefslicher leibesstraffe.
3) Das einer den andern nicht also schmehen, scheldten, schimpfen vnd verachten sal.
4) Des volsauffens vnd schwelgens sich zuenthalten, auch derselben vnzucht vnd schendtliche gewonheit.
5) Das schendtliche Gottslesterliche verdrehen am tanze, wil der Rath nachmals ernstlich verbotten haben,[1]) bei leibesstraeff des gefencknis vnd verpietung der tantzböden, jnmassen die Churf. ordenung meldet.
6) Lange wehren jn die kirche vnd am tantze zu tragen, sal verpotten sein.
7) Nachm thorschliessen sal keiner keine wehre tragen bei bus vnd verlust der wehre.
8) Das nachtspaciren, hofiren vor den thüren vnd vffn gassen, Auch das schreien vnd juchtzen, Dergleichen vnschambare lieder vnd sonderlich die schmahelieder wider vnsern gnädigsten herrn usw. ernstlich vnd bei leibes vnd anderer straeff zuuerpieten.
9) Die kurtzen Mentel, das man hinten vnd forne die vnzucht sihet, auch den latzen am hosen noch das gesees

[1]) Bereits in früheren Ratssitzungen war über diese Angelegenheiten beraten worden.

bedecken kan, Dortzu die so gar zcerschnittenen hosen vnd zcerfetzten purstigen letze, welches ein schande vnd vnzucht ist vor frauen und jungkfrauen vnd von defswegen in der Stadt nicht zu gedulden, Dorumb sal es verbotten, die Jugent zur zeucht vermanet vnd sonderlich vff hochzeitlichen wirdtschaften nicht geduldet werden.

10) Das naschen vnd sauffen vffn hochzeiten vor den tischen, sal abgestalt (abgestellt) werden, jnen, als tischdienern, selbst zu ehren.

11) Vngebethen sal keiner auff die hochzeiten gehen, wo einer befunden, sal mitt schimpff abgefurth vnd gestraefft werden.

12) Vnd zcum letzten sollen sie keine gesellen mehr, dann die ordenung gibt, auff die hochzeiten bitten, bei des Raths straeffe.

Aber auch gegen Männer von Rang tritt der Rat auf, wenn es sich darum handelt, in der trüben Zeit lärmende Vergnügungen zu untersagen. Denn als im Jahre 1549 der frühere Bürgermeister Michael v. Mila den regierenden Bürgermeister Hieronymus Zorn um Erlaubnis bittet, bei der Hochzeit seiner Tochter zu Ehren der Gäste ein Feuerwerk abzubrennen, wird ihm dies „aufs bedennclichen vrsachen mit glimpf“ abgeschlagen, „denn dy zeiten seint „nicht so guth, das man solche offentliche fraydenspiel treibenn, „sondern vielmehr jnn aller demuth, gedult vnd furcht Gottis „vnnser leben füren soll“.[1])

Allenthalben blickt das Mifsbehagen über die neue Ordnung der Dinge und die Hoffnung auf eine Wendung derselben durch. Die Anhänglichkeit an den alten Landesherrn kommt noch in den folgenden Jahren in Schmähreden[2]) und Schmähliedern auf den

---

[1]) Ratsbeschlufs vom Sonntag nach Valentini (16. Februar) 1549. R. P. v. Mich. 1548—Mich. 1549, Bl. 30b.

[2]) Ratssitzung Dornstags nach Ciriaci (11. Aug.) Anno Domini 1547:

Hans Franckenperger, Franz Ösing vnd Hans Schlesiger.

„Als Franckenperger den Ösing vnd Schlesiger beclaget, ob solten sie jme vnd auch vnsern gst. Hern den jtzigen Churfürsten geschmehet vnd vbel nachgeredet haben usw.“

In der Ratssitzung, Sonnabents nach Cantate (25. Mai) 1549 wird beschlossen, einen gewissen Barthel Pohler „darumb das er sich vffm Schlofs alhier jnn angehör des Schössers und Hans von Bora jnn seiner gewonten thollen vollen weyse, vff herzog Moritzen, vnnsern gnedigsten hern, seer vnnutz gemacht vnd böse karten vff yme aufsgeworffen hat, in einen thurm gefenglich“ einzuziehen. In einer späteren Verhandlung über diesen Fall wird berichtet, Pohler habe

neuen Kurfürsten zum Durchbruch,[1]) und noch Anfang Juli 1549 wird zahlreicher Bürger gedacht, die sich in der Stadt aufhielten, ohne dem Kurfürsten gehuldigt zu haben, obwohl derselbe in dieser Beziehung die schärfsten Verordnungen erlassen hatte. Diese Bürger aber sollen nunmehr „ernstlich zur huldung erfordert werden vnnd jm vall der wegerung jnn gar keinem wege lenger alhier geduldet werden".[2])

Unstreitig trugen viel zur Erhaltung dieser Stimmung die Geistlichen bei, welche von Anfang an dem neuen Landesherrn gegenüber eine feindselige Haltung beobachteten. Auch sie waren mit der übrigen Bürgerschaft aus der Stadt verwiesen worden und, wie aus einer Notiz im Ratsprotokoll von Montag nach Johannis Baptistae (27. Juni) 1547 hervorgeht, ohne Wissen und Willen des Rats in die Stadt zurückgekehrt „do sie doch pillich den Rath, als jhre Hern vnd die jnen besoldung geben lassenn, hetten erkennen vnd zuvorn ansprechen sollen, das also wol vrsachen weren, dodurch der Rath sie anreden oder vrlauben möchte." Der Rat beschliefst indessen, von dieser äussersten Mafsregel abzusehen und abzuwarten, was für Landesverordnungen auch der Geistlichen halben der neue Kurfürst ausgehen lassen werde. In-

---

u. a. geäufsert, Herzog Moritz wäre sein Herr nicht, er hätte ihm auch nicht gehuldigt, noch geschworen. Sehr bezeichnend ist das Verfahren gegen den Übelthäter, man erkennt daraus unverkennbar die Absicht, ihn mit einer möglichst leichten Strafe durchschlüpfen zu lassen. Eine Deputation des Rats begiebt sich zu dem Schösser, der die Anzeige erstattet hat, und spricht sich dort in einer Weise aus, als ob die ganze Angelegenheit wegen der Gröfse des Vergehens an den Kurfürsten berichtet werden müfste, fügt aber gleich darauf hinzu, die Freundschaft des Angeklagten habe berichtet, er, der Schösser, habe sich hören lassen, wenn er gewufst hätte, dafs der Pohler ein solcher „stockfisch vnd trunckenpult" wäre, „wolt ers auch leidlicher haben hingehen lassen vnnd wehre wol zu frieden, das der Rath Pohlern one ferner straff aufs dem thurm lassen sollte". Der Schöffer bestätigte auch diese Äufserungen und auf des Rats Anfrage, was er denn weiter gegen Pohler vorzunehmen gedenke, erklärte jener, Pohler habe für sein Vergehen Strafe genug erlitten, weil er bereits etliche Tage in einem Turme gebüfst hätte. Der Rat solle ihn nur laufen lassen, und „wo etwo dyser Handel vor vnnsern gnedigisten herrn, oder aber S. C. F. G. Rete kommen mocht, woll ers neben dem Rath wol helffen entschuldigen vnnd aplaynen".

[1]) Im Beschlufsbuch von 1547—48, Bl. 16b wird eines Schmäheliedes auf den Kurfürsten Moritz gedacht, welches der Buchdrucker Wolf Meierbeck gedruckt haben sollte.

[2]) R. P. von Mich. 1548—49, Bl. 60b, Bl. 66b.

dessen scheint dem Stadtpfarrer Mag. Leonhard Bayer seine Stellung unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr behagt zu haben. Sei es, dafs er sich wegen seiner dem Kurfürsten Moritz feindlichen Haltung nicht mehr recht sicher fühlte, sei es, dafs er seinetwegen die Stadt nicht in Unannehmlichkeiten bringen wollte, kurz am 9. Juli 1547 reichte er beim Rate seine Entlassung[1]) ein, die aber von demselben nicht angenommen wurde. Jedenfalls trug dies dazu bei, den Pfarrer, der ein sehr streitbarer Herr war und auch mit dem Rate schon mancherlei Streitigkeiten gehabt hatte, in seiner Haltung zu bestärken. So gespannt auch schon seit Jahren sein Verhältnis zu Mag. Ering, dem Prediger zu Skt. Katharinen war, so fühlte er sich doch eins mit ihm in der Abneigung gegen den neuen Landesherrn. In der Ratssitzung vom 1. August 1547 wird einer Beschwerde des kurfürstlichen Amtshauptmanns Walther von Habsburg gedacht, dafs die genannten Geistlichen „des itzigen Churfürsten ganz „frigide“ erwähnen, „auch immer auf Röm. Ksrl. und Kgl. Majestäten stechen vnd „sunst allerlei vndienstlichs vnd vngereimptes in den predigten „mit einführen“. Der Rat suchte die geistlichen Herren im Guten zu bewegen, von ihrer bisherigen Haltung abzulassen, „weil diese Dinge nicht zur Förderung vnd erpauung Gottiswortts, sondern zu mehrer vnrichtigkeit, schaden vnd nachteil des voleks sollen gereichen“. Es war eben damals hier wie überall im Sachsenlande, das Land hatte Moritz gewonnen, aber nicht die Herzen der Unterthanen. „Ich habe“, so schreibt ein Zeitgenosse, „noch keinen Menschen gehört, arm oder reich, klein oder grofs, im ganzen Lande zu Sachsen, der dem neuen Kurfürsten wohl will oder ihm die Lande gönnt, jeder hat Erbarmen mit dem alten und würde gern sein Vermögen darstrecken, ihm zu helfen.“[2]) Und doch war Moritz mit seinen Räten eifrig besorgt, die Wunden des Landes zu heilen und sich die Herzen der Unterthanen zu gewinnen. Auch Zwickau hatte in dieser Beziehung alle Ursache, zufrieden zu sein, insofern ihm von dem neuen Landesherrn die sämtlichen Privilegien bestätigt wurden,[3]) aber eine völlige Aussöhnung wurde eben, wie erwähnt, namentlich durch das fortdauernd feindliche

[1]) Das betreffende Schreiben befindet sich im hiesigen Ratsarchiv und ist in Nr. 32, 2. Beil. des Zwick. Wochenblattes 1885 von mir veröffentlicht worden.

[2]) S. Voigt, Moritz, S. 443 f.

[3]) S. Tob. Schmidt, T. I, S. 283. Das betreffende Aktenstück ist aufser im Original auch in verschiedenen Abschriften im R. A. vorhanden.

Verhalten der evangelischen Geistlichkeit verhindert, und das war um so bedenklicher, als die Ernestiner auf der Lauer lagen, um womöglich die verlorenen Gebiete wieder zu gewinnen. Gesteigert wurde der Groll der Geistlichkeit durch den Erlafs des „Leipziger Interims", jener auf Veranlassung des Kurfürsten Moritz ausgegangenen neuen Religionsordnung, der auch die wittenberger Gelehrten ihre Zustimmung gegeben hatten, die aber bei den zwickauer Geistlichen auf entschiedenen Widerspruch stiefs und von ihnen als dem Protestantismus gefährlich, als ein „teufflisches" Werk von der Kanzel herab verschrieen wurde. Obgleich sich der persönliche Zwiespalt zwischen dem Pfarrer und dem Prediger im Herbste 1548 derartig zugespitzt hatte, dafs sogar die wittenberger Gelehrten, wiewohl vergeblich, sich hineinmischten,[1]) um eine Versöhnung herbeizuführen, so waren doch andererseits die beiden Herren einig in ihrer Anhänglichkeit an den alten Landesherrn und in ihrem Hafs gegen das Interim, wiewohl gerade in Bezug darauf der Ratsprotokollant betreffs Mag. Bayers bemerkt[2]): „Man spüret aber, das des pfarrers meynung vnd intent dohin gericht sey, wenn er seine pesserung[3]) anderswo finde vnnd sich vnnter dem Schein vnnd besorg des Interims von dannen wenden kennte, das er sich denn offentlich vnd vnverholen, weyl man nicht alles thut vnd gibt, was er habē wil, hören lest" u. s. w. Der Rat suchte den heftigen Mann verschiedene Male durch gütliches Zureden zur Ruhe zu bringen. Umsonst, am 8. Dezember 1548 reichte Bayer seinen Abschied ein, und auf Befehl des Kurfürsten Moritz, der in dieser Angelegenheit unter dem 1. Januar 1549 zwei sehr bestimmt gehaltene Schreiben[4]) an Rat und Gemeinde richtete, mufste ihm der Rat denselben sofort zukommen lassen, was ihn aber nicht vor weiteren Verleumdungen und Schmähungen seitens des heifsblütigen Pfarrers schützte.[5]) Dafs übrigens Mag. Bayer offenbar

[1]) Vergl. die über diesen Streit von mir veröffentlichten Aktenstücke im Zwick. Wochenblatt 1885. Nr. 26 u. 32.

[2]) R. P. 1548. Mittwochs nach Simeonis u. Judae (31. Okt.), Bl. 9, b.

[3]) D. h. eine bessere Stellung. Bayer erhielt 200 fl. als Stadtpfarrer und 50 fl. als Superintendent laut Ratsbeschlufs von Mittwoch Innocentum 1548 (28. Dez. 1547). R. P. Bl. 23 a.

[4]) Diese beiden kurfürstlichen Schreiben, sowie das Abschiedsgesuch Bayers sind von mir im Zwick. Wochenblatt 1885, Nr. 38 veröffentlicht worden.

[5]) Vergl. über diese Angelegenheit meinen Aufsatz im Zwick. Wochenbl. 1885. Nr. 107.

ein sehr tüchtiger und vor allem bei der Gemeinde beliebter Kanzelredner war, beweist die Notiz seines Freundes Peter Schumann, des zwickauer Chronisten, der in seiner handschriftlichen Chronik über den Abschied des Pfarrers folgendes bemerkt[1]):

„1549 Freitag nach Mathie, d. 1. Martii, ist der Erwirdige her Magr. Leonhardus peier, der do bei 17 Jahren alhie pfarher vnd Supperattendent gewest ist, von E. E. radt vrlob gegeben worden vnd seines ambts entsetzt vnd

1549 Freitag naeh Mathie, d. 1. Martii, ist gemelter vnser pfarrer mit allen seinem haufsradth dauon gezogen vnd hatt den Staup von seinen fuesen geschüttelt, do haben Jm viel Burger vnd Burgersone das geleitt gegeben, als Mgr. Wolffgangus Waehtell, Mgr. Christoff Sangner, Paul schalreutter, Hans Herttwig, Gregor schenek, Wolff Osterlandth, Ich Peter Schumann, Severus knauff, Anthonius peutter, Jacob Elbelt vnd sonst viel junger Burger vnd Burgerssone vnd andere, die alhie vff der schuel studireten, gingen mit Jnen hinaufs bis gen belbitz, do wuneken wir valete — —. Vffn Abent gingen vnser etzliche mit Magister Wolffgango Waehtel[2]) anheim in seine gemitte behausung, so des pfarrers war, vffn klosterplatz, do zeeheten wir disen Abent.

Zog also der gute her pfarher mit allen den seinen vff Cüstrin zw vnd hatte der gute frome mahn alhie bei dieser statt nicht so viel vordintt in 17 Jahrn, das der furman, so Ihn sampt weib vnd kindern, geredth (Geräth) vnd anderes furete, one gleit oder Zoll aus der statt gefahren wehre, sondern mufste ein Zeichen lösen“ etc.

Mit dem Weggange des Pfarrers war aber so gut wie nichts gebessert. Zwar wird uns von dem an die Stelle Bayers berufenen M. Georgius Hala aus Baireuth nicht berichtet, dafs er sich gegen den Kurfürsten feindlich oder auch nur unfreundlich gezeigt habe, — hatte er doch auch das Leipziger Interim anerkannt — aber um so unversöhnlicher verharrte M. Ering auf dem einmal von ihm eingenommenen Standpunkte. So hält denn auch der neue kurfürstliche Amtshauptmann (seit Oktober 1549) Heinrich v. Reufs, Herr von Greiz, Kranichfeld und Gera, dem Mag. Ering, den er sich zu sich aufs Schlofs entboten hatte, mit

[1]) Bd. III. Das betr. Blatt ist nicht numeriert (zwischen Bl. 127 u. 128).

[2]) Einem der damaligen Diakonen.

harten Worten vor, wie er „etwas beschwerlichs vonn dem Interim als einer Keyserlichen ordenung predige vnnd dasselbe jnn allen seinen predigen hart ansteche vnnd ein Teufflisch verdamlichs Interim schelde vnnd nennete, So doch der Artickel von der Rechtfertigung darinne, recht vnnd rein, vnnd auch das Sakrament vnter zweier gestalt zugelassen würde, zudem auch, das er jnn dem gemeinen gebethe des Alden Churfürsten mit allen ehren, vnnd aber hertzog Moritzen, Churfürsten, kalt vnnd oben hin erwehnete,[1]) vber das auch sunst viel vnnotiger beschwerlicher reden vff die hohe oberkeiten vnnd andere mit einfürete“.[2]) Er drohte schliefslich dem Magister mit einer Anzeige beim Kurfürsten. Die Gesinnung des Rates wird durch nichts eklatanter beleuchtet, als durch die Art und Weise, wie er sich in diesem Falle dem Mag. Ering gegenüber verhielt, der seine Hilfe angerufen hatte. Es mufs hierbei vorausgeschickt werden, dafs der neue Amtshauptmann ein seltenes Geschick bewiesen hatte, sich bei Rat und Bürgerschaft durch allerhand kleinliche Schikanen[3]) von vornherein verhafst zu machen. Fast möchte man glauben, er habe auf höheren Befehl so gehandelt, um die widerspenstigen Zwickauer mürbe zu machen. Der Rat war höchst unangenehm davon berührt, dafs der Amtshauptmann „sich nun auch vnterstehen wolle, die predicanten zu erfordern vnnd zu reformiren“. Wiewohl er nun den Mag. Ering zur Mäfsigung ermahnte, so war er doch auch wiederum der Ansicht, dafs man einem Prediger nicht völlig der Redefreiheit berauben dürfe. Man sprach es offen aus, Ering werde seine Predigten „vngetzweiffelt durch vnd mit Gottis wort zu verantworten wissen, dann yme gebürete einen freydigen geist mit gottes Hülffe zu fassen, vnnd das Interim nicht zu pillichenn vnnd solch teuffels wergk zu loben, vnnd darjnnen wüste yme auch ein erbar Rath das maul jnn keinem wege zustopffenn, es verdriefse wehm es wollte, vnnd ehe auch ein Rath darein

[1]) An einer andern Stelle heifst es: „Wenn er vor Hertzog Moritz bit, thu ers frigide, aber vor den alden herrn bit er honorifice, das er vergeben möchte allen denen, dy widder yne gethan, dis wehr der Kayser, König vnd Hertzog Moritz.“

[2]) Bericht darüber im Ratsprotokoll von Mittw. nach Elisabeth (20. Nov.) 1549. Bl. 73 b, f.

[3]) Über seine Versuche, die Zwickauer des Jagdrechts zu berauben, berichten ausführlich die Ratsmitteilungen. Vergl. auch Herzog, Chron. v. Zwickau I., S. 279 f., Tob. Schmidt, Chron. Cygn. II, S. 357, ebenso das Ratsprotokoll von 1549. Bl. 71 u. a. m.

willigen vnd dasselbe annehmen wolte, ehe welten ein jeder für sich leib vnd gut dorüber jnn gefahr setzenn.“[1]) Zugleich liefs aber der Rat den ungestümen Prediger bitten, sich eine Zeit lang zu mäfsigen, damit die Obrigkeit sich nicht veranlafst sähe, ihm wegzunehmen.

Allerdings war auch die gröfste Vorsicht geboten. Denn der Kurfürst war im höchsten Grade erbittert über das Verhalten Erings und seiner zwickauer Freunde. Der Syndikus Dr. Nikolaus Reinhold, der mehrmals wegen der fortwährenden Reibereien mit dem Amtshauptmann von Reufs und wegen der unausgesetzten Eingriffe desselben in die Privilegien der Stadt nach Dresden an den Hof gehen mufste, berichtete, die kurfürstlichen Räte, Dr. Komerstadt an der Spitze, hätten ihm im Vertrauen erklärt, dafs „der Mag. Ering mit seinem spitzigen unnötigen predigen alle vngnade beim Landsfurstenn dem Rathe verursachete,[2]) so seer, dafs auch der Rath mit seinen sachenn zu hoff gar nicht fortkommen kente.“ Auch wisse der Kurfürst gar wohl, wer die Personen wären, die in Erings Predigten, „wann er so herausführe, dy köpff zusammenstiefsen vnnd gleich ein froloekung darob hettenn“.[3])

Der Rat war keinen Augenblick darüber im Zweifel, von wem diese Denunziation ausgegangen sei. Da nun aber diejenigen Ratsherren, welche bei den Predigten Erings zugegen gewesen waren, keine für den Kurfürsten beleidigenden Äusserungen gehört haben wollten, so kam man zu dem einstimmigen Beschlusse, man habe sich auch wohl vorzusehen, dafs man nicht, während man des Landesfürsten Ungnade zu entfliehen und zeitlichen Frieden zu erlangen trachte, dadurch in Gottes Zorn und ewige Strafe fiele. Man betonte dabei, der Rat und die ganze Gemeinde Zwickau ständen weit und breit in dem üblen Rufe, dafs man daselbst fromme, gottesfürchtige Pfarrer und Prediger nicht wohl leiden könne, der jetzige Pfarrer[4]) habe das „Leypzigische“ Interim („wy es der vnnütze pofel nennet“) angenommen, und nur

[1]) R. P. 1549 Mittwoch nach Elisabeth (20. Nov.) Bl. 74a.

[2]) Aufserdem berichtet ein andermal (Mittw. nach Dorotheä [12. Febr.] 1550) Dr. Reinhold, Dr. Komerstadt habe nach Erwähnung des heftigen Auftretens der „Pfaffen“ noch hinzugefügt: „So habt yr auch noch einen alden schalck, pauln greffen, der schreybet ein Cronica neben seinem sohn widder den Landsfürsten.“

[3]) Bericht Reinholds in der Ratssitzung von Donnerstag nach Conversionis Pauli (30. Jan.) 1550. Bl. 82 f.

[4]) Der Nachfolger Bayers Mag. Georgius Hala aus Baireuth.

allein Magister Ering predige dagegen. „Solt denn", heifst es an der betreffenden Stelle weiter, „nuhr dem Magister Ering in seinem predigen einhalt gescheen, hett man zu bedencken, wafs fur ruhm vnnd ehr gemeiner Stadt daraus eruolgen solte." Dem Magister aber selbst sollte „vffs aller freuntlichste yme selbst zur warnung" angezeigt werden, dafs er das Wort Gottes lauter und rein, „one scheue" predigen, im übrigen aber sich aller Anspiegelungen möglichst enthalten solle Man war demnach seitens des Rats offenbar noch nicht geneigt, auf den Wunsch Komerstadts einzugehen, der geraten hatte, den Kurfürsten unter Angelobung ferneren Gehorsams zu bitten, seine Ungnade fahren zu lassen. Die Folgen einer derartigen Haltung blieben denn auch nicht aus, und der Kurfürst traf durch eine überraschende Mafsregel die Bürgerschaft bis ins Mark. Durch ein Mandat vom 28. Mai 1550 legte[1]) er der Stadt eine Kriegssteuer in dem Betrage von 24000 Gulden auf, in der Weise, dafs der Rat ein Jahr hindurch 400 Landsknechte zu je 5 Gulden pro Monat unterhalten sollte. Betraf diese Mafsregel auch die andern Städte in gleicher[2]) oder ähnlicher Weise, so rief sie doch gerade in Zwickau ein wahres Entsetzen hervor, eine derartige Summe glaubte man unter den obwaltenden Umständen, nachdem die Stadt so bedeutende Kriegsschäden erlitten hatte, unmöglich aufbringen zu können. In dieser verzweifelten Lage beschlofs man am 26. Juni, den Bürgermeister Hieronymus Zorn nebst zwei andern Ratsherren an den kurfürstlichen Geheimrat Dr. Georg v. Komerstadt, der anfangs Syndikus und später Ratsherr[3]) in Zwickau gewesen war und seit der Zeit der Stadt ein grofses Interesse bewahrt und wiederholt bethätigt hatte, zu schicken, um durch dessen Vermittelung der schweren Auflage ledig zu werden.[4]) Die

---

[1]) R. A. 2. A. 7. Sch. 28. Fasc. S. Beil. XV.

[2]) So z. B. Freiberg, welches die Summe von 24000 fl. auch wirklich, wie Moller, theatrum Fribergense, T. II. S. 250, berichtet, erlegte. Geithain hatte, wie aus einer Notiz des Zwick. R. P. gelegentlich dieser Verhandlungen ergiebt, 1800 fl. zu zahlen.

[3]) Er mufste 1525, obwohl er unansässig war, auf kurfürstlichen Befehl in den Rat aufgenommen werden. Das betr. Aktenstück befindet sich im R. A. 2. A. 6. Sch. 6. Fasc.

[4]) S. das Gesuch um eine Audienz und die Gewährung derselben durch Komerstadt im R. A. 2. A. 7. Sch. 28. Fasc. Bl. 55f.

drei Abgesandten legten Dr. Komerstadt schriftlich[1]) und mündlich die Unmöglichkeit dar, eine derartige Steuer, wie sie der Stadt noch nie auferlegt worden sei, noch dazu in einer Zeit, wo die Stadt so schwer durch das Kriegselend heimgesucht worden sei, aufzubringen und baten ihn dringend, seinen ganzen Einfluſs zu Gunsten der Stadt bei dem Kurfürsten geltend zu machen. Allein auch das half der Stadt ebensowenig wie eine ausführliche Denkschrift,[2]) worin der Rat dem Kurfürsten die bedrängte Lage der Stadt in beweglichen Worten darstellte (18. Aug.); der Kurfürst blieb unerbittlich, und der Rat wendete sich nun in seiner Verlegenheit an die Handwerks- und Viertelsmeister, um mit deren Rat und Hülfe einen Ausweg zu finden.[3]) Man vereinigte sich schlieſslich dahin, das kurfürstliche Mandat der gesamten Gemeinde vorzulesen, aus derselben einen Ausschuſs zu bilden[4]) und von den einzelnen Handwerken ein schriftliches Gutachten[5]) einzufordern. Es ist kaum glaublich, und doch bestätigen es die Akten[6]) ausdrücklich, daſs gerade in jener Zeit der gröſsten Not seitens des Amtshauptmannes neue Klagen über Ering betreffs seiner feindseligen Haltung gegen den Kurfürsten und wegen seiner heftigen Predigten gegen das Interim laut wurden. Der Drohung des Amtshauptmanns, er werde darüber bei seiner bevorstehenden Reise nach Dresden beim Kurfürsten selbst Beschwerde führen, suchte der Rat durch ein Schreiben[7]) an den Landesherrn zu begegnen, worin er einerseits die vorgebrachten Klagen abzuschwächen suchte, andrerseits aber auch betonte, daſs Ering und die andern Geistlichen verwarnt worden seien und sich einer gemäſsigten Haltung zu befleissigen versprochen hätten. Von seiten des Kurfürsten geschah denn auch nichts Feindseliges gegen die Stadt, ja, als wolle er der Stadt zeigen, wie hoch er ein solches Entgegenkommen zu schätzen wisse, gewährte er ihr durch ein Schreiben vom 24. Juli an der

[1]) Es ist ein ziemlich umfängliches Schriftstück, ausgestellt Dienstag nach Udalrichi (8. Juli) 1550. R. A. 2. A. 7. Sch. 28. Fasc. Bl. 38ff.

[2]) S. Beil. XVI.

[3]) Sabb. post Kiliani (12. Juli) 1550 laut R. P. Bl. 99a.

[4]) Sonnabend nach Margarethae (19. Juli) 1550 laut R. P. Bl. 99b.

[5]) Diese im wesentlichen gleichartigen Gutachten enthält das ebenerwähnte Aktenfascikel des R. A. 2. 7. 28.

[6]) R. P. Bl. 99b. Besonders heftig zog Ering auch gegen die Gelehrten von Wittenberg und Leipzig los, die er „Meister Kluglug“ nannte.

[7]) Kopie desselben im „Copistenbuch“ von 1550 (N. 25), Montag nach Divisionis Apostolor. (21. Juli).

von ihm errichteten Fürstenschule zu Grimma drei Freistellen.[1]) Trotzdem änderte sich die feindselige Stimmung der Zwickauer gegen den Landesherrn nicht, und als dann Moritz in seiner Eigenschaft als Achtsvollstrecker im November 1550 zur Expedition gegen Magdeburg, den Mittelpunkt der Gegner des Interim, die Werbetrommel rühren liefs, da erhob insbesondere wieder Mag. Ering mit aller Heftigkeit seine Stimme zur Verherrlichung der mutigen Stadt und erklärte geradezu von der Kanzel, er wolle sich versehen, dafs kein ehrlicher Mann wider die von Magdeburg, die ihre Freunde und Brüder wären, sich werde gebrauchen lassen. Da aber hatte die Geduld des Kurfürsten ein Ende. Unter dem Datum „Wittenberg, d. 22. November 1550" langte beim Rate zu Zwickau ein kurfürstlicher Befehl[2]) an des Inhalts, den unbotmäfsigen Prediger ohne Aufsehen festzunehmen und unter sicherer Bedeckung nach der Staatsfestung Sonnenstein bei Pirna transportieren zu lassen. Der Rat aber nahm sich auch jetzt des gefährdeten Mannes waeker an, und schon am 27. November ging ein langes Entschuldigungssehreiben[3]) an Moritz ab, worin namentlich auch über die allerdings geradezu brutale Behandlung Erings seitens des Amtshauptmanns v. Reufs bittre Klage geführt und des ersteren ganze Haltung nach Kräften verteidigt wurde. Man wies darauf hin, dafs die Berichte über die Predigten Erings übertrieben seien, Ering selbst erfreue sich in den weitesten Kreisen, bei Hoch und Niedrig, der allgemeinsten Achtung, und der Kurfürst möge vor allem auch darauf Rücksicht nehmen, dafs die Zwickauer ohnehin, namentlich durch Dr. Martin Luther, betreffs der Behandlung ihrer Geistlichen in schlechten Ruf gekommen seien, weshalb es für sie auch nicht leicht sei, einen tüchtigen Prediger zu bekommen. Auch sei Ering gegenwärtig körperlich so leidend, dafs ein Transport nach dem Sonnenstein mit Lebensgefahr für ihn verbunden sein würde. Dagegen solle ihn der Kurfürst einem Colloquium mit Abgeordneten des Consistoriums oder der theologischen Fakultäten betreffs seines Glaubens unterwerfen.

Jedenfalls war es aber nicht so leicht, den Zorn des ohnehin auf Zwickau wegen seiner unfreundlichen Gesinnung er-

[1]) Original im R. A. 1. 2. 2.
[2]) S. Beil. XVII.
[3]) S. Beil. XVIII.

bitterten Kurfürsten zu beschwichtigen. Da die Fürsprache der in Dresden befindlichen Räte bisher nichts gefruchtet hatte, so wendete sich der Rat an den bei Moritz in hohem Ansehen stehenden Professor der Leipziger Juristenfakultät Dr. Ludwig Fachs, um diesen zu bitten, im Verein mit dem Oberhauptmann des Leipziger Kreises, Erasmus von Könneritz ein gutes Wort für Ering einzulegen.[1]) Die beiden Räte erklärten sich auch dazu bereit und sprachen in einem Schreiben[2]) an den Rat vom 20. Dez. 1550 die Hoffnung aus, dafs der Kurfürst, obwohl er im höchsten Grade aufgebracht sei, doch der Stadt seine Gnade wieder schenken werde, wenn sie den Prediger zur Ruhe verwiese. Wiewohl nun auch der Rat den Mag. Ering ernstlich bat,[3]) von seinen herausfordernden und verletzenden Predigten abzulassen, und der Kurfürst nunmehr von der harten Mafsregelung des ihm mifsliebigen Predigers Abstand nahm, so blieb der Stadt doch die landesherrliche Gnade noch längere Zeit versagt. Demgemäfs war auch zunächst noch nicht an einen Erlafs der grofsen Kriegssteuer zu denken, der dem Rate so sehr am Herzen lag. Die Verhandlungen über diese Angelegenheit ziehen sich bis in das erste Drittel des folgenden Jahres 1551 hinein. Nichts halfen die Fürbitten der kurfürstlichen Räte, nichts die zahlreichen Gesandtschaften, die von Zwickau nach Dresden gingen, um, wenn nicht einen völligen Erlafs, so doch wenigstens eine Ermäfsigung der Strafsumme zu erreichen.[4]) Die kurfürstlichen Räte v. Komerstadt[5]) und v. Miltitz erklären dem Syndikus

---

[1]) S. Beil. XIX.

[2]) S. Beil. XX.

[3]) Mittwoch nach Antonii (21. Jan.) 1551 laut R. P. Bl. 19a.

[4]) S. das „Chammerbuch“ von Mich. 1549—50, Ausgabeteil. S. 59, sowie das von Mich. 1550—51, Ausgabeteil, S. 49—53, wo die Zehrgelder der betreffenden Gesandten angegeben sind. Vergl. R. P. v. Mich. 1550—51 die Beschlüsse vom 18. Aug., 13. und 27. Sept. 1550. (Die Paginierung dieser z. T. verhefteten Protokolle ist ganz willkürlich und ohne alles Verständnis von späterer Hand angelegt). Der Rat beschlofs übrigens im Einverständnis mit der Bürgerschaft am 25. Okt. 1550 den Bürgermeister Zorn zu beauftragen, auswärts Geld aufzutreiben. S. „Chammerbuch“ v. Mich. 1550—51, Ausg. S. 49. R. A. 2. 7. 28. R. P. (5a. p. Galli = 17. Okt. 1550).

[5]) Der Rat erwies sich Komerstadt für seine vielfachen Bemühungen dadurch dankbar, dafs er ihm ein „haren tuch vff eine Darre“ im Werte von 2 gut. Schock 26 Gr., welches er durch die Zwick. Gesandten sich hatte bestellen lassen, schenkte. Sabb. post Egid. (6. Sept.) 1550. S. „Chammerbuch“ v. Mich. 1549—50, Ausgabet. S. 63 und „des Rats Rechnung,“ S. 65.

Dr. Reinhold, der schon mehrfach in dieser Angelegenheit mit ihnen unterhandelt hatte, Mitte Februar 1551, sie dürften in Geldangelegenheiten überhaupt nur noch mit Vorwissen des Kurfürsten verhandeln; derselbe sei noch sehr ungnädig auf Zwickau gesinnt und habe kürzlich gesagt: „Sy haben ein pfaffen, der schendet und schmehet mich, das konnen sy leiden, den halden sy mir fur. Ich wils nicht thun, sy konnen 24 000 fl. wol geben". Er habe immer von diesem Pfaffen gesagt: „Sy kitzeln sich dormit, das mich der pfaff schendet". Endlich auf wiederholte Fürsprache sei der letzte Bescheid gewesen: „Lafst sy sich bemühen, ich wil yn noch tzwischen hier vnd ostern frist geben." Seine Ansicht von dem Stande der für die Stadt so mifslichen Angelegenheit fafste Miltitz dem Syndikus gegenüber in die Worte zusammen: „Wenn Ihr noch ein Jahr hier liegt, so wüfste ich Euch keine andere Antwort beim Herzog zu erlangen, Euer Mag. Ering macht, dafs ich nicht gehört werde und dafs Ihr auch nicht gehört werdet."[1])

Der Rat konnte sich unter solchen Umständen der Einsicht nicht länger verschliefsen, dafs eine weitere Parteinahme für Ering in der Weise wie bisher geradezu den Charakter einer Herausforderung des Kurfürsten annehmen würde. Andererseits aber wollte man doch auch eine Kränkung des allgemein beliebten Kanzelredners möglichst vermeiden, und so kam der Rat schliefslich auf den beide Teile ehrenden Ausweg, Ering solle für eine Zeit um Urlaub nachsuchen, wogegen ihm 100 Gulden[2]) Wartegeld zugesichert wurden. Von diesem Augenblick an herrschte Ruhe, der Kurfürst hatte seinen Zweck erreicht, Zwickaus Widerstand war gebrochen. Dafs aber trotzdem die Stadt von der Kriegssteuer nicht vollständig befreit wurde, wie Tob. Schmidt und ihm folgend Herzog sonderbarerweise zu berichten wissen,[3]) beweist ganz klar und unwiderleglich die „Rechnung des Rats von Mich. 1550 bis Mich. 1551". Daselbst heifst es im Ausgabeteil, S. 36:

---

[1]) Relation des Syndikus in der Ratssitzung Mittwoch nach Invocavit (18. Febr.) 1555. R. P. Bl. 23.

[2]) Sein Gehalt betrug seit der letzten Gehaltsregulierung vom 28. Dez. 1547 (Mittw. Innocentum 1548) 170 Gulden laut des Beschlufsbuchs von Mich. 1547—48 (No. 23), Bl. 22b. Ering wurde übrigens nach dem Abgange des Stadtpfarrers Hala, der am 30. Aug. 1553 nach Zeitz als Pfarrer an die dortige Skt. Michaeliskirche ging, als dessen Nachfolger gewählt, starb aber allgemein betrauert schon am 21. Febr. 1554.

[3]) Tob. Schmidt, II. S. 361. Herzog, Chronik d. Kreisst. Zwickau, II. S. 281. Beide Chronisten führen keine Quelle für ihre Angabe an.

Ausgabe dem Landsfürsten

ij M. viij C gute ſso. (Schock) thun 8000 fl. Gebenn Hertzog Moritzenn, Churfürsten, vnserm gst. Hern, zw ablehnung der xxiiij M. fl., die s. ch. f. g. gemeiner Stadt zw besoldung vnnd vnderhaltung etzlichs krigsvolgs vff 12 Monat auffgeleget hat, vnnd wiewol der Rat ganntz vnterthenigist dofür gebeten, geflehet vnnd das vnuermogen gemeiner Stadt entschuldigt vnnd vorgewannth, So hat doch solchs den Rat gar nicht helffen wollen, Sonnder der Rath hat entlich solche Summa vff vielfeldigs vnnd ernsts schreybenn vnnd begeren, Dartzw es dem Rath aufs sonndern gnaden gelassen sein sol, von wegen einer ganntzen gemeyn arm vnnd Reich auffbrengen vnnd geben mussen, het anderst der Rath nicht vmb alle der Stadt priuilegia vnnd freyheiten der Gerichte, Jagt, Fischerej vnnd anndere kommen wollen, zudem das dem Rath vnnd gemeiner Stadt, auch der ganntzen Burgerschafft jm vall der wegerung alle gnad vnnd schutz hette sollenn aufgeschrieben werden.

Sicherlich steht es mit dieser Unterwerfung der Stadt unter den Willen des Kurfürsten im Zusammenhang, dafs derselbe am 31. März 1551 an den Amtshauptmann von Reufs ein Schreiben erliefs,[1]) worin diesem mitgeteilt wird, dafs „S. C. f. g. bewilliget, das der Rath in dem Stand vnd rechten, wie sie zuuorn bey S. C. f. g. Vorfaren das Burgklehen zu Zwickau, Gericht, Fischerei vnd Hasenjagt genossen vnd gebraucht, hinfurder dabey sollen gelassen werden". Damit hatten nun auch die Plackereien seitens des Amtshauptmanns ein Ende. Erwähnt sei noch, dafs die Eringsche Angelegenheit noch ein Opfer forderte. Durch ein Schreiben,[2]) dat. Leipzig, d. 8. April 1551, befahl der Kurfürst, den Bürgermeister Zorn seines Amtes und Ratsstandes zu entlassen und ihm vier Ratsherrn zu bezeichnen, aus denen er dann einen neuen Bürgermeister wählen wolle. Die Wahl fiel auf Hans Wolf, während Hieronymus Zorn, dessen Befähigung jedenfalls Moritz schätzen gelernt hatte, kurfürstlicher Schösser wurde. Dafs ihn die Ungnade des Landesherrn getroffen hatte, beweisen die Äusserungen seiner Gattin, die den Syndikus Dr. Reinhold be-

[1]) R. A. 1. 4. 10 (Original).

[2]) Das Original dieses Schreibens ist seinerzeit an Herrn v. Langenn übersendet, aber nicht wieder zurückgeschickt worden. Die andern diese Angelegenheit betr. Schriftstücke (Abschiedsgesuch, Abschied Zorns u. s. w.) befinden sich im R. A. 2. 6. 11. und im „Copistenbuch" von 1550—1551.

schuldigte, ihrem Gemahl die Ungnade zugezogen zu haben. Sie wurde deshalb von Dr. Reinhold beim Rate verklagt und mufste ihm, da sie ihre Aussagen nicht beweisen konnte, eine Ehrenerklärung geben, ohne sich jedoch dabei entschliefsen zu können, ihm die Hand zu reichen.[1])

Als ein Beweis der neugewonnenen landesväterlichen Huld[2]) und nicht als ein Zeichen fürstlicher Ungnade oder gar als eine Übervorteilung[3]) der Stadt scheint der vielberufene Schlofsmühlentausch 1552 betrachtet werden zu müssen. Es waren, namentlich zur Zeit, wo der Amtshauptmann von Reufs sich als Werkzeug der kurfürstlichen Ungnade den Zwickauern so überaus lästig erwiesen hatte, mannigfaltige Streitigkeiten zwischen Rat und Amt wegen der Lehnssassen des ersteren in 12 umliegenden Dörfern vorgefallen. Da die Schlofsmühle, die 2 Jahre nach ihrer Zerstörung 1549 in ihrer dermaligen Gestalt und mit einem neuen, dem neunten Gange, versehen, aufgebaut worden war, einen ausgedehnten Mahlzwang besafs, wie denn auch z. B. die Schneeberger Bäcker ihr in Zwickau gekauftes Korn hier mahlen lassen mufsten, so war es für die Stadt ein vorteilhaftes Geschäft, wenn ihr der Kurfürst die Mühle mit Ober- und Erbgerichten und allem Zubehör an Gebäuden, Grundstücken, Mühlgraben, Eseln u. s. w. überliefs, während er aufser den 12 Dörfern, deren Insassen an Zinsen, Frohnden, Getreide u. a. nur 300 fl. 1 gr. $8^1/_2$ Pf. einbrachten,[4]) noch einige Tausend Gulden bar erhielt. Jedoch behielt sich der Rat die Muldenfischerei und die niedere Jagd auf

---

[1]) Vergl. das leider sehr lückenhafte und liederlich gehaltene Ratsprotokoll von Mich. 1551 bis Mich. 1552, Ratssitzung von Dienstag nach Antonii (19. Jan.) Bl. 75b. 73. 74a (falsch geheftet). Zorn wurde 1553 Amtsschösser in dem aus den Klostergütern gebildeten Amte Grünhain, war dann 1555—57 Verwalter der Landesschule Grimma, 1557 Schösser in Wittenberg, kehrte in gleicher Eigenschaft 1561 nach Zwickau zurück und starb daselbst am 27. Nov. 1575. Vergl. Lorenz, Grimmaische Chronik, S. 1123 und Dippold, Histor. Beschr. der Landesschule Grimma, S. 148.

[2]) Als ein Zeichen von Huld dürfte es wohl auch betrachtet werden können, dafs laut Ratsrechnung von 1551 — 1552, S. 26 der Kurfürst dem Rat ein Wildschwein übersendete.

[3]) So fafst die Sache Herzog, Chronik d. Kreisstadt Zwickau II, S. 285, auf.

[4]) Vergl. das Aktenstück R. A. 2. 15. 8: „Auszug, was die zwölff Dörffer jehrlich mit 129 Personen an Zins, Frohn, getreidicht u. a. getragen, nemlich 300 fl. 1 gr. $8^1/_2$ ₰, welche der Rat vor die Wechselmühle gegeben." Herzog a. a. O. S. 284 spricht von 144 Lehnssassen und 13 Dörfern.

den Fluren der in Frage kommenden Ortschaften vor. Dafs der Rat den Tausch als einen Vorteil für die Stadt ansah,[1]) bewiesen die Verhandlungen Montag nach Judica (4. April) 1552. Da heifst es: „Heut diesen tag habenn beide Rethe eintrechtig beschlossenn, das der wechsel mit des Rats Bauern vmb dy Schlofsmühl auff gnedigste Zulasung vnnsers gnedigsten Hernn seinen fortgang jm nahmen gottes habenn solle. Dann solchs wirdet gemeiner Stadt jnn viel wege seer nützlich sein.“ Es ist bemerkenswert, dafs einigen der Ratsherrn Bedenken aufstiegen, ob nicht dem Rate dieser Tausch für den Fall, dafs der alte Kurfürst wieder zu Land und Leuten käme, zum Nachteil gereichen könne, da dann möglicherweise der Tausch rückgängig gemacht werden würde, worauf man aber entgegnete, dafs für diesen Fall auch dem Rate die dargestreckten bedeutenden Barsummen und die Zinsbauern wiedergegeben werden müssten.

So schwer auch die Leiden des Krieges gewesen waren, so schwere Verluste auch die Stadt infolge desselben erlitten hatte, so raffte sich doch die thätige Bürgerschaft bald wieder auf, es entwickelte sich gar bald wieder auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein lebendiges Drängen und Treiben. Den besten Beweis dafür bietet die lebhaft erwachende Baulust, die sich naturgemäfs in erster Linie der Wiederaufrichtung der abgebrannten Vorstädte zuwendete, wozu schon im August 1547 auf Befehl des Kurfürsten von seiten des Amtshauptmann Walther von Habsburg die nötigen Anweisungen erfolgten. Der Rat liefs hierauf die „Schnure“ ziehen und wies den einzelnen Bauenden die Bauplätze an.[2]) Ohne aber die Bestätigung des Bauplanes durch den Amtshauptmann abzuwarten, fing eine Anzahl Bürger ohne weiteres zu bauen an, zum Teil, den Vorschriften des Bauplanes zuwider, auf ihren früheren Plätzen, worauf der Rat eine scharfe Verwarnung ergehen liefs,[3]) während er zugleich einigen Bürgern, die gegen die bestehende Vorschrift zu viel Steinwerk dabei verwendeten, das Weiterbauen einfach untersagte.[4]) Über die der Stadt gehörigen Gebäude, deren

[1]) Wie richtig der Rat gerechnet hatte, beweist eine Notiz der „Rechnung des Rats“ 1551—52, Einnahmeteil, S. 29: Wechselmühle. lij guete fso. lviij gr. ij ₰ jst vber alle vnchost das erste halbe Jhar vber, als dy muhle wechsselsweyfs ann den Rath kommen ist, jnn berurter Schlofs- oder wechsselmuhle erobert wurden“ u. s. w.

[2]) R. P. v. 1547, Bl. 48b.

[3]) R. P. Bl. 59b.

[4]) R. P. Bl. 62b.

Wiederaufrichtung als dringend notwendig bezeichnet wird, soll der Bauherr, d. h. der dem Bauausschusse vorsitzende Ratsherr, damals Hans Wiedemann, ein Verzeichnis anfertigen, worauf dann eine Besichtigung der in Frage kommenden Bauplätze seitens des Rats und der Werkleute erfolgen soll. Man will dann zunächst mit dem Bau der notwendigsten Gebäude beginnen; denn „die angegebenen gebeude alle vff ein mahl furzunehmen vnd fertigen zu lassen, ist itzo nicht jnns Raths vermugen.“ [1]) Eins der wichtigsten und zugleich kostspieligsten Bauwerke war die Errichtung der Tränkbrücke. Schon Anfang August 1547 beschäftigte man sich damit und etwa einen Monat später, Sonnabend nach Nativitatis Mariae (10. Sept.), faſste man den Beschluss, die Brücke direkt nach dem Tränkthor zu zu errichten, sodass sie die unmittelbare Fortsetzung des Thorweges gebildet haben würde, aber leider blieb man nicht bei diesem Beschlusse stehen, sondern gab sich, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die groſsen Kosten eines Neubaus, mit einem Reparaturbau einfachster Art am alten Platze zufrieden, während der Bürgermeister Hieronymus Zorn in Übereinstimmung mit den Sachverständigen den ersten Beschluſs, die Brücke direkt nach dem Thoreingang zu über den Fluſs zu führen, aufrecht erhielt und seine abweichende Meinung in einem Sondergutachten motivierte.[2]) Die übel angebrachte Sparsamkeit rächte sich bald und bitter genug, da die nächste Hochflut das „Flickwerk“, wie es Zorn sehr richtig nannte, wegriſs.

Wie groſs auch die Aufgaben waren, die der Stadt nach der Beendigung des Krieges erwuchsen, und wie sehr sich auch infolgedessen die Anforderungen an das Stadtvermögen steigerten, so ist es doch geradezu rührend, zu beobachten, welche Liebe und Sorgfalt die Bürger auch jetzt, selbst unter so erschwerenden Umständen, ihrer Schule, der Stadt „bestem Kleinod“, entgegenbrachten. Und allerdings hatte die Stadt auch alle Ursache, auf diese ihre Lieblingsschöpfung mit Stolz zu blicken; denn unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges hatte die Zwickauer

[1]) R. P. 1549, Bl. 45b. Vergl. über die zahlreichen städtischen Bauten nach dem Kriege Herzog, Chronik, II, S. 277 f.

[2]) Wie das „Chammerbuch“ von 1546—47 in seinem Ausgabeteil, Sonnabend nach Nativitatis Mariae (10. Sept.) 1547, berichtet, war zur Begutachtung dieses Brückenbaues und anderer Bauten auch ein fremder Baumeister zugezogen worden, der für seine Bemühungen 48 Gr. erhielt.

Schule unter der Leitung des tüchtigen Pädagogen und Gelehrten Mag. Petrus Plateanus einen Glanz und eine Berühmtheit erlangt, daſs sie weit und breit alle andern Schulen in den Schatten stellte.[1]) Hatte doch auch Dr. Martin Luther die Zwickauer Schule und die von Torgau in einem Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich den Groſsmütigen vom 1. Januar 1542 zwei treffliche, köstliche und edle Kleinode im Lande genannt, und mit begeisterten Worten preist auch Philipp Melanchthon, der Praeceptor Germaniae, den Ruhm der zwickauer Schule und der Stadt, die einen fast einzig dastehenden Eifer für das Gedeihen ihrer Schule entfalte und mit Massilia verglichen werden müsse.[2]) Rat und Bürgerschaft hielten den trefflichen Rektor in hohen Ehren und unterstützten ihn auf jede Weise in seiner segensreichen Thätigkeit. So scheuten sie denn auch keine Kosten, um für die bisher benutzten, ganz unzureichend[3]) gewordenen Schulräumlichkeiten neue geeignetere Lokalitäten zu beschaffen, und durch Verwendung Dr. Martin Luthers gelangte der Rat gegen Zahlung einer Summe von 400 fl. in den Besitz des Grünhainer Hofes in der „langen Gasse“ (jetzt Schulstraſse), dessen Umbau zu Schulzwecken der Stadt wiederum nicht unbedeutende Geldopfer verursachte. Auch die Regierung wirkte ermunternd mit ein, und wie der Kurfürst Johann Friedrich einerseits dem Rektor ein lebenslängliches Stipendium, ein Kanonikat im Altenburger St. Georgenstift, verlieh, so bewilligte er andrerseits Zwickau auf Bitten des Rats 4 Stipendien, und zwar zwei im November 1544, zwei im August 1545 für zwickauer Bürgerssöhne, die auf der wittenberger Universität studierten, Unterstützungen, die aber wegen des unmittelbar darauf ausbrechenden Krieges gar nicht zur Verleihung gekommen zu sein scheinen. Grade dieser Krieg war es auch, der der herrlichen Blüte der zwickauer Schule ein jähes Ende bereitete. Die schweren Drangsale übten natürlich auch auf die Schule einen niederschmetternden Einfluſs aus, umsomehr, als auch der Mann, auf dessen gewaltiger Persönlichkeit zu einem guten Teile die Blüte derselben beruhte, M. Plateanus, infolge des Kriegs und namentlich wegen

---

[1]) Vergl. meine Abhandlung über Petrus Plateanus im Zwickauer Gymnasialprogramm von 1878.

[2]) In dem Testimonium Georg Thims v. 7. Febr. 1548 im Corp. Reff. Bd. VI, S. 805 f.

[3]) Im Jahre 1538 hatte die Schule 500, 1544 aber 800 Schüler, die zum Teil aus sehr weiter Ferne herbeigekommen waren.

des Wechsels der Landesherrschaft die Stätte seines Ruhmes verliefs, um in Aschersleben die Stellung eines Superintendenten und Pfarrers anzunehmen (21. Aug. 1547). Der Rat wendete, nachdem nur einigermafsen Ruhe und Ordnung in der Stadt eingekehrt waren, auch dem Schulwesen sofort wieder seine ganze Aufmerksamkeit zu. Die erste Sorge war natürlich die, einen geeigneten Ersatz für den abgegangenen Rektor zu erlangen. Man richtete zunächst sein Augenmerk auf den „Schulmeister" (d. h. Rektor) zu Schneeberg, Christoph Baldauf (Walduff), einen geborenen Zwickauer, indessen führten die mit ihm eingeleiteten Unterhandlungen zu keinem Ziele, da er zu grofse Ansprüche machte. Da nun auch der bisherige Stellvertreter des Rektors, M. Paulus Dalbicius (Dallwitzer) von Kirchberg, ein ehemaliger Schüler und späterer Kollege des Plateanus, nach Joachimsthal zur Übernahme des dortigen Rektorats abging, so kam man in einige Verlegenheit, bis man sich endlich auf den Vorschlag Melanchthons entschlofs, den Schulmeister zu Zerbst, Mag. Georgius Thiem,[1]) ebenfalls ein zwickauer Stadtkind, zu wählen. Der Erwählte war noch nicht im Besitze der Magisterwürde, der Rat jedoch verlangte von ihm sehr entschieden, er solle vor der Übernahme seiner neuen Stellung erst in Wittenberg promovieren, „einem Erbarn Radt zu gefallen, gemayner Stadt zu ehren vnd weil es von alters her also gehalden worden." Der Rat schrieb in dieser Angelegenheit direkt an Melanchthon und unterstützte auch Thiem selbst mit Geld. Leider hatte man mit dem neuen Rektor kein Glück. Derselbe, ein Mann von vielseitigem Wissen, liefs es zwar nicht an gutem Willen fehlen nnd widmete insbesondere seine Aufmerksamkeit den Schulaufführungen,[2]) indessen war er doch zu jung

[1]) R. P. Montag nach Dionysii 1547 (10. Okt.): „Nachdem die höchste nodtturfft erfordert, das die Schule widerumb angerichtet vnd die liebe jhugent ferner nicht verseumpt werde, ist mit Magistro Christophoro Walduff, itzo Schulmeister vffm Schneeperge, als einem Stadtkinde vnd gewesenem Stipendiaten, douon oftmals geredt; dieweil er aber so sehr wil gefeiert sein, machts jme nutze vnd bedencket seine verpflichtung nicht, So sol man nach Georgio Thimen, itzo Schulmeister zu Hertzbergk (Versehen des Ratsprotokollanten statt Zerbst, wie die aus Zerbst an den Rat gerichteten Briefe Thiems beweisen), als auch einem Stadtkinde vnd Stipendiaten trachten vnd denselben vociren, dann er von vilen gelahrten leutthen gut zeugknis hat, vnd sonderlich von herrn philippo Melanthon."

[2]) In Schumanns handschriftlichen Annalen werden aus Thiems kurzer Wirksamkeit in Zwickau 5 dramatische Aufführungen und zwar in griechischer,

für seine verantwortungsvolle Stellung, und da er sich bei den Schülern nicht in Respekt zu setzen wufste, so verfiel die einst so viel gepriesene zwickauer Schulzucht in erschreckendem Mafse, und nach anderthalbjähriger Wirksamkeit mufste er bereits wieder entlassen werden. Am 9. Oktober 1549 verliefs er Zwickau, um nach Goslar überzusiedeln, wo man ihm die Stellung eines Rektors übertragen hatte. Sein Nachfolger wurde Mag. Esrom Rüdinger von Bamberg, ein Schwiegersohn des berühmten Joachim Camerarius in Leipzig, und dieser leitete dann die arg ins Wanken gekommene Schule wieder in festere Bahnen. Bei den schweren Drangsalen, die der Krieg der vielgeplagten Stadt gebracht hatte, mag auch bei gewissen Leuten der Gedanke aufgetaucht sein, ob es nicht angesichts der trüben Finanzlage der Stadt angebracht sein dürfte, die Gehalte der Lehrer herabzusetzen. Der Rat aber verhielt sich derartigen Bestrebungen gegenüber entschieden ablehnend und fafste in richtiger Erkenntnis der obwaltenden Verhältnisse Sonnabend nach Bartholomäi (27. Aug.) 1547 folgenden ihn selbst in hohem Grade ehrenden Beschlufs [1]):

„Besoldung der Schulendiener.

Wieviel groffe scheden vnd verarmerung, beide, dem Rathe vnd Gemeinem Casten, jn diesen geschwinden kriegsleufften entstanden seint, dodurch das vermugen, wie zuuor nicht sein wil, die besoldung vor voll zu geben, vnd aber gleichwol die Colluberatores [!] vnd Adjuuanten viel mühe vnter den knaben haben müssen, gegen welcher die 60 fl. besoldung geringschetzigk vnd also nicht wol kan abgebrochen werden, So sal man jnen die, wie zuuorn, geben."

Auch die auf den Universitäten studierende Jugend hatte sich einer ganz besonderen Aufmerksamkeit seitens des Rats zu erfreuen,

---

lateinischer und deutscher Sprache erwähnt. Übrigens erzählt Schumann auch den definitiven Umzug der ganzen Schule in das neue Gebäude: „1548, Dinstag nach quasimodo, 10. Aprilis, zu morgens zwischen 7 und 8 Uhr sind die Schüller aus der alten schuel vff v. l. Frauen Kirchhoffe in das newe Paedagogium im grünhainer hoff in der lang gassen eingezogen vnd der newe schulmeister Georgius Thim hat diese Stunden deklamirt und dazu etzliche schüller in andre Classen promoviert im beisein Dr. Caspar Creutzigers, Rect. Acad. Wittemb., Dr. Johann Pfeffingers und Dr. Georgii Majoris und fast des ganzen Rathes und vieler Bürger. Dr. Creutziger hielt eine lateinische Oration. Nachmittags zwischen 12 und 3 Uhr im beisein der genannten Herrn wurden die „Eunuchi" vff der schule agirt."

[1]) R. P. Bl. 59 b.

der übrigens auch den Ratsstipendiaten von Zeit zu Zeit einschärfte, „sich nicht auſſer der vniversitet zu geben, noch zu viel spaciren zu gehen, sondern des studirens mitt guthem fleis treulich zu warten, dorumb jnen auch die Stipendia gegeben würden.“ [1]) Der Rat schickte übrigens die betreffenden Gelder an den Universitätsrektor, der sie dann gegen Quittung an die betreffenden Empfänger austeilte. Auch darauf sah der Rat, daſs die Ratsstipendiaten rechtzeitig das Examen machten, und es wird dann wohl auch den Herren Examinatoren, unter denen insbesondere immer Melanchthon erscheint, eine kleine „verehrung“, etwa in der Höhe von drei Thalern, übermittelt.[2]) Auch jetzt nach dem Kriege zeigt sich diese Fürsorge für die akademische Jugend wieder im glänzendsten Lichte. Denn schon Sonnabend nach Michaelis (1. Okt.) 1547 beschlieſst der Rat folgendes:

„Nachdem die Studia der lieben jhugent von wegen gewesener kriegslauffte, jn grosse zerrüttung kommen, vnd vil schöne Edle jngenia verseümpt worden seint, vnd der Almechtige Gott widerumb ein wenig ruhe vnd friden ereugent hat, So söllen des Raths stipendiaten erfordert vnd jrer erkundung genommen, sie auch widerumb zum studio angehalten werden, vnd das man sehe, weme es gegeben vnd auch wol angewandt werden müge.“

Es brachten aber auch die Gelehrten der wittenberger und leipziger Universität diesem regen Eifer des zwickauer Rats für die Ausbildung der Jugend ein lebhaftes Interesse entgegen, und so beteiligten sich denn auch bei der Einweihung des neuen Schulgebäudes im Grünhainer Hof und der damit verbundenen Einführung des neuen Rektors Georgius Thiem die grade auf der Durchreise zum Augsburger Reichstage begriffenen wittenberger Professoren Dr. Caspar Creutziger (Cruciger) und Dr. Georg Major, sowie der leipziger Pfarrer Dr. Johann Pfeffinger[3])

[1]) In der Ratssitzung Sonnabend nach Galli (20. Okt.) 1548 wird einem gewissen Georg Funkel, „weil er seinem studio, mit gebürlichem vleis nicht nachkommet vnnd sunsten auch leichtfertig ist,“ ein Stipendium entzogen.

[2]) Vergl. z. B. den Ratsbeschluſs von Mittwoch Michaelis (29. Sept.) 1546.

[3]) Die genannten Gelehrten predigten übrigens auch mehrmals in den hiesigen Kirchen, und dem Doctor Georgius Major wurde laut Ratsbeschluſs vom Sonnabend nach Pfingsten (15. Juni) 1549, weil er seine damals gehaltene Predigt „dem Rath vnd gemeiner Stadt zu ehren hatte im Drucke ausgehen vnd dieselbe dem Rathe zugeschrieben vnd bey eigner potschafft vberantworten lassen“ eine Verehrung von „acht gülden groschen“ bewilligt. R. P. Bl. 56, a.

(10. April 1548), wobei der erstere mit einer lateinischen Rede die neue Schule weihte und zugleich den neuen Rektor einführte. Bei der im nächsten Jahre (28. Okt. 1549) erfolgenden Einweisung des Rektors Mag. Esrom Rüdinger, den der Rat an Stelle des wegen schlechter Disciplin entlassenen Thiem gewählt hatte, erscheint der berühmte leipziger Professor Joachim Camerarius, der bei dieser Gelegenheit auch eine lateinische Rede hielt, und am Sonnabend nach Laetare (22. März 1550) zogen, einer Einladung des Rats folgend, in Zwickaus Mauern ein Philipp Melanchthon, Joachim Camerarius, Marcellus Regius und ein Mag. Casparus,[1]) um Schulvisitation abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die neuen Schulgesetze, sowie die neue Schulordnung[2]) Rüdingers eingeführt, und die gelehrten Herren überzeugten sich durch persönliches Examinieren von dem Bildungszustande der Zöglinge. Wie hoch die Väter der Stadt diese Fürsorge zu schätzen wufsten, das beweist ein Ratsbeschlufs aus jenen Tagen:

Philippus Mel: Joach: Camerarius, Marcellus Regius,
M. Casparus.

„Diesen hern, nachdem sy sich zu wideranrichtung vnd „furderung der Schulen anhero begeben, dy knaben examiniret „vnd sich yrer Ingenien gnugsam erkundet, auch darauff yren „Rath mitgeteylet vnd gegeben haben, wy die Lectionen vnd „ordnung jnn der schulen bestalt vnd auffgericht werden sollen, „damit der knaben nutz vnd frommen geschafft werde, welchs „alles gemeiner Stadt zu grofsen ehren geachtet, so sollen sy „aller Zerung[3]) auff vnd nider benommen werden, Auch sal solchs „etwo mit der Zeit ynen mit dem wergk vergolten werden.[4])“

---

[1]) Ich vermute, es ist darunter der nachmals so berühmt gewordene Schwiegersohn Melanchthons, M. Caspar Peucer, zu verstehen. Caspar Cruciger wenigstens starb schon am 16. Nov. 1545. In den alten Zwickauer Chroniken von Wilhelm und Schmidt, sowie in der ihrem Vorgange folgenden Chronik von Herzog wird neben Melanchthon und Camerarius M. Georgius Mussilius erwähnt, von dem jedoch die Ratsakten, die nur der obengenannten Männer gedenken, nichts wissen.

[2]) Beide, lateinisch geschrieben, befinden sich handschriftlich in der Ratsschulbibliothek.

[3]) Die durch die Anwesenheit der Gelehrten erwachsenen Ausgaben sind gewissenhaft in den betr. Ausgabebüchern verzeichnet.

[4]) R. P. Bl. 88b. (Ratsbeschl. 4ª post Judica [26. März] 1550).

Bei solch treuer Fürsorge für die Schule war es kein Wunder, daſs dieselbe in den nächsten Jahrzehnten wieder fröhlich aufblühte und unter der Leitung tüchtiger Rektoren, bei deren Auswahl der Rat mit groſser Sorgfalt zu Wege ging, zu neuem, frischem Leben gedieh.

Das Vermögen der Stadt an barem Gelde betrug beim Ratswechsel Michaelis 1547 3464 gute Schock 32 Groschen 3 ₰.[1]) Dazu kamen noch die Vorräte in den einzelnen Deputationen oder Ämtern im Betrage von 3052 gute Schock 35 gr. 7 ₰ und die Zinserträge von den auſsenstehenden Schulden im Betrage von 3393 gſso. 3 gr. 4 ₰ 1 H. Demnach besaſs die Stadt damals ein Gesamtbarvermögen von 9909 gſso. 38 gr. 11 ₰ 1 H. Da nun beim Ratswechsel 1546 ein Gesamtbarvermögen von 10119 gſso. 40 gr. $7^1/_2$ ₰ vorhanden gewesen, so ergab sich also eine Verringerung von 210 gſso. 1 gr. 8 ₰, eine Summe, die sich aber durch neu aufgenommene und hauptsächlich zur Soldzahlung für die andauernde Einquartierung bestimmte Kapitalien auf 1148 gſso. 24 gr. erhöhte.[2]) Das alles würde sich indessen ziemlich leicht haben ertragen lassen, aber ganz beträchtlich war der Schaden,[3]) den die Stadt an verbrannten Gebäuden, Brücken, Holzvorräten u. dergl. erlitten hatte und der einen Wert von über 118000 fl. repräsentierte. Nicht eingerechnet sind darin die Schäden, die die einzelnen Bürger an ihrem Privatvermögen, namentlich durch die Zahlungen an die Einquartierung, erlitten hatten. Insbesondere hatte die reiche Tuchmacherinnung schwere Verluste zu beklagen, ihr hatten die Flammen nicht nur ihr Zimmerhaus samt allen Vorräten und zwei neugebaute Walkmühlen, sondern auch zwei Färbhäuser und ein Siechenhaus für ihre Kranken verzehrt. Immerhin erreichten die erlittenen Schäden, so groſs sie auch sein mochten, doch nicht entfernt die Höhe derjenigen, welche

---

[1]) „Chammerbuch“, Einnahmeteil, S. 71.

[2]) „Chammerbuch“, S. 74 ff. Nicht unbeträchtlich waren die Schulden namentlich der Hauptleute, die „vnbetzalt“ fortzogen. „Ist nuhmals vor geschenckt zu achten“, meint der Verfasser des Kammerberichts resigniert.

[3]) Ausführliche Schädenverzeichnisse finden sich u. a. in der „Rechnung des Raths“ von Mich. 1546—47, Ausgabeteil, S. 33 ff., ferner in der „Supplicationsschrift des Raths an Churfürst Moritz“, Montag nach Chiliani (11. Juli) 1587 (R. A. 1. 10. 20) und in dem „Summarienverzeichnis, was gemeine Stadt Zwickau jnn vergangener krigsvbung schaden erliden, Anno 1546 und 1547“ (R. A. 1. 10. 14).

der entsetzliche dreifsigjährige Krieg, während dessen Zwickau aufser den unablässigen Truppendurchzügen, Kontributionen und Seuchen, nicht weniger als acht Belagerungen auszustehen hatte, über die Stadt und ihre Umgebung brachte. Erst dieser unheilvolle Krieg, der auch die neue Blüte knickte, zu der eine verständige und besonnene Verwaltung die Stadt nach dem schmalkaldischen Kriege wieder erhoben hatte, führte mit seinem namenlosen Elend den völligen Ruin der Stadt herbei, aus dem sie sich erst in der neuesten Zeit wieder zu erholen begonnen hat.

Beilagen.

Mit Rücksicht darauf, dafs bei der vorstehenden Abhandlung neben der handschriftlichen Chronik Peter Schumanns (T. III.) im wesentlichen die Quellen des Zwickauer Ratsarchivs die Grundlagen gebildet haben, dürfte es nicht unangemessen erscheinen, der besseren Übersichtlichkeit halber die hervorragendsten der zur Sache gehörigen Aktenstücke zusammenzustellen. Abgesehen von den leider z. T. sehr lückenhaften und liederlich gehaltenen Ratsprotokollen, deren Benutzung auch dadurch nicht unwesentlich erschwert wird, dafs einzelne Bogen vollständig verheftet, aber trotzdem von unkundiger Hand fortlaufend numeriert sind, ist es hauptsächlich der 10. Schubkasten der 1. Alme, welcher unter der Bezeichnung: „Von belagerung vnd Aufgab der Stadt Zwickau an Herzog Moritzenn zu Sachsen Anno 1546“ eine nicht unbeträchtliche Reihe von Fascikeln enthält, die eine reiche Ausbeute gewähren. Sie tragen folgende Aufschriften:

No. 1. Bericht vnd anzeige der entstandenen Krigsrüstung vnd verunruigung deutzscher Nation, im nahmen, ob wolte Römische Kay: Mai: etliche vngehorsame fursten straffen Anno 1546. Dabey ein Anschlag vnd bedencken des Raths zu Zwickau, Wie gemeine Stadt in domals vorstehender Kriegsrüstung zu bewahren vnd in achtung zu haben sein soltte Anno 1546. (Item entliche bestallung der Stadt Zwickau Anno 1546. Desgleichen etliche Abschrifften fürstlicher auch der Obristen beuehlich, samt des Raths Supplicationen vnd Bericht, alles in ein buch zusammen in folio geheftet).[1])

No. 2. Herzog Joans Friederichen Vorwarnungsschrifft wegen vorstehender Kayserlicher Kriegsrustung vnnd Überzugs von Johannis Baptistä Anno 1546 an bifs vff Herzog Moritzen aufforderung, auch andere beuehliche vnd sachen, so sich hierzwischen zugetragen.

No. 3. Eine vngeferhliche besichtigung mit wieviel Volcks die Stadt Zwickau in Quingern vnnd derselben Streichweren mag zu besetzen sein, Actum Freitag nach Galli, den 22. Octobris Anno 1546. Dabey ist eine Verordnung des geschützes vnnd der büchsenmeister auf die thore vnnd thorme Anno et die

[1]) Dieser Folioband, der übrigens nur die Abschriften der betr. Supplikationen enthalten haben kann, da die Originale derselben in den übrigen Fascikeln verstreut sind, war nicht aufzufinden. Vorhanden war nur „Bericht vnd anzeige“ usw.

eodem. Item ein verzeichnus, was für burger vnnd beywohner zum feuer geordnet, eodem die et anno.

No. 4. Bestallung der Stadt Zwickau, Wie die vormittelst göttlicher hülff vngefehrlich vor einen ein- vnnd vberfall möge zuuorwahren oder zu beschutzen sein. Anno 1546.

No. 5. Des Raths zu Plauen schreiben vnd bericht belangende den Scharmützel vber Oelsnitz bey Adorff vnnd Neukirchen, vnnd wie die sachen bey ihnen gelegen, Mitwoch nach Simonis vnd Judae, den 28 Octobris, Anno 1546.

No. 6. Herzog Moritzen zu Sachsen beschehenes mundtliches vnnd schrifftliches auffordern der Stadt Zwickau, den 2. vnnd 4. Nouembris Anno 1546.

No. 7. Rathschlag des Raths sambt der Geistlichen bedencken vnnd der handtwerger oder gemeine dorauff beschehene zurede, ob man sich vff Herzog Moritzen auffordern an ihm ergeben, oder zur gegenwehr stellen solle, gehalten den 4 vnd 5 auch den 6 Nouembris Anno 1546.

No. 8. Etliche des Raths Supplicationes an Herzogk Johan Friedrich Churfursten, darinnen sie S. C. F. G. sowohl auch derselben Sohne hertzog Johan Wilhelm zuuerstehenn geben, das die Stadt Zwickau von herzog Moritzen sey auffgefodert vnnd suchen vmb hulff an, Was auch darauff S. C. F. G. allerseits beuolen haben, derer data im Octobri Anno 1546.

No. 9. Articul, Welcher gestalt die Stadt Zwickau den 6 Nouembris Sonnabent nach Omnium Sanctorum Anno 1546 sich ergeben, sampt andern beylagen, auch wie Burgermeister vnnd Rath bifs vff vier personen aus der Stadt gemust Montag nach Conuersionis Pauli Anno 1546.

No. 10. Notula des Huldungs Eydts, welchen der Rath vnnd ganntze Gemeine zu Zwickau Herzog Moritzen nach beschehener Auffgab vffn Gewandthausse in S. F. G. gegenwart geschworen den 8ten Nouembris Montag nach Leonhardi Anno 1546.

No. 11. Instrument Montag nach Leonhardi den 8 Nouembris Anno 1456 auffgerichtet vber das thürlein, so her Hans von Döltzigk Ritter am Schlofs hat machen lafsen.

No. 12. Etliche des Raths Supplicationes an herzog Johan Friedrich den Eltern, Churfursten zu Sachsen, darinnen sie sich zum höchsten entschuldigen vnd anzeigen, aus was Vrsachen sie sich an herzog Moritzen vff S. F. G. beschehenes auffordern haben ergeben mufsen, vnnd was allenthalben vorgelauffen, sub dato freitag nach Martini, Anno 1546.

No. 13. Warhafftiger Bericht vnnd Vrsachen, Weshalben die Stadt Zwickau auff des Durchlauchtigisten hochgebornen fursten vnnd herren, herren Moritzen, herzogen zu Sachsen etc. vnsers gnedigisten herren gethanes auffordern vnnd darauff gefolgte furruckung zu Rofs vnd fufs sambt dem geschutz am Kitzscherberg sich aufzuhaltten vnd zu schutzen nicht gewufst noch vermocht, sondern ergeben hat mufsen Anno 1546.

No. 14. Summarisch vorzeichnus, was Gemeine Stadt Zwickau in vorgangener kriegsvbung schaden erliden Anno 1546 vnd 1547.

No. 15. Herzog Moritzen schreiben an Rath, das S. F. G. aus bedencklichen vrsachen nicht vor guth ansehen, Das das Regiment der Stadt durch Personen, die durch sie nicht bestettiget, solt bestalt werdenn, vnd derowegen beuohlenn, die Rathswahl vor die handt zunehmen, damit der Rath die bestettigung daruber empfahe, Sub dato Wurzen den 13 Nouembris Anno 1546.

No. 16. Herzog Moritzen beuehlich, Das die Burger, so sich aus der Stadt gewandt vnnd noch nicht gehuldet haben, nochmals vff des Raths erforderung Innerhalb vierzehen tagen bey vorliehrung aller ihrer Hab vnnd Guttern hulden sollen, Sub dato Torgau den 15 Nouembris Anno 1546.

No. 17. Etliche Hertzog Moritzen beuehlich nach beschehener vbergebung wegen des Kriegsvolcks vnnd andere gemeine sachen Anno 1546 vnnd 1547.

No. 18. Ern Hansen Stüblingers schreiben an Bürgermeister Zorn, Das keine vorschwiegenheit beim Rath sey vnnd das der auffschieber Rath allezeit sey fortgangen, Man hab nun, Worauff man gewarttet, Gott sey es geclaget, sub dato Sonnabent nach Mauri den 15 Januarij Anno 1547.

No. 19. vacat. Der Inhalt dieser Nummer (die wittenberger Kapitulation betr.) ist nach der 1. A. 15. Sch. 4. Fasc. übertragen worden.

No. 20. Eine Supplicationsschrifft des Raths an Churfurst Moritzen, als sie erbhuldung haben zur Mitweyde thun lassen, sub dato Montag nach Chiliani Anno 1547. Dabey liegen etliche Articul der gebrechen, die sie bei S. C. F. G. haben durch ihre geschickten vortragen vnnd bitten lassen.

Die nachfolgenden Schriftstücke bilden nur einen Teil der in den eben genannten Fascikeln vorhandenen; eine noch gröfsere Anzahl dem Drucke zu übergeben, mufste sich der Verfasser aus naheliegenden Gründen versagen.

I.

Brief Dr. Stephan Wilds an Bürgermeister und Rat von Zwickau.

Bad Elbogen, 21. Juni 1546.

(Zu S. 7).

Erbarn, wolweisen, gunstigen Herren vnd freunde. Ich kan euch aus schuldigen pflichten nicht verhalten, das heut dato gewifs schreiben dem alten Haubtman jm Thal,[1]) Heinrich von Könritzsch[2]) komen, das der Papst Key: Mai: xx tausent Spanier vnd Jtalianer

[1]) Joachimsthal im böhm. Erzgebirge.

[2]) Berghauptmann von Könneritz.

zuschicken, Graff Wilhelm von Fürstenbergk auch xx tausent Knechte angenomen, die er key: Mai: zufurt. So sol auch die Königin Maria jn xxx tausent beynander haben, so fordert König Ferdinandus sein kriegsvolck alles herauff nach Regenſsburgk, das er jn Hungarn gehabt. Auch hat key: Mai: der Stadt Regenſsburgk die schlüssel genomen vnd die obersten gefengklich lassen annehmen. So seind die geschickten von Augſsburgk zu fuſse von Regenſsburgk heymlich weg entrunnen. Vnd ist die gewiſs rede, es geldte den Euangelischen. Diese Zeittung hat mir Konderitz durch einen vertrauten lassen anzeigen. So hab ichs heut spaat jm Warmen bad van Graff Heinrich Schlicken auch dermassen gehort, vnd ist vieler ehrlicher leut besorg, die Euangelischen werden zu lang schlaffen vnd vbereilet werden vnd darff doch niemand sicher schreiben. Hab auch derhalben diesen brieff jn meiner Hausfrowen brieff einschliessen müssen. Bitt, wollets nicht verachten, wiewol ichs dafür achte, das jhr nu alle kundschafft vnd gelegenheit missen werdet. Do es aber noch nicht were, achte ich warlich von nöthen, das es meim gnedigsten hern angezeigt werde, denn ich hore, das ſso heymlich bis anhero zu Regenſsburgk gehalten ist worden, das auch niemand hat schreiben dürffen. Dis hab ich ewer gunsten trewer meynung bey mein eigen boten nicht vnangezeigt wollen lassen. Geben eilend jm Warmen bade Montags nach Trinitatis [21. Juni] abend vmb viij hora jm xlvj.

Stephan Wilde, Doctor.

Den edlen vnd wolweisen Herrn Bürgermeister vnd radth der Stad Zwickaw, meinen gunstigen Herren vnd freunden sonderlich vnd semptlich zu brechen. Cito Cito.

Original im R. A. 1. 10. 2.

II.

Schreiben Stephan Wilds an den zwickauer Bürgermeister Michael v. Mila.

Wahrscheinlich auch aus Elbogen, Datum unbestimmt.

(Zu S. 8.)

Erbar, wolweyser, gunstiger Herr Burgermeister. Eſs sein von keyserlicher Mjt. Eilent brieff kommen, Ettlichen hauptleuten im landt, ſso besoldung von seiner Mjt. haben, daſs sy in groſſer eil ſsollen knecht an nemen vnd gehn [gegen] perching auff den musterplatz furen vnd ist Jochim schnehe, der itz vnter mir krangk ligt, auch geschriben, ſsollen sonsten mehr hauptleuth hier einkommen. Nun wissen E. W., was das verboth M. gnedigsten Herrn vermag, daſſs sich Niemants auſſer Landes ſsoll begeben vnd das man weder heimlich noch offenwar knecht ſsoll annehmen lossen. Nun bin ich bereit ſso vil bericht, daſs heimlich bestellung beschicht, die knecht auſs dem landt zw bringen vnd ist der murr [? wohl muster] platz nur

vj meilen wegs von Nurmbergk. Derhalben wer mein roth, E. W. lieffen die Herrn zwsam fordern, sonderlich die Eltesten, vnd beratschlagen, was hierin zu thun, werhe auch gut, das M. gstn. [Herrn] geschriben wurde, wefs man sich solt halten vnd . . . . Difs hab ich E. W. in Eil wollen ansagen . . . . Freitags

Stephann wild, Doctor.

Dem Erbarenn vnnd Wolweisen Herrn Michel von Mila, Burgermeister, meinem gunstigen Herrn vnd freundt. Cito.

Original im R. A. 1. 10. 2. No. 6.

III.

Schreiben des Kurfürsten Johann Friedrich an die Räte von Zwickau und Werdau.

Feldlager Donauwörth, 23. September 1546.
Abgegeben Dienstag nach Franzisci [5. Okt.] 1546.

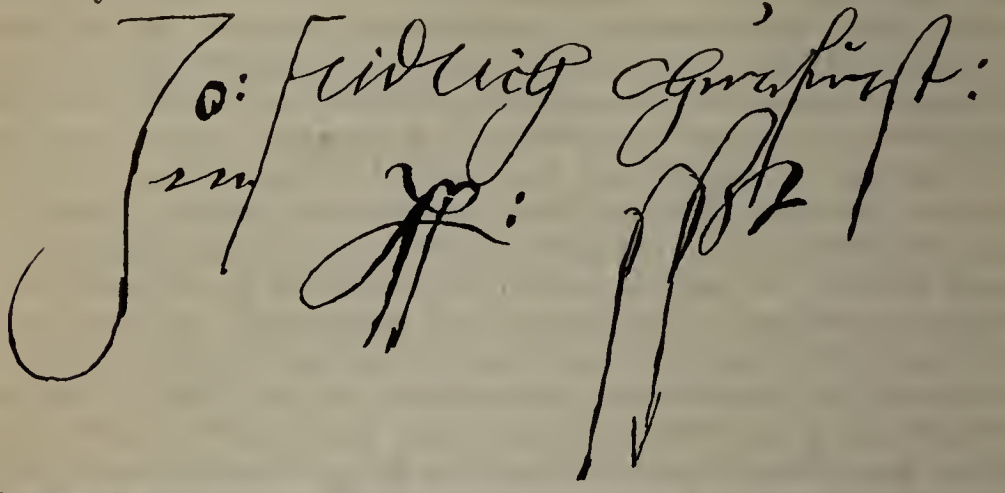
(Zu S. 12 und 16.)

Lieben gethreuen. Euch ist vnuerborgen, aus was treffenlichen, hohen vnd genodtrengten vrsachen wir vns zu diffem jtzigen vnd gegenwerttigen Defension zuge jn eygener person sambt vnserm freundlichen lieben vettern vnd brudern, dem Landtgrauen zu Hessen, haben begeben, Auch sein L: wir vnd vnser mituerwandten dartzu vnuermeidlich geschickt vnd verfast machen müssen, do wir doch, do es des almechtigen wille gewest, viellieber Frieden vnd Ruhe hetten haben mögen. Wiewol wir nun vor etzlichen wochen neben gedachtem Landgrafen jm Oberlande ankohmen, der meynung, durch gnedige götliche verleyhung vnsere Eynungsverwandten stende vor vnbilligem thätlichem gewalt zu waren vnd zu schützen, Auch vnserm feinde vnd wiederwertigen, den nechsten vnder augen zuziehen vnd jhme den kopf zu bieten, wie dan, got lob, geschehen, vnd der Landgraf vnd wir sambt vnserm kriegsuolck, vns nach Ingolstadt vnnd zu vnserm feindt, welcher des ordts sein Lager gehabt, gethan vnd gegen jhme, wie sich jn solchen vnd dergleichen fellen gebuert, zehandlen furgenohmen, der Hofnung, derselbe, vnser feindt, solt und wurde sich mit vns zuschlahen vnnd ein schlacht zuliefern eingelassen haben, Solchs hat aber nicht sein, noch er sich aus seinem vortteil thun vnd begeben wollen, ohne das jhme auch weitter vnd vber das, so beschehen, nichts wirklichs, noch fruchtbarlichs abtzubrechen gewest, und seint also bisher gegeneinander zum theil in der nehe vnd zum theil sunst jnn vnserm vortteil gelegen, alles des versehens, vnser feindt solt vnd wurde sich, mit vns zuschlahen, haben raitzen lassen, welchs aber bis vf Dato auch nicht hat sein wollen. Vnnd wiwol jhme vor Ingolstadt, als er angegriffen vnd mit jhme gescharmützelt worden, durch vnser geschütz, wie wir berichtet, auch sunst mercklicher vnd groffer schaden geschehen, So ist er doch hernacher durch das Niederlendische kriegsuolck, welchs numehr, vnd jn stadtlicher antzahl zu Rofs vnd

fuefs, bey Jhme ankohmen, gesterckt worden. Vnd ob wir wohl anfangs vnd bisher des endtlichen gemueths gewesen vnd nochmals seien, die sachen durch götliche gnedige verleyhung vnnd hülf, souiel jmmer mueglich dermaffen zubefurdern vnd jns werck zustellen, damit dieselbigen zu schleuniger vnd bequehmer endtschafft hette[n] bracht werden mögen, So wirdet doch souiel befunden vnd vermarckt, das vnser feindt, vber das jhme bisher seins habenden vorteils halben nicht kennen abgebrochen werden, des willens vnd forhabens ist, die ding jnn vertzugk vnd beharlich zurichten, ohne Zweyuel allerlej bewegungen vnd vrsachen halben, zu seinem weittern vnd kunfftigen vortteil, daraus dan ein langwiriger krieg werden, auch dartzu ein merckliche vnd treffenliche fumma geldes gehören wil. Dan wir vnd vnsere mituerwandten, got sey lob, mit einem solchen stattlichen Deutzschen kriegsuolck versehen, dergleichen zuuor, wie daruon geredt wirdet, vf einmahl niemahls sol beyeinander gewest sein, vnd hat bisher allein, wie obsteht, daran gemangelt, wie auch noch, das do mit wenig fruchtbars hat konnen aufsgerichtet werden. Doch ist souiel durch Gottes Hülf bisher gethan worden, das vnsere mituerwandten hieroben, vnbeschwerdt, auch vnsere Lande vnbedrangt vnd vnangegriffen sein blieben. Wir sein auch nochmals zu got dem almechtigen der tröstlichen zuuersicht, Er werde, das es hinfurder beschehen möge, gnedige zeit vnnd stunde schicken vnnd verleyhen. Dieweil dan vns zu vnserm antheil ein groffe summa geldes zu erlegen gebuert vnd ferner, do der krieg beharlich, als zu besorgen, forfallen wirdet, gebuehren will, welchs vns aber vor vns noch auch mit der jtzigen schatzung zuersetzen vnmuglich, Vber das, so vf vnser Lande verwahrung vnd bestellung, vnd wie jhr zuermessen, nicht ein geringes gehet, So erfordert vnsere hohe vnd vnuermeidenliche nodturfft, vf mittel vnd wege verdacht zusein, wie wir mit geldt ferner mögen verfast werden. Vnd wiewol wir bey vns gnediglich vnd leichtlich abnehmen mögen, das jr vnd dj burgerschafft bey euch, mit der jtzigen schatzung zethun vnd zuschaffen genug haben, vnd aber disser krieg gottes allein seligmachenden wortt, auch vnsere wahre Christliche Religion, dartzu euer vnd eins jeden leyb vnd guet, auch weyb vnd kinder betrifft, So wagen wir keinen zweyuel, jhr, auch ein jeder, wirdet solches zu gemueth vnnd hertzen fassen vnd sich in disser eussersten nodt, das seine weitter darbej zethun, nicht vnderlassen, Doch folgender gestalt vnd mafs, Nemlich, das jr vnder euch selbst ein jeder vor seine person, der es vermagk, vnd dan ein jeder burger bey euch, welcher vermögend ist, ein Summa geldes, es sey Eintausent, Ein halbes, oder vier, drey, zwey, einhundert, oder weniger gulden, bey euch dem Radt furderlich erlege, welchs jr auch also bey einem jeden, zuuleissigen vnd den- oder dieselbigen dartzu jn gütte zuuermögen, wir hiermit an euch mit vleis wollen begert haben. Dieweil auch vnsers ermessens etzliche burger bey euch Silbergeschirr haben, So wöllet bey denselben auch anhalten, das sie solches dartzu legen. Vnd was also ein jeder an geldt oder silberwerck euch vberanthwortten wirdet, Solchs wollet annehmen, vnd vf dissen vnsern

beuelch einem jeden dargegen geburliche versicherung thuen vnd das silberwerck ann ein geldt schlahen vnd zu dem geldt, so euch ein jeder zustellen wirdet, rechnen. Dasselbige geldt sol einem jeden als das Hundert mit fünff gulden Landtleufftiger weyse verpenssionirt werden, welchs jhr euch auch gegen denselben jn euer verschreybung ausdrucklich verpflichten wollet. Dargegen vnd hinwieder wollen wir euch vnd gemeiner stadt vnser Furstliche verschreybung zustellen, das ihr desselben geldes halben, so jr vf dissen vnsern beuelch vfbringen werdet, wiederumb von vns vnd vnsern Erben gentzlich der Heubtsumma vnd Zinfs halben sollet schadtlofs gehalten vnd vertretten werden, daran jr auch, wils got, keinen zweyuel noch mangel haben sollet. Vnd versehen vns gentzlich, Nachdem disse auffbringung berurter vrsachen, auch vmb Rettung des vatterlandts willen, von vns vnuermeidenlichen gesucht wirdet, jhr vnd dj burger bey euch, so vermögendt sein, werden sich hierinne vndertheniglich vnd gehorsamlich, zu eurem vnd jhrem, auch jhrer weib vnd kindern selbst bestem, ertzeigen vnd finden lassenn, jnn sunderlicher betrachtung, wo der feindt jn dissem Oberlandt mit gottes hülf vfgehalten oder jhme abgebrochen wirdet, wie wir zugeschehen tröstlich hoffen, Das jr, auch vnsere Landt vnnd leutte, vf solchen fall auch schutz vnnd schirm, vnd euch vor jhme nichts zubefahren, desgleichen an gemeltter furstreckung nichts zuuerlieren habt. Do aber jhr vnd andere vnsere vnderthanen, wo dem feinde, welchs der almechtige mit gnaden wenden wölle, gelingen oder nicht wiederstandt gethan, vnd er den kopf nach vnsern Landen strecken sollte, wie dann beschehen würde, do wir jnn mangel geldes vnnser kriegsuolk wieder müsten verlauffen lassen, jhr vnd sie des euern müstet verlustig seien vnd dasselbe jnn der feinde hende kohmen lassen, welchs sunst vnd ohne das mit gottes hulff wohl verhuetet bleyben soll, Dann viel besser vnd bequehmer sein wil, den feindt aus dem Lande zubehalten, dan des kriegs jn vnsern Landen zugewarten. Dann es wirdet wol erfahren, wie es von freunden, auch jnn der freunde Landt, pflegt zutzegehen, was soll oder würde dan vonn den feinden geschehen. Solt sich aber solchs oder das vnsere Lande sunsten angegriffen vnd vberzogen woltten werden, als wir doch zu gott nicht hoffen wollen, zutragen, eher wir wiederumb jnn vnsere Lande kohmen würden, So wollen wir euch vnd andere vnsere gethreue, gehorsame vnd frohme vnderthanen durch göttliche verleyhung mit hülf, Rettung vnd entsetzung nicht verlassen. Des sollet jhr euch zu vns gentzlich vnd tröstlich, auch keins andern, versehen. Was jr auch vf dissen vnsern beuelch vor geldt erlangen vñd vfbringen werdet, Souiel auch desselben sein wirdet, Solchs wollet unserm freundtlichen lieben Sohn, Hertzog Johans Wilhelm, vnd vnsern verordentten vnd gelassenen Rethen zu Weymar zuerkennen geben, jhnen auch volgendt dasselbe vf jhr wiederschreyben, dohin verwarlich bringen vnd vberanthworten. Die haben beuelch, sollichs antzunehmen vnd euch dargegen jn genants vnsers Sohns Nahmen vnd vnder vnserm gewonlichen Rodt Insigel ein verschreybung zutzestellen, bis vf vnsere glückliche wiedereinkunfft, wils gott. Als dan wollen wir euch darüber selbst ein gnugsahme

verschreybung verferttigen vnd zukohmen lassen, vnd wollet hierinnen ja keinen vleis sparen, wie wir vns zu euch gnediglich vnd gentzlich vorsehen. Daran geschiht vns von euch zu gnedigem vnd guttem gefallen vnd habens euch nicht wissen vnangetzeigt zulassen. Dat. jnn vnserm Feldtlager bey Thunawerda, den xxiij[ten] Septembris Anno etc. xlvj.



Vnnsern Lieben gethreuen, den Rethen der Stedte Zwickaw vnnd Werda.

Orig. im R. A. 1. 10. 2. B.

IV.

Erstes Hilfegesuch des Rats an Herzog Johann Wilhelm.

12. Okt. 1546.

(Zu S. 18).

Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst vnd Herre. E. f. g. seint vnsere vnderthenige vnd gehorsame dinste gantz willig zuuorn. Gnediger Fürst vnd Herre. Wir kommen jn glaubliche erfahrung, wie sich die leuffte so sörgklich vnd fehrlichen zutragen, auch jhe lenger jhe mehr beschwerlicher vnd gar anders, denn wir verhofft, wollen ereugenen, also das sich wir vnd andere E. f. g. vnderthane nichtes gutes, sondern vberzuges vnd beschedigung zu befaren haben, wie sich dann auch die sachen zu Freibergk vff itzigen Landttage also lassen ansehen, das etwas gescheen sal vnd mus, vnd wiewol wir nuhn gar nicht zweifeln, E. f. g. werden der dinge vil mehrern grundtlichen vnd bestendigen bericht vnd anzeige bereithan haben. So haben wir doch aus vnmeidlicher noottursfft vnd furstehender gefahr nicht vmbgehen können, E. f. g. jn vnderthenigkeit anzulangen, So wir dann E. f. g. jn vnderthenigkeit zu erkennen gegeben haben, Das Gemeine Stadt des kriegsvolcks entplöset ist, vnd das der mehrer teil bei E. f. g. Hern vatern, vnserm gst. Hern, auch mitt seiner vnd E. f. g. beuelhabern vor den walden[1]) seint.

Zudem das geschutz abgefurth worden vnd des gantz wenigk mehr hie ist vnd also itzmals niemands vorhanden, der jn der besatzung vnd sunst jn kriegsleufften zu gebrauchen sein vnd bericht

[1]) D. h. im Erzgebirge.

thun möchte, wir vns auch selbst dorein nicht zu schicken wissen vnd von deswegen jn grosser gefahr stehen, wie wir auch sehen, das Namhafte Landtsassen das jre wegkschicken vnd nicht jn E. f. g. Fürstenthumb vnd Landen wagen wollen, Als Bitten wir nachmals zum allervnderthenigisten vnd demutigisten, E. f. g. wollen jr Gemeine Stadt gnedigklich beuolen sein lassen, vnd die verordenung vnd verschaffung thun, das wir mügen versorget vnd jn guthen schutz dieser furstehenden noth halben gehalten werden. So wollen wir vns dorneben auch als die gehorsamen vnderthanen treulich vnd also erzeigen, wie vns vnsern pflichten nach gebüret. Seint also gentzlicher hofnung, E. f. g. werde vns zu folge derselben gnedigen zuschreibens etc. nicht lassen. Sölches vmb E. f. g. wollen wir jn allem gehorsam auffs vnderthanigiste vordienen vnd bitten hierauff eilende vnd gnedige hülff vnd antwurt. Geben jn eil Dienstags nach Dionisij Anno Dnj. xvCxlvj.

E. F. G.

Gehorsame
vnderthane

An Hertzog Johans Wilhelm
zu Sachsen etc.
Cito.

Der Rath
zu Zwickau.

Nachschr. Als wir auch, gnediger Furst vnd Herr, vns vnsers vorraths an getreide vnd Melh zu erhaltung des vmbliegenden kriegsvolcks vnd dann von wegen der grossen Dürre entplöset vnd des so eilende nicht erholen nach zu vns brengen vnd mahlen lassen können, Bitten wir auch ganz vnderthenigk E. f. g. wolten vns disfals zu hülffe kommen vnd aus den vmbliegenden E. f. g. Ampten und Stadten anhero verordenen, das wir dorjnne auch versehen sein mugen. Das wollen wir auch jn ganzer vnderthenigkeit vordienen. Dat. vts.

Kopie im R. A. 1. 10. 2. No. 24.

V.

Zweites Hilfegesuch des Rats an den Herzog Johann Wilhelm.

13. Oktober 1546.

(Zu S. 18.)

Durchlauchter Hochgeborner Furst vnd Herre. Euren Fürstlichen gnaden seint vnsere vnderthenige vnd gehorsame dinste alletzeit gantz willig zuuorn. Genediger Furst vnd Herre. Nachdem E. F. G. wir gestern eilende zugeschrieben, wie beschwerlich sich die kriegsrustung jn Behamen zutragen, Auch was vffm Landttage zu Freibergk gehandeltt worden, So kumpt vns doch nuhemals die sache so grundtlich fur, auch von warhaften Leuten, vnd die Hertzlichs mithleiden mitt E. C. f. g. Hern vater vnd derselben Landen tragen, Das wir zum anfange an Hertzogk Moritzen zu Sachssen etc. vberzcogen werden söllen vnd das sölches in ganz wenigk tagen gescheen sal. Weil vns dann zum höchsten schmerzlich ist, die dinge also zuerfahrenn vnd jn sölche verderbliche noth zugerathen, vilmehr

das sölches gegen E. f. g. Hern vater, jres apwesens, vnd derselben Landen sal furgenommen werden, Haben E. f. g. wir nachmals vnd vber das dieselben bereithan mehrern grundtlichen bericht auch werden bekommen haben, sölches mitt bekümmertem gemute jn eile vermelden söllen, vnd bitten zum vnderthenigisten, E. f. g. wolten vns mitt schutz vnd eilender hülffe nicht lassen, vnd auch vnterricht thuen, wefs wir vns auff alle furfallende gefahr halten sölten. Dann wir wolten jhe nicht gerne anderst, dann als treue, gehorsame vnderthane erfunden werden.

Neben dem bitten wir auch, E. f. g. wolten vns Ern Hansen von Weissenbach, Ritter etc., vnd andere zuordenen, die bei vns jn der Stadt sein möchten, weil die beuelhabere Er Hanns von Dölzigk vnd Er Heinrich Edler von der Plaunitz, beide Rittere etc., sampt andern vorm walde seint vnd die Stadt des besten kriegsvolcks vnd geschutzes ganz benommen ist.

Das vmb E. f. g., als vnserm gnedigen vnd lieben Landisfursten, seint wir jn aller gehorsamen vnderthenigkeit zu verdienen ganz willig. Dat. in eil Mitwochs nach Dionisij Anno Dnj. 1546.

E. F. G. Gehorsame vnderthane

An Hertzogk Johans Wilhelm zu Sachssen etc. Der Rath zu Zwickau.

Kopie im R. A. 1. 10. 2. No. 26.

VI.

Drittes Hilfegesuch des Rats an den Herzog Johann Wilhelm.

14. Oktober 1546.

(Zu S. 19.)

Durchlauchter Hochgeborner Furst vnd Herre. E. f. g. seind vnsre vnderthenige vnd gehorsame dinste alletzeit gantz willig zuuorn. Genediger Furst vnd Herre. Was E. f. g. wir jnwendig dreien tagen zwier vff einander vnderthenigklich geschrieben vnd auffs demutigiste gebethen, das werden e. f. g. sonder zweifel gnedigklich vermarckt haben vnd wissen e. f. g. auch ferner nicht zu verhalten, Das ein Beham[1]), so zu Praga jn der Stadt auff der kleinen Seitten wohnen sal vnd deme zur zeit etzliche gutthaten vnd fruntlicher willen alhie betzeigt worden sein sollen, verschinnen Dinstags zu Praga aufgegangen vnd jtzt dato gegen dem abende anhero kommen vnd seinen weg allein derhalb hierhero genommen haben wil, zuberichten vnd vertraulich zu warnen, wie die sachen stehen vnd was der königk zu

[1]) „ij gute fso. xij gr. einem Behamen von praga, hat dem Rathe aus eigenem bewegknis antzeige gethan des Königs Ferdinandj kriegsrustung wider vnsers gst. hern des Churfursten zu Sachsen etc. Lande, Sabb. Galli (16. Okt.) 1546 zur verehrung vnd auslösung geben". Chammerbuch v. Mich. 1546—47, Ausgabeteil, S. 27.

Behamen etc. jn willens sej, vnd sagt, das jme jn seine behausung zu Praga etzliche Hertzschirer vnd des königs Trugksefsen gelegt worden weren. Von denen hette er, doch seiner vngewust, nehistuergangenen Montags fru, als er jn stall zu jnen gehen wollen, auff die lichte vnd feuer achtung zu geben, gehort, das sie gegeneinander geredt (nach dem sie des abends zuuorn mitt einander gespielet vnd etzliche das gelt verspielet gehabt), worumb dieselben trauren wolten, Die von Zwickau müstens wol wider betzalen. Zudeme auch hetten sie jn seiner behausung vnuerholen geredt, Das der könig hinaus vnd Zwickau vberzihen wölte, gefragt, was es vor ein Stadt were, Auch gesagt, Das sie wol wüsten, das die Behamen guth Churfurstisch weren vnd wolten nicht wider des Churfursten landt thuen, Dorumb auch der könig aus Österreich vnd Schlesien, neben die Spanier vnd Italianer, kriegsvolck zusammen hette brengen müssen, wie dann wahr sei, das er dessen eine stadtliche antzal beisammen hette, die jtzo alle herauszcügen vnd weren bey Praga ankommen, ehe er wegkgegangen sej. Vnd nach dem er sich erhoben, die warnung alhie zu thuen; vnnd were zwischen dem Schlan vnd Launa kommen, hette er nicht also eilen mügen, als er wol jnn willens gewesen sej. Dann das volck, so jm antzuge vnd mitt dem geschütz getzogen, hette yn gehindert. Dessen ortts zwischen dem Schlan vnd Launa hette er auch gesehen, das etzliche vnd dreissigk stück büchssen, welche er dann gezelet, mitt dem volcke gefurth weren, vnd were der meiste teil solch gros geschütz, das vor einer buchssen xx, auch etzliche vnd zwantzig, Auch jn xxx vnd xxxij pferde getzogen hetten. Dortzu vij wagen mit grossen kugeln, xvij wagen mit puluer vnd sunst jn die ij C wagen mit kriegsmunition, hauen, schaufeln, multern vnd anderm, ohne was zuuorn herfur gewest vnd von tage zu tage eintzeln wegkgefahren sej, vnd hetten seine geste gentzlich gesagt, Der königk wölte Zwickau vff vij ortten angreiffen vnd beschiessen. Wo vnd von welchem ortte er aber vber denn waldt[1]) werde ausbrechen, Das könthe er nicht wissen. Dis aber were gewis also, wie er antzeigete, vnd wölte es also treulich vermeldet vnd gewarnet haben.

Dieweil wir dann hieuor E. f. g. vmb gnedige hülffe, schutz vnd entsetzung vnderthenigist gebethen haben, Bitten wir nachmals, die wolten vns vnd Gemeine Stadt nicht lassen vnnd jn gnaden zu hülffe kommen. Dann das beste kriegsvolck, so alhie gewesen, ist bei E. f. g. hern vater, vnserm gst. Hern, Das andere aber ist bei den verordenten beuelhabern am walde. So ist das geschütz abgefurth vnd die Stadt fast gar entplöst, dofür wir doch gantz vnderthenig vnd fleissig gebethen haben, welches e f. g. auch gnedigklich bedencken wöllen.

Vber das ist vns der vorrath an Melh, der furstehenden Dürre halben, vnd das man prouiant vor das volck am walde hat schicken müssen, entgangen. Dergleichen zu ableitung furgestandener teuerung vnser getreidich vff E. f. g. Hern vaters beuelh den leuten wegkgelassen, das wir also disfals auch vbel versehen seint. Derwegen vnser

[1]) Erzgebirge.

vnderthenigs hochfleissigs bitten, E. f. g. wolten aus derselben vmb liegenden Ampten vnnd Stedten sonderlich verschaffen, das wir von jnen mitt melh möchten versehen vnd vns gantz fürderlich zugefurth werden, das disfals vnterm volcke kein mangel entstehe, dann, do Gott für sei, do die Stadt belegert werden solte, würden vns die mülen palde genommen, Auch mehr geschütz vnd pulner anhero verschaffen, jn betrachtung, das an dem selben palde mangel entstehen wölte vnd sich jn dem allen mitt gnaden ertzeigen vnd vns als derselben gehorsame vnderthane nicht lassen, wollen wir auch als treue vnderthane das vnsere jm besten thuen vnd sölches vber das alles gegen E. f. g. jnsonderheit gantz vnderthenigklich vordienen. Bitten hierauff gnedige antwurtt. Dat. jn eil Dornstags nach Dionisij zu vij hora des abends, Anno Dnj. xv. C. xlvj°.

E. F. G. Gehorsame vnderthane

An Hertzog Johans Wilhelm zu Sachsen etc. Der Rath zu Zwickau.

Kopie im R. A. 1. 10. 2. No. 28.

VII.

Schreiben des Kurfürsten Johann Friedrich an den Rat von Zwickau.

Feldlager bei Giengen, 31. Okt. 1546.

(Zu S. 20.)

Von gots gnaden Johanffriederich, Hertzog zu Sachssenn Churfurst etc. vnnd burggraue zcu Magdeburgk.

Liebenn getreuen, Wir achten one noth sein, Euch vonn könig Ferdinand vnnd seiner Behemen kriegsrüstung vnnd antzug vormeldung zuthun, dieweill euch: als die nechstgesessenen an der Grenitz: mehr durch kuntschafften vnnd bericht, bishero antzaige bescheenn, dann wir euch vnnsers abwesens, durch vnser schreibenn aus vnnserm Leger vormeldung thun mugen, Wir zweiueln aber nicht, es sey euch vff Hertzogk Moritzenn zu Sachssen bescheene proposicion vnnd furhaltung, so er seinen Landstenden vff gehaltenem Landtage zu Freiberg gethan, nhumahls auch furkhommen, das er nichts wenigers dann konig Ferdinand vnnd sein Behemen des furhabens auch sein sollenn, vnsere Lande vnnd Leuthe vff ein vormainte vnrechtmessige Acht vnd dorauff eruolget nichtig Mandat eintzunhemen, das wir vnns nach vielen zwuschen beiderseitz vnsern voreltern seligen vnnd vns vffgerichtete Erbaynungen, Erbuortregen, vetterlicher Bluttvorwantuns, Auch jnn Neuligkait zugeschriebenem erpieten nach, dorauff wir vnns verlassenn, pillich nicht vorsehenn, Vnnd dieweill nhun, gott lob, wir Jnen beiderseitz darzu kain vrsach gegebenn, zu deme das sie solch vberziehenn vnnd bekriegen vnser Lande wieder alle redliche vnnd pilliche vrsachenn, do dorynnen vortgefharenn wirdet, vornhemen, vnnd mit eheren vnd guetenn gewissen nymmermher veranthworten konnen,

Sich auch aus der vrsachenn, die zu eynem schein vormainlich furgewanth will werden, Als thette der gehorsam gegen der kay: Mai: allenn vortregen vnnd vorwandnussen vortziehenn, Welchs wir jnn pillichen fellenn, do die kay: Mai: nach gehorter sachen vnns nach vormuge vnnd Jnhalt der Reichsabschiede seiner geschwornen vnd gelobtenn obligacion, Auch allen Naturlichen beschriebenen vnnd vornunfftigen rechten nach beschuldigt vnnd die ertichten stuck wieder vnns ausgefhurt vnd rechtlich procedirt hette, nicht abredig wehren, vnns auch nicht minder, dann sie jnn solchem valh alles geburlichen gehorsams wolten gehaltenn haben, entschuldigen mügen, Zudeme das sie vnnd sonderlich vnnser vedter vber die bestendige vnnd gegrunte antzaigungen, die jm der bundtnus vnnd anders halben, so der gesagt kaiser mit dem Bapst zuuordruckung vnnserer wharen Christlichen Religion vffgericht vnnd diese kriegsemporung dorauff angefangen, sich je pillich eins andern bedencken solte. Wir müssen aber solchs gott dem Almechtigenn beuelhen vnnd bittenn, das sein Almacht dieser vntreu steuern vnd wherenn wolte. Demnach so wollen wir an euch gnediglich begert habenn, Jr als vnsere fromme vnnd getreue vnderthanen, wollet solchs betrachten, vngeachtet des, ob sich gleich konig Ferdinand, mit seinen behemen, oder hertzog Moritz vor euch vnsrer Stadt zuerobern, wurde legern vnd zugewynnen vnderstehenn, vhest haltenn, vnd von vnns nicht abhendig machenn lassenn, Wie wir dann beuolhenn, das vnnser Sohn vnnd Rethe Euch vnnd vnser Stadt mit etzlichem volck sterckenn vnnd besetzen sollen, Vnd seind bericht, das Jr euch mit denselben vnnd euer Burgerschafft zusammen gemheret vnnd geschworen habenn sollet, Leib, guett vnnd blutt bey einander znlassen, vnnd also vnns vnnd euch selbst, die Stadt zum besten vor denn vheinden vfftzuhalten, Welchs alles wir von euch zu gnedigem gefallen vormercken, zweiueln auch gar nicht vnnd haben zu Euch das gnedig vertrauen, Jr werdet euch, Nachdem die Stadt Zwickau vor einem solchen gewalt mit wassergrabenn, streichwheren vnd anderer notturfft vorsehenn, solchen vbertzug den Behemen oder eins andern, do der je geschege, nicht schrecken lassenn, Wie Jr dann, gott lob, mit dem volck, so zu euch verordent, von gottes gnaden vnnd desselbigen hulff wol thun konnet, wiewol wir vnns hinwiederumb auch nicht wollen vorsehenn, das sich die Behemen oder andere nhumalhs jnn dieser winterlichen zceit vor euer Stadt lagern werden. Do es aber geschege, welchs der Almechtige gott lang gnediglich verhueten wolle, So wollet Jr euch vff denn vall, wie obstehet, als fromme vnnd ehrliche Leuth haltenn vnnd dorauff vffs beste bis vff entsetzung wherenn, Wie wir den vnserm Sohne vnnd vnnsern seiner lieb zugeordenten Rethen beuolhenn habenn, euch durch gottes hulff zuentsetzen, Vnnd wir wan wir hieraussen die sachenn gegenn dem hauptvheinde, vor welchem wir bis vff ein halb meilh wegs liegenn vnnd jn teglicher kriegshandlung mit jm stehen, mit gottes hulff, vff ein orth bringen, Euch als dann mit vnnser fürderlichen hulff, auch nicht zuuerlassenn gnaigt sein. Soltenn sich aber die sachenn hieraussen vortziehenn vnnd die Ding jhe so beschwerlich jnn vnnsern Landen vorfallen wolten,

So sind wir bedacht, vnns furderlichen zu denselben zuuorfuegen, sie mit gottes hulff wie gemelt zu rettenn vnnd zubeschutzenn, Das wollen wir gegen euch hinwieder jnn allen gnadenn vnnd guetem erkennen, Euch auch vnnd die euern solche treu vnnd vnderthenigkait (ob gott will) geniessen lassen, Thuett auch doran vnnsere gefellige maynung. Datum jnn vnnserm vheldlager bej Giengen, Sontags Wolffgangj, Anno etc. xlvj ten

Jo: Fridrich: Churfurst

m. pp. fft.

Vnnsernn Liebenn getreuenn dem Rath zu Zwickau.

Origin. im R. A. 1. 10. 8. No. 44.

VIII.

Schreiben des Rats von Plauen an den Rat von Zwickau.

3. Nov. 1546.

(Zu S. 22.)

Vnnser freundlich vnd gantz villig Dienst zuuorn, Erbarn Achtbarn vnd Wolweifsen freuntlichen lieben Hern, Freundt vnd Nachbarn. Ewer schreyben vnd mitleyden haben wir gantz freuntlicher maynung vornomen, Bedangken vnns desselben gantz freuntlich mitt erbittung solchs vmb Euch vnd der Ewern in allem guthen widderumb geulissen zuuordienen.

Vnd souiell vnnsern jttzigen zustandt belangende wollen wir Euch freuntlicher maynung vnd in eusserster noth nicht vorhaldten, das in des Churfursten zu Sachsen, Burggrauen zu Magdeburgk etc. vnnsers gnedigsten herrn abreifsen von Seiner Churfl. gnaden Neuen Amptman alhie, Georgen Edeln von der Plaunitz, der dan mitt seinen Churf. gnaden von dannen getzogen, vnns ernstlich eingebunden vnd beuohlen, das wir an seiner stadt dem Aldten Amptman, Wolffen von Greuendorff, gehorsam leisten solten. Der solte bifs vff Churf. gnaden glückselige zukunfft nicht allein vnns, sundern das gantze Voythlandt als ein haubtman mitt vleis vorsorgen. Der hat volgend einen Reyfsigen zceug zusammen bracht vngefehrlich in die dreyhundert pferde, mitt den selbigen an der Grenitz gestreifft vnd sich offtmals sehen lassen, jst mitt denselben zu Adroff, Olfsnitz, auch zu zceiten hie gelegen. So seint gein Neukirchen ein fenlen freyknecht gelegt, die haben den Sommer vber den armen leuthen doselbst nicht wenig beschwerung zugefügt vnd das yhre alles auffgefretzt.

Dergleichen auch die Reuther zu Adorff gethan. So haben auch Sie alle geholtze an der Grenitz durch das Landtuolgk nyddergehauen vnd Schantzgraben gemacht, als wolte man sich der enden[1]) statlichen rusten vnd wehren.

Endtlich do man in erfahrung kommen, wie sich der Konig zcu Behemen ruste, vnns zu vberzciehen, hat man zu Obersten vnd Haubt-

[1]) Bei Hortleder: der Böhmen.

leuthen verordent vnd hero geschigkt zu vorgemeltem von Greuendorff, Grauen Ernsten von Gleichen, Errn Wolffen Dittrichen von Pfirt, Rittern, vnd Wolffen Weigeln[1]) von Straspurgk. Vnd seint am tag Michaelis[2]) vnd andere tage hernach aus allen Steten vnd Dorffern im Voythlande vnd vom Saallgrundt herauff die halbe Manschafft alhie ankommen vnd zcu felde getzogen. Die seint bey viertzehen tagen an der Greintz gelegen, aldo man auch am fuglichsten den feinden widderstandt zu thun gehabt. Do aber das geschrey kommen, wie die Behemen auffwehren, Seint Reuther vnd fufsuolgk aufsm Lager gewichen vnd hero gein Plauen geflohen vnd bey xiiij tagen auch alhie gelegen. Volgende die nechstuergangene wochen seint andere aufforderung gescheen, das die gantze Landtschafft bemelter krayfs man für man anhero getzogen. So seint am Sonnabent[3]) das Landtuolgk aus der Ihenischen, Weymarischen, Leuchtenburgischen vnd andern pflegen vnd Emptern auch herokommen, Solch volgk im antzug vnd sunsten alles hie benachtet vnd yhren vnderhaldt gehabt, darum wir nicht wenig beschwerung vnd mühe getragen. Wir wollen jtzt geschweigen, was vnns die vnnsern in besoldung so lang zu felde zu haldten vnd andere rüstung mehr gestanden, dardurch wir vnnsers vorradts fast erschöpft vnd doch nichts mitt ausgerichtet, Doch hat Got aufsgeholffen. Solch Fufsuolgk entlich vor die Stadt ins lager verordent vnd die Reuther hynnen gelegen. Mögen aller in die Sechtzehen Tausent[4]) man gewefsen sein. Seint aber alle vergeblich stiller gelegen bifs am nechsten Sonnabent, do die Behemen vnd Hussawern herein ins landt gefallen, Aldo die Stete Adroff vnd Neukirchen sampt vmbliegenden dorffern an der Grenitz berandt, gebrandt vnd eingenommen. Noch haben vnnser kriegsvolgk wenig dartzu gethan. Da hat sich ein haubtman vber die knechte, Erhardt Söllinger[5]) genannt, aufsgeschossen, sich erbothen, man solle yhm volgk zu geben, Er wolle die feindt aufsm landt schlahen. Do seint yhm frue am Sonntag[6]) Sechs fenlen knecht zu geben, mitt denen Er aufsgetzogen vnd der Reifsig zceug auch auffgewest vnd gein Adroff geruckt, dasselbe widder eingenommen. Volgenden Montag[7]) Seint das Behemisch kriegsvolgk widderkommen mitt grosser macht, Seint die vnnsern ober Adroff vffm berge in der ordnung gestanden. Do ist vnnser Reifsiger zceug, so baldt Sie die feindt gesehen, flüchtig worden, vnder die vnnsern gesprengt, denselben in die hundert vnd mehr erbermlich ertrettet vnd dardurch die ordnung gantz zutrennet vnd entlich entritten. Do haben die Hussawer das arme Fufsvolgk, welchs sich manlich zu wehren eingelassen, gar vmbringet vnd, Got sey es geclagt,

---

[1]) Bei Hortleder: Wingel.
[2]) 29. September.
[3]) Nach Simeonis und Judä (bei Hortleder) = 30. Okt. 1546.
[4]) Bei Hortleder: 1600 Mann.
[5]) Zölchner, der Zwickauer.
[6]) 31. Oktober.
[7]) 1. November.

erbermlich nyddergeleget, vnd seint yhr wenig mitt dem leben daruon kommen, auch das geschütz yhne abgedrungen vnd daruon bracht. Do seint die Reuther wie die nassen katzen entzlen[1]) widder getzogen kommen, sich in die Stadt gelegt. Vmb mitternacht haben sich die Obersten alle zu gleich sampt den Reyfsigen vnd Fufsuolgk, auch dem Geschütz vnuersehenlich auffgemacht, durch die Stadt mitt grosser vortzagheitt getzogen vnd alle geflohen vnd vnns im elendt gar allein gelassen. Aldo ist die nacht vber von vnsern weibern vnd kindern ein solch wehclagen gewefsen, das es ein Stain hett mögen erbarmen vnd seint den mehrer theill vnnser weiber vnd kinder, auch ein guth theil vnnser burger in der nacht mitt dem flüchtigen volgke aus der Stadt kommen, wissen nicht wohyn, vnd haben also wenig leuthe in vnnser Stadt. Aldo in der höchsten vnd grösten noth haben wir gar keinen trost, dan bey vnserm lieben Got gehabt, vnd entlich in solcher gelassenheit haben wir zu rath funden, eillendt in derselben nacht zwen der vnnsern mitt einer Supplication schriefft an vnnsern gnedigen herrn Hertzogen Morittzen zu Sachsen etc. abgefertiget, wie wir Euch daruon abschriefft mitt A gemergkt hierneben mitt zuschigken. Förder am selbigen Montag[2]) haben die Feindt Adroff widderumb eingenommen, dasselbe Stetlen erbermlich geplundert vnd Tyrannischs mit den leuthen vmbgangen.

Noch mittage seint Sie herabgetzogen, Ölfsnitz berent, die vorstadt angetzundt. Doch weil Sie gewost, das viell volgks noch hie gelegen, haben Sie daruon gelassen vnd widder zurugk getzogen. Gestern Dinstags[3]) Seint die feinde mitt grosser macht widderkommen, Adroff zum dritten mahl geplundert, defsgleichen die todten Cörper im felde, volgende Schöneck auch eingenommen. Mitlerzceit vnder wege haben die armen elenden vorlassenen Leuthe zu Ölfsnitz yhr etzliche den Behemischen Haubtleuthen entgegen geschigkt, gnade gebethen, jst yhne auch gnedige anthwort widderfahren. Do seint vier[4]) gewaldige in die Stadt getzogen, den hauffen lassen haussen im feldt haldten, Aldo von den bürgern huldung genommen vnd also die Stadt Ölfsnitz ane schwertschlagk oder einige vorletzung in yhren gewaldt bracht. Seint also die selben vnd andere die fürnenbsten vom kriegsvolgk die nacht in der Stadt blieben vnd den leuthen an Getreyde vnd andern viell schaden gethan, vnd ist bey yhnen beschlossen, heuth Dato vnns armen leuthe alhie zu Plauen auch zu vbertziehen, vnd sollen yhr mehr dan dreissig Tausent zu fufs vnd in funff Tausent zu rofs sein. Wie solten dan wir einer solchen macht widderstehen? Was freude in solcher zceit wir elenden, vorlassenen leuthe haben sollen oder mögen, hat menniglichen abtzunemen. Nechten bei Nacht[5]) ist vnnser geschigkten einer widder kommen vnd vnns trostlichen an-

[1]) einzeln, bei Hortleder: eylendt.
[2]) 1. November
[3]) 2. November.
[4]) bei Hortleder: viel.
[5]) Nacht vom 2. zum 3. November.

getzeigt, das hertzog Moritz vnnser schreyben in gnaden vormargkt vnd von stundt eillendts seinen Obersten zu den Behemischen Regenten abgefertiget, der solle bey yhnen erlangen, das wir vnvbertzogen bleiben sollen. Vnnser lieber Got vorleyhe seine gnade dortzu, Amen. Heuth mitt dem fruesten haben wir die vnnsern hynuber gein Olfsnitz geschigkt, wartten also noch vff anthwort; wie es forder mitt vnns ein ende nympt, vnd wafser bescheidt wir erlangen, soll Euch mitt der zceit auch bericht gescheen. Haben wir Euch in eyll freuntlicher maynung in vnnser grossen anliegenden noth nicht vorhaldten wollen vnd seint Euch mitt freuntlichen Diensten alltzeit bereit vnd willig. Darmitt Gotlicher gnaden beuohlen. Datum in eyll am Mitwochen nach Simonis et Judae Apostolorum [3. November] Anno etc. xlvj°.

Der Rath
zu Plauen.

DEn Erbarn Achtbarn vnd Wolweisen Burgermeistern vnd Rathe der Stadt Czwigkaw vnnsern besondern lieben Hern Nachbarn vnd guthen freunden.[1])

A.

Schreiben des Rats und der Gemeinde von Plauen an den Herzog Moritz.

(Zu S. 23, 32 und 33.)

Durchlauchter Hochgeborner Furst. Euern furstlichen Gnaden seint vnsere vnttherthenige gehorsame vnnd gancz willige Dienst alles vormoglichen vleis zuuorn.

Gnediger Herr. E. f. g. wissen wir in der noth vntthertheiniger maynung nicht zuuorhalden, Nachdem der Durchlauchtigst Hochgeborne Churfurst zu Sachffen, Burggraue zu Magdeburgk etc., vnser gnedigster lieber Landsfurst vnnd Herre, jn hochgenothdrangkter Defension des vaterlandes aufferhalb landes vnnd sein Churfl. g. ethlich kriegsvolck vns zu schucz hiehero verordenth vnnd die feindt heuth Dato herein jns landt gefallenn vnnd zw Adorff, Neukirchen vnnd Olfsnicz angrieff gethan, auch ethliche vom kriegsvolcke, fso jm anczuge gewefsen, erbermlichen erlegett, Ist solch vbrig kriegsvolck von vnns fluchttig worden, siczen alfso alle stunde jn grofer noth vnnd fahr, wie wir dan derhalben jr zwen, Einen des raths vnd den andern von der gemeine, E. f. g. weitter zu berichtten, vntterthenigliehen abgeferttigett E. f. g. vorwandtnus gegen Hochgedachtten vnsern gnedigsten Hern, vnnd das E. f. g. das gothlich worth jn jren landen vleiffig fordern vnnd wir der Erbhuldung nach E. f. g. mit pflichten auch vorwandtt vnnd noch goth wir vns dyfsmals zu niemandts dan zu E. f. g. jn solchen hohenn nothenn zuuortrosten wissenn.

[1]) Das Schreiben, 2 Bogen in Fol. (davon 4 Seiten beschrieben) ist mit dem, leider etwas verletzten, Ratssiegel von Plauen versehen.

Bitten derwegen E. f. g. vmb gottes willenn jnn aller vnnterthenigkeith, E. f. g. wollten vnns vnuorczuglichen zu hulff vnnd rettung kommen vnnd alſso als vnser gnediger landffurst vns fur den frembdenn feindenn gnediglichen schuczenn vnnd vns jhe nicht vorlassenn, wollen wir jn allem geburlichen gehorsam vnsers vormogens vnnterthenigklichen geulieffenn vnnd willigk vordienenn vnnd Bittenn gnedige beschriebene anthworth. Dat. jnn Eill Montags nach Simonis et Judae Apostolorum Anno etc. xlvj°.

An Hertzogen Moritzen von Sachffenn etc.

Rath vnnd ganncze Gemeine zu plauen.

B.

Vertrauliches Schreiben des Rats und der Gemeinde von Plauen an den Zwickauer Rat.

(Zu S. 33.)

Wir hetten Euch wol mehr antzutzeigen gehabt, so wil es sich der feddern [Feder] nicht alles vortrawen lassen. Allein wollen wir Euch hierneben nicht bergen, wie wir dieſsen bericht an Euch vorfertiget, jst hertzogen Moritzen Oberster[1]) kommen, vnns frieden zugesagt vnd huldung von vnns genommen vnd lest vns bey Gotis wort vnd vnnsern vorigen priuilegien vnd gerechtigkeiten, vnns darneben zugesagt, das vnns das Behemische kriegsvolgk kein leydt thun soll. Dasselbe werde nun, wie Er berichtet, Hertzogen Moritzen zutziehen vnd sich vor Czwigkaw lagern, vnd ist vnnser als der Einfeldigen guthdungken, Nachdem Ihr Euch vor solcher macht schwerlichen auffhalten kondtet, Ihr bitet vmb gnade, darmitt bluthvorgieffen vnd Ewer aller nachteill vorhütet. Vnnser lieber Got wolte Euch gnediglichen auch helffen. Wir hoffen, so Got vnnsern gnedigsten Hern widder zu lande hilfft, Herzog Moritz werde Seinen Churfl. gnaden nichts furhaldten. Haben wir Euch in trewer geheym auch nicht vorhaldten mögen Dat. vts.

Orig. im R. A. 1. 10. 5.

IX.

Schreiben des Stadtphysikus Dr. Stephan Wild an den Rat von Zwickau.

4. Nov. 1546.

(Zu S. 37, Anm. 1.)

Erbarnn, wolweysen, gunstigen, lieben herren vnd freundt. Nachdem ich schwachheit halben meines leibs vnuermogent selb auffs hauſs zwkommen vnd E. gunsten mir durch den Herrn Burgermeister Ofwald losan vnd Herrn peter Sanger, Statvoit, des hochgebornen fursten Hertzog Moritzen zw Sachsen etc. Auffordrung der Stat Zwickau, auch der unsern gegebene antwort vnd den erlangten anstandt vor-

[1]) Otto v. Dieskau.

melden lassen vnd mein schrifftlich rath vnd bedencken, was hierin zw thun sein mocht, begeret

Wiewol nun dise grofs wichtige Sach mit anruffung gottis des almechtigen vnd hohem bedencken fsoll vnd mufs bewogen werden, Dorzw ich mich als der sachen vngevbt vil zw gering vnd gantz vntuchtig erkenne, fso will ich doch auff E. gunsten begernn mein Einfeltich bedencken hiemit angetzeigt haben. Erstlich achte ichs darvor, das Hochgedachter Hertzog Moritz nicht anderst vermeint noch gleubt, dann dafs vnser kriegsvolk gewifslich werde vnd fsoll geschlagen werden vnd der keyser die oberhandt behalten, vnd ist leichtlich zw Erachten, das sein f. g. dise vertrostung haben, er fsoll das Churfurstenthum helfen Einnemen, was sein f. g. Einemen, fsoll sein f. g. bleiben, Do bey jn auch keyser vnd konig wollen helffen Erhalten. Sonsten hetten sein f. g. gewifslich difs werck nicht vorgenommen.

Wir greuffens nun an, wie wir wollen, fso stehe[n] wir in hochster gevhar.

Auff Einer seiten vnsers gewissens halben gegen got, Ehr, Eid vnd Pflicht halben gegen dem Hochgebornen vnd Hochlobligen Churfursten zw Sachsen etc. vnsern landtsfursten,

Auff der andernn seiten stehe[n] wir in gevhar vnd verderbung vnser leib vnd guter.

Nun ist am gewissen gegen Got, Ehr, Eid vnd Pflicht gegen vnserm frummen landifsfursten mehr gelegen, dan an leib vnd gut. Wo Ein frei sicher gewissen ist, Do ist auch, fso es von nöthen, Ein frölich sicher vnd willich sterben. Nun will ich vor mein person lieber vor got frolich vnd sicher mit gutem gewissen sterben, dan mit bösem gewissen vor got vnd verletzung meiner Ehr vnd meineid vor der welt leben. Das helff vns allen got.

Derhalben ist vor got mein trewer rath, konnen wir gewise vertrostung haben, das vnfs Ettlich kriegsverstendige getroste hauptleuth, mehr grofs geschütze, des wir zw Erhaltung der stat zw wenig haben, bald mochten bekommen vnd der vmbliegend adel wolten vnfs beystehen vnd in Stat bleiben, hetten auch vertrostung, das wir auffs forderligst mochten entsetzet werden, fso wollen wir jm namen gotes, der vnfs gnedicklich wol Erhalten, die Stat nicht auffgeben vnd vnser heil versuchen vnd von dem almechtigen got hilff gewarten.

Im fall auch, das wir gleich an diser vertrostung fsolten mangel haben, fso rath ich doch nicht, das wir die Stat leichtlich auffgeben, haben zeit genug, wen wir sehen, das wirs Niemer [nimmer] Erhalten konnen vnd kein Entsetzung vorhanden ist.

Aber hieneben ist mein treuer rath, das wir von stund an Hochgedachten vnserm g^{sten} Herren alle vnsre noth, alle vmbstendt vnd gevhar, auch den Erschreckligen jammer des voitlandes vnd abfallung der werhafftigsten leuth in bergksteten vnd andrer, nach der leng Clagendt vertragen vnd difs durch Eigene Eilende Post, zw fufs vnd zw rofs, auff das, ob Es Einem mifslung, das doch der ander wider komme, vnd beten vnterthenigst vmb rettung, mit vormeldung, wenn wir der vngeverlich solten gewertich sein.

E. gunsten wollen auch difs bedencken, ob sichs leiden wolt vnd bei hochgedachtem Hertzog Moritzen Erlangt mocht werden, das er dise Stat ane pflicht in seiner f. g. schutz nemen wolt, Oder aber, do wir ja sein f. g. pflicht thun musten, das die nicht lenger werhen fsolt, dan bifs auff Hochgedachtes vnsers gnedigsten Herren, des Churfursten zw Sachsen etc. widerkunfft, das wir als dan unser pflicht ledig stunden, vnd das wir defs versichert wurden. Doch stell ich difs alles in E. gunsten bedencken. Ich hoff ja, wir wollen aufs gottis gnaden die Stat fso lang Erhalten, bifs ein post aufs dem leger wider komme.

Difs hab ich E. gunsten auff jnhabende pflicht vnd Eide auffs kurtzigst [!] wollen anzeigen, Doch auff E. gunsten bedencken. Actum, Donerstag nach Omnium Sanctorum im 46.

Stephan wild
Der Ertznei
Doctor.

Den Erbarn vnd wolweisen herren burgermeister vnd rath der Stat Zwickau, meinen gunstigen Herren vnd freunden zw Eygen handen.

Orig. im R. A. 1. 10. 13.

X.

Schreiben des Herzogs Johann Wilhelm an die Befehlshaber des Zwickauischen Landkreises.

Gotha (Grimmenstein), 4. Nov. 1546.

(Zu S. 39, Anm. 2)

Vonn Gots gnaden Johanns Wilhelm Hertzog zu Sachfsen etc. Lieben getreuen, vnns ist euer schreibenn am nehisten Dinftage nach aller heyligen gegeben, heut dato vmb acht vhr zukommen, welchs wir habenn horen lesen vnnd daraus, welcher gestalt dy Stadt Zwickaw durch Hertzogk Moritzen geschickten mitt bedrauhung ist auffgemahnet wurden, verstaunden, welchs wir nicht gerne gehort vnnd auch an Stadt vnnsers gnedigenn lieben hern vnnd vaters zu Hertzogk Moritzen gar nicht vorsehen vnnd wywol dy geschickten angetzeiget, wie vnns dann dergleichen kundschafften einkommen sein, das etzlich volg der vnnsern solt geschlagenn vnnd getrennet sein, So verhoffenn wir doch, es werde so gros nicht sein, als vileicht hertzogk Moritz ein geschrey machen leset.

Weyl aber gleichwol Zwickau ein ort-Stadt vnnd dy furnembste der ort ist, so wissenn wir nicht zu rathen, das man sich auff solche bloffe aufforderunge solte ergeben, Sonndern begern, yr wollett Hertzogk Moritzen ader seine geschickten widderumb beantworten, das sie wüsten, welcher gestalt yr vnnd dy Stadt Zwickaw vnnserm gnedigen liebenn Hern vnd vater mit ayden vnnd pflichten verwanndt, Do yr vnnd die Stadt nun der vergessen vnnd euch willigklich auffgebenn solt, das euch solchs gegenn vnserm gnedigen liebenn hernn vnnd vater

nicht zuuerantworten, Auch gegen Hertzogk Moritzen selbst verweiſslich sein wirdet, vnnd yr euch wydder Behmen vnnd des konigs krigsvolgk als trewe leute, so lange yr vermochtet, mitt gottis hulff aufhalten woltet, Auch den fernern anhanck thun, vffn vhall, do yr vermercken würdet, Das yr euch lennger nicht mochtet erhalten, euch alsdann vff den vhall yrer f. g. ergebenn, Dann yr wehret nicht gemeint, dy Stadt vom Hause zu Sachſſen kommen zu lasen, vnnd entlich bieten, das Hertzogk Moritz oder seine gesanndten euch dieser antwortt nicht verdencken, er auch für sich selbst euch nicht vergewaltigen wolte.

Begeren nochmals an stadt vnnsers gnedigen liebenn hernn vnnd vaters gnedlich, Jhr wollet euch, beid für den Behmen vnd Hertzogk Moritzen souiel muglich vffhalten, So wöllen wir zu Got verhoffen vnnser gnediger lieber Herr vnnd vater werde euch, so pald es ymmer muglich, hülff vnnd errettung thun,

Das habenn wir euch vff euer schreiben jnn antwort nicht wollen pergenn, vnnd geschieht daran, ann Stadt vnnsers gnedigen lieben hern vnnd vaters, vnsere gefellige vnnd zuuerlesige maynung. Dat. Grimmenstein, den 4. Nouembris Anno domini xvCxlvj.

Ann dye beuehlhabere des
Zwickischen Lanndtkreyses.

Origin. R. A. 1. 10. 12. N. 39 (Abschrift in No. 46).

XI.

Die Kapitulationsbedingungen.

6. November 1546.

(Zu S. 47 f.)

NB. Die gesperrt gedruckten Stellen wurden von Herzog Moritz gestrichen und dafür die links stehenden Änderungen eingefügt.

Conditiones der aufgebung wie sie gesucht vnd dann geändert seint. 1546.

Das sich die Stadt sampt allen einwohnern vnd vnderthanen s. f. g. vermuge der vbersandten aufforderungsbriue ergebe, huldung vnd pflicht thue.

Conditiones, darauff die Stadt Zwickau vnserm gnedigen Heren Hertzog Moritzen zu Sachsen etc. aufgegeben werden sal, dorumb auch s. f. g. von Raths vnd Gemeinde wegen vnderthenigk sal gebeten werden.

Zum ersten, die Stadt s. f. g. als einem fürsten zu Sachſſen vnd mithbelehenten Agnaten zu treuen handen jn schutz vnd schirm zuzustellen.

Zum Andern, das s. f. g. jrem gnedigen erpieten nach, vns alle bei Gottiswortt vnd Christlicher religion der Augspurgischen Confession plei-

ben vnd dorjnne keine veranderung furnehmen lassen vnd dobei gnedigklich schützen vnd handthaben wölle.

Zum Dritten, das s. f. g. Gemeine Stadt, auch die Burgerschaft bei jren alten freiheitenn, priuilegien, herligkeiten, rechten vnd herkommen, dortzu jren habe vnd guthe genedigklich schützen wolten.

Zum vierdten, das s. f. g. Gemeine Stadt vnd die Bürgerschafft mitt keiner neuerung beschweren noch belegen wolten.

Zum Fünfften, das s. f. g. die Stadt† mit keinem kriegsvolcke belegen wolten, wie auch die aufgabe vmb ruhe vnnd friedens willen geschee⌉

additio
† ausserhalb der noth

additio
⌈ vnd do es furfiele, das s. f. g. die Stadt mitt kriegsvolcke besetzen müsten, solchs sal one gemeiner Stadt schaden vnd auff s. f. g. kosten bescheen.

Zum Sechsten, das s. f. g. Gemeine Stadt noch derselben einwohnere⌊ wider vnsern genedigsten Herrn den Churfürsten zu Sachsen etc. vnd derselben erben, auch s. C. f. g. den Landtgrauen zu Hessen etc. vnd derselben verwandte religionsstende vnd derselben widerige nicht gebrauchen noch beladen wölle.

additio
⌊ wider die Religion vnd derselben verwandten offensiue nicht gebrauchen wolten.[1])

Zum Siebenden, das s. f. g. Gemeine Stadt den Rath vnd einwohnern,† auch andere vnsers gstr. Hern Lande vnd Leute, von dem Behamischen kriegsvolcke, Hussern vnd andern nicht wölle vberziehen lassen sonder aufhalten wölle zu verhütung des landt schadens

additio
† sampt jren dörffern, vorwercken vnd vnderthanen

additio
der Stadt vnd jrer vnterthanen

[1]) In dem Aktenstück unter der Aufschrift: „Artickell, welcher gestalt die Stadt Zwickaw — — sich ergeben“ ist noch folgender Passus angefügt: Do aber jemandt s. f. g. die Stadt aber andern s. f. g. Lannde vnd vnderthane angreiffen würde, sollen sie wieder mennigklichen jres vermugens getrewlich helffen.

Zum Achten, das s. f. g. einem jeden burger vnd einwohner alhie zu pleiben oder sich mitt seinem leibe, habe vnd guthe, seiner gelegenheit nach, von hinnen zu wenden jtzo vnd zu jeder zceit genedigklich frei lassen wölle.

Zum Neunden, das s. f. g. dem Landtuolcke vnd den freien knechten, so alhie jn der Stadt besatzung liegen, sampt derselben haupt- vnd beuelhsleuthen, Auch denen vom Adel einen freien, sichern vnd felichen [alias: vehelichen] abtzug, werhafftigk, mit aufgerackten fehnlein, jren habe vnd güttern, ohne weittere verpflichtunge, ausserhalb der erbhuldung so derselben als Landtssassen verwandt, gnedigklich gestadten vnnd lassen wölle.

Zum Zcehenden, das geschütz vnd zugehörige munition vnserm genedigsten Hern zustendigk, jn viertzehen tagen auch sicher abefüren zu lassen.

Zcum Eilfften, des Raths vnd Gemeiner Stadt geschütz hie sicher pleiben zu lassen, sampt dem vorrathe, munition, getreidich vnd anders beiderseits zustendigk.

additio
ausgescheiden, was des s. f. g. zu beschirmung der Stadt vnd vmbliegenden landes bedürffen wirdt, doch vff s. f. g. erstattung.

Orig. im R. A. 1. 10. 9.

XII.

A.

Sehreiben des Rats an Erhard Zölchner betreffs der Bürger, die noch nicht gehuldigt haben.

26. Nov. 1546.

(Zu S. 52, Anm. 5.)

Wir Burgermeister vnd Rath der Stadt Zwickau fugen euch, Erhardten Zcölchner, Auch alle vnd jede vnser Burgere, so itzo zu wittembergk oder derselben jegent sich enthalten, hiemit zu wissen, Das wir von dem Durchlauchten Hochgebornen Fursten vnd Hernn, Herrn Moritzen, Hertzogen zu Sachssen, Landtgrauen jn Düringen vnd Margkgrauen zu Meissen, vnserm gnedigen Hernn, nehistuergange-

nen Dinstag nach Elizabet[1]) nachfolgenden schriftlichen beuelh empfangen haben, Nemlich,

Dieweil dann s. f. g. dorjnne die straeff der vngehorsamen klerlich aufdruckt vnd wes wir vns disfals halten sollen, So wil vns auch anderst nicht geburen, dann demselben vnderthenigen gehorsam zu leisten. Vnd dem also nach verwarnen wir euch alle hiemitt, Erfordern euch samptlich vnd sonderlich, kraft dieser schrifft begerende, jr wollet euch von dato jn xiiij tagen anheim verfugen vnd Hochgedachtem, vnserm gnedigsten Hern geburliche huldung thuen. Do jr aber binnen solcher zceit dem nicht geleben werdet, so sal als dann ferner dem Furstlichen beuelh nachgegangen werden. Welches wir euch also haben vermelden mussen, Dornach zu richten habt, vnd seind euch allen one das jn allem guthen geneigt. Zu vrkunde mitt vnserm kleinern Stadtsecret hierunten besigelt, vnd geben Freitags nach Catharinae, den 26 Nouembris, Anno Dnj. xvCxlvj°.

B.

Vnsere freuntliche Dienste zuuorn, Ersamer, guter freundt. Hiebei vbersenden wir euch ein offen schreiben, welches wir aus beuelh unsers gnedigen Hern Hertzog Moritzen zu Sachssen etc. gethan vnd so dann etzliche vnserer Bürgere vnter euerer hauptmanschafft seint, es auch euch selbst belangt, So bitten wir gütlich, jr wollet sölch vnser schreiben allen vnd jeden denselben vnsern burgern offentlich antzeigen lassen, damit sie sich nichtes zuentschuldigen habenn, jnen auch kein nachteil daruon entstehen mag, vnd euch jn dem vnbeschwerlich finden. Das wollen wir gegen euch jn allem guthen beschulden. Geben vnter vnserm kleinern Stadtsecret Freitags nach Catharinae den 26. Nouembris, Anno Dnj. xvCxlvj°.

Der Rath
An Erhardt Zcölchner jtzo zu wittembergk. zu Zwickau.

Kopieen im R. A. 1. 10. 16.

XIII.

Antwort der kurfürstlichen Räte auf das Entschuldigungsschreiben von Dienstag nach Oculi [15. März] 1547.

Geithain, 18. März 1547.

(Zu S. 65, Anm. 3.)

Vnnser Freuntlich dienst vnnd gunstigenn willen zuuor. Ersame gute Freunde vnnd gönner. Der Churfürst zu Sachffen etc. vnnd Burggraff zu Magdeburgk vnnser gnedigster her, hat euer schreyben, so jr an seine Churfl. g. itzo gethann, alles inhalts gelesenn, vnnd vnfs beuohlenn, euch dorauff hinwiderumb anzuzeigenn, dafs es gleichwol nicht an [ohne], sonder am tage were, was seiner Churfl. g. auch derselben landenn an der Stat Zwicka gelegenn, vnnd welcher gestalt nicht alleynn seiner Churfl. g., sonder auch derselbenn landenn vnnd leutenn, auch euch derwegen beschwerung begegnetenn, dafs dieselbige so leicht-

[1]) 23. November 1546.

lich jnn des vheindes handt gestelt vnd vbergeben wordenn, Do sie doch zur selben Zeyt durch euch vnnd andere als eynn vorwarte vnnd mit volck zur notturfft versehene Stat, zum wenigsten eyn zeytlang, wol hette vffgehalten könnenn werdenn, darumb jre Churf. g. desselben nicht vnpillich beschwerung trugenn. Aber wiedeme, Do es die wege erraichett, dafs seine Churf. g. der Stadt widerumb mechtig würdenn, wie dann seyne Churf. g. zu goth der hoffnung, dafs es mit verleyhung seyner Almechtigkeyt jnn kurz gescheen solle, so wölten seine Churf. g. dieser euer vnnderthenigenn schrifft jngedenck seynn, vnnd wir wöllen fürdernn helffenn, Dafs ir euch vonn seiner Churf. g. der wegen keyner vngnade befahrenn dorffet. Woltenn wir euch hinwider vff entpfangenen beuel nicht pergenn, vnnt seynt euch zu dienen geneigt. Dat. Geyten [Geithain] Freytags nach oculi [18. März]. Anno Dominj etc. xlvij.

Hochgemelts vnnsers gnedigsten
Herrn Rethe.

Den Ersamen vnnfrenn gutenn Freunden vnnd gönnernn etzlichenn gewesenen Ratspersonen vnnd Bürgern von Zwickau.

Orig. im R. A. 1. 10. 8.

XIV.

Schreiben ohne Adresse, offenbar an die in Zwickau zurückgebliebenen Ratsherren gerichtet.

Schneeberg, 25. März 1547.

(Zu S. 65, Anm. 3.)

Vnnsere freuntliche dinste zuuorn, Erbare, Ersame vnd weisen, besondere guten freunde. Wir haben euer schreiben gelesen, vnd was nuhn euer angetzogene vnd dowider mannicherlej beredung anlangt, stehet es bei vns nicht euch zuentschuldigen, zu loben oder zu scheldten. Dann mitt der zceit wirdt eines jeden verhaltung im wercke gruntlich an tagk vnd beweist werden. Aber wir wollen euch nicht verhalten, das hertzogk Moritz aufgebrochen vnd seinen Antzugk vff Pirnn, nach dem Lande zu Behmen zu, genommen vnd der Churfürst zu Sachsen etc. vnd Burgkraue zu Magdeburg, vnser gnedigster Herre, hinder jme, So wirdt jme auch ein geruheter Haufen jm angriffe vorkommen, so werden sich jrer C. f. g. ander kriegsvolck an den seitten auch nicht seumen vnd wird vnser gnedigster herre jn wenigk tagen mit hülffe des Almechtigen mitt einer grossen mennige Volcks die Stadt Zwickau belegern vnd zu jrer C. f. g. handen brengen lassen. Das wirdt gewis gescheen. Zu was gedeien es euch alsdann gereichen wirdt, das habt jr leichtlich abzunehmen, muget euere sache jn guter acht vnd hute haben. Welches wir euch hinwider haben vermelden wollen. Datum Schnebergk Freitags Annunctiationis Mariae Virginis. Anno xvCxlvij.

Gewesene Rathmanne
von Zwickau.

Kopie im R. A. 1. 10. 8.

XV.

Mandat des Kurfürsten Moritz an den Rat, die grofse Auflage im Betrage von 24 000 fl. betr.

Salza, 28. Mai 1550.

(Zu S. 78).

Von Gottes gnaden Moritz Hertzogk zw Sachsen des Hay: Rom. Reichs Ertzmarschalch vnd Churfurst etc.

Lieben getrewen, Euch ist ane zweiuel vnuerborgen, das es bey vielen dauor geachtet, als sey vnser gemut mehr zw vnruhe dan frieden geneigt, wie Sie dan vnser vorhaben, zw beschutz vnserer Lande vnd Leute vnd nichts anders gerichtet, anders deuten vnd nicht schewen, das Sie vns Solchs zw der vnbilligkeit aufflegen, Als wollen wir euch gnediger mainung nicht bergen, das hierüber allerley an vns gelanget, welchs halben vns geburen wihl, der leuffte wahrzunehmen vnd zw der Defension gefast zu machen, Ab nue solche vnsere sorgkfeltickeit auch anders dan es durch vns, nemlich zw Ruhe Frieden vnd beschutz vnserer Lande gemeinet, wolle gedeutet werden, vnd an euch gelanget, Begeren wir, das jr deme keinen glauben vor euch gebet, auch andern vnsern Vnterthanen, souil sich leiden wihl, dauon bericht thuet, Dan es ist gewislich an deme, das wir nichts hoher lieben dan ruhe vnd Frieden, Vnd do jemandt das kegene vleissigen, verursachen oder jns wergk bringen wolte, das wir, souil vnser Ampt erfordert, dabey auch thetenn, vnd hierjnne vnsere Lande vnd Leute gnediglich bedechtenn, Demselben also nach seint wir entschlossen, vormittels gotlicher vorleihung vorsehung zuthnen, ab vns, vnsern Landen vnd Leuten einige beschwerung, do Gott gnedig vor sey, vorfallen wurde, das wir zw dem widerstande vnd vnsere Lande vnd Leute zuschutzen gefast seint, Vnd weil die gewilligte Trangksteuer dermassen nicht einkompt, das Sie jn vorfallender eilender noth zw solchem wergk zugebrauchen, vnd wir nicht vmbgehen konnen, eine gemeine Musterung jn vnsern Landen halten zu lassen, Wollen wir vns gnedig vorsehen, jr werdet zw abwendung solcher sorglichen gefahre euch mit besoldung vierhundert landsknechte je auff einen knecht monatlich v fl. auff zwolff monat gefast machen, Also das die besoldung zwischen hier vnd Gallj schierst die helffte, vnd die ander helffte auff nechstvolgendt Lichtmes bey euch gewislichen einbracht vnd bey dem Rathe zw Dresden hinterlegt werde Vnd damit jr zuuormercken, das wir an vnserm gnedigen bedencken keinen mangel sein lassen, wollen wir euch dokegen die Trangkstewer von der zeith an, wan jr das geldt erlegen werdet, zwolff monat die zubezahlung derselben Summa, so weit Sie sich erstrecken wirdet, jnnezubehalten vnd zugebrauchen gnediglich nachlassen, Auch mit schrifftlicher vrkunde vorsehenn, das wir sollich geldt jn keinen andern gebrauch wollen wenden, Vnd ab andere vnsere Vnterthanen solche zwolff monat vber sich mit weiterer hulffe erzaigen wurden, das jr damit sollet verschonet bleibenn, Item wue Gott gnade vorleihet, als wir hoffen, das

sich die Leuffte also anlassen, daraus sich eines bessern zuuormuthen, das jr das Rest, was jr von der Trangkstewer nicht bezalet, von dem hinterlegtem gelde wieder sollet bekommen, Darzw wollen wir Euch mit der vorstehenden musterung gnedig verschonen vnd daruber solchen ewern vnterthenigen willen vnd trewe jn kein vorgessen stellen Vorsehen vns hirauff, jr werdet als die trewen Vnterthanen alle vmbstende, die vorstehende gefare vnd ewere selbst notturfft bedencken, vnd hierzw desto geneigter euch befinden vnd anders nicht vormercken lassen. Doran thut jr vnsere gentzliche vnd gefellige mainung. Dat. Saltza, den xxviij Mai Anno etc. funfzigk.

M churfurst
m pp fst

Vnsern lieben getrewen dem
Rathe zw
Zwickaw

Beilage.

Ab auch jemandt jn vnserer Stadt Zwickaw sich hirjnne vngefolgig oder widersetzig erzaigen, die vorstehende gefare, auch vnser vnd vnserer Lande vnd Leute notturfft nicht bedencken wurde, denen wollet vns namhafftig anzeigen, darauff wollen wir vns zuuorhalten wissen. Daran geschicht vnsere gentzliche meinung. Dat. vt supra.

(Begleitschreiben.)

Von Gottes gnaden Moritz Hertzogk
zw Sachssen vnd Churfurst etc.

Lieben getrewen, Jr wisset euch zuerinnern, was wir vor dieser zeith mit euch vertraulich haben reden vnd handeln lassen, Als thuen wir jtze derhalben an den Rath vnserer Stadt Zwickaw schreiben, vbersenden euch hirneben den Brieff vnd desselben Abschrift, Gnediglich begerende, jr woldet die sache vnserm schreiben nach richten vnd daran sein, das demselben vnserm schreiben vnwegerliche volge geschehe, wie wir vns dan des vnd keines andern zw euch vorsehen, Daran thut jr vnsere gentzliche vnd gefellige meinung Dat Saltza, den xxviij tagk Mai Anno etc. Funfzigk.

Vnsern lieben getrewen den Bürgermeistern vnserer Stadt Zwickaw.

Originale im R. A. 2. 7. 28.

XVI.

Schreiben des Rats an den Kurfürsten Moritz, die grofse Kriegssteuer betr.

18. Aug. 1550.

(Zu S. 79.)

Durchlauchtigister Hochgeborner furst, Euern Churfurstlichen gnaden seint vnnsere vnderthenige vnnd gehorsame ganntz willige dinste altzeit mit vleifs zuuorn. Gnedigster Churfurst vnnd herre, Euerer

Churf. g. schreibenn, Belangende, Das wir vnns zw apwendung der furstehenden sorglichenn gefahr mit besoldung vierhundert Landsknechte jhe auff einen knecht Monatlich funff guldenn auff zwelff Monat lang gefast machen sollen, haben wir sampt fernerm Innhalt jnn vnderthenigkeyt vernommen. Op wir dann wol vnnfs schuldig erkennen, E. C. f. g. jnn allem yren obliegen vnd sonnderlich jnn deme, was zu beschutz vnnd beschirmung E. C. f. g. lannd vnnd leute vnnd vnser selbsten auch anlangen thut, vnterthenigem gehorsam zu laisten, auch dartzw nach vermugen vnnsers leybs vnnd gutes bereith vnnd willigk seint, So bezeugen wir doch mit Got, (dem niemants ligen sol noch kann), vnnd vnserm hochsten gewissenn, das vnnfs eine solche grose Summa geldis, die xxiiij M. gulden betreffennde ist, jnn hiuorigen zeiten des Friedes, do dy nahrungen gar viel leichter vnd der beschwerungen vnd aufflagen nicht souiel gewesen seint, die gleichwol zum selben mahl auch nicht wol hetten zu wegen bracht werdenn konnen, wollen geschweigenn, jnn dysenn schwinden vnnd fehrlichen zeiten nach entpfanngenen vnvberwintlichenn krigsschedenn aufftzubrenngen, ein vnmuglich ding ist. Ja, vor zeitenn, do der Schnepergk auffkommen vnnd so statliche grose Aufspeuten gefallen seint, Ist wol die Burgerschafft jnn einem guten vermugen gewesen, wy dann yre auffgebaute heusere vnnd andere gepeude des noch eine antzeigung geben. Sieder dem aber das Bergkwergk widerumb gefallen, seint derselbenn alten geschlechter nachkomlinge, die vonn yrenn jerlichenn zinssen, vonn dem einkommen yrer Lanndt guetere vnnd forbergern [Vorwerken] lange zeit gelebet habenn, von Jhar zu Jharen ganntz vnnd gar wider abkommen, vnnd zu armen, vnuermogenden handtwergsleuten gerathen vnd gediehen, wy dann auch noch heutiges tages die Burgerschafft[1]) eytel arme, vnuermugende hanndtwergsleute seint, dy sich mit borg vnnd kummer, nur yrer sauern handarbeit, eins teyls donebenn yres geringenn vnnd schweren ackerpaues, kummerlich nehren; dann das Meltzen vnd Breuen, welches ein Burgerliche narunge alhier sein solt, ist jnn grundt vertorbenn, vnd thuen der adel vnnd vmbligende herschafften mit yren neuen auffgerichten maltz- vnnd Breuhausern der Stadt einen vnuerwindlichen schadenn, welchs auch E. C. f. g. ann der gewilligten Trancksteuer zu grosem abbruch geraichet vnnd seint gar wenig hendeler alhier. Dieselbenn henndler alle, darein auch dy krahmer, hockenn vnnd die dergleichen geringe hantirung treybenn gerechent seint, haben jnn jungster vonn vnnserm alten hern angelegter Steuer, alles yr gewerb vnnd hanndelgelt vff yr geschworne eyd vnnd pflicht hoher nicht dann vff xv M. 1 C xcj [15191] gulden angegebenn Dartzw gerechent der werdt aller burger guetere jnn vnnd aufferhalb der Stadt, ehe dy vorstedte apgebrannt, Item der werdt des vihes, dy widerkeuffliche zinffummen vnd der belehnter pristere lehenssummen, das gefallene hauptgelt vonn pfahlburgernn, gesinde vnd haufsgenosen,

[1]) Ursprünglich hiefs es: „Der aller grofse vnnd meiste teyl vonn der B.“ Man sieht, es herrscht in diesem Schreiben das Bestreben vor, die Lage der Stadt so kläglich als möglich darzustellen.

So hat dy gantze Steuer vff Tausent gulden werdt guter, funfftzehen gulden angelegt, mehr nicht dann iiij MjClx f. [4160] ix gr. ij ₰ getragen, welches wir mit dem vbergebenem Steuer Register warhafftig zu belegenn habenn. Wann aber nun dy Burgerschafft nach dysen erliedenen krigsschedenn widervmb mit einer solchenn Steuer solte belegt werdenn, So konnen E. C. f. g. wir mit grund der warheit auch berichten, das sich die itzo nicht viel vber denn halbenn teyl zu erstrecken vermochte, Soltenn wir dan nun zu auffbrengung oberurter zwelff Monats besoldung auff die Burgerschafft dringenn, die jnn jungster besatzung der Stadt vonn des Behmischen krigsvolgks obern von dem yrem aufs der Stadt verjagt, verbrannt vnd daruber vmb yr nahrung kommen seint, So muste ein jeder Das vonn sich gebenn, das er vnter seinen hennden hat, ja das nicht sein ist, sonndern von andern geborget vnnd auffgenomman hatt, vnnd damit sein gewerb, handwerg vnnd nahrung zu erhaltung seins weybs vnnd kindlein treybenn solt. Dodurch wurde der mehrer teyl yren glaubenn [Kredit] nicht erhalten, noch ferner jhr hanndtwerg treiben, auch wider meltzenn noch breuen konnen, vnnd musten vollent zu sumpff vnnd grund gehenn, Dann wurde auch die gewilligte Trancksteuer ganntz vnnd gar steckend bleiben, vnnd wurde dannoch solchs alles gar weit nicht dy Summa der xxiiij M. fl. erreichenn.

Solte aber auch dy anlage vff den werdt der gueter gescheen, welche doch sider dem krige einen merglichen abfal gethan, Dartzw nun dy vorstedte apgebrannt seint, so muste vffs hundert jnn xij fl. gelegt werdenn. Wo wolten es aber die armen verderbten leute nehmen? Do ist keine parschafft, sonnder eytel sorg vnnd borgk. Obs nun wol etzliche ann ligennden gutern vermochten, woher wolt aber gelt sein, ob sie gleich auch verkauffen woltenn. Solten wirs dann nach der manschafft anlegenn, das wehr zumahl eine vnmogliche vnerhorte aufflage, es musten der mehrerteyl burgere von haufs vnnd hoff lafsen, mit weip vnnd kind jnns elennd ziehen vnnd gar ann den Bettelstab gedeyhenn, vnnd entlich Zwickaw dy Stadt gar verwustet vnnd verderbet werdenn.

Also auch konnen wir bey vnsern hochstenn pflichtenn sagenn, das es jnn vnnserm des Rats vnnd gemeinen Guts vermugen nicht ist. Dann ob wol Euerer C. f. g. Stadt Zwickaw vonn anndern Stedten difs orts jnn einem ansehen ist, so ist sy doch yres einkommens vnnd gewerbes halbenn furwhar eine Arme Stadt, vnnd vber menschen gedenncken das Gemeine guth jhe vnnd allewege ann parschafft jnn gar kleinem vermugen gewesen, welches doch itzo jnn verschinnen krigsleufftenn vmb ein gros teyl geringert vnnd also geschmelert wurden ist, das wir auch sorgenn, wy wir zuletzt die haufshaltung anstellenn sollenn, damit wir vnnsern glauben, bey denen, so wir verschrieben seint, erhaltenn werdenn konnenn, vnnd habenn itzo, das weifs got, aller vnnserer parschafft vber zweyhundert gulden nicht. Dafs muhlwerg, so vnnser bestes einkummen sein solt, ist seer gering wurdenn, Das geschofs, so wir jerlich vonn der Burger guter aufftzuheben habenn, konnen die burger neben der trangksteuer armuts halben nicht

entrichten. Es haben auch noch nicht viel vber dreiffigk jhar die geschofs vff der burger gutere zw erhaltung gemeiner Stadt glaubens mit merglicher groser beschwerunge der Burgere dupplirt vnnd getzwifacht werden mussen. Auch kommen vnnfs vnnsere zinfs nicht ein vnnd bleiben vnnfs dero eine grose Summa bey denn jungen hern, :wie E. C. f. g. des gnediges wissenn tragenn:, Defsgleichen bey denn Grauen zu Mannffelt vnnd andern vom Adel vnd Stedten auffen stehenn. So ist der weinkeller nun auch vertorben, Das volg ist zw arm, der weyn gehet nicht abe, wie vor. Der vberlaufft am scheidholtz ertregt denn grosen vnchosten nicht, den wir jerlich auff die schwerenn wassergebeude wennden mussen. So habenn wir keine Forberge nach ackerpaw (auffer acht scheffel feldt) vnnd vonn allenn vnnsernn Bauern, die wir erblich vnnd vmb einen pfanndschilling jnnehaben, nicht mehr auffhebens dann 41 gute fso. 41 gr. $8^1/_3$ ß vnnd 11 scheffel korn vnd xiij scheffel hafer, Das wir (Got weifs es) vnnser eintzling geschirr vnnd etwo ein par Rithling douor jerlich nicht erhalten konnen, vnnd wil alles difs vnnd ander vnnser gering einkommens fortmehr nicht wol raichen, Das wir nebenn andern aufsgaben, dy wir nicht vmbgehen konnen, mit entrichtung verschriebener zinffe vonn den hauptsummen, der etwo vnnsere alden vorfaren vonn den Kirchengutern ein statliche Summa auffgenommen haben vnnd wir zum teyl auch jnn diesen geschwinden zeiten zum fursatz der Tranckfteuer vnnd vmb gemeines nutzs willenn auffnehmen mussen, etc. [nicht] zu kommen konnten, welches wir jm vall der not mit der Stadt alten vnnd neuen Rechnungen, clerlich erweysen vnnd warhafftig belegen können. So ist vber das alles am tag der vnuerwintliche schadenn, dene das Gemeine guth, auch die Burgere vnnd einwonere, verschinnen kriges erlidenn haben.

Aufs dem allenn, gnedigister Churfurst vnnd herr, hat je E. C. f. g. vnnser vnnd gemeiner Burgerschafft not, armut vnd vnuermogen gnedigist zuermessenn.

Vnnd dieweyl dann nu, wy nach der lennge angetzeiget jnn vnnserm armen vermugen, Got weifs es, vnnd wirs bey vnsern hochstenn eydenn vnd pflichten erhaltenn konnen, nicht ist, die geforderte anlage, je noch vil eine kleinere Summa Geldis aufftzubrenngen, So bietenn E. C. f. g. wir, mit allem vnterthenigem demutigem vleifse, die wolten vnnsere entschuldigung vnnd grose erlidene scheden gnediglichen zu gemute furen vnnd vnnser mit solcher vnmeglichenn anlage jnn gnaden verschonen, wy man dann gemeiniglich der verderbten vnnd verbranten leute jnn solchenn fellenn zu uerschonen pfleget, Auch beim hause zu Sachsen etc. von altershero gehalten ist. Sunsten aber E. C. f. g. mit vnnsern leybenn vnnd armen guete jnn fnrfallender not zu folgen vnnd mit schuldigen dinsten zu dienen, wollenn wir als dy gehorsamen treuen vnderthanen zu tag vnnd nacht bereydt vnnd ganntz willig erfunden werden. Wurde aber von E. C. f. g. ein Landtag aufsgeschriebenn vnnd von allen Lanndtstennden eine mügliche oder treglige Anlage gewilliget, wollen wir vnnfs auch vndertheniges vnnd ganntz williges gehorsams ertzeigen, zum aller-

demutigisten bitende, E. Cf. g. wolten difs vnnser schreibenn, dartzw vnfs die eufferste not vnnd der armen gemeinde hoch armut, entschuldigung vnd bitte gedrungen, jnn vngnaden nicht vermergkenn vnnd vnnser gnedigister Herr sein vnnd bleiben. Das vmb dieselben E. C. f. g. jnn aller muglicher gehorsamer vnderthenigkeyt zuuerdienen seint wie schuldig gevlissenn vnnd ganntz willigk. Gebenn Montags nach Assumpt. Mariae Anno Dnj. xvCL.

Kopie im R. A. 2. 7. 28. S. 31 ff.

XVII.

Schreiben des Kurfürsten Moritz an den Rat, die Abführung Mag. Erings nach dem Sonnenstein betr.

Wittenberg, 22. Nov. 1550.

(Zu S. 80.)

Vnnsern liebenn Getreuenn dem Rath zu Zwickau.

Von Gots gnadenn Moritz Hertzog zu Sachsen, Churfurst.

Lieben Getreuen. Wir seint zum oftern von vielen vnd manichfeldigen glaubhaftigenn personen berichtet, das Magister Ering, euer pfarrer zu Sanct Catherin offentlichen vf der Cantzel solche predigten vornehmen solte, die nicht zu besserunge des volcks, sondern zu anreitzunge des vngehorsams, sonderlich des gemeinen Mannes dienstlichen. Vnnd wieuol wir mit jme eine lange zeit gedult getragen, der hofnung, sich des hinforder zuenthaltten, So gelangt vns doch glaublichen von mehr dan einem an, das er sich kurtz vorruckter tage vnderstanden, gleich als wir zu Zwickau vnd der gegent vmbschlahen lassen, vnter anderm diese nachuolgende wort auff der Cantzel zu gebrauchen, Er wolte sich vorsehen, Es wurde kein Ehrlicher man wider die von Magdeburg, die vnser Religion vnd Bruder weren, sich gebrauchen lassen. Weil wir dan auch einer sein, der der Kö. key. Maj. in dem vnd anderm als seiner von Got geordenten Obrigkeitt gerne wilfaren, vnd solchs krigs, do es hette konnen bescheen, lieber vortrag gehabtt haben woltten, Wie dan euere gesantten, vnnd andere vf jungst vnserem gehaltenem Lanttage nach notturft vnd der lenge berichtet seint, Als konnen wir erachten, Wohin sein vnruig vnd aufrurisch gemuth, Vnd wie er gegenn vns, als seiner obrigkeitt gesynnet. Weil vns dan nicht lenger zuzusehen, Sondern andern zu abscheu vnd Exempel einsehen zu haben geburen wil, Als Begeren wir, ir wollet, so vil es sich jmmer leiden wil, vnuormarckt jnen auf einen wagen setzen, etliche leutte zuordenen, die jnen voruart gegen pirna bringen, Aldo vnserm Landtvoigt oder Schosser doselbst vfs Schlos antworten lassen, Die haben beuehlich, wes man sich ferner gegen jme zuuorhalten, vnd euch in solchem nicht anders erzaigen, doran beschicht vnsere ernste gefellige vnd zuuorlessige meynung. Dat. Wittenberg, d. xxii Novembris Anno etc. L.

M Churfurst etc.

m pp sp

Orig. R. A. 3. 2. 16.

XVIII.

Schreiben des Rats an den Kurfürsten Moritz, die Angelegenheit Mag. Erings betr.

27. Nov. 1550.

(Zu S. 80.)

Durchlauchtigister Hochgeborner Fürst, E. C. f. g. seint vnnsere vnderthenige vnnd gehorsame gauntzwillige Dinste zuuorn. Gnedigister Churfurst vnnd herr, E. C. f. g. beuehlich, Magistrum Christopherum Ering, vnnsern prediger zw Sanct Catharinen, anlangende, haben wir mit bekommerten gemute gelesen, vnnd begerten zum hochsten nichts liebers, dann das diese dinge aus verleyhung Gottes gnaden so kenten hingelegt werden, damit E. C. f. g. jnn yrem hertzen zu frieden sein mochte, vnnd das es (vmb vieler vrsach willenn) dieser vberschickung nicht bedurffte, Aber wie deme, so erkennen wir vnns schuldigk, jnn deme vnnd annderm, E. C. f. g. vnderthenigen gehorsam zulaisten, wolten auch itzo alspald, E. C. f. g. beuchlich vervolget habenn, wo wir nicht, nach vnnserm einfalt, fur rathsam erachtet, zuuoren E. C. f. g. jnn dieser sachenn vnnser vndertheniges bedengken zu gemute zu furen, Der wegenn zum vnderthenigisten bietennde, E. C. f. g. wolten solchs gnedigist vonn vnns vermergken, vnnd ferner darauff E. C. f. g. gemut vnnd maynung beuehlende vnns widerumb zuerkennen geben lassenn, demselbenn wollenn wir gehorsamliche volge thun.

Vnnd es ist nicht an, das der Her Reufs, E. C. f. g. hauptman alhier, jnn gegenwart vnnsers pfarrers, vnnd etzlicher vnnserer des Raths, Magistrum Christopherum Ering, etzlicher wort halbenn, die er solle gepredigt habenn, furgenommen vnnd angeredet, welcher wort aberr genannter Ering dem hernn hauptman wie er die furbracht, nicht gestenndig sein wollenn, hat sich des vff die zuhorer beruffen, vnnd volgennts vor E. C. f. g., oder derselbenn Theologen, vnnd Consistorien, zur verhore erbotenn, vnnd do er dasjenige, was er geprediget, nicht verantworten kente, wolte er darvber duldenn vnnd leiden, was yme aufferlegt wurde, Wy nun also ein rede die ander geben, hat sich der her hauptman vber der sachenn so sehr bewegt, das er den Ering gedutzet, einen auffrurischen puben vnnd schelmischen losen pfaffenn gescholden, vnnd yne seer vbel apgeweyset, das er letzlich hat entweichenn vnnd dem hern hauptman aus dem gesichte gehenn mussen, domit yme nicht ergers hette widerfaren mügen. Auch haben wir nicht vnderlassenn, vnnd mit vleis nachgeforschet, wie doch die beschwerlichenn wort, so Magister ering gepredigt, gelautet habenn sollenn. So sagt einer annders dann der ander. Es wil auch Magister Ering, dieselbigen seine wort nicht annders geredt noch verstannden haben, dann so dy vonn Magdeburg, der Religion vnnd nicht annderer weldtlichenn sachenn halben, vonn jemandes bekriget wurden, wy dann viel zuhörer, die wir befraget, dieselbenn wort auch also, vnnd nicht annders verstannden haben, vnnd er der Magister Ering sich selbst auch, alspald jnn der anndern predigt, vor dem volg, offentlich also ercleret, vnnd der aufflage entschuldiget hat. Do

nun E. C. f. g. wir den Magister Ering vnuerhorter sache, auch one bewust des pfarrers vnnd Superattendenten alhier, vff einen wagenn schicken, yme etzlich leute zuordenen, vnnd verwahren lassen solten, So wolt doch E. C. f. g. zu gnedigem gemuethe furen, was beschwerlicher nachrede, von apgunstigen leuten, E. C. f. g. gewifslich eruolgen wurdenn, vngetzweiffelt wurden alspald allerley Buchlein, vonn den widersachernn jm Druck douon ausgehenn. Es wurde auch bey vielenn leuten tzweiffel furfallenn (nach dem gleichwol Magister Ering, ein alter diener des worts, vnnd ein weith bekanter man ist) ap yme jnn dem vall recht oder vnrecht gescheen wehre, dann wurde eyner dis, der anndere jenes douon reden vnnd schreiben, vnnd wurden sonnderlich dy Geistlichenn sich seer daruber bekommern.

Es mochte auch dem hern Reusenn nicht zw kleiner nachrede geraichen, dann Magister Ering redet vnuerholen, das yhne sein lebenlang, so alt er wurden, vnnd so lanng er ein prediger gewesen, kein mensch vff erdenn, seiner predigten halbenn, so zureden gesatzt vnnd angegeben, vnnd yne dye auffrurisch vnd sunst seines gefallens gedeutet (der er doch, ap Got will, mit grund vnnd bestanndt nimmer mehr konte vberzeuget vnnd vberwunden werden) habe, denn allein der her Reufs.

Zu deme, Gnedigister Churfurst vnnd Herre, mugen E. C. f. g. wir mit der warheit berichtenn, das Magister Ering seines alters vnnd ganntz beschwerlichen kranngkeyth, des lenden Steins halbenn, vnnd sonnderlich itzo ein schwacher man; vnnd vber lanndt zu raysen, ganntz vngeschickt vnnd vnuermugend, vnd one leybs fahr nicht forttzubrenngen ist.

Solte er nun, dieser beuohlener vberschickung, oder einiger gefenngknus halbenn, do er gewohnter leibspflegung entraten mufste, jnn ferner krangkeit fallen, oder gar mit tode apgehenn, wy sichs warlich leichtlich zutragen kente, was vor beschwerliche vnnd mancherley nachreden bey den widersachern abermals doraus erwachssenn wurden, jst leichtlich zu ermessen. So ist der Calumniatoren itzo dy weldt vol, die dorauff warten vnnd froh werdenn, wann sie yrer sachenn wenig ein schein, vberkommen, das sy dy leute nach yrem lust vnnd gefallenn mugen schennden vnnd schmehenn.

Vber das alles, gnedigister Churfurst vnnd herr, Bietenn wir zum aller vnterthenigisten, dieweyl wir die vonn Zwickaw hiuor (doch one allenn grundt vnnd widder dy pilligkeith) jm geschrey, vnnd vom hern Doctore Martino Luthero seyligenn, hinvndwidder jnn schrifften aufsgemahlet wurden seint, das wir gelarte fromme, treue, pfarrer vnnd prediger, nicht leidenn kennen, wy auch albereith vnnser voriger pfarrer, vnns jm druck beschuldiget, das wir yne one alle erbare vrsachen, vnuerhort, vnnd nur alleine vmb der Adiaphora vnnd mittelding willenn, hinweggetrieben habenn sollenn, E. C. f. g. wolte denn handel mit Magister Ering der gestalt nicht furnehmen, sonnder darjnnen E. C. f. g. gemeiner Stadt Zwickaw vnnd derselben nachkomen gnedigist verschonenn, Dann es sich leichtlich zutragenn solte, das wir jnn ein solch geschrey vnnd nachrede kommeu solten, das wir letzlich gar keinen pfarrer, prediger, noch diacon wurden bekommen kennen, welchs vnns vnnd vnnsern nachkommen ein ewige macula

vnnd auffruck sein, vnnd entlich mit nachteyl der Seelen seyligkeit Gottes worts vnnd der administration der hochwirdigenn Sacramenta, wurden entpehren mussen, welchs jhe ein seer fehrlicher vnnd grofs bekommerlicher hanndel wehre.

Dero wegenn wehre vnnser vntertheniges einfeldiges bedenngken, das E. C. f. g., zw verhutung aller dieser dinge, auch anderer weithlaufftigkeiten mehr, die E. C. f. g. aufs hohem verstannde besser dann wir gnedigist erwegenn werden, den Magister Ering zw gnediger verhore vor E. C. f. g. theologen oder geordenten Consistorien einem, zw wittembergk oder Meiffen, kommen liesenn, wie er sich dann alletzeit, auch jnn der hanndlung mit dem hernn Reusen, dartzw erboten, vnnd dorauff ann E. C. f. g. sich beruffen hat, woltenn wir yne zur verhor dohin, so pald er seins leibsgesuntheit halbenn ein wenig zu raisen vermuglich wirdet, schickenn, vnnd apfertigenn; wurde er sich nun gnugsam nicht entchuldigen, noch seine predigt veranntworten kennen, Alsdann kente E. C. f. g., niemants tziel vnd mafs setzenn, wie E. C. f. g. hirjnne gebahren solte.

Vnnd wiewol wir nun dysen des Magister Erings hanndel nicht gerne gehort, noch erfaren habenn, sondern vnns, Got weys es, zum hochstenn bekommerlich vnnd vonn hertzenn zu widder ist, So wollen doch zu E. C. f. g. wir der vndertheniger hoffnung vnnd zuuersicht sein, auch E. C. f. g. himit zum hochstenn vnnd aller demutigistenn doumb gebethen habenn, E. C. f. g., woltenn nebenn obertzalten vnnsern einfeldigenn bedennglichen vrsachen, vnnd andern, des Magister Erings nuhmer verlebts alter vnnd schwacheit, vnnd das er gleichwol sunst vnnd one das, jhe vnnd allerwege das heylige gotliche wort lauter vnd rein gepredigt, des er weith vnnd ferne, bey hohen vnnd nidrigen stanndis, gut zeucknis hat, gnedigist bedenngken, yne mit leybs straff verschonenn, Vnnd do es jhe nicht annders sein konnte, oder mochte, sich des predigt Ampts bis vff E. C. f. g. fernern beschiedt zuenthaltenn, seine straffe sein lassenn. Solchs vmb E. C. f. g. hochstenn vnnsers vermugens gehorsamlich vnd ganntz vndertheniglichen zuuerdienen, wollenn wir alltzeit gevlissenn vnnd ganntzwilligk erfundenn werdenn, E. C. f. g. gnedigiste anntwortt bitennde.

Geben Dornnstags nach Catharinae Anno Dominj xvCL.

Ann Hertzog Moritzen zu Sachffenn, Churfursten etc.

Der Rath.

Kopie im R. A. 3. 2. 16.

XIX.

Schreiben des Rats an Dr. Ludwig Fachs in Leipzig, Mag. Erings Angelegenheit betreffend.

15. Dezember 1550.

(Zu S. 81.)

Vnnser freuntlich Dinste zuuornn, hochgelarter vnnd achtbarer, gunstiger herr vnnd forderer. Es hat vnns vnnser Regirender Burgermeister Hanns Vnruhe, vermeldet, wafs Euer A. yme Magistri Christopheri Erings halben geschriebenn hat. So wir dann dorafs

e. A. ganntz geneigten vnnd gunstigen willen, den yr zu vns traget. vermargkt haben, Thun wir vnns defs gegen E. A. ganntz dinstlichen vnd freuntlichen bedangken mit erbieten, das wir solchs vmb dyselb E. A. jnn allem guten widerumb verdynen wollenn. Es gelanget auch hierneben an euch vnnser gar gutlichs vnnd vleyfsiges bieten, Jhr wollet souil muglich vnd auch euch neben Afsmufs von Koneritz oberhauptman thunlichen sein wil, dem magister Ering furderlichen sein, domit er bey vnserm gnedigsten Hern widerumb gnade erlangen vnd mit gefengnis oder dergleichen verschonet werden muge, vnnd auch vnns den Rath, das wir dem Churfürstlichen beuehlich alspald nicht nachkommen sein, sondern seiner C. f. g. vnnser vndertheniges bedengken vnd auch Magister Erings itzige leybs schwacheit anders nicht dan aufs vndertheniger treuer wolmeynung, got weifs, zuuorn angetzeiget haben, entschuldigen helffenn, domit wir etwa seinethalben in ferner vngnad nicht komen möchten. Euch hirinnen gegen yme vnd vnns so gunstiglichen erzeigen. Das vmb E. A. vnsers vermugens auch zuverdynen, wollen wir jeder tzeit willig erfunden werden. Geben Montags nach Luciae Ao. L.

Dem hochgelarten vnd achtbarn Herrn Ludovico Fachs, der Juristenfacultet zu Leipzig ordinario, beider Rechte Doctorn.

Kopie im R. A. 3. 2. 16.

XX.

Antwortschreiben des Oberhauptmanns Erasmus von Könneritz und des Dr. Ludwig Fachs an den Rat.

Leipzig, 20. Dezember 1550.

(Zu S. 81.)

Vnser freuntlich dienst zuuorn, Ersame vnd weise, gute freunde, wir wollen euch nicht verhalten, das wir den Churfursten zu Sachsen, vnsern genedigsten hern, vor Magistrum Ering vnderthenig gebeten haben. Vnd wiewol wir vormergkt, das s. churf. G. harte bewegt vnd diese sache also nicht hingehen zulassen gemeint, So wollen wir vns doch vndertheniglich getrosten, es soll euch kain nachteil doraus ervolgen, ob ir gleich noch zur zeit innehaltet vnd den hern Magistrum nicht kegen Dresden schigketet, wir wollen auch gerne fernern fleis vorwenden, alleine ihr woltet jme auch vorwarnunge thuen vnd vndersagen, das er sich solcher vnnotiger rede vfm predigstuel, die auch nicht ...[1]) enthalte vnd selbst zw seiner fernerer beswehrunge nicht vrsach gebe. Das wolten wir euch nicht verhalten vnd seint euch zu dienen willig.

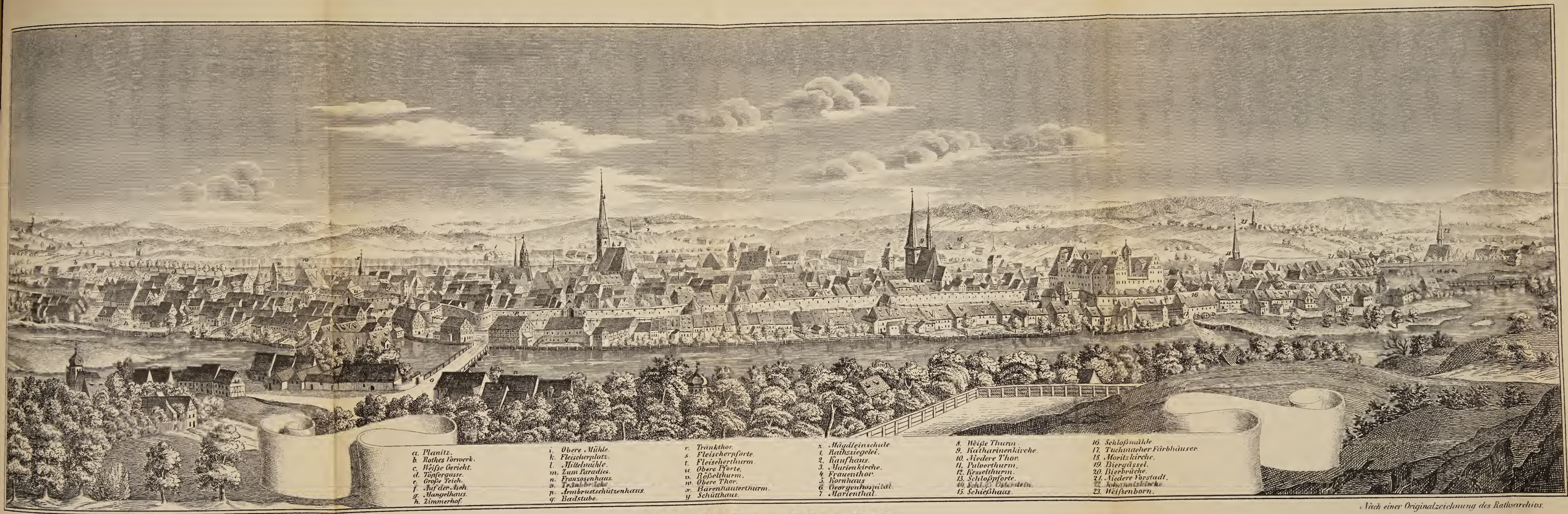
Datum Leipzk, den zwantzigsten tag Decembris anno funfzig.

Erasmus von koneritz, oberhauptmann vnd Ludwig Fachs, Doctor ordinarius zw Leipzk.

Den Ersamen vnd weisen Burgermeistern vnd Redte der stadt Zwickow, vnseren guthen freunden.

Orig. im R. A. 3. 2. 16.

[1]) Unleserliches Wort, etwa wie edificiret [erbauet ?].



Nach einer Originalzeichnung des Rathsarchivs.

ZWICKAU im Jahre 1630.

Lith. u. Druck von R. Zückler

Mitteilungen

18 8/89

des

Altertumsvereins für Zwickau

und Umgegend.

Heft II.

Zwickau.

Druck von R. Zückler

1888.

Inhalt.

Seite

1. Jahresbericht V

2. Verzeichnis der Vereine, mit welchen der Schriftenaustausch eingeleitet worden ist XX

3. Geschichtliche Beiträge:

Dr. E. Fabian, Die Wiederaufrichtung der Zwickauer Schule nach dem Schmalkaldischen Kriege. Mit archivalischen Beiträgen 1

Dr. M. Schilling, Quellen zur Geschichte der Stadt Zwickau während des dreifsigjährigen Krieges, 1632 und 1633 . 29

Dr. R. Beck, Leibnizens Beziehungen zu Christian Daum, Rektor zu Zwickau 52

Lic. Dr. G. Buchwald, Zur Kirchen-, Schul- und Sittengeschichte von Härtensdorf und Wildenfels . . . 57

Jahresbericht.

Im August 1887 erschien das 1. Heft der Mitteilungen des Vereins. Dasselbe enthielt aufser einem Bericht über die Gründung des Vereins und die vom 20. Januar 1886 bis zum 12. Juli 1887 abgehaltenen Sitzungen etc. (S. V—XXIII) eine Abhandlung von Dr. E. Fabian über: „Die Stadt Zwickau unter den Einwirkungen des schmalkaldischen Kriegs". Mit 20 urkundlichen Beilagen und einer Ansicht der Stadt Zwickau vom Jahre 1630 (S. 1—131). Den Versand des 1. Heftes an die Mitglieder des Vereins, sowie an eine beträchtliche Anzahl auswärtiger Vereine hat — das sei unter dem Ausdruck des Dankes hier erwähnt — in zuvorkommendster Weise die Richtersche Buchhandlung (Inh. B. Konegen) unentgeltlich besorgt.

Nachdem in der Generalversammlung vom 15. Dezember 1887 die damaligen Vorstandsmitglieder wieder gewählt worden waren und dieselben die Wahl angenommen hatten, trat im Laufe des Vereinsjahres in der Zusammensetzung des Vorstands insofern eine Veränderung ein, als Herr Referendar Herold infolge seiner Versetzung nach Scheibenberg ausschied und im Mai 1888 Herr Regierungsassessor Dr. Ayrer eintrat.

Das Interesse an den Bestrebungen des Vereins ist in stetigem Wachstum begriffen, indem nicht nur die städtischen Behörden demselben ihr Wohlwollen bekunden, sondern auch die Mitgliederzahl gestiegen ist und die Sammlungen durch Zuwendung zahlreicher Geschenke bereichert worden sind. Da der Rat unter Zustimmung des Schulausschusses dem Verein ein Zimmer in der höheren Bürgerschule zur Verfügung gestellt hat, so hat nun auch mit der Aufstellung der Sammlungen, die in Rücksicht auf das kaum dreijährige Bestehen des Vereins schon recht ansehnliche genannt werden dürfen, begonnen werden können.

Dem hochgeehrten Rat sei auch an dieser Stelle der gebührende Dank abgestattet.

Im Laufe des Sommers wurde ein Ausflug nach Chemnitz unternommen, der in erster Linie dem Besuch des Museums des

Vereins für Chemnitzer Geschichte galt; auch wurde die Schlofskirche besichtigt.

Allen Denjenigen, welche die Bestrebungen unseres Vereins durch Zuwendung von Geschenken für die Sammlungen unterstützten, sei hiermit auch im Jahresbericht der herzlichste Dank ausgesprochen.

In der Zeit vom 14. Oktober 1887 bis zum 18. September 1888 sind 1 Generalversammlung, 4 Vorstandssitzungen und 5 Vereinsversammlungen abgehalten worden. Im folgenden soll nur über die Generalversammlung und die öffentlichen Vereinsversammlungen berichtet werden.

1. (6.)*) Vereinsversammlung am 28. Oktober 1887.

Herr Oberlehrer Dr. Schilling sprach über Generalfeldmarschall Baners Beziehungen zur Stadt Zwickau. Dieser auf das reiche Aktenmaterial des Ratsarchivs sich stützende Beitrag zur Geschichte der Stadt Zwickau während des dreifsigjährigen Krieges ist abgedruckt im „Neuen Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Bd. IX.

Der Vorsitzende erstattete Bericht über die zahlreichen und wertvollen Druckwerke, die von Brudervereinen als Gegengabe für das 1. Heft unserer Mitteilungen eingesandt worden waren. Das Verzeichnis der Vereine, mit denen wir in Schriftenaustausch getreten sind, ist diesem Jahresberichte auf S. XX beigefügt. Ferner hatte der Vorsitzende über eine gröfsere Anzahl von Altertumsgegenständen, die dem Vereine als Geschenke übermittelt worden waren, Mitteilung zu machen.

(2.) Generalversammlung am 15. Dezember 1887.

Die Generalversammlung wurde an diesem Tage abgehalten, um gleichzeitig das Andenken eines um Zwickaus Schulwesen, insbesondere aber um dessen Bibliothek hochverdienten Mannes, des am 15. Dezember 1687 verstorbenen Rektors Mag. Christian Daum, zu feiern. Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Beck entwarf auf Grund eingehender und mühsamer Quellenstudien ein

*) Die in Klammer gesetzte Ziffer bezeichnet die seit dem 1. Vereinsjahr laufende Nummer.

Lebensbild von Christian Daum.

Am 15. Dezember 1887 waren es 200 Jahre, dafs der hochgelehrte Rektor der Zwickauer Schule Christian Daum — latinisiert Pollicarius — das Zeitliche gesegnet. Wenngleich eine volle Würdigung der Persönlichkeit dieses grofsen Zwickauers erst auf Grund einer umfassenden Verarbeitung des ungeheuren Quellenmaterials, das die Ratsbibliothek in seiner wohlerhaltenen Korrespondenz und in seinen Tagebüchern besitzt, möglich ist, so unterzog sich der Vortragende mit Rücksicht auf den Gedenktag dennoch gern der dankbaren Aufgabe, in knappen Umrissen ein Lebensbild des Dahingeschiedenen zu geben.

Geboren am 29. März 1612 zu Zwickau als Sohn eines Wundarztes, besuchte Christian Daum die Schule der Vaterstadt und ward Lieblingsschüler des gelehrten Rektors Zechendorf; 1632 begab er sich nach Leipzig, wo er zunächst von Kriegsnöten harte Anfechtungen zu erdulden hatte; nach Zwickau zurückgekehrt, erging es ihm nicht besser, denn 1633 verheerte die Stadt der kaiserliche Feldmarschall Holke mit seiner grausamen Soldateska. In Leipzig wieder eingetroffen, widmete er sich fleifsigen Studien, verdankte aber seine riesigen Kenntnisse weniger den Lehrern der dortigen Universität, als dem vertrauten Umgange mit den gelehrtesten Männern jener Tage, Thomas Reinesius in Jena und Kaspar v. Barth in Leipzig. Namentlich dem letzteren war er bis zu dessen 1658 erfolgten Tode ein treuer, anhänglicher Schüler. Er siedelte nun wieder nach Zwickau über und erhielt nach 8jähriger Thätigkeit als Hauslehrer bei Dr. Nicol. Göts vom Rate der Stadt das Amt eines Tertius an der Zwickauer Schule, das er am 26. März 1642 antrat. Obwohl mit irdischen Gütern in keiner Weise gesegnet, — was der Krieg ihm übrig gelassen, verwendete er auf seine Bibliothek —, vermählte er sich doch am 16. Oktober mit der 14 Jahre älteren Martha Fickenwirth aus Gera; seinen literarischen Ruhm hatte er schon früher begründet mit der Schrift: de caufis amiffarum quarundam linguae Latinae radicum *ἀποσπασμάτιον*. In dieser nicht eben übermäfsig dotierten Stellung hat Daum fleifsig gelehrt, daneben aber auch seinen gelehrten Studien gehuldigt, so weit es nur seine Zeit gestattete. Besonders gesucht war er als Dichter, und manches carmen trug seinen Namen weit über Zwickaus Weichbild hinaus. Aufserordentlich schätzte die Mitwelt sein wunderliches, heute vergessenes Buch ‚Vertumnus poeticus', in dem er 3000 Wort- und Versvariationen des Spruches ‚fiat justitia, aut pereat mundus' brachte. Ernster war die Aufgabe, die er sich mit der Herausgabe der unvollendet gebliebenen Schriften des verstorbenen Barth stellte. Brachte ihm diese Thätigkeit auch zunächst mehr Verdrufs, als Freude, so war sie doch seinem Ruhm förderlich; als im Jahre 1662 der alte Zechendorf, längst ein müder Greis, die Augen geschlossen hatte, wählte der Rat zu Zwickau Daum

einstimmig zu seinem Nachfolger, der am 21. Juli mit der Rede ‚de rectoris officio scholastico' sein Amt antrat. Sein redliches Bestreben, die heruntergekommene Anstalt in sittlicher wie in wissenschaftlicher Beziehung zu heben, war während der nächsten Jahre vom besten Erfolge begleitet; nach aufsen hin war er in jenen Tagen sicher der bekannteste Zwickauer, denn seine Briefe gingen bis nach Italien, Frankreich und den Niederlanden. Die Befriedigung, die er in der Beschäftigung mit den Wissenschaften fand, vermochte ihn übrigens in Kummer und Sorgen zu trösten, die seinem Privatleben nicht fehlten. Da seine Gattin am 6. März 1673 gestorben war, heiratete er am 25. Januar 1674 seine Base Anna Margarete Auerbach, die ihm einen Sohn und eine Tochter schenkte. Das Jahr 1675 bezeichnet den Höhepunkt der Wirksamkeit Daums, von da an gings abwärts: seine hohen Jahre, seine geschwächte Gesundheit, vor allem seine zum Schaden der Schule immer mehr gesteigerte private Thätigkeit trugen nicht dazu bei, die Anstalt zu heben; Konkurrenzunternehmen und die Pest, die 1682 in Zwickau wütete, vernichteten alle Früchte seiner Anstrengungen. Ein gebrochener Mann, schlofs er am 15. Dezember 1687 die fast schon gänzlich erblindeten Augen.

Am Schlusse sprach der Vortragende die Hoffnung aus, nach Verarbeitung des umfangreichen Quellenmaterials das gegebene Lebensbild zu einer ausführlichen Lebensbeschreibung ausgestalten zu können.

2. (7.) Vereinsversammlung am 26. Januar 1888.

In dieser Versammlung wurden mehrere kleine Vorträge geboten. Herr Diakonus Lic. Dr. Buchwald gab „Beiträge zur Geschichte der Kirche und Schule von Dorf Auerbach" (bei Zwickau). Diese Beiträge bezogen sich auf Ereignisse und Zustände im 16., 17. und 18. Jahrhundert. So sprach z. B. der Vortragende über die Einkünfte der Pfarre im Jahre 1546, über Hexerei und Zauberei in den Jahren 1567 und 1599; ferner teilte er Beschwerden der Gemeinde über ihren Pfarrer mit aus den Jahren 1630 und 1695, beleuchtete die Schulverhältnisse des Ortes im Jahre 1713 und las die Namen sämtlicher im Jahre 1717 ansässigen Bauern vor. 1770 suchte das Dorf um eine Landeskollekte zum Bau des Pfarrhauses nach.

Herr Oberlehrer Dr. Schilling sprach über den Inhalt einer Zwickauer Polizeiordnung vom Jahre 1654 und gab eine Beschreibung des ersten Zwickauer Kalenders vom Jahre 1692. Die genannte Polizeiordnung reihte sich den Mafsregeln

an, die darauf berechnet waren, den durch die Drangsale des 30jährigen Krieges zerrütteten Wohlstand der Bevölkerung zu heben und die verdorbenen Sitten zu verbessern. Sie ermahnte unter Androhung schwerer Strafen zu einem kirchlichen Leben; verbot bei Ehren- und Freiheitsstrafen, bei Strafen an Leib und Leben Gotteslästerung und Schmähung der Obrigkeit und anderer ehrlicher Leute; untersagte das Degentragen, das Tabaktrinken, allen Luxus in der Kleidung und bei Kindtauf- und Hochzeitsschmäusen etc. Die beigefügte Begräbnisordnung zielte einerseits darauf hin, den übertriebenen Aufwand bei Begräbnisfeierlichkeiten zu beschränken, andrerseits dahin, die Teilnahme der Gemeinde und der Standesgenossen zu pflegen. Es wurden 4 Klassen von Begräbnissen (von 15 Thlr. bis zu 19 Groschen) und bestimmten Trauerzeiten festgesetzt. — Nachdem ferner der Vortragende auf Grund einer den Kurfürstlich Sächsischen Landständen 1682 gewidmeten Schrift des Oberbaudirektors Weigel zu Jena über die Mifsstände des damaligen Kalenderwesens gesprochen und die Verbesserungsvorschläge Weigels dargelegt hatte, wies er darauf hin, dafs der erste Zwickauer Kalender jenen Vorschlägen gemäfs eingerichtet war und in dieser Einrichtung sich nicht wesentlich von den heutigen Kalendern unterschied.

Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Fabian teilte aus einer Zwickauer Polizeiordnung vom Jahre 1548 mit, dafs die Behörde aufs strengste gegen die Ausschreitungen beim Tanzen vorging, besonders gegen den Rundtanz. Als Strafe des erstmaligen Vergehens gegen die Ordnung wurden 2 Gulden angesetzt. — Sodann machte der Vortragende noch einige interessante Mitteilungen aus dem Jahre 1563 über Mafsregeln zum Schutz der Marienkirche gegen Feuersgefahr.

3. (8.) Vereinsversammlung am 24. Februar 1888.

Nachdem der Vorsitzende kund gegeben hatte, dafs dem Vereine wiederum mehrere Geschenke zugewendet worden seien, ergriff Herr Dr. Schilling das Wort zu dem Vortrag: „Ein Jahr unter schwedischer Besatzung, 1639/40. Dieser Vortrag stützte sich, wie der in dem Bericht über die 1. Vereinsversammlung erwähnte, auf Aktenmaterial des hiesigen Ratsarchivs und ist mit jenem verarbeitet an derselben Stelle zum Abdruck gelangt.

4. (9.) Vereinsversammlung am 19. April 1888.

Den Hauptgegenstand dieser Versammlung bildete der Vortrag des Herrn Pastor Leipoldt aus Culitzsch über:

Altes und Neues aus der Kirchfahrt Culitzsch.

In Culitzsch (Hohenheim), einer Gründung der Sorbenwenden, hatte das Christentum mutmafslich schon im 12. Jahrhundert Eingang gefunden. Die Kirche war ursprünglich eine dem heiligen Laurentius geweihte Wallfahrtskapelle. Noch heute wird das Kirchweihfest am Montag nach dem Laurentiustag gefeiert. Der letzte katholische Geistliche starb 1531. — Bei der Beschreibung der alten Kirche erwähnte der Vortragende, dafs der alte und wertvolle Altar im Altertumsmuseum zu Freiberg aufbewahrt werde. Denselben schmücken die Holzfiguren des Christophorus und Johannis des Täufers. — Eine der Glocken ist ungefähr 500 Jahre alt. 1769 wurde die alte Kirche niedergerissen und der Neubau begonnen. Der Kostenanschlag des Mauermeisters Siegert aus Schneeberg belief sich auf 1271 Thlr. 21 gr. Bereits 1770 wurde der Neubau „gehoben", doch erst 1773 fand, trotzdem das neue Gotteshaus schon früher in Gebrauch genommen worden war, die Einweihung statt. Zu den Kosten des Neubaues war eine Landeskollekte bewilligt worden, welche 146 Thlr. 2 gr. $5^1/_2$ Pfg. eingebracht hatte.

Der Vortragende verbreitete sich in interessanter Ausführung weiter über die Einrichtung der neuen, noch jetzt in Gebrauch stehenden Kirche.

Auch in dieser Versammlung war der Vorsitzende in der Lage, über eingegangene Geschenke berichten zu können.

5. (10.) Vereinsversammlung am 17. Mai 1888.

Herr Dr. Schilling bot einen Beitrag zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Zwickau. Nachdem 1523 durch Hans Schönsperger in Augsburg eine Druckerei in Zwickau begründet und das Geschäft mehrere Jahre hindurch von dessen Schwiegersohn Jörg Gastel betrieben worden war, ging die Druckerei 1527 in die Hände des Gabriel Kerntz und bereits 1530 in den Besitz Wolfgang Meyerbecks über. In einer Türkensteuerliste vom Jahre 1542 wird Meyerbecks Haus und Hof auf 500 fl., sein Einkommen vom Buchhandel auf 50 fl. geschätzt. 1550 geriet Meyerbeck wegen eines von ihm gedruckten Schmähgedichtes gegen Kurfürst Moritz in Untersuchung und verlies Zwickau. Von diesem Jahre an bis 1630, also 80 Jahre lang, war die Stadt ohne eine Druckerei. Die Erklärung dafür fand der Vortragende in mehreren Urkunden des Ratsarchivs; es waren zwei kurfürstliche, die Ausübung des Druckereigewerbes

beschränkende Verordnungen vom Jahre 1569 und 1588 und zwei kurfürstliche Bescheide vom Jahre 1575 und 1607, in welch letzteren die Gesuche der Stadt um Zulassung einer Druckerei abschlägig beschieden wurden. Erst 1630 durfte Melchior Göpner aus Leipzig eine neue Druckerei eröffnen. Er erhielt 80 Thlr. Vorschufs aus dem Schulärar. 1680 wurde eine zweite Druckerei errichtet.

Herr Lic. Dr. Buchwald hatte zum Thema seines Vortrags gewählt: Ein Eibenstöcker Pfarrer und sein Schulmeister im 16. Jahrhundert. Der Pfarrer war Jakob Schlosser (1548—1589), der in fast ununterbrochener Fehde mit seinen Schulmeistern lebte, welche ihn wegen verschiedenartiger Ursachen bei dem Superintendenten verklagten. Zu einer Amtsentsetzung Schlossers kam es jedoch nicht, da schliefslich jedesmal die Gemeinde Partei für ihn ergriff.

Herr Dr. Fabian bot Interessantes „Aus alten Akten". Er sprach über die Erzeugnisse einer Waffenfabrik zu Blauenthal (1546) und gab Beispiele von den originellen Randbemerkungen des Stadtschreibers Mag. Stephan Rot zu den von ihm geführten Ratsprotokollen, betreffend den Handel auswärtiger Kaufleute in der Stadt, die Gehalte der Lehrerinnen an der „Maidleinschule" und die Einrichtung des Ratsarchivs.

Mitgliederverzeichnis.

Vorstandsmitglieder.

Fabian, Dr., Gymnasialoberlehrer, Vorsitzender.
Buchwald, Dr., lic. theol., Diakonus, stellvertr. Vorsitzender.
Schilling, Dr., Oberlehrer, Schriftführer.
Spindler, Dr., Gymnasialoberlehrer, stellvertr. Schriftführer.
Schmerler, Postdirektor, Schatzmeister.
Erler, Professor, Dr., Rektor des Gymnasiums.
Mothes, Dr., Baurat.
Wesche, Bildhauer.
Ayrer, Dr. jur., Regierungsassessor.

Albrecht, Pastor, Crossen.
Arnold, Stadtschreiber.
Bär, Buchhändler.
Barthold, Brandversicherungs-Oberinspektor.
Batsch, Pastor, Wilkau.
Bauermeister, Otto, Banquier.
Becher, Zimmermeister.
Beck, Dr., Gymnasialoberlehrer.
Becker, Direktor und Baumeister.
Berg, Bergdirektor.
Beyer, Dr. med.
Bönecke, Bäckermeister, Stadtverordneter. †
von Bose, Kaufmann, Stadtverordneter.
Bräuninger, Buchhändler.
Brennert, Eisenbahnbilleteur.
Bretschneider, Alb., Kaufmann.
Brod, Fabrikdirektor.
Brückner, Bergverwalter.
Brunner, Bezirks-Schul-Inspektor. †
Bülau, Rechtsanwalt, Stadtverordneten-Vorsitzender.
Bufe, Neusilberwaren-Fabrikant.
Burger, K. F., Kaufmann.
Chilian, Dr. jur., Rechtsanwalt.
Deutschbein, Dr., Gymnasialoberlehrer.
Dietze, Pastor in Taubenheim (Ob. Lausitz).
Doss, Kaufmann.
Dressel, Bürgerschullehrer.
Dunger, Archidiakonus.
Ebert, Fr., Rittergutsbesitzer, Leubnitz.
Egelkraut, stud. theol., Leipzig.
Ehrler, cand. theol., Dresden.
Ehrler, G. Ferd., Kohlenwerksbesitzer.
Erler, Theod., Kaufmann.
Falck, F., Fabrikbesitzer.
Falck, Ernst, Dr. phil.
Feucker, Kantor, Reinsdorf.
Fikentscher, Fabrikbesitzer, Stadtrat.
Fischer, Baumeister und Branddirektor.
Flechsig, Rechtsanwalt.
Flechsig, Student.

Frank, Aug., Kaufmann.
Francke, Pastor.
Frey, Baumeister.
Fritzsche, Dr., Realgymnasialoberlehrer.
Geipel, Dr. med., Stadtverordneter.
Geinitz, Julius, Kaufmann.
Gieseke, W. A., Kaufmann.
Glass, Kunstgärtner, Stadtverordneter.
Glöckner, Kaufmann, Buchdruckereibesitzer.
Göring, P. M., Buchdruckereibesitzer.
Görner, Obereinnehmer.
Gretschel, Kaufmann, Stadtrat. †
Grosse, Kaufmann.
Günther, E., Kaufmann.
Harms, Bankdirektor.
Hartmann, Jean, Fabrikant.
Haupt, stud. jur., Leipzig.
Haupt, Eugen, Kaufmann.
Heinert, Aug., Kaufmann.
Heitzig, Kaufmann.
Helsig, Dr., Professor am Gymnasium.
Hennig, Apotheker.
Hentschel, Banquier, Stadtrat.
Herbrig, Gewerberat, Stadtverordneter.
Hering, Paul, Kaufmann.
Herold, Referendar, Scheibenberg.
Hertwig, Bergdirektor, Dresden.
Hesselbarth, Pastor, Härtensdorf.
Hirsch, Otto, Markscheider, Reinsdorf.
Höckner, Anstaltsinspektor.
Horn, Dr. med., Oberarzt des Stadtkrankenhauses.
Höffner, Baumeister, Stadtverordneter.
Hörkner, Ingenieur, Bockwa.
Jahn, Rechtsanwalt.
Jungmann, Gymnasialoberlehrer.
Kästner, Kurt, Rittergutsbesitzer, Bockwa.
Kästner, Ferd., Kohlenwerksbesitzer, Bockwa.
Kästner, Rechtsanwalt.
Kästner, Osc., Referendar, Dresden.
Kästner, Richard, Kaufmann.

Keil, Dr. med.
Kiehle, Metallgiefsereibesitzer und Fabrikant, Stadtverordneter.
Klitzsch, Prof., Dr., Musikdirektor.
Klötzer, Markscheider.
Klotz, Pastor, Weifsenborn.
Köhler, Dr., Seminaroberlehrer, Schneeberg.
Köhlitz, Eduard, Kaufmann.
Költsch, Diakonus, Freiberg.
Körner, Rechtsanwalt, Stadtrat.
Konegen, Buchhändler.
Kretzschmar, Dr. med., Boekwa.
Kretzschmar, Bezirks-Steuerinspektor, Dippoldiswalde.
Kröhne, Pastor, Reinsdorf.
Lange, Dr. med.
Lämmler, Bürgerschullehrer.
Lehmann, Cand. prob.
Leipoldt, Pastor, Culitzsch.
Leonhard, Kaufmann.
Lippold, Prof., Dr., Rektor des Realgymnasiums.
List, Richard, Rittergutsbesitzer.
Löser, Graveur.
von Mangoldt, Landgerichtspräsident.
Mäder, Realgymnasialoberlehrer.
Meier, Schuldirektor.
Mensing, Fabrikdirektor.
Meyer, Superintendent.
Meyer, Osc., Kaufmann.
Meyer, Karl, Hefenhändler.
Michael, Bürgerschuloberlehrer.
Mosch, Stadtrat.
Mosebach, F., Kaufmann.
Mosebach, Rudolf, Bildhauer, Berlin.
Mosen, G., Professor.
Müller, Ed., Diakonus.
Müller, Fr., Diakonus.
Oehlschlägel, Bergingenieur.
Otto, Ottomar, Architekt und Baumeister.
Pabst, Cand. phil.
Pietzsch, Prof., Konrektor des Realgymnasiums.
Pinther, Ed., Kaufmann.

Ramcke, Bildhauer, Stadtverordneter.
Rau, Karl, Ökonom.
Richter, Bergdirektor, Planitz.
Roch, Rechtsanwalt. †
Roch, amtshauptmannschaftlicher Referendar.
Rödel jun., Kaufmann.
Rönnau, Dekorationsmaler.
Rosenbaum, Kaufmann.
Rosenmüller, Dr., Pastor emer.
Roth, Bürgerschullehrer.
Rüger, Landgerichtsrat.
Rühl, Uhrmacher.
Rudert, Dr. jur., Landgerichtsrat.
Sachse, Bürgermeister, Werdau.
Salm, kathol. Pfarrer und Anstaltsgeistlicher.
Saxe, Dr. med., Anstalts-Oberarzt.
Scheibe, stud. theol., Leipzig.
Scheinert, Obersteiger.
Schencke, Bergdirektor, Stadtverordneter.
Schickedantz sen., Kaufmann.
Schmidt, Dr., Assessor, Freiberg.
Schmidt, Reinhard, Kaufmann.
Schnorr, Realgymnasialoberlehrer.
Schramm, Stadtbaurat. †
Schündler, Baumeister.
Schunack, Schuldirektor, Stadtverordneter.
Segnitz, Pastor, Planitz.
Sehrwald, Pastor, Auerbach b. Zwickau.
Seume, Rechtsanwalt.
Seyfarth, Restaurateur.
Sobe, F. Aug., Materialienverwalter.
Sommer, Dr. med.
Spielberg, Fr. Wilh., Schuhmachermeister.
Stadler, Dr., Assessor.
Stephani, Referendar.
Stiehler, Fabrikdirektor.
Streit, Oberbürgermeister.
Tänzer, Realgymnasialoberlehrer.
Tauberth, Anstaltspfarrer.
Teufer, Pastor, Boekwa.

Thümmler, Seilermeister, Stadtverordneter.
Thümmler, Ludw., Rentier.
Tittel, Realgymnasialoberlehrer.
Türke, Organist.
Unger, Moritz, Fabrikant, Kirchberg.
Unger, Hermann, Kaufmann.
Voigt, Steuerrat.
Vollhardt, Musikdirektor.
Vorländer, E., Kaufmann, Crimmitschau.
Walther, Pastor, Marienthal.
Walther, Buchbindermeister.
Wappler, Dr., Gymnasialoberlehrer.
Weicker, Dr., Prof. am Gymnasium.
Weigel, Bergdirektor.
Weifsker, Kaufmann, Waldheim.
Werner, Aktuar.
Wilsdorf, Dr., Gymnasialoberlehrer.
Winkler, Cant. em.
Wolf, Ed., Kaufmann.
Wolf, Baumeister, Stadtverordneten-Vizevorsitzender.
Wolf, Dr. phil., Leipzig.
Wunderlich, Kassierer.
Zäuner, Baumeister.
v. Zedtwitz, Freiherr, Dresden.
Zückler, Stadtältester.

Kassen-Bericht.

II. Vereinsjahr 1887.

No.	Einnahme.			ℳ	₰
1	Kassenbestand Ende Dezember 1886			248	76
2	Mitgliederbeiträge:				
	a) 129 hiesige Mitglieder zu	3,00 ℳ	= 387,00 ℳ		
	1 hiesiges Mitglied zu	10,00 „	= 10,00 „		
	b) 31 auswärt. Mitglied. zu	3,00 „	= 93,00 „		
	2 auswärt. Mitglied. zu	3,05 „	= 6,10 „		
	1 auswärt. Mitglied zu	3,20 „	= 3,20 „		
	1 auswärt. Mitglied zu	15,05 „	= 15,05 „	514	35
3	Verschiedene Einnahmen:				
	Zinsen für 618 ℳ Spareinlage bei der städtischen Sparkasse zu Zwickau			9	4
	Summe der Einnahme:			772	15
	Hiervon ab: Summe der Ausgabe:			129	85
	Laut Sparkassenbuchs No. 72312:		627 ℳ 30 ₰		
	Baarbestand:		15 „ — „		
	Mithin Kassenbestand Ende Dezember 1887 . . .			642	30

Zwickau (Sachsen), 31. März 1888.

Der Vereins-Schatzmeister.

E. Schmerler.

No.	Ausgabe.	ℳ	₰
1	Einrückungskosten an die hiesige Tageblattexpedition	26	30
2	Versendung der Mitteilungen des Vereins (I. Heft) durch die Richtersche Buchhandlung	6	—
3	Meding, 90 Jahre in Glaube, Kampf und Sieg . .	3	—
4	Jastrow, Volkszahl deutscher Städte	5	60
5	Einrückungsgebühren an d. hies. Wochenblattexpedition	25	20
6	300 Statuten-Exemplare, 500 Mitgliedskarten, 300 Umschläge	18	50
7	Kosten für das Abtragen von Mitgliedskarten . . .	—	50
8	Portokosten für Versendung von Mitgliedskarten etc.	8	25
9	Portokosten für Erinnerungen etc.	2	—
10	Wismar'sche Statuta, Manuskriptenband	5	—
11	Ansicht von Zwickau, gez. von Arrigoni 1840 . . .	1	—
12	Ansicht von Zwickau aus Meyers Universum 1840 .	1	—
13	Ansicht der Marienkirche zu Zwickau 1835. . .	1	20
14	Porto für Her- und Rücksendung	—	40
15	Blumberg, Kalandstübchen	2	50
16	Einrückungskosten an die hiesige Tageblattexpedition	10	80
17	Hempel, de privilegiis etc.	1	50
18	Hasse, Geschichte der sächsischen Klöster	6	—
19	100 Postkarten mit Vordruck	2	60
20	Einband des Kassenberichts für 1886	1	—
21	30 Stück gröfsere Briefumschläge	—	75
22	Exemplar des Hauptberichts über Erzgebirg. Eisenbahnen gebunden	—	75
	Summe der Ausgabe	129	85

Verzeichnis der Vereine, mit welchen der Schriftenaustausch eingeleitet worden ist.

Aachen: Aachener Geschichtsverein.
Altenburg: Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Annaberg: Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend.
Ansbach: Historischer Verein für Mittelfranken.
Augsburg: Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken.
Bamberg: Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg.
Basel: Historische und antiquarische Gesellschaft.
„ Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Basel.
Bautzen: Bautzener Altertumsmuseum.
Berlin: Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
„ Verein für die Geschichte Berlins.
„ Verein Herold.
„ Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg.
Bern: Historischer Verein des Kantons Bern.
Brandenburg a. d. Havel: Historischer Verein zu Brandenburg a. d. H.
Bregenz: Vorarlberger Museumsverein.
Bremen: Historische Gesellschaft des Künstlervereins.
Brünn: Mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
Breslau: Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur.
„ Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
„ Verein für das Museum schlesischer Altertümer.
Böhmisch-Leipa: Nordböhmischer Exkursionsklub.
Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
Dessau: Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.
Dorpat: Esthnische gelehrte Gesellschaft.
Dortmund: Historischer Verein für Dortmund u. d. Grafschaft Mark.

Darmstadt: Historischer Verein für das Grofsherzogtum Hessen.
Dresden: Verein für die Geschichte Dresdens.
„ Königl. öffentliche Bibliothek.
„ Verein für kirchliche Kunst in Sachsen.
„ Königl. Sächs. Altertumsverein.
„ Neues Archiv für Sächs. Geschichte.
„ Königl. Sächs. Verein f. Erforschung u. Erhaltung vaterländischer Altertümer.
Emden: Gesellsch. f. bildende Kunst u. vaterl. Altertümer zu Emden.
Erfurt: Verein für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt.
Eisenberg i. S.-Altb.: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
Friedrichshafen: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
Frankfurt a. M.: Verein für Geschichte und Altertumskunde.
„ „ „ Verein für Frankfurter Geschichte und Kunst.
Freiburg i. Breisg.: Gesellschaft für Geschichtskunde.
„ „ „ Kirchl.-histor. Verein f. d. Erzdiözese Freiburg.
Freiberg: Freiberger Altertumsverein.
Görlitz: Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.
Göttingen: Die Königliche Akademie der Wissenschaften.
Giessen: Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte.
Greifswald: Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Greiz: Voigtländischer Altertumsforschender Verein.
Helsingfors: Finska Vetenskaps-Societeten.
„ Societas Scientiarum Fennicae.
Hall: Der historische Verein zu Hall in Würtemberg.
Hamburg: Verein für Hamburger Geschichte.
Hannover: Historischer Verein für Niedersachsen.
„ Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.
Halle: Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums.
Hermannstadt: Verein für Siebenbürgener Landeskunde.
Herford: Bergischer Geschichtsverein.
Hohenleuben: Der voigtländische altertumsforschende Verein.
Jena: Verein für Thüringer Geschichte und Altertumskunde.
Innsbruck: Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
Kassel: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Klagenfurt: Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum für Kärnthen.

Kahla: Verein f. Geschichte u. Altertumskunde zu Kahla u. Roda.
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
Kopenhagen: Gesellschaft für nordische Altertümer.
Köln: Historischer Verein für den Niederrhein.
Königsberg: Königl. Altertumsgesellschaft Prussia.
Leeuwarden: Friesch Genootshap van Geschied-, Oudheit- en Taal-Kunde.
Laibach: Der historische Provinzialverein für Krain.
Leipzig: Museum für Völkerkunde.
Leipziger Zeitung.
Leipzig: Deutsche Gesellsch. z. Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer.
„ Verein für die Geschichte Leipzigs.
Linz: Museum Francisco-Carolinum.
Lübeck: Hanseatischer Geschichtsverein.
Lüneburg: Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
Luzern: Historischer Verein der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug.
Leisnig i. S.: Geschichts- und Altertumsverein zu Leisnig.
Mainz: Der Verein zur Erforschung rhein. Geschichte u. Altertümer.
Magdeburg: Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstiftes Magdeburg.
Mitau: Der historische Verein für Lievland.
München: Münchener Altertumsverein.
„ Historischer Verein von und für Oberbayern.
Marienwerder: Der histor. Verein f. d. Regierungsbez. Marienwerder.
Meschede: Historischer Verein für das Herzogtum Westfalen.
Münster: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Meifsen: Verein für Geschichte der Stadt Meifsen.
Nürnberg: Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
„ Germanisches Museum.
Osnabrück: Historischer Verein für Osnabrück.
Oberlahnstein: Lahnsteiner Altertumsverein.
Posen: Verein für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen.
Plauen i. V.: Altertumsverein zu Plauen.
Prag: Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Philadelphia: American Philosophical Society.
Riga: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rufslands.
Reichenberg i. Böhm.: Reichenb. Gewerbeverein u. Gewerbemuseum.

Regensburg: Historischer Verein der Oberpfalz.
Stade: Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen, Verden etc.
„ Altertumsverein zu Stade.
Saarbrücken: Historisch-antiquar. Verein für die Städte Saarbrücken, St. Johann und deren Umgebung.
Sigmaringen: Verein f. Geschichte u. Altertumskunde in Hohenzollern.
Stadtamhof: Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg.
Speier: Hisorischer Verein der Pfalz.
Stettin: Gesellschaft f. Pommersche Geschichte u. Altertumskunde.
Schaffhausen: Historisch-antiquar. Verein für Schaffhausen.
Schleiz: Geschichts- und Altertumsforschender Verein zu Schleiz.
Stuttgart: Verein für würtembergische Landesgeschichte.
Schmalkalden: Verein für Henneberg. Geschichte und Landeskunde.
Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Wernigerode: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
Wiesbaden: Verein f. Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
Würzburg: Histor. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Washington: Smithsonian Institution.
Wien: Altertumsverein zu Wien.
Zwickau: Verein für Naturkunde.

Geschichtliche Beiträge.

Die Wiederaufrichtung der Zwickauer Schule nach dem Schmalkaldischen Kriege.

Von

Dr. Ernst Fabian.

Nachdem unter den Schrecken des Schmalkaldischen Krieges der Glanz der Zwickauer Schule, die unter dem Rektorate des ausgezeichneten Pädagogen M. Petrus Plateanus[1]) weit und breit sich des gröfsten Ansehens erfreut und viele Hunderte von Schülern gezählt hatte, erblichen war, so richtete der Rat, trotzdem dafs die finanzielle Lage der Stadt eine ziemlich kritische geworden war[2]), doch sofort, als nur erst einigermafsen Ruhe und Ordnung in der Stadt wieder eingekehrt war, sein Augenmerk auf die Wiederherstellung der Schule, die von jeher als die Lieblingsschöpfung der Stadt, als ihr bestes Kleinod gegolten hatte. Vor allen Dingen galt es, einen Ersatz für den bisherigen trefflichen Leiter derselben, M. Petrus Plateanus, zu finden, der, offenbar, um dem neuen Landesherrn, Kurfürst Moritz, nicht huldigen zu müssen, die Stätte seines Ruhmes verlassen und die Stellung eines Stadtpfarrers und Superintendenten zu Aschersleben angenommen hatte.[3])

Eine Zeit lang leitete die Schule als Vikar. ein ehemaliger Schüler und nachmaliger Amtsgenosse des Plateanus, Mag. Paulus Dalbicius (Dallwitzer), ein geborner Kirchberger, ein tüchtiger Grieche, der von Plateanus selbst an die Zwickauer Schule 1545 berufen worden war. Aber auch dieser verliefs, ungeachtet der Bemühungen[4]) des Rates, ihn zu halten, die Stadt sehr bald, um

[1]) Vergl. meine Abhandlung über diesen bedeutenden Gelehrten im Zwick. Gymnasialprogramm v. 1878.

[2]) Vergl. meine Abhandlung in Heft I der Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend. S. 87 f.

[3]) S. m. „Plateanus“ S. 24.

[4]) Ratsprotok. (R.P.) 1546—47, Bl. 46, a. Montags Vincula Petri [1. Aug.] 1547. „Mgr. Paulus Dalwitzscher. Nachdem jhme alhie guter willen bewiesen ist, auch ferner hette gescheen können, weil er aber des Schulmeisters Petri Plateani abschied weis, vnd das die Schule jtzo nichtes versehen, auch kein anderer Schulmeister vorhanden, So sal seins jelingen abschiedts vnd vnuersehenen hinwegkwendens halben ernstlich mitt jme geredt werden vnd das der Rath doan keinen gefallen trage, Er sal aber die schule, bis ein adiuuant angenommen wirdt, nach verwesen.“

das in Joachimsthal ihm übertragene Amt eines Rektors anzunehmen. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dafs Dalbicius sich verletzt fühlte, weil der Rat bei der Wahl eines neuen Rektors, ohne auf ihn, den bisherigen Stellvertreter, Rücksicht zu nehmen, getreu seinem Grundsatze, nur Zwickauer Bürgerssöhne anzustellen, sein Absehen auf den Schneeberger Rektor M. Christophorus Walduff (Baldauf) richtete[5]), der übrigens auch schon von 1539 bis Ende Oktober 1542 als Tertius der Schule seiner Vaterstadt Zwickau thätig gewesen war.[6]) Für den Fall der Ablehnung seitens Baldaufs aber wollte man „nach einem andern gelarten Manne trachten vnd das mitt Rathe des Herrn Doctoris Cornarii[7]), Magistri Philippi Melanchthonis vnd Doctor Creutzigers[8]) fürnemen, die werden sonder zweifel vffs Raths bitte hierjnne müglichen fleis nicht sparen". Eine Zeit lang scheint man den gelehrten Mag. Johannes Marcellus Regius[9]) im Auge gehabt zu haben, ohne ihn jedoch gewinnen zu können[10]).

---

[5]) R. P. v. Mich. 1546—47 Sonnabend nach Jacobi [30. Juli] 1547. Bl. 44, b.

[6]) Der gewöhnlichen Annahme, dafs Baldauf von 1539—43 in Zwickau als Tertius thätig gewesen sei, widerspricht die Nachricht seines Zeitgenossen und Landsmannes Peter Schumann, welcher in seinen handschr. Annalen Bd. III. Bl. 34 b meldet: „1542 montag n. Simon Jude [30. Okt.] ist Magister Christofforus Baldauf von hier vffn schneberg gezogen vnd aldo schulmeister worden."

[7]) Der damal. Stadtphysikus, ein weithin berühmter Arzt, aus Zwickau gebürtig und Schüler von Agricola.

[8]) Der bekannte Caspar Cruciger, Professor der Theologie und Schlofsprediger zu Wittenberg.

[9]) Joh. Marcellus Regius oder Regiomontanus, in Königsberg in Franken 1510 geboren, besuchte die Universitäten Erfurt und Wittenberg, wo er Mathematik, Medizin und Theologie studierte, wurde später Professor an der Universität zu Wittenberg und starb daselbst 26. Dez. 1551.

[10]) R. P. Donnerstag nach Ciriaci [11. Aug.] 1547: „Nachdem mitt dem hern philippo Melanthoni vnd Doctori Creutzinger, verschinnen Landtags Margarethe zu Leipzigk von wegen eines Schulmeisters geredt vnd gebethen, nach einem zu trachten helffen, vnd sie Mgstrm. Johannem Marcellum Regium fürgeschlagen, Denen auch hieuor Doctor Janus Cornarius fürgeschlagen hat, Aber man kan defs nicht gewifs sein, weil die vniuersitet zu wittembergk wider angerichtet wirdt, So sal nach Mgstro. Christophoro Walduff, Schulmeister vffm Schneeberge, wie zuuorn beschlossen, getrachtet werden." Melanchthon wendete sich übrigens in derselben Angelegenheit in einem Briefe vom 9. Aug. 1547 an seinen nachmaligen Schwiegersohn, den gelehrten Caspar Peucer, und bot ihm das Zwickauer Rektorat an. Vergl. Corp. Rep. Bd. VI, S. 267. Aber auch dieser lehnte ab.

Der Rat richtete nunmehr sein Augenmerk alles Ernstes auf M. Baldauf in Schneeberg. Man bot ihm 100 Gulden, die Zugänge von den fremden, d. h. nichtzwickauischen Schülern und zwei Stöfse Holz, wie das Ratsprotokoll vom 27. Aug. 1547 vermeldet. Der Bürgermeister Hieronymus Zorn unterhandelte in eigner Person mit Baldauf in Schneeberg. Da nun aber, wie aus einem Schreiben des letzteren an Bürgermeister Zorn vom 7. September 1547 (S. Beil. I) hervorgeht, die Schneeberger Stadtbehörde Schwierigkeiten machte, ihren Rektor zu entlassen, so richtete der Zwickauer Rat selbst sofort, nachdem ihm Baldaufs Antwort gemeldet worden war, ein in sehr entschiedenem Tone gehaltenes Schreiben an die Richter und Schöppen von Schneeberg (8. Sept., s. Beil. II), worin die sichere Erwartung ausgesprochen wurde, man werde von seiten Schneebergs dem Rektor Baldauf keine Hindernisse in den Weg legen, seinen Verpflichtungen als Zwickauer Stadtkind und Ratsstipendiat nachzukommen. Der Rat war entschlossen, an Baldauf festzuhalten, und in der Ratssitzung vom 10. September wurde denn auch der Beschluſs gefafst, endgültig mit ihm abzuschliefsen, allein ganz unerwartet machte Baldauf selbst Schwierigkeiten, namentlich betreffs seiner Stellung zum Zwickauer Superintendenten M. Leonhard Beyer, der sich aus uns unbekannten Gründen gegen seine Berufung erklärt hatte. Indessen hätte sich Baldauf auf Grund früherer Vorkommnisse zwischen Plateanus und Beyer[11]) versichert halten können, daſs der Rat ihn unzweifelhaft sehr nachdrücklich gegen etwaige Anfechtungen seitens des Stadtpfarrers geschützt haben würde, zumal da auch Melanchthon seine Wahl gebilligt hatte. Auch verlangte thatsächlich der Rat Auskunft von dem Stadtpfarrer, was er an dem in Aussicht genommenen Rektor auszusetzen habe und warum er ihn nicht leiden könne.[12]) So gewinnt es denn fast den Anschein, als hätte sich Baldauf nur die Verlegenheit des Rats zu Nutze machen wollen, um noch bessere Bedingungen für sich zu erzielen. (S. sein Schreiben vom 8. Oktober an Bürgermeister Zorn in Beil. III).

Der Rat war aber nicht gewillt, sich in solcher Weise schrauben zu lassen und beschloſs, sich nach einer andern pädagogischen

[11]) Vergl. darüber meinen „Plateanus“, S. 9 ff.

[12]) Näheres darüber in einem Aktenstück des R. A. 3 A. 2. Sch. Nr. 10: „Etliche gebrechen zwischen M. Leonhard Beyer Pfarherrn alhier vnd dem Rath Anno 1547.“

Kraft umzusehen. Es heifst mit Bezug darauf im Ratsprotokoll Montags naeh Dionysii (10. Oktob.):

„Naehdem die höehste nodttnrfft erfordert, das die Sehule „widerumb angeriehtet vnd die liebe jhugent ferner nieht ver„seumpt werde, Ist mitt Mgro. Christophoro Walduff, itzo „Sehulmeister vffm Sehneperge, als einem Stadtkinde vnd ge„wesenem Stipendiaten douon oftmals geredt, Dieweil er aber „so sehr wil gefeiert sein, maehts jme nütze vnd bedenekt seine „verpfliehtung nieht, So sal man naeh Georgio Thimen, jtzo „Sehulmeister zu Hertzbergk[13]), als aueh einem Stadtkinde „vnd Stipendiaten, traehten vnd denselben voeiren, Dann er „von vilen gelarthen leuten guth zeeugknis hat, vnd sonderlieh „vom Herrn philippo Melanthon".

Dieser Georg Thiem war ebenfalls ein Zwiekauer Stadtkind. Sein Name erseheint in ganz versehiedener Sehreibweise. In vier an den Zwiekauer Ratsherrn Stephan Roth geriehteten Briefen unterzeiehnet er sieh Georgius Thymius. In seinen gedruekten Büehern bedient er sich der Form Thymus. Weniger korrekt ist die Schreibweise Thymaeus, wie er von einigen genannt wird, und ganz thörieht ist die Annahme, er habe „Klee" geheifsen und naeh der Sitte seiner Zeit seinen Namen ins Griechisehe übertragen (θύμος, eig. Thymian). In den folgenden Briefen nennt er sieh durehgehends Thyem. Er gehörte der in Zwickau damals weit verbreiteten[14]) Familie Thieme an, die aueh unter der Namensform Thyme und Thym erscheint. In welehem Jahre Georgius Thiem geboren war, läfst sich nieht mit Bestimmtheit feststellen, da er aber in dem Album der Wittenberger Universität 1539 unter dem Rektor Georgius Curio als immatrikuliert erscheint; so darf man annehmen, dafs er etwa um das Jahr 1520 das Licht der Welt erbliekte. Sein Lehrer an der heimatliehen Sehule war M. Petrus Plateanus, von dem er bei jeder sieh bietenden Gelegenheit mit dem Ausdrueke ungeheuehelter Bewunderung spricht. Seine Jugend fiel also gerade in jene Zeit, wo unter dem Einflusse der Reformation ein lebendiges Drängen und

[13]) Ein Schreibfehler des Protokollanten für „Zerbst", wie die nachstehenden Briefe von und naeh dieser Stadt beweisen. Dieser Irrtum hat sieh auch in Herzogs Gesch. des Zwick. Gymnasiums, S. 77 eingeschlichen.

[14]) Auch der alte Chronist Tob. Schmidt erwähnt in seiner Chronica Cygnea 1. 477, dafs das Geschlecht der „Thieme" ein seit Jahrhunderten in Zwickau sehr angesehenes war.

Treiben der Geister in Zwickau sich kundgab und unter der liebevollen Pflege des Rats und der vorzüglichen Leitung eines hervorragenden Pädagogen die Schule einen ungeahnten Aufschwung gewann. In Wittenberg war es besonders Philipp Melanchthon, dessen Vorlesungen er mit Aufmerksamkeit hörte und dem er bis an sein Lebensende die dankbarste Verehrung bewahrt hat. Nach Beendigung seiner Studien verliefs er 1544 Wittenberg und nahm eine Stellung als Hypodidaskalus oder Konrektor in Magdeburg an. Wie lange er sich hier aufgehalten hat, ist mit Bestimmtheit nicht festzustellen. Wohl aber beweisen uns mehrere der nachfolgenden Briefe, dafs er von Zerbst aus, wo er die Stellung eines Schulmeisters oder Rektors bekleidete, in die gleiche Stellung nach Zwickau berufen wurde. Die verschiedenen Schreiben nun, welche bei Gelegenheit der Berufung Thiems von seiten der Stadt teils an Thiem selbst, teils an die Stadt Zerbst und an Philipp Melanchthon, sowie diejenigen, welche von den eben Genannten an den Rat der Stadt Zwickau gerichtet wurden, befinden sich ebenfalls wie die obigen Baldaufschen Briefe in unserm Ratsarchiv und beweisen, mit welcher liebevollen Sorgfalt der Rat darüber wachte, dafs die Schule mit einem tüchtigen, wissenschaftlich durchgebildeten Manne versehen werde, der im Stande wäre, die durch den Schmalkaldischen Krieg in Verfall gekommene Anstalt wieder zur alten Blüte emporzubringen.

Der Zwickauer Rat wendete sich brieflich an den Rat von Zerbst, um die Entlassung Thiems aus seinem Kontrakt zu erlangen. Wiewohl nun der Zerbster Rat in einem Schreiben an den Rat von Zwickau (26. Okt. 1547, s. Beil. IV.) seine Bereitwilligkeit erklärte, Thiem bis spätestens Weihnachten zu entlassen, so scheinen ihm doch nachträglich Bedenken beigekommen zu sein. Wenigstens meldete Thiem selbst in einem Schreiben an den Zwickauer Rat vom 27. Okt. (s. Beil. V.), worin er die an ihn ergangene Berufung annehmen zu wollen erklärte, dafs es ihm schwer geworden sei, die gewünschte Entlassung vor Ostern 1548 zu erhalten und dafs nicht einmal die nachdrückliche Vermittlung Melanchthons imstande gewesen sei, den Zerbster Rat gefügig zu machen. Nur der Fürsprache zweier einflufsreichen Freunde habe er es zu verdanken, dafs man ihm zu Weihnachten seine Entlassung gewähren wolle. Der Rat vernahm mit Befriedigung, dafs Thiem, sich seiner Verpflichtung als Stadtkind und Ratsstipendiat erinnernd, die Stellung als Rektor angenommen habe und zu Weih-

naehten antreten wolle. Man beschloſs sogleich, ihm den Gehalt seines Vorgängers zu bewilligen und ihn zugleich zu bitten, einen „frommen, gesehiekten Collaborator“ mitzubringen, zu dessen Gewinnung ihm ja Melanchthon gern behilflich sein werde. Mit Rücksicht darauf aber, daſs der neue Rektor noch nicht promoviert hatte, beschloſs der Rat, an ihn zu sehreiben, daſs er vor seinem Amtsantritt sich noch die Magisterwürde zu erwerben habe. Falls es ihm dazu an Geld fehle, so wolle ihm der Rat 20 Gulden vorstreeken und zugleich an Philipp Melanchthon die Bitte richten, sich seiner bei der Promotion anzunehmen und ihm dieselbe vor der üblichen zu den Promotionen festgesetzten Zeit zu ermöglichen [15]). Auch beschloſs man in derselben Sitzung (7. Nov.), an den Rat von Zerbst für sein Entgegenkommen ein Dankschreiben zu richten (Beil. VI).

Melanchthon nahm sich übrigens mit gewohnter Liebenswürdigkeit des vom Rate ihm empfohlenen Thiem an und gab dem Rate in einem Sehreiben vom 18. Nov. über die bevorstehende Promotion die gewünsehte Auskunft. Es heiſst darin u. a.:

„So viel Georgen Thymen gradum belanget, diweil wir yhn alle kennen vnd wissen, das ehr zuehtig, gotförehtig vnd wol geleret ist, soll an vnſs der promotion halben kein mangel seyn. Es werden aueh, wie wir hoffen etlich ehrliche gesellen mehr vmb den gradum ansuchen, darumb sieh die promotion biſs in den leipsisehen markt verzihen möeht. Vnd so viel den kosten belanget, ist vnser weiſs aueh zuuor gewesen, vnnutzen kosten in der promotion nieht zu gestatten, wie vnſer statut auſstruklich lautet, das niemand sehuldig ist Ein prandium anzuriehten, wer es aber geben will, sol soleh es einziehen naeh bedenken der faeultet, vnd one das prandium lauffen die andern sumptus nieht vber acht floren.

So aueh der Stadt stipendiaten widerumb anher gesant

---

[15]) R. P. 1547/48 Bl. 3b. Beschl. Montags nach Leonhardi Anno Dom. 1547: „Vnd damit er dester bas dortzu komme, auch vor vberiger vnkost verschonet pleibe, sal der Rat dem Herrn Philippo schreiben vnd sein Achtbarkeit bitten, obwol die ordentliche zceit der promotion jtzo nicht vorhanden vnd aber die studia neulich angegangen seint, er wölle sich, auff ansuchen des Thiemen gunstig ertzeigen, jme eine zceit zur promotion anstellen vnd furdern helffen, das er den gradum Magisterij erlange“.

werden, wöllen wir sie vleissig verhören vnd yhnen yhre studia ordnen vnd daruff ein vffsehen haben“[16]).

Noch vor der Promotion, am 21. Nov., heiratete Thiem und lud zu seiner Hochzeit, die in Weimar gefeiert wurde, den Rat ein, worauf ihm derselbe 5 Thaler zum Hochzeitsgeschenk durch einen eigenen Boten zuzuschicken beschlofs[17]). Von Weimar aus berichtete Thiem, dem Wunsche des Rates, einen Collaborator zu gewinnen, entsprechend, über seine dahin zielenden Bemühungen und schlug in erster Linie den ihm aufs wärmste empfohlenen M. Wolfgang Wachtel vor, der bis dahin als Privatlehrer in Erfurt thätig gewesen war.

Auch versicherte er, dafs er selbst ganz im Geiste seines berühmten Vorgängers, des Petrus Plateanus, die Zwickauer Schule leiten wolle, wiewol er noch ein junger Mann sei. (Schreiben vom 25. Nov. 1547 Beil. VII).

Indessen verging die Zeit, ohne dafs Thiem Miene gemacht hätte, sich der vom Rat so dringend gewünschten Promotion zu unterziehen. Infolgedessen rifs dem letzteren endlich die Geduld und er richtete am 7. Dezember ein Schreiben an Thiem, worin derselbe mit sehr scharfen Worten an seine Pflicht erinnert und ermahnt wurde, nunmehr unverzüglich sich nach Wittenberg aufzumachen und der Promotion zu unterziehen (S. Beil. VIII). Zu gleicher Zeit richtete der Rat in derselben Angelegenheit an den treubewährten Freund der Stadt, Philipp Melanchthon, ein Schreiben, das ganz besonders überzeugend darlegt, welche Liebe und Für-

---

[16]) Dieser Brief Melanchthons hat für die Stadt Zwickau auch insofern noch ganz besonderes Interesse, als Melanchthon seiner Zuneigung zu ihr besonders lebhaft Ausdruck giebt. Es heifst darin:

„Vnd nachdem ich mich zv E W alfs meinen gunstigen Herren viel gutes versehe vnd ich die lobliche Stadt Zwicka allezeit besonder geliebet, darumb das sie nit Eine fawle Stat ist, sondern hatt viel kunstlicher arbeiter, helt ziemliche zucht, sorget für die armen vnd thut vleis zu erhaltung der Studien, vnd hatt viel gelarter menner erzogen“ u. s. w. (R. A. III, 1, 12; der ganze Brief abgedruckt, freilich sehr ungenau, im Corp. Reff. Bd. VI, S. 729.

[17]) Beschl. Sonabends Elizabeth [19. Nov.] Anno Dnj. 1547:

Georgius thiem schulmeister.

„Bittet den Rath vff Montag nach Elizabet gein Weinmar zu seinem ehelichen beilager. Weil er sich dann zcum Schulendienst willig begeben vnd zu hoffen ist, das er sich werde fleissig erzceigen, sal jme von Rats wegen funff thaler zcum Hochzeitgeschenke geschickt werden bei einem eigenen Bothen“. R. P. 1547/48 Bl. 8a.

sorge der Rat seiner Schule gegenüber walten liefs (Beil. IX). Thiem begab sich nun zwar infolge der energischen Aufforderung des Rats nach Wittenberg, um seine Promotion zu betreiben, indessen erklärte ihm Melanchthon, an den er sich vertrauensvoll wandte, die Promotion könne vor drei bis vier Wochen nicht stattfinden, was er auch dem Rate bereits geschrieben habe.[18]) In einem Briefe vom 21. Dezember 1547 machte Thiem dem Rate davon Mitteilung, indem er ihn zugleich um Zusendung der versprochenen 20 Gulden und um Nachricht bat, ob Mag. Wachtel zum Collaborator angenommen worden sei (S. Beil. X). Der Rat beschlofs hierauf in seiner Sitzung vom 28. Dez. 1547 Thiems Wunsche, zumal sich derselbe auf eine frühere Zusage stützte, zu willfahren und ihm die 20 Gulden vorzustrecken.[19]) Erst am 7. Febr. 1548 erfolgte die Promotion,[20]) wovon dann Thiem den Rat in einem Schreiben vom 22. Febr. in Kenntnis setzte (Beil. XI), indem er auch zugleich die Gründe der Verzögerung seines Eintreffens in Zwickau darlegte und versprach, dafs er am darauffolgenden Sonnabend, den 25., oder spätestens Sonntag, den 26. Febr., eintreffen werde. Diesmal hielt Thiem auch wirklich Wort. Wie er versprochen, traf er am Sonntag Reminiscere (26. Febr.) mit seiner jungen Frau in Zwickau ein, und schon tags darauf erfolgte seine Einweisung durch den Bürgermeister Hans Unruh und die beiden Ratsherrn Hans Stüblinger und Hans Wiedemann.[21])

Das Lehrerkollegium bildeten damals aufser Thiem folgende Männer: 1) M. Laurentius Schnabel, der vom Rate bereits Sonnabends nach Jacobi (30. Juli) 1547 vorläufig auf ein Jahr versuchsweise angenommen worden war und nach Ausweis der „Rechnung des Gemeinen Kastens“[22]) einen Gehalt von 60 fl. bezog, 2) der von Thiem vorgeschlagene M. Wolfgang Wachtel, der mit demselben Gehalt angestellt war, 3) der Cantor an der Marienkirche (der sog. obere Cantor), Paul Schalreuther, wie

[18]) Dieses Schreiben ist verloren gegangen.

[19]) „Beschlossen Mitwochs Innocentum anno Dnj. 1548 [28. Dez. 1547]“. R. P. 1547/48 Bl. 21b.

[20]) Vergl. das rühmliche Zeugnis, welches Melanchthon unter dem 7. Febr. 1547 dem Georg Thiem ausstellte, im Corp. Reff. Bd. VI. S. 806. Das Original befindet sich im R. A.

[21]) S. Peter Schumanns hdschr. Annalen Bd. III, Bl. 105b.

[22]) „Rechnung des Gemeinen Kastens jn allen desselbigen Verwaltungen von Michael. 1547 bis Michael. 1548“, Bl. 13b.

es scheint, ein tüchtiger Musikus, der 40 fl. bekam und 4) der Kantor an der Katharinenkirche, der sogenannte untere Kantor, Johannes Göbel, der nur 30 fl. Gehalt erhielt. An die Stelle Schnabels trat durch Vermitteluug des Predigers zu St. Katharinen, des M. Christophorus Ering, im nächsten Jahre der aus Joachimsthal zurückgekehrte M. Paul Dallwitzer[23]) (Dalbicius), der dann in der Kastenrechnung von 1549—50 nach Wachtel als Tertius mit gleichem Gehalt wie jener erscheint.

Bald nach dem Amtsantritt Thiems vollzog sich ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte der Zwickauer Schule: die Ueberführung derselben in das neue Schulgebäude im Grünhainer Hof.[24]) Zwar hatte schon am 10. Okt. 1542 der damalige Rektor Petrus Plateanus dieses zu Schulzwecken bestimmte Gebäude unter grofsen Feierlichkeiten[25]) übernommen, indessen vergingen doch bis zur vollständigen Herstellung der Lehrzimmer sechs Jahre. Verzögert wurde der Umbau teils durch andere gröfsere Anforderungen, die an das Stadtvermögen gestellt wurden, teils durch die 1543 ausbrechende Pest, vor allem aber durch die Leiden des Schmalkaldischen Krieges, in welchem die Stadt durch Einquartierung, Kontributionen und Belagerung hart mitgenommen wurde.[26]) So kam es, dafs der völlige Umbau erst 1548 vollendet war und die Uebersiedelung sämtlicher Klassen in den Grünhainer Hof[27]) erst am 10. April dieses Jahres und zwar wiederum unter grofsen Feierlichkeiten erfolgen konnte. Der Chronist Peter Schumann, jedenfalls ein Augenzeuge des feierlichen Vorganges, berichtet darüber in seiner hdschr. Chronik[28]) folgendes:

---

[23]) Ratsbeschlufs von Sonnabend nach Estomihi (9. März) 1549. R. P. v. Mich. 1548 bis Mich. 1549, Bl. 38 a.

[24]) Es war dies der dem ehemaligen Cisterzienserkloster zu Grünhain gehörige Wirtschaftshof in der langen Gasse (j. Schulstrafse), in dem der jeweilige klösterliche Amtmann oder Hofmeister zu hausen pflegte. Schon 1536, nach der Säkularitation des Klosters, hatte der Rat deu Kurfürsten um Ueberlassung dieses Gebäudes zu Schulzwecken gebeten, indessen erst nach dem Tode des letzten Hofmeisters, Anselm v. Thumbshirn, gelangte der Rat, nachdem sich auch Luther beim Kurfürsten dafür verwendet hatte, um den Preis von 400 Gulden in den Besitz des stattlichen Gebäudes. Vergl. meinen „Plateanus“ S. 22.

[25]) Vergl. meinen „Plateanus“, S. 22 f.

[26]) Vergl. meinen Aufsatz in Heft I der „Mitteilungen des Altertumsvereins für Zw. u. U. 1887.“

[27]) Näheres über die Einrichtung des Gebäudes s. in Herzogs Chronik der Kreisstadt Zwickau, I. S. 177.

[28]) Bd. III. Bl. 108 b.

„1543 Dienstag n. quasimodo [10. April] zu morgens zwischen 7 vnd 8 ohr seint die schüller aus der alten schnel vff v l f kirchoffe jn das newe pedagogium jn grunhainer hoff in der langgassen eingezogen vnd der newe schulmeister Georgius thim hatt diese stunden declamirt vnd darzu etzliche schüller in andere Classes promouirt, vnd difs ist geschehen in beisein Doctor Caspari Creutzigeri, die zeitt Rector Academiae Wittembergae, Doctor Johannis pfeffingers vnd Doctor Georgij Maioris. Es ist auch fast der gantze radt in der schuel gewest vnd viel Burger, Dismal hatt Doct. Creutziger ein Lateinische Oration gethan vnd

1548 disem tagk nachmittag zwischen 12 vnd 3 ohrn hatt man in beisein obgemelter hern die Comedia Eunuchi vff der schul agirtt, dismal war Paul schalreutter Cantor zu v. l. frawen".

Die ebengenannten Gelehrten Caspar Cruciger, Johann Pfeffinger und Georg Major waren am Gründonnerstage, den 29. März, in Zwickau eingetroffen,[29]) um als Stellvertreter der theologischen Fakultäten von Leipzig und Wittenberg nach dem Willen des Kurfürsten Moritz mit der hiesigen Geistlichkeit über die Annahme des Augsburger Interims zu verhandeln, gegen welches jene bisher aufs heftigste aufgetreten war. Die gelehrten Herren wohnten bei dem Bürgermeister Hans Unruh, verweilten fast 4 Wochen in der Stadt und predigten zum Osterfeste wechselsweise in den beiden Stadtkirchen. Ihre Anwesenheit gewährte auch der Einweihung des neuen Schulgebäudes eine besondre Weihe und blieb auch sonst nicht ohne Einfluſs auf die Schule, zumal da der Rat die Anwesenheit der drei Gelehrten benutzte, durch sie die Schule einer Prüfung unterziehen zu laſsen[30]). Insbesondere aber hatte er den als tüchtigen Pädagogen bekannten Dr. Major gebeten, sein Urteil über den Zustand der Schule öffentlich abzugeben, was denn auch wirklich in Gegen-

[29]) Auch Melanchthon war eigentlich mit nach Zw. beordert, hatte aber, weil Kaiser Karl V. seinem Zorn gegen ihn unverhohlen Ausdruck gegeben hatte, auf Befehl des Kurfürsten Moritz sich in Altenburg von seinen Begleitern trennen und nach Altenzelle begeben müssen. Vgl. Corp. Reff. VI, S. 836. 838. Dadurch berichtigt sich auch die Angabe des Zwick. Chronisten Tob. Schmidt, Chron. Cygn. II. S. 356, daſs die drei Gelehrten nach Augsburg zum Reichstag hätten reisen wollen.

[30]) Vgl. Thiems Epistola nuncup. u. Tob. Schmidts Chron. Cygn. Bd. I. S. 417.

wart einer sehr ansehnlichen Versammlung gesehah, bei der aufser den drei fremden Gelehrten u. a. sieh aueh der Stadtpfarrer M. Leonhard Beyer und der Prediger M. Christophorus Ering befanden. Uebrigens gab auch Georg Major die Veranlassung zur Einführung des Hymnengesangs, den er selbst schon früher in Magdeburg als Rektor der dortigen Domschule eingeführt hatte. Er machte den neuen Rektor Thiem auf den bildenden Einfluſs des Hymnengegesangs aufmerksam und veranlafste ihn, selbst eine Hymnensammlung herauszugeben[31]). Ueberhaupt liefs es Thiem an einem gewissen Fleifs nicht fehlen. Nicht nur war er während seiner kurzen Wirksamkeit in Zwiekau mehrfach literarisch thätig[32]), sondern er verwendete auch ganz besondere Aufmerksamkeit auf die Aufführung von Schulkomödien. Der Zwiekauer Chronist Peter Schumann, ein Zeitgenosse Thiems, gedenkt in seiner handsehriftlichen Chronik aufser der oben erwähnten Aufführung der Eunuchi des Terenz noch mehrerer anderer solcher Sehulaufführungen. So berichtet[33]) er unter:

„1548 Dinstag n. Vrsulä Virginis [23. Okt.] hat Mgr. Georgius thim schulmeister alhie, seine erste Promotion gehalten, disen tag wurd die Comedia adelphi aufs dem terentio vff der schuelstuben[34]) agirtt".

Nachdem er dann Donnerstag naeh Matthiä (28. Febr.) 1549 auf dem Schlosse die Eunuchi zur Aufführung gebracht hatte, wurde schon Dienstag nach Estomihi (5. März Fastnaeht) 1549 „das Spiell vom verlornen sohn agirt vnd gespileth"[35]) und zwar im

[31]) Vgl. Thiems nuncupat., wo er betreffs der Einführung des Hymnengesangs in Zw. sagt: „non meo ipsius instinctu, verum reverendi viri Domini D. Georgii Majoris hortatu et suasu impulsus, ut hoc facerem."

[32]) S. das Verzeichnis seiner Schriften bei Zimmermann, „Georg Thyms Dichtung u. die Sage von Thedel v. Wallmoden". Sonderabdruck aus der Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. u. Altertumskunde, 20. Jahrg. 1887. S. 11 ff. Fünf derselben befinden sich im Besitze der Zwick. Ratsschulbibliothek (RSB.).

[33]) Bd. III, Bl. 121a.

[34]) In dem grofsen Hörsaal im ersten Stock war eigens für die Aufführung der Schulkomödien ein Theater mit den dazu nötigen Vorrichtungen erbaut worden.

[35]) Verfasser desselben war Johannes Ackermann in Zwickau. Das Stück ist 1536 bei Wolf Meierpeck in Druck erschienen. S. Zw. RSB. VIII, 9, 2. Thiem bekam für die Aufführung eine Gratifikation laut Ausweis des „Chammerbuchs" von Mich. 1548—49, S. 53: Sonnabends nach Matthiä. „xlviij gr. Dem schulmeister geben, als die knaben die historiam vom verlornen sohne agirt haben".

Beisein „eines Erbaren radts“ auf dem Tanzboden. Bei dem Valediktionsaktus Thiems endlich, am 4. Oktober 1549, wurde eine griechische „Comedie“ aufgeführt, deren Namen der Chronist vergessen hat mitzuteilen.

Läfst sich auch somit im Grofsen und Ganzen nicht verkennen, dafs Thiem ein fleifsiger und strebsamer Gelehrter war, so fehlte ihm doch zu einem tüchtigen Pädagogen eine wichtige Gabe, die durchgreifende Energie, und das mufste in einer Stadt, in der ein Plateanus gewirkt hatte, um so unliebsamer bemerkt werden. Er war ein fleifsiger Stubengelehrter, aber zum ausübenden Schulmann fehlte ihm nicht weniger als Alles. Wenn irgend Einer, so bietet Georg Thiem das Beispiel, dafs nicht blos die Menge des Wissens den tüchtigen Schulmann ausmacht, sondern dafs dazu auch wirkliches Lehrgeschick und vor allem jene durchgreifende Festigkeit und Energie des Willens gehört, die imstande ist, auch dem Frechsten und Unbotmäfsigsten gegenüber die Schuldisciplin straff aufrecht zu erhalten. Es fehlte ihm an der imponierenden Sicherheit und Würde, die dem Leiter einer Schule geziemen, Eigenschaften, die namentlich sein Vorgänger in so hervorragendem Mafse besessen hatte. Alle seine wissenschaftlichen Kenntnisse und Fähigkeiten waren nicht imstande, seinen völligen Mangel an Lehrgeschick und Energie zu ersetzen. Thiem selbst erkannte seine Unfähigkeit, eine Schule wie die Zwickauer zu leiten und bezeichnete sich selbst als seiner schwierigen Aufgabe nicht gewachsen.[36]) Er suchte sich mit seiner Jugend und angebornen Gutmütigkeit zu entschuldigen und einen Teil der Schuld den üblen Nachreden und Ränken seiner neidischen Kollegen zuzuschieben.[37]) Indessen wenn man sieht, wie das Urteil des Rats über ihn lautet, dann kann man sich unmöglich der Ansicht verschliefsen, dafs es Thiem an all und jedem pädagogischen Talente mangelte und dafs unter solchen Umständen von einer Autorität des Rektors weder bei den

[36]) Indignum minimeque tanto oneri ferundo *ἱκανόν*“. Epist. nunc. „Meque nondum sentiam posse tam immenso oneri ferundo esse parem. Ibid.

[37]) „Quod si vero non ita, uti par fuerat, officii partes executus sum, rogo, ut non a natura mihi insitae lenitati, nimiae indulgentiae, aut inerti oscitantiae attribuere, sed quorundam invidorum Aristarchorum et malevolentissimorum Momorum *φιλαυτίᾳ, φιλοτιμίᾳ, καὶ τὸ τέλος πολυπραγμυσύνῃ* imputare velitis. Neque enim vos sic persuasos velim, quicquid oscitanter quandoque factitatum est, omne id solius capitis, sed multo potius membrorum culpa accidisse“. Epist. nuncup.

Kollegen noch bei den Schülern die Rede sein konnte, daſs im Gegenteil in knrzer Zeit Alles aus Rand und Band gehen muſste. Der Rat beschloſs deshalb in seiner Sitzung von Sonnabend nach Antonii (19. Januar) 1549, dem nachlässigen Rektor zunächst eine Verwarnung zukommen zu lassen. Es heiſst darüber in dem betreffenden Ratsprotokoll[38]):

Sehulmeister Magister Georgius Thiem.

„Dieweyl sich jm wergk befindet, das der Schulmeister jnn seinem Ampt gantz leſſig, vnd gar kein auetoritet nicht helt, dodurch auch dy sehule, als der Stadt besten kleinot eins, jnn abfall kommet, dy knaben aueh frech vnnd vnfleissig werdenn, So sal der schulmeister beschickt vnnd mit ernnst verwarnet werden, Nemlich wo ers nicht welt, kent, noch vermöcht, besser vnd vleisiger dann biſshero geseheen wehre, aufszurichten, das der Rath zu erhaltung des beruffs vnnſerer Schulen verursaeht würde, naeh einen anndern Schulmeister zu trachten".

Da aber auch diese ernstliche Vermahnung nichts fruchtete und Thiem im Gegenteil seine Pflichten als Rektor in gröblieher Weise vernachlässigte, so drohte man ihm, ihn zu Pfingsten zu verabschieden. Das Ratsprotokoll[39]) berichtet über diese Angelegenheit aus der Ratssitzung von Montag nach Estomihi (4. März) 1549 folgendes:

Sehulmeister Magister Georgius thiem.

„Dieweyl sich der Schulmeister jüngst vff gescheene vermanung vnd verwarnung wenig gepessert, keine auctoritet jnn der Schule heldet, die repetitiones vnd anndere notwendige exereitia mit denn knaben ganntz vnterlesset vnnd sunst auch allenthalbenn jnn der Schulen vbel zugehet, Als sal er noch einst mitt einem ernnst verwarnet werden, Do er sich nieht annders jnn dy sache schicken vnnd seinem Ampt gnug thun werde, das er vff pfingsten seinen abschiedt habenn vnnd bekommen solle."

Aber selbst diese zweite mit Entlassungsandrohung verbundene Verwarnung half nichts. Trotzdem verlor der Rat auch jetzt noeh nieht völlig die Geduld. Wie uns das „Chammerbuch" von Mich. 1548—49 meldet, gewährte er sogar noch am 1. Juni „dem schulmeister und seinen gehülffen" eine Gratifikation von 48 Groschen,

[38]) R. P. 1548/49, Bl. 18b.
[39]) R. P. 1548/49 Bl. 36b.

„dafs sie bessern fleis haben solten bei der Jugend vnd nach itzo gehaltener promotion.“ Da aber auch diese Anspornung nicht den gehofften Erfolg hatte, so blieb dem Rate nichts anderes übrig, als dem unfähigen Rektor auf Michaelis zu kündigen. Der dahin gehende Beschlufs wurde in der Ratssitzung von Sonnabend nach Johann. Baptist. (29. Juni) 1549 gefafst, und das darüber aufgenommene Protokoll[40]) lautet folgendermafsen:

Schulmeister.

„Nachdem es am tag vnnd augenscheinlich ist, das Magister Georgius thiem der Schulen alhier zu wenig ist, vnnd dere geburlich nicht furstehen kan, So sal yme sein abschied vff künfftig Michaelis gegebenn werden. Wie er aber gleichwol anzufertigen sein sal, wil sich ein erbar Rath mitler weyle des vergleichen.

Damit man aber widerumb einen geschickten vnnd gelarten Mann zu einem Schulmeister bekommen mag, So sal sich der her Syndikus gein Leiptzigk vnnd Wittembergk begeben, vnnd mit rath vnnd hulff der gelarten doselbst nach einem trachten.“

Es traf sich für Thiem sehr glücklich, dafs ihm bereits im Juli von Goslar aus ein Ruf als Rektor an die dortige Schule zuging. Jedenfalls war er selbst froh, aus Verhältnissen loszukommen, denen er in keiner Beziehung gewachsen war und die mit der Zeit geradezu unerträglich für ihn geworden sein mochten. So war denn beiden Teilen geholfen, als Thiem im Oktober aus seiner bisherigen Stellung schied. Am 4. Oktob.[41]) verabschiedete er sich in öffentlicher Feier und am 9.[42]) desselben Monats verliefs er seine Vaterstadt, in die er vor kaum zwei Jahren mit so grofsen Hoffnungen eingezogen war und die er nun, von niemandem

[40]) R. P. 1548/49, Bl 58a.

[41]) Peter Schumanns hdschr. Annal. Bd. III. Bl. 142a. „1549 Freitag den 4. octobris hatt Mgr. georgius thim eine Promotion in der schuelen alhie gehalten vnd in in seiner declamation hat er valedicirt vnd nachmittag lif er die grecische Comedia . . . . . agirn.“

[42]) Ebd. Bl. 142b.: „Mittwoch n. Franc.: ist Mgr. Georgius Thimus, der fast j Jar lang (sic!) alhier schulmeister gewesen, abgezogen vnd ist zu Goslar Schulmeister worden.“ Der Rat gewährte ihm bei seinem Wegzug von Zwickau ein Geldgeschenk im Betrage von 10 Gulden. Vergl. „Chammerbuch“ v. Mich. 1549 bis Mich. 1550 S. 49 und „Ratsrechnungen“ S. 48: Sonabend nach Michaelis iij guete ßo: xxx gr. thun 10 fl., gebenn Magistro Georgio Thiemen, dem Schulmeister zum abzuge zur verehrung.“

betrauert, nach kurzer und wenig erfreulicher Wirksamkeit wieder verlassen mufste. Aber auch in Goslar war seines Bleibens nicht lange. Im Jahre 1554 finden wir ihn bereits als Rektor der Schule in Wernigerode, und Ende der fünfziger Jahre zog er nach Wittenberg, wo er seinen eigenen Studien lebte und eine Privatschule eröffnete. Seine Versuche, eine öffentliche Stellung wieder zu erlangen, blieben erfolglos, und am 21. Dez. 1560 raffte ihm ein plötzlicher Tod dahin.[43])

Für den Zwickauer Rat ergab sich nun die Notwendigkeit, einen Rektor zu gewinnen, der imstande wäre, die arg ins Wanken gekommene Schule wieder in feste Bahnen zu leiten. Entsprechend dem Ratsbeschlufs vom 29. Juni erhielt der Syndikus Dr. Nikolaus Reinhold die Weisung, nach Leipzig und Wittenberg zu gehen[44]), um mit Hilfe der dortigen Gelehrten einen bewährten Pädagogen für die verantwortungsvolle Stellung eines Rektors zu gewinnen. Philipp Melanchthon, der treubewährte Freund der Stadt Zwickau, lenkte die Aufmerksamkeit des Syndikus auf den damals in Leipzig weilenden Schwiegersohn des berühmten Joachim Camerarius, M. Esrom Rüdinger, einen Mann von ausgezeichnetem Wissen und hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten. Mit einem Empfehlungsschreiben[45]) Melanchthons versehen, reiste Dr. Reinhold unverzüglich nach Leipzig. Die weiteren Unterhandlungen wurden in Zwickau selbst zwischen Rüdinger und dem Rat geführt und gelangten in der Woche zwischen dem 7. und 14. Sept. zum Abschlufs[46]). In Anbetracht

---

[43]) Vgl. über seine Schicksale nach seiner Zwickauer Thätigkeit: P. Zimmermann, Georg Thyms Dichtung und die Sage von Tedel von Wallmoder. Gustav Ebeling, Elegia hecatosticha Georgii Thymi edidit, vitam Thymi carptim exposuit (I); de Georgio Thymo primo lycei sive Hornei Wernigerodani rectore altera pars (II). Wernigerode 1876 u. 1886. Zwei Werniger. Gymnasialprogramme Vgl. überdies die älteren Schriften über Thiem bei Zimmermann, S, 1. f.

[44]) Vgl. das „Chammerbuch“ von 1548—49. S. 56: Sonnabend nach Visitat. Mariae [6. Juli]. „ij gute ßo 1 gr. ij ß hat der Herr Syndikus nach Leipzig vnd Wittemberg verzeret, einen neuen schulmeister aufzurichten“.

[45]) S. das Schreiben Melanchthons an Rüdinger vom 13. Juli 1549 im Corp. Reff. Bd. VII, S. 435 f. Ein in dieser Angelegenheit an den Zw. Rat gerichteter Brief Melanchthons (vgl. Corp. Reff. Bd. VII, S. 461) ist nicht mehr vorhanden.

[46]) Vgl. das „Chammerbuch“ von Michael. 1548— Mich. 1549, Ausgabeteil S. 58. „Sonnabend nach Crucis. xxvij g. hat Mgr. Esrom beim Hans Herdtwige verzceret, als er zum Schulmeister alhie angenommen“.

des grofsen Rufes,[47]) der Esrom Rüdinger vorausging und mit Rücksicht darauf, dafs die verwahrloste Schule nur durch eine ganz vorzügliche Leitung wieder gehoben werden könne, gewährte der Rat dem neuen Rektor als Gehalt die für damalige Zeit bedeutende Summe von 200 Gulden, während der Konrektor M. Wolfgang Wachtel und der Tertius M. Paul Dallwitzer nur je 60 fl., der obere Kantor Georg Mülfsener 50 fl. (einschl. einer persönlichen Zulage von 10 fl.) und der untere Kantor Georg Ferber 30 mfl. Gehalt bekamen.[48])

M. Esrom Rüdinger wurde am 28. Oktober in Anwesenheit seines berühmten Schwiegervaters, M. Joachim Camerarius, der bei dieser Gelegenheit selbst eine lateinische Rede in der Schule hielt, vom Rate in seine neue Stellung eingewiesen[49]). Der Rat hatte die Wahl nicht zu bereuen; Esrom Rüdinger bewies sich des ihm entgegengebrachten Vertrauens in vollstem Mafse würdig. Er waltete ganz im Geiste des Plateanus und seine achtjährige Wirksamkeit brachte die einst so berühmte „Schleifmühle“ zu neuer, schöner Blüte.

---

[47]) Vrgl. z. B. auch Thiems Urteil in s. Epist. nunc.: „humanissimus atque doctissimus vir Dominus Magister Esrom in utraque lingua tam graeca quam latina peritissimus.“ Th. wünscht der Stadt Glück, dafs sie einen Schulmeister erlangt habe, „qui sit magnae eruditionis et non vulgaris existimationis“ und freut sich selbst, einen so bedeutenden Mann zum Nachfolger zu erhalten.

[48]) „Rechnung des gemeinen Kastens von Michaelis 1549 bis 1550“ Bl. 13b., wonach die ungenauen Angaben in Herzogs Gesch. des Zwick. Gymnasiums, S. 25, zu berichtigen sind.

[49]) Peter Schumann, hdschr. Ann. Bd. III, Bl. 144a.

Beilagen.

Die nachfolgenden Schriftstücke befinden sich sämtlich im Zwickauer Ratsarchiv und zwar in einem Faszikel (3. A. 2. Sch. No. 11), betitelt: „Etliche missiuen belangende die Vocation Christophorj Balduffs vnd Georgij Thymen zum schulmeisterambt alhier. Anno 1547—48“.*)

I.

Schreiben des M. Christophorus Baldauf an den Zwickauer Bürgermeister Hieronymus Zorn.

Zwickau, den 7. September 1547.

(Original.)

Erbarer vnd namhaftiger gunstiger her vnd Furdrer, ich hab am Sontage nechst vnd montags hernach meinen herren Richter vnd schoppen alhie eines erbarn Radts zu Zwicka suchen an mich, zuerkennen gegeben vnd darauf vmb erlaubnus gebeten. Hat man mir zur antwort gegeben, Sie wusten mir ane vorwissen des churfursten zw Sachsen, vnsres gnedigsten hern, oder seiner ch. g. Rethe vnnd beuehlichshabern, jn keinen weck zuerlauben. Do dan die selbigen vf nechst kunftigk Mauricij alhie vfn Schneperge werden einkommen vnd sein, haben sie gebeten der sachen bis vf ernante zeit einen anstandt zugeben. Solchs hab ich aber nicht willigen noch eingehen wollen, nachdem ich einen erbarn Radt zusage gethan, jnnerhalb acht tagen eine entliche antwort zu geben, haben sie angehalten vnd zugesagt, mich des gnugsam bey einem erbarn Radt zuentschuldigen. So nu solches jn beiliegenden schreiben, wie ich mich vorsehe, geschicht, wil ich der zeit für mein person auch erwartten. Wo nicht, wolle mir e . e . rathen, wie die sache weytter furzunemen. Alsdann sal an mir kein mangel gespurt werden, welchs jr ewern herren wol werdet wissen zu vormelden. Hiemit got in gnaden beuolen. Datum Schneperk mitwoch nach egidij im 47.

Christophorus Walduf.

Aufschrift: Dem erbarn vnd namhaftigen hern Hieronymo Zorn Burgermeister zw Zwickaw, meinem gunstigen furderer zuhandenn.

II.

Schreiben des Zwickauer Rats an die Richter und Schöppen in Schneeberg.

Zwickau, den 8. September 1547.

(Kopie.)

Vnser freuntlich Dienst zuuorn, Erbare, Ersame vnd weisen, besondere guten freunde vnd lieben Nachbarn. Euere antwurt auff die

*) Verfasser kann es sich nicht versagen, auch an dieser Stelle Herrn Stadtschreiber und Ratsarchivar Arnold für sein allzeit so liebenswürdiges Entgegenkommen den herzlichsten Dank zu sagen.

vocation Mgrj. Christophorj Walduffs haben wir empfangen vnd horen lesen. Das wir die fürgenommen haben, das werdet jhr nns nicht verargen noch verdencken, Lassens auch nochmals bei solcher vocation pleiben, vnd so er vns dann, als vnser Stadtkindt vnd Stipendiat, mitt mehrer verpflichtung verwandt, denn euch, so wollen wir vns nicht versehen, das jr yn daran werdet hindern, noch vrsach sein, das er des allen gegen vns vergesse, wie wir jme dann des in sein gewissen vnd verantwurttung stellen, der zuuersicht, er werde sich, seiner verpflichtung nach ehrlich vnd vnuerweifslich zuerzeigen wissen, vnd sich dowider nichtes hindern lassen, welches wir euch hinwider haben vermelden wollen, vnd seint euch one das in allem nachbarlichen willen geneigt. Geben vnter vnserm kleinern Stadtsecret Dornstags Nativ. Mariae Anno domini xvCxlvij. Der Rath.

Aufschrift: An Richter vnd Scheppen vffm Schneperge.

III.

Schreiben des M. Christoph. Baldauf an Bürgermeister Zorn in Zwickau.

Schneeberg, den 9. Okt. 1547.

(Original.)

Mein freundliche dinst zuuor, erbarer, namhaftiger, gunstiger her Burgermeister. Wil euch vf ewer schreiben jn eile nicht bergen, das meine herren Richter vnd schöpfen alhie noch zur zeit mit keinem wortlein mit mir gehandelt, vil weniger ich jnen einige zusage gethan hab, vormercke gleichwol, das sie jn vorhaben stehen, mich zubehalten vnd nicht zuerlauben. Wie vnd waser gestalt aber sie es furnemen vnd enden werden, kann ich nicht berichten vnd beruhet mein gemuth vnd meinung noch darauf, das, wo, wie jr mir zugesagt, ich alhie mit glimpf kan von meinem Dinst lofs gemachet werden, ich meinem vaterlande zudienen, wie ich dan auch schuldigk, willigk will befunden werden.

Allein das ich mich wieder ewern ersten bericht vnd zusage, so weit mit dem superattendenten, wie ir nechst alhie in meinem obern stüblein mit mir geredet, hab ich ein grofs bedencken. Was sunst der besoldung, beholzung vnd bequeme behausung antrift, hab ich keinen zweyffel, ich würde mit allem genugsam vorsehen werden. Damit gott in gnaden beuolen.

Datum Sontags nach Francifci, jm 47.

Christophorus Walduf.

(Aufschrift wie beim ersten Brief.)

IV.

Bürgermeister und Ratmannen von Zerbst an Bürgermeister und Rat von Zwickau.

Zerbst, den 26. Okt. 1547.

(Original.)

Vnnsere freuntliche Dienste zuuornn, Erbaren, Ersamenn vnnd wolweysenn, besondere gunstige guethe Freunde. Wir habenn ewir e

w ann vnns gethann schreibenn vnsernn jtzigenn Schulmeister Georgium Thimeun belangendtt empfangenn, jnhalts vornohmmenn, vnnd ob vnns wol derselbige Georgius Thimenn bifs vf negstkunftigenn Osternn seiner gethanen verpflichtung nach jn vnser Schuelen zudienen schuldigk were, so haben wir doch seinem berueff vnnd das er euir e w nach gestaltenn sachenn zu dienenn pflichtigk, bedachtt, sol er zwischenn hier vnnd negstkunftigenn Weinnachtenn (mitlerzeit wir vns mit einem anderm vorsehenn wollen) gewifslich zu euir e w kommenn, Habenn wir derselbenn mit erbietung vnser freuntlichen Dienste jn antwortt nicht vorhaltenn wollenn. Datum Czerwist Mitwochs nach Ursulae Anno 47.

Burgermeister vnnd Rathmanne der Statt Czerwist.

Aufschrift: Denn Erbarnn Ersamenn vnnd wolweisen Bürgermeisternn vnnd Rath zw Zwickow vnsern besondern gunstigen guten freunden.

V.

Georg Thiems Schreiben an den Rat von Zwickau.

Zerbst, den 27. Okt. 1547.

(Original.)

Achtbare, Ersame, wolweyse, Grosgunstige Herrn vnd Patronen. E. a. w. sindt meyne ganz willige vnd Schuldige Dienste meines besten vermugens zuuoran, Acbtbare wolweyfse herrn. Ewer an mich gethan schreiben, darinnen sie mich zw jhrem Schuhlmeyster vociren vnd beruffen, habe ich empfangen, vnnd seines jnhaldes vornommen, vnnd wiewol ich alhie zu Czerbst mit Diensten zimlichen vorsorget, bin jch doch gemeyner Stadt Zwickaw, als meynem lieben vaterlande, welchem ich nach Got zu behorsamen schuldigk, vor allen andern zu wilfaren pflichticklichen erbötig. Dieweil dann E. a. w. meynen herrn dem Rathe zu Czerbst meinent halben geschrieben, vnnd mich jhres Dienstes zu benehmen muglichen vleys furgewandt, Thue jch mich kegen E. a. w. gunstigklichen bedancken, das sie mich zw solchem jrem Schuhlmeysterampte vociren vnd genungsam achtenn, verspreche mich hiemit kraft dieses brieffes zu auffgetragenem Ewerm Schulampt, mit verheyfsung solchem ampt, als viel mir got der almechtige durch gnade des heyligen geysts (darumb wir semptlichen bithen sollen) gnade darzu verleyhen wirdt, ganz getrewlichen vnd mit vleyfsiger vnterweyfsung der jugent meynes besten vermugens vorzusein. Wiewol aber E. a. w. jnn vorgenanter jhrer vocation schrieft kein gewies Salarium constituiret, so wil ich mich doch zu jhnen genzlichen vorsehen, E. a. w. werden das jhenige, so zuuorn andern Schuhlmeystern gereichet, zu geben, inn keynem wege nicht w[e]igern. Mir wolte hirauff nun wol geburen, mich vffs aller fürderlichste zu erhebenn vnnd zu euch, genannten Schuhldienst zu verwesen, verfugen, Dieweyl mich aber ein Erbar Radt zw Czerbst für Ostern nicht hat wollen losgeben, so doch der herr Philippus Melanthon an die

herrn alda semptlich meynent halben geschrieben, vnnd ein furbith gethan, das sie es wolten geschehen lassen, sintemal ich als ein Stadtkindt meynem lieben vaterlandt vor allen andern zu dienen verpflicht, vnnd ich auch daheim noch einen alten vater hette, deshalben ichs auch nach des herrn Philippi rath nicht billich abschlagen solte, habe jchs gleich wol nicht erhalten kunnen. Vnnd do des herrn Philippi vorschrieft auch nichts erlanget, habe ich endtlich zwo personen, zu den ich mich alles gutes versehen, vnnd mir gunstig oder gewogen, vermocht, welche von meynent wegen die sach fürder einem Erbarn Radt mundtlich fürgetragen, habe[n] die selbigen kaum mit grofser noth erhalten, das sie es geschehen lassen, vnd zu frieden sein müssen, das jch vff weynachten schirst zukunftigk muge den Schuhldienst zu Zwickaw bey euch bezihen, damit sie sich inn mitler zeit auch wiederumb nach gelegenheyt mit einem andern Schuhlmeyster versehen oder vorsorgen kunnen. Ist derwegen mein emsigklich vnnd vnterthenigk bithen, ein Erbar Radt wolle des verzugs keine beschwerung noch vngefallen tragen, dieweil ich nicht eher fuglicher weis habe kunnen abkommen vnnd mich los machen. Ich hoffe gentzlich, ein Erbar Radt wirdt die kleine Zeit vber mit mir mitleidung vnnd gedult haben, dieweil ichs an meinem vleys nicht habe lassen mangeln oder fehlen, daraus denn ein Erbar Radt spuren vnd vormercken soll, das jch gemeyner Stadt Zwickaw zu dienen geneigt. Es sollen sich aber E. a. w. vff die weynachten, wils got, meiner zukunfft gewieslich versehen. Werde ich nach etwan kunnen radt geben, das die herrn alhie jnn mitler zeit einen andern an mein stadt mugen bekommen, wil ich vorwar hierinnen keynen vleis sparen, vnd mich vieleicht nach für der zeyt erheben vnd hinauf zu euch vorfertigen. E. a. w. mugen es in mitler zeit dieweil mit den andern bestellen, das die Schuhle muge versorget sein. Beuehle hiemit E. a. w. jn den Schutz des almechtigen. Datum Czerbst am abendt Simonis et Judae, welcher ist der 27. Octobris Anno Dominj xvCxlvij^{o} (1547).

E. a. w.
williger vnd vntertheniger
Georgius Thiem,
Schuhlmeister zu Czerbst.

Aufschrift: DEnn achtbaren Erbaren vnd wolweysen Herrn Burgermeystern vnd Radtmannen der Stadt Zwickaw, meynen besondern gunstigen Herrn vnd patronen zw handen.

Auf einem beiliegenden Zettel:

Was den bothen belanget, will ich E. a. w. geboten haben, E. a. w. wollen in (ihn) entschuldiget nemen, dann er mit mir nach Wittenberg zum Philippo hat zihen müssen, vnd darnach von Wittenberg widerumb nach Czerbst, damit er alda von dem Radt an E. a. w. auch schriefft vnd antwort widerbrengen hat kunnen. Das er aber alda noch etzliche tage hat mussen still liegen vnd vff antwort warten, ist zum teil des Marckts halben geschehen.

da denn die Herrn nicht zu rath gingen, zum teyl auch das der öberste regirende Burgermeyster vff zweyn tag lang nach Dessaw gezogen wahr, vnnd in seynem abwesen wolt sich der sachen niemandts annemen, biss vff seyne widerkunft.

VI.

Schreiben des Zwickauer Rats an den Rat zu Zerbst.

Zwickau, den 7. Nov. 1547.

(Kopie.)

Vunsere freuntliche Dinste zuuorn, Erbare, Ersame vnd weisen, guten freunde. Euere widerschrifft, belangende Georgium Thiemen, denen wir zum schulmeister anhero zu vns beruffen vnd erfordert, haben wir empfangen vnd hören lesen, vnd das nuhn gedachter thieme seine verpflichtung, domit er gemeiner stadt vnd uns verhaft, bedacht und sich mitt freuntlichem willen von e. w. losgewirckt hat, das nehmen wir zu gefallen von jme ahn. Zu dem vermerken wir euern geneigtenn willen gegen vns auch, dessen wir vns dann ganz freuntlichen bedancken vnd bitten nochmals, e. w. wollen dessen keinen vngefallen tragen. Dann es ist vor alters allezeit der gebrauch gewesen, das man Stadtkinder zu solchem vnserm schulendienste genommen hat, welches wir auff dismal auch bedacht vnd den thiemen derwegen erfordert haben, zweifeln gar nicht, der liebe Gott werde e. w. widerumb einen frommen, ehrlichen vnd gelarthen man bescheren, vnd wo wir sölchen euern freuntlichen willen widerumb jn andere wege verdienen können, das wollen wir auch gerne thuen. Geben vnter vnserm kleinern Stadtsecret Montags nach Leonhardj anno Dominj. 1547.

Der Rath zu Zwickau.

Aufschrift: An den Rath zu Zcerbist.

VII.

Schreiben Georg Thiems an den Zwickauer Rat.

Weimar, den 25. Nov. 1547.

(Original.)

Mein ganz willig gevliessene Dienste zuuorn, Achtbare Erbare wolweyse Herrn, E. a. w. haben in frieschem gedechtnus, wie ich aus angebung etlicher wohlgelarter Magister von Erfurdt gen Weynmar eynen feinen gelarten gesellen mit namen Wolfgangum Wachtel habe lasen zu mir fordern, welcher vff der Herrn Magister citation bey mir erschinen, da ich mich nach aller gelegenheit mit im inn kegenwertigkeyt beredet, vnd dieweil er mir von Erbaren Tugendtsamen sitten wol behaget vnd von jedermennigklichen der lahr vnd geschicklickeit halben gerumet, bin ich bewogen vnd vorursacht worden, sölche vormelte person mit meinen schrieften an E. a. w. abzufertigen. So fern nun ein Erbar Radt an im einen gefallen haben wirdt, sich auch mit im der besoldung halben vortragen kunnen, bin ich wol zu friede, das in E. a. w. zu Dienst annemen. Denn ich vormercket, das ich mit im wol versorget sein werde vnd

wehre von herzen erfreuet, das ich vmb vnd neben im sein solte' Was aber die belonung belanget, haben E. a. w. zu bedencken, das er vnder lx (60) fl. nicht zu nemen gesinnet, vff xl (40) fl. nimpt vorwar ein gelarter gesell so geringlich einen dienst nicht an, wie ein Erbar Radt wol erachten kan. Derhalben wölle ein Erbar Radt, so fern sie einen gefallen an im haben werden, sich gütlich mit im vorgleichen, einlasen, vnd ein kleines darinnen nicht ansehen. Denn ich vf diesse Zeit nicht leichtlich wol einen besseren, zu dem ich sölche Zuneigung hette, als an im, zu bekommen wüste. Bifs hieher hat dieser gesell zu Erfurdt neben etlichen Magistris priuatos instituiret, darum es, als viel ich von ihm bericht, mehr denn vierzigk fur seine muhe vnd arbeit zu bekommen gewertigk. Solt er nun hinfurder vff geringere besoldung einen dienst annemen, kan ich wol abnemen, das er in keynem wege nicht eingehen wirdt. Was nun hierinnen E. a. w. fur gut ansehen werden, soll zu E. a. w. gefallen stehen.

Ferner wüsste ich auch got lob noch einen andern frommen geschickten gesellen zu bekommen, der jetzundt auch dienstblos ist. Wenn E. a. w. die Schuhl mit dem Pädagogio also wolten bestellet haben, wie vormals vnter dem plateano gewesen, vnd ich genzliches vorhoffens bin, ein Erbar Radt wirdt es darzu widerkomen vnd gereichenn lassen, wolte ich denselbigen vieleicht mit mir hinauff zu nemen vortrösten oder auch mit schrieften von Czerbst abfertigen vnd E. a. w. denselben, wiewol er nicht alda bey mir zu Dienst ist, sondern anderswo ein schulmeister gewesen, darstellen. Denn er sich zu mir alles guten vorsieht, habe im auch vor eher in gleichem fahl gedienet vnd zu Dienst gebracht.

Er hette sollen mir zu meinen hochzeitlichen ehren erscheinen, so ist er ausenblieben, vnd wo er kommen wehre, hette es demselbigen sollen glücken, wolte es im auch vor einen andern gegunnet haben, dieweil ich ein zeitlang gute gemeinschaft vnd kundtschaft mit im gehabt, war im desgleichen allezeit geneigt gewesen. Vff sölche meine schrieft bithe ich gunstigklichen E. a. w. wollen mich widerumb durch schriefte vorstendigen, ob E. a. w. obgemelten Wolfgangum Wachtel zu Dienst angenommen oder nicht, desgleichen was E. a. w. zu dem andern vfs pädagogium anzunemen für trost geben. Wenn ich E. a. w. sinn vnd gemuth wüfste, so kundte ich mich jnn allen dornach richten.

Die Schuhl bin ich mit Gottes hülff in allen wegen also anzurichten bedacht, wie es zuuorn der plateanus gehalten hat, Bin genzlich der Zuuorsicht, ein Erbar Radt wirdt das jhenige, als man stets gethan, vorthin auch darauff wenden. Ob ich schon ein junger man bin, soll es dennoch, wils got als viel zu thun müglich, geschehen. Hiemit got befohlen. Geben jnn hafstiger eyle zu Weinmar am tage Catharina [25. Nov.], Weinmar im M. D. XLVII. Jahre. E. a. w. williger Georgius Thim.

Aufschrift: DEn achtbaren Erbaren vnd wolweysen Herrn Burgermeystern vnd Radtmannen der Stadt Zwickaw meinen in sonderheit gunstigen Herrn vnd getreuen zu handen. Zwickaw.

VIII.
Schreiben des Zwickauer Rats an Georg Thiem.

Zwickau, den 7. Dez. 1547.

(Kopie.)

Vnsern gunstigen willen zuuorn, wolgelarther guther freundt. Euer jungstgethane antwurt*) der promotion halben, haben wir empfangen und hören lesen, vnd ob derselben nicht wenig misfallens, dann wir jhe dis nicht allein Gemeiner Stadt auch uns vnd vnserer Schulen, sondern auch euch zu ehren und bestem bedacht und fürgenommen haben, wie jr denn wol wisset, das die Schulmeistere jhe und allewege Magistri gewesen seint. Dorumb jr euch, solche antwurt zu schreiben, pillich enthalten sollen vnd der sachen mitt mehrerm bedacht wargenommen haben, vnd kan euch auch die vermeinte angezogene kürtze der zeit nicht releuiren noch entschuldigen, vilweniger das euch das examen im wege sein solte, Dann wir beim Herrn Philippo so vil erhalten vnd den fleis angewandt, das es keine noth wirdt haben, vnd jr werden mehr sein dann ir alleine. So wissen wir auch, Gott lob, wol, wie das examen gegen denen gehalten wirdt, die auff Schulen zcihen sollen, das man mehr auff die Grammaticam vnd derselben eingeleibte künste gehet, denn auff die Mathematicam vnd andere. Weil jr nuhn beim Hern Philippo wol bekant, vnd er auch euere studia vnd gelegenheit jnnehat, so wissenn wir so vil, das ers zu euerem besten wirdt richten vnd an ime nichtes erwinden lassen, wie er vns denn zugeschrieben hat, vnd seint, wie wir erfaren haben, die vnkosten auch dermos aufgehaben**) und statuirt, das jr von derowegen euch auch nicht zu entschuldigen haben müget. Wollen vns derhalb versehen, jr werdet euern gehabten sinne in andere wege richten und die promotion jn keinen weitteren verzugk stellen, Sondern beim Hern Philippo ansuchen und bitten, das die jtztkommenden Neuen Jharesmarckts gescheen möchte, So wirdt euch solches neben andern, die bereithan sich dargegeben haben, widerfaren, Welches wir euch jm besten hahen vermelden wollen, vnd thut doran vnsere genzliche meinunge. Geben unter vnserm kleinen Stadtsecret Mitwochs nach Nicolaj, den 7. Decembris Anno Dominj xvCxlvij°.

Aufschrift: An Georgium thiemen
itzo Schulmeister zu
Zcerbist.

Den Rath
zu Zwickaw.

IX.
Brief des Zwickauer Rats an Melanchthon betreffs der Promotion Georg Thiems.

Zwickau, den 7. Dez. 1547.

(Kopie.)

Vnsere freuntliche vnd willige dinste, sampt wunschung der Gnaden Gottis, seint e. a. allezeit zuuorn.

*) Dieser Brief sowie zwei Schreiben des Rats an Thiem, worin letzterer zur Promotion aufgefordert wird, scheinen verloren gegangen zu sein.

**) soll wohl heissen: aufgehoben.

Hochgelarther Erbar vnd Achtbar gunstiger Herre vnd freundt. Derselben e. a. widerschrift haben wir empfangen vnd horen lesen, vnd das sich e. a. so gunstig und freuntlich gegen vns vnd den vnsern erpieten, das nehmen wir zu sonderm gefallen vnd freude ahn, vnd wölt Gott wir wüstens gegen e. a. zu verdienen, es solt an vnserm fleis auch gar nicht erwinden.

Haben dorauff Georgio thiemen abermals geschrieben vnd beuolen, das er bei e. a. bitlich ansuchen vnd neben andern jtzigs Neuen Jharsmarckts promouiren sal, defs versehens, er werde sich dorjnne gehorsamlich halten, jn bedencken, das es Gemeiner Stadt, vnfs vnd vnserer Schule, auch jme selbst zu ehren vnd besten gereicht, vnd bitten nochmals, e. a. wölle sich dorjnne gunstig vnd fürderlich erzeigen vnd ansehen den geneigten vaterlichen, herzlichen willen, so wir zur Schule vnd der lieben jugent tragen, wie es auch das höchste kleinot bei vns ist, dodurch Gottis wortt mag gepflanzt vnd die knaben Christlich vnterrichtet vnd aufgezogen werden.

Was dann belangt e. a. bitte von wegen Barptholomej Lasans vnd desselben Stipendij, hören wir gerne, das es bei jme wol angewandt ist, defs wir auch nicht gezweifelt vnd sal sich derhalben trösten, das er solch stipendium vnd einkommen des Lehens noch eine zeitlang haben sal, jst jme auch bifshero stets gefolget.

Mitt dienstlicher bitte, e. a. wolten jr yn, auch andern vnsern Stadtkindern jm besten lassen beuolen sein, das wollen wir ganz willig verdienen, vnd es wirdts der Almechtige Gott e. a. gewifslich auch vnbelohnet nicht lassen. Der helff vnd beware vns alle in dieser eussersten fherlichen zceit nach seinem gnedigen willen vnd zu vnserer Seelen Heil vnd Seligkeit, Amen.

Geben vnter vnserm kleinern Stadtsecret Mitwochs nach Nicolaj, den 7. Decembris Anno Dominj 1547.

An den Herrn Philippum Melanthon zu wittenbergk.

Der Rath zu Zwickau.

X.

Schreiben Georg Thiems an den Zwickauer Rat betr. seiner Promotion.

Wittenberg, den 21. Dez. 1547.

(Original.)

Mein ganzwillige Dienste beuorn, achtbare, Ersame, wolweyse, grosgunstige Herrn patron vnnd gute freunde. E. a. w. drey mahl an mich gethan schreyben habe ich vberkommen vnnd seines Jnnhaldes vorlesen, in welchen E. a. w. emsigklich von mir begeret, jch wolle mich vfs aller förderlichste nach wittenberg vor meinem anzugk begeben, alda Titulum Magisterij einem Erbaren Radt zu gefallen, gemeyner Stadt zu ehren, vnnd weil es von alters hehr also gehalten worden, zu suscipirn, darzu mir dann E. a. w. vorstreckung etliches geldes vorschrieben, vnnd volgendes in kurz, vnd so es gesein möchte nach vor weynachten den angenommenen Schuhldienst zu

vorwesen, zu euch gen Zwickaw zu erheben. Dieweil ich dann nun E. a. w. nicht allein in dem, sondern in allen billich meynes vormugens zu wilfaren mich schuldigen vnnd willigen erkenne, difs ansuchen auch ganz ehrlich und Erbar ist, habe ich mich von Czerbst anhero gen Wittenberg verfuget, mit dem Herrn Philippo Melanthoni, meynem praeceptorn, E. a. w. begehr nach der promotion halben zu berathen. So zeiget mir Dominus philippus an, das Er E. a. w. selbst auff jr Schreyben hirauff beantwortet, vnnd muge die promotion nicht eher dann vngefehrlichen in dreyen oder vier wochen iren vortgang haben, vormeynet, E. a. w. werden aus angezogenen seinen vrsachen des verzugs zu frieden stehenn. Das sich E. a. w. kegen mir mit vorstreckung etliches geldes so gunstigklich erboten vnd erzeiget, neme ich zu grosem Danck an, vnd verdiene sölches vmb gemeyne Stadt vnd die jugendt stetiges vleysses willigenn. Wiewol ich aber vormeinet, wurde der vorstreckung nicht bedorfft haben, wie ich aber die gelegenheit der promotion, das wenig Magistranden sein werden, vnd die kostunge des prandii auff wenig personen geschlagen wirdt, wil mir sölche vorstreckung vonnöten sein. Es wirdt mir auch allendthalben viel mehr darauff gehen des zihens vnd zehrens halben, denn sunsten on das hette kunnen geschehen. Derwegen an E. a. w. mein vleissige bithe, mir mit obberurter vorstreckunge zu hulff zu kommen vnnd vff nehist kommenden leipziger Margckt von dannen anher kegen wittenbergk zu vorfertigen. Sölches verdiene ich vber willige erstattungen kegen E. a. w. ganz willigen. Als baldt sölche angestimpte promotion (zu welcher Got der almechtige sein gnad vnd segen gebe.) wirdt volendet werden, wil ich mich zu euch zu kommen vnuorzüglichen erheben. Wie es mit dem einen collaboratorn ein gelegenheit habe, vnd ob der gesell wolfgang wachtel von weinmar mit meynen brieffen abgefertiget, zu einem Schuhldiener angenommen were, möcht ich gern wissen. Bithe derhalben, E. a. w. wollen mirs mit wenig worten vormelden, vnd zu erkennen geben. Difs habe ich E. a. w. denen ich mich zu dienen schuldigk erkenne, nicht wollen vorhalden. Datum eilendt zu Wittenbergk Mitwoch den xxj Decembri anno Dominj xvCxlvij.

Ewer a. w.

williger

Georgius Thyem.

Aufschrift: DEn achtbaren, Erbaren vnd wolweysen Herrn burgermeystern vnd Radtmannen der Stadt Zwickaw, meynen grosgunstigen Herrn vnnd patronen zu eygen hannden.

Zwickaw.

XI.

Schreiben Georg Thiems an den Zwickauer Rat betr. seiner Promotion und bevorstehenden Ankunft in Zwickau.

Weimar, den 22. Febr. 1548.

(Original.)

Mein ganz willige gevliessene vnd schuldige Dienste zuuorn achtbare, Erbare, Ersame, wolweifse grosgunstige lieben herrn. Jch wil

E. E. w. nicht pergen, wie das zu Wittenbergk die promotion magistrorum, welcher vnser dreyzehen gewesen sindt, den VII. februarii ist gehalten worden; darnach hat sichs mit der Rechenschafft auch bifs vff jj tage vorzogen, ehe dann dieselbige gesehehen, desgleichen ehe ich vom Decano, den Herrn Philippo, mit dem Testimonio, darinnen er mich einen Erbaren Radt von Zwickau eommendirt, abgefertiget bin worden, sindt aueh etzliche tage verflossen, das ich also vnder aeht tagen nach gesehehener promotion aus wittenbergk meinen genzliehen abschiedt nieht habe kunnen bekommen. Darnaeh habe ich mich vnverzüglich den xiiij februarij von dannen auff den weg gemaeht, da ieh vnderwegen des bösen Reyfsens halben nicht so baldt, als ieh wol vorhoffet hette, habe kunnen fortkommen, vnd habe erst den xxj februarij weinmar erreiehet, da ich nun nieht lang zu verzihen gesinnet, sondern bin willens mieh an alle Hindernis von stund an den andern tag widerumb auff den weg gen Zwiekau zu machen. Es sollen sieh derhalben E. E. w. meiner Zukunflt gewieslieh entweder vff den Sonnabendt, oder ju vffs lengste vff den zukunftigen Sontag („wils Got“) vorsehen. Bithe aber, ein Erbar Radt wölle mieh auff difs mahl also endtsehuldiget annemen vnd meines langen aufenbleibens keinen vngefallen tragen Denn die schuldt vorwar nieht mein gewesen vnd ist mir selbst sehr endtkegen gewesen, das siehs von tagzutag also inn die lenge vorzogen. Denn ein Erbar Radt zu betraehten hat, das mir dester mehr vff die vnkost gegangen, welehes ich wol hette kunnen vberhoben sein, darzu so habe ieh sunsten one das billiche vrsaehen zu eylen gehabt. Aber dieweil es nicht anders hat kunnen gesein. habe ieh gedult vnd mitleidung haben. Hiemit wil ich nun E. E. w. gottes ewigen Schutz vnd Schierm gnedigklich befohlen haben. Geben inn Eyhle zu Weinmar d. xxij februarij im MDXLVIII. Jahre.

E. E. w.
williger vnnd Sehuldiger Diener
Georgius Thyem.

Aufschrift: DEn Erbarn vnd wolweysen Herrn Burgermeystern vnnd Radtmannen der Stadt Zwiekau meinen grosgunstigen herrn vnd patronen zu handen. Zwickaw.

Quellen zur Geschichte der Stadt Zwickau während des dreifsigjährigen Krieges, 1632 und 1633.[1]

Von

Dr. M. Schilling.

Es mufs als eine Aufgabe des Altertumsvereins eraehtet werden, in den städtisehen und anderen Arehiven, sowie in der Ratsschulbibliothek diejenigen Schriftstücke, bez. Drueke aufzusueben und zu verzeiehnen, welche sieh auf die Geseliichte Zwickaus beziehen.

Es handelt sich hierbei einerseits darum zu prüfen, wie weit die bisherigen Darstellungen lokalgeschichtlicher Vorgänge auf solider Grundlage beruhen, andererseits darum, denselben, soweit dies nicht bereits der Fall sein sollte, eine solche zu geben, sowie ferner darum, jene Darstellungen zu ergänzen und zu vertiefen.

Bekanntlich besitzen wir zwei umfangreichere gedruckte Chroniken unserer Stadt in der Chronik des Tobias Schmidt aus dem 17. Jahrh. und der Herzogs aus der 1. Hälfte dieses Jahrh. Doch eben der Umstand, dafs dies umfangreichere Werke sind, sowie der Übelstand, dafs in diesen Werken die archivalischen Quellen nicht namhaft gemacht werden, legen uns die Pflicht auf, den Quellen nachzuforschen, aus denen jene Autoren schöpften; denn je gröfser der Zeitraum ist, den der Chronist bearbeitet, desto weniger ist er imstande, überall selbst zu prüfen und die Forschung auf das Besondere zu richten, und je häufiger er unterläfst, seine Angaben durch Quellennachweise zu stützen, um so geringer ist die wissenschaftliche Zuverlässigkeit seines Werkes.

Ich habe mein Augenmerk zunächst auf die Zeit des 30jähr. Krieges gerichtet und mich notwendigerweise auf einen kleinen Zeitraum dieses gröfseren Abschnittes, auf die Jahre 1632 und 1633 beschränkt.

Nach der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly hatte endlich der Kurfürst von Sachsen Partei ergriffen und sich mit dem König von Schweden verbunden. Tilly wurde im Sept. 1631 von

[1]) Ein Vortrag, gehalten 1886 im Altertumsverein.

den vereinigten Schweden und Sachsen bei Breitenfeld geschlagen. Die kurfürstlichen Truppen rückten hierauf in Böhmen ein und eroberten Prag. Tilly fiel Anfang April 1632 in der Verteidigung Bayerns gegen Gustav Adolf. In demselben Monat erschien Wallenstein, von dem bedrängten Kaiser gerufen, wieder auf dem Kriegsschauplatze. Er versuchte, das Operationsfeld aus Süddeutschland und den österreichischen Ländern nach Sachsen zu verlegen. Das gelang ihm. Und so bekam auch Zwickau Wallensteinsche Truppen zu sehen. Im August 1632 fiel Holke in Sachsen ein, eroberte Zwickau und belegte es mit einer Besatzung. Im Oktober erschien Wallenstein selbst an der Spitze einer Armee und nahm auf einige Tage Zwickaus Gastfreundschaft in Anspruch. Drei Wochen darnach verlor er die Schlacht bei Lützen. Zwickau erhielt infolgedessen eine sehr starke feindliche Besatzung. Ende Dezember wurde die Stadt von dem schwedischen Feldherrn Herzog Bernhard von Weimar entsetzt. Der Herzog liefs zum Schutz der Stadt eine Abteilung schwedischer Soldaten zurück, die schon Mitte Januar 1633 von kurfürstlichen Truppen abgelöst wurde. Nicht lange darnach brach die Pest aus und wütete bis zum September 1633. In diese Zeit fällt der zweite Zug Holkes in das Kurfürstentum. Zwickau wird von ihm zum zweiten Male eingenommen. Zwar vertrieb die Pest die Feinde bald; doch kaum war die Seuche erloschen, als die Stadt wiederum eine starke kurfürstliche Besatzung erhielt.

Das sind in allgemeinen Umrissen die Ereignisse, von denen die Geschichte unserer Stadt in den Jahren 1632 und 1633 zu berichten hat.

Für diese Zeit ist besonders die Chronik des Tob. Schmidt von Bedeutung, da er Augenzeuge der Ereignisse war. Herzog stützt sich im wesentlichen auf ihn. Unsere Quellen zerfallen zunächst in 2 Gruppen: in ungedruckte und gedruckte. Das ungedruckte Material entstammt zum gröfsten Teile den städtischen Archiven, nur wenige Stücke gehören dem Manuskriptenschatze der Ratsschulbibliothek an. Das hier berücksichtigte gedruckte Material findet sich nur in der genannten Bibliothek.

Das handschriftliche Material gliedert sich folgendermafsen: 1. Landtagsakten, 2. Ratsprotokolle, 3. Stadtrechnungen, 4. städtische Bittschriften, 5. städtische Beschwerdeschriften, 6. Privataufzeichnungen, 7. Briefe.

Die gedruckten Quellen beschränken sich auf die Publikationen Wolfgang Ferbers, eines Zwickauer Bürgers jener Zeit.

Die unter 1—5 aufgeführten handschriftlichen Quellen tragen amtlichen Charakter; sie können deshalb im allgemeinen als zuverlässige Bürgen der Wahrheit angesehen werden. Die unter 6 als Privataufzeichnungen angezogenen Quellen erlangen nur insoweit historischen Wert, als dieselben von glaubwürdiger Seite bestätigt werden, oder ihre Urheber als kompetente Personen sich ermitteln lassen. Von Briefen habe ich nur einen Brief Wallensteins an den Rat zu Zwickau mitzuteilen. Er ist gegeben im Hauptquartier zu Hof, den 20. Oktober 1632.

Wolfgang Ferbers Publikationen verdienen besonders deshalb Beachtung, weil er seine Schriften dem Kurfürst Johann Georg widmete. Dieser Umstand rechtfertigt die Annahme, dafs er sich in seinen Angaben der möglichsten Sorgfalt befleifsigte.

Zuerst werde ich die einzelnen Quellen einer kurzen Betrachtung unterziehen und darlegen, inwiefern sie zur Darstellung der Geschichte Zwickaus benutzt werden können; alsdann sollen die Bereicherungen, welche die Geschichte dieser Jahre durch unsere Quellen erfährt, mitgeteilt werden.

I. Quellen.

Von Landtagsakten sind die durchgesehen worden, welche sich auf den vom Dezember 1634 bis März 1635 zu Dresden abgehaltenen Landtag beziehen. Dieselben sind im städtischen Aktenrepert. unter 1. Hauptabt. a, Nr. 24 verzeichnet. Zwickau war im Landtage durch zwei Abgeordnete vertreten. Als solche fungierten damals der Bürgermeister David Reier und der Oberstadtschreiber Augustus Thiel. Das vornehmste Recht der Abgeordneten bestand in dem Recht der Steuerbewilligung. Für Eintreibung der bewilligten Steuern hatten die städtischen Verwaltungen Sorge zu tragen. An bestimmten Terminen mufsten die Beträge an die kurfürstlichen Kassen abgeliefert werden.

Auf dem Landtage von 1634/35 wurden die Städte ermahnt, die restierenden Steuern baldigst zu entrichten. Auch Zwickau war im Rückstand und zwar mit der bedeutenden Summe von 37 600 fl. Seine Abgeordneten entschuldigten die Verzögerung mit den schweren Schicksalsschlägen, welche die Stadt in den Jahren 1632/33 betroffen hatten. So werden diese Verhandlungen zu einer Quelle für die Geschichte Zwickaus in diesen Jahren.

Die Begründung der Verzögerung wurde Dienstag den 13. Januar 1635 gegeben. In derselben findet sich folgende Andeu-

tung: „Ist sonst referiret worden, was bisher von freund vnd feindt der Stadt vnd burgerschafft zugestanden“, d. h. passiert ist. Wo ist das nun referiert worden? Höchstwahrscheinlich spielen mit dieser Bemerkung die Abgeordneten auf die Bittschrift an, welche die Bürgerschaft Zwickaus am 14. Dez. 1634 um Erlafs der Landsteuer und des Soldatengeldes auf etliche Jahre an den Kurfürsten gerichtet hatte. Diese Bittschrift wird ebenfalls zu einer Geschichtsquelle, da in der Schilderung der Drangsale der Stadt konkrete Fälle angezogen werden. Sie liegt im Konzept den Landtagsakten bei.

In demselben Aktenbündel, und zwar nach der 2. Lage findet sich ein Aktenstück mit der Überschrift: „Der Stadt Zwickau Gravamina specialia. 1634.“ Dieses Stück ist bei weitem ergiebiger, als die Bittschrift vom 14. Dez. 1634. Die Gravamina umfassen 7 Punkte. Die Stadt beschwert sich u. a. darüber, dafs der Gerichtsbarkeit, die sie doch erblich an sich gebracht habe, durch den Schösser, einen kurfürstlichen Beamten, Konkurrenz gemacht werde; dafs die Häuser in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse zu hoch veranschlagt worden seien (es handelte sich hierbei um eine Abschätzung zur Erhebung einer Grundsteuer); — auch beschwert man sich darüber, dafs die kurfürstliche Besatzung unerfüllbare Anforderungen stelle, und bittet, das Regiment wo anders hin zu legen; — ferner wird um Gewährung eines Eingangs- oder Thorgeldes auf Wagen und Karren gebeten.

Von den Ratsprotokollen läfst sich von vornherein annehmen, dafs dieselben eingehende und zuverlässige Auskunft über alles geben, was die Stadt betroffen hat. Der Rat ordnet bei drohender Gefahr die nötigen Vorsichtsmafsregeln zum Schutz der Stadt an; er hat für die Verpflegung der Besatzung zu sorgen; an ihn gelangen die Klagen der Bürger über mafslose Forderungen der Soldaten, oder umgekehrt die Beschwerden der Befehlshaber über ungenügende Leistungen der Quartiergeber; er hat seine Aufmerksamkeit auf alle Verhältnisse zu richten, welche Reibungen zwischen der Bürgerschaft und der Garnison herbeiführen könnten etc. etc. Und in der That, über all diese Verhältnisse erteilen die Ratsprotokolle willkommene Auskunft. Indes lassen sie uns gerade für einige wichtige Monate im Stich. Das wird aus der harten Bedrängnis jener Tage zu erklären sein. Die Protokolle schweigen vom 10. Oktober 1632 bis zum 7. Januar 1633, also auch über Wallensteins Aufenthalt in Zwickau. Aus dieser ganzen Zeit findet

sich blofs ein Protokoll vor, das vom 1. Nov. 1632, welches nur einige kurze unbedeutende Notizen enthält. Eine zweite und noch gröfsere Lücke ist zwischen dem 8. Juli und 30. Oktober 1633, innerhalb welcher Zeit die Pest am furchtbarsten wütete und Holke auf seinem Raubzuge in das Kurfürstentum die Stadt zum zweiten Male besetzte.

So bedauerlich auch diese Lücken sind, so lassen sie sich doch einigermafsen durch andere Quellen, von denen zunächst die Stadtrechnungen genannt werden sollen, ausfüllen. Sie zerfallen in die Ratsreehnungen mit den Unterlagen und die Rechnungen des geistlichen Ärars.

Die Unterlagen zu den Kämmereirechnungen decken sich in der Hauptsache mit den Ratsrechnungen; es empfiehlt sich jedoch die Benutzung beider nebeneinander, da sie sich oft in ganz willkommenen Bemerkungen ergänzen. Die Unterlagen zu den Kämmereireehnungen erhalten noch eine besondere Bedeutung dadurch, dafs sie auch aus späteren Jahren Aufzeichnungen über Ausgaben für das Kriegswesen und über die Kriegsschäden enthalten, wie auch hin und wieder Konzepte von Bittschriften. Diese später aufgenommenen Verzeichnisse bieten in mancher Beziehung zuverlässigere und übersichtlichere Angaben, als die mitten in den Wirrsalen der Gegenwart entstandenen.

Von den später aufgenommenen Verzeichnissen erwähne ich aus den Unterlagen zum Jahr 1633 nur folgende:

„Memorial | Was die Stadt und Bürgerschafft zu Zwiekau von Anno 32 bis dato von feind vndt freund, an Plünderung, Contribution vñd Ranzion aueh andern dergleichen Beschwerden ausgestanden vnndt erogiret vndt vor diesem Churf. Durchl. zu Saehfsen specifiee vnterthenigst remonstriret worden."

Der Handsehrift nach ist dieses Memorial vom Oberstadtschreiber Augustus Thiel abgefafst worden. Es erstreckt sich auf die Jahre 1632—38.

Ein anderes Verzeichnis enthält eine Schätzung der 1632 und 33 zerstörten Gebäude, Brücken, Vorwerke, der vom Feinde vernichteten oder verbrauchten Holz-, Stroh-, Heu- und Grummetvorräte, des aus den städtischen Rittergütern Vielau und Hafslau weggetriebenen Viehes, eine Angabe über die Höhe der vom Feind weggenommenen Land- und Tranksteuer, für deren Ersatz die

Stadt dem Kurfürsten aufkommen mufste. Dieses Verzeichnis trägt folgende Übersehrift:

„Was, woran vnd wieviel E. E. Rath zu Zwiekau an gemeinen guth fuhrnemlich von den feinden, vnd aueh von stedwerender einquartirung allenthalben fuhr schaden gelieden."

Als Gesamtsumme ist angegeben: 36435 fl. 5 gr. 6 Pfg.

Bei den Unterlagen zu den Kämmereirechnungen vom Jahre 1633 liegt auch eine

„Specificaeion derer Puncten | Wordureh die arme Stadt Zwickau bey nahe totaliter | ruinirt ete. ete." Sie weist in elf, ziemlich allgemein gehaltenen Paragraphen den Notstand der Stadt nach. Wahrscheinlich ist diese Specifikation aufgestellt worden, um damit eine Bittschrift an den Kurfürsten zu unterstützen[1]), in welcher derselbe ersucht wird, die Auferlegung weiterer Kriegslasten von der Stadt abzuwenden, sowie die restierende Land- und Tranksteuer auf einige Jahre zu remittieren und die Stadt zu unterstützen, damit sie sieh aus ihrem traurigen Zustande wieder erheben könne.

Das Gesuch weist darauf hin, dafs schon Ao. 1632/33 der Stadt ein Sehaden von mehr als 100000 Thlr. zugefügt worden sei, und dafs dieselbe schon damals und bis auf diese Stunde „keine begnadung vnd ergetzlichkeit" erhalten habe, wie doch benachbarten und zwar weit weniger geschädigten Orten geschehen sei.

Wegen dieser Stelle mufs dieses Gesuch, obwohl es datiert ist: Zwickau, den 22. Oktober 1641, auch als eine Quelle zur Geschichte der Stadt für die Jahre 1632/33 betraehtet werden.

Weiter enthält dieses Aktenbündel das Konzept eines Gesuchs an den Kurfürsten, die Entrichtung der vom Feinde am 15. Oktober 1632 weggenommenen Land- und Tranksteuer (sie betrug nach dem Gesuch 2505 fl. 12 gr. 6 Pfg.) der Stadt zu gestunden. Das Gesuch ist datiert: Zwickau, d. 10. Mai 1633.

Eine Ergänzung zu den Stadtrechnungen, welche die Zeit des zweiten Holkisehen Einfalls mit umfassen, bildet folgende Beilagen: „Reehnung | Uber Einnahm vnnd Aufsgaben deren Ao. 1633 bey anderweit feindliehen einfall des Keyserl. Kriegsvolcks, vnnd occupirung der Stadt Zwiekau zu

[1]) Das Konzept derselben liegt der Specif. bei.

dero begütigung aufgenomenen gelder.“ Diese Reehnung gibt u. a. Auskunft über die wöehentliehe Verpflegung eines Hauptmanns (sie betrug 100 Thlr.), über die geforderten „eordoisie gelder“ der Obristen Baron de Suys und Adelshofen. Die Forderungen der Obristen betrugen je 1000 Thlr., die Herren begnügten sieh zuletzt mit je 200 Thlr.; sie werden erkannt haben, dafs „zu mehrerem nieht zu gelangen war“. Die hie und da hinter einzelnen Posten gegebenen Daten bieten aueh einen Anhalt für die Bestimmung der Dauer der Oeeupierung.

Naehdem die Beilagen zu den Unterlagen der Kämmereireehnungen einer kurzen Betraehtung unterzogen worden sind, kommen wir zu den Ratsreehnungen selbst.

Diese Rechnungen spreehen nieht nur dureh Zahlen zu uns, sondern aueh dureh Bemerkungen, die mit dem Reehnungswesen zunäehst niehts zu thun haben. So heifst es z. B. in der Reehnung von Miehaelis 1631 bis dahin 1632 auf Fol. 71b unter „Ausgabe | Abgebrandten, Exulibus vnd andern Durehreisenden aus mitleiden“:

„Weil vmb diese Zeit der Keiserliehe Generalfeldtmarsehaleksleutenant Heinrieh Holeke, ehe man sieh defsen versehen, ins Voigdtlandt gefallen, gesenget, gebrennet, geblndert vnd niedergehauen, auch dorauff den 14. Augusti fur die Stadt Zwickau gekommen, dieselbe belagert, beseholsen vnd entlieh, weil man keine besatzung, aueh die burger nieht proviantiret, dieselbe dureh aeeord einbekommen, als ist von Exulanten vnd betlern niemandt mehr anhero kommen.“

Unheilverkündend steht auf dem Titelblatt der Ratsrechnung von Miehaelis 1632 auf Miehaelis 1633: „Krigk vnd Pest“, und darunter ist bemerkt: „Wer zu dieser Zeit gelebet vnd hier gewesen, der kan von angst, ehlendt, beselwerung vnd betrubnüs reden, Gott helffe vnsern nachkommen.“

Unter gar maneher Rubrik der Abteilung: „Einnahmen“ — ist ein „Vaeat“ verzeiehnet; und nieht selten wird dasselbe auf folgende Weise begründet: „Der Krig vnd grose pest hat alles verhindert.“ Oder: „abgebrandt vnd alles von feindt verwustet.“ Aueh finden sieh speeiellere Bemerkungen, wie z. B. „War die grose pest, do aueh einen Tag an die 50. 60. 70. vnd mehrer Personen sturben.“ Aber nieht nur zur Begründung eines „Vaeat“ werden dergleiehen Bemerkungen gegeben; besonders wiehtiger Ereignisse wird aueh sonst, eben ihrer Wiehtigkeit halber, bei

den betreffenden Kalendertagen gedacht. So können die Ratsrechnungen auch für die Datierung gewisser Ereignisse herbeigezogen werden. Auf Fol. 21 stehen die Einnahmen aus den Jahrmärkten verzeichnet. Da heifst es unter „Trinitatis“: „finge sich die Pest ahn“, also Pfingsten 1633. Auf Fol. 24b ist zu lesen: Einnahme | An Jahr(Gar-)kuehen Zins 36 fl. 10 gr. bis Peter Paul, da das sterben hefftig anging (also ungefähr 14 Tage nach Pfingsten) vnd darauff der feindt einfihl“ Und unter „Mauritii“ (22. Sept.) ist bemerkt: „Wahr die starcke pest.“

Mit der Bemerkung: „vnd darauff der feindt einfihl“ — ist Holkes zweiter Einfall gemeint, anfang August 1633. Der erste Einfall gesehah in demselben Monat gerade ein Jahr vorher. Die Stadt erhielt infolgedessen kaiserliche Besatzung und dazu hin und wieder drückende Einquartierung. Da findet sich auf Fol. 29b unter der Hauptabteilung „Ausgaben“ folgende längere Notiz: „Vber alles Vngluck kam der Keiserliche Generalifsimus Wallenstein, so damals herzog von Friedtlandt genant, mit 30 000 Man in vnd fur die Stadt (14. Okt. a. St.); dem muste man viel, viel Tausendt Pfund brodt, grose menge fafs bier, Wein vnd was sonst begeret wurde, sehaffen, vber die mafs einquartirung leiden, vnd noeh dartzu 24 000 thaler Rantion, brandt vnd blünderung abzuwenden, schaffen, darzu was man nur in leib vnd leben hatte, hergeben.“

„Weil es aber vnmöglieh, vor voll alles auffzubringen, wurden drey ehrliehe alte Rathpersonen, als Daniel Forstman, Georg Hoehmuth vnd Martin Sehutz als Geisel mitgenommen, die sich aueh so lange herumb fuhren lasen mufsten, bis dureh sorg vnd borg, das geldt vor voll, erleget worden.“[1])

„Da war ehlendt vnd iammer in der Stadt, der liebe Gott bessere die Zeit.“

So viel über die Ratsreehnungen! Aus den wenigen Andeutungen wird bereits erhellen, dafs uns dieselben nieht nur über die Schieksale der Stadt im allgemeinen unterriehten, sondern auch manche Einzelheiten enthalten, die man anderswo nicht leicht findet.

Wir kommen nun endlich zu den Rechnungen des geistlichen Ärars.

Aueh hier so manches „Vacat“ unter den Rubriken für die Einnahme, und auch hier Begründungen wie in den Ratsrechnungen.

[1]) Auf dem alten Gottesacker, der im nächsten Jahre geebnet werden soll, befindet sich noch der Grabstein, den Daniel Forstmann seiner Frau gesetzt hat

Indes erfahren wir aus diesen Rechnungen vieles, worüber naturgemäfs die Ratsrechnungen schweigen; beide beziehen sich ja auf verschiedene Verwaltungsgebiete. Um zu erfahren, was bei Beschiefsungen, Brand und Plünderung die Kirchen und Hospitale für Schaden erlitten, müssen wir in die Rechnungen des geistlichen Ärars blicken. Dort ist zu lesen, wann und von wem die Kirchen und Hospitale zu Margareten und Johannes, Kirche und Schulhaus St. Mauritii zerstört worden sind; dort ist zu lesen, dafs die plündernden Soldaten das genähte Kruzifix, welches zum Mefsgewande zu St. Mauritii gehörte, ebensowenig verschmähten, als die zwei Leuchter zu St. Johannis, oder die Glocke der Knabenschule. Wir ersehen ferner aus diesen Rechnungen, dafs im letzten Quartal des Rechnungsjahres, d. i. von Mitte Juni bis Mitte September 1633, wenn da überhaupt Ehen geschlossen wurden, doch an Läutgeld von Hochzeiten nichts einkam; „wegen der Pest“ — steht unter dem Vacat. Weiter erfahren wir, dafs „wegen Manglung der Träger bei grassierender Pest“ ein Totenwagen angefertigt wurde, dafs aber zwei Wochen hindurch viele Leichen durch die Angehörigen selbst hinausgeführt und getragen wurden, „weil der Feind die Thore innen gehabt, vnd solche zu gewisser Zeit eröffnet, aber bald wieder zugeschlossen; dahero mit dem Wagen alles nicht gefördert werden können.“

Unter anderen Ausgaben, welche durch die Pest veranlafst wurden, findet sich auch ein Wartgeld für Stephan Künell, welcher „die inficirten Hauser in acht zu nehmen“ hatte.

Wie die Ratsrechnungen, so bilden also auch die Rechnungen des geistl. Ärars für die Geschichte Zwickaus eine ergiebige Quelle; und auch sie geben manchen Anhalt für die Datierung von Ereignissen.

Nun komme ich zu einer handschriftlichen Quelle anderer Art, als die bisher erwähnten sind. Es sind die Zwickauer Annalen des Matthaeus Winter[1]). Dieselben umfassen die Zeit von 1471—1640. Matthaeus Winter war ein Zwickauer Bürger, der über die Ereignisse der 30ger Jahre des 17. Jahrh. aus eigener Anschauung berichtet. Seine Annalen ergänzen die oben aufgeführten Quellen durch viele interessante Einzelheiten. So z. B. findet sich in dem Ratsprotokoll vom 25. Aug. 1632 als 3. Punkt unter den Propositionen: „Wie es mitt dem Dank- vnd Jubelfest

[1]) Ratsschulbibl. Manuskriptenkat. TTTT, VI.

zu haltten, weil itzo keiserl. besatzung in der Stadt liege.“ Es bleibt unklar, was für ein Dank- und Jubelfest gemeint ist. Aufschlufs hierüber giebt Matth. Winter in folgender Bemerkung unter dem Jahre 1632: „Eodem anno hat mein gnedigster Herr ein Jubelfest im gantzen Churfürstenthum, wegen des erlangten Sieges, so anno 31 den 7. Sept. erlanget.“ Es bezog sich also das Dank- und Jubelfest auf den ersten Sieg des Schwedenkönigs über Tilly, den 17. Sept. (n. St.) 1631. Ich mufs mich hier auf das eine Beispiel beschränken.

Über die Person des Matth. Winter ergiebt sich aus den Annalen selbst, dafs er einen Bruder hatte Namens David Winter,[1]) und dafs er verheiratet war und durch die Pest im Sommer 1633 seine Frau und zwei Töchterchen verlor.[2])

Der Umstand, dafs viele seiner Angaben von kompetenten Quellen bestätigt werden, gestattet die Annahme, dafs es Matth. Winter auch in den Punkten, durch welche er andere Berichte ergänzt, an Sorgfalt nicht wird haben mangeln lassen.

Herzog bemerkt in seiner Chronik, Teil 1, S. 36: „Die früher auf der Bibl. vorhandenen handschriftlichen Zwickauer Annalen von Matth. Winter und G. Schaumfufs sind verschwunden.“ Glücklicherweise bestätigt sich diese Behauptung inbezug auf Winter nicht; vielleicht gelingt es auch, die Annalen von G. Schaumfufs aufzufinden.

Zum Schlufs möchte ich noch hinweisen auf ein kleines Heft in den Manuskripten der Ratsschulbibliothek. Es ist zu finden unter der Signatur A, 13 und trägt die Aufschrift: „Epigrammata historica de obsessione Cygneae 1632.“ (Cum calendario historico.)

Ich habe das Heftchen nur flüchtig durchblättert, doch scheint es historischen Wert nicht zu besitzen.

Noch ein kurzes Wort möchte ich mir gestatten über die bereits oben erwähnte gedruckte Quelle. Sie ist betitelt: „Das

---

[1]) Ratsschulbibl. XXXVI, VI, 11 befindet sich ein umfangreicher Druck über die Feierlichkeiten bei dem Begräbnis der Gemahlin des Bürgermeisters Peter Winter. Unter den angefügten Gedichten ist eines von Mag. Dav. Winter, Cygn. Schol. Paroch. Witteb. Conrector.

[2]) Ein Druck v. J. 1634 (Ratsschulbibl. XXXVI, VI, 11) enthält aufser der Ratswahlpredigt auch ein Verzeichnis der Ratsmitglieder; es wird mit angeführt: Matth. Winter, Gerichtsschöppe und Brettamts-Verwalter. Siehe weiteres bei Tob. Schmidt I, 535 und II, 572.

verzwickte Zwickau“ — und zerfällt in 4 Teile. Von Interesse für Zwickaus Geschichte in den Jahren 1632 und 33 sind nur der 1. und der 2. Teil; jener handelt von Holkes erstem Einfall im Aug. 1632, und dieser von dessen zweitem Einfalle und der Pest im Jahre 1633. Das Ganze findet sich in der Ratsschulbibl. unter VII, VI, 26. Der erste Teil liegt handschriftlich, doch vermutlich nur in der Abschrift eines Druckes vor; der 2. Teil ist ein Druck aus dem Jahre 1642. Den letzteren Druck erwähnt auch G. Droysen in seinem Aufsatze über Holkes Einfall in Sachsen im Jahre 1633 (1. Bd. des Neuen Archivs für sächs. Geschichte). Das „verzwickte Zwickau“ ist in Versen geschrieben. Mag immerhin die Poesie Wolfgang Ferbers herzlich unpoetisch sein — Droysen nennt sie Kadaverpoesie — so finden wir doch in jenen Drucken eine Fülle von Einzelheiten, welche für die Lokalgeschichte nicht ohne Interesse sind, zumal wir in dem kurfürstlichen Pritschenmeister Wolfgang Ferber, einem Zwickauer Tuchmacher, einen glaubwürdigen Augenzeugen besitzen, wie oben bereits angedeutet.

Hiermit schliefse ich die Besprechung der Quellen ab. Es sind folgende erwähnt worden:

Handschriftliches Material.

1. Die Akten des Landtags vom Dez. 1634 bis März 1635.
2. Die Ratsprotokolle von 1632 und 1633.
3. Die Ratsrechnungen nebst den Unterlagen über die Jahre 1632 und 1633.
4. [1]) Die Rechnungen des geistlichen Ärars von Mich. 1632 bis Mich. 1633.
5. [2]) Das Konzept eines Gesuches der Stadt an den Kurfürsten vom 10. Mai 1633.
6. [3]) Das Konzept eines Gesuches der Stadt an den Kurfürsten vom 14. Dez. 1634.
7. Das Konzept eines Gesuches der Stadt an den Kurfürsten vom 22. Okt. 1641.
8. Gravamina specialia der Stadt Zwickau 1634.

[1]) Nr. 1—4 im Ratsarchiv.

[2]) Nr. 5, 7, 9, 10, 11, 12 finden sich in den Unterlagen zu den Kämmereirechnungen 1633.

[3]) Nr. 6 und 8 in den Landtagsakt. vom Dez. 1634—März 35, in der 1. Lage des Fasc. und nach der 2. Lage.

9. Memorial | Was die Stadt und Bürgerschafft zu Zwickau von Anno 32 bis dato (d. i. 1638) von feind vndt freund an Plünderung Contribution vnd Ranzion auch andern dergleichen Beschwerden ausgestanden vnndt erogiret etc.
10. Specification derer Puncten | Wordurch die arme Stadt Zwickau bey nahe totaliter ruinirt, vnd dahero vor Menschlichen Augen fast vnmöglich selbe wieder etzlicher masen in standt zu bringen. 1641(?).
11. Was, woran vnd wieviel E. E. Rath zu Zwickau an gemeinen guth fuhrnemlich von den feinden, vnd auch von stedwerender einquartirung allenthalben fuhr schaden gelieden. 1632(?).
12. Rechnung | Uber Einnahm vnnd Aufsgaben deren Ao. 1633 bey anderweit feindlichen einfall des Keyserl. Kriegsvolcks, vnnd occupirung der Stadt Zwickau zu dero begütigung auffgenommenen gelder.
13.[1]) Matthaeus Winters Zwickauer Annalen.
14.[2]) Ein Brief Wallensteins an Bürgermeister und Rat der Stadt Zwickau Gegeben im Hauptquartier zu Hof den 20. Okt. 1632.
15. Epigrammata historica ad obsessionem Cygneae 1632. (Cum calendario historico).

Drucke.

16.[3]) Wolfgang Ferber, Das verzwickte Zwickau etc.

II. Ergebnisse.

Es drängt sich die Frage auf: Verlohnt es sich der Zeit und Mühe, Material, wie das vorerwähnte aufzusuchen und zu durchforschen? Unterrichten uns Tob. Schmidt und Emil Herzog nicht zur Genüge über jene Zeit?

---

[1]) Nr. 13 und 15 im Manuskriptenkat. der Ratsschulbibl. unter T. T. T. T. VI und A, 13.

[2]) In der Ratsschulbibl. unter den aus Herzogs Nachlafs stammenden Manuskripten.

[3]) Ratsschulbibl. VII, VI, 26. — Bei Gelegenheit späterer Nachforschungen im Ratsarchiv ist mir ein Fascikel in die Hand gekommen, durch welches oben verzeichnete Quellen mannigfache Ergänzungen erfahren, besonders in Bezug auf die Ereignisse im Juni 1632. Dieses Fascikel hat keine Signatur und trägt die Aufschrift: „Kriegsschäden in Zwickaus Belagerungen während des 30jähr. Krieges betr.“ Es enthält 18 hierher gehörige Schriftstücke. Ferner wären zu berücksichtigen die „Grünen Bücher A. B. C.“ im Ratsarchiv.

Es ist bereits erwähnt worden, dafs sich Herzog für diese Zeit fast ausnahmslos auf Tob. Schmidt stützt. Wir haben es demnach in der Hauptsache mit letzterem zu thun, wenn wir den in unseren Quellen enthaltenen Stoff daraufhin prüfen wollen, ob er Neues und Wissenswertes bietet. Es ist jedoch selbstverständlich nicht unterlassen worden, auch Herzog zur Vergleichung herbeizuziehen.

Angenommen, unsere Quellen bereicherten unsere Kenntnis über jene Zeit nicht, so hätte es doch schon einen Wert, wenn Schmidts und Herzogs Nachrichten dadurch bestätigt würden, zumal uns diese Autoren nur äufserst selten auf ursprüngliche Quellen verweisen. Allein es kann gesagt werden, dafs die mitgeteilten Quellen nicht nur eine auf viele Punkte sich beziehende Kontrolle Schmidts und Herzogs ermöglichen, sondern auch in einer Reihe von Mitteilungen beide Chronisten ergänzen.

Es würde hier zu weit führen, die einzelnen Ergänzungen alle zu erwähnen. Ich mufs mich auf die wichtigsten Personen und Ereignisse beschränken und will zunächst mitteilen, was wir aus unseren Quellen Neues erfahren

Über Wallensteins Aufenthalt in Zwickau.

Das Interesse, welches man jedem von Wallenstein herrührenden Schriftstücke entgegenbringen mufs, mag den hier folgenden buchstäblich genauen Abdruck des Briefes vom 20. Oktober 1632 rechtfertigen.

An
Denen Ehrenvesten vndt weifzen vnnfzern Besonders Lieben N: N:
Bürgermeister vnd Rath der Stadt Zwickaw.

Albrecht von Gottes gnaden Hertzog zue Mechelburg, Friedlandt, Sagan vnndt Grofz-Glogaw, Fürst zue Wenden, Grafe zue Schwerin, der Lande Rostockh vnndt Stargardt Herr etc.

Ehrenueste weifze Besonders Liebe. Wier stellen auffzer allen zweiffel, Ihr vnnfzer Schreiben vndterm dato den 18. diefzes[1]) in welchem wier euch, das wier im zueg Begrieffen, vnndt vnnfzern weeg dohin auf Zwickhaw, vnndt weithers nehmen würden, auisiret, vndt Benebenfz wegen der Bedürfftigen Prouiant, die nothwendige anstellung zumachen, erinnert, empfangen haben werdet.

Wie wier nun in solcher vnnfzer meinung nachmahls verharren vndt deroselben zue folge den Obristen Picolomini, vndt General Prouiantmeistern, vmb die zuvorläffzige verordnung zuthuen, das Bey

[1]) Dieser Brief ist noch nicht aufgefunden.

vnſzer ankunfft daselbst kein abgang an der Prouiant erzcheinen möge, voran schickhen thuen, auch aldort herumb, ein zwey oder drey Raſtäge mit der armada anzustellen vermeinen.

Alſz erinnern wier euch hiermit nachmahls auf alle weiſze dahin zusehen, das ein gnuegsamber vorrath auf so vihl tage für die armada, welche sich auf ein dreyſzig Taufzent mann erstreckhet, an Prouiant zusamben geschafft, vnndt hieran der geringste mangel nicht verspühret werden möge.

Geben im Haubt Quartier zum Hoff den 20. Octobris Anno 1632.
(Eigenhändige Unterschrift.)

Wallenstein passierte die Stadt auf seinem Zuge von Nürnberg nach Lützen. Er rückte mit einer Armee von 30 000 Mann heran. Dieselbe blieb nicht, wie Herzog angiebt, aufserhalb der Ringmauern, sondern wurde teils in der Stadt und teils in der Umgebung untergebracht.[1]) Die Stadt mufste aufser einer grofsen Menge Fafs Bier und Wein und anderm auch 60 000 Pfd. Brod (jedes Brod zu 3 Pfd.) liefern.[2]) Auf die in der Stadt einquartierten Regimenter haben mehr als 30 000 fl. gewendet werden müssen.[3]) Wallenstein forderte eine Ranzion von 50 000 Thaler. Durch ein Geschenk von 9 fl. 3 gr. bewog man den Sekretär des Fürsten von Lichtenstein[4]), seinen Herrn zu bestimmen, dafs er bei Wallenstein ein gutes Wort für die Stadt einlege. Der Fürst selbst erhielt einen Becher im Wert von 34 fl. 6 gr.

Ob durch die Vorstellungen des Fürsten von Lichtenstein allein veranlafst, oder ob noch andere Faktoren mitwirkten, vermag ich nicht zu entscheiden, aber gewifs ist, dafs Wallenstein seine Forderung auf 24 000 Thlr. ermäfsigte. Man konnte innerhalb eines Tages, nämlich bis zum 15. Oktober a. St., die volle Summe nicht aufbringen; da mufsten Geiseln gestellt werden. Letzteren Umstand erwähnen auch Schmidt und Herzog. Eine unserer Quellen[5]) fügt hinzu: „die sich auch so lange herumb fuhren lasen mufsen, bis durch sorg vnd borg das geldt vor voll erleget worden".

Die Ranzion war bewilligt worden, um Brand und Plünderung

[1]) Vgl. oben S. 36 u. unten Anmerk. 3.

[2]) Vgl. Matth. Winters handschriftl. Annalen.

[3]) Vgl. oben Quellenverzeichnis Nr. 9! Da heifst es: „16 000 fl. ist bey dem Wallensteinischen March zur Ranzion gegeben vnd noch mahl soviel wo nicht ein mehreres vff in der Stadt logirte Regimenter gewendet worden."

[4]) Vgl. Unterlagen zu den Kämmereirechnungen v. J. 1632.

[5]) Ratsrechnung von 1632/33.

von der Stadt abzuwenden. Es ging — bemerkt Herzog, doch nicht auch Schmidt — „demungeachtet nicht ohne Plünderung ab“. Eine unserer Quellen aber sagt geradezu, dafs die Stadt mit grofser Plünderung ausgemergelt worden sei.[1]) Auf dem Rathause wurden nach der Bittschrift vom 10. Mai 1633 2505 fl. 12 gr. 6 Pf. Land- und Trankſteuer mit Gewalt weggenommen. Die Stadt mufste den Betrag ersetzen.

Soviel über Wallensteins Aufenthalt in Zwickau aus unseren Quellen.

Wallenstein war am 14. Oktober a. St. 1632 in Zwickau eingezogen; zu erobern brauchte er die Stadt nicht, da sie sich bereits in den Händen der Kaiserlichen befand. Der Feldmarschall-Lieutenant Holke hatte dieselbe bereits vor 2 Monaten eingenommen.[2]) Sehen wir zu, was unsere Quellen Neues berichten

Über Holkes ersten Einfall im August 1632.

Mitte August belagerte Holke Zwickau. Die Stadt war nicht auf eine Belagerung vorbereitet; es war fast kein Soldat innerhalb der Mauern. Unverdrossen leisteten die Bürger den anstrengendsten Dienst bei Tag und Nacht. Selbst die Frauen beteiligten sich an der Gegenwehr: sie halfen mit schanzen, wo es nötig wurde, dämmten den Bach auf, trugen Wasser auf die Böden und halfen den Pulverturm ausräumen.

Da nicht jeder Posten gehörig besetzt werden konnte, drangen die Feinde in die Vorstädte und kamen an vielen Punkten bis an den Graben. Sie gewannen den Gottesacker zu einem Stützpunkt. Gern hätten die Verteidiger die Vorstädte angezündet, allein der ungünstige Wind hinderte sie an der Ausführung dieser Verteidigungsmafsregel, da gleichzeitig die Stadt hätte in Rauch aufgehen können. Die Belagerten hatten keine Reiterei, um einen Ausfall wagen zu können; Aussicht auf Entsatz war nicht vorhanden,[3]) wogegen der Feind von Tag zu Tag mehr Verstärkung an sich zog.

Die Stadt litt Mangel an Brot und Mehl. Die Ernte war eben erst begonnen worden, und ein Teil des Getreides stand noch, ein

[1]) Vgl. der Stadt Zwickau gravamina specialia.

[2]) Vgl. G. Droysen, Über die Feldzüge der Sachsen im Bunde mit Schweden (Archiv f. d. sächs. Gesch. Bd. 12, S. 185 ff.)

[3]) Die kurfürstlichen Truppen standen in Schlesien. Vgl. Tob. Schmidt II, 512 und Archiv f. d. sächs. Gesch. Bd. 12, S. 188.

Teil lag gemäht auf den Feldern, und das bereits in den Scheunen untergebrachte machte sich der Feind zunutz, weil er es auf den Dörfern konnte mahlen lassen.

Gegen 1000 Fafs Wein und Bier, die in den Bergkellern lagerten, fielen in die Hände des Feindes.

Unter den feindlichen Soldaten befanden sich auch Landeskinder, die leicht verraten konnten, wo die Stadt am schwächsten, oder wo der Graben tief, oder seicht, oder trocken war. Zuletzt liefsen sich auch das in die Stadt geflohene Volk und die fremden Handwerksburschen nicht mehr kommandieren und fingen an, von den Mauern wegzulaufen, als Bier und Branntwein knapp zugemessen wurden und „do sie nun wasser solten sauffen".

Aus all diesen Gründen schien es gewagt, es aufs äufserste ankommen zu lassen. Unverantwortlich wäre es gewesen, „ein Ölfsnitzer Trauerspiel auff Magdeburgisch art zu agiren und vnschuldig blut so thumbkühn zuuergiefsen".

So kam es denn zu dem von Holke angebotenen Accorde[1]) vom 18. August 1632, von dem unsere Quelle sagt, es sei nicht ein Wort darin zu finden, das wider Gott und die Ehre sei, wiewohl manche sagten, es müsse etwas dahinter stecken. Doch wer während der Belagerung in der Stadt gewesen sei, werde wohl „in wahrheit viel gesehmeidiger vrteilen".[2])

Bekannt ist ja, dafs die Bürgerschaft durchaus nicht mit dem Accord zufrieden war. Der Rat hatte einen schweren Stand. Aus den Ratsprotokollen erfahren wir, dafs der Amtschösser empfahl, des gemeinen Mannes wegen den Accord in Druck zu geben.[3]) Wie willkommen mag es dem Rat gewesen sein, als einige Tage später der Amtschösser die Mitteilung machen konnte, dafs der Kurfürst mit dem getroffenen Accord gnädigst zufrieden sei. Es wird am 29. August beschlossen, die Bürgerschaft in Kenntnis davon zu setzen, damit — wie einer der Ratsherren bemerkt — „die rebellischen Burger noch mehr geschweigett werden möchten." Derselbe bittet sogar, dafs die Personen und Bürger, welche übel auf den Rat redeten, erkundet und bestraft werden möchten. Interessant ist auch die Anregung desselben Ratsmitgliedes, man

[1]) Im Theatrum Europaeum II, 676 und bei Tob. Schmidt, II, 515.

[2]) Dies alles nach Wolfgang Ferber, Das verzwickte Zwickau. Vgl. auch die Flugschrift „Verlauf aus Zwickau" im Archiv f. d. sächs. Gesch. Bd. 12, S. 186.

[3]) Scheint nicht geschehen zu sein.

sollte den Bürgern die „geldkipperei“ ernstlich verbieten. Unter Vorbehalt der Zustimmung der Bürgerschaft beschliefst der Rat, das Frauenthor zu öffnen, denn der Amtschösser hatte erinnert, dafs sonst die Vorstädter die Vorwerke und nächsten Dörfer vollends ausstehlen würden. Ferner wird beschlossen, den Ankauf des aus der Umgegend zusammengeraubten Viehes zu verbieten, um den Bauern nicht die Möglichkeit zu entziehen, ihr Vieh einzulösen.

Diese Beschlüsse, welche sich also auf den Accord, die Eröffnung des Frauenthores, den Viehkauf und die Geldkipperei bezogen, wurden den auf das Rathaus geforderten geschworenen Handwerksmeistern und der gesamten Bürgerschaft kundgegeben.[1])

Nach seinem Abzug aus der Stadt liefs Holke durch den Befehlshaber der kaiserl. Besatzung, den Kapitän Tham, den Rat am 24. Aug. um eine Recompens wegen des getroffenen so billigen Accordes ersuchen.[2]) Weil Holke kein Geld haben wollte, schlug Tham vor, 100 Kürasse zu geben. Der Rat machte Ausflüchte. Da gelangte einige Tage später ein Schreiben Holkes an den Rat, in welchem nochmals angedeutet wurde, dafs Ihro Gnaden ein Geschenk zu machen sei, und nun ging des Kapitäns Meinung dahin, dem Feldmarschall-Lieutenant 1000 Thlr. zu verehren. Dabei ist es denn geblieben. Dem bekannten Holkeschen Rittmeister Neumann, der — wie in den Unterlagen zu den Kämmereirechnungen bemerkt ist — „ein D.(oetor) sein sollte“, und — wie die Ratsrechnung hinzufügt — „der den leidlichen accord machete“ — verehrte die Stadt 142 fl. 18 gr.[3])

Bekanntlich behielt nach Holkes Abzuge die Stadt eine kaiserliche Besatzung vom 19. August bis zum 27. Dezember 1632.

Was erfahren wir aus unseren Quellen Neues über die Zeit, während welcher die kaiserliche Besatzung in der Stadt lag?

Fassen wir zunächst die Zeit bis zur Schlacht bei Lützen am 16. Nov. ins Auge!

Die kaiserliche Besatzung verursachte vielerlei Schwierigkeit. Darüber unterrichten uns besonders die Ratsprotokolle.

Die Soldaten wollten nicht vorlieb nehmen mit dem, was die Bürger hatten. Bald handelte es sich um das Brod, bald ums

[1]) Ratsprot. vom 29. August.

[2]) Ratsprot. vom 25. August.

[3]) Vgl. Unterlagen zu den Kämmereirechnungen 1632.

Fleisch, bald ums Bier. Der Rat war der Meinung, dafs mit dem Kapitän zu verhandeln sei, damit er gute Disciplin halte. Aber der Herr Kapitän schien wohl zu wissen, dafs gute Verpflegung eine Grundbedingung guter Disciplin ist; deshalb liefs er durch den Ratsherrn Peter Winter den Rat erinnern: „Es wehre das Commifsfleisch vff den gemeinen Soldaten zu wenig. Man sollte ein mehres geben, damitt vnter Burgern vnd Soldaten guter willen erhaltten werden möchte.“ So beschlofs denn auch der Rat einhellig, dafs wöchentlich 5 oder 6 Pfd. Fleisch auf einen gemeinen Knecht gegeben werden sollten.

Doch nicht allein die Verpflegung, auch der konfessionelle Gegensatz zwischen der katholischen kaiserlichen Besatzung und der protestantischen Bürgerschaft scheint dem Rate grofse Sorge bereitet zu haben.

Schon in dem Protokoll vom 25. August finden sich folgende Propositionen: Es werde jetzt für gut gehalten, mit den Herren Geistlichen zu reden,

1. „Die Errores Pontificiorum bey itziger Zeit vff den Canzeln nicht so hoch zu taxiren vnd die alhierliegenden Soldaten dardurch zu irritiren.“ Ferner 3. „Wie es mitt dem Dank- und Jubelfest[1]) zu haltten, weil itzo keiserliche besatzung in der Stadt liege.“

Nach dem Protokoll vom 1. Oktober 1632 empfiehlt der Bürgermeister Dr. Pietzsch: „Man soltte die burgerschafft anmahnen, das sie sich mit den Keyserl. Soldaten mitt vnnötiger Disputet wegen der Religion vnd anderem nichtt einlafsen vnd hierdurch grofs vnheill erwircken soltten.“

Aus den Ratsrechnungen und den Unterlagen dazu erfahren wir, dafs es in der That gemäfs Punkt 2 des Accordes neben dem Befehlshaber der kaiserl. Besatzung einen städtischen Befehlshaber gab. Wir erfahren aber auch, dafs es für die Folge bei der ursprünglich aus 1 Kompagnie bestehenden, ca. 200 Mann starken kaiserl. Besatzung sein Bewenden nicht hatte.

Unmittelbar nach Wallensteins Abzug (den 16. Oktober a. St.) wurden Kroaten in die Stadt gelegt. Sie scheinen, den gezahlten Verpflegungsgeldern nach zu urteilen, vom 17. Oktober bis Ende Dezember in der Stadt geblieben zu sein. Für den Kroaten-Oberist Orosi Pauli wurden wöchentlich 114 fl. 6 gr. gezahlt, für den Rittmeister 28 fl. 12 gr., für den Cornet 11 fl. 9 gr.[2])

[1]) Zum Gedächtnis des Sieges bei Breitenfeld.

[2]) Unterlagen zu den Kämmereirechnungen 1632.

Eine schwere Zeit für die Stadt brach an nach der Schlacht bei Lützen. Der Obrist von Suys salvierte sich — wie die Grav. spec. angeben — mit 5 Regimentern in die Stadt.

Gleich bei seiner Ankunft erhielt er eine Verehrung (ein Geschenk). In den Unterlagen zu den Kämmereirechnungen heifst es darüber:

„114 fl. 6 gr. dem Obrist Suis neben den Grofsen Becher pro 110 Thlr. praesentiret, durch Herrn D. Pietzschen und H. Friedr. Köhlern bey seiner ankunfft, guth Commando zu halten; — wahr zu wenig." Und die Ratsreehnung fügt noch bei: „vnd sehleeht angenehm."

An Verpflegungsgeld erhielten der Kommandant Obrist v. Suys und der Obrist Lamboy wöchentlich 114 fl 6 gr.

Aufser diesen gröfseren und regelmäfsig wiederkehrenden Posten finden sich auch kleinere, z. B. „20 gr. Vor 2 Pfd. Wachs Liehte dem Obristen Suis — 2 fl. 12 gr. Eine Lade dem Obrist Suys maehen lafsen". Matth. Winter erwähnt, dafs die Ratspersonen, welche auf Grund eines Privilegiums Einquartierung nicht erhalten durften, dem Obrist wöchentlich 9, 10, 11 und 12 Thaler geben mufsten. In den Ratsrechnungen wird bemerkt, dafs sich zu gewissen Zeiten niemand auf der Strafse sehen lassen und kein Bürger ein Thor passieren durfte. Man fürchtete wahrscheinlich Verrat, da die Schweden unter Herzog Bernhard im Anzug waren.

Wie Matth. Winter, Wolfgang Ferber und andere unserer Quellen, so berichten auch Tob. Sehmidt und nach ihm Herzog, dafs um Zwickau der Greuel der Verwüstung herrschte; denn es galt, den Schweden jedweden militärischen Stützpunkt aufserhalb der Stadtmauern zu entziehen. Weder Gotteshaus, noch Hospital, Gottesacker, noch Obstgarten, weder Wohnhaus, noch Lusthaus, Scheune, Mühle, noch Brücke etc. wurden verschont. Aber weder Schmidt, noch Herzog enthalten eine Notiz darüber, wie hohe Summen jene Kriegsschäden repräsentierten. Die von den Kaiserlichen weggebrannte Obermühle z. B. wird in einer der obenerwähnten Quellen[1]) mit 9000 fl. angesetzt, die Gebäude des Zimmerhofes und die dort aufgespeichert gewesenen Holzvorräte sind auf 4000 fl., die mit Pech bis auf den Grund niedergebrannten beiden Hauptbrücken, die Tränk- und die Bierbrücke, auf 600 fl. geschätzt, der Kuttelhof ist ebenfalls mit 600 fl. und

[1]) Oben S. 40 Quellenverzeichnis No. 11.

das Gebäude über den Paradieskellern mit 1000 fl. eingestellt. Die Summe des an öffentlichem Eigentum angerichteten Schadens beläuft sich nach dieser Zusammenstellung für die Zeit der Kaiserlichen Occupation auf 36435 fl. 5 gr. 6 Pf.

In dem vermutlich vom Oberstadtschreiber Aug. Thiel abgefafsten „Memorial“[1]) werden die abgebrannten Vorstädte, Vorwerke, Scheunen und Gartenhäuser auf 60874 fl. 11 gr. veranschlagt. An Quartierkosten, Plünderung und dergl. Executionen sind nach derselben Quelle in dem Rechnungsjahr 1632/33 auf Feind und Freund liquidiert worden 136172 fl. 9 gr. 2 Pf.

In dem Gesuche der Stadt an den Kurfürsten vom 22. Oktober 1641 wird darauf hingewiesen, dafs in dem Jahre 1632/33 der Stadt ein Schaden von über 100000 Thlr. zugefügt worden sei, wofür dieselbe „keine begnadung vnd ergetzlichkeit“ von seiten des Kurfürsten erhalten habe. Und es darf kaum für eine Übertreibung gelten, wenn die Gravamina specialia, welche die 2. Hälfte des Jahres 1633 und das Jahr 1634 umfassen, während welcher Zeit die einquartierten kurfürstlichen Truppen der Stadt schwere Lasten auferlegten, behaupten, dafs auf die Jahre 1632—34 über 300000 fl. an Schäden specificiert werden könnten.

Die Stärke der kaiserlichen Besatzung kurz vor Übergabe der Stadt an die Schweden, also im Dezember 1632, betrug nach einer Angabe der Ratsrechnung ca. 4000 Mann.

Wie Herzog Bernhard die Stadt bezwingt und die Kaiserlichen abziehen, berichten Schmidt und Herzog.

Welche Ergänzungen bieten unsere Quellen inbezug auf die schwedische und kurfürstliche Besatzung bis zum zweiten Einfall Holkes.[2])

Die Schweden kamen als Freunde; doch scheinen sie mit den Zwickauer Bürgern nicht allzu glimpflich umgegangen zu sein. Matth. Winter berichtet, dafs Herzog Bernhard auch böse Buben unter sich hatte, welche die Bürger sehr plagten, indem sie dieselben beschuldigten, dafs sie hätten Feüer auf die Schwedischen geben helfen. Wir wissen jedoch bereits aus einer unserer Quellen, — und auch M. Winter bemerkt es — dafs sich während der Belagerung fast kein Bürger auf der Strafse sehen lassen durfte.

[1]) Oben S. 40 Quellenverzeichnis No. 9.

[2]) Vom 27. Dez. 1632 bis zum 5. Aug. 1633.

Der schwedische Büchsenmeister, welcher Bresche geschossen hatte und nach damaligem Brauch die Glocken der Stadt mit Beschlag belegte, forderte 4000 Thlr. Lösegeld für dieselben. Die Summe wurde auf 1300 Thlr. heruntergehandelt, und der Büchsenmeister erhielt eine Abschlagszahlung von 114 fl. 6 gr. oder 100 Thlr.[1]) Die Verpflichtung zur Bezahlung des Lösegeldes bereitete dem Rate grofse Verlegenheit; denn alle Kassen der Stadt waren erschöpft, wie der Bürgermeister Pietzsch in der Ratssitzung vom 14. Januar verkündete. Nach dem Ratsprotokoll vom 7. Januar 1633 wurde der Bürgerschaft mitgeteilt, dafs E. E. Rat kein anderes Mittel wüfste, die Glocken und die Braupfannen (letztere werden in den Unterlagen zu den Kämmereirechnungen nicht mit erwähnt) auszulösen, als dafs die Bürgerschaft kontribuieren müsse. Die Handwerke sollten auf Mittel denken, wie die Kontribution abzustatten sei; denn in 14 Tagen müfsten 600 Thlr. und zu Ostern wieder 600 neben 100 Thlr., die bereits bezahlt wären, „vergnügt“ werden.

Auf den Rat des Kurfürsten[2]) wandte man sich mit einem Gesuch um Erlafs der Ranzion an den Herzog Bernhard. In der Sitzung vom 19. Januar wurde das Schreiben an den Herzog den Ratsmitgliedern vorgelesen und hierauf durch einen Boten demselben übermittelt. Über den Erfolg dieser Supplikation schweigen die Ratsprotokolle.

Der Herzog hatte unterdes die Stadt längst wieder verlassen, und auch die schwedische Besatzung unter Mitzlaff rückte Mitte Januar ab; hatte doch der Kurfürst in einem Schreiben vom 12. Jan. der hilfesuchenden Stadt, welche Anfang Januar den Oberstadtschreiber Aug. Thiel und den Ratsherrn Friedr. Köhler an ihn gesandt hatte, die Aussicht eröffnet, dafs die schwedische Besatzung bald durch kurfürstl. Truppen abgelöst werden sollte. Der Rat zu Zwickau scheint jedoch diese Mafsregel nicht als eine besondere Gnade aufgefafst zu haben. Er liefs es sich noch 1 fl. 15 gr. kosten und sandte einen Boten „wegen abwendung der 1000 Trajoner“.[3]) Doch war diese Mission ohne Erfolg. Im Februar erschien Obrist Taube mit seinen Dragonern. Mit welch freundschaftlichen Gefühlen man die abziehenden Schweden begleitet

[1]) Unterlagen zu den Kämmereirechnungen 1632.

[2]) Schreiben des Kurfürsten an den Rat, 12. Jan. 1633, bei Tob. Schmidt II, 544.

[3]) Unterlagen zu den Kämmereirechnungen 1633.

hatte, beweist das Ratsprotokoll vom 16. Januar 1633. Es wird dort bemerkt, dafs der Bürgerschaft mitgeteilt worden sei, dafs Gott dem Allmächtigen für die Liberation der Stadt zu danken (gemeint ist die Befreiung von den Kaiserlichen), „vnd" — heifst es weiter — „weilen nun mehr auch die Schwedische Garnison wieder abgezogen." Es wurde das „Te deum laudamus" gesungen.

Nicht aber wird erwähnt, dafs man auch beim Einzug der kurfürstlichen Truppen einen Lobgesang angestimmt habe. Und die Stadt hatte in der That auch nicht die geringste Veranlassung dazu. Sei es nun, dafs die Bürgerschaft die Drangsale, welche sie von der feindlichen kaiserlichen Besatzung zu erdulden hatte, als etwas Unabwendbares mit gröfserer Ergebung trug, sei es, dafs die kurfürstliche Besatzung wirklich zu hohe Anforderungen an die schon viel geprüfte Stadt stellte: Thatsache ist, dafs unsere Quellen sich fast noch bitterer über die landesväterlichen, als über die kaiserlichen Truppen beklagen. So heifst es z. B. in den Grav. specialia: „Die nach des Feindes abzug alda (in Zwickau) eingelegte Schwedische, wie auch verschiedene Churfürstliche starcke einquartirung vnter Obristen Mitzlaff, Obr. Tauben, Obr. Bosen vnd andern haben das Rathhaufs vnd die Inwohner durch die grofsen begerten verpflegungen, contributionen, vielfeltige schwere exeeutionen, vnterschiedenes angegebenes bauen vnd allerhandt darbey vntergelauffenen excefsen vnd exorbitantien in euferste armuth, vnvermögen vnd elendt gesetzet."

Inbezug auf den Obristen Taube berichten die Unterlagen zu den Kämmereirechnungen, dafs im Anfang Christoff Uhlrich den Herren Obristen gespeist habe. Dann heifst es wörtlich:

„Alls Christoff Uhlrich nicht mehr hiermit zu thun haben wolte, muste der Rath durch Herrn Peter Winthern (ein Ratsmitglied) die Kuche bestellen, der hatt bekommen wie folget:"

24 fl. — gr. Invocavit 23. Mart.

37 „ 3 „ Eid. Herr Peter Wintern 25. 26. 27. Mart.

„Weil aber nicht alles, was begehret wurde, kontte geschaffet werden, wurde mit dem Hoffmeister täglich vf $9^1/_2$ fl. accordiret, möchte er die Küche versorgen.

Dorauff geben"

(Nun werden bis zum 8. April in einzelnen Posten ca. 114 fl. berechnet.)

„Weil uf solche mafs der Hoffmeister nimmer mühe wolte haben, kam es wieder ufn Rath, darzu bekahm Herr Peter Winther"

(Es werden bis zum 20. April in einzelnen Posten 115 fl. 12 gr. aufgeführt. Dann heifst es weiter:)

„Hierauff weil niemandt genug schaffen vndt aufsrichten kundt, wurde dem Herrn Obristen geldt gegeben, welche Reehnung Herr Wolff Albrecht (der Unterstadtschreiber) geführet, der hatt auf der Cammer bekommen, wie folget: (es folgen die einzelnen Posten bis zum 25. Juni) hatt alfso Herr Wolff Albreeht empfangen 815 fl. 9 gr."

„Ist alfso difsmahls uf des Herrn Obristen Tauben Verpflegung gewendet und an allen orthen zusammen getragen worden 1249 fl. 17 gr., undt hat noch eine Obligation uf 2000 fl. heraufs bekommen, weil obiges nirgends hin kleeken wolte."

Diese Last hat die Stadt 4 volle Monate getragen.

Die Besatzung mufste der „grassierenden" Pest halber endlich zurückgezogen werden.

Im Mai hatte der Rat wegen der grofsen Bedrängnis der Stadt eine Snpplikation an den Kurfürsten gesehickt (es ist die in unseren Qnellen mit aufgeführte Bittschrift vom 10. Mai). Aus dem Ratsprotokoll vom 3. Juni ergibt sich, dafs bis dahin noch keine kurfürstliehe Resolution erfolgt war. Es wird die Frage angeregt, ob nieht zu raten, dafs sieh etliehe von der Bürgersehaft aufmacheten, Kurfl. Durehl. persönlich um Hilfe und Rettung zu bitten. In dieser Ratssitzung spricht man sieh gegen Absendung einer Deputation aus.

Als man jedoeh wiederum von einer Woche zur andern vergeblich auf eine Resolution gewartet hatte, seheinen sieh doeh noeh einige Bürger auf den Weg gemaeht zu haben; denn im Ratsprotokoll vom 8. Juli ist zu lesen,

> dafs den Ratsherren die gndste Resolution publieiert werden solle, die auf des Rats Supplikation und der abgesehiekten Bürger unterthänigsten Fufsfall erfolgt sei.

Die Ratsherren erfuhren, dafs dem Herrn Obrist nach wie vor sein Unterhalt gegeben werden sollte. Die Supplikation und der Fufsfall waren also ohne Erfolg gewesen; die Stadt hatte in der That die Befreiung von der drüekenden knrfürstliehen Besatzung lediglieh der damals gerade am furehtbarsten wütenden Pest zu verdanken. Die Ratsrechnung bemerkt bitter: „Wurden also aber (wiederum) einer Last lofs, darzu die grofse Pest, do ein 7000. gestorben, helffen mufste."

Leibnizens Beziehungen zu Christian Daum, Rektor zu Zwickau.

Von
Dr. Richard Beck.

Der Katalog der Briefsammlungen der Zwickauer Ratsbibliothek notiert unter Fasc. LX zwei Briefe von Gottfried Wilhelm Leibniz an Christian Daum, den berühmten Rektor des Zwickauer Gymnasiums im XVII. Jhrh. (1662—1687). Beide Briefe sah Gottsched, als er 1749 bei Gelegenheit einer Badereise nach Karlsbad Zwickau berührte, und erbat sich von dem damaligen Bibliothekar Clodius die Erlaubnis, dieselben abschreiben zu dürfen. Er veröffentlichte sie sodann im nächsten Jahre in einem Programm unter dem Titel: ‚Anecdota quaedam Leibnitiana[1]).' Gegenwärtig ist das Original des zweiten Briefes verloren gegangen, das des ersten findet sich noch in Zwickau, und von ihm besorgte vor mehreren Jahren der Dresdner Archivrat Theodor Diestel[2]) einen neuen, von den vielen Fehlern der Gottschedschen Abschrift freien, durch einen trefflichen Kommentar sorgfältig erläuterten Abdruck.

Die näheren Beziehungen L. zu Daum wurden veranlasst durch seine Promotion im Jahre 1666. Bekanntlich hatte er vor seiner disput. inauguralis: de casibus perplexis in iure, mit welcher er zu Altdorf am 5. Nov. 1666 promovierte, in Leipzig am 7. März desselben Jahres bei der philos. Fakultät pro loco mit einer dissertatio arithmetica de complexionibus disputiert, welche die ersten 8 Seiten seiner kurz darauf erschienenen dissertatio de arte combinatoria[3]) bildet. Auf p. 60 dieser Abhandlung redet der Verfasser von Versen, ‚qui salvo et sensu et metro et verbis variis modis ordinari possunt'. Für einen solchen Vers habe Jul. Caesar

[1]) findet sich auf der Kgl. öffentl. Bibl. in Dresden unter Biogr. erud. D. 1606, 46.

[2]) Theod. Diestel: Ein Jugendbrief von Leibniz. Archiv für Litteraturgeschichte hrsgg. v. Schnorr v. Carolsfeld. Bd. XI. 1882. p. 349—352.

[3]) findet sich in Dresden: Phil. B. 81.

Scaliger den Namen ‚Proteus' erfunden, und unter den Verskünstlern, die sich mit dieser Gattung befassten, nennt er p. 77 auch Christian Daum ‚virum in omni genere poematum exercitatum'. Dieses Lob bezieht sich auf Daums 1646 erschienenes Buch: ‚Vertumnus poëticus', das 3000fach in Wort und Weise variiert (ein viertes Tausend blieb unediert) den Spruch: ‚fiat iustitia, aut pereat mundus' zur Darstellung brachte.

Mit diesem Manne in nähere, briefliche Verbindung zu treten gebot dem jungen Leibniz die Ähnlichkeit der beiderseitigen Studien. Die Anknüpfung der Bekanntschaft war nicht schwer, denn Leipzig beherbergte in seinen Mauern damals viele treffliche Männer, teils noch Studenten, teils bereits Professoren, die in Zwickau Daums Unterweisung genossen hatten und mit ihm noch im regsten Briefwechsel standen. Diestel[4]) glaubt, Joachim Feller habe die Vermittelung übernommen. Dies möchte ich mit solcher Bestimmtheit nicht behaupten, dafür beweist die angezogene Stelle aus Leibnizens Brief[5]) denn doch zu wenig. Es existieren vielmehr schon aus dem Monat Februar 1666 sichere Nachrichten, dass Daum auch durch anderer Leute Briefe um Leibnizens Studien wusste. So schreibt er am 14. Februar an seinen Schüler Tauscher in Leipzig: ‚Habes hic, quae offeras cum plurima salute M. Leibnützio' etc.; am 18. Februar an Thomasius: ‚Leibnützio plura gratificatus fuiſſem' etc. und in der Nachschrift vom 19. Februar: ‚Obſignato iam fasciculo praeter spem reperi in ſchedas nescio quas illud, quod ad Winteri senioris nuptias lusi. Poteris et hoc Dno M. Leibnützio tradere.

Am 26. März sendete Leibniz ein Exemplar seiner Schrift de arte combinatoria mit dem obenerwähnten Begleitschreiben, dessen Original noch in Zwickau vorhanden ist, an Daum. Dass derselbe allen seinen darin ausgesprochenen Wünschen und Anfragen genügte, ihn auf das bereitwilligste mit Schriftwerken aus seiner selten umfangreichen Bibliothek unterstützte, ersehen wir aus den Dankesbezeugungen des zweiten von Gottsched abgeschriebenen, im Original aber leider verloren gegangenen Briefes, der die zurückgesendeten Bücher begleitete.

Es dürfte nun für die vielen Verehrer des grossen Leipziger Philosophen am Ende nicht uninteressant sein, zur Vervollständig-

[4]) a. a. O. p. 350. Anm.***

[5]) Igitur, quod plurimum a Te adiutus, ne verbulo quidem, niſi per clarum Fellerum, vel gratias egi, aegre (nicht aeque!) minime laturum, maxime spero.

ung des kleinen Briefwechsels auch den Brief Daums zu lesen, den dieser an Leibniz als Antwort auf sein am 30. März empfangenes Schreiben richtete. Unterzeichneter bemerkte denselben vor einigen Monaten bei der Durchmusterung der Konzepte und Tagebücher Daums, die ihn gegenwärtig zum Zwecke einer Materialsammlung für eine Lebensbeschreibung des Zwickauer Polyhistors beschäftigt. Leider ist dies Briefkonzept durch viele Korrekturen aus des Verfassers Hand entstellt und nur mit grosser Mühe zu lesen, jedoch giebt sich Unterzeichneter der Hoffnung hin, mit Ausnahme einiger in den Anmerkungen notierter Stellen einen leidlichen Text hergestellt zu haben.

Der Brief lautet, wie folgt:

Clariſſime et pereximie Vir. Fautor et amice pl. colende.

Quam grata mihi Diſſertatio tua acciderit, nolo verbis explicare. Sensi inde me beneficium meum, si quod est, ſic colocasse, ut beneficium contra mihi eo peperim longe maius et praeſtantius. Tu enim, Clariſſime Vir, in theatrum Virorum eruditiſſimorum produxiſti, quae ego intra paucorum talia etiam aegre capientium, aut nil mirantium, modo non carpentium attegias[6]), ut ſic dicam, conclusa habui hactenus. Unde debitorem me tibi agnoſcis ingentem. De ipsa diſſertatione tua, quid dicam? Attonuiſti me novitate inventi, et singulari arte ingenii ruditatem nostram. Quae ubi otium dabitur pinguius, speculationes tamen illi suas qualesquales indulgebit et de multis cogitabit penitius. Latum enim hic aperuiſti campum ingenioſa industria ac subtili. Atque utinam in matheſi aliquos fecissemus progreſſus, ut illis poſſemus sufficere: Sane non frustra speraremus collocaturos nos operam huic negotio impendendam. Sed me genius meus olim ad omnia alia tulit[7]); nunc avocationes et publica functio animum alio vertunt. Ita enim comparatae sunt res meae, ut ex quo literas tuas aperuerim, vix diſſertationem inſpicere, nedum pellegere et quod huic debetur religere licitum fuerit. Et praeterea statim ab oblatore tuorum ad reſponsum ciebar. Quod ecce iam habes subitum satis ac iusubidum[6]), sed non solum. Mitto enim una inſpiciendum, quam non vidisse ais, Publilium Optatianum Porphyrium Welſerianae et Pythaeanae editionis, quod nonnihil varient libros inter meos rariſſimos clariſſimosque. Addidi et ipsum Reimerum[8]) nuper frustra quaeſitum,

---

[6]) Daum verwendet in diesem Briefe mehrere seltene Wörter, deren Bedeutung gleich hier erwähnt werden mag: attegia, Hütte. indigetare, anrufen. muſinari, scherzen. inſubidus, einfältig.

[7]) Im Original folgen noch 4 von Daum hineinkorrigierte Worte, ich lese: inviditque occasionem penitus abnegans.

[8]) vgl. Leibniz: dissert. p. 77 Henr. Reimerus Lüneburgensis, scholae Patriae ad D. Johannis Collega.

cum Reineccelio (?)[9]) — ne quid alieni in armum tollam —, qui sub finem fere opusculi sui proteo suo anſam dedit mihi ulterius progrediendi. Eum olim scriptum cum literis; antequam excuderetur mecum communem faciebat Dn. Theod. Steinmetzius[10]) Lipsiensis p(iae) r(ecordationis), pueritiae meae fautor et inſtimulator unicus, in cuius gratiam multa alia tum muſinabar[6]), sed quae periere paullo post, dum infelici illo tempore sortis pila hinc inde iactitarer.

Goldsteinii opusculum non habeo. Kleppiſium[11]) multos ante annos viſum ante paucos annos demum nactus[12]) sum. Vertumni mei (cuius quartus Millenarius in scriniis ineditus adhuc latet) proteos illos[13]), nescio an bene sic indigetarim[6]); nec feceram ad te, niſi memoria officio suo defuisset. Compendi faciendi enim laboris et reiterationis gratia ita appellaram inibi. Cum heri meum Natalem 55.[14]) celebraſſem visa tua diſſertatione subiit in illum novus hic proteus:

‚Haec lux, ne crux sit, fac dux bene, qui regis axem!

Vel ita: ‚Haec lux, ne crux trux sit, fac dux, qui regis axem!

Tu supputa, si tanti, quot vicibus variari queat. Hactenus subsecivis semihorulis, ne otiarer, diversos versus ex Anthologia diverso habitu indui, forte, si videbitur doctis publico daturus et hactenus excuſos illos simul qui pene in spongiam, ut Augusti Aiax[15]) ceciderant, niſi tu Vir Eruditiſſime retentaſſes. Haec dum scribo et libros, quos mitterem, conquiro incidit et alius Banhuſii[16]) Proteus (lib. 2 epigr. 69.): ‚Rex, Dux, Sol, Lex, Lux, Spes, Pax, Mens, Petra, Chriſtus‘. Cuius neſcio an mentionem feceris, nondum enim, ut dixi, perlegi integrum tuum opusculum. Sed non poſſum non adiicere varias esse posse facies palindromorum, ut nuper in fabulis Hieron. Osii[17]) observavi hoc diſtichon:

Cur durante die tantum canis alligor inquit:
Acris ut eſſe queam nocte cadente vigil.

---

[9]) Unbekannt.

[10]) Über Dr. Dietrich Steinmetz cf. Herzog: Chronik von Zwickau II. p. 452. Anm.

[11]) Gregor Kleppis aus Dippoldiswalda, poeta laur. Caeſ. dichtete einen Proteus poeticus tot formis, quot anni iam e nato Christo numerantur MDCXVII, conspiciendus, Dreſdae 1617.

[12]) Darüber sind zwei Zeilen nachträglich hineingeschrieben. Ich lese: Proteus meus ultimus ulterius variari potest, si caeſuram negligere velis, ut vides in manuscripto, quod una recipis sed cum caeteris remittendum. Illos enim delevi cum chartam non suffecturam clamarent operae.

[13]) v. Leibniz. p. 77 fin.

[14]) Daum war am 29. März 1612 geboren.

[15]) Sueton. Aug. 85.

[16]) v. Leibniz p. 60: ‚Bernhardus Banhusius Societatis Jesu, epigrammatum insignis artifex!‘

[17]) Hieron. Oſius geboren zu Schlotheim in Thüringen. poet. laur. Schrieb: Fabulae Aeſopi carmine elegiaco redditae.

Habes hic duos Anacreonticos:

Vigil cadente nocte queam esse ut acris inquit

Et Trochaicum.

Ínquit álligor canis tantúm die durante cur.

Sed satis nugatus sum et turbor quoque a nescio quo interpellatus. Tu clarissime Vir quod coepisti perge favere mihi et nos plura talia doce. Bene vale et salve

Cygneae d. 30. Martii 1666
Clariſſimae tuae praestantiae
omni studio atque officio.

Adreſſe: Clarissimo et pereximio viro
Dr. Gotfredo Guilielmo
Leibnüzio phil. Mag. et i. u. Baccal.
fautori et amico ſuo plurimum colendo.

Zur Kirchen-, Schul- und Sittengeschichte von Härtensdorf und Wildenfels.

(Von der Reformationszeit bis zum Beginn des 18. Jahrh.) [1])

Von

Lic. Dr. Georg Buchwald.

Bei der Kirchenvisitation von 1529[2]) stellte sich heraus, daſs Härtensdorf und Wildenfels anstatt durch zwei Pfarrer und einen Kaplan nur durch einen Kaplan versorgt worden waren. Die Einkünfte der Pfarre genoſs der Amtmann des Herrn von Weida zu Wildenfels Jorg Lange, welcher auch die Pfarrwohnung inne

---

[1]) Hauptsächliche Quellen: Kgl. Hauptstaatsarchiv in Dresden. Archive der Kgl. Amtshauptmannschaft und der Kgl. Superintendentur zu Zwickau.

[2]) Bez. des Pfarreinkommens und Kirchenvermögens von Härtensdorf und Wildenfels stellten die Visitatoren 1529 folgendes fest:

Hertmennsdorff oder Wildenfels pfarr Einkommen

Ist des hern von weyda lehen

xv scheffel korn } dovon gaben die Schonbergischen iiij scheffel 1 sipmas korn
xv scheffel haber } iiij scheffel 1 sipmas haber
xj alde schock 15½ gr. Zins
6½ pflugk
ij schock flachs
iij Schniter
vij Hunder [!]
iij scheffel korn } Tetzem M. g. h. von Weyda
iij scheffel haber }
iij scheffel korn vber winter } zu sehen
viij scheffel haber vber winter }

Inventarium

1 Kue 1 Kelblein von einem halben Jar 1 nossel kendlein

Hertmennsdorff oder Wildenfels Kirch Einkommen

x alde schock im Gotteshaus
1 monstrantz vff xl fl. geschatzt vngeferlich
ij Kelch
iij pacifical
ij gel horwandt
1 klein monstrantz, der fues vnd die decke sind kuppern, das ober vnd vnd mittel ist ein wenig silbern

hatte. Am 27. Januar 1529 hatte der Herr von Weida den kurfürstlichen Visitatoren versprochen, diese Übelstände abzustellen[1]).

Das geschah aber erst am 1. November 1531. An diesem Tage übergab Jorg Lange die Pfarre mit einem sehr dürftigen „Inventar“ in Gegenwart des Wildenfelser Amtschössers Hans Rumpf dem Härtensdorfer Pfarrer Wolf Taschner. Aufser dem lebenden Inventar, welches eine Kuh, ein Kälbel, zehn Hühner und ein Haushahn bildeten, blieben als wertvollste Gegenstande in der Pfarre zurück: „ein zinnern Handfafs, ein zinnern Nöselkännlein, zwei Wasserkannen, eine kupferne Blase, zwei kupferne Kessel“ u. a. m.[2])

Taschner starb am 14. März des Jahres 1560. Am 22. April dieses Jahres verhandelte sein Nachfolger, Wolfgang Silber, vor dem Zwickauer Superintendenten Johann Petrejus, mit Taschners Witwe „ihres Auszugs aus der Pfarre, Überreichung des Inventarii und Vergleichung des Einkommens halben.“ Der Kurfürstlichen Visitationsordnung nach sollte die Witwe „noch ein Vierteljahr nach ihres Herrn Absterben in der Pfarre bleiben und des Einkommens dieselbe Zeit über, so viel es macht, sich zu freuen haben.“ Das Gnadenvierteljahr lief mit dem Veitstag (15. Juni) ab. An demselben Tage hielt Wolfgang Silber seinen Einzug.

Silber war nur wenig über vier Jahre Pfarrer von Härtensdorf. Sein Nachfolger war der Löfsnitzer Schulmeister Georg Wolfart, dessen Wahl der Zwickauer Amtshauptmann Wolf von Trützschler in folgendem Schreiben an Sup. Petrejus bestätigte, nicht ohne die in ungesetzlicher Weise erfolgte, eigenmächtige Form der Wahl zu rügen:

---

1 virtel schaff dovon gibt der scheffer Jerlich
xxv gr.
xij kue eine 1 pfundt wachs Jerlich
xviij gr. iij ß zins
Hertmensdorff oder Wildenfels kirchners einkommen
iiij alde ß. vnd 1 gertlein
1 virtel acker

[1]) cf. des Vf. Allerlei aus drei Jahrhunderten. I. S. 19.

[2]) In der betr. Urkunde wird ein „Heinrich Gundermann, welcher gegen Wallenburg gezogen,“ erwähnt, von welchem Jorg Lange das Inventar käuflich übernommen habe. Gundermann war, wie aus einer andern Urkunde geschlossen werden kann, nicht Pfarrer von Härtensdorf, sondern Amtmann von Wildenfels, „dem das Pfarrlehen“ vor Lange „geliehen gewest“.

„Mein willig Dienst zuvor, würdiger und achtbarer Herr Superintendens, besunder guter Freund! Euer Schreiben an Alexander von Eichigt und mich haltend den Schulmeister zur Löfsnitz, dafs derselbe durch den Herrn Reusen und die Gemein zu Hartmansdorf zu einem Pfarrherr doselbsten vocirt und angenommen und dafs der von Eichigt und ich zu Erlangung des Schulmeisters Ordination unsere Bewilligung als Vormünder geben wollten, habe ich empfangen und verlesen. Weil dann wolgedachter Herr Reufs und auch die Gemein den von Eichigt und mich als Mitvormunden nicht erkennen mögen, sundern ohne unsern Willen oder einigen Bewufst den mehrgenamten Schulmeister zu einem Pfarrherr (wie ich ihm keinen Tadel zu geben weifs) gefallen lassen, denselben auch allbereit angenommen, so will auch dem von Eichigt und mir nicht gelegen sein, da der Herr Reufs (wie in anderen Sachen mehr geschicht) ohne unser der Mitvormünder Vorbewufst oder einige Anzeigung die Mefs angefangen, uns nun erst in das Küster- oder Kirchneramt zu begeben und nach des Herrn Reufsen Wohlgefallen das Amen zu singen. Besundern do solche Vocation und Annehmung hiebevor ohne einigen Bewufst oder Anzeigung des von Eichigt und mein geschehen, fo wird auch der Herr Reufs ohne unsere Zuthuung dem Schulmeister zu gebührlicher Ordination beförderlich zu sein wissen. Möchte ich euch hinwieder nicht verhalten und bin euch freundlich zu dienen willig. Datum Voitsberg, den 5. Juni Anno 64. Wolf von Trützschler uf Stein[1])

Hauptmann zu Zwickau.

So viel Herrn Georgium Wolfarten berufenen Pfarrherr gen Härtensdorf und Wildenfels belangt, thun wir euch uf diesmal, in Betrachtung der angezogenen Ursachen das Examen benannten Pfarrherrs befehlen. Do er nur darinnen bestehen wird, und wir dessen von euch Bericht bekommen, so wollen wir uns mit der Investitur und fernerer Bestätigung Kraft unseres tragenden Amtes aller Gebühr zu erzeigen wissen."

Am 3. Juli verhandelte Georg Wohlfart mit Pfarrer Silber „wegen Ueberreichung des Inventarii und Vergleichung des Einkommens" und zog bereits acht Tage darauf „mit seinem Gesinde und Geräte" in Härtensdorf ein.

Gerade ein Vierteljahrhundert sollte er der Seelsorger dieser Gemeinde sein. Das Verhältnis zwischen Hirt und Heerde war wohl ein ungetrübtes. Wenigstens hören wir nichts von anderwärts so häufigen, widerlichen Streitigkeiten. Streng hielt Wolfart auf Zucht und Sitte in seiner Gemeinde. Im Jahre 1567 sollte ein gefallenes Brautpaar aus derselben, über welches Wolfart bei dem Sup. Petrejus berichtet hatte, vor das Leipziger Konsistorium citiert werden. Der Wildenfelser Schösser Johann Fogel legte bei dem Zwickauer Superintendenten ein gutes Wort

[1]) Über ihn vgl. Wissensch. Beil. der Leipz. Zeitung. 1887. No. 19.

für die Leute ein, welche „arm sind und haben das liebe Brot nicht, sollen neue Reichssteuer geben, dafs es Mühe und Not ist.“ Der Herr Superintendent brauche auch nicht zu befürchten, dafs „ein loser Bube“ daraus Konsequenzen ziehe: „dem würde man wohl begegnen, dafs er defs wenig zu genieſsen“. Eine „öffentliche Buſse“ aber sollte dem Bräutigam „neben der Braut zu thun“ nicht erspart bleiben. Ob Fogel's Gesuch von Erfolg gewesen ist oder nicht, wissen wir nicht.

Etwas eigenthümlich will es uns berühren, dafs unserm Pastor Wolfart nicht blos die Brau-, sondern auch die Schankgerechtigkeit zugesprochen wurde, wie solches aus folgendem Schreiben Anarch Friederich's, Herrn zu Wildenfels und Ronneburg, an den kurfürstl. sächs. Rath Joachim von Beust auf Planitz hervorgeht:

„Unsern Gruſs und günstigen Willen zuvor, Edler, Ehrenfester und hochgelahrter, insonders günstiger lieber Nachbar, es hat uns unser Pfarrer berichtet, dafs ihm von dem Superintendente zu Zwickau injungiret wurde, sich des Bierschänkens gänzlichen zu enthalten und obwol die kurfürstliche neue Generalia solches vermögen, so haben wir doch in jüngst zu Torgau gehaltenen Synodo und Versammlung derenthalben mit dem kurfürstlichen Herrn Kanzler geredet und gedachtes unseres Pfarrers Gelegenheit berichtet, welcher zur Antwort geben, wofern derselbe sein Bier ohne Schänken nicht ausbringen und verkaufen könnte und solches sonder sein Beisein allein durch sein Gesinde oder andere hierzu conducirte Personen verrichtet wurde (wie denn auch die weite Entlegenheit der Pfarr und seines Hauses, darauf er bräuet, solches verhindern), dafs uf dem Fall solches ihm wohl möchte und könnte nachgelassen werden, als versehen wir uns, es solle bei gedachtes Herrn Kanzlers Disposition hierin beruhen und unserm Pfarrer mit angeregter Condition das Schänken nachgelassen werden, welches wir euch alles mit Assessoren des Dresdischen Consistorii hierum befraget Wissenschaft zu thun nicht bergen wollten und sind euch günstigen Willen zu erzeigen erbötig. Datum Wildenfels den 28. Decembris Anno 80.“

Im Jahre 1582 wütete die Pest im Erzgebirge, dahin wohl aus Böhmen eingeschleppt (vgl. Dr. Herzog, Chronik von Zwickau I, S. 334 f.). Härtensdorf blieb bis in den September verschont; ob auch später, können wir nicht mit Bestimmtheit behaupten. Ersteres aber geht aus folgendem Schreiben Anarch Friederich's Herrn zu Wildenfels an Sup. M. Adam Bernwalder in Zwickau hervor:

„Unsern gunstigen Gruſs und geneigten Willen zuvor, Ehrwürwürdiger und Wohlgelahrter, besonders gunstiger Lieber! Wir sein

von unsern Pfarrherr, Herr Georgen Wolfartt, berichtet worden, wie ihm von Euch auferlegt, auf nächstkunftigen Sonntag in Zschacken [Zschocken] zu predigen. Von dannen des Orts nicht geringe Gefahr, dafs zu besorgen, dafs hierdurch solche gefährliche Seuche unter unsere Unterthanen (damit wir und die Unsern, davor wir dem Allmächtigen dankbar, bis dahero gnädiglich verschonet) gebracht werden könnte, wir auch, unsere Gemahlin, Kinderlein und andere unsere Zugethane seine Predigten besuchen und mit ihm umgehen müssen, und do er des Orts predigen sollte, uns abscheulich sein würde,

Derwegen gelanget an Euch unser gunstiges Gesinnen mit Bitt, Ihr wollet obbenannten unserm Pfarrherr mit solchem nicht belegen, sondern verschonen, noch unser Pfarrlehen damit beschweren, sondern dafs dasselbige durch andere Benachbarte möchte bestellt werden, verordnen. Denn wir auch berichtet, dafs wenig Leute, weil sich die Gift um die Kirchen und Pfarr verhalten soll, sich zur Kirchen finden, und können diejenigen, so frisch und gesund, an andere nahegelegene Orte wohl zur Kirche gehen, damit sie sich nicht zu beschweren, dafs sie hierinnen versäumet werden sollten.

Solchs wir Euch, dem wir mit gunstigen Willen gewogen, unserer Notdurft nach nicht verhalten wollen. Datum Wildenfels den 18. September Anno 82."

Wolfart wurde 1589 Pfarrer in Reinsdorf bei Zwickau, indem er mit Johann Agricola seine Stelle tauschte. Aus der kurzen Zeit, während welcher Agricola Pfarrer in Härtensdorf war, ist uns nichts berichtet. Wir wissen nur, dafs seine Witwe, Margarita, Jahre lang mit dem Nachfolger ihres Gatten wegen des ihr noch zufallenden Einkommens in Zwistigkeiten lebte.

Im Jahre 1592 trat an Agricola's Stelle Matthäus Mathesius, welcher i. J. 1600 Pfarrer zu Reinsdorf wurde. Auch aus der Zeit seiner Amtsführung in Härtensdorf erfahren wir nichts. Unter seinem Nachfolger, Johann Winkler, welcher gegen Ende des Jahres 1611 starb, entspannen sich Streitigkeiten zwischen dem Grafen Otto zu Solms auf Wildenfels und dem Zwickauer Superintendenten bez. des Jus episcopale über die Pfarreien der Herrschaft Wildenfels. Unter dem 18. Januar 1607 beklagt sich Sup. D. Veit Wolfrum — die Beschwerdeschrift ist interessant, weil sie das Verhältnis der Rechte des Consistoriums zu denen der Privatpatrone beleuchtet — über folgende

„Puncten, darin meines Erachtens das jus episcopale meines gnädigsten Herrn in der Herrschaft Wildenfels wird geschmälert.

1. Da unlängst der Pfarrer zu Weifsbach abgezogen und die vacirende Pfarr durch die Vicinos bestellet werden sollen, so ist kein

Mensch gewesen von den Weifsbachern, der den Superintendenten deswegen zu begrüfsen wollen schuldig sein.

2. Probepredigt will man nicht im Kurf. Sächs. Consistorio ausbringen.

3. So will man die Lehnbrief nicht geben, wie sonst bräuchlich.

4. Hat sich auch vor dessen der Investitur halben ein Streit erhoben und darin dem Superintendenten zu Zwickau Einhalt geschehen wollen.

5. So hat man sich auch in der Witwen Halbenjahrsbesoldung nicht nach meines gnädigsten Herrn Ordnung richten wollen, wiewol dieser Punkt durch ihre Kurf. Gn. zur Zeit des hie währenden Consistorii[1]) gnädigst erledigt und die unterschriebene Befehl itzund im Kurf. Sächs. Consistorio zu Leipzig werden zu befinden sein.

6. Der aedituorum und Schulmeister Confirmation hat man bisher im Consistorio zu suchen auch nicht wollen schuldig sein.

7. So ist unlängst eine neue Kirche zu Wildenfels, wie der Herr Schösser berichtet, auf des Herrn Grafen Befehl durch den Pfarrer zu Hartmannsdorf eingeweiht worden, welches anderer Orten die Superintendenten verrichten.

8. Zur Kirchrechnung ist der Superintendent nicht erfordert worden.

9. So werden keine Ehesachen aus der Herrschaft Wildenfels in die Superintendentur bracht, ob dieselbige in das Amt gezogen werden oder nicht, kann ich nicht wissen, könnten die Herren Pastores von diesen und vielleicht dergleichen Sachen mehr, wenn es ihnen auferlegt würde, gründlichen Bescheid geben.

10. Wenn die Pastores auf etliche Tage eine Reise vornehmen, so haben sie bis daher den Superintendenten darumb begrüfset. Das will man aber nunmehr auch in's Amt ziehen, wie etliche berichten."

Erst 40 Jahre später fanden diese Streitigkeiten durch ein höchst energisches Schreiben des Leipziger Consistoriums an die verwitwete Gräfin Anna Maria zu Solms geb. Gräfin Erbach, ihren Abschlufs.

Pfarrer Winkler hinterliefs eine Witwe und eine Schar unmündiger Kinder in grofsem Elend, infolgedessen sich der Wildenfelser Amtmann Heinrich von Nitzschwitz bewogen fand, bei Sup. Wolfrum darum nachzusuchen, dafs der Witwe „wegen dessen, dafs sie ihres selig verstorbenen Herren in seiner langwierigen Krankheit treulich gepflogen, in derselben auch etzliche hundert Gulden für Arznei und anderes mit ihm zugesetzt, auch in währendem ihren Ehestande seehs Kinderlein, welche alle noch am Leben sein, erzeuget," die Erlaubnis gegeben werde, „ihr und ihren unmündigen Kindern zum Besten bei denen Herrn Pfarrern

[1]) vgl. Allerlei aus drei Jahrhunderten I. S. 99.

in der Superintendenz Zwickau“ bei einem jeden nach seinem Vermögen ein Scherflein einzusammeln.

Johannes Kretzschmar, aus Hartenstein gebürtig, 1609 bis 1612 Diakonus in Reinsdorf, welcher 1612 Winkler im Amte folgte[1]), lebte nicht gerade im besten Frieden mit seinem Glöckner Hans Arnolt. Von den zahlreichen Beschwerdepunkten (vom Jahre 1627) sei der Curiosität halber nur einer mitgeteilt: „Das Geläut wird unfleifsig versorgt, in Werkeltagen frühe morgens zum Öftern verschlafen. An Sonn- und Festtagen pflege ich ihm mit Setzung eines Buches ein Zeichen zu geben, wenn er läuten soll; bleibet aber oft eine halbe Stunde stehen, ehe er Achtung darauf gibt, daraus denn allerlei Unordnung in beiden Gemeinden folget, weil sich der Schulmeister zu Wildenfels mit dem Läuten nach ihm richten soll.“

Ärger noch waren die Streitigkeiten, in denen Kretzschmar's Nachfolger, Michael Sutorius, von 1628 bis 1633 Schulmeister in Wildenfels, 1633 bis 1646 Pfarrer in Härtensdorf, mit seinem Successor im Wildenfelser Schulmeisteramte, Johann Saccus, lebte. Sutorius' Schreiben an Sup. D. Balthasar Balduin in Zwickau vom 25. Nov. 1645 gibt uns davon ein allerdings wenig anmutiges, aber recht anschauliches und kulturgeschichtlich interessantes Bild, bei dem wir noch dazu berücksichtigen müssen, dafs Saccus ein studierter Theolog war. Da heifst es denn:

1. Stehet benannter Schulmeister noch zur Zeit gar nicht ab von seinem greulichen Saufen, läfst sich täglich noch im Brantwein- und Bierhaus finden zuwider unserer Kirchenordnung.

2. Begehet er sich übel mit seinem Weibe, schlägt, rauft sie, schleppt sie, stöfst sie mit Füfsen um eine geringe Ursache, wie Nachrichtung und die Nachbarn sagen, hat ihr vor 8 Tagen die Haar fast alle aus'm Kopf gerauft, zankt und hadert mit ihr, schmähet sie, — — — dräut sie zu erschiefsen und in Krieg mit zu laufen, gibt ihr zwar Schuld, sie gebe ihm Ursach mit losen Worten, die sie ihm gebe, ist aber nicht gläublich, die Leute sagen anders.

3. Wartet er der Schulen unfleifsig ab, wie denn immer ein Excefs aus dem andern folget, hält keine rechte Schuldisciplin, peccirt entweder in Excefs oder in Defect, stöfst die Knaben mit Füfsen, schlägt sie an die Köpfe, zuwider abermalen der Kirchenordnung, umb deswillen auch die Leute die Kinder nicht in die Schul schicken, vorgebend, sie wollen ihre Kinder nicht zu Kruppeln und taub schlagen lassen.

4. Ist er Dom. 24 früh, nachdem er uneins worden mit seinem Weibe, ohne mein Vorwissen im Zorn weggangen, hat den ganzen

[1]) Am 15. August 1632 bei Stein von Kroaten erschossen.

Tag den Gottesdienst versäumet und sein Amt verlassen, mit Vorgeben, er hätte zum Schneeberg auszurichten gehabt, da er doch in der Schönau in der Schenk gesessen und getrunken.“

Unter solchen Umständen war es erklärlich, dafs der Härtensdorfer Glöckner, Andreas Franeke, nicht ohne Erfolg in Härtensdorf eine Winkelschule errichtete, unter dem Vorgeben, dazu vom Zwickauer Superintendenten D. Barth. Stepner die Genehmigung erhalten zu haben. Auf des tüchtigen Wildenfelser Schulmeisters Johann Lumscher Beschwerde hin wurde aber die Härtensdorfer Winkelschule durch folgendes Erkenntnis des Richters und der Schöppen zu Wildenfels und Härtensdorf aufgehoben:

„Demnach vor uns Richter und Schöppen zu Wildenfels und Härtensdorf unser Herr Schulmeister Johann Lumscher wegen Andrea Franckens Winkelschule erschienen und uns um ein Zeugnis, wie es vor diesem und bishero mit der Schule beschaffen, der Wahrheit zu Steuer gebeten, haben wir ihm aus christlicher Schuldigkeit solches nicht abschlagen können. Urkunden und bekennen derowegen hiermit, dafs, wie es von unsern lieben Vorfahren bei Erbauung der Kirche und Schule allhier zu Wildenfels verordnet worden, dafs nämlich die Kinder aus dem Dorfe und im Städtlein allda in die Schule gehen sollten, zu welchem Schuldienste denn auch allhier ein Literatus vociret worden, dem die Kinder im Dorfe und Städtlein, auch das Singen und Lesen in beiden Kirchen anbefohlen. Solches hernach bei unserm Gedenken stets also verblieben, wie denn die Bauern im Dorfe allesammt selbst gestehen müssen, dafs sie zu Wildenfels in die Schule gegangen, auch ihre Kinder herunter geschicket und zum Teil noch schicken, dafs aber gemeldter Francke, wie sein Vorfahrer nur zum Lauten und den Altar in beiden Kirchen zu bestellen und was sonsten einem Glöckner gebühret, berufen worden, woran er sich denn auch in die 15 Jahr hero wie seine Vorfahrer hat begnügen lassen, müssen wir auch gestehen und bezeugen. Dafs er aber im verwichenen Jahre aus eigenem Gutdünken sich unterstanden eine Winkelschule anzustellen und unserm Herrn Schulmeister, über welchen wir doch nicht zu klagen haben, seinen Bissen Brod entwenden will, können wir nicht vor billig erkennen, in Betrachtung, dafs es dem alten Herkommen zuwider und da gemeldter Francke sein Schneiderhandwerk gelernet, davon er sich ernähren und an seinem Kirchendienste, dazu er berufen, begnügen lassen kann und soll.

Urkundlich und zu wahrer Gewifsheit haben wir dieses mit unserm Gerichtsinsiegel corroboriret und der Wahrheit zum Schutz von uns ausgefertigt. So geschehen bei unserer Gerichtsversammlung den 17. Januarii 1659.“

Der letzte Wildenfelser Schulmeister nach der alten Art war der genannte Lumscher, „welcher von Städtlein Wildenfelfs aufs alle Sonntage sein Ambt alhier (in Härtensdorf) mit singen und lesen löblich

verrichtet, dafs wir niemahls einzige Klage über ihn zu führen gehabt.“[1]) Lumscher starb 1674. Sein Nachfolger war Christian Klaubart, zugleich der erste Diakonus von Wildenfels.

Seit dem Jahre 1675 trug sich der Graf zu Solms mit dem Gedanken, den Schulmeister zu Wildenfels „nebenst seinem Schuldienst zum Diacono zu vociren“. Bereits am 14. Juli dess. Jahres wurde die Zwickauer Kircheninspektion durch ein kurfürstliches Schreiben aufgefordert, sich mit allen, welche an dieser Frage ein berechtigtes Interesse hätten, insbesondere dem Pfarrer von Härtensdorf und den Eingepfarrten, in's Einvernehmen zu setzen. Das scheint denn auch alsbald geschehen zu sein. Das Resultat war zunächst, dafs weder Härtensdorf noch Wildenfels von der Vereinigung der Schulmeister- und der Diakonatsstelle etwas wissen wollten. Die Härtensdorfer beschwerten sich unter dem 26. Juli, dafs Klaubart das „sonst gewöhnliche liebe singen und lesen nicht verrichtet, sondern solches durch den Glöckner thun lest, hingegen predigt Er uff dem Schlofs zu Wildenfels und gebrauchet sich darbey zum singen der gröfsten Knaben und wir müfsen mit kleinen Kindern vorlieb nehmen.“ Die Wildenfelser hingegen sollten bald einen Rückgang ihrer Schule beklagen müssen. Ihrem Schreiben an Sup. Peifsker vom 9. August 1675 entnehmen wir Folgendes:

„ — — — Allein ins künfftige möchte es anders dahergehen, denn wenn er (Klaubart) die Sontage wie er bifs her gethan ufn Schlofs predigen will, mufs er doch die Woche über ihm zeit zum studiren nehmen. Dadurch werden denn unfser Künder in ihrem Schulwefsen merklichen verseumet, wie wir es denn zum grofsen theil schon spiren, denn wafs sie von dem verstorbenen Schulmeister an Rechnen, schreiben und singen wegkbracht haben, sie itzt noch täglich brauchen und nichts mehrers, an welchen unfs und unfsern Kündern fast am meisten gelegen, denn gahr zu lange kann mancher sie nicht zur Schule halden, weil das vermögen sich nicht erstrecken will. Es sünd zwahr vor wenig Jahren gar feine Knaben in unfserer Schule erzogen worden, die anjetzo dem lieben Gott theils in seiner Kürchen theils auch in Schulen dienen können. Wie es aber anjetzo bey unfs führgenommen, wirth es nicht so weith kommen.“ Die Wildenfelser baten schliefslich darum, die früheren Verhältnisse wieder herbeizuführen, mit der ausdrücklichen Erklärung: „sünd wihr doch nicht gesonnen, etwafs anders zu thun und zu geben, denn wafs wihr denen Vorigen geben und gereichet, welche Gott Lob gahr wohl bey unfs seind aufskommen, haben auch nach ihrem Absterben den lieben ihren ein merckliches hinterlafsen.“

[1]) Aus dem Schreiben der Gemeinde und Kirchfahrt Härtensdorf an den Zwickauer Superintendenten vom 26. Juli 1675.

Dafs sich nach dem Allen die Gründung eines Diakonates zu Wildenfels in die Länge ziehen mufste, versteht sich von selbst. Erst am 24. Juni 1677 hielt Klaubart seine Probepredigt und trat, da die Gemeinde mit seiner „Lehr, Leben und Wandel gar wohlzufrieden" war, wohl bald darauf sein Amt an. — Die weitere Geschichte des Wildenfelser Diakonates dürfte unabhängig von der Geschichte der Härtensdorfer Kirche zu behandeln sein. Wir schliefsen daher die erstere mit folgendem aus dem Ende des Jahres 1717[1]) stammenden

„Verzeichnis
des Capellans Verrichtungen sowol in der Schule als der Kirche und sonsten.

I.

In der Schule hat der Capellan folgende Verrichtungen, als

1. Weil die Schule in zwei Classes einzutheilen, so hat derselbe die Jugend in der obern Classe zu informiren und nebst denen Fundamentis pietatis zum Latein anzuführen.

2. Wird die Information alltäglich gehalten zwei Stunden Vormittags und zwei Stunden Nachmittags, aufser Mittwochs und Sonnabends, da die Nachmittagsinformation gewöhnlichermafsen eingestellt bleibt.

3. Wird der Anfang allemal gemacht mit dem Gebet und Bibellesen, was aber hernach nebst fleifsiger Übung der Catechisation zu tractiren, mufs sich nach dem captu discentium gerichtet werden, und ist von den Inspectoribus Verordnung zu gewarten.

4. Hat er nebst dem Pastore acht zu geben; dafs von dem Organisten und Collaboratore in der untern Classe an der Jugend nichts versäumt, sondern demjenigen, wozu ihm seine Instruction verbindet, sonderlich in der ersten Stunde bey Übung des Gebets und der Catechisation gehörig nachgelebet werde, wefswegen er auch öffters diese Classe zu visitiren und jenen anzuweisen hat.

In der Kirchen aber hat Er über dem, was Er bey bestellung des Chori Musici beytragen kann

II.

nachstehende Verrichtungen, als

5. Wenn die Vormittagspredigt alle 14 Tage vom Pastore im Dorffe gehalten wird, hat Er dergleichen im Städlein über die ordentlichen SonntagsEvangelia abzulegen; jenem aber überträgt er

6. Mit alle Nachmittags- Sonn-, Fest- und Bufstagspredigten[2]) an beiden Orten und dann die Kirchweihpredigt, auch mit Verlesung und Absingung der Collecten zu Wildenfelfs; wie nicht weniger

---

[1]) Seit Klaubart's Übersiedelung nach Reichenbach (1636) wurde erst in diesem Jahre das Wildenfelser Diakonat neu besetzt.

[2]) Nachmittags sollte „binnen 4 Wochen an jedem Orte eine Betstunde und eine Predigt gehalten werden."

7. Auch Mit-Beichtesitzen und Administration bey der Communion, auch Krankenbesuchungen und Verrichtung der Tauffen auff Nothfall daselbst.

8. Verrichtet Er auch das Catechismus-Examen nebst dem Pastore wechselsweise, und wenn überdiefs bey Leichenbegängnifsen von ein oder dem andern der Mittgang oder eine Abdankung verlanget wird, hat

9. der Capellan solches auch um die Gebühr zu bewerkstelligen. Sollte aber

10. der itzige Pastor bey seinem Alter und abnehmenden Kräfften in mehrern Amtsverrichtungen sublevation vonnöthen haben, sol der Capellan gegen wenige Ergötzlichkeit auf billige Vergleichung oder Vermittelung ihm hierunter willig an die Hand gehen.

11. Wenn Leichenpredigten Sonntags einfallen, wird erstlich Betstunde und Examen gehalten, damit die Jugend im Catechismo nicht versäumet werde.

12. Wenn künfftig ein Pastor alle Vormittags-Predigten sowohl hier als zu Härtensdorff auf sich nehmen wollte, prediget sodann der Capellan alle Sonntage nachmittags, aufser wenn Feste in der Wochen einfallen; welches sonst nach itziger Observantz nur alle 14 Tage geschieht."

Wir verlassen die weitere Geschichte des Wildenfelser Diakonates, um zu derjenigen der Härtensdorfer Kirche zurückzukehren.

Dem 1646 verstorbenen Pfarrer Sutorius folgte im August 1647 Friedrich Rudolph. Etwas Wichtiges aus der Zeit seiner Amtsführung ist uns nicht überliefert.[1]) Ihm folgte 1657 Tobias Hermann. Auch über ihn ist uns nur weniges bekannt. Ein betr. der Ausübung der Kirchenzucht nicht uninteressantes Ereignis dürfte erwähnenswerth sein. Am 24. Juni 1675 war plötzlich in Härtensdorf eine Magd, Namens Maria Fankhänel, gestorben. Da sie kurz vorher über einer Unsittlichkeit ertappt „und sie deswegen mit Gefängnis gestraft und hernachen aufser Zweifel von andern Leuten deswegen schimpflich gehalten worden", schöpfte man Verdacht, sie möchte „sich mit Gift vergeben haben", zumal sie an demselben Tage in Lichtenstein gewesen war. Auch stellte sich heraus, dafs sie daselbst in der Apotheke „nicht allein vor 3 ₰ Gift vor die Mäuse, sondern auch vor 3 ₰ Zucker und vor 3 ₰ Saffran geholt hätte." Infolge dessen war der Pfarrer im Zweifel, ob die Magd auf dem Gottesacker bestattet werden dürfe. Der Wildenfelser Amtsschösser, Johann Riedel, wandte sich am

[1]) Die ihm gehaltene Leichenpredigt befindet sich Zw. Ratsbibl. Cont. funebr. tom. IV.

26. Juni in der Angelegenheit an Sup. Peifsker und machte ihm folgenden Vorschlag, der wohl auch die Billigung des Ephorus gefunden haben dürfte:

„Nachdem nun bei so beschaffenen Dingen man zwart weiter procediren und durch eine Section endlich vielleicht die gründliche Wahrheit durch rechtliche information noch erfahren könnte, so ist doch an dem, dafs der tote Körper allbereit sehr übel riechet und faulet, und wenn er länger unbegraben liegen bleiben sollte, indem er noch in keinem Sarg ist, leichtlich durch den grofsen Gestank gar das Haus (davor Gott uns in Gnade behüte) inficiren könnte. So habe ich bei meinem hochgeehrten Herrn dienstlich vernehmen wollen, ob Er geschehen lassen könnte, dafs der tote Körper (weil die Magd aufser dem Einzigen, was vorhero erzählet, ein gut Zeugnis eines ehrlichen Lebens und Wandels, ist fleifsig zur Kirchen gangen, so dafs Niemand nichts unrechtes ihr vermerket) jedoch ohne Ceremonien, Gesang oder Klang Abends aufn Kirchhof an einen Winkel geleget würde.“

In den letzten Jahren seines Lebens hatte Hermann viel Ärger mit seinem Glöckner und Schulmeister Hans Krötel und dessen Weibe. Die Gemeinde stand treu auf Seiten ihres alten Pfarrers und gab ihrer Entrüstung über die Schändlichkeiten des Glöckners, der übrigens auch die Gemeinde des Betruges bei der Reichung der ihm zukommenden Brote beschuldigte, in einem besonderen Schreiben an Sup. Peifsker Ausdruck, dessen Schlufs wir mitteilen:

„Stellen demnach wir, Richter und Schöppen benebenst beiden Gemeinden einhelliglich, keiner unter uns ausgeschlossen, ohne Heuchelei, mit standhaftem Grund der Wahrheit dieses Attestatum von uns: dafs wir an gedachtem Herrn Hermann einen sehr treuen und liebewerthen Pfarrherrn haben, der seithero in die 18 Jahre für unsere Seelenwohlfahrt auf das allerfleifsigste gesorget, Gesetz und Evangelium zu rechter Zeit geprediget, uns mit Gebühren nicht übersetzet, sondern jedesmal bei unsern alten Gerechtigkeiten bleiben lassen; auch von dessen Jungefrau ist uns allerseits nichts anders bewufst, als dafs wir ihr, was einem christehrlichen Weib wohl anstehet, eignet und gebühret, nachrühmen und nachschreiben können. Haben sich beiderseits mit Einem Wort jedesmal also erwiesen, dafs sie weder mit Worten noch Werken keinem unter uns beschwerlich noch ärgerlich gewesen. Jammert uns nur allerseits, dafs die liebe Seele dieses alten, gerechten, frommen Mannes von diesen Leuten also sehr gekränket und betrübet wird, deswegen allerseits Ihre Excellenz zum demütigsten anlangen, Sie wollen diesen Lästermäulern rechtesgebührend das Maul stopfen und unsern lieben alten Seelsorger in seine vorige Ruhe, darnach sein ehrliches Altertum insonderheit verlanget, setzen; hier-

nebenst verbleiben unter theurer Schutzempfehlung der allgewaltigen Güte Gottes

Ihrer Excellenz und Grofsachtbarkeit
dienstwilligte,
auch
demütigst gehorsame
Richter und Schöppen,
auch
beiderseits Gemeinden
Wildenfels und Härtensdorf.

Wildenfels,
am 19. Julii anno 1675.

Tobias Hermann starb am 2. Dezember 1676. Zu seinem Nachfolger schlug der Graf zu Solms unter dem 27. August 1677 Georg Wislicenus vor, „einen vertriebenen Priester aus Ungarn, bishero in die zwei oder drei Jahr Pfarrer zu Schönburg bei Naumburg."

Der Graf Johann Friedrich zu Solms hatte bei Veit Ludwig von Seckendorf, dem Kanzler und Consistorialpräsidenten des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz über Wislicenus Erkundigungen eingezogen und über denselben nur Gutes erfahren. Trotzdem dafs Wislicenus eine pekuniäre Verbesserung kaum zu erwarten hatte und obgleich „es ihm am ungewöhnlichsten vorkommen, dafs ein Pfarrer nicht im Städtlein, sondern auf einem Dorfe die Wohnung habe" war er geneigt, dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Seckendorf stellte es übrigens unter dem 3. August 1677 dem Grafen Solms anheim, statt Georg Wislicenus dessen älteren Bruder zu nehmen. Es heifst in dem Seckendorfs freundliche Fürsorge für die Exulanten bekundenden Schreiben also:

„Es ist hierbei auch nicht zu bergen, dafs dieser Pfarrer einen Bruder hat, welcher älter als er und ein Inspector oder Senior über etliche 100 Pfarrer in Ungarn gewesen, der mir gar wohlgefället, und sich itzo als ein Exul in Naumburg aufhält. Ich habe ihn zwar nicht predigen hören, werde aber berichtet, dafs er auch seine Gaben haben soll, nur ist ihm das Deutsche etwas schwerer als diesem ankommen, weil er in Böheimischer Sprache zu predigen bestellet gewesen ist. Er hat willens mit hinauf zu E. Hochgräfl. Gnaden zu kommen und stunde zu dero Gefallen, ob Sie alle beide, einen Vor-, den andern Nachmittag, oder einen bei einer Wochenpredigt und den andern Sonntags hören wollten, und wird Ihnen, wie ich hoffe, gleichsam die Wahl unter beiden zukommen, wiewohl ich fast lieber sehe, wenn Sie den ältesten behalten und diesen bei seiner itzigen Pfarr verbleiben lassen wollten, allwo er gewohnet ist und grofsen Zulauf hat. Doch wird Deroselben nichts vorgeschrieben und kann allenfalls der älteste diesem nach Schönburg succediren."

Ob beide Brüder wirklich eine Probepredigt gehalten, wissen wir nicht. Georg W. predigte am 9. September und wurde sofort gewählt. An demselben Tage reichte die Härtensdorfer Gemeinde eine Bittschrift an den Grafen zu Solms ein. In derselben heifst es:

„Sie wollen gnädig geruhen, bei dieser neuen priesterlichen Installation hiesige Gemeinde also gnädig zu beobachten, dafs solche beim alten Herkommen gelassen, und hingegen die zum Theil seithero eingeführte Zerrüttung und Unordnung der Kirchen allhier abgeschafft und der Gottesdienst in Lehren und Predigten, Singen und Beten dem alten Herkommen gemäfs mit denen gewöhnlichen Bufs- und Sonntagspredigten, ordentlichen Kinderlehren und Betstunden besser als im verflossenen Jahre geschehen (do man oft in 3 oder 4 Wochen kaum eine Sonntags- und fast in Jahr und Tag nicht eine Bufspredigt haben können, auch in Manglung des Singens die Kinder in Wildenfels von dieser Kirchfahrt verabsäumet worden) kann bestellet und fortgetrieben werden, damit nicht allein wir Alten, sondern auch die ruchlose, böse Jugend in ihrem Christentum mag erzogen und also ein wahrer Tempel des Herrn Christi erbauet werden."

Von Erfolg scheint dieses Bittschreiben nicht gewesen zu sein. Fast die gleichen Uebelstände werden in einer Petition vom 6. Januar 1680 beklagt, in welcher zugleich über den Schulmeister Beschwerde geführt wird:

„Zum Andern ist zu erinnern, dafs der Schulmeister ganz und gar nicht Achtung geben will auf seine Sache oder was ihm zustünde, wie es seine Vorfahren gethan haben. Nämlich er hat in zwei Jahren kein Mal Morgen geläutet, wie bei uns vor einer langen Zeit ist gelautet worden und auf allen Dörfern, wo man fast hinkomme, wird zu einer rechten Frühzeit geläutet, so ist auch ferner grofse Nachlässigkeit bei ihm, indem er nichts in acht nimmt, was anbetrifft das Leichengerät. Wann anitzo die Gräber kommen, so finden sie weder Hack noch Schaufel oder Leichenstrang und wann einer um das Geringste fraget, so gibt er kein gut Wort oder sagt ihm der Kirchenvorsteher etwas, so will er aueh nichts drauf geben und ist so gar elendiglich bestellet, wiewohl es die Hauptkirch heifsen soll, indem der Schulmeister den Discant nicht singen kann, indem kein Schuldiener noch ein Knabe in unsre Kirche kommt, der ihm hülfe, und wir gleichwohl dem Caplan geben müssen, wie wir dem Schulmeister vor diesem gegeben haben und wird das Singen elend bestellet, dafs auch die fremden Leute davon sagen und die Gemein fast Schande davon hat."

Im Jahre 1681 wurde Wislicenus Moritzpfarrer zu Naumburg. Ihm folgte im Frühjahre 1682 M. David Wagner aus Zschopau. Bei seiner Bewerbung hatte er ein Zeugnis des Zwickauer Bürgermeisters Appellationsrates Dr. Daniel Ferber mit eingereicht.

Aus demselben geht hervor, dafs Wagner seit 1676 als Hauslehrer erst im Hause des Amtmanns Schneidewein zu Augustusburg, dann bei dem Chemnitzer Apotheker Schröder gewirkt hatte. Ferber bezeugt, es sei ihm „beigefallen, wie Wagnern beide diese seine ehemaligen Dienstherren, als hernach andere ehrliche glaubwürdige Leute das Zeugnis gegeben, dafs er ein frommer christlicher, stiller, wie auch gelehrter und wohl-gratificirter Mensch sei, ein gutes Leben führe und bei der Jugend mit der Information viel Nutzen schaffe."

Wagner zog bereits $^3/_4$ Jahr später als Archidiakonus nach Zwickau.

Der rasche Wechsel der Pfarrer hatte der Gemeinde ziemlich viel Unkosten bereitet. Nach 1684 war man Pfarrer Wislicenus für die Umzugskosten 13 fl. 15 gr. schuldig. Gelegentlich der Probepredigt M. Wagners, am 26. Februar 1682 „ist zu Bespeisung der Anwesenden aufgangen wie folgt, als:

—	12 gr.	10 ₰	vor 14 ℔. Rindfleisch à 11 ₰
—	10	—	vor 12 ℔. Kalbfleisch à 10 ₰
—	6	—	vor Weifs- und hausbacken Brot
—	1	—	vor Salat
—	8	—	vor kleine Fisch
—	7	—	vor Hechte
—	2	—	vor Schnecken
—	5	—	vor $1^1/_2$ Nösel Butter
—	4	—	vor Kuchen
—	3	—	vor Gewürze
—	4	—	vor 3 ℔. Würste
—	3	—	vor Zugemüfse
—	2	—	vor Weinessig
—	3	—	vor Krebse
—	10	—	vor 1 Hasen
—	2	—	vor Speck
1 fl.	9	—	vor 6 Kannen Wein à 5 gr.
1 fl.	3	—	vor 1 Tonne Bier
—	6	—	der Köchin und Bratenwenderjungen
—	1	—	vor Baumöl
—	1	—	vor Sauerkraut
Sa. 6 fl.	18 gr.	10 ₰	darbei ist die Mühe, Holz, Salz, Licht und dergleichen nicht gerechnet."

Besondere Ausgaben waren auch durch die rasch wiederholte Instandsetzung der Pfarrwohnung erwachsen, welche auch Klaubart eine Zeit lang bezogen hatte. Somit konnte man es der Gemeinde nicht verdenken, dafs sie, als auch Wagner nach $^3/_4$jähriger Amts-

führung Härtensdorf verliefs, beschloſs, den neuen Pfarrer auf mindestens fünf Jahre bei ihr zu bleiben zu verpflichten.

Als Wagner's Nachfolger war M. Johann Fritsch, Pfarrer zu Halbau bei Sorau in Aussicht genommen. Derselbe hatte auch am 19. August 1683 seine Gastpredigt gehalten und war zum Pfarrer von Härtensdorf gewählt worden.

Fritzsch verpflichtete sich in einer noch erhaltenen Urkunde von demselben Tage, „daſs er zum wenigsten vor fünf Jahre keine Änderung anderweit vornehme", allerdings mit der Clausel: „es sei denn, daſs dergleichen eine Berufung, bei der göttlichem Willen nicht zu widerstehen wäre, sich ereugnen sollte. In welchem Fall Ihro Gnaden gnädig verwilligt, die Sache gewissenhaften Theologis (wobei ich meinestheils die allhiesigen Consistoria nicht praeteriren werde können, dem aber mit vorgeschlagenen Herrn D. Spenern doch auch allgern communiciren will) zur decision zu überlassen."

Es war ein eigenthümliches Geschick, daſs gerade der Pfarrer, den die Härtensdorfer nun auf 5 Jahre sicher zu haben meinten, das Amt überhaupt nicht antreten sollte.

Schon waren nämlich für den 14. Oktober seine „Abzugspredigt" festgesetzt und in Dresden „die Wildenfelsischen Fuhren" bestellt, als plötzlich Fritsch's Weggang verhindert wurde. Und weil die Ursache dazu die Treue der unterdrückten evangelischen Schlesier zu ihrer Kirche und die herzliche Liebe zu ihrem Seelsorger war, sei es gestattet, hierauf näher einzugehen. Unter dem 8. Oktober hatten sich die Gemeindevertreter der schlesischen Ortschaften Tschirndorf, Buhrau, Zwiſsa, Neuhause, Kuhnau, Hermsdorf, Wolfsdorf und Rädel in folgendem Schreiben an Balthasar Erdmann, Graf von Promnitz, Freiherrn der Standesherrschaft Pleſs, auf Sorau, Triebel und Naumburg, und Erbherrn auf Halbau und Kuhnau gewandt:

„Hochgeborener Reichsgraf,
Gnädiger Graf und Herr!

Demnach Ihro Reichsgräfl. Gnaden wir arme Schlesier, der Religion halben hochbedrängte und dero Evangelischen Kirchen zu Halbau sich bedienende, nicht ohne herzschmerzliches Betrübnis hiermit vorstellen: wie unser auferbaulicher Seelsorger ehestens von uns sich begeben will; und aber hierüber sowohl bisher viel und häufige Thränen geflossen, als auch künftig noch häufiger flieſsen möchten: Als nehmen zu Ihro Reichs-Gräfl. Gnaden in unterthänigem Vertrauen unsere, Zuflucht, welche nach dero hohen Verstand bestens wissen, ob es

nicht ohne Verletzung Göttlicher Ehre einigermafsen möglich wäre, dafs durch Ihro Gnaden Hohe Disposition und gnädige Intervention bei Gnäd. Reichs-Gräfl. Herrschaft zu Solms der Abschied hintertrieben werden könnte, unterthänig und demütigst bittende: Ihro Reichs-Gräfl. Gnaden möchten gnädig geruhen, nach Dero für Gottes Ehre eifrigen Fürsorge der Sachen mit einem Gnädigen Ausschlag also zu rathen, dafs, wo einige Möglichkeit, solcher unser Herr Pfarrer länger bei uns verbleiben möchte. Zweifeln auch nicht, indem Ihro Reichs-Gräfl. Gnaden mit Hochgedacht Ihrer Reichs-Gräflichen Gnaden von Solms in hoher und grofser Verwandtnis leben, Sie deroselben nicht entfallen werden. Getrösten uns auch um so viel mehr dero unabschläglichen Hochgräflichen Gnade: weil solches, was hievor allerwehmütigst gebeten wird, einzig und allein zu unserer Seelen-, auch Christentumsbeförderung in unserm gröfsten Drangsal gemeinet ist, nicht fruchtlos abgehen werde; umb zumal sie alldorten viel dergleichen Subjecta haben, welche allhier nicht anzutreffen, und also unsers ganz Christlichen Verlangens gnädigst gewähren werden.

Wir armen Leute aber werden nicht unterlassen dafür den Allgütigsten Gott herzbrünstig anzurufen, dafs Er Ihro Reichs-Gräfl. Gnaden samst Dero Gemahlinne und Reichs-Gräfl. Jungen Herrlein in Dessen Göttliche Gnaden Protection beharrlich erhalten, mit seinen Allmächtigen Flügeln bedecken, bis in's Alter heben und tragen und mit allem Selbst- ersinnlichen Hoch- Christ- Gräflichen Segensreichen Wohlergehen allergnädigst bekrönen wolle, verbleibende

Ihro Reichs-Gräfl. Gnaden

Unsers Gnädigsten Grafens und Herrns

Halbau, den 8. Oktober Anno 1683.

Unterthänige und Gehorsame

Tobias Büttler, Gerichtschulz zu Tschirndorf
Mälcher Schade, Scholz zu Buhrau
Adam Molch, Scholz zu Zeifsa
George Nädisch, Scholz zu Neuhause
George Schäller, Scholz zu Kuhnau
Christoph Büttler, Scholz zu Hermsdorf
Christoph Walter, Scholz zu Wolfsdorf
Christoph Leonhard, Scholz zu Rädel."

Solche herzliche Bitte sollte nicht ohne Erhörung bleiben. Bereits drei Tage später ging an den Grafen zu Solms von Wildenfels folgendes Schreiben ab:

„Hochgeborner Graf,

Insonders hochgeehrter Herr Vetter!

Nachdem die Christliche Gemeine zu Halbau, welche aus Schlesien sich dahin in die Grenzkirche hält, nunmehro vernommen, dafs Euer Liebden den Pfarrer daselbst, Herrn M. Fritzschen von daselbst in Dero Herrschaft nach Wildenfels vociren und abfodern lassen wollen, Ich auch dahin bedacht gewesen, einen andern dahin an die Stelle zu setzen, Sind sie sowohl schriftlich als mündlich bei mir eingekommen und sehr beweglich gebeten, dafs Sie doch mit der mutation ver-

schonet und Ihr bisheriger Seelsorger Ihnen ferner gegönnt und gelassen werden möchte, wie sie denn auch Hr. M. Fritzschen, dafs er sie doch nicht verlassen wollte, gar inständig angelegen und weil den Eingepfarrten gar wohl bekannt, dafs M. Fritzsche wegen seiner bereits gethanen Einwilligung es vor sich selbst nicht thun könnte, haben Sie an Ew. Lbd. von mir eine Intercession verlanget, wie hiebei mit mehrern zu ersehen.

Nu ist Ew. Lbd. selbsten gar wohl bewufst, wie dafs die Schlesier nicht eben zur Kirchfahrt nach Halbau notwendig gehören, sondern weil ihnen die Übung ihres Gottesdienstes von der Papistischen Geistlichkeit verweigert wird, Ihren Seelen- und Gewissenstrost aufserhalb ihres Landes suchen müssen, wo Sie ihr Sinn und Beliebung hinträget und also nur freiwillig sich nach Halbau halten. Weiln nun kein Zweifel, dafs Ew. Lbd. Ihre Hofkirche aus vielen tüchtigen Subjectis mit einem Prediger wohl wieder versorgen können, dergleichen Beschaffenheit aber es mit den Grenzkirchen nicht hat, habe Ich Supplicanten in Ihren Anliegen füglich nicht entfallen können und ergehet diesem nach an Ew. Lbd. mein dienstlich Bitten, Sie wollten es dem höchsten Gott zu Ehren und den Schlesischen Exulanten und geistlich hungerigen Seelen zu ihrem Trost und Befriedigung Ihres Verlangens erweisen und gnädig geschehen lassen, dafs M. Fritzsche, weil sie an denselbigen gewöhnet, bei Ihnen noch ferner verbleibe und auf dieser Grenzen Ihnen das Wort Gottes vortragen möge und also diesen guten Leuten meine eingelegte Vorbitte so viel fruchtbarlich sein lassen. Welches umb Ew. Lbd. bei allen begebenden Fällen hinwiederum zu bedienen so willig als bereit und verbleibe unter Empfehlung Göttlicher Bewahrnis

Ew. Lbd.

Gehorsamer Diener
B. F. Gr. von Promnitz.“

Datum Sorau,
den 11. Okt. 1683.

Graf Solms gewährte die Bitte. M. Fritzsch blieb in seinem alten Amte. Darum galt es von Neuem einen Nachfolger zu suchen. Ein solcher wurde in der Person des M. Zacharias Hase[1]) gefunden, welcher bald nach dem 6. April 1684 seine Probepredigt hielt.

Hase, dem Zwickauer Superintendenten D. C. Löscher „gar nicht bekannt“, war, wie vor ihm Wisliceuus, durch Veit Ludwig von Seckendorf auf Meuselwitz, dessen Vettern er unterrichtete, empfohlen worden. Auf Wunsch des Wildenfelser Amtsschössers Peter Graff teilte er als Personalia des Candidaten folgendes mit:

[1]) Mehrmals auch „Hafs“ genannt.

„Damit Er einen Vorbericht von der Person und ihren Qualitäten habe, so überscnde ich hierbei eine Disputation, die er Anno 1678 zu Jena gehalten, allwo er fünf Jahre studirt, Anno 1680 ist Er mit einem Studioso als ein Ephorus nach Erfurt gezogen und hernach in Ministerio Evangelico, unter Direktion Herr D. Haberkorns explorirt und in numerum expectantium referirt worden. Zu Naumburg hat Er sich geraume Zeit in Predigten exerciret und wird von beiden Orten, da nötig, gute Attestata bringen. Er ist aus Frauenpriefsnitz im Amte Tautenburg, nach Zeitz gehörig, gebürtig, eines Ehrlichen Mannes, der Amtssteuereinnehmer ist, Sohn, 29 bis 30 Jahre alt, und ist ein Fürstl. Stipendiat gewesen, hat sich Christlich und wohl in studiis et moribus, sowohl in Schola als Academia verhalten — — Nun habe ich ihn $^3/_4$ Jahr hier gehabt, und sein Thun so befunden, dafs ich ihn gern länger behalten mögen, habe ihn auch so accommodirt, dafs Ers nicht viel besser auf der Pfarre haben wird. Er ist aber bei Jahren und des expectirens überdrüssig, hat seine Gaben zu predigen, wie Er sich denn allhier wohl hören lassen."

Hase's Eintritt in das Härtensdorfer Pfarramt kostete der Gemeinde wieder eine ganz erkleckliche Summe. Die Auslagen bei der „Probpredigt, Confirmation und Einzug" setzten sich aus folgendem zusammen:

fl.	gr.	₰.	
4	—	6	vor unterschiedliche Speisen und vor Wein dem Herrn Amtsschreiber Blüher
1	—	—	vor Fische
1	15	—	vor $^1/_4$ Bier
—	12	—	vor Rindfleisch und Salat
—	7	6	vor Brot und Semmel
—	5	3	vor Butter und Mehl
—	5	3	vor Gewürz
1	3	—	einem Boten, so von Meuselwitz 2 mal von H. M. Hasen hierher geschickt worden
—	2	6	eidem als er von Zwickau hierher kommen
—	18	—	eidem Botenlohn und Wartegeld
—	9	7	vor Kalbfleisch und Semmel bei des Herrn M. Hasen's Anzug
—	4	—	vor Brot
—	—	6	vor Licht
—	1	6	vor $^1/_2$ Nösel Weinessig
—	6	—	vor 1 Kochhasen
—	1	9	vor Pastinatwurzel
—	13	4	vor 20 ℔. Kalbfleisch
—	11	—	vor Bier
—	14	—	der Köchin, Schüsselmagd und Zuträgern
5	—	—	den Fuhrleuten, die den Herrn Pfarrer abgeholet
1	3	—	den Fuhrleuten, die den Herrn Superint. abgeholet
19	7	8	

fl.	gr.	₰.	Ferner
1	18	—	Ordinationsgebühren
—	12	—	Beichtgeld
6	10	—	Confirmationsgebühren
—	12	—	vor's Logiament und Bett
—	20	—	vor 4 Mahlzeiten
10	9	—	

Summa: 29 fl. 16 gr. 8 ₰.

Seit Beginn des Jahres 1698 war die Erneuerung der Härtensdorfer Kirche in Erwägung gezogen worden. Das Werk ging sehr langsam vorwärts. Infolgedessen liefs Carl Otto Graf zu Solms am 9. August 1704 nach der Predigt folgende Verordnung von der Kanzel abkündigen, welche wohl die Beendigung der Renovation herbeiführte:

„Obwohlen Se. Hoehgräfl. Excellenz sich zu den beiden Gemeinden hiesiger Herrsehafts Unterthanen gnädig versehen gehabt, es würden dieselben ohne anderweitige Verordnung die vor geraumer Zeit ihnen angesonnene halbe Anlage, so man zu endlieher Vollendung hiesigen Kirehbaus und Bezahlung derer darzu aufgenommenen Gelder anzusetzen nötig gefunden von selbsten freiwillig erlegen und also durch baldige und willige Erlegung dieser wenigen Grosehen dero Eifer vor Gottes Ehre, darzu es nebst dero eigenen und ihrer Nachkommen Besten allein gereehnet, an den Tag legen und der Kirehen mehrere Unkosten, so durch die Verweilung ihr zugezogen werden, ersparen helfen: So haben dieselben dennoeh mit nicht geringen Unwillen sieh referiren lassen und sehr ungenädig empfunden, dafs die ganze Kirchfahrt hierinnen sieh dergestalt saumselig erwiesen, dafs auch nieht ein einziger derselben sein geringes Anteil bis dato erleget, da sie doeh Gott mit genugsamen Mitteln gesegnet, aueh teils darvon wohl ein Mehreres zu unnötigen, zanksüehtigen Processen, üppigem Praeht und Hoffart und übermäfsigem Schwelgen und Pancketiren anwenden. Dahero Sr. Hoehgr. Exe. dieser Ungehorsam und Widerspenstigkeit zu desto gröfserem Mifsfallen gereiehet, zumalen da sie noeh so ein gar geringes von dem Ihrigen darzu beigetragen und die meisten Unkosten aus aufgehobenen Kirehen-Capitalien und denen Klingelbeutelgeldern (welehe doeh vermöge der Kirehenordnung nicht zu dergleiehen Bau, sondern zu Erhalt- und Versorgung derer Dürftigen, sonderlieh aber derer Hausarmen angewendet werden sollen) bestritten worden.

Weilen nun die Kirehe diesen Sommer notwendiger Weise annoch beworfen, aueh was drinnen noeh fehlet, verfertigt werden mufs, damit dieselben dem ganzen Kirehspiel zur unauslöschliehen Sehande nieht länger so stehen möge, darzu aber die aufgehobenen Gelder nieht zureiehen und das ohnedem genug geschwäehte Kirchen-Capital ferner ohne Verantwortung nieht angegriffen werden kann:

Als lassen Se. Hochgr. Exc. sie insgesammt erinnern und vermahnen, dafs sie doch Gott die Ehre geben und zu seinem Haus freiwillig steuern, damit sie dessen gerechten Zorn nicht reizen und seine schwere Strafgerichte (damit Er ihnen ohnlängst gedroht) nicht mutwillig auf sich ziehen mögen, So gebieten und befehlen ihnen auch hiermit gnädig und ernstlich solche angesetzte halbe Anlagen innerhalb 4 Wochen ohnfehlbar bei Vermeidung der Auspfändung zu erlegen, auch bei derselben Austeilung sich der Gleichheit und Billigkeit dergestalt zu befleifsigen, damit deshalb ferner keine Klage vorkommen und sie zu Einbringung derselben nicht andre Mittel vor die Hand zu nehmen genötigt würden, wornach sich jeder zu achten und vor Schaden zu hüten."

Der Graf hatte dem Pfarrer anheimgegeben, es „würde vielleicht nicht undienlich sein, wann er hernach noch eine kleine Erinnerung thun wollte." Das geschah denn auch in umfänglicher und eindringlicher Weise, und wir dürfen wohl annehmen, dafs der „Verordnung" und der „Erinnerung" der erwünschte Erfolg nicht gefehlt habe.

Unter Hase's Amtsführung wurde auch die Fürsorge für die Armen neu und zweckmäfsig geordnet.

Ein diesbezüglicher vom April 1710 datierter Erlafs des Amtes Wildenfels hat folgenden Wortlaut:

„Nachdem bis anhero bei Sammlung des Almosens dieser Mifsbrauch eingerissen, dafs auch diejenigen, so mit richtigen und glaubwürdigen Attestaten und Zeugnissen ihres erlittenen Schadens nicht versehen, noch mit Schwachheit und Leibesgebrechen beladen gewesen, dennoch das Almosen sowohl aus dem Gotteshaus als der Gemeinde zu erpressen, auch wann dergleichen ihnen, wie recht, versaget worden, sich wohl gar Schmäh- und Drohreden vernehmen zu lassen unterstehen dürfen, diesem Mifsbrauch aber füglicher nicht abgeholfen werden kann, als wann die Einnahme bei dem gewöhnlichen Armenfisco oder sogenannten Gotteskasten durch eine freiwillige Beisteuer verbessert und sodann das Zusammengebrachte unter die wahrhaftig Nothleidenden mit Ausschliefsung der gesunden, starken Bettler ausgeteilet werde.

Und hieraus sowohl Hochgr. Gnädige Herrschaft ein Erkleckliches dazu gnädig destiniret, auch übrigens dero Bediente und beide Gemeinden, was ein oder der andere freiwillig dazu zu contribuiren gesonnen sich erkläret und kein Zweifel, es werden auch die Übrigen die Incommoditet und Ungelegenheit beim Hausbetteln und dafs dieses dadurch gänzlich aufgehoben wird, nebst ihrer Christenpflicht erwägen und jener Exempel folgen, als ist von Obrigkeitswegen nach dem Exempel vieler benachbarter und anderer Orte auf Herrschaftl. gnädigen besonderen Befehl nachfolgende Ordnung darüber bei hiesiger Kirchfahrt aufgerichtet, und wie es künftig mit den gesammelten Almosen und dessen Vertheilung zu halten, darinnen verfasset worden:

1. Erstlich bleibet der bisherige Armenkasten nachmals zum Grund gesetzet und sollen die nach denen löblichen Kirchenordnungen dazugeschlageuen Einnahmen unter das übrige Kirchenvermögen nicht vermischet, sondern wie bisher noch ferner darüber und die Ausgabe, auch jetzige dessen Verbesserung, besondere Rechnung geführet uud alles dem Armut zum Besten administriret werden. Gestalt denn hiesiger Herr Hofprediger uud Pfarrer allhier und zu Härtensdorf, welcher bisher das Almosen verteilet, solche Austheilung ferner über zu behalten, sich erkläret hat, bei welchem sich diejenigen, so nach Almosen gehen, ferner bescheidentlich anzumelden und selbiges zu empfangen haben.

2. Ermeldeter Zuschufs nuu soll für's Andere alle Vierteljahr eingesammelt und dargegen alles Hausbetteln gänzlich eingestellet uud dergleichen fürhin nicht mehr geduldet werden.

3. Damit aber auch vors dritte alle Unordnung dabei vermieden bleiben möge, sollen diejenigen, so Almosen sammeln, sich bei dem Amte zuvörderst anmelden uud ihre Zeugnisse examiniren lassen, worauf sodann nach Befinden selbige unterschrieben oder sonst mit einem Zeichen bemerket und sodann die Dürftigen auf der Pfarr zu Härtensdorf mit gewissen Almosen versehen werden sollen.

4. Und zwar wird vor's Vierte denenjenigen, so durch Brand oder andere Schaden um das Ihrige kommen oder sonst andere Unglücksfälle erlitten und sich davon wieder zu erholen gedenken, ein vor allemal überhaupt, denjenigen aber, so wegen eines anhaltendeu Leibesuufalles ingleichen Alters und Unvermögens halber ihr Brot nicht verdienen können, jährlich höchstens 4mal, denen Hausarmen aber, wie bisher, wöchentlich das Almosen gereichet werde. Die gesunden, starken Bettler hingegeu sollen davon gänzlich ausgeschlossen seiu, und wenn sie davon dennoch nicht abstehen und zur Arbeit sich nicht gewöhnen wollen, mit gehöriger Strafe angesehen werdeu.

5. Zu welchem Ende fünftens den hiesigen Gerichten nicht nur anbefohlen wird, auf alle mutwillige Bettler fleifsige Achtung zu geben und solche nicht zu dulden, sondern es soll auch der hiesige Amtsvoigt besonders hiermit befehligt seiu, wohl Acht zu haben, dafs fürohin keiner von Haus zu Haus das Almosen sammle uud wanu dergleichen sich betreten lassen, selbige abzuweisen, wofern sie aber sich daran nicht kehreu wollten, sie auf Gehorsam zu bringen und förder dem Amte es zu fernerer Bestrafung anzuzeigen. Dahero sich alle mutwillige Bettler vor Schimpf und Ungelegenheit zu hüten haben."

Als Härtensdorfer Schulmeister finden wir angestellt seit 1691 den Schneider Christian Müller, vom Pfarrer, wie auch vom Wildenfelser Amtschösser Peter Graff[1]) empfohlen.

Hase starb 1719. Ihm sollte gegen Ostern des Jahres 1720 M. Christian Friedrich Sinner, bis dahin Pfarrer zu Weifs-

[1]) Nebenbei sei bemerkt, dafs Graff's Selbstbiographie sich Zw. R. B. Conc. fun. CXIV findet.

bach, folgen. Indessen scheint er das Amt gar nicht angetreten zu haben. Denn eine noch erhaltene Aufstellung über die von anderen Geistlichen zu verrichtenden „officia ministerialia“ (beginnend mit dem 15. p. trin. 1720) erwähnt ihn gar nicht, sondern sagt, dafs solches geschehe „anstatt des Sel. Hofpredigers Haasens.“

Am 6. Oktober hielt der damalige Pfarrer von Micheln, Johann Jacob Schultze seine Probepredigt in Härtensdorf und trat wohl kurz darauf sein neues Amt an.

Wie streng damals Kirchenzucht geübt wurde und wie gewissenhaft der Seelsorger über die ihm anvertrauten Seelen wachte, davon legt folgendes Schreiben Schultze's an Sup. D. Blumberg ein nicht uninteressantes Zeugnis ab:

„Hochehrwürdiger, Hochedler, Hochachtbarer und Hochgelahrter,
besonders Hochgeehrtester Herr Doctor,

Ew. Excellence habe gehorsamst berichten wollen, dafs in der Kirchfahrt allhier ein Friedrichsthäler, namens Meister Isaak Gabler, ein Schlösser, sich findet, welcher ein unordentliches und sicheres Leben führet und die wahre Sorge vor sein Seelenheil verabsäumet, auch dadurch zugleich sein Weib mit hinein führet und dadurch der Gemeinden Anstofs und Argernis gibt. Dieser Schlösser versteht zwar sein Handwerk dem Ruf nach gar gut, hat auch im Anfange etwas leibliche Hülfe bekommen, solches zu treiben, allein es wird nur geklagt über seine grofse Faulheit und Nachlässigkeit, dafs er nicht fleifsig arbeiten will, sich und die Seinigen zu ernähren, wie denn dies stadtkundig ist, dafs man auch an den Federn den Vogel erkennt, wann er auch Ew. Excellence vor das Gesichte gekommen ist. Überdies ist das vornehmste, dafs er kein Liebhaber der kräftigen Gnaden-Mittel Gottes ist, indem er ja das heilige Wort Gottes nicht höret, sondern den öffentlichen Gottesdienst schändlich verabsäumet, also dafs er wohl nicht leicht behaupten kann, dals er in Jahr und Tag zweimal und dreimal wird in der Kirchen sein gesehen worden, wir sehen ihn nicht und andere klagen über seine Nachlässigkeit auch. Das heilige Abendmahl hat er ohne Gefähr in sieben viertel Jahren auch nicht genossen, auch keine Ader lassen spüren, dafs er es verlange, wie er denn solche böse Gewohnheiten schon vor einigen Jahren auch gehabt, und den Gemeinden noch bekannt ist, dabei spüret man noch kein wahres Kennzeichen seiner Bufse und gründlichen Bekehrung. Dieser Mann lebet nun nicht im Stande der Anfechtung und ist keines weges ein solcher, der sein Leben nach der heiligen Schrift wohlgeprüft habe, und seine Unwürdigkeit recht eingeschauet, und solch zart Gewissen habe aus der Erkenntnis seines Elends und Hochachtung des heiligen Abendmahls sich dessen auf einige Wochen zu Enthaltung und sich besser anzuschicken, sondern es macht seine grofse Nachlässigkeit, Blindheit und Sorglosigkeit. Da ich nun solche Leute darzu nimmer

zwingen will, auch der blofse Gebrauch ihnen mehr Schaden als Seelennutzen bringen würde, habe ich doch ihnen beweglich zugeredet, die Nothwendigkeit und den grofsen Nutzen ihnen vorgestellt, welches auch noch vor 6 Wochen im Beisein meines Collegen, des Herrn Diaconi[1]) geschehen, da der Schlösser sich blos mit dem äufserlichen Kleide des Leibes entschuldigte. Da nun andere Leute und auch ich ihm ein Kleid wollten lehnen, ist er doch nicht gekommen. Gestern aber kam er und begehrt gleich jetzigen Sonntag zu communiciren, weil er sich besorgt, es möchte leibliche Strafe etwa folgen, weil er von meinem Bericht gehört. Habe ihm also gestern ssin sündentotes Leben vorgestellet, dafs er müfste kein geistlich Leben in sich haben, weil kein Hunger und Durst vorhanden, und dies hinzugethan: Ob er denn auch bereit sei, gerne zu sehen, dafs ich pro concione die Gemeinde bäte, ihm das Ärgernis zu vergeben, sagte er: Nein. Daher sagte ich: vor mich könnte ichs nicht thun, müfste es berichten, weil das Ärgernis grofs und ihn die Gemeinde lange nicht gesehen habe. Bitte gehorsamst um gütige Verordnung.

Ich verharre Ihro Excellence

Härtensdorf, gebets- und dienstgehorsamster

den 4. Sept. 1725. J. J. Schultze."

In einem zweiten Schreiben, gleich dem ersteren beigefügt, bittet der Pfarrer, der Superintendent möge doch den Schlosser und sein Weib zu bewegen versuchen, „dafs sie einigemal zu ihm kommen und die Heilsordnung anhören, damit er seine und ihre Seelen nicht in Gefahr setze." Wie der Handel schliefslich abgelaufen, darüber geben unsere Akten keine Nachricht.

Im Jahre 1727 fand in Härtensdorf der Rücktritt eines ursprünglich Evangelischen, dann katholisch Gewordenen in unsere Kirche statt. Näheres erfahren wir aus dem vom 23. September datierten Schreiben des Pfarrers an Sup. D. Blumberg. In demselben heifst es:

„Ew. Excellence habe gehorsamst melden sollen, dafs Christian Friedrich Horn, jetziger Laquey hiesigen Hofes, aus Schwarzenberg bürtig, Vorhabens ist, hier Evangelisch-lutherisch zu communiciren, wie er denn die notdürftigsten Stücke des Christentums notdürftig innen hat und begierig ist die lautere Wahrheit gebührend einzuschauen und darnach gesinnet zu sein. Vor 11 Jahren ist er als ein Evangelisch-lutherischer nebenst seinen Eltern von Schwarzenberg nach Böhmen gegangen, und sein leichtsinniger Vater Peter Johann Fr. Horn hat sich als Schichtmeister in Plan gebrauchen lassen. Daselbst ist er nun um des Brods willen abgefallen, römisch-katholisch geworden, und hat diesen Sohn mit verleitet, dafs er 2mal römisch-katholisch communiciret, die Mutter aber ist evangelisch gestorben,

[1]) Friedrich Benedikt Sinner.

und die andern Kinder sind wieder nach Sachsen gegangen und haben ihre Treue erwiesen. Nachdem nun dieser Mensch ein Jahr wieder aus Böhmen zurück, hält er sich als ein Drechslergesell und Laquey bei Ihrer Excellence hier auf und soll mit nach Bielitzsch in Schlesien gehen, wo Ihro Excellence eine Grafschaft angenommen haben, und ist auf 4 bis 5 Meilen eine einzige evangelische Kirche, so sie zu vergeben und zu besuchen. Da er nun hier communiciren will, so begehre von Ihro Excellence nur zu wissen: ob am Sonntage, da er communicirt, bei dem Gebet vor die Communicanten es mit wenigen einzuschliefsen oder ob in der Predigt es nur mit wenigen zu gedenken gebräuchlich.“

Pfarrer Schultze starb am 3. April 1744. Am 20. September desselben Jahres folgte ihm August Friedrich Hentzschel im Härtensdorfer Pfarramte.

Mitteilungen

des

Altertumsvereins für Zwickau

und Umgegend.

18 77/79 91

Heft III.

Zwickau.

Druck von R. Zückler.

1891.

Inhalt.

Seite

1. Jahresbericht V

2. Geschichtliche Beiträge:

Dr. phil. R. Beck, Christian Daum, ein Lebensbild aus dem XVII. Jahrhundert 1

Lic. Dr. G. Buchwald, Das Ordinationszeugnis des Pfarrers Erhard Capella in Langenhessen und Königswalde . . 32

Pfarrer Klotz, Weifsenborn, Kirchliche Gewänder im ersten Jahrhundert nach der Reformation 34

Dr. phil. R. Beck, Der Brand des Zwickauer Marienkirchturms nach Berichten von Augenzeugen 40

Dr. E. Fabian, Zwei kurfürstliche Begnadungen der Stadt Zwickau im 16. Jahrhundert 44

Dr. E. Fabian, Die Zwickauer Schulbrüderschaft . . 50

Lic. Dr. G. Buchwald, Aus D. Martin Luthers Bücherei . 82

Landg.-Präs. P. v. Mangoldt, Privilegium über die Gründung des Ortes Carlsfeld i. Erzgeb. 87

Jahresbericht.

Das zweite Heft der Mitteilungen des Vereins erschien im Januar 1889. Es enthält aufser den Sitzungsberichten und geschäftlichen Mitteilungen (S. V — XXIII) vier geschichtliche Beiträge kleineren Umfanges:

1) Die Wiederaufrichtung der Zwickauer Schule nach dem Schmalkaldischen Kriege. Mit archivalischen Beiträgen. Von Dr. Fabian;
2) Quellen zur Geschichte der Stadt Zwickau während des 30jährigen Krieges, 1632 und 1633. Von Dr. Schilling ;
3) Leibnizens Beziehungen zu Christian Daum. Von Dr. Beck ;
4) Zur Kirchen-, Schul- und Sittengeschichte von Härtensdorf und Wildenfels. Von Lic. Dr. Buchwald.

Die Anzahl der Mitglieder belief sich im Dezember 1888 auf 192 (gegen 165 im Jahre 1887 und 144 im Jahre 1886), im Dezember 1889 auf 190 und im Dezember 1890 auf 188.

Seit Dezember 1889 hat der Vorstand mehrfache Veränderungen erfahren. Herr Postdirektor Schmerler legte sein Amt als Schatzmeister des Vereins nieder, das er seit dem Bestehen des Vereins (Dezember 1885) bekleidet hatte. Auch an dieser Stelle sei ihm der gebührende Dank für die sorgfältige und geschickte Führung der Kassengeschäfte ausgesprochen. An seine Stelle trat Herr Buchhändler Konegen, der jedoch bereits im Laufe des Jahres 1890 infolge Wegzugs von hier das Amt niederlegte. Bis zum Ende des Vereinsjahres verwaltete der Vorsitzende, Herr Dr. Fabian die Kassengeschäfte. Die Generalversammlung vom 18. Dezember 1890 wählte Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. Beck zum Schatzmeister. Gleichzeitig aber schied Herr Dr. Spindler aus dem Vorstande, der, wie Herr Postdirektor Schmerler, demselben seit dem Bestehen des Vereins angehört hatte. Er hat sich besonders um die Sammlungen (Abteilung für Abbildungen und dergl.) verdient gemacht, was hiermit dankend anerkannt wird. An seine Stelle trat Herr Stadtrat Erler.

So besteht auf Grund der Wahl vom 18. Dezember 1890 der Vorstand gegenwärtig aus folgenden Herren: Dr. Fabian (Vorsitzender), Dr. Buchwald (stellvertretender Vorsitzender), Dr. Schilling (Schriftführer), Dr. Beck (Schatzmeister), Rektor Prof. Dr. Erler, Baurat Dr. Mothes, Bildhauer Wesche, Regierungassessor Dr. Ayrer, Stadtrat Erler.

Durch Schriftenaustausch, Ankauf und Schenkungen haben die Bibliothek und die übrigen Sammlungen erfreulichen Zuwachs erfahren. Allen, die durch Zuwendungen ihr Interesse an den Bestrebungen des Vereins bekundeten, sei hiermit aufrichtiger Dank abgestattet. Ganz besonders aber mufs der Schenkung des am 4. Juli 1890 verstorbenen Kürschnermeisters

Friedrich August Förster

gedacht werden. Durch letztwillige Verfügung bedachte er den Verein mit einer Stiftung von 1000 ℳ, deren Zinsen zur Förderung der Vereinszwecke verausgabt werden sollen.

Vom 25. Oktober 1888 bis zum 29. April 1891 wurden 3 Hauptversammlungen, 4 Vorstandssitzungen und 10 Vereinsversammlungen abgehalten.

(11.)*) Vereinsversammlung am 25. Oktober 1888.

Der Vortrag des Herrn Baurat Dr. Mothes

„Aus den Jugendtagen einer schönen Alten“

bezog sich auf die Geschichte der vom 1. März 1885 bis etwa ebendahin 1891 äufserlich wie innerlich vollständig erneuerten und am 8. März 1891 von neuem geweihten prächtigen Zwickauer Marienkirche. Laut einer Urkunde des Bischofs Dietrich I. von Naumburg erhielt die Kirche am 1. Mai 1118 die erste Weihe. Die Stifterin soll Bertha von Groitzsch, die Tochter des Grafen Wiprecht von Groitzsch, gewesen sein. Anstatt weiteren Berichtes über diesen Vortrag sei verwiesen auf die Baugeschichte der Marienkirche in der „Festschrift zur Einweihung der erneuerten Marienkirche zu Zwickau.“ Zwickau 1891.

Im Anschlufs an diesen Vortrag gab Herr Dr. Fabian einige Mitteilungen zur Baugeschichte der Marienkirche auf Grund urkundlichen Materials. Ausführlicheres veröffentlichte er im Zwickauer Wochenblatte 1888, No. 258.

*) Die in Klammer gesetzte Ziffer bezeichnet die seit dem 1. Vereinsjahre laufende Nummer.

(3.) Hauptversammlung am 13. Dezember 1888.

Herr Prof. Dr. Weicker sprach eingehend über
„Das Zwickauer Fürsten-Schiefsen im Jahre 1573".

Von diesem Fest ist eine Abbildung, sowie eine dichterische Beschreibung von Benedikt Edelbeck erhalten. Edelbecks Darstellung ist jedoch trotz ihrer Ausführlichkeit nicht ganz zuverlässig. Erschienen waren: Kurfürst August nebst Gemahlin und Prinz Christian, der Landgraf von Hessen, zwei Grafen v. Mansfeld, zwei Pfalzgrafen bei Rhein u. a. m. Von Städten waren vertreten: Chemnitz, Meifsen, Dresden, Grofsenhain, Erfurt, Halle, Torgau, Weifsenfels, Jena, Eger, Joachimsthal, Nürnberg, Amberg, Ansbach, Kitzingen u. a. Auch das schwäbische Dorf Göppingen hatte Vertreter gesandt. Gustav Freytag bezeichnet das Zwickauer Schiefsen von 1573 als ein Muster derartiger Festlichkeiten. An 4 Schiefstagen wurden 4000 Schüsse, von denen 200 Treffer waren, abgegeben. Den ersten Preis gewann ein Dr. Höffner aus Nürnberg, den zweiten ein Göppinger Bauer; der Kurfürst errang den zehnten im Wert von 18 Gulden. Wer das wenigste Glück gehabt hatte, bekam eine Sau. Auf dem Schiefsplatze war für die Schützen Essen und Trinken frei. Während des Schiefsens wurden Volksbelustigungen veranstaltet: Kegelschieben, Fuchsprellen, Stangenklettern, Fechten mit Stangen, Hellebarden, Schwertern und Dolchen, Bauerntänze, Glückstopf (das Los 1 gr., Hauptgewinn eine goldene Kette für 400 fl.). — Die Kosten dieses Festes sollen sich nach Angabe der Chronisten auf 2800 fl. belaufen haben. Eine Abbildung des Schiefsens nach dem Kupferstiche eines unbekannten Meisters findet sich bei Henne am Rhyn, Kulturgesch. I, 358.

Die Hauptversammlung wählte den bisherigen Vorstand von neuem: Dr. Fabian (Vorsitzender), Dr. Buchwald (stellvertretender Vorsitzender), Dr. Schilling (Schriftführer), Dr. Spindler (stellvertretender Schriftführer), Postdirektor Schmerler (Schatzmeister), Rektor Prof. Dr. Erler, Baurat Dr. Mothes, Bildhauer Wesche, Regierungsassessor Dr. Ayrer.

(12.) Vereinsversammlung am 31. Januar 1889.

Herr Dr. Fabian berichtet über einen
Kompetenzstreit zwischen Rat und Stadtpfarrer zu Zwickau i. J. 1536.

Veranlassung zu diesem Streite gab die Wahl eines Diakonus. Der Stadtpfarrer Beyer glaubte, das Präsentationsrecht ausüben zu dürfen, das jedoch der Rat energisch für sich in Anspruch nahm. Der Rat ging als Sieger aus dem Streit hervor, er gab aber dem Pfarrer die Versicherung, keine ihm unwillkommene Person zu wählen. — Bei Besetzung einer Schulstelle gerieten beide Parteien wieder in Streit. Der Rat hatte die Stelle besetzt, ohne Beyer ge-

fragt zu haben. Beyer wies auf eine Bestimmung der Visitationsordnung hin, wonach kein Kirchen- und Schuldiener ohne Wissen und Willen des Pfarrers berufen werden sollte. Auf Grund dieser Bestimmung beanspruchte der Stadtpfarrer das Wahlrecht. Der Rat stellte eine neue Wahlordnung für Kirchen- und Schuldiener auf. Als der Pfarrer die Annahme verweigerte, stellte der Rat den Rezefs den Visitatoren zu, die ihn an den Kurfürsten sandten. Man zog die Sache hin, bis die Wittenberger endlich einen friedlichen Ausgleich zu stande brachten.

(13.) Vereinsversammlung am 19. März 1889.

Vortrag des Herrn Dr. Spindler:

Aus der Jugend der Karoline Neuberin.

Geboren am 9. März 1697 in Reichenbach i. V., verlebte Karoline N. den gröfsten Teil ihrer Jugend in Zwickau, wo ihr Vater Daniel Weifsenborn seit 1702 die advokatorische Praxis betrieb, nachdem er aus Gesundheitsrücksichten die Stelle eines Gerichtsinspektors derer von Metzsch aufgegeben hatte. Daniel Weifsenborn war ein strenger, rauher Mann, der Frau und Tochter mifshandelte. Unglücklicherweise starb Karolinens Mutter frühzeitig. 1711 nahm ihr Vater einen stud. jur. Namens Gottfried Zorn als Hilfsarbeiter an. Er scheint ihm Aussicht auf die Hand seiner Tochter gemacht zu haben; nach dreiviertel Jahr aber entliefs er ihn infolge eines Zwistes und verbot seiner Tochter jeden weiteren Umgang mit Zorn aufs strengste. Als sie das Verhältnis trotzdem nicht abbrach, soll sie ihr Vater äufserst hart behandelt haben. Sie entfloh am Neujahrstage 1712. Erst kurz vor Ostern kehrte sie zurück, nachdem ihr Beichtvater zwischen ihr und dem Vater vermittelt hatte. Am 14. April jedoch entfloh sie abermals und trieb sich mit Zorn in Greiz, Reichenbach und Zwönitz herum. Sie wurden steckbrieflich verfolgt, am 12. Mai in Oberaffalter verhaftet und nach Zwickau eingeliefert. Weifsenborn strengte einen Prozefs gegen den Räuber und Verführer seiner Tochter an, der nach siebenmonatiger Dauer mit Zorns Freisprechung endete. Zorn war ein Mensch von geringem sittlichen Halt. Karoline entfloh 1717 von neuem und zwar mit Johann Neuber, den sie bald darauf heiratete. Beide traten in die Spiegelbergische Schauspielertruppe ein.

Der Vortrag stützte sich auf die im hiesigen Ratsarchive aufbewahrten Prozefsakten.

(14.) Vereinsversammlung am 14. November 1889.

Herr Dr. Fabian entwarf ein Lebensbild des berühmten, um Zwickaus Entwicklung hochverdienten

Martin Römer.

M. Römer war der Sohn des Hans und der Katharina Römer. Das Geschlecht stammt nicht, wie einige angeben, aus Nürnberg,

sondern aus Chemnitz, woher H. Römer um 1450 nach Zwickau übersiedelte. Hier ist er der erste dieses Namens. M. Römer finden wir 1462 als Bürger von Zwickau und Mitglied der Kramerinnung. Er wurde in den Rat gewählt, dem er bis 1475 angehörte. Seine Frau Katharina war die Tochter des Zwickauer Patriziers Hans Tretwein. Kaiser Friedrich III. verlieh M. Römer den Reichsadel. Er war der erste, der die damals erschlossenen Schneeberger Silberminen ausbeutete. Das Silbererz wurde in Zwickau geschmolzen und der Ertrag gemünzt. Um 1500 wurde die Münzwerkstatt nach Schneeberg verlegt. M. Römer war der reichste Mann Sachsens. Seine Silberbarren lagerten in Augsburg, Nürnberg und Venedig. 1475 wurde er Amtshauptmann und Berghauptmann in Zwickau. 1476 beteiligte er sich an der Wallfahrt Herzog Albrechts des Beherzten nach Palästina. Am 5. April 1483 starb er. Der Meifsner Chronist Albinus berechnete Römers Vermögen auf etwa $^1/_2$ Million rhein. Gulden, gegen 8 Millionen Mark nach heutigem Geldwert. Von Römerschen Gebäuden stehen in Zwickau noch: das Meitznersche Haus am Hauptmarkte, das Zücklersche Haus an der Dresdner Strafse und das obere und niedere Magazin; auch trägt ein Haus am Katharinenkirchhofe (No. 16) das Römersche Wappen.

Martin Römer stiftete 1473 der Marienkirche 10 000 Gulden. Auf seine Anregung erhielt die Kirche 1479 auch das berühmte Altargemälde Michael Wohlgemuths. Der von ihm der Kirche geschenkte, in Gold und Edelsteine gefafste Splitter vom Kreuze Christi wurde 1632 von Wallenstein entführt, der ihn (angeblich als Geschenk der Stadt Zwickau) dem Kaiser Ferdinand II. überreichte.

Die Anlage des Schwanenteichs ist das Werk M. Römers und seines Freundes Hans Federangel; die Kosten beliefen sich auf 4 800 rhein. Gulden. Die Summe aller Stiftungen Römers betrug ungefähr $^1/_2$ Million Mark. Er starb kinderlos. Sein Bruder Niklas beerbte ihn.

Im Anschlufs an diesen Vortrag wies Herr Kandidat Ulrich auf die neuste Litteratur zur Geschichte des Römerschen Geschlechtes hin und legte einen Abgufs des Römerschen Wappens vor.

(4.) Hauptversammlung am 19. Dezember 1889.

Herr Dr. Fabian sprach über Hans Federangel, einen Freund Martin Römers.

H. Federangel war Mitglied der Zwickauer Tuchmacherinnung, die damals gegen 600 Meister zählte. 1462 und 1471—1483 gehörte er dem Rate an. Durch Beteiligung am Schneeberger Silberbergbau wurde er einer der reichsten Männer seiner Zeit. Er erwarb Rittergut und Schlofs Crimmitschau, wo er auch seit 1483 seinen Wohnsitz hatte. Wie M. Römer, so machte auch er von seinem Reichtume einen löblichen Gebrauch. Er legte mit Römer in den Jahren 1473—1477 den Schwanenteich an, der damals 36 Acker

13 Ruten umfafste. Auch machte er mehrere kirchliche Stiftungen. So stiftete er der Niklaskirche einen dem heiligen Wolfgang geweihten Altar, der von 1529—1856 in der Kirche zu Bockwa stand, gegenwärtig aber sich in der Schlofskapelle zu Schweinsburg bei Crimmitschau befindet. Federangel starb 1486 kinderlos. Auch er wurde, wie M. Römer, von Kaiser Friedrich III. geadelt. Sein Wappen zeigt eine Feder und einen Angelhaken.

Herr Dr. Schilling gab eine Charakteristik der von 1827 bis in die dreifsiger Jahre in Zwickau erschienenen politischen Zeitschrift „Die Biene".

„Die Biene" wurde von dem Diakonus Mag. Karl Ernst Richter vorzüglich redigiert und huldigte liberalen Bestrebungen. Die wichtigsten öffentlichen Fragen jener Zeit fanden darin eine freimütige, geistvolle und gründliche Behandlung. Auch für die Geschichte der Stadt Zwickau ist diese Zeitschrift von grofsem Interesse.

Herr Dr. Buchwald teilte zwei originelle Schreiben aus dem 16., bez. 17. Jahrhunderte mit. Das eine wurde 1553 von dem Langenbernsdorfer Schulmeister Johannes Pantzer an den Zwickauer Amtshauptmann Heinrich Reufs von Plauen gerichtet und schildert einen durch den früheren Schulmeister erregten Tumult. Die Schilderung gewährt einen interessanten Einblick in die damaligen gesellschaftlichen Zustände. — In dem anderen Schreiben beschwert sich der Zwickauer Rektor Mag. Joh. Zechendorf bei dem Kurfürsten über die Saumseligkeit des Rates, mit der ihm sein „Salarium" gezahlt wurde. Der Rat schuldete ihm 600 Gulden. Auf wiederholte Beschwerden hin hatte ihn endlich der Rat an Steuerrestanten, und zwar an arme Witwen gewiesen. Zechendorf wandte sich zuletzt an den Kurfürsten, der dem Amtschösser befahl, den Rath zur Erfüllung seiner Pflicht „durch gewöhnliche Zwangsmittel zu kompellieren und anzuhalten."

Die Hauptversammlung wählte die bisherigen Vorstandsmitglieder wieder (vergl. oben S. VII). Bis auf Herrn Postdirektor Schmerler, an dessen Stelle sodann Herr Buchhändler Konegen trat, nahmen alle die Wiederwahl an.

(15.) Vereinsversammlung am 13. März 1890.

Der Vortrag des Herrn Dr. Beck bezog sich auf das Leben und die Verdienste eines Mannes, dessen Bildsäule auch eine Stelle an der Aufsenseite der erneuerten Marienkirche gefunden hat. Es ist

Hans Edler von der Planitz.

Unter den einsichtsvollen Förderern am heiligen Werke der Reformation hat Hans von der Planitz, der geheime Rat des Kurfürsten von Sachsen, nicht geringe Verdienste. Das Geschlecht derer von der Planitz läfst sich zurückführen bis auf Rudolf von der Planitz, dem Herrn anf Wiesenburg und Planitz, † 29. März 1530; sein Sohn war Hans von der Planitz, Luthers Freund und Visitator in den kursächsischen Landen. Sein Geburtsjahr, wie seine Jugendschicksale sind unbekannt. 1517 unternahm er in der Stellung eines Landhauptmanns von Grimma eine Reise ins heilige Land. An der Spitze der Reisegesellschaft stand Bernhard von Hirschfeld; die Reise selbst verlief glücklich und planmäfsig. 1519 ging er in kurfürstlichem Auftrage nach Leipzig, um der Disputation zwischen Luther und Eck beizuwohnen und ersteren vor Unbilden seiner Gegner zu schützen. 1521 hatte Karl V. auf dem Wormser Reichstage den Ständen die Konzession eines „stehenden Reichsregimentes" machen müssen, welches zu Nürnberg ins Leben trat. Zum kurfürstl. Gesandten ward Planitz gewählt und hat in dieser Stellung Luthern und der Reformation aufserordentliche Dienste erwiesen. Seine Thätigkeit ward ihm zunächst recht erschwert, da es den sächsischen Regimentsräten verboten ward, beim Reichstage mitzureden; der Kurfürst mufste noch Philipp von Feilitzsch als bevollmächtigten Botschafter senden. Anfang November war Eröffnung des Nürnberger Reichstages unter dem Vorsitze Erzherzogs Ferdinand (des Kaisers Bruder). Päpstlicher Nuntius war Chieregati. Am 10. Dezember erstes Gespräch zwischen Chieregati und Planitz: der heilige Vater erkennt die Mifsstände in der Kirche voll und ganz an, nur gefällt ihm nicht das grobe Vorgehen Luthers und der Schutz, den der Kurfürst diesem angedeihen lasse. Planitz erwidert, Luther sei jetzt unentbehrlich, um in Wittenberg die bösen Geister zu bannen, die einen Zug gegen die Türken unmöglich machen würden; er beantragt, auf einem Konzil sine ira et studio die Sache zu entscheiden. Ende 1522 dachte der Reichstag entschieden günstig über Luthern und seine Sache. Das änderte sich mit dem Eintreffen Joachims von Brandenburg. Gegen diesen heftigsten Widersacher Luthers hatte Planitz schweren Stand. Unglückliches Auftreten Chieregatis am 3. Januar. Papst Hadrian beleidigt mit seiner Ansicht, die lutherische Ketzerei sei die Strafe für die Sünden der Prälaten, den Klerus; durch unbegründete Anklagen gegen 4 Nürnberger Prediger verletzt der Nuntius die Nürnberger Bürgerschaft. Majoritätsbeschlufs des Regiments, Luthers Sache vor der Hand in Ruhe zu erwägen, von Planitz veranlafst, trotz der Gegenrede des Erzherzog-Statthalters. So hatte Planitz der Reformation zum Siege verholfen. Unterstützt von Johann von Schwarzenberg, brachte er am 14. Januar 1523 ein Gutachten zustande, das Wormser Edikt auf sich beruhen und ein Konzil noch im Laufe des Jahres die Sache entscheiden zu lassen. Bis 1526 lebte Planitz von diplomatischen Geschäften zurückgezogen auf seinen Gütern; in diesem Jahre wird er samt Schurff, Melanchthon und Haubold mit der Kirchen- und Schulvisitation beauftragt. In seinen letzten Lebensjahren hat er noch manche politische Mission

im Auftrage seines Kurfürsten erfüllt, begleitete ihn nach Augsburg zum Reichstage (1530), war thätig bei Beilegung der Packischen Händel, reiste 1533 nach Italien. Reich belohnt und hochgeehrt starb er am 11. Juli 1535 in Weimar.

An einige Mitteilungen des Herrn Dr. Buchwald über das in der Ratsschulbibliothek gefundene Diarium Dresdense aus d. J. 1758 schlofs sich ein Vortrag des Herrn Pastor Klotz aus Weifsenborn über

die Verhältnisse des Kirchspiels Weifsenborn während des 30jährigen Krieges.

Nach den noch vorhandenen Kirchenbüchern entwarf der Vortragende ein anschauliches Bild von den Zuständen des Kirchspiels in der Zeit des grofsen Krieges.

(16.) Vereinsversammlung am 2. Mai 1890.

Herr Dr. Buchwald sprach über

Die Bedeutung der Zwickauer Ratsschulbibliothek in Beziehung auf die Kenntnis der Reformationsgeschichte.

Ausgehend von der künstlerischen Erneuerung unserer Marienkirche führte der Redner die Zuhörer im Geiste in die hiesige Ratsschulbibliothek, die unbestritten zu den vorzüglichsten Bibliotheken Deutschlands gehört, was die Litteratur der Reformationszeit betrifft. Unsere Stadt verdankt diese kostbare Perle vornehmlich drei Männern, welche in besonderer Beziehung zu den Reformatoren, bez. zu der Reformation standen. Diese sind M. Stephan Roth, 1492 in Zwickau geboren, hier gebildet, seit 1512 in Leipzig studierend, 1516—1520 Schulrektor in Zwickau, 1520—23 als solcher in Joachimsthal, 1523—28 in Wittenberg studierend, von 1528 Stadtschreiber, in den letzten Jahren seines Lebens Ratsherr zu Zwickau, gestorben am 8. Juli 1546. Dieser vermachte seine Bibliothek der Vaterstadt. Diese Sammlung allein schon ist von hoher Bedeutung für die Kenntnis der Reformationsgeschichte. Roths Schulhefte gewähren einen Einblick in die Schulverhältnisse. Seine Wittenberger Kollegienhefte und Predigtnachschriften führen uns unmittelbar unter Katheder und Kanzel der Reformatoren. Die Briefe, die er in Wittenberg von seinen Zwickauer Freunden erhielt, spiegeln die Zeitverhältnisse Zwickaus und seiner Umgegend wieder. Die Briefe aus Wittenberg an den Zwickauer Stadtschreiber erhalten uns im Laufenden über die Ereignisse in der Stadt der Reformation. Die Verbindung mit den hervorragendsten Buchdruckern hatte Roth Gelegenheit gegeben seine Bibliothek durch besonders wertvolle und seltene, ja sogar verbotene Drucke zu bereichern. Zu dieser Roth'schen Hinterlassenschaft gesellt sich die Bibliothek eines Freundes Luthers, M. Andreas Poachs, der längere Zeit in Wittenberg und Halle, dann Pfarrer in Erfurt und Nordhausen gewesen war. Diese, reich an Lutherdrucken und Nachschriften

Lutherscher Predigten, kam durch Legat des Sohnes Poachs, Dr. Petrus Poachs, welcher 1622 als Stadtphysikus und Schulinspektor hier starb, in den Besitz der Stadt. Endlich finden sich auch in der Bibliothek des 1685 geborenen hiesigen Rektors M. Christian Daum, welche die Stadt den Erben abkaufte, wertvolle Bände aus der Reformationszeit. Daum war Mitarbeiter an der Altenburger Lutherausgabe.

Im folgenden gab der Vortragende einen Überblick über das Interessante und Wichtigste, was für die Reformationsgeschichte in hiesiger Bibliothek — und zwar hier einzig und allein — vorhanden ist. Einiges davon sei hier genannt: eine Reihe handschriftlicher Predigten Bugenhagens, ein Band geschriebener Predigten des Zwickauer Mariengeistlichen M. Johann Silvius Wildenauer (Egranus), welcher in Fehde mit dem berüchtigten Thomas Münzer lebte, die ca. 2000 Briefe an Stephan Roth u. s. w.

Wahrhaft erstaunlich ist es aber, wie die Kenntnis D. Martin Luthers durch die Ausgrabung der in hiesiger Bibliothek befindlichen, bisher unbekannt gewesenen Handschriften bez. Drucke gefördert worden ist. Die Rathschulbibliothek besitzt das Älteste, was überhaupt von Luthers Hand geschrieben erhalten ist: seine Randbemerkungen zu Petrus Lombardus. Aufser diesem Buche, das einst in Luthers Studierstube gestanden, findet sich hier noch ein anderes aus Luthers Bibliothek: die Predigten Johann Taulers, gleichfalls mit Randbemerkungen von Luther versehen. Auch die ältesten Predigten, welche wir von Luther besitzen, sind erst in der hiesigen Bibliothek entdeckt worden. Ferner finden sich Universitätsanschläge, Thesen von vor 1517 enthaltend. Am überraschendsten ist, dafs man von einer Schrift Luthers, in welcher der Kurfürst Friedrich der Weise hatte acht Zeilen mit Druckerschwärze überziehen lassen, vor einigen Jahren in hiesiger Bibliothek das erste ungeschwärzte Exemplar fand. Nun erst weifs man den Inhalt jener Zeilen. Ferner bewahrt dieselbe eine bis zur Auffindung hier gänzlich unbekannte Vorlesung Luthers über das Buch der Richter auf. Eine ganze Reihe von Predigtnachschriften fördern die Kenntnis von Luthers homiletischer Predigtthätigkeit u. s. w. Die neuesten Funde kommen insbesondere der Weimarer Lutherausgabe (seit 1883) zu statten, welche bereits eine gröfsere Zahl Zwickauer Lutherschriften zum ersten Male im Drucke veröffentlicht hat.

(17.) Vereinsversammlung am 19. November 1890.

Herr Dr. Beck gab einen Überblick über

Die handschriftlichen Briefschätze der Zwickauer Ratsschulbibliothek aus dem 17. Jahrhundert.

Dieselben sind in den Besitz der Stadt gekommen mit der Hinterlassenschaft des Rektors Christian Daum († 1687). Ein von M. Crudelius verfafster Katalog derselben mit über 200 Namen erleichtert ihre Benutzung. Nicht nur die an Daum gerichteten Briefe, sondern auch Daums Antworten sind erhalten. Der Herr

Vortragende führt an der Hand der Briefe in Daums gelehrte Freundeskreise, in den Antonio Magliabecchi, Nikolaus Heinsius, Gronovius u. v. a. der berühmtesten Gelehrten ihrer Zeit gehörten. Auch Gelehrte katholischen Glaubens, wie Daniel Papebroch u. a. finden wir darunter. Besonders viel Freunde hatte Daum in Nürnberg. Sein Freund Sextus daselbst vermittelte den litterarischen Verkehr Daums mit dem Süden. Auch Philipp Harsdörfer, der Verfasser des Nürnberger Trichters, war ein Bekannter des Zwickauer Rektors. In Hamburg, Breslau, Jena, Liegnitz, besonders aber in Leipzig, Wittenberg und Dresden, hatte Daum grofsen Anhang. In Leipzig hatte er 1632—1635 studiert und trat mit dem bekannten Polyhistor Kaspar Barth, dem Theologen Rappolt, dem Lehrer des Griechischen, Olearius, den Carpzovs in enge Verbindung. Lic. Joachim Feller, der Leipziger Universitätsbibliothekar, war Daums gelehrtester Schüler. Es werden noch genannt Thomas Reinesius, der Altenburger Physikus und Bürgermeister, der Bruder, Johannes Daum, Kanzleisekretär in Dresden, Sup. Dr. Buläus, Johannes Bohemus, Rektor der Kreuzschule, Tobias Hauschkon, ein gelehrter böhmischer Exulant in Dresden, Johannes Fiedler in Reichenbach, Sup. Zimmermann in Meifsen u. a.

Eine sorgfältige Bearbeitung dieser Briefe würde die Geschichte der schönen Künste, sowie des Buchdrucks beleuchten, wie auch Biographien einzelner Gelehrten vervollständigen. Von letzteren gibt der Herr Vortragende eine Probe aus dem Lebensgange des genannten Tobias Hauschkon, der 1628 seine böhmische Heimat verliefs. Von ihm sind 29 Briefe an Daum nebst dessen Antworten erhalten. 1600 geboren, trat Hauschkon schon mit 19 Jahren ein Lehramt an, wurde dann Rektor in Rakonitz in Böhmen. Seine Dichtkunst wurde vom Kaiser gekrönt. Nach seiner Vertreibung hielt sich Hauschkon zwei Jahre in Wittenberg auf, besonders mit dem Professor Buchner verkehrend. 1630 siedelte er für gleichfalls zwei Jahre nach Leipzig über, 1632 zog er nach Pirna, wo ihm die Schweden seine geringen Ersparnisse abnahmen. Von dort zog er nach Dresden, wo er Verwandte hatte. Wie bisher, so lebte er auch jetzt noch von dem wenigen, was Privatunterricht ihm abwarf. Doch war er eine durchaus geachtete Person und stand mit hochstehenden Gelehrten in enger Verbindung. Er gab die Poetae rhythmici unter dem Titel Pensum sacrum ecclesiae Christianae heraus und widmete das Werk dem Kurfürsten Johann Georg. Auf diesem Gebiete berührte er sich mit dem Studium unseres Daum. Die beiden scheinen sich 1632 in Leipzig kennen gelernt zu haben. 1661, spätestens 1662 starb Hauschkon. Bis dahin reicht der vorhandene Briefwechsel. Hauschkon ist voll von Ehrfurcht von der Gelehrsamkeit des Zwickauer Rektors. Einmal spendete er diesem sogar einen pekuniären Beitrag für die Druckkosten seiner Werke. Czechischen Studien obzuliegen, hat Hauschkon nie aufgehört. Auch Daum liefs sich von ihm zum Studium des Czechischen anregen. Persönlich gesehen haben sich Daum und Hauschkon nie.

(5.) Hauptversammlung am 18. Dezember 1890.

Herr Dr. Schiling gab eine Charakteristik des Zwickauer Stadtrechts v. J. 1348, nachdem er über Stadtrechte im allgemeinen gesprochen hatte. Die sächsische Regierung hat sich die Herausgabe dieses Kleinods des Zwickauer Ratsarchivs vorbehalten.

Herr Dr. Fabian bot einige Mitteilungen über Hexenprozesse in Zwickau. 1424 wurde eine Hexe auf 100 Jahre aus der Stadt verbannt. 1510 erlitt eine Hexe den Feuertod. Hierüber berichtet eine der Breslauer Stadtbibliothek angehörende handschriftliche Chronik von Zwickau. 1542 wurde eine Hexe zum Pranger verurteilt und dann aus der Stadt gejagt. Über den letzten Hexenprozefs in Zwickau (1557) ist der Bericht eines Augenzeugen (Trettwein) vorhanden. Die betreffenden Ratsprotokolle sind leider verloren gegangen.

Herr Dr. Beck teilte Aussagen von Augenzeugen über den Brand des Marienkirchturmes i. J. 1650 mit. Als solche wurden erwähnt: der kurfürstl. Pritschmeister Wolfgang Ferber, Diakonus Friedrich („Bufsglocke") Rektor Christian Daum (Brief v. 6. Mai 1650 an seinen Bruder in Dresden). Im Anschluſs hieran wies Herr Dr. Buchwald auf eine tagebuchartige Geschichte des Turmbaues (1671 ff.) hin, verfaſst vom Marienkirchner Jeremias Vollrath († 1675). Sie fand sich in einer handschriftlichen Chronik von Zwickau über einige Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, die auch eine Anzahl interessanter Handzeichnungen enthält.

Ferner berichtete Herr Dr. Buchwald über ein mit 1696 beginnendes Fremdenbuch der Schneekoppe im Riesengebirge. Darin fand sich auch ein Gedicht des bekannten Liederdichters Benjamin Schmolck.

Herr Kandidat Ulrich las einige zeitgeschichtlich höchst interessante handschriftliche Gedichte über den „Tod der Biene" (vergl. oben S. X) vor. Ferner erklärte er das Siegel der Zwickauer Drechslerinnung vom Jahr 1662. Das Petschaft war dem Vereine geschenkt worden.

Die Hauptversammlung wählte die zeitherigen Vorstandsmitglieder wieder. Da Herr Dr. Spindler die Wiederwahl ablehnte, wurde Herr Stadtrat Erler an seine Stelle gewählt. Als Schatzmeister trat Herr Dr. Beck in den Vorstand.

(18.) Vereinsversammlung am 19. Februar 1891.

Herr Dr. Fabian entwarf ein Lebensbild des Zwickauer Rektors, Stadtschreibers und Ratsherren

Magister Stephan Roth (1492—1546).

Die Stadt Zwickau, in der sich am Ausgange des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein lebendiges Drängen und Treiben entwickelt, Handel und Gewerbe (namentlich das Tuchmacherhandwerk) in Blüte stehn und auch die Wissenschaften die eifrigste Pflege finden, bringt auch der Reformation das lebhafteste Interesse entgegen. In jener grofsen Zeit lebte und waltete Stephan Roth in seiner Vaterstadt Zwickau, ein Mann, der zu seiner Zeit unstreitig den Mittelpunkt des geistigen Lebens in derselben bildete und einer der hauptsächlichsten Förderer der Einführung der Reformation daselbst war. Roth (Rufus oder Ruffus) war 1492 in Zwickau geboren als der Sohn des nicht unvermögenden Schuhmachers Barthel Roth und der Ursula R. geb. Drechsel, einer Schwester des um das Schulwesen Zwickaus hochverdienten Mag. Petrus Drechsel. Nachdem er seine erste Vorbildung auf der heimatlichen Schule unter Leitung des Cyclopius und Zeidler erhalten hatte, bezog er 1512 die Universität Leipzig, um sich daselbst, vom Zwickauer Rate mit einem Stipendium von 200 fl. unterstützt, philosophischen, philologischen und theologischen Studien zu widmen. Mit der Magisterwürde geschmückt, die er sich durch eine seinem Schüler Casp. Cruciger gewidmete theolog. Streitschrift erworben hatte, wurde er Michaelis 1517 auf Veranlassung des seinerzeit hochgeschätzten Bürgermeisters Erasmus Stella zum Schulmeister (Rektor) der Lateinschule auf drei Jahre mit einem garantierten Jahreseinkommen von 200 fl. berufen. Obwohl schon damals die Schule sich eines guten Rufes erfreute, so verbreitete sich der Ruhm derselben unter Roths Leitung bald auch weit ins Ausland, wozu nicht wenig die von ihm in Gemeinschaft mit seinem Oheim, dem Pfarrer zu St. Margarethen, Mag. Petrus Drechsel, 1518 gestiftete Schulbrüderschaft (Fraternitas scholarium) beitrug. An Stelle der bisher üblichen biblischen Mysterien führte er Stücke aus der klassischen Litteratur, namentlich aus Terenz und Plautus, auf. Neben dem gelehrten, auf der Pariser Universität gebildeten Bürgermeister Mag. Laurentius Bärensprung und dem für die klassischen Studien begeisterten und durch seine Fälschungen der ältesten zwickauischen Geschichte bekannten Ratsherrn Dr. Erasmus Stella war es in erster Linie Stephan R., der die griechische Schule ins Leben rief, als deren Rektor Georg Agricola gewonnen wurde. Als Roth 1521 (nicht 1520, wie bisher irrtümlich angenommen wurde) seine Vaterstadt verliefs, um die Schule in der eben damals aufblühenden Bergstadt Joachimsthal i. Erzgeb. zu organisieren, wo neben ihm dann der bekannte Liederdichter Nikol. Hermann als Cantor und der ihm schon von Zwickau her bekannte M. Sylvius Egranus als Pfarrer wirkte, wurden beide Zwickauer Schulen unter Agricolas Leitung vereinigt. Schon beim Beginn des Winterhalbjahres begegnen

wir Roth in Wittenberg, wo er unter den Augen der grofsen Reformatoren sich eifrig den theologischen Studien widmete und auch vielfach als Prediger an der Stadtkirche Verwendung fand. In die Zeit seines Wittenberger Aufenthalts fällt auch seine Verheiratung mit Ursula Krüger, einer Schwägerin des Buchdruckers Georg Rhaw. Die Ehe war jedoch anfangs keine glückliche.

Nachdem Redner hierauf die schriftstellerische Thätigkeit Roths, die sich in der Hauptsache auf theologischem Gebiete bewegt, geschildert hatte, ging er auf die Zeit über, in welcher Roth, durch das Vertrauen seiner Landsleute Anfang 1528 als 2. Stadtschreiber in die Heimat zurückberufen, in seiner Vaterstadt seine reichgesegnete Thätigkeit beginnt. Im Verein mit dem thatkräftigen Bürgermeister Hermann Mühlpfort war er eifrigst für eine ruhige und mafsvolle Durchführung der Reformation bemüht, wobei er sowohl dem stürmischen Übereifer einzelner lutherischer Prediger, wie Paul Lindenaus, als auch den Umsturzbestrebungen der Wiedertäufer nachdrücklich entgegentrat. Die gleiche Entschiedenheit zeigte er auch dem grofsen Reformator Dr. Martin Luther selbst gegenüber, als dieser 1531 die Kompetenz des Rats betreffs der selbständigen Annahme und Entlassung von Geistlichen bestritt. Mit männlich kühnem Freimut wahrte er in diesem Streite, der ihm und der Stadt die ganze Ungnade Luthers zuzog,*) die Rechte des Rats. Dafs ihm der Zorn Luthers in den Augen seiner Mitbürger nicht schadete, dafs diese im Gegenteil seine Verdienste um die Stadt wohl zu achten wufsten, beweist der Umstand, dafs er, nachdem er schon 1530 in die Stelle des Oberstadtschreibers aufgerückt war, 1543 mit Einstimmigkeit in das Ratskollegium gewählt und dann auch mit dem Amte eines Schulinspektors betraut wurde. Am 5. November 1544 starb seine Gattin, mit der er übrigens nachmals in Einigkeit gelebt hatte, und am 17. Januar 1546 schlofs er eine 2. Ehe mit Barbara Pfützner, Tochter des Wagemeisters Wolf Pfützner. Aber schon ein halbes Jahr später, am 8. Juli 1546, schied er im 54. Lebensjahre, ohne Kinder zu hinterlassen, aus dem Leben. Seine reichen Bücher- und Manuskriptenschätze, darunter zahlreiche Predigten Luthers, sowie seine reiche Briefsammlung hinterliefs er der Stadtbibliothek, welche der Rektor P. Plateanus errichtet hatte. Die nach Tausenden zählenden an ihn gerichteten Briefe zeigen uns ein reiches Geistesleben, ein intimes Verhältnis zu den angesehensten Theologen, Humanisten, Buchdruckern und adeligen Familien Sachsens. In Roth verlor die Stadt Zwickau einen ihrer besten Söhne, dessen Gewissenhaftigkeit und nach vielen Seiten hin sich erstreckende Amtsthätigkeit seitens des Redners eingehend gewürdigt wurde. Roth war unstreitig der geschäftskundigste und einflufsreichste Beamte der ganzen Stadt; kein Wunder, dafs sein Hinscheiden von seinen Mitbürgern tief betrauert wurde.

Roths Bildsäule befindet sich wie die des Hans v. d. Planitz an der nördlichen Aufsenseite der Marienkirche.

---

*) Derselbe soll gelegentlich Gegenstand einer ausführlicheren Darstellung werden.

(19.) Vereinsversammlung am 23. März 1891.

Herr Stadtbauinspektor Häberer hielt einen Vortrag über

Die Umgrabung des alten Gottesackers.

Davon ausgehend, dafs 1521 infolge einer Pest alle innerhalb der Stadt gelegenen Begräbnisplätze, vier an der Zahl, aufgehoben wurden, und man zum Hauptfriedhof den bisherigen Kirchhof des Margarethenhospitals wählte, gab der Vortragende in gedrängter Kürze einen Überblick über die Schicksale, namentlich aber über die völlige Verwüstung desselben durch die Stürme des 30jährigen Krieges, während dessen die Beerdigungen meistenteils auf dem Klosterkirchhof stattfanden. Mehrfach erweitert, erhielt der Friedhof 1579 seine spätere Gröfse. Der erste, der 1521 begraben wurde, war ein Mefspriester Namens Balthasar Lindacher, die letzte Leiche (1865) die der Frau Hotelbesitzerin Sörgel. Redner berichtet hierauf des weiteren über die seit Anfang Januar 1890 vorgenommene Umgrabung des alten Friedhofes, sowie über die daselbst aufgefundenen Gegenstände, Grabdenkmäler und Inschriften. Auch Bruchstücke von dem durch den Ratsherrn und Bürgermeister Johannes Unruh auf der Mitte des Gottesackers errichteten Kruzifix wurden aufgefunden. Eine gröfsere Anzahl von Grabsteinen hat auf dem neuen Gottesacker Aufstellung gefunden, während das Liebenau-Denkmal (ein mächtiger mit Lorbeer bekränzter Helm nebst Schwert auf einem Granitwürfel) seinen Platz vor der neuen Kaserne erhalten hat. Der Vortragende legte eine gröfsere Zahl von Gegenständen vor, die in den Grüften gefunden worden sind, u. a. die Epauletten des Obersten von Spiegel, einen Dolch, eine eingerahmte Silhouette, verschiedene Uniformknöpfe, Münzen, Ringe u. s. w. Herr Dr. Fabian gab hierauf einige Ergänzungen zur Geschichte des alten Friedhofes. Auf Grund einer alten aus dem 16. Jahrhundert stammenden handschriftlichen Zwickauer Chronik, die im Besitze der Breslauer Stadtbibliothek sich befindet, und die er auf den gelehrten und um die Einführung der Reformation in Zwickau hochverdienten Bürgermeister Laurentius Bärensprung († 1533) zurückführen zu dürfen glaubt, berichtete er über die allerdings erfolglosen Versuche der hiesigen Franziskaner, die Errichtung des neuen Friedhofes zu hintertreiben, weil dieselben darin eine Schmälerung ihrer Einkünfte erblickten. Sie wendeten sich sogar an den Landesherrn, der indessen ihre Beschwerden rundweg abwies. Grade mit Rücksicht auf diesen Widerstand der Kleriker war es bemerkenswert, dafs man einen Mefspriester, den genannten Balthasar Lindacher zuerst auf dem neuen Gottesacker begrub. — Das grofse Kruzifix war ein Werk des Freiberger Meisters Stephan Hermersdörfer.

Herr Dr. Schilling berichtete über

Die älteste Zwickauer Tuchknappen-Ordnung v. J. 1646.

Für einen engeren Zusammenschlufs der Tuchknappen und für Aufstellung einer Ordnung werden zwei Beweggründe ange-

geben. Sie übergaben mit dem Ersuchen, dieselben zu konfirmieren, dem Bürgermeister und Rat ihre Artikel „zu erhaltung guter Policey und ordnung, auch zu desto befsern ihren aufkommen.“ Am Schlufs der Bestätigungsurkunde werden die Knappen zu einem christlichen Lebenswandel und zu Treue und Fleifs im Berufe ermahnt, „damit die noch vor augen schwebende grofse gefahr und Sündenstraffe (gemeint ist der grofse Religionskrieg) von dem gütigen Gott abgewendet und man nicht geursachet werde, in verbleibung defsen Ambts- und Obrigkeitswegen der schuldigkeit nach ernste verschaffung zu thun, damit dem bösen ärgerlichen wesen gesteuret, hingegen gute zucht und ordnung befördert und erhalten werden möchte.“ Aus dem Inhalt dieser Tuchknappenordnung ergiebt sich, dafs der Verband teils materiellen, teils ethischen Zwecken diente. Nur 4 von den 27 Artikeln beziehen sich auf materielle Angelegenheiten (Kündigungsfrist, Rechnungswesen, Zunftzwang); die ethischen Zwecke stehen demnach entschieden im Vordergrunde (Förderung guter Zucht und Sitte, Hebung des Standesbewufstseins, Unterstützung bedrängter Genossen).

Herr Dr. Buchwald legte ein in der Ratsschulbibliothek gefundenes Verzeichnis der Vorlesungen an der Leipziger Universität v. J. 1519 vor, sowie die Leichpredigt für den 1507 im „Säuberg“ bei Ehrenfriedersdorf verunglückten und 1568 wieder aufgefundenen Bergmann Oswald Bartel (die lange Schicht von Ehrenfriedersdorf).

Zuletzt wurde ein von Herrn Illing dem Verein übergebener Plan von Zwickau aus der Mitte dieses Jahrhunderts in Umlauf gesetzt.

(20.) Vereinsversammlung am 29. April 1891.

Herr Dr. Schilling sprach über den

Aufruhr der Zwickauer Handwerker und der Gemein 1516.

Die Chronisten Laurentius Wilhelm und Tobias Schmidt sind über die Ursachen dieses Aufruhrs nicht unterrichtet, und die handschriftliche Chronik von Peter Schumann, sowie die oben S. XV u. XVIII erwähnte Chronik zu Breslau berichten auch nicht über dieselben, während Matthaeus Winters Aufzeichnungen nicht bis 1516 zurückreichen. So mufs ein Fund im hiesigen Ratsarchiv willkommen sein, der aufser den Beschwerdeartikeln der Handwerker und der Gemein gegen den Rat und aufser der Beantwortung derselben seitens des Rates noch manches andere auf dieses Ereignis Bezügliche enthält.

(19.) Vereinsversammlung am 23. März 1891.

Herr Stadtbauinspektor Häberer hielt einen Vortrag über

Die Umgrabung des alten Gottesackers.

Davon ausgehend, dafs 1521 infolge einer Pest alle innerhalb der Stadt gelegenen Begräbnisplätze, vier an der Zahl, aufgehoben wurden, und man zum Hauptfriedhof den bisherigen Kirchhof des Margarethenhospitals wählte, gab der Vortragende in gedrängter Kürze einen Überblick über die Schicksale, namentlich aber über die völlige Verwüstung desselben durch die Stürme des 30jährigen Krieges, während dessen die Beerdigungen meistenteils auf dem Klosterkirchhof stattfanden. Mehrfach erweitert, erhielt der Friedhof 1579 seine spätere Gröfse. Der erste, der 1521 begraben wurde, war ein Mefspriester Namens Balthasar Lindacher, die letzte Leiche (1865) die der Frau Hotelbesitzerin Sörgel. Redner berichtet hierauf des weiteren über die seit Anfang Januar 1890 vorgenommene Umgrabung des alten Friedhofes, sowie über die daselbst aufgefundenen Gegenstände, Grabdenkmäler und Inschriften. Auch Bruchstücke von dem durch den Ratsherrn und Bürgermeister Johannes Unruh auf der Mitte des Gottesackers errichteten Kruzifix wurden aufgefunden. Eine gröfsere Anzahl von Grabsteinen hat auf dem neuen Gottesacker Aufstellung gefunden, während das Liebenau-Denkmal (ein mächtiger mit Lorbeer bekränzter Helm nebst Schwert auf einem Granitwürfel) seinen Platz vor der neuen Kaserne erhalten hat. Der Vortragende legte eine gröfsere Zahl von Gegenständen vor, die in den Grüften gefunden worden sind, u. a. die Epauletten des Obersten von Spiegel, einen Dolch, eine eingerahmte Silhouette, verschiedene Uniformknöpfe, Münzen, Ringe u. s. w. Herr Dr. Fabian gab hierauf einige Ergänzungen zur Geschichte des alten Friedhofes. Auf Grund einer alten aus dem 16. Jahrhundert stammenden handschriftlichen Zwickauer Chronik, die im Besitze der Breslauer Stadtbibliothek sich befindet, und die er auf den gelehrten und um die Einführung der Reformation in Zwickau hochverdienten Bürgermeister Laurentius Bärensprung († 1533) zurückführen zu dürfen glaubt, berichtete er über die allerdings erfolglosen Versuche der hiesigen Franziskaner, die Errichtung des neuen Friedhofes zu hintertreiben, weil dieselben darin eine Schmälerung ihrer Einkünfte erblickten. Sie wendeten sich sogar an den Landesherrn, der indessen ihre Beschwerden rundweg abwies. Grade mit Rücksicht auf diesen Widerstand der Kleriker war es bemerkenswert, dafs man einen Mefspriester, den genannten Balthasar Lindacher zuerst auf dem neuen Gottesacker begrub. — Das grofse Kruzifix war ein Werk des Freiberger Meisters Stephan Hermersdörfer.

Herr Dr. Schilling berichtete über

Die älteste Zwickauer Tuchknappen-Ordnung v. J. 1646.

Für einen engeren Zusammenschlufs der Tuchknappen und für Aufstellung einer Ordnung werden zwei Beweggründe ange-

geben. Sie übergaben mit dem Ersuchen, dieselben zu konfirmieren, dem Bürgermeister und Rat ihre Artikel „zu erhaltung guter Policey und ordnung, auch zu desto befsern ihren aufkommen.“ Am Schlufs der Bestätigungsurkunde werden die Knappen zu einem christlichen Lebenswandel und zu Treue und Fleifs im Berufe ermahnt, „damit die noch vor augen schwebende grofse gefahr und Sündenstraffe (gemeint ist der grofse Religionskrieg) von dem gütigen Gott abgewendet und man nicht geursachet werde, in verbleibung defsen Ambts- und Obrigkeitswegen der schuldigkeit nach ernste verschaffung zu thun, damit dem bösen ärgerlichen wesen gesteuret, hingegen gute zucht und ordnung befördert und erhalten werden möchte.“ Aus dem Inhalt dieser Tuchknappenordnung ergiebt sich, dafs der Verband teils materiellen, teils ethischen Zwecken diente. Nur 4 von den 27 Artikeln beziehen sich auf materielle Angelegenheiten (Kündigungsfrist, Rechnungswesen, Zunftzwang); die ethischen Zwecke stehen demnach entschieden im Vordergrunde (Förderung guter Zucht und Sitte, Hebung des Standesbewufstseins, Unterstützung bedrängter Genossen).

Herr Dr. Buchwald legte ein in der Ratsschulbibliothek gefundenes Verzeichnis der Vorlesungen an der Leipziger Universität v. J. 1519 vor, sowie die Leichpredigt für den 1507 im „Säuberg“ bei Ehrenfriedersdorf verunglückten und 1568 wieder aufgefundenen Bergmann Oswald Bartel (die lange Schicht von Ehrenfriedersdorf).

Zuletzt wurde ein von Herrn Illing dem Verein übergebener Plan von Zwickau aus der Mitte dieses Jahrhunderts in Umlauf gesetzt.

(20.) Vereinsversammlung am 29. April 1891.

Herr Dr. Schilling sprach über den

Aufruhr der Zwickauer Handwerker und der Gemein 1516.

Die Chronisten Laurentius Wilhelm und Tobias Schmidt sind über die Ursachen dieses Aufruhrs nicht unterrichtet, und die handschriftliche Chronik von Peter Schumann, sowie die oben S. XV u. XVIII erwähnte Chronik zu Breslau berichten auch nicht über dieselben, während Matthaeus Winters Aufzeichnungen nicht bis 1516 zurückreichen. So mufs ein Fund im hiesigen Ratsarchiv willkommen sein, der aufser den Beschwerdeartikeln der Handwerker und der Gemein gegen den Rat und aufser der Beantwortung derselben seitens des Rates noch manches andere auf dieses Ereignis Bezügliche enthält.

Am Tage St. Mauritii 1516 hatte der übliche Ratswechsel stattgefunden. Die Handwerker und die Gemein sollten dem neuen Rate hulden. Statt dessen überreichten sie eine lange Liste von Beschwerden und knüpften die Huldung an die Berücksichtigung dieser Beschwerden seitens des Rates, trotzdem die kurfürstliche Bestätigung des neuen Rates bereits erfolgt und den Handwerkern und der Gemein in dem Bestätigungsbriefe geboten wurde, dem neuen Rate „gevolgig und gehorsam" zu sein. Eine öffentliche Bürgerversammlung wurde abgehalten. Man beschlofs, vom Rate eine einstimmige Antwort auf die Beschwerden zu verlangen und vornächst in der Opposition zu verharren. Des Rats Antwort erfolgte; sie vermochte jedoch nicht, die Bürgerschaft zum Gehorsam zurückzubringen. Da wandte sich der Rat an den Herzog Johann.

Der Vortragende verbreitete sich nicht über die weitere Entwickelung des Konfliktes, indem er sich die ausführliche Darstellung dieser Angelegenheit vorbehält, sondern teilte nur eine Reihe von Beschwerden der Bürgerschaft und die betreffenden Antworten des Rates mit.

Herr Dr. Buchwald schilderte auf Grund einer Urkunde aus dem Amtsgerichtsarchive

„Die Einrichtung und das Inventar eines Bürgerhauses i. J. 1529."

Das Haus steht heute noch (Klostergasse No. 1) und gehörte einem gewissen Michael Sangner. Sangner und dessen Frau starben 1529. Behufs Erbteilung mufste das Haus mit allem Inventar verkauft werden. An der Hand der Lehensbücher war es dem Vortragenden möglich geworden, die Besitzer des Hauses bis auf die Gegenwart namhaft zu machen.

Herr Dr. Beck teilte die Resultate seiner topographischen Studie über die „Lange Gasse" (jetzige Schulstrafse) mit:

„Eine Seite aus dem Zwickauer Adrefsbuche vom Jahre 1682."

Auf Grund einer Aufzeichnung des Rektors Christian Daum aus dem Pestjahre 1682 und mit Zuziehung der Lehensbücher ist es gelungen, ein treues Bild der „Langen Gasse" zu entwerfen. Ausführliches hierüber findet sich in einem Artikel des Zwickauer Wochenblattes 1891, Nr. 129, S. 1201/2.

Herr Dr. Fabian sprach über

Die alten Strafsennamen Zwickaus.

Sie sind redende Zeugen der Vergangenheit einer Stadt, die man nicht durch moderne, meist nichtssagende Namen verdrängen sollte. In Zwickau, einer der ältesten Städte Sachsens, begegnet man frühzeitig Strafsen-, Platz- und Thornamen. Der „Steinweg" wird bereits 1308 erwähnt. Bis in die neuere Zeit herein gab es nur 5 Plätze: Markt, Korn- (oder Holz)markt, Klosterplatz (jetzt Regierungsplatz), Nikolaiplatz, Fleischerplatz (jetzt Heinrichstrafse). 1841 taufte man in kaum glücklich zu nennender Weise die meisten Strafsennamen um. Bis dahin existierten: der Steinweg, die Frauengasse, die Tränkgasse, die Scheergasse (erinnert an eine Blütezeit Zwickaus in gewerblicher Beziehung), Auf der Asch, die Jüdengasse, die Burggasse, die Ordine (Hundsgasse, Neugasse), der Anger, die Korngasse, die Badergasse, die Rosen- oder Gretengasse, Hinter der Mauer, Entengasse, Langegasse, Klostergasse, Münzgasse, Silberhof, Topfmarkt (jetzt Königstrafse), Waggasse (früher Hinter dem Rathause, Lochgasse), Hinter den Fleischbänken, im Winkel (im Sack, Mühlgasse) etc.

Der Vorsitzende wurde von der Versammlung beauftragt, den Rat zu ersuchen, bei Benennung neuer Strafsen auf die Geschichte der Stadt Rücksicht nehmen zu wollen.

Mitgliederverzeichnis.

Vorstandsmitglieder.

Fabian, Dr., Gymnasialoberlehrer, Vorsitzender.
Buchwald, Dr., Lic. theol. Diakonus, stellvertretender Vorsitzender.
Schilling, Dr., Oberlehrer, Schriftführer.
Beck, Dr., Gymnasialoberlehrer, Vereins-Schatzmeister.
Erler, Prof., Dr., Rektor.
Mothes, Dr., Baurat.
Wesche, Bildhauer.
Ayrer, Dr., Regierungsrat.
Erler, Stadtrat.

Albrecht, Pastor, Hohnstein.
Arnold, Adolf, Stadtschreiber.
Bauer, Landgerichtsrat.
Bauermeister, Otto, Banquier.
Becher, Zimmermeister.
Becker, Direktor und Baumeister.

Berg, Bergrat.
Beyer, Dr. med.
v. Bose, Kaufmann, Stadtrat.
Bräuninger, Buchhändler.
Bretschneider, Kaufmann.
Brod, Fabrikdirektor.
Brückner, Bergdirektor.
Bülau, Rechtsanwalt, Stadtverordneten-Vorsitzender.
Bufe, Neusilberwaren-Fabrikant.
Burger, K. Ferd., Kaufmann.
Chilian, Rechtsanwalt.
Dautzenberg, Alfred, Kaufmann.
Deutschbein, Dr., Gymnasialoberlehrer.
Doss, Kaufmann.
Dressel, Bürgerschullehrer.
Egelkraut, cand. theol., Leipzig.
Ehrler, Archidiakonus in Radeberg.
Ehrler, Ferd. Kohlenwerksbesitzer, (Paradiesbrücke) †.
Ehrhardt, Bergrat, Bockwa.
Eichler, Portraitmaler.
Erler, Theodor, Kaufmann.
Falck, Ernst, Kaufmann.
Falk, Dr. Ernst.
Feucker, Cantor, Reinsdorf.
Fischer, Baumeister, Branddirektor.
Flechsig, Rechtsanwalt.
Flechsig, stud. (per Adr. Frau verw. Baumeister Flechsig).
Franke, Aug., Kaufmann (Firma: Böhmer & Franke).
Francke, Archidiakonus.
Frey, Baumeister.
Fritzsche, Dr. Realgymnasial-Oberlehrer.
Gerth, Prof. Dr.
Geinitz, Julius, Kaufmann.
Geipel, Dr. med.
Gieseke, W. Alb. Kaufmann.
Glafs, Kunstgärtner, Stadtverordneter.
Glöckner, Kaufmann, Buchdruckereibesitzer.
Göring, P. M., Kaufmann, Buchdruckereibesitzer.
Grofse, Kaufmann.
Grünert, Richard (Firma: Max Grünert).

Grüttner, Schuldirektor.
Günther, Emil, Kaufmann.
Häberer, Stadtbauamtsinspektor.
Harms, Bankdirektor.
Hartmann, Jean, Fabrikant.
Haupt, Eugen, Kaufmann.
Hegemeister, Bankdirektor.
Heinert, August, Kaufmann.
Heitzig, J. Heinr. E., Kaufmann.
Helsig, Prof. Dr., Konrektor.
Hennig, Apotheker.
Hentschel, Banquier.
Herbrig, Gewerberat.
Hering, Paul, Kaufmann.
Herold, Referendar, Scheibenberg.
Hertwig, Bergdirektor, Dresden, Schnorrstrafse 28 II.
Hesselbart, Pastor in Härtensdorf bei Wildenfels.
Hirsch, Otto, Bergdirektor, Ölsnitz i. Erzgeb.
Höckner, Anstalts-Inspektor.
Höffner, Baumeister.
Hörkner, Ingenieur.
Horn, Dr. med., Stadtkrankenhaus-Oberarzt.
Jungmann, Gymnasialoberlehrer.
Kästner, Curt, Rittergutsbesitzer, Bockwa.
Kästner, Ferd., Kohlenwerksbesitzer, Bockwa.
Kästner, Landgerichtsassessor, Bautzen.
Kästner, Rich., Kaufmann (Kästner & Dreverhoff).
Kästner, Rechtsanwalt.
Keil, Dr. med.
Kiehle, Metallgiefsereibesitzer und Stadtrat.
Kleineberg, G. K., Agent.
Klötzer, Markscheider.
Klotz, Diakonus in Zwickau.
Köhler, Dr., Seminar-Oberlehrer, Schneeberg.
Köhlitz, Edwin, Kaufmann.
Körner, Rechtsanwalt, Stadtrat.
Kreher, Pastor (St. Moritz).
Kretzschmar, Bezirkssteuerinspektor, Dippoldiswalde.
Kretzschmar, Dr. med., Bockwa.
Kretzschmar, Stadtbaurat.

Kröhne, Pastor, Reinsdorf.
Lange, Dr. med.
Lämmler, Bürgerschullehrer.
Lehmann, Realschuloberlehrer in Glauchau.
Leipoldt, Pastor in Culitzsch.
Leonhard, Reinhold, Kaufmann.
Lippold, Prof., Dr., Rektor.
List, Richard, Rittergutsbesitzer.
Löser, Graveur.
Lorenz, Privatier.
v. **Malortie,** Oberst, Chemnitz.
v. **Mangoldt,** Oberst und Regimentskommandeur.
v. **Mangoldt,** Landgerichtspräsident.
Meifsner, Major.
Mensing, Fabrikdirektor.
Meyer, Superintendent.
Meyer, Oskar, Kaufmann.
Michael, Bürgerschullehrer.
Mosebach, O. F., Kaufmann.
Mosebach, Rudolf, Bildhauer.
Mosen, Professor.
Müller, Diakonus.
Nathusius, Rechtsanwalt, Justizrat.
Oelschlägel, Bergingenieur.
Otto, Ottomar, Architekt und Baumeister.
Pabst, Dr. phil., Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Dresden-Neustadt.
Pache, Pastor in Wildenfels.
Pietzsch, Konrektor, Professor.
Ramcke, Bildhauer, Stadtverordneter.
Rau, Karl, Ökonom, Löfsnitz bei Dresden.
Richter, Bergdirektor.
Richter, Major.
Roch, Bezirksassessor, Löbau.
Rödel, Georg, Kaufmann.
Rönnau, Joh. Friedr., Dekorationsmaler.
Rosenbaum, Kaufmann, Stadtverordneter.
Rosenmüller, Dr., Pastor em.
Roth, Bürgerschullehrer.
Rudert, Dr. Ernst, Landgerichtsrat.

Rüger, Landgerichtsrat.
Rühl, Const. Ernst, Uhrmacher.
Sachse, Bürgermeister, Werdau.
Salm, Pfarrer und Anstaltsgeistlicher.
Saxe, Dr. med., Anstalts-Oberarzt.
Schauer, Bürgerschullehrer.
Scheinert, Obersteiger, Berbisdorf b. Radeberg.
Schencke, Bergdirektor.
Schickedantz, sen., Kaufmann.
Schmerler, Postdirektor.
Schmidt, Dr. Assessor, Reichenbach.
Schmidt, Reinhard, Kaufmann.
Schnorr, Professor.
Schündler, Baumeister.
Schüfsler, Dr. med., Wildenfels.
Schunack, Schuldirektor.
Segnitz, Pastor, Planitz.
Sehrwald, Pastor, Auerbach.
Seume, Rechtsanwalt.
v. Seydewitz, Oberstlieutenant.
Seyfarth, Restaurateur.
Sommer, Dr. med.
Spielberg, Friedr. Wilh., Privatier.
Spindler, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer.
Stegmann, Buchhändler.
Stephani, Referendar.
Stiehler, Fabrikdirektor.
Streit, Oberbürgermeister.
Tauberth, Pastor, Anstaltspfarrer.
Thost, Otto, Ingenieur.
Thümmler, Seilermeister.
Thümmler, Ludw., Rentier.
Tittel, Realgymnasialoberlehrer.
Türke, Organist.
Ulrich, Cand. hist., Zwickau.
Unger, Kaufmann, Kirchberg.
Voigt, Steuerrat.
Vollhardt, Musikdirektor.
Vorländer, Kaufmann, Crimmitschau.
Walther, Pastor, Marienthal.

Walther, Buchbinder.
Wappler, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer.
Weigel, Bergdirektor.
Weicker, Dr. phil., Professor.
Weifsker, Paul, Kaufmann, Waldheim.
Werner, Aktuar.
Wilsdorf, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer.
Weinhold, Reinhard, Kaufmann.
Winkler, Cantor em.
Wolf, Baumeister, Stadtverordneten-Vicevorsitzender.
Wolf, Dr. phil., Dresden-Neustadt, Schillerstrafse.
Zäuner, Baumeister.
v. Zedtwitz, Freiherr, Privatus, Dresden-Altstadt.

Kassenbericht

pro 1889 und 1890.

No.	Einnahme.	ℳ	₰
1	Kassenbestand Ende December 1888	400	41
2	Mitgliederbeiträge:		
	a) 157 hiesige Mitglieder zu 3,00 = 471 ℳ — ₰		
	b) 31 ausw. „ „ 3,00 = 93 „ — „		
	2 „ „ „ 3,05 = 6 „ 10 „		
	1 „ „ „ 7,50 = 7 „ 50 „		
		577	60
3	Verschiedene Einnahmen:		
	Zinsen für 380 ℳ Spareinlagen bei der Sparkasse zu Zwickau	18	34
	Summe der Einnahme:	996	35
	Hiervon ab: Summe der Ausgabe:	477	70
	Laut Sparkassenbuch No. 72312: 507 ℳ 45 ₰		
	Baarbestand: 11 „ 20 „		
	Mithin Kassenbestand Ende December 1889:	518	65

Zwickau (Sachsen), 10. Februar 1890.

Der Vereins-Schatzmeister.
Postdirektor **Schmerler.**

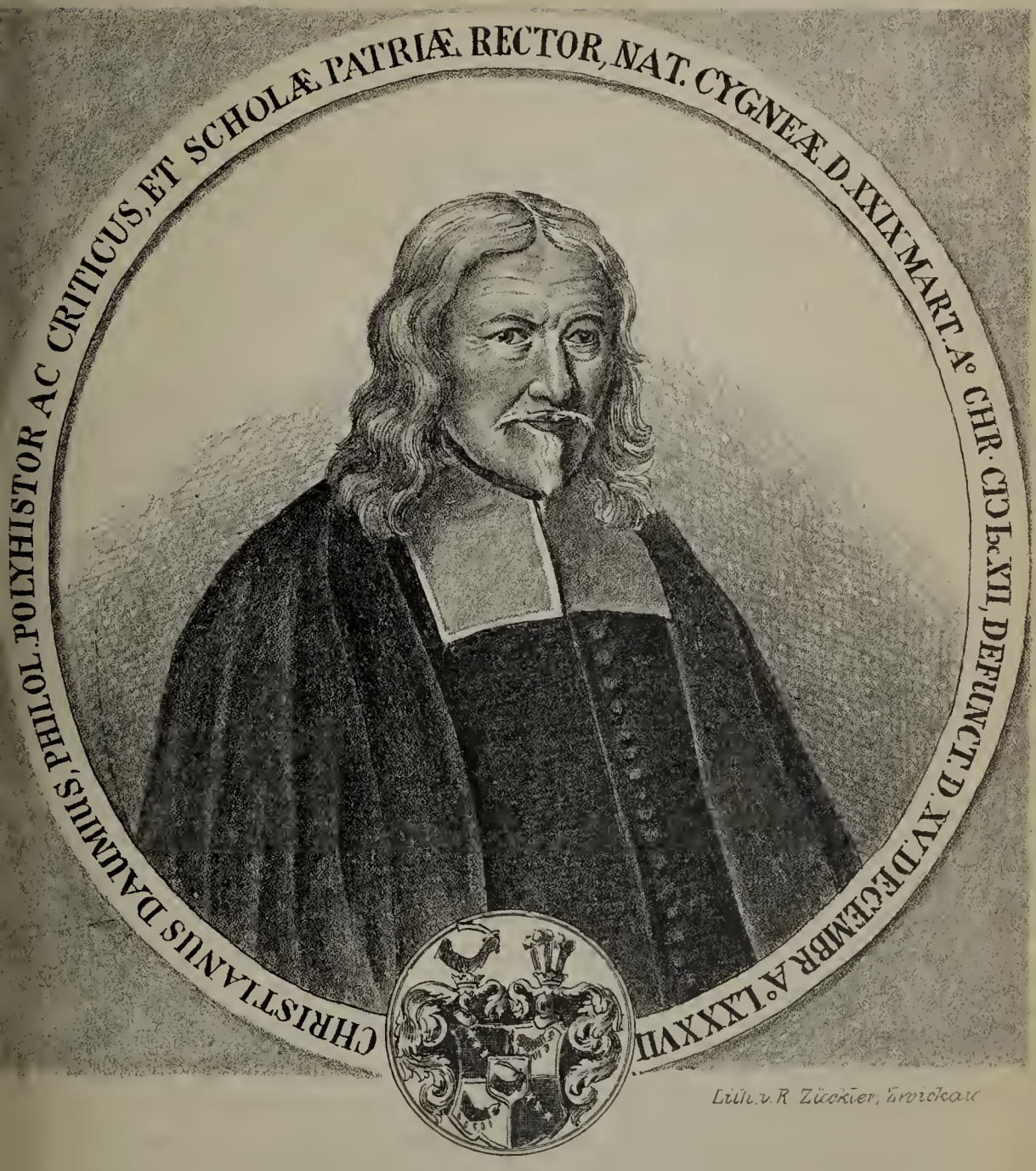
No.	Ausgabe.	ℳ	₰
1	Kosten für das Austragen der Karten an hiesige Mitglieder	4	—
2	Kosten für das Einbinden eines Manuskriptes . .	2	—
3	An die Richtersche Buchhandlung	7	60
4	An die Expedition des Zwickauer Tageblattes . .	21	15
5	Kosten für das Versenden von Mitgliedskarten . .	5	—
6	An Zschiesches Nachf. in Leipzig	13	40
7	Beitrag zum Gesamtvereine und für das Korrespondenzblatt 1888 und 1889	30	—
8	Für Beschaffung eines Gemäldes von Karl Möckel, hier	3	60
9	Für den Ankauf einer alten Bibel	8	70
10	An den Buchbinder Röhling	31	30
11	Kosten für den Druck des Heftes II der Vereins-Mitteilungen	308	—
12	An die Expedition des Zwickauer Wochenblattes .	31	95
13	„ „ „ „ „ Tageblattes . .	10	80
14	Portokosten	—	20
	Summe der Ausgabe:	477	70

No.	Einnahme.	ℳ	₰
1	Kassenbestand Ende 1889	11	20
2	171 Mitgliederbeiträge für 1890 à 3 Mk. .	513	—
	1 Mitgliederbeitrag à 10 Mk.	10	—
	Entschädigung für 2 Portoauslagen à 5 Pf.	—	10
	4 weitere Beiträge 3 à 3 Mk., 1 à 6 Mk. 88 Pfg.	15	88
	Summe der Einnahme:	550	18
	Hiervon ab: Summe der Ausgabe:	527	58
	Kassenbestand Ende 1890:	22	60
3	Auf der städtischen Sparkasse laut Sparkassenbuch No. 72312 am 12. April 1890 (excl. Zinsen)	687	—
	Mithin Vermögensbestand im December 1890:	709	60

Zwickau (Sachsen), 15. Juni 1891.

Der Vereins-Schatzmeister.
Dr. phil. **Beck.**

No.	Monat	Dat.	Ausgabe.	ℳ	₰
1	Jan.	22.	An Anfahren des Fuhrballens von Mittler und Sohn (Berlin)	—	20
2	April	4.	„ Porto für Zahlungsaufforderungen an auswärtige Mitglieder	—	81
3	„	„	„ Carl Dürr, Papierhandlung hier . . .	2	—
4	„	„	„ Zwickauer Tageblatt	9	45
5	„	„	„ Zwickauer Wochenblatt	12	15
6	„	„	„ E. S. Miftler und Sohn in Berlin . . .	18	10
7	„	„	„ Vergolder Kayser, hier	9	—
8	„	„	„ Fickenwirth, Photograph, hier	66	90
9	„	12.	„ Porto für Zahlungsaufforderungen . . .	—	9
10	„	17.	„ Austragen der Mitgliedskarten	7	—
11	„	„	„ Richtersche Buchhandlung	5	—
12	„	„	„ Porto für Uebersendung v. Mitgliedskarten	1	70
13	„	„	„ Beitrag für die Gesellschaft für Sächs. Kirchengeschichte in Dresden	15	10
14	Mai	2.	„ Portoauslagen	—	10
15	Juni	20.	„ den Schuldiener Voigt	25	—
16	Aug.	5.	„ Portoauslagen	—	5
17	„	„	„ die Buchhandlung von Karl Möckel . .	3	—
18	Sept.	8.	„ Tischlermeister Lehmann, hier	80	50
19	„	„	„ die Tageblattexpedition	8	55
20	„	„	„ die Wochenblattexpedition	12	50
21	„	27.	„ Buchbinder Röhling in Zwickau . . .	15	35
22	„	29.	„ Buchhändler Bär „ „ . . .	8	—
23	„	„	„ Buchbinder Walther „ „ . . .	3	—
24	Okt.	5.	„ Mittler und Sohn (Berlin)	15	20
25	„	„	„ 10 Stück Briefmarken à 5 Pfg. . . .	—	50
26	Nov.	6.	„ die Wochenblattexpedition	8	33
27	„	„	„ Schlossermeister Schumann	3	50
28	„	10.	„ Alwin Zschiesches Nachf. in Leipzig . .	16	50
			Sa.:	347	58
29	April	12.	Einlage in die Zwickauer Sparkasse . . .	180	—
			Summe der Ausgabe:	527	58



Lith. v. R. Zöckler, Zwickau

Christianus Daumius

nach einem in der Rathsbibliothek befindlichen Kupferstich.

Christian Daum.

Ein Lebensbild aus dem XVII. Jahrhundert.

Von

Dr. phil. Richard Beck.

Die Veranlassung zur Abfassung des vorliegenden Lebensbildes gab die Bemerkung des verstorbenen Zittauer Rektors Kämmel am Schlusse seiner kurzen Biographie Christian Daums (Allg. deutsche Biographie Bd. 4. p. 770. Leipzig 1876): ‚Eine wirklich befriedigende Biographie des verdienten Mannes fehlt noch.‘

Diese ehrende Bezeichnung ist in der That eine vollberechtigte. Man sagt nicht zu viel, wenn man Magister Christian Daum den bedeutendsten Zwickauern des XVII. Jahrhunderts zuzählt, ja, ihn allein mit diesem Prädikate ehrt. Vor uns liegt ein Buch aus dem Jahre 1753, Adam Friedrich Glafeys Kern der Geschichte des hohen Chur- und Fürstlichen Hauses zu Sachsen, ein Buch, das nicht zu den schlechtesten seiner Zeit gehört, darin heifst es von Zwickau: ‚Doch müssen wir noch zu sonderbahren Ehren dieses Ortes gedenken, dafs derselbe viele der gelehrtesten Leute in seiner daselbst wohlbestellten Stadtschule jederzeit gehabt, unter denen der gelehrte Davmius so bekannt, dafs nicht nöthig, ihm allhier einen langen Lobspruch zu machen.‘ Gleich berühmt als Polyhistor und Philolog, Poët und Kritiker erschien er der Mitwelt wie eine lebendige Bibliothek, wie ein wandelndes Museum. Von dieser Seite schildern ihn fast alle zeitgenössischen Biographien, die wir besitzen: sie heben sein enormes Wissen hervor, bewundern die Vielseitigkeit seines ungeheuren Briefwechsels, verfolgen seine nahen Beziehungen zu den gröfsten Gelehrten seiner Zeit, preifen die Reichhaltigkeit seiner Bibliothek und verzeichnen mit peinlicher Sorgfalt seine zahlreichen Schriften, die heute vor der fortgeschrittenen Wissenschaft nimmermehr bestehen, sondern lediglich nur historisch-antiquarisches Interesse beanspruchen können.

Solcher Biographien sind im wesentlichen 5:

1) Ludovici: Historia rectorum, gymnasiorum, scholarumque celeberrimorum. Lips. 1708. Pars III. p. 99—134.
2) Joh. Caspar Löscher: Memoria Christiani Daumi. Wittenberg 1701.
3) Adolf Clarmund: Vitae clariſſimorum in re litteraria virorum III p. 188—216. Wittenberg 1710.
4) Artikel ‚Daum‘ in Jöcher: Gelehrtenlexicon.
5) Artikel ‚Daum‘ im ‚Allgemeinen historischen Lexicon‘ Leipzig 1709 bei Thomas Fritzsch.

Auf diesen Schriftstücken fuſst:

6) Döhner: Anhang zu Hildebrand: ‚Verhältniſs der Stadt Zwickau zur Kirchen-Reformation‘, Zwickau 1817 (p. 27).
7) Hugo Ilberg: praefatio ad orationem aditialem Daumi. Zwicc. 1869.

Neuere Nachrichten über den groſsen Zwickauer Gelehrten finden sich auſserdem in der bereits am Eingang citierten kurzen Biographie Kämmels und bei Herzog: ‚Chronik v. Zwickau‘ (II) p. 542. und in der ‚Geschichte des Zwickauer Gymnasiums‘, Zwickau 1869 p. 32—35. 80.

Die vorliegende Abhandlung will aber nicht bloſs Gelehrtengeschichte geben, sie soll ein Lebensbild sein, das als kulturgeschichtliche Skizze auch das Privatleben Daums — ein Beitrag zur Zeitgeschichte — in gebührender Weise würdigt. Das würde nun sehr leicht sein, wenn wir die Leichpredigt des alten Magisters noch besäſsen, da sich in dergleichen Laudationen vielfach Bemerkungen über das Privatleben der Verstorbenen finden, wenn auch zu Ehren derselben bisweilen auf Kosten der Wahrheit. Diese Leichenrede ist aber weder auf der Zwickauer Ratsbibliothek (s. p. 31), noch auf der königl. Bibliothek zu Dresden zu finden gewesen, deshalb müssen wir uns nach anderen Quellen umsehen. Zum Glück ist daran wahrlich kein Mangel: die Zwickauer Bibliothek besitzt noch in sechs Fascikeln (Y. Z. AA. BB. CC. DD.), nach den Jahren dekadenweise geordnet, die Korrespondenzbücher des alten Rektors, der zu jedem der zahllosen Briefe, die er Zeit seines Lebens schrieb, ein Konzept zu machen pflegte. Die Sammlung ist nahezu vollständig, nur sind leider in BB und DD einige Lagen auf unerklärliche Weise weggekommen. Seit 200 Jahren liegt dieser Schatz so gut wie ungehoben, und wenn es dem Verfasser auch nicht möglich gewesen ist, bis jetzt

dieses kolossale Material für seine Zwecke ganz zu bearbeiten, so war er doch angelegentlichst bemüht, zur Vervollständigung seines Lebensbildes heranzuziehen, was irgend anging.

Die Briefe sind teils lateinisch, teils deutsch abgefafst, je nachdem sie an gelehrte Leute, oder an Frauen, verwandte und vertraute Personen gerichtet sind. Die erstere Gattung wimmelt von schätzenswertesten Mitteilungen und Beiträgen zur Geschichte der Philologie des 16. und 17. Jahrhunderts und deren Meister. Die deutsch geschriebenen Briefe enthalten viele Thatsachen, die Daum in seinen Briefen an Gelehrte glaubte übergehen zu müssen, Privatmitteilungen, Haus und Schule betreffend, kurz Dinge, die gerade für eine kulturgeschichtliche Skizze von ganz besonderem Werte sind. Unter diesen deutschen Briefen sind nun namentlich zwei Klassen beachtenswert, gerichtet

1) An den Bruder Daums, den churf. Sekretär Johannes Daum (geb. 1600, † 1670) in Dresden. Diese Briefe bilden die Hauptquelle für die Beziehungen Daums zu Dresden.

2) An Joh. Sextus, Rektor zu Hersbruck, später ‚am Sebalder Vikariat zu Nürnberg Bedienten', den Vetter des Zwickauer Diakonus (später Archidiakonus † 1676) Joachim Sextus, einen alten Schulgenossen Daums. Dies die Hauptquelle für die zahlreichen Beziehungen Daums zu Nürnberg und zur Universität Altorf.

Daneben sind noch viele Briefe an verwandte Frauen, an Frau verw. von Barth, geb. von Schladen, an Leipziger und Nürnberger Buchhändler von Wert und deshalb am gehörigen Orte benutzt worden.

So kann denn das vorliegende Lebensbild in der Hauptsache als aus den eigenen Briefen Daums hervorgegangen gelten und darf somit vielleicht auf die Bezeichnung ‚authentisch' Anspruch erheben.

Christian Daum, Pollicarius, wie er sich latinisiert zu nennen pflegte, erblickte das Licht der Welt am 29. März 1612 zu Zwickau, wo sein Vater David Daum als Bader und Wundarzt praktizierte. Derselbe kann nicht unbemittelt gewesen sein, denn im Lehensbuch des Zwickauer Ratsarchivs wird er als Besitzer zweier Häuser, des einen auf der Korngasse (jetzt Wilhelmstrasse), des anderen seit 1625 auf dem oberen Steinweg (innere Schneeberger Strasse) genannt. Er war zweimal verheiratet, aus erster Ehe mit

einer Nürnbergerin stammten Christian und sein 12 Jahr älterer Bruder, der churfürstliche Sekretär in Dresden. Die 4 Kinder zweiter Ehe starben samt der Stiefmutter rasch nach einander in den Jahren 1629—1633 an der entsetzlichen Pest, die damals in Zwickau wütete. Die Familie selbst soll aus Regensburg eingewandert sein und hatte sich in jeder Beziehung der Achtung nicht blofs des Landesfürsten, sondern auch der kaiserlichen Majestät zu erfreuen, in deren Dienst Martin Daum, der Grofsvater der Brüder Johannes und Christian „11 würckliche Feldzüge verrichtet haben soll". Die 1658 erfolgte Erhebung der Gebrüder Daum in den erblichen Adelsstand[1]) hat sicherlich mit Rücksicht auf diese Verdienste stattgefunden. Während nun Johannes die diplomatische Laufbahn einschlug, bei dem Abschlufs des Prager Friedens zwischen Kursachsen und dem Kaiser mit Erfolg thätig war, ergriff Christian die Gelehrtenlaufbahn. Um sich hierzu die nötigen Vorkenntnisse anzueignen, war Zwickau damals der geeignetste Boden. An der Spitze der dortigen Gelehrtenschule stand seit 1617 der gefeierte Johann Zechendorf aus Löfsnitz gebürtig, ein Mann, der in den klassischen Sprachen genau so, wie in den orientalischen zu Hause recht geeignet war, das Interesse des hochbegabten Christian zu wecken und seine Studien in jeder Weise zu fördern. In sehr jugendlichem Alter kam dieser auf die Schule, von seinem Fleifse und seinen Fortschritten berichtete man Wunderdinge. Im achten Jahre verstand er bereits mittelmäfsig Latein und Griechisch und übte sich auch in diesen Sprachen in poetischen Versuchen. Die Anfangsgründe der arabischen Sprache erlernte er bei Zechendorf in acht Tagen. Die Nachrichten über seine Kindheit fliefsen freilich recht dürftig, er selbst spricht aufser von Zechendorf, den er bis an sein Lebensende aufserordentlich hochschätzte, ganz selten von seinen Lehrern. Indessen gedenkt er gelegentlich gerne solcher Personen, die sein Wissen gefördert und seiner Jugend mit Rat und That beigestanden, so des Stadtphysicus Dr. Petrus Poach[2]) und des 1637 verstorbenen Dr. jur. Dietrich Steinmetz, den er ausdrücklich als „pueritiae suae fautorem et instimulatorem" bezeichnet[3]). Der Vater und die Fa-

[1]) Am 8. Mai (Clarmund III p. 189 am 3. Mai) 1663 ist dieser Adelsbrief erneuert worden, vgl. Brief Daums vom 20. Mai 1663 an seine Muhme Fr. Regierungskanzler Suttinger.

[2]) Clarmund III p. 191. Herzog II p. 371. Anm.

[3]) Brief an Leibniz v. 30. März 1666.

milie scheinen auf seine Studien wenig oder gar keinen Einfluſs gehabt zu haben.

Nicht als frühreifes Wunderkind, sondern als 20jähriger in humanioribus wohlerfahrener Jüngling verlieſs er das Lyceum der Vaterstadt und begab sich 1632 nach Leipzig*), um an der hohen Schule weiteren Studien obzuliegen, freilich zunächst nur auf kurze Zeit, denn die Kriegsfurie lieſs in jenen schrecklichen Tagen die Musen nicht zu Worte kommen; die Universität verödete, und Daum sah sich genötigt, Leipzig zu verlassen und des Schönburgischen Rates Dr. Johannes Richter Gastfreundschaft auf einige Zeit in Anspruch zu nehmen, die ihm dieser gern gewährte. Wie sich seine Schicksale in den nächsten für Chursachsen so unheilvollen Kriegsjahren gestalteten, mag er uns selbst erzählen. Vor uns liegt ein Jugendbrief von 1635 an eine Verwandte, derselbe lautet:

‚Erbare vnd viel Ehrentugentsame, insonders in ehren vielgeliebte vnd werthe fraw Muhme! Derselben sampt der ihren wolfahrt vnd glückliches wolergehen ist mir eine sonderbare frewde zu erfahren, mich vnd meinen Bruder Johannem sol sie Gott lob noch bey leben vnd guter gesundheit wissen. Was zwar meine Eltern vnd Geschwister anlanget, sol die fraw Muhme wissen, das ich solche alle fast eingebüſset habe. Denn die Stiefmutter anno 1630, ihr erster Sohn Elias anno 1629 todes verblichen. Der Vater aber anno 1633, zu welcher Zeit ich zu Leipzig gewesen, den 12. Augusti durch die böse domaligen vberaufs sehr grassierenden seuche hinweggenommen (als der Holckische einfall den 5. zuvor geschehen vnd er vom Dorffe, dahin er wegen sterbensgefahr geflohen war, wieder in die statt gezogen). Darauf sind ihm einzeln successive hernachgefolget Margaretha, Maria v. der 2. Elias, welcher noch nicht 3 Jahr alt gewesen. Sind zur selben Zeit vber die 5000 v. mehr menschen gestorben, v. ist solcher jammer vnd elend gewesen, das ich nicht alles beschreiben kann. Es ist kein einziger Pfarrherr bey leben blieben, vnd weil die Thor zugehalten worden, do das kaiserliche Volck eingezogen, sind in die 200 leichen etliche tage drinnen vnbegraben verhalten worden, das der gestanck vnd gifft hefftig sich vermehret, bifs endlich grofser gefahr halber dafs eine Thor zum Begraben wieder geöffnet worden. Umb welche Zeit ich von Leipzig, do ich meinen studiis obgelegen, etliche wochen mich nach Jenam salviert habe, von dannen nach Geraw umb Michaelis 1633 kommen bin, v. meinen Freunden, der Muhme

*) Er wollte auch nach Wittenberg. Der mit dem Daumschen Hause befreundete Pastor Erhard Deggius aus Plohn hatte am 7. Mai 1633 dem jungen Studiosus ein Empfehlungsschreiben an Professor Buchner zugehen lassen, aber die Sache zerschlug sich, vermutlich wegen der Kriegesdrangsale.

Marien, meines Vatern Sel. Schwester, v. ihren Sohn M. Antreä Auerbachen (so noch am leben) zugesprochen, welche mir bey den H. Superintendenten [M. Christoph Richter] daselbst ein hospitium verschafft, da ich gute Gelegenheit gehabt. Vnterdessen alfs ich nach Zwickaw wolt, vnd sehen, wie es vmb des Vaters verlassenschafft bewant, kömpt mir gleich die Zeitung, das die Magd, so sich noch bis in monat November auffgehalten auch folgent draufgangen, vnd niemands von den unsrigen mehr vbrig sey. Habe also von Gera nicht wol weggedurfft, weil die seuche noch nicht auffgehört, vnd das Haufs mit den anderen mobilibus stehen lassen müssen. Mitlerweile ist leider von den Soldaten, so wol auch von Nachtbarn vnd anderen diebischen Leuten alles heraufsgetragen worden, das haufs eingeschlagen, v. zu nichte gemacht, also dafs weder Fenster, Thür, offen, stiegen, noch boden etc. mehr vorhanden, sondern alles in grund verwüst und verderbet worden, vnd wir Gott erbarms vmb alle das vnsrige kommen sind. Hernachen bin ich wieder nach Leipzig kommen, vnd habe mich do vffgehalten, bifs vergangene Weihnachten 1634, worauf ich mich hierher zu Herren Vettern Nicolao Götsen i. u. Doctori, welcher seine Kinder meiner institution vntergeben, mich gewant habe. Mein Bruder Johannes aber ist noch immer zu Dresden in der Canzley, v. hat noch nicht geheyrathet.'

So hat also Daum nur kurze Zeit in Leipzig geweilt, seine Studienzeit währte noch nicht 2 Jahre, deren erstes noch dazu kaum gerechnet werden kann, da die Kriegsereignisse andauernde Beschäftigung mit den Wissenschaften unmöglich machten. Das ist in der That recht auffällig. Man fragt verwundert, wann und wo hat Daum seine riesigen Kenntnisse erlernt; denn die Antwort, die er selbst gelegentlich giebt[4]): ‚Ich habe in meiner Jugend wenig praeceptores gehabt, habe mich selber müssen placken, hätt' ich nicht bücher gehabt, wo hätt' ichs denn hernehmen sollen', erscheint nur zum Teil genügend. Aus Büchern lernt man vieles, aber nicht alles, am wenigsten Methode. Das Rätsel löst sich aber bald, wenn wir erfahren, dafs Daum während der Leipziger Tage in nähere Beziehungen zu den gelehrtesten Männern kam, die damals lebten. Das waren der berühmte Stadtphysikus Thomas Reinesius[5]) zu Altenburg und ganz besonders der grofse Polyhistor Caspar v. Barth. Bald bildet sich zwischen diesem und dem jungen Daum ein Freundschaftsbündnis, das, wie wir sehen werden, selbst Barths 1658 erfolgter Tod nicht zu lösen vermochte.

[4]) An den Bruder, 14. Dezember 1661.

[5]) Über Th. Reinesius vgl. Niceron: Nachrichten von Gelehrten, Halle 1758 T. XVIII 265—271. — Clarmund II p. 127—138. — Christiani Daumi et Thomae Reinesii Literae amoebeae et aliae ed. Joh. Bosius. Jena 1670.

Barth ist der Typus eines Gelehrten des XVII. Jahrh.; seine grofsen Reisen, die er von 1613—1619 unternahm, führten ihn nach Leyden und Paris, Mailand und Rom; überall verkehrte er mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit und lernte von ihnen. Seinen dauernden Wohnsitz nahm er alsdann in Leipzig, wegen der Schwedengefahr vorübergehend auch in Halle, 1637 soll er gar auf kurze Zeit in Zwickau gewesen sein. Sein Hauptwissen ist niedergelegt in den ihrerzeit hochberühmten adversariis, welche 120 Bücher umfafsten. Der Tod seines Bruders, dessen Universalerbe er war, brachte ihn in den Besitz bedeutender Mittel, er verwendete einen Teil derselben auf seine grofse Bibliothek, aus der er wiederum gern verkaufte, wessen er nicht gerade notwendig bedurfte; sehr zum Wunsche seiner Freunde, denn rare Bücher waren damals nur um teuren Preis aufzutreiben und um so gesuchter, wenn sie mit Randbemerkungen von der Hand eines Gelehrten vom Range Barths versehen waren. Noch heute überrascht der rege Briefwechsel zwischen Daum und dem grofsen Leipziger Gelehrten; 1645 besafs er schon 55 Briefe Barths[6]), die er wie einen Schatz hütete. Über alles ihm Wissens- und Wünschenswerte sucht jener Belehrung und erhält sie auf das entgegenkommendste vom Meister, in dessen Haus und Familie er die liebevollste Aufnahme gefunden hatte und dem er in allen Stücken nachzueifern sich bestrebte, so dafs sogar seine Handschrift der Barthens zum Verwechseln ähnlich gewesen sein soll[7]). So erwirbt sich Daum in den 6 Jahren 1635—1641 sein grofsartiges Wissen, das seinen Namen in den deutschen Gauen und weit darüber hinaus bekannt macht.

Seine Lebensschicksale gestalteten sich während dieser Jahre ziemlich einfach, er waltete, wie schon erwähnt, im Hause des Dr. Nic. Göts als Erzieher von dessen Kindern für ein jährliches Gehalt von 20, resp. 25[8]) Thalern nebst freier Station. Diese

[6]) Brief vom 16. Juni 1645. Ohne Namen des Empfängers.

[7]) An Frenzel, 20. März 1661.

[8]) Brief ohne Adresse und Datum. Ehrenvester, Grofsachtbar und Hochgelahrter, insonders grofsgünstiger vnd hochgeehrter Herr Vetter, nechst wünschung aller zu leib vnd seel ersprieſslichen prosperiteten, auch offerierung meiner geringfügigen und jederzeit willigen Dienste, berichte ich den Herrn Vettern, dafs ich die Rechnung vbersehen, darinnen befunden 20 Thlr. vor ein Jahr angesetzt, ich aber dargegen meiner rechnung 25 Thlr. imputiret, weil mir zu Jena vnd hernach allhier in Zwickau vor meinen anzuge versprochen, dafs ich licht, wäsch, betten, stube darneben solt haben, do ich aber solches

Stellung brachte ihm zwar viel Mühe und Plackerei, — mufste er doch neben seinem Lehramte gar Schreiberdienste verrichten, — gewährte ihm aber gleichwohl Mufse für seine gelehrten Beschäftigungen, erlaubte ihm den täglichen Umgang mit den Lehrern der Schule und dem Rektor Zechendorf, in dem er einen warmen Freund und eifrigen Förderer seiner Studien gefunden, und gestattete ihm die Führung jener überaus reichhaltigen Korrespondenz, die er bis an sein Lebensende trotz aller Amtsgeschäfte fortgeführt hat. Auch zeitigte er in derselben die erste Frucht seiner Studien, sein 1642 erschienenes etymologisches Buch: „de causis amissarum quarundam linguae Latinae radicum *ἀποσπασμάτιον*." Leider sah die materielle Lage Daums besser aus, als sie es in Wirklichkeit war. Er selbst, von Haus aus nicht unbemittelt — die Erwähnung väterlicher Grundstücke, einer verzinslichen Beustischen Schuld und hypothekarischer Rückstände in Pöhlau[9]) und sonst in der Umgegend Zwickaus lassen diese Vermutung recht wohl zu —, hatte durch den unseligen Krieg, der weit und breit alles verdorben hatte, nur sehr wenig eigenes Einkommen, das er wohl schon damals lediglich auf den Ankauf von Büchern verwendete. Es war aber auch der Vetter Dr. Göts in der trüben Zeit um all' sein Vieh und vieles Geld gebracht worden, so dafs er dem Vetter Christian sein Gehalt nicht regelmäfsig auszahlen konnte, da er sich sehr einschränken mufste. Doch verglich er sich in der Weise mit ihm, dafs er ihm versprach, ihm seine Hochzeit ausrichten zu wollen[10]).

Nach löblicher deutscher Sitte soll der junge Mann aber nur heiraten, wenn eine feste Stellung mit sicherem Einkommen ihn in die Lage setzt, das Weib seiner Wahl auch ernähren zu können. So that Daum, war ihm doch in Anerkennung seiner Verdienste um die philologische Wissenschaft und wohl dank der warmen Empfehlung Zechendorfs vom Rate der Stadt das Amt eines Tertius an der Zwickauer Schule übertragen worden, das er am 16. März 1642 antrat. Am 3. Oktober desselben Jahres vermählte er sich mit Martha Fickenwirth aus Gera. Der Motive, die ihn bei diesem Entschlusse leiteten und der Personalien seiner künf-

---

nicht bekommen, die wäsch gar selten, sonderlich anfänglich, wie auch die stuben, ist mir verbesserung des lohnes zugesagt worden, dafs ich also im andern Jahr vor 20 Thlr. gefordert hab 25.

[9]) vgl. Quittung vom 3. Dec. 1644.

[10]) vgl. den Schlufs des folgenden, vollständig abgedruckten Briefes.

tigen Ehehälfte gedenkt er in einem Briefe an seinen Dresdner Bruder. Leider fehlt bei diesem originellen Schriftstücke das Datum. Es lautet:

‚Herzlieber Bruder Johannes! Deine nechste antwort hette ich stracks wieder beantwortten wollen, wenn der Rühr Merten (?) mir das schreiben etwas langsamer hette zugestellt, vnd hernach zu schnell war aufsgewest. Nun verdreust mich nicht wenig, dafs er dasjenige, was ich ihm mündlich befohlen nicht aufsgerichtet hat, den Abmesser (?) Georg hab ich die 3 groschen von den meinen aufsgezahlet, weil Du mir nichts gewifses geschrieben, vnd ich nicht wufst woran ich recht that, denn weil das geräthe nicht alles war, dacht ich entzeugst Du ihm das geld zum ersten mahl, so nimbt er Dir ein andermal nichts mit. Nun ist er weg, vnd weifs Gott, wenn er wieder kömpt. Könnte ich das vbrige Geld bald haben, were mir es desto lieber, denn ich forthin mein leben anders anstellen mufs, es wil sich die lenge mit mir nicht also forttreiben lafsen. Ich mufs alle tage wol ein sechfsmal den weiten weg hin und wieder laufen, werde ohne das von der Schulen müde: gehet bei mir einmal ordentlicher mit dem efsen zu, alfs das andere, kan meine wäsche nicht allzeit gewaschen bekommen, wie zuvor, vnd weil ich nun wegen der Schularbeit zu Haufs nicht mehr so eseln will, alfs zuvor, so merk ich, wer man meiner gerne lofs, aber doch den restierenden lohn wil man mir nicht geben. Der winter nahet nun herzu, in mein Haus allein zu ziehen, wird mir auch nicht so gar bequem seyn, leute nach meinem Kopf darein zu bekommen, wil auch nicht seyn, vnd wer gibt acht auf mich, v. so mir eine vnbäfsligkeit entstehen sollte, wer wartet mich? Ein ander gelegenheit in der Stadt zu bekommen ist auch schwer, zu Knickern vnd vnflätigen geizhälfsen mag ich nicht. Weil nun meine Freunde, als sonderlich die Muhme Sabina vnd viel andere mehr rathen, ich solle heurathen, als habe im Namen Gottes ihren Rath ich folgen wollen, sonderlich, weil sie mich desto sehrer fortgetrieben, je weniger begierde vnd lust ich noch zur Zeit dazu gehabt. Denn ich lieber noch eine Zeitlang hette wollen also leben, v. vor mich seyn, auch etwas vor mich bringen, als den Ehestand anzutreten, wenn ich sonst treve vnd vnvortheilhafftige leute gehabt. Weil aber iederman vff sich sieht, als mufs ich auch vff mich sehen v. es den lieben Gott, der es zweifelsohne also geschickt, walten lassen. Du wirst vielleicht begierig seyn beliebte Person zu wissen? So kann ich Dir sie nicht anders beschreiben, alfs dafs sie eben meines glückes v. meiner sitten ist, pfleget also immer vnser Herr Gott gleich vnd gleich zusammen zu führen. Bey ihr darf ich nicht suchen geld, schönheit, vornehm geschlecht, junge Jahr, v. was dergleichen mehr von anderen vornehmlich geschawet wird, welcher stück ich auch nicht achte, weil gleichförmige sitten, ein verständig, ehrlich, züchtig, trew aufrichtig gemüth vnd das ohne Hoffart vnd mit wenigen begnügt ist, ein arbeitsame vnd vnverdrossene handt

bey mir den vorzug haben, welches alles ich allhier finde. Ist von Geraw eines hufschmiedes Tochter, hat nu hier neben mir bey den Herrn Vetter fast ein acht jahr gedient vnd sich wohlverhalten, vnter anderen am fleifsigsten vnd trewesten gewesen, wefswegen sie mir vor anderen gefallen, aber wie der welt brauch ist, am wenigsten Danck bekommen. Ihr Namen ist Martha Fickenwirthin, hat vordessen in Geraw bey vornehmen leuten gedienet, da sie denn lieb v. werth wegen ihrer trewen v. geschickten Dienst gehalten worden. Hab solche, als ich von Leipzig sehr ausgeschlagen, wie Du wohl weifst vnd vnbafs kam, do sich meiner niemand annehmen thate, bey jedermann, sonderlich bei dem weibesvolck im Haufs sehr verachtet war, mit essen vnd trinken übel versehen wurde, auch wegen des domals harten winters vnd geldmangels auch gedachter vnbäfsligkeit nicht wieder nach Leipzig durfte, gebeten, mich in acht zu nehmen, ich wolte sie es wieder geniefsen lassen. Wiewol sie aber anfenglich vbel daran gewolt, jedoch hat sie sich hernach rechtschaffen getrew v. also erzeigt, dafs ich ihr mit etlichen conditionibus, wenn sie sich darnach hielt die Ehe versprochen. Were ich auch ohne sie gewest, were ich wohl zeitlich des todtes gewesen, denn sie in etlichen gefährlichen Krankheiten, do mich andere wol liegen gelassen hetten, mir beygesprungen, wie es vnsere leute im Haufs wol wissen. Was ich ihr zugesagt, hab ich ihr ehrlich verhalten wollen, bin mit ihr auch nochmals wohl zufrieden, denn mir eine junge, geile, hoffertige u. vnerfahrene, wie dergleichen wol möchten vff mich gehofft haben, nichts nüz, dürffte mir eher meine Armuth vermehren helffen, als was zu rathe halten. Mit reichen ist es itzt bald nur der blofse titul, vnd dürffen sich solche doch wol hernach noch mausich machen, wie ich unzählig exempla weifs, die zu erzehlen odiosa seyn. Das einzige wolt ich wünschen, dafs es die Freunde noch nicht so bald offenbar gemacht hetten vnd dafs ich etwas noch zuvor vor mich gebracht hette, sie aber länger aufzuhalten trage ich bedencken, weil ich ohne dafs, wie gedacht, vor mich nicht wol bleiben kann, der Herr Vetter auch vnser gerne lofs war, denn weil er nemlich umb all sein Vieh von den Schwedischen gebracht worden, Er auch des gesindes gerne lofs were, v. wol der Kinder darzu, wenn sie nur jemands haben wollte. Do wir nu unseren lohn vollends nicht können herausbringen, alfs mag er uns eine Hochzeit davor aufsrichten, welches er auch zu thun sich erbothen hat. Wenn solche angestelt sol werden, solstu mit ehesten erfahren. Vnterdessen bitt ich dich freundbrüderlich, du wollest, weil ich ohne tranckgelt forthin wenig Briefe werde an dich können fortbringen, mir das weifse geräthe mit Deiner gelegenheit ehesten zusenden vnd nicht meinen, dafs ich aufs fürwitz dieses allso habe angestellt, welches wol blieben were, wenn nicht die grofse noth vnd verlassenheit mich darzu, der ichs wol damals bedacht, getrieben hette. Wiewol ich lieber mein lebetag were ledig blieben, wenn ich damals die böse zeit vermuthet hette v. gewufst, dafs unsere Schulden, auf welche ich mich verlassen, so gar hätten

stecken sollen bleiben. Nun Gott helfe mir anderweit, v. bescher mir mein ränftlein brot, dafs ich nur der falschen leute lofs werde, der hat noch keinen verlassen, der auf ihn getrawet hat, wir hoffen stark, er werde vns auch nicht verlassen!'

Mit dieser Gattin, die 14[11]) Jahre älter als er war, liefs er sich am 3. Okt. 1642 in der Katharinenkirche zu Zwickau trauen; Diakonus Joachim Sextus (vgl. p. 3) segnete den Ehebund ein[12]), und in kinderloser Ehe lebte Daum mit ihr bis zu ihrem am 6. März 1673 erfolgten Tode. In einem Briefe an den Breslauer Professor Gebhard widmete er ihr einen rührenden Nachruf.

Die neue Stellung eröffnete unserem Daum ein weit gröfseres Feld der Thätigkeit als bisher im Göts'schen Hause. Der Lehrerberuf verlangte Erfüllung von Pflichten, die an ihn noch nicht herangetreten waren, wollte er daneben seine Privatstudien weiter betreiben, wie bisher, seine ausgedehnte Korrespondenz fortsetzen, so mufste er seine Zeit sehr zusammennehmen. Aber einmal war ihm die Arbeit Erholung, sodann waren seine Einkünfte nicht dazu angethan, das Leben von besonders heiterer Seite geniessen zu können. Mit der Stellung eines Tertius verband sich damals aufser freier Wohnung ein Gehalt von 80 Reichsthaler 4 gl.,[13]) wozu noch 5 Thlr. Trankssteuer und ein Quantum Jahrholz kamen, — das würde in Summa sicherlich einem heutigen Einkommen von etwa 2000 Mark entsprechen. Die obenerwähnten Hypothekenzinsen hinzugerechnet, hätte er hiermit wol auskommen können. Aber gerade diese Zubufse ist ihm teuer zu stehen gekommen, man mochte glauben, er habe Geldes genug, zeitweise des Gehaltes entraten zu können und bezahlte ihm dasselbe in recht eigentümlicher Weise. Schon am 9. Dez. 1645, also ziemlich kurze Zeit nach seiner Anstellung, schreibt er an seinen Bruder: ‚Hat mir auch solche Einnahme sehr an meiner Besoldung geschadet. Denn da sie wufsten, ich würde etwas empfahen, haben sie bifsher mich immer vergeblichen auffgehalten, unterdessen anderen Collegen geben, weil ich aber schuldig, auch alle tage, weil

[11]) An den Bruder, Sept. 1656: ‚Meine (Frau) war 44 Jahr, als ich sie heirathete, darf mich noch nicht reuen, obgleich ich nichts mit ihr bekommen.'

[12]) An Sextus, 20. Oct. 1646.

[13]) An Sextus, 4. Aug. 1660. — Dass dabei das Schulgeld inbegriffen ist, welches Rektor und Kollegen, wie früher üblich, unter einander teilten, dürfte kaum anzunehmen sein. An Schulgeld zahlte ein Fremder jährlich einen Thaler (an d. Bruder, 27. März 1667), war er von Adel 1 Dukaten (an Frau v. Barth, 8. August 1660).

die leute wufsten, dafs ich Geld eingenommen, gemahnet worden, alfs mufs ich zahlen!' Gewifs herrschte in der durch den furchtbaren Krieg gänzlich erschöpften Stadtkasse gähnende Leere, aber ich denke, es wird Niemand die gute, alte Zeit zurückwünschen, wenn er hört, dafs Daum von Januar bis Ostern 1660, oder von Trinitatis bis Weihnachten 1661[14]) keinen Pfennig Gehalt bekam, man findet es nur zu begreiflich, wenn er entrüstet schreibt: ‚ich sitze hier in einem mühsamen Schulstand, da es Rofsarbeit und Zeisingsfutter giebt'[15]), oder an anderer Stelle[16]): ‚Und mufs ich auch das Geld sparen, denn ich seit Pfingsten nicht einen Heller Besoldung empfangen, do doch die Herrn Geistlichen kriegen, obgleich unser H. Superintendens für mich etliche mahl intercediert. Habe noch keine Hoffnung, den Cantoribus giebt man wöchentlich ihre Besoldung, mir aber nicht, warumb? Darumb, ich bin zu reich, scil. Ich habe alles an Bücher gewandt. Wer was verfressen und versoffen hat, wie andere, der hett wol getan. Wo bleibt aber das Gewissen? — Es ist in Zwickau gut gewesen und ist der ein Narr über alle Narren, der sich allhier hinfüro in der Schulen brauchen läfst.' — Fast in jedem Briefe an Freunde und Verwandte finden sich seit 1645 bittere Klagen wegen liederlicher Bezahlung und heftige Vorwürfe wider den Stadtrat.

Der pekuniären Ebbe im Lehrerhause Einhalt zu thun boten sich damals im wesentlichen dieselben Mittel, wie heutzutage: Privatstunden, Pensionäre und Korrektorthätigkeit. Daum unterrichtete in seiner Tertia in Rhetorik und las mit den Schülern im Lateinischen Horaz und Vergil, im Griechischen natürlich novum testamentum samt den Evangelien des Posselius[17]). Für diesen Unterricht bekam er sein Gehalt, wer noch etwas anderes treiben wollte, begab sich zu ihm in die Privatstunde, für welche er à Person wöchentlich einen Groschen rechnete[18]) — ein Honorar, welches freilich zu einer Durchschnittseinnahme von jährlich $1^1/_2$ bis 2 Thalern, die er angiebt[19]), schlecht zu stimmen scheint. Es war jedoch diese Einnahmequelle durchaus keine sichere, gar häufig liefen ihm die Privatschüler fort, ohne vorher an Bezahlung

[14]) An Scheibe v. 16. Dez. 1661.
[15]) An Frau Catharine Stumpf, geb. Daum, 26. Mai 1660.
[16]) An den Bruder, 14. Dez. 1661.
[17]) An den Vater eines aufzunehmenden Schülers, vom 20. Sept. 1660.
[18]) 8. Aug. 1660 an Frau v. Barth.
[19]) An Sextus, 4. Aug. 1660.

zu denken; so blieben ihm 1651 15 bis 18 aus[20]). Auch machte ihm die Konkurrenz der Kollegen nicht wenig zu schaffen. — Pensionäre, Kostgänger, wie man sie damals noch auf gut deutsch nannte, fanden sich jederzeit. Daums damalige Amtswohnung befand sich im alten Zwickauer Tertiat, das an der Stelle des jetzigen Kunstvereinsgebäudes südlich neben der Marienkirche stand. Die Wohnung war klein und eng, der Aufenthalt darin wenig erquicklich, er selber schreibt darüber[21]): ‚Losament und Kammer ist bey mir gering und kann ich keine sonderliche stube haben, denn deren nur zwo sind: Die wohnstub, darinnen 3 tisch und ein cavaedium daran; das oberstüblein ist mit büchern erfüllet, dafs kein tisch leer. Doch wer nicht hoch naufs und prahlen will, kann zur not noch Raum haben.‘ Das Oberstüblein war also das Bibliothekszimmer und diente vermutlich den Kostgängern als Arbeitszimmer. In demselben mufs eine zweifelhafte Ordnung geherrscht haben. Daum selber berichtet, er müsse alles uff einander legen und habe fast seit 3 Jahren nicht aufräumen und seine Sachen, sonderlich die geschriebenen in Ordnung bringen können.[22]) Die Bibliothek war in diesem Raume nicht einmal genügend gegen die Unbilden der Witterung geschützt. Am 15. Juni 1661 drang wolkenbruchartiger Regen ‚zu unterschiedlichen mahlen an 4 Orten in Daums Museum und machte ihm bücher und sachen fast zu Schanden‘[23]). Ehe das Dach ausgebessert war, verging ein ganzer Monat.

Der Pensionspreis war verhältnismäfsig hoch genug, im Jahre 1666[24]), wo Daum allerdings schon Rektor war, zahlte jeder Kostgänger die Woche einen Thaler, 1650 wird er als Tertius nicht viel billiger gewesen sein. Für diesen Preis bekam der Schüler Wohnung und Essen, Wäsche und Getränk wurden besonders berechnet, auch die Betten mufste er mitbringen[25]). Für Essen und Trinken war, wie es scheint, nicht schlecht gesorgt, da Daum seiner schwächlichen Gesundheit wegen ‚gar grobe Speise nicht essen durfte, sondern Fleisch, Fisch und Zugemüse, welches aber alles

---

[20]) An d. Bruder, 15. Juni 1661. — vgl. Brief vom 16. März 1659, Adressat ungenannt.

[21]) An Fr. v. Barth, 8. Aug. 1660.

[22]) An d. Bruder, 2. Febr. 1657.

[23]) An d. Bruder, 15. Juni 1661. An Sextus, 17. Juni 1661.

[24]) An Sextus, 8. Dez. 1666.

[25]) 9. Febr. 1647, Adressat ungenannt.

in Zwickau sehr teuer war[26])'. — Die alte Klage! Das Getränke war nicht eben billig, die Kanne Zwickauer Bier, das von zweifelhafter Güte war, so daſs man es manchmal besser wünschte, kostete 7 Pfennige. Von fremden Bieren ward in Zwickau damals nur Crimmitzschauer verschenkt. Diejenigen Pensionäre, die ihn zahlten, konnten auch Wein erhalten, Daum hatte einen Kostgänger, dessen Vater zu Reichenbach Weinhändler war und ins Frankenland handelte, der schaffte auf sein Begehren guten Frankenwein, so viel er haben wollte, die Kanne um sechsthalb oder 5 Groschen. Sonst gab es im Ratskeller, wie auch bei dem Schösser fremden Wein, die Kanne zu 7 Groschen, Landwein zu 4 Groschen. Der Groſskaufmann Vollstädt (sein Haus stand am Hauptmarkte, unweit der Löwenapotheke) verkaufte auch spanischen Wein die Kanne um 14 Gr.[27]) — Jeder Pensionär genoſs Daums besondere Information, für die eine Extravergütung erlegt werden mufste. Die Lebensweise der jungen Leute war eine streng geregelte: alltäglich nach dem Abendbrote mufsten sie ‚etliche Kapitel in der Bibel lesen, darauf exercierten sie sich etwas auf dem Instrument, dann nahm ein jeder das seine für. Den Tag gingen sie mit einander in die Schule und hörten privatas lectiones, die übrige kurze Zeit repetierten sie und schrieben ab, was ihnen Daum zu ihrem Nutzen hingab[28])'.

Eine dritte Einnahmequelle war das Honorar, das er als Korrektor in der wohlrenommierten Zwickauer Buchdruckerei, die damals unter der Leitung Meister Göpners stand, bezog[29]); wie hoch sich dasselbe belaufen habe, erfahren wir nicht, wohl aber wissen wir, daſs diese Thätigkeit Daum häufig genug zum Besitze wertvoller Bücher verhalf, da Göpner weite Verbindungen hatte und wohl auch neben seiner Druckerei einen kleinen Buchhandel betrieb.

Wozu erwähnen wir alles dies? Um zu zeigen, wie Daum mit seiner Frau, ohne Kinder, trotz der leidigen Gehaltsverhältnisse, recht wohl hätte auskommen können, wenn ihm sein Steckenpferd, seine Bibliothek, nicht so gar viel Geld gekostet hätte. Aber einer reichhaltigen Büchersammlung konnte er zu seinen umfassenden Studien nicht wohl entbehren. Noch heute bildet dieselbe einen der Hauptbestandteile der Zwickauer Ratsbibliothek,

[26]) An Frau v. Barth, 8. Aug. 1660.
[27]) Brief v. 9. Febr. 1647, vgl. Anm. 25.
[28]) Brief v. 20. Nov. 1660, Adressat ungenannt.
[29]) An Sextus, 1. März 1657.

da im Jahre 1694 der Rat daselbst für 1700 Meifsnische Gulden von den Erben Daums dessen nachgelassene ausgezeichnete Bibliothek von 7680 Büchern (incl. einer Menge alter Pergamentcodices) ankaufte[30]). Ganz vollständig wird die Sammlung damals wohl nicht mehr gewesen sein, denn Ludovici sowohl, wie Clarmund[31]) geben allein die Zahl der gebundenen Bücher auf 10 000 an, aber die Erwerbung mufs als eine ungewöhnlich glückliche gelten, schon wegen des ungemein billigen Preises, der in keinem Verhältnis stand zu den Summen, die Daum hineingesteckt hatte. Den Grundstock dieser reichen Privatbibliothek bildeten die Bücher, die er aus der Erbschaft des 1622 verstorbenen Stadtphysikus Dr. Petrus Poach erhalten hatte; schon 1645 erreichte die Sammlung die Zahl von ca. 1800 Bänden, wir lesen darüber in einem Briefe vom 16. Juni[32]) dieses Jahres: ‚Dafs der Herr seine bibliothecam stattlich vermehret ist mir selbsten lieb und gratuliere ich. Mir hatt Gottes Gütte auch beynah wohl in die 1800 Stück bescheeret, meistentheils von theologischen, darunter viel Patres, philologischen vnd poetischen Sachen, doch habe ich auch nicht wenig philosophische, juristische vndt medicinische. Denn ich vor wenig Jahren vber die 300 Stück auff ein mahl geerbt. Habe 9 theil geschriebener Predigten etc. Lutheri[33]) so von M. Georg Röhrern excipiert vndt noch nie gedruckt sein, nebst anderen Sachen; zweene theil deutscher vers, wie auch Meistergesang, so Hans Sachfs zu Nürnberg mit seiner eigenen Hand geschrieben.‘ Man sieht, es waren Keimelien der jetzigen Ratsbibliothek bereits unter diesen Bänden. Für die Folgezeit liefs nun Daum keine Gelegenheit vorübergehen, neue Erwerbungen zu machen, mit peinlichster Genauigkeit studierte er alle Kataloge, die ihm zugänglich waren und wufste stets den billigsten Preis herauszubringen. Er hätte sich lieber hungrig zu Bette gelegt, als auf eine gute Ge-

[30]) Herzog: Schulchronik p. 36.

[31]) a. a. O. p. 107, a. a. O. III. p. 211.

[32]) Adressat ungenannt.

[33]) vgl. Brief an Sextus, 17. Mai 1650. — — ‚vor das novum testamentum bedanke ich mich dienstfreundlich; wil des Philippi (Melanchthon) Hand wol kennen, denn ich viel Briefe habe, die er geschrieben, auch viel Bücher habe, die sein gewesen, darinnen auch Eobani Hessi, Euricii Cordi, Joach. Cammerarii etc. Hand zu finden, wie ingleichen ich auch 9 stück habe, die D. Lutheri gewesen, in ipso adhuc Monachatu, darinnen er viel geschrieben, alfs den Taulerum, Augustini opuscula, Thomam Aquinatem etc., defsgleichen auch 2 Briefe, einen deutschen und lateinischen, wie ich denn fast aller damaligen Theologen Hand und Briefe habe‘.

legenheit verziehtet, seine Büeherei zu vermehren. Der erste, der ihn mit Büchern versorgte, war wohl sein Freund und Lehrer Caspar von Barth. Daum bezeugt selbst, dafs er innerhalb 20 Jahren bei ihm für über 1000 Gulden Büeher gekauft habe[34]); das ist eine enorme Summe, wenn man bedenkt, wie gering doeh seine Einkünfte waren. Mit den Buchführern in Holland, Frankfurt, Leipzig, Hamburg und Nürnberg[35]) hat er selten direkt in Verbindung gestanden, er verdankte seine Einkäufe den Beziehungen zu gelehrten Leuten in fast allen Universitätsstädten und einem ausgebreiteten Zwischenhandel. Solehe Zwisehenhändler waren der Leipziger Seheibe, der oftgenannte Joh. Sextus in Nürnberg, in Dresden sein Bruder, der Sekretär Daum und ein gewisser Hausehkon, der frühere protestantische Rektor zu Rakonitz in Böhmen, der mit den böhmisehen Exulanten nach Dresden gekommen war. Die Leipziger Messe besuchte Daum in jüngeren Jahren häufig, später hinderten ihn Geldnot und Krankheit fortwährend daran. In Zwiekau selbst sorgten der Drucker Göpner (s. p. 14), später der Buchbinder Stumpfeld nach besten Kräften für die Befriedigung seiner literarisehen Bedürfnisse. Vieles ward dureh Tauseh Daums Eigentum, manches mag wohl auch im Tertiat, oder später in der Rektorwohnung liegen geblieben sein, ohne in des früheren Besitzers Hände zurüekzukehren, man nahm das damals nicht so genau, Eisenbahn und Telegraph fungierten noeh nicht, und ‚der Bot' verspätete sieh manchmal gar zu sehr, wenn er überhaupt abging und den Ort seiner Bestimmung erreichte. Aufserdem sorgten gelehrte Freunde dafür, dafs dem grofsen Zwiekauer Gelehrten kein literarisches Erzeugnis von Bedeutung, keine neue Ausgabe eines Autors von Ruf unbekannt blieb. An reichen Gesehenken fehlte es nieht, all' die vielen Gelehrten, mit denen er korrespondierte, haben ihm ihre Anerkennung dureh literarische Gaben bewiesen. Wenn nun seine Geldverhältnisse gröfsere Ankäufe auch nur selten ermöglichten, so seheute er doeh aueh vor solehen nicht zurüek. 1666[36]) kaufte er gelegentlieh die ganze bibliotheca patrum Coloniensis für 70 Reiehsthaler; zur Vollendung

[34]) Br. v. 24. Jan. 1666, Adressat ungenannt.

[35]) 23. Juni 1674 an Harzer: „aufs beigelegtem carmine siehet der Herr, wie mein sehr guter gewesener Freund Herr Sextus nunmehr auch todes verblichen ist, also nunmehr in Nürnberg mein commercium literarium sive librarium aufs. Mit Endern (Buchhändlerfirma) mag ich mich noch nicht bekannt machen.

[36]) Br. vom Juni 1666 an Sextus.

des Barthschen Statius entnahm er bei Scheibe für 200 Gulden Bücher[37]). Sonst liefs er es bei kleineren Summen bewenden, die er nach und nach abzahlte, je nachdem er bei Gelde war. So haben 40 Jahre rastlosen Sammelns Daum in den Besitz einer Bibliothek gebracht, die fast alles umfafste, was die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und das 17. hervorgebracht hat. Dafs in Zwickau die spätere lateinische Renaissancedichtung, die gelehrte Schriftstellerei und Dichtung der Gesellschaft Jesu, die Poesien Nürnberger Vereine und schlesischer Dichter so vollständig vorhanden, dafs so viele Leichpredigten, Epithalamien und Epicedien in zahlreiche, dickleibige Bände gebunden, der Nachwelt noch zugänglich sind, das ist lediglich das Verdienst des einfachen, schlichten Mannes, der seine Pfennige, anstatt sie zu verprassen, in Büchern anlegte[38]). Die Sammlung war mit Recht Daums Stolz, er dankt Gott, ‚der ihm, wo nicht geld, doch eine ziemliche Bibliothek beschert, daran er seyne Lust, indem ihm stattliche, gelehrte Leute, darunter auch Adelspersonen dartzu verholffen'[39]). Seine höchste Freude war es, auswärtigen Gelehrten, oder Leuten von Rang und Stand[39]) die Sammlung zeigen zu können, was häufig genug vorkam, da dieselbe zu den Merkwürdigkeiten Zwickaus in jener Zeit gehörte. — Nun einige Worte über Daums Schriften. Wie am Eingange vorliegender Abhandlung erwähnt, ist bei dem heutigen Stande der philologischen Wissenschaft ihr Wert ein herzlich unbedeutender, in jenen Tagen galten sie Kennern als treffliche Leistungen. Eine eintönige Aufzählung der zahlreichen Daumschen Schriften wäre deshalb recht überflüssig, wer sich dafür interessieren sollte, der schlage Ludovici nach (a. a. O. III p. 110 ff.), der dieselben mit gröfster Ausführlichkeit notiert. Doch wollen wir gerade im Interesse philologischer Leser auf zwei Werke hinweisen, von denen das eine, wenn je fertig geworden, nie gedruckt, das andere überhaupt nur geplant worden ist. Beide sollten weitschichtige Anlagen lexikalischer Art werden, und wollen wir über diese Projekte Daum selber reden

---

[37]) An Frau v. Barth, 23. Nov. 1659.

[38]) vgl. Anm. 16.

[39]) Br. v. 26. Mai 1660 an seine Muhme Fr. Catherina Stumpfin, geb. Daum. An Harzer 20. Febr. 1674. — ‚Mehr anitzo nicht, weil ich vor unseren Con-Rectore die Stunde halten mufs, die er vor mich vorgestern gehalten, alfs H. D. Hofmann cum principe electore redux mir zusprach und ich hernach sein Gast seyn mufste in dem hospitio'.

lassen. Am 1. Februar 1649 schreibt er an Johannes Sextus[40]): ‚Meine indices linguae latinae betreffend wird es ein grofs werk und werde so bald nicht fertig, weil ich täglich neve gute darzu gehörige Bücher bekomme. Sollen darein kommen alle voces, die ich nur finden kann in uhralten, verlohrenen, guten, halbguten, barbarischen und neuen Skribenten dartzu die auctores cuiuscuiusunque seculi annotato libro, capite, verfu, folio, wo nur dafselbe anzutreffen: aber alles analogice; also dafs der 1te index in sich begreift die verba Radicalia omnia ufitata et inufitata Latina et Barbara cum fuis compositis additis significationibus Hebr., Graec., Germ., Ital., Hisp., Gall. lingua; der andere die verba paragoga et epenthetica cum suis compositis; der 3te die inchoativa cum compositis, der 4te und folgende die Nomina, so vom Supino kommen. Endlich die von participiis formirt werden. Ferner der Nominum, die keine verba zu radicibus heutiges tages haben. Letzlich der participialarum. Darauf folgen die indices oder lexica syntactica der Adjectivorum, Verborum, Participialarum. Kan geschehen, dafs ich eines indicis specimen wol ein andersmahl mitsende, wo ich solchen abzuschreiben Zeit haben werde‘. Diese indices sollten Daums Hauptwerk werden, fertig geworden sind sie wohl nie, Reste des Manuskriptes finden sich aber vielfach in der Zwickauer Ratsbibliothek, oft an Orten, wo man sie nicht erwartet.

Auch über das zweite nur geplante lexikalische Werk, welches die Germanisten interessieren mufs, da es — ein wahres Wunder in jener Zeit — die deutsche Sprache anging, giebt ein Brief an Sextus vom 19. Febr. 1667 Aufklärung, darin heifst es: ‚Das Wort ‚genäschig‘ erinnert mich meiner vor vielen Jahren angefangenen, hernach verderbten Arbeit, die ich wegen vieler müh, do ich wenig Zeit und Papier darzu hatte und das lateinische werk (seine indices) mich abhielte, unterwegen liefs. Alfs nemlich ich wolt alle deutschen wörter, die man nur lesen und finden könnte, zusammentragen lassen, alfo dafs erstlich die radices, darnach die derivata, vor jedem aber die compofita stehen sollten, sambt der lateinischen interpretatione aus guten auctoribus genommen. Reuet mich, dafs ich nun nicht den Anfang gemacht. Es sollte eine nützliche Arbeit sein und wenn ich jünger wäre, ich thäte es auch!‘

Von den übrigen Arbeiten trugen zwei ganz besonders dazu

[40]) vgl. über dasselbe Werk einen Brief an den Br. vom 2. Febr. 1656.

bei, den Ruhm des Zwickauer Tertius weiter zu verbreiten. Daum war auch Dichter, freilich Poët ganz nach dem Geschmacke seiner Zeit. Seine Stellung brachte es mit sich, dafs Personen von Rang und Stand bei Familienfestlichkeiten oder Leichenfeierlichkeiten sich an ihn wandten und bei ihm ein Carmen in zierlichen lateinischen oder deutschen Versen bestellten. Allen diesen Epithalamien und Epicedien wohnt nicht der geringste poëtische Wert inne, aber sie zeugen von einer Geschicklichkeit ihres Autors in der versifikatorischen Technik, wie sie heute nicht mehr zu finden ist. Jene Zeit liebte auch etiologische Verse, d. h. solche, in denen diejenigen Buchstaben vorkamen, die die Zahl des betreffenden Jahres in römischen Zahlzeichen bildeten, so enthielt Daums lateinisch geschriebener Name ChrIstIanVs DaVM, oder in der Form ChrIstIan Von DaVM sein Geburtsjahr 1612. Nicht minder in Ehren standen Verse, deren Worte eine möglichst grofse Zahl von Umsetzungen erlaubten, ohne dafs der Sinn und das Versmafs geändert wurden; solch einen Vers nannte man einen Proteus, und hochgeschätzt war ein Proteus des gelehrten Jesuiten Banhus, der eine 3 628 800malige Umstellung der meist einsilbigen Worte zuliefs, aus denen er bestand. Um auch in dieser Künstelei den ersten es gleich zu thun, schrieb Daum sein merkwürdiges Buch Vertumnus poeticus. Vertumnus galt den Römern als der Gott des ewigen Wechsels und Wandels, und kaum konnte ein Buch, welches den Spruch: „fiat justitia, aut pereat mundus“ 3000fach in Wort und Weise variiert zur Darstellung brachte, einen bezeichnenderen Titel führen. Diese in der Göpnerschen Offizin 1646 zu Zwickau gedruckte, dem dortigen Superintendenten Baldnin und dem berühmten Rektor der Kreuzschule zu Dresden, Johannes Bohemus, gewidmete Schrift erfreute sich einer selten günstigen Aufnahme, des Verfassers Name ward durch sie in aller Welt bekannt, denn er hatte damit der Mode seiner Zeit gehuldigt. Von den zahlreichen Schriften unseres berühmten Landsmannes hat keine solches Aufsehen erregt, wie diese gelehrte Spielerei, und hierdurch veranlafst, dichtete er noch ein viertes Tausend hinzu, welches indes unediert blieb.

Die zweite Arbeit ist ernsterer Art. Im Jahre 1658 war Daums berühmter Freund und Lehrer Caspar von Barth gestorben, der treue Schüler erachtete es als eine Pflicht der Dankbarkeit und im Interesse des Ruhmes des Gestorbenen für geboten, die Schriften, die Barth unvollendet oder im Manuskript zurückgelassen hatte,

herauszugeben und den Druck zu überwachen. Das Unternehmen ward eröffnet mit einer grofsen, kommentierten Ausgabe der Werke des Dichters L. Papinius Statius, natürlich cum amplissimis animadversionibus nach dem Geschmacke des Jahrhunderts. Der Revision des Manuskriptes hatte Daum die ganze Fülle seiner Gelehrsamkeit und der Korrektur die peinlichste Akribie zugewendet, aber er überzeugte sich gleich bei diesem ersten Werke von der Nutzlosigkeit seiner besten Absichten. Wohl erfreute sich auch schon vor 200 Jahren Zwickau einer trefflichen Druckerei, Göpner stand auf der Höhe seiner Zeit, aber war es ihm zu verargen, wenn er den kostspieligen Druck, bei dem für ihn nicht viel zu verdienen war, möglichst in die Länge zog? Barths Witwe, geborene v. Schladen, nach ihres Gatten Tode in Stafsfurt wohnhaft, wollte wohl baldigst im Ruhme ihres Gemahls sich sonnen, erwies sich aber sehr zach, als es sich darum handelte, eine Kaution[41]), die Göpner mit vollem Recht verlangte, der stets geldlose Daum weder aufbringen konnte, noch mochte, zu stipulieren. Deshalb dauerte es bis 1664 ehe das Werk fertig war, und schliefslich hatten wohl alle drei die Lust daran verloren[42]). Zudem erwuchs Daum bei diesem Unternehmen eine recht unbequeme Konkurrenz; der alternde Meister war nicht ganz offen gegen ihn gewesen, er hatte vor seinem Tode einem gewissen Matthäus Lage[43]) das Manuskript der noch unedierten adversaria übermacht, seines Hauptwerkes, das sein Zwickauer Freund vergebens zu erlangen strebte. Dies verdrofs Daum gewaltig; in seinen Briefen läfst er an Lagen keinen guten Faden, und als derselbe gar zu Wittenberg im Licentiaten übel bestanden[44]), kennt seine Schadenfreude und andrerseits seine Wut über das entführte Manuskript keine Grenzen. Schliefslich ward die Sache noch gerichtlich, scheint aber im Sande verlaufen zu sein[45]).

Es war jedoch ein Glück für Daum, dafs er in seinen Studien eine wohlthuende Ableitung fand für so manchen Ärger, den ihm seine amtliche Thätigkeit bereitete. So brach im Jahre 1656

[41]) An Fr. v. Barth, 23. Jan. 1661. 13. Febr. 1661.

[42]) An Scheibe, 26. Juni 1661.

[43]) vgl. die Briefe an Sextus, d. Bruder u. Frau v. Barth von Ende 1660 und Anfang 1661.

[44]) An Frau v. Barth, 9. Dez. 1660.

[45]) An Fr. v. B., 13. Febr. 1661. — — ‚Macht die Lumpensache mit Lagen solche weitläuffigkeit, die doch fast Kinder hätten entscheiden sollen können, was sollte wohl mir nicht an dieser Bürgschaft erst für Ungemach entstehen?‘

zwischen dem Lehrerkollegium und dem Rate ein recht ärgerlicher Konflikt aus, in den auch Daum wider seinen Willen mit hineingezogen ward[46]). Die Veranlassung war folgende: Der altersschwache Rektor Zechendorf war vom Podagra geplagt längere Zeit am Unterricht verhindert, dies hatte sich ein gewisser Heinrich Dittmann, ein Coätan Daums zu nutze gemacht und, obwohl er im Examen zu Dresden schlecht bestanden, es zu erreichen gewufst, dafs ihm Zechendorf die Vertretung in seinen Stunden überliefs und ihn, als es damit nicht recht gehen wollte, mit Genehmigung des Rates als Quartus einschob. Gegen diesen Einschub erhob das Kollegium Protest, und hatte auf seiner Seite den Superintendenten Stepner, während Dittmann am Bürgermeister Dr. Gebhardt einen warmen Gönner fand. Das Dresdner Oberkonsistorium übertrug den Entscheid der Frage dem Konsistorium zu Leipzig, welches die Parteien vor sich beschied. Das Kollegium vertrat der Konrektor M. Decker, die vices übernahm unterdessen, da Zechendorf noch nicht gar wohl zu Fufse, Daum. Die Entscheidung des Konsistoriums ging dahin, dafs der Konrektor und Daum jeder des Tages eine Stunde Zechendorfs übertrugen, dagegen ihre Stunden, — die für sie nun in Wegfall kamen —, Dittmann, doch ohne Entgelt nach besonderer Lehrprobe auf sich nehmen solle. Privatstunden geben zu dürfen, war ihm schon vorher vom Rate gestattet worden. Daum trug sich in dieser Zeit ernstlich mit dem Gedanken, seine Stellung aufzugeben, dem Bruder schreibt er nach Dresden: ‚wird Dittmann seine Sache erhalten, und ich nicht bei meinem Tertiat verbleiben, werde ich schwerlich beim Schulwesen bleiben.‘ Dafs er in seinem Amte verharrte, geschah wohl auf die ausdrückliche Versicherung des Ratsherrn Dr. Weller[47]), dafs, so lange er lebe, Dittmann nimmermehr Zechendorfs Nachfolger werden würde.

Es gehört heutzutage zu den Unmöglichkeiten, dafs ein 78-jähriger von immerwährender Krankheit gepeinigter Greis in dem schwierigen und verantwortungsreichen Amt eines Gymnasialrektors belassen werden würde. Damals vergingen noch volle 4 Jahre, ehe der Tod den alten Zechendorf von seinen Leiden erlöste. Rührend ist es zu lesen[48]), wie er in seiner Eigenschaft als Rats-

---

[46]) Br. a. d. Bruder vom 30. Januar 1656, 20. April 1656, 4. Mai 1656, an Sextus 23. April 1656.

[47]) Über Weller v. Molsdorf vgl. Herzog II. p. 467.

[48]) An Sextus. 5. Aug. 1661.

bibliothekar keine Bücher mehr verleihen liefs, „er wollte sie alle beysamen haben, weil die Hh. Inspectores gedräuet hetten, die Bibliothek zu revidieren, und er sie noch bei Lebzeiten überantworten wollte“. Zu seinen Leiden gesellte sich seit 1661 völlige Taubheit, an Unterricht war nicht mehr zu denken. So war es für die Schule ein Glück, als ihn am 15. Febr. 1662 im 82. Lebens- und 52. Amtsjahre der Tod von seinen Schmerzen erlöste.

Zu seinem Nachfolger ward Daum gewählt[49]). Es hatten sich viele auswärtige Bewerber um die erledigte Stelle gefunden, allein der Rat gab Daum den Vorzug, wie es im Protokoll heifst, um die Stadtkinder nicht zu Gunsten Auswärtiger zu verstofsen. Er hatte aber noch einen Hintergedanken dabei, er glaubte, Daum billiger bekommen zu können und bot ihm 160 fl. jährliche Besoldung, darauf ging derselbe zwar nicht gleich ein, erbot sich aber mit $3^1/_2$ Gulden pro Woche (182 fl. jährlich) zufrieden sein zu wollen; er bekam also über 20 Gulden weniger, als Zechendorf selbst in den schlechtesten Zeiten bezogen hatte. Übrigens hatten alle Ratsherren einstimmig seine Wahl befürwortet und am 21. Juni ward in der Ratssitzung ‚Herrn Daum die schriftliche Vocation zu dem allhiesigen Rektorat, wie ingleichen die hierzu behörige Bestallung von dem regierenden H. Bürgermeister Dr. Joh. Gebhardt im Namen des Rathes ausgehändiget, darbey von den gesambten Herren des Rathes Glück und Segen zu diesem wichtigen Ambt ihm gewünschet worden.‘ Der Bürgermeister Dr. Gebhardt, der ehemalige Widerpart des Gymnasialkollegiums in der Dittmannschen Sache, scheint somit später hohe Achtung vor Daums wissenschaftlicher Bedeutung gewonnen zu haben. In diesem Sinne läfst sich auch eine Notiz aus einem Briefe vom 11. Aug. 1661 (an den Dresdner Bruder) auffassen: Anfang August hatte ein Wolkenbruch die Stadt verheert, und am 10ten fuhr das Ehepaar Daum mit H. Dr. Gebhardt u. Christoph Weissen zum ersten Mal wieder nach Weifsenborn auf den Holzanger, wo sie Schlamm, Wasser und Unflath genug sahen.

Der Neugewählte war sich von vornherein bewufst, was es heifsen wolle, die heruntergekommene Anstalt aufs neue zu heben. Dies betont er ausdrücklich in seiner am 21. Juli 1662 vor ver-

[49]) Gerade für diese wichtigste Epoche im Leben Daums läfst uns seine Korrespondenz im Stich, die Lücke in BB (siehe Einleitung) hat dieselbe behandelt. Eine wertvolle Ergänzung derselben gewähren jedoch die Ratsprotokolle im Zwickauer Ratsarchive.

sammelten Ratsherrn und den Spitzen der Behörden gehaltenen Antrittsrede: ‚de Rectoris officio scholastico'[50]).

Zunächst brachte das Rektorat Daum mehr Last als Lust; vom Rate, wie damals üblich, zugleich mit der Stellung eines Stadtbibliothekars bekleidet, sollte er nunmehr die Rektorwohnung im Schulgebäude beziehen, die sich über dem heutigen Eingang von der Schulstrafse aus befand. Mit diesem Wohnungswechsel war aber für ihn eine grofse Unannehmlichkeit verbunden: Frau Rektor Zechendorf[51]), der der Rat noch Rückstände vom Gehalte ihres Mannes schuldete, weigerte sich beharrlich, die Wohnung eher zu verlassen, als bis ihr alles auf Heller und Pfennig ausgezahlt sei. Dies Verfprechen hat sie treulich gehalten und ist bis Weihnachten, da sie denn ihr Geld endlich bekommen, darinnen verblieben. — Auch sonst gab es mancherlei Verdrufs[52]). Der Konrektor M. Decker vergafs es Daum nicht, dafs er bei der Rektorwahl übergangen worden war, widersetzte sich ihm, so oft es ging, natürlich ‚sub praetextu amicitiae' und machte ihm alle Privatschüler abspenstig. Unnötige Schwierigkeiten machten ihm auch die inspectores scholae und Kollegen beim Stundenplan, was dem einen gefiel, mifsfiel dem anderen. Endlich schuf ihm die leidige Gehaltsfrage[53]) keine geringe Sorge; Daum erhielt ja nicht, wie es sich doch von selbst verstanden hätte, das volle Rektorengehalt von 219 Gulden, das Zechendorf trotz der entsetzlichsten Zeitverhältnisse bis an sein Lebensende bezogen hatte, er hat, wenigstens bis zum Jahre 1682 nur 162 fl. jährliche Besoldung erhalten, alle Bittschriften an den Rat, ihm doch das volle Gehalt zu gewähren, hatten keinen Erfolg.

Die erste Pflicht, deren Erfüllung an den neuen Rektor gebieterisch herantrat, war die Einführung eines strafferen Regiments. In den schrecklichen Kriegsjahren war die Disciplin gänzlich gelockert worden, und unter dem kranken Zechendorf war von deren Besserung nicht die Rede gewesen. Die Schüler zechten mit der Soldateska, der Böse verführte den Guten, und wem es nicht mehr gefiel, der verliefs auf eigene Faust die Schule und das Lehrerhaus, in dem er als Kostgänger sich aufhielt. Gar häufig klagt Daum in seinen Briefen über die Sittenlosigkeit seiner

[50]) ed. Hugo Uberg 1869. Zwickau bei Zückler.
[51]) An d. Bruder, 1. Sept. 1662.
[52]) An Sextus, 28. Okt. 1662.
[53]) vgl. Brief an den Stadtrat von Zwickau, 12. Sept. 1671.

Gymnasiasten. Ein Bild davon möge folgender an den Vater eines Schülers gerichtete Brief aus dem Jahre 1644 geben. Derselbe lautet:

‚Ehrenvester Vorachtbarer und Wohlweiser insondersgünstiger Herr werther vornehmer Freund! derselbe wird zweifelsohne sich erinnern was vergangen vnter vns abgeredet wegen seines Pflegesohnes Chr. Meusels, dafs wo derselbe nur eine nacht sich absentiren würde, ich dem Herrn solches avisiren solte. Nu hat es sich begeben, dafs er den 20. Januarii nachts aufsenblieben v. nach etlichen tagen einen anderen abends sich weggeschlichen v. allererst früh heimkommen sich zu bette gelegt, bifs 1 Uhr drinnen verblieben, vnd da er durch seine vorigen spiefsgesellen zu der vorigen sauferey v. Jungfrawgelach schrifftlich wieder ersuchet worden v. ich das fchreiben intercipirt, als hat er es beschönen wollen, (doch vergeblich), er sey voriges tages wieder seinen willen aufgehalten worden; was vor unwillen ich darüber geschöpfft u. wie ich mit guten und bösen worten ihn gestrafft v. es gewehret, weifs Er, ich, v. die meinigen am besten. Da er auch gesaget, er liefse sich gerne verleugnen, dafs er nicht wieder dahin könnte gezogen werden. Er ist aber doch Sontags hernach, als den 28. Januarii abends mit des damals abwesenden H. Rectoris Kostgängern bey Dr. Götsen zu bier gewesen, hat alda die geste und bawren agirt, die ihn wieder verspottet, er sie aber hat schlagen wolln, v. solche händel angerichtet, dafs auch die Doctorin sich dareingeleget, ihn aufs hefftige aufsgemacht, auch ihn nach andern viele grobheiten kaum endlich, do die geste alle weg, aufs dem Haufs bringen können, darauf denn er umb 10. od. 11 Uhr ohngefehr zweene Soldaten uff den weg angetroffen, die da haben brandewein holen wolln, dieselben angeschrieen u. gejaget, welche wieder kommen, ihn gesuchet und gefunden, und do sie gesehen, dafs er einen blofen degen unterm mantel gehabt vnd ihn solchen nehmen wollen, hat er sie mit guten worten befriedigt, verheifsen, wo sie mit ihm zum brandewein zu Felix Rosenlechern gehen, denselben vor sie zu bezahlen, dem Pfeiffer der dabey gewesen einen Ducaten, den anderen Soldaten einen halben Thaler mit dem frühesten zu geben versprochen, wo sie ihn nicht melden würden. — Da er nun sich frühe nicht eingestellet, haben die Soldaten ihn bey ihrem Hauptmann angeklaget, welcher es vor den Oberstleutenant gebracht, do die Soldaten verhört sind worden. Ist darauf ihre ausfage vor den H. Superintendenten gebracht worden, welcher — d. 30. Jan. mich Nachmittag vor sich fordern lafsen, mir solches vorgehalten, auch ernstlich injungiret, ihn abzuschaffen, weil die Soldaten sonderlich getrewet, mir ins haufs zu fallen, v. ihn zu hohlen, v. andern Schimpff anzuthun — u. habe ich ihn meinen hh. Superioribus zu folge, meine eigne gefahr von den Soldaten, v. defpect von iederman ferner zu meiden, aufs dem haufs gethan‘. —

Daum hat lange kämpfen müssen, ehe auf diesem Gebiete

eine Wendung zum Guten eintrat, denn trotz seiner vielen schätzenswerten Eigenschaften, die ihn zum Rektor in seltener Weise befähigten, scheint ihm ein hoheitsvolles, imponierendes Auftreten dem zuchtlosen Schülercötus gegenüber nicht eigen gewesen zu sein. Auch das Kollegium, namentlich die jüngeren Lehrer in den unteren und mittleren Klassen, befriedigte ihn nicht, und erst als Ende 1671 sein ehemaliger Schüler Dr. Daniel Ferber für den verstorbenen Dr. Gebhard Bürgermeister geworden war, hoffte er in diesem Punkte Besserung[54]).

Die Frequenz der Schule steigerte sich aber gleich in den ersten Jahren seines Rektorats zusehends, sein hervorragendes Lehrgeschick und seine staunenerregende Gelehrsamkeit führten viele junge Leute nach Zwickau; davon giebt das von ihm gleich 1662 angelegte, im Schularchiv befindliche ältere Album, das leider nur bis 1739 fortgeführt ist, ein vollgültiges Zeugnis. — Was nun die Leistungen der Schule anlangt, so konnten sie mit denen anderer hervorragender Institute des engeren und weiteren Vaterlandes getrost in Wettbewerb treten. Es soll auf der Bibliothek ein Lektionsplan Daums aus dem Jahre 1676 existieren, das Original ist aber bis jetzt noch nicht aufzufinden gewesen, deshalb können wir uns nur auf die Mitteilungen Herzogs verlassen, die auch teilweise mit einem Briefe übereinstimmen, den der Rektor am 8. Dez. 1666 an Joh. Sextus nach Nürnberg sendete. Darnach zerfiel die Schule in 7 Klassen, von denen die Septima etwa ein heutiges Progymnasium darstellte, während der eigentliche Gymnasialkursus in den 6 oberen Klassen absolviert ward. Realien, soweit sie nicht das Altertum berührten, existierten für jene Zeit selbsverständlich überhaupt nicht. Deutsche Aufsätze fertigten die Quartaner und Quintaner. Auf Tertia und Sekunda entfielen die hervorragenden lateinischen Autoren Cicero, Vergil und Horaz und im Griechischen das neue Testament, die Evangelien des Posselius und des Nonnus paraphrases in Johannem. Der Religionsunterricht schlofs sich an das orthodoxe Compendium Hutteri an, das damals in ganz Chursachsen als Grundlage desselben diente. Logik und Rhetorik fehlten natürlicherweise nicht, auch wurde in Quarta und Tertia tüchtig Terenz traktiert. Lateinische Exercitien wurden in regelmäfsiger Folge durch alle Klassen fleifsig betrieben, und noch heute zeugt ein wohlerhaltener dicker Stofs selbstentworfener Skripta und Versübungen von der

[54]) Brief an Sextus, 28. Nov. 1671.

Sorgfalt, die Daum auch dieser Seite des Unterrichtes zuwendete. Um aber auch das Interesse weiterer Kreise und ganz besonders der Zwickauer Bürgerschaft für die Schule zu erregen, liefs er die seit länger als 40 Jahren unterbliebenen Fastenkomödien der Schüler wieder aufleben, deren erste am 26. April 1671 unter Leitung des Kantors Kreil auf dem Rathause stattfand[55]).

Wenn man nun berücksichtigt, welche Mühen und Arbeiten Daums amtliche Thätigkeit mit sich brachte, so bleibt es ein wahres Wunder, wie er Zeit gefunden, seine Privatstudien zu betreiben und seine umfangreiche Korrespondenz nicht nur fortzusetzen, sondern sogar noch bedeutend auszubreiten. Zu Deutschland und Holland hatte sich noch Italien gesellt, um von Daumscher Gelehrsamkeit Nutzen zu ziehen: im Jahre 1677 trat der berühmte Magliabecchi aus Florenz, der Kämmerer des Grofsherzogs von Toscana, in briefliche Verbindung mit Daum[56]). So ward sein Name weit und breit gefeiert und es kann nicht Wunder nehmen, wenn er zweimal, 1673 und 1675[57]), einen Ruf als ordentlicher Professor an eine Universität erhielt, den er jedoch beide Male in Rücksicht auf sein Alter ablehnte. — Die Sache hatte aber auch ihre Kehrseite. Es fehlte durchaus nicht an Leuten, die da meinten, der Rektor thäte doch besser, sich mehr um seine Schule zu bekümmern, anstatt es den Weisesten gleich thun zu wollen, die Daum vorwarfen, er versäume um seiner gelehrten Studien willen seine Pflicht. In dieser Hinsicht ist ein Brief, den der Rektor am 19. Januar 1673 an einen gewissen Harzer richtet, nicht ohne Interesse, er lautet:

„Vielgünstiger, lieber Herr Harzer! sein den 23ten voriges Jahres datiertes hab ich den 18. dieses erst erhalten. — — — Ich habe bifsher viel wiederwertigkeit von meinem neuen Collegen, der nun Bacc. Theol. zu Leipzig worden ist, gehabt, welcher mich gern von der Hützsche stofsen wolt, mir auch öffentlich vorgeworfen, ich versäumte die Schule mit Briefschreiben und communicieren mit gelehrten Leuten, do ich keine einzige Lektion versäumbt, Er aber über die 50, mag nicht sagen 80 St. dieses jahr ganz verlassen und sie keinem Collegen zu verrichten aufgetragen*). Aber der hochmüthige und über alle sich erhebende neidische Gast (denn

[55]) Herzog: Schulgeschichte p. 35.

[56]) An den Vetter (?) 24. Juli 1677.

[57]) vgl. den folgenden abgedruckten Brief an Harzer. — Ludovici, a. a. O. p. 102.

*) Wenn Daum hier den Mund nicht zu voll genommen hat, mufs allerdings eine nette Ordnung damals am Zwickauer Gymnasium geherrscht haben!

er sagen sol, aufser ihm und D. Geyern[58]), wer kein rechtschaffener Theologus) wird endlich auch seinen Richter finden. Ich habe unlängst anders wohin gute Beförderung gehabt, aber mein Jahresalter, indem ich nu das 60. jahr bis auf ein weniges Gott lob zu ende bracht, und Abnehmung meiner Kräfte haben mich davon abgehalten, müfste mich sonst reuen, dafs ich nicht angenommen. Dieser Mensch tadelt nicht allein alle meine Arbeit, sondern heifset auch alle meine discipul, ja Antecessores in officio ochsen, bengel und weifs nicht wie mehr. Ich hoffe aber, meine discipul werden dankbar sein vor den wohlgemeinten, geringen Fleifs, den ich an sie angewendt und kann ich sie nicht vor Ochsen erkennen, die sonst auch nicht würden in wichtige Aembter gesetzet seyn worden und specimina eruditionis ediert haben. Unsere Schule heifset er einen Saustall. Auff das bauen und wändeweifsen ist er am meisten bedacht, aber in lehren, aufser dafs er seinen langweiligen Methodum mit schlagen einkeulet, thut er nicht viel besonderes. Herrn Zechendorf werde ich seine ehre auch noch retten!' —

Was nun Daums Privatverhältnisse während dieser Zeit anlangt, so boten sie ihm reeht wenig Grund zur Freude. Seine Gesundheit hatte sehr gelitten, er kam fast gar nicht mehr aus dem Hause; die Tage, die sein grofser Schüler, Joachim Feller, so sehr an ihm rühmt[59]), an denen er weitere Spaziergänge in das Muldenthal mit seinen Zöglingen unternahm, waren längst vorüber, das fortwährende Sitzen griff seinen Körper an, verweichlichte ihn gegen jeden Temperaturwechsel und behaftete ihn mit allerlei Gebrest, zu dem sich in späterem Alter noch ein bösartiges Steinleiden gesellte. Mehrere Todesfälle in der Verwandtschaft und engsten Freundschaft trugen auch nicht dazu bei, mit frischem Lebensmut den alten Mann zu stärken. Am 3. Febr. 1670 starb sein Dresdner Bruder, der churf. Kanzlist Johannes Daum, den er zwar seit 30 Jahren nicht mehr gesehen hatte, mit dem er aber brieflich, wie wir wissen, äufserst herzlich und innig verkehrte. Sehr betrübte ihn auch das 1674 erfolgte Hinscheiden seines alten Nürnberger Freundes Joh. Sextus[60]), mit dem er so

[58]) D. Geyer, seit 1665 Oberhofprediger in Dresden.

[59]) vgl. Feller: Cygni quasimodogeniti, am Anfange.

[60]) An Harzer, 23. Juni 1674. ‚Aus beygelegtem Carmine siehet der Herr, wie mein sehr guter gewesener Freund J. Sextus nunmehr auch todes verblichen, ist also nunmehr in Nürnberg mein commercium — aufs. Mit Endern mag ich mich noch nicht bekannt machen und text oder bücher von ihm begehren. Denn mir an Geld es sehr mangelt und meine Hochzeit noch nicht verdauet. So sind die leut, wo man nicht viel oder was grofses nimmt, nicht sehr officios. Mit Herrn Sexto selig war es eine andere Sach, der kunnte die Diener zu seinen gefallen disponieren, wiewol es auch letzlich nicht mehr so angehen wollte.

lange und eng verbunden gewesen war. Kurz vorher, am 6. März 1673 war auch seine hochbetagte Gattin verschieden; der 61jährige Witwer dachte indessen praktisch genug, sich des ehelichen Glückes wieder zu versichern, er heiratete[61]), nachdem er hierzu den wegen der nahen Verwandtschaft erforderlichen churfürstlichen Dispens erhalten hatte, schon am 25. Januar 1674 seine Base, Anna Margaretha Auerbachin, eine Pastorstochter aus dem Reufsenlande, die seit 12 Jahren in seinem Hause treu gedient hatte und ihm von seiner seligen Frau noch auf dem Sterbebette angelobt worden war. Der Befürchtung, der letzte seines Stammes zu sein, in die ihn der Tod seines Bruders, der nur Töchter hatte, versetzte, war er hierdurch überhoben, denn er hatte noch die Freude, einen Sohn und eine Tochter aus seiner zweiten Ehe erblühen zu sehen.

Daum stand jetzt (1675) im Zenith seiner Wirksamkeit: Die von ihm geleitete Schule erfreute sich hoher Beliebtheit, seine Schüler verehrten ihn nicht nur wegen seines reichen Wissens, sondern auch wegen der liebevollen Behandlung, die er ihnen zu teil werden liefs. Dies bezeugen viele Dankbriefe ergebener Schüler an den Rektor, aber auch viele Empfehlungsbriefe desselben nach aufsen hin, durch die er begabten, aber armen jungen Leuten die Wege bahnte. Wie dankbar ihm seine Schüler waren, bestätigt ein Brief eines Juristen Martini aus Wernigerode an den Rat zu Zwickau aus dem Jahre 1717 — also 30 Jahre nach Daums Tode —, ein Brief, welcher die Schenkung eines juristischen Buches (Zwickauer Ratsbibliothek 28, 1, 12) an die Väter der

[61]) Über die Personalien der zweiten Frau und über die Hochzeit vgl. an Sextus, 16. Dez. 1673 — ‚Ihrer Magnificenz Herrn v. Birken gratuliere ich von Herzen und wünsche alles glückliche wohlergehen zu ihrem eingetretenen neuen Ehestand. Ich werde folgen, denn mir die Haufshaltung allein zu schwer, und nach dem neuen Jahr, geliebt es Gott, meine Muhme Jungfer Annam Margaretham Auerbachin, deren Bruder ein Epicedion gemacht, deren Schwester Herrn Gleichen, den Gerischen cantorem zur ehe hat, heiraten. Ihr Vater Andreas Auerbach ist — meines Vaters leiblicher Schwester Sohn, weswegen ich die churf. Dispensation im Oberconsistorio durch Hülff H. D. Bulaei, an den ich geschrieben u. H. D. Jacobi leicht erhalten u. wird der gnädige Befehl, darvon ich schon nachricht, diese woche noch erfolgen. Gott gebe Glück u. Segen darzu. Meine Selige hat sie mir auf ihrem Todbette und auch zuvor beschieden u. hat 12 Jahr bey mir Haufs gehalten.‘ — An Harzer, 20. Febr. 1674. ‚Die Hochzeit hat mir überall viel mühe gemacht, ist aber Gott lob glücklich, fröhlich und friedlich abgangen, hab über 12 Personen von Geraw und anderswoher gehabt.‘ —

Stadt begleitet und in demselben vorn eingeheftet ist; derselbe lautet:

Hoch und wohledle, hoch und wohlgelahrte, hoch und wohlweise,
Sondershochgeehrteste Herrn und werte Freunde!

‚Weile in der berühmbten Stadt Schul unter des berühmbten Daumii anführung von anno 1664—1667 ich durch die gnade Gottes in humanioribus meine fundamente geleget, auch mir Ew. wertgeschätzten Stadt obige zeit über viel gutes erwiesen und mir meine vorige liebste geschenket, welches ich bis diese stunde mit dankbahrem Gemüth erkenne, Alfs übersende zu diefsen Zeugnifs an Ew. HochEdel und Hochweise herrl. und Gunsten hiermit ein exemplar von meiner durch offentl. Druck publicirten juris prudentia civili et criminali, mit gehorsamste Bitte solche als ein Zeichen meiner Dankbarkeit anzunehmen und solche dero Bibliothek mit einzuverleiben, auch darbey versichert zu bleiben, dafs bey fürfallender gelegenheit Ich nicht unterlassen werde, deroselben und der ganzen Stadt bestes bey gelegenheit zu suchen, allermafsen ich ungesäumet verbleibe

Ew. Hoch. E. und Hochw.
Herrl. und Gunsten

Dienstergebener
Ludwig Günther Martini.

Wernigerode den 8. Aprilis 1717.

Daum selbst galt als hervorragende Zierde Zwickaus, so dafs Churfürst Johann Georg II. in einem Erlasse vom 7. Dez. 1677 ausdrücklich bestimmte[62]): ‚Dafs alle carmina, scripta philologica u. dergl. unter des itzigen Schulrektoris zu Zwickau, wegen seiner bekannten Dexterität, vorhergehender Censur gedrucket werden möchten, auch was gedachter itziger Rektor selbst zum Drucke geben möchte keiner ferneren Censur unterworfen sein sollt.‘ — Wie aber niemand auf die Dauer zween Herren dienen kann, so vermochte auch Daum nicht mehr in demselben Mafse, wie in jüngeren Jahren, zu gleicher Zeit seiner wissenschaftlichen Mufse und den Anforderungen, die sein Amt an ihn stellte, zu genügen. Unwillkürlich ward die anstrengende Schulthätigkeit den wissenschaftlichen Privatarbeiten hintangesetzt. Dies mufste aber verhängnisvoll werden in einer Zeit, wo Konkurrenzanstalten in Zwickau ein weiteres Wachsen der städtischen Schule zu hemmen drohten. Nach dem Tode des Archidiakonus Joachim Sextus war nämlich an dessen Stelle der Bergprediger von Annaberg M. Esaias Seyfried gewählt worden. Dieser, ein wahrer ‚arger

[62]) Dies Censuredikt steht auf einem der ersten Blätter des im Zwickauer Schularchiv befindlichen alten Albums.

Diakonus'[63]), war Daum wacker aufsässig. Er hielt dafür, Daum sei zu alt, und die von ihm geleitete Schule tauge nichts mehr. Er begehrte scholae inspector zu werden, da sich aber dem der Superintendent und die 3 oberen Kollegen widersetzten, so fing er mit Erlaubnis des Rates Anfang 1677 eine Sammelschule an. Wirklich gelang es ihm auch, der Zwickauer Schule die besten Schüler abspenstig zu machen, darunter die 3 Patriziersöhne Ferber (des Bürgermeisters Sohn), Reyher und Opel. Es sollte aber noch viel schlimmer kommen. Im Jahre 1682 wütete eine fürchterliche Pest, die letzte in Zwickau, welche trotz aller Versuche des Rektors die Sache nach aufsen hin zu bemänteln, um die Frequenz nicht zu beeinträchtigen[64]), die Schule in die trostloseste Verfassung brachte. Die fremden Schüler gingen weg, von den einheimischen starben die meisten, in Secunda war noch ein Schüler, in Tertia fünf, die Septima war ausgestorben[65]). Und als am 4. September die förmliche Schliefsung der Schule angeordnet ward, da wufste Daum, dafs die Arbeit seines Lebens umsonst gewesen war, er verhehlte sich nicht, dafs viele Jahre vergehen würden, ehe die Schule wieder zu neuer Blüte gedeihen könne.

Seine Kraft war gebrochen, dazu brachten die letzten Lebensjahre nichts wie Elend, sein Augenlicht ward immer schwächer, — eine natürliche Folge der übermäfsig betriebenen Studien: am 10. Juli 1686 mufste er seine zweite Gattin zu Grabe tragen: endlich sank er gar in die Nacht gänzlicher Blindheit. Es hat etwas unendlich Ergreifendes, an den Briefen der Jahre 1686 und 1687 zu bemerken, wie das Sehvermögen des unglücklichen Greises immer mehr abnimmt. Die Zeilen werden schief, die Worte lassen sich mit blofsem Auge nur schwer von einander unterscheiden. Der letzte, kaum mehr leserliche Brief ist vom 27. Okt. datiert, darauf erblindete der alte Mann gänzlich, bis ihn endlich am 15. Dezember 1687 abends um die achte Stunde der Tod von seinen Leiden erlöste. Drei Tage später ward er in der Marienkirche zu

---

[63]) An Harzer, 16. Febr. 1677. An Sextus (wohl d. Sohn) 21. Febr. 1677.

[64]) Brief vom 25. Jan. 1682. (Adressat ungenannt). An den Schwager — 27. Jan. 1682 — ‚Es sind Teufelsmäuler, so uns verleumbden und so austragen. Darf auch unser Leipziger Bot nicht herein, der Leipziger halber, do ich vorig Jahr alle 8 tag aufs Leipzig Paquet bekommen, do die Pest am gröfsten war.'

[65]) An Seidel (der Brief fehlt in dem schriftlichen Nachlafs) aus dem Jahre 1682 abgedruckt bei Ludovici III. p. 141.

Zwickau begraben. Die Leichenrede*) hielt Archidiakonus M. David Wagner. —

Wenn es dem Verfasser des vorliegenden Lebensbildes gelungen sein sollte, die Aufmerksamkeit derjenigen Kreise, die sich für die Geschichte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts interessieren, der Persönlichkeit des alten Zwickauer Schulmannes wieder zuzuwenden, so wäre der Zweck desselben erfüllt. War Daum auch keine grofs angelegte Persönlichkeit vom Schlage eines Stephan Roth, oder Petrus Plateanus, fehlte auch seinem Wirken als Rektor Schneidigkeit, energisches Wesen, machtvolles Auftreten, so hat er, wenn auch nicht Genie, so doch Talent, seinen Schülern sicherlich Eins beigebracht, das ist: wissenschaftlich arbeiten lernen, — — eine grofse Kunst! Wie er diese Kunst lehren konnte, dafür spricht die grofse Zahl seiner hochverdienten Schüler, die sich alle gern mit Freude und pietätvoller Liebe der schola Cygnensis und der gemeinsam unter Daum betriebenen Studien erinnerten.

Seine Vaterstadt Zwickau aber verdankt ihm unendlich viel. Gerade jetzt, wo Bibliothek und Archiv von Zwickau das Ziel vieler fremder Gelehrten von Ruf und Rang geworden sind, wo man sich wieder Dank der Arbeiten und Bemühungen der Altertumsfreunde bewufst ist, welch' ein kostbarer Schatz diese Sammlungen für das Zwickauer Gemeinwesen sind, ziemt es sich, mit Dank des alten Mannes zu gedenken, der trotz seiner dürftigen Einkünfte fast den dritten Teil der Ratsbibliothek allein zusammengebracht hat. Ehre seinem Andenken!

---

*) Zu Anfang dieses Jahres fand sich unter alten Papieren des Rektors Clodius Daums Leichenpredigt. Eine Bereicherung des Materials bietet sie kaum, doch heisst es p. 76: „Sein seliger Vater ist gewesen Herr David Daum, Wundartzt bei hiesiger Stadt. — Der Grossvater Herr Martinus Daum, gleichfalls Wundartzt allhier. — Des Grossvaters Vater ist gewesen Herr Johannes Daum, auch Wundartzt. Des Grossvaters Grossvater Herr Johannes Daum ebenmäsig ein Wundartzt, welcher 1508 alhier gestorben." — Nach den Kirchenbüchern lässt sich die Familie bis zum Jahre 1555 zurückverfolgen, in diesem Jahre heiratete Martin Daum, Balbierer, Maria, Christoph Fuchsens Tochter. Daums Vater ward getraut Mittwoch 20. Okt. 1596. — Das Original des p. 25 erwähnten Lektionsplanes ist im vorigen Jahre gleichfalls gefunden worden.

Das Ordinationszeugnis des Pfarrers Erhard Capella in Langenhessen und Königswalde.

Mitgeteilt von Diakonus Lic. Dr. Buchwald in Zwickau.

Angeheftet an einen umfänglichen Druck in Folio fand sich in der Zwickauer Ratsschulbibliothek folgendes von Melanchthon eigenhändig ausgefertigte und von Major, Fröschel, Eber und Sturio mitunterzeichnete Wittenberger Ordinationszeugnis*). Das Handschriftliche in demselben ist durch breiteren Druck hervorgehoben.

Pastor Ecclesiae Dei in oppido Saxoniae Vuiteberga, et caeteri ministri Euangelii in eadem Ecclesia, salutem dicunt omnibus lecturis has literas. Non alia vox in caelo et in terra unquam ardentior audita est quam precatio filii Dei in agone, in qua petit colligi et servari Ecclesiam, et sic regi, ut unum sit in Deo. Idem inde usque ab initio generis humani omnibus temporibus, donec universa Ecclesia ex morte resuscitabitur, petit. Propter hanc Filii precationem, cum colligat Deus Ecclesiam inter nos quoque, gratias agimus et aeterno Patri et Filio ejus, Domino nostro Jesu Christo et Spiritui sancto, et gemitus nostros ad summi Sacerdotis nostri Domini Jesu Christi precationem adjungimus, et petimus, ut semper inter nos quoque colligatur aeterna ecclesia, quod cum fiat voce euangelii et non aliter, sicut scriptum est: Euangelium est potentia Dei ad salutem omni credenti, vult Deus eligi idoneos ad docendum Euangelium. Testamur igitur hunc honestum et eruditum virum Erhardum Plawensem vocatum esse ad ministerium Euangelii in Konigswald prope Cygneam.

Cum autem a nobis petitum sit, ut explorata ejus eruditione adderemus publicum ritum ordinationis, diligenter eum audivimus et comperimus, eum recte tenere summam doctrinae Christianae et pie et constanter amplecti puritatem Euangelii, quam et Ecclesia nostra una voce et uno spiritu cum catholica Ecclesia Christi profitetur ac a fanaticis opinionibus damnatis judicio catholicae Ecclesiae Christi abhorrere. Promisit etiam hic Erhardus Plawensis in doctrina constantiam, et in officio fidem et diligentiam. Quare ei juxta doctrinam Apostolicam publico et pio ritu commendatum est ministerium docendi Euangelii, et administrandi Sacramenta juxta vocationem. Cum autem Filius Dei, qui est λόγος aeterni Patris, vere sit efficax voce ministerii, et faciat, ut ministerium sit salutare, sicut scriptum est: Sedet

*) Bez. eines anderen derartigen Zeugnisses, Weihnachten 1558 dem designierten Pfarrer Johannes Wagner in Auerbach bei Zwickau ausgestellt, vgl. mein „Allerlei aus drei Jahrhunderten“. Zwickau 1888. S. 34 ff.

ad dextram Patris, dona dans hominibus, Prophetas, Apostolos, Euangelistas, Pastores et Doctores, Et sicut dominus inquit: Ego sum vitis, vos palmites. Sine me nihil potestis facere, Oramus eum, ut adsit et hujus jam ordinati ministerio, et faciat, ut sit salutare. Ipsum etiam Erhardum et Ecclesiam suam hortamur, ut doctrinae puritatem retineant. Vere enim ibi est Ecclesia Dei, ubi sonat vox Euangelii incorrupta, vere ibi dat Deus eternam justitiam et vitam, vere exaudit et gubernat invocantes ipsum, mitigat etiam aerumnas hujus vitae, et in ira recordatur misericordiae suae. Quare inquit: Si manseritis in me et verba mea in vobis manserint, quidquid volueritis, petetis et fiet vobis. Hortamur etiam eos, ut sint memores praecepti divini de conjunctione et concordia cum aliis ecclesiis recte sentientibus tuenda, sicut scriptum est: *ὁ θεὸς ἀγάπη ἐστὶ, καὶ ὁ μένων ἐν τῇ ἀγάπῃ, ἐν τῷ θεῷ μένει, καὶ ὁ θεὸς ἐν αὐτῷ.*

Datae Vuitebergae Anno 1558 Die 25 Martii quo die filius Dei ante Annos 1524 in cruce victima factus, est quo die et Adam et Hevam creatos esse scribitur ante Annos 5520.

Pastor Ecclesiae Dei in oppido Saxoniae Vuiteberga et caeteri ministri Euangelii in eadem Ecclesia.

1. Timoth. 4.

Attende lectioni, adhortationi et doctrinae. Ne necligas donum quod in te est, quod datum est tibi per prophetiam cum impositione manuum coetus seniorum.

(S) (S) *)

Philippus Melanthon
Georgius Major. D.
Sebastianus Froschelius M.
Paulus Eberus M.
Johannes Sturio M.

Oramus autem Reverendum virum D. Johannem Petreium Pastorem Ecclesiae dei in Jnclyta urbe Cygnea, ut hunc vicinum paternis consiliis gubernet, sicut scriptum est: Et tu conversus confirma fratres tuos.

Der Inhaber dieses Zeugnisses war Erhard Capella. Über ihn findet sich bei Kreyssig, Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreiche Sachsen etc. S. 256 die Bemerkung, dafs er (1532 in Plauen geb., Kantor in Crimmitzschau) 1578 Pfarrer von Langenhessen mit Königswalde geworden sei. Als Capella's Vorgänger wird Nikolaus Winterstein angegeben, der, wie auf S. 511 zu lesen, aber schon 1560 gestorben ist. Unser Ordinationszeugnis bringt Licht in diese Verwirrung. Jedenfalls wurde Capella schon 1558 Pfarrer in Langenhessen und Königswalde.

*) Das linke Siegel (vom Beschauer aus) ist das Major's, das rechte das Fröschel's oder Sturio's.

Kirchliche Gewänder im ersten Jahrhundert nach der Reformation.

Von Pfarrer Klotz, Weissenborn.

Allgemein verbreitet ist auch unter unseren Gebildeten, die sonst die Geschichte zumal unserer Kirche seit der Reformation wohl kennen, die Annahme, als seien die kirchlichen Gewänder seit Luthers Tagen stets die gleichen gewesen, wie sie heutzutage unter uns üblich sind. Stoffe, Farben und Zierraten der Bekleidungen für Altar und Kanzel, auch das Amtskleid des Geistlichen sind aber durchaus nicht immer dieselben geblieben. Nicht nur die Zeit des Rationalismus hat die alten, wohlberechtigten und tief bedeutsamen fünf liturgischen Farben (weiss, rot, violett, grün und schwarz) missachtet und an ihre Stelle allerlei andere und bedeutungslose gesetzt: dieselbe Barbarei finden wir auch im 16. Jahrhundert. Und der einfache, schwarze Talar, wie ihn jetzt die Geistlichen unserer Landeskirche tragen, ist durchaus nicht immer das ausschliessliche Amtsgewand der evangelisch-lutherischen Geistlichen Sachsens gewesen. Für die kleine Kirchfahrt Weissenborn bei Zwickau soll dafür im Folgenden der Beweis erbracht werden.

In dem ältesten Kirchenbuche, welches über die Zeit von 1570 bis 1612 Nachrichten giebt, ist das „Inventarium der Kirchen" ausführlich aufgeführt. Leider sind die betreffenden Blätter am oberen, inneren Rande durch Mäusefrass beschädigt, sodafs einzelne Zeilen ganz fehlen; diese zerstörten Aufzeichnungen werden sich mutmasslich auf Kelch u. s. w. bezogen haben, also auf Geräte, von denen wir hier nicht reden. Die noch vorhandenen Angaben über kirchliche Gewänder sind folgende: ... die Tucher damit der altar bedeckt .... so vorhanden.

1 handtquell, die man Zur Taûffe gebraûchet. Lucas schulzen geschenkt.

1 alte Tischtuch Lorentz Vinzel vber den Tauffstein, weil aber andres darvber zur decken kommen, ist es bedrucket, vnd vmb predigstull gemacht worden. .....

1 Gestreiffte handtsquell, zur Taüffe, die christoff goldackerin beschieden 80.—

Auffs neue gezeuget worden.

1 Alben zum Mefsgewandt. .....

11 Eln harnischs, domit das Bult avffn altar bedeekt ist: ist rot vnd grün.

1 Eln grünen harnifss, wenn man communicirt, vnterzuhalten.

Alle diese Gegenstände sind abhanden gekommen, laut des Eintrages am Ende dieses Inventarienverzeichnisses: „Da die kirche von feunden eröffnet vnd aufsgeplindert, ist es Alles wegkommen, das auch das geringste nicht V. blieben [übrig geblieben]. Gott erbarme dich d. kirchen Vnd hilffe derselben wieder."

Ehe aber diese Heimsuchung eintrat, hatte der Pfarrer Drechsel i. J. 1613 nochmals alles Vorhandene aufgezeichnet. Der Anlass war der, dass das alte „Kirchenbuch" vollgeschrieben war; in das neue (Kirchrechnungen 1613—1774 enthaltend) hat er wieder zuerst das „Inventarium der Kirchen" eingetragen. Da finden sich

1 Alme zum Mefsgewandt [Alme = Schrank].

2 Eln harnifs henget Vor dem Altar, ist Rott Vndt grün.

1 Eln grünen harnifs, wenn man communicirt, Vnterzuhalten. [Dabei am Rande: NB sind abgangen, v. schwartze dafür geschafft worden von d. georg mörtzschin in pöllwitz]. .....

1 Rott Sammet Mefsgewandt. .....

1 Weifs Tuch damit der Altar bedeekt.

1 handquel Von Zwillig Vmb Tauffstein, item eine Alte die aufgehenget wird. .....

1 Weifs hembd zum Mefsgewant.

„Dieses ist damahls da ich David Drechsel zum Pfarrer angenohmen, Vorhanden gewesen." Auch hier folgt die Klage, dass „1632, da Holk, die Stadt Zwickaw belagert", die „feunde" alles geraubt haben. Unter dem, danach neu Angeschafften findet sich zunächst nichts für uns hier Wichtiges, wir übergehen es daher.

Was nun die in diesen Verzeichnissen genannten Altargewänder u. s. w. angeht, so ist die eigentliche Altarbekleidung mehr als dürftig. Es ist eigentlich nur eine einzige vorhanden, und diese ist rot und grün, vermutlich gestreift. Ob der Stoff, aus dem sie gefertigt war, ein kostbarer gewesen sei, ist mir

nicht möglich zu sagen; vielleicht vermögen Fachleute anzugeben, welches Gewebe im 16. Jahrhundert „harnifs“ hiess; nach den übrigen Angaben dürfen wir wol vermuten, dass es nicht eben etwas Wertvolles war.

Das daneben genannte weisse Tuch ist nicht eigentlich eine Altarbekleidung, sondern wird nur auf die Platte des Altars gelegt, vorzüglich bei der Feier des heiligen Abendmahles. Für dieselbe Feier ist auch der grüne Harnifs bestimmt — eine Elle zusammen, aber in zwei Stücke geteilt; denn es heisst in der Anmerkung: „sind“ abgangen. Das entspricht auch ganz dem alten Gebrauche, der bis in dieses Jahrhundert herein geübt worden ist, vielleicht jetzt noch da und dort besteht: nämlich bei der Kommunion während der Spendung die sog. Vorhaltetücher zu benutzen, schmale, lange Tücher, die meist mit dem einen, schmalen Ende am Altar befestigt wurden, während das andere von einem Chorknaben gehalten ward, sodass es straff ausgespannt war über der Altarschranke, über welche hinweg Hostie und Kelch gereicht werden. Der Zweck dieser Tücher war, zu verhindern, dass etwa ein Teilchen von den geweihten Elementen zur Erde falle.

An der Kanzel bildet den ganzen Schmuck [?] ein altes Tischtuch, das „bedruckt“, also wohl bunt gefärbt, und dann „um den Predigtstuhl gemacht“ worden ist.

Ähnlich dürftig ist die Ausstattung des Taufsteines. Man hätte ja nicht nötig gehabt, diesen schön gearbeiteten, noch vorhandenen Taufstein mit einem Behange zu versehen; hatte man nichts Besseres dazu, als ein Handtuch — „eine Handquel von Zwillig“ —, so hätte man jedenfalls besser gethan, diesen „Zierat“ wegzulassen. Beachtenswert ist, dass damals bei der Taufe ein Handtuch für notwendig erachtet wurde.

Das erfahren wir über die eigentlichen, kirchlichen Gewänder; wir finden sie dürftig, geschmacklos, bedeutungslos.

Desto mehr muss uns überraschen, was wir über die Amtsgewänder des Geistlichen erfahren. Zunächst ist ja ohne Zweifel seine gewöhnliche Amtstracht der schwarze Talar gewesen, wie er seit Luthers Zeiten und wesentlich unverändert noch heute von den Geistlichen unserer Landeskirche getragen wird. Aber als Eigentum der Kirche werden noch zwei Stücken seiner Amtstracht erwähnt: die Albe und das Messgewand.

Schon der Name sagt uns, dass dieses letztere bei der Feier des heiligen Abendmahls, und nur bei dieser, getragen wurde;

denn auch die evangelische Abendmahlsfeier wurde noch lange nach der Reformation als „Messe“ bezeichnet. Wie nun die katholischen Priester für die Messe eine ganze Anzahl besonderer Gewandstücken besonders anlegen müssen, die sie sofort abthun müssen, wenn die Messe zu Ende ist oder etwa unterbrochen wird, so hat auch die lutherische Kirche teilweise wenigstens die wesentlichen Stücke der Messgewänder: Albe und die sog. Kasel (easula) beibehalten. Das vertrug sich ja auch ganz wohl mit dem Geiste Luthers. Während die strengen Reformierten alles verboten, was nicht ausdrücklich in der Bibel erwähnt ist — man denke an den Tisch statt des Altars, an das Verbot der Bilder, der Glocken, der Orgeln! —, gestattete Luther in wahrhaft reformatorischem Geiste alles beizubehalten, was nicht gegen die heilige Schrift war, nur dies eine vorausgesetzt, dass man dergleichen Gewänder und andere Äusserlichkeiten als das, was sie sind, als Nebensachen ansehe und sie nicht zur Bedingung der Giltigkeit bestimmter heiliger Handlungen mache, wie es zum Teil in der römischen Kirche geschieht. Als z. B. der Propst von Berlin Luther um Rat gebeten hatte, ob er, dem Wunsche seines Fürsten gemäss, im Chorrock an einer Prozession teilnehmen dürfe, antwortet ihm Luther in seiner derben Weise: wenn nur das Evangelium Christi und die beiden Sakramente als alleinige Grundlage des Glaubens und des Heiles festgehalten würden, so solle er getrost im Chorrocke mitgehen; falls es der Kurfürst wünsche, möge er auch drei Chorröcke anziehen und siebenmal in der Prozession herumlaufen; denn: „Gottes Gebot ist allein nötig, das andere ist frei!“

So fand man von Anfang an in den lutherischen Gemeinden nichts Bedenkliches darin, dass die Geistlichen gewisse Teile der römisch-katholischen Amtstracht beibehielten. In und bei Leipzig z. B. wird von den Geistlichen der meisten Parochieen bei jedem Hauptgottesdienste über dem schwarzen Ornate ein weisses, etwa bis an die Kniee reichendes, unter den Armen offenes Gewand von feiner Leinwand getragen — nichts anderes, als die oben in dem ersten Verzeichnisse erwähnte „Albe“ — alba, die Weisse, nämlich Tunika. Und in Schweden, Norwegen und Dänemark sind noch jetzt Messgewänder von rotem oder schwarzem Sammet mit goldenen und silbernen Borden und grossem Kreuze auf dem Rückenteile in der lutherischen Kirche üblich; sie werden in der Hauptsache nur bei der Abendmahlsfeier getragen. Gewiss ein

nur zu billigender Brauch, schon durch das Amtsgewand des Geistlichen der Gemeinde zur Empfindung und zum Bewusstsein zu bringen, dass eine besondere Feier, die heiligste der evangelischen Christenheit, begonnen werden soll.

So hat denn auch in Weissenborn vielleicht der Geistliche von der Einführung der Reformation an jene „Albe“ bei der Kommunion getragen; möglicherweise so, dass sie früher sein Privateigentum war, wie sein schwarzer Priesterrock. Ungefähr seit 1580 aber gehörte die Albe zum Inventar. Dazu kam bald noch die Kasel, das eigentliche Messgewand. Dieses ist geformt wie etwa zwei grosse Schilde, deren einer die Brust, der andere den Rücken bedeckt; ursprünglich war es ein faltenreicher Überwurf gewesen, der aber im Laufe der Jahrhunderte in eine steife, faltenlose Form überging.

Von dieser Beschaffenheit mag auch wohl das Messgewand der Kirche zu Weissenborn gewesen sein. Es wurde angeschafft 1604. In der Rechnung von 1604—5 finden sich nämlich folgende Posten unter den Ausgaben „Zur Vnterhaltung der gebeuden Vnd Zu andern sachen“:

2 fl. für Vierthalb Viertel Roten Sammet zum Messgewandt.

5 g Zu Roter Seiden, blauer leimat [Leinwand] Vnd goldborten, das Messgewand anzurichten, ante fest. Nat. Do.

5 g dem Schneider zu bessern.

Am Weihnachtsfeste 1604 also scheint das Gewand zum erstenmale verwendet worden zu sein. Besonders stattlich aber mag es nicht ausgefallen sein; denn nicht nur wird nach zehnjährigem Gebrauche daran ausgebessert, wofür in der Rechnung 1614—15 „11 g für Seyde und blaue leimadt zum Messgewandt“ und „6 g zu Machen davon“ angesetzt sind; schon im Jahre 1613 kam ein Gemeindeglied auf den Gedanken, ein neues zu stiften. Am Schlusse der Rechnung 1612—13 ist nämlich Folgendes aufgezeichnet: „Ein New Meßgewandt, was es auch kosten werde, legirt Maria Vrban körners nachgelassene tochter dñica 2 post Trin. Sagte ihre Mutter dazu: Nu ich gebe meinen Willen auch drein: hört es der Pfarrer vnd Schulmeister.“ Die Stifterin starb an der Pest; das Legat wurde, wie es scheint, von den Erben bestritten. Wenigstens heisst es nach der Rechnung von 1612—15, wo das Legat nochmals erwähnt wird: „Weil es Aber Vor die gerichte gelanget, ist es dahin gemittelt ds 20 fl. dafür zu geben promittirt worden. Welches Georg Mörtzsch Verzinfset Vnd Auff Seinen gutt

Stehen hatt.“ Das Gut wechselte später die Besitzer; die Summe blieb lange darauf stehen und ist endlich anderweit verwendet worden; die Anschaffung eines neuen Messgewandes wird wenigstens nirgends erwähnt.

So fanden wir also in der Zeit von 1604 bis 1632, wo sie mit geraubt ward, eine rotsamtene Kasel als gottesdienstliches Gewand der lutherischen Gemeinde Weissenborn im Gebrauche bei den Abendmahlsfeiern, während auch vorher schon die Albe verwendet wurde. Nach den Stürmen des dreissigjährigen Krieges mag man über der Sorge für notdürftige Beschaffung des Unentbehrlichsten an den reicheren Ornat nicht wieder gedacht und ihn nicht mehr vermisst haben. Seit jener Zeit hat wohl der schlichte Priesterrock ohne weiteren Ornat die Amtstracht der Geistlichen gebildet, wie noch heute.

Nachtrag.

Nachdem Vorstehendes gedruckt worden war, las Verf. im Sächs. Kirchen- und Schulblatte (1890, Nr. 49, 1891, Nr. 2), dass in vielen Kirchfahrten der Oberlausitz und auch in mehreren der Ephorie Grimma die „Alba“ noch im Gebrauche ist, und zwar zum Teile nur bei der Communion, zum Teile bei Communion und Taufe, zum Teile bei allen Hauptgottesdiensten.

Zur Ergänzung sei dies noch erwähnt. K.

Der Brand des Zwickauer Marienkirchturmes nach Berichten von Augenzeugen.

Von

Dr. Richard Beck.

Bei einem heftigen Gewitter am Spätabend des 17. April 1650 wurde der gotische Kirchturm der Zwickauer Marienkirche vom Blitze getroffen und brannte bis auf das Mauerwerk wieder. Von 1650—1671 ermangelte die Kirche des Turmes, 1673 ward unter Leitung Joachim Marquards von Plauen der jetzige Kirchturm, eine Kopie des ebenfalls nach Marquards Plane erbauten Hamburger Katharinenturmes vollendet.

Bei der allseitigen Teilnahme, welche die Bevölkerung der Stadt Zwickau dem Erneuerungsbau der Marienkirche schenkt, bei der Meinungsverschiedenheit, die noch unlängst in der Frage herrschte, ob Marquards barocker, im Laufe der Jahrhunderte zum Wahrzeichen der Stadt gewordener Turm erhalten bleiben, oder durch einen neuen, gotischen ersetzt werden solle, dürfte es nicht ohne Interesse sein, Berichte von Augenzeugen über diesen Unfall zu vernehmen, der, da das geschmolzene Zinn des Turmdaches von dem starken Westwinde über die ganze Stadt getragen wurde, leicht viel grösseren Schaden hätte anrichten können, wenn nicht die Hand des Allmächtigen schützend Zwickau und seine Bewohner behütet hätte.

Zeitungen gab es damals freilich noch nicht in der Schwanenstadt, die über das traurige Ereignis Auskunft geben könnten, wohl aber einen geweckten Kopf, der in Versen von ziemlich zweifelhafter Güte die grossen Unglücksfälle, die im XVII. Jahrhundert so zahlreich Zwickau heimsuchten, dem grossen Publikum, das für den Genuss derartiger Schöpfungen sicher recht empfänglich war, zu schildern versuchte. Dieses Original war der ehrsame Tuchmacher, auch Churfürstl. Pritzschenmeister Wolfgang Ferber, der unter dem Titel: ‚Der berupfte Schwan oder das verzwickte Zwickau‘ die Schrecknisse der Einnahme der Stadt durch General Holcke (1632), der Pestilenz von 1633, der Eroberung durch die Schweden unter Baner (1639) und des gedachten

Turmbrandes der Nachwelt überliefert hat. Das Versmass, welches Ferber für seine poetischen Erzeugnisse verwendet, ist das des damals üblichen, langweiligen Alexandriners, die Sprache ist schwülstig, strotzt von antiken Reminiscenzen und gefühlsduseliger biblischer Schwärmerei. Lesen wird diese Sachen heute kein Mensch mögen, deshalb wäre es überflüssig, Proben davon zu geben, vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus sind sie aber nicht uninteressant, es spricht ja aus ihnen allen der Augenzeuge.

Dass sich die Geistlichkeit die Gelegenheit des Turmbrandes nicht entgehen liess, Gott von ganzem Herzen für die Erhaltung der Stadt zu danken, aber auch die Bewohner derselben zu reumütiger Buſse aufzufordern, ist selbstverständlich. M. Daniel Friedrich ‚ein unwürdiger Göttliches Wortes und Gebets Bedienter' dichtete sofort nach dem Brande einen Cyklus geistlicher Lieder, den er ‚BuſsGlocke' betitelte. Von dem dichterischen Werte dieser Buſsgloeke mögen hier einige Proben zeugen Die fünfte Strophe des ersten Liedes lautet:

O weh der Pein! wie schläget ein
Dein Zorn mit grossen Krachen
In's Kirch Hauſs Dein; was sol das seyn,
Was sollen wir nun machen?
Des Feuers Glut verzehren thut
Die schönste Zier des Tempels gut!
O Welt vergiss dein Lachen.

Die zweite Strophe des zweiten Liedes:

Ach Zwickau merck doch eben
Die grausam zornig Ruth,
Ach ender dein böſs Leben,
Denn Göttliche Langmuth
Wil dich zur Buse leiten,
Zwar gantz ohn Heucheley,
Bedenck dieſs noch bey Zeiten
All Sünd fern von dir sey.

Die sehlichteste, wahrheitsgetreueste Schilderung vom Brande lesen wir in den Briefen des bekannten Rektors Christian Daum. Derselbe war 1650 noch Tertius an der Zwickauer Schule und wohnte zur Zeit der Katastrophe im alten Tertiat (an dessen Stelle heute das Kunstvereinsgebäude) südlich unmittelbar neben der Marienkirche. In einem Briefe vom 6. Mai 1650, wenige Tage nach dem Ereignis, giebt Daum seinem Bruder in Dresden, dem Churfürstl. Sekretär, eine drastische Schilderung der Feuersbrunst, welche die Beschreibung bei Herzog (Chronik von Zwickau p. 114 ff.

477 ff.) nach mancher Seite hin ergänzt. Nicht ohne Rührung liest man, wie der mit irdischen Gütern recht wenig gesegnete Mann nur darauf bedacht ist, seine Bücherschätze, die Frucht jahrelangen Sammelfleisses in Sicherheit zu bringen. Der Brief lautet:

‚Herzlieber Bruder, Deine und der Deinigen ingesambt Wolstand were mir höchst erfreulich zu erfahren, unser von Gott neulich zugeschickter trauriger zustand kan Dir nicht unwifsend seyn, wie nemlich über unsere Sünden erzürnet Gott den 17. Aprilis Abends eine halbe stnnde nach neune den Kirchthurm mit einen schweren Donnerschlag angezündet, welcher auch in des Kirchners Haufs geschlagen, der denselbigen tag sein Gevatterefsen geben, und fast truncken gewesen, dafs wo nicht die nachtbarn zugelaufen, er mit den Kindern im bett verbrand were, und hat die Frau nackigt mit dem wochenkind aufs der Stuben laufen müfsen. Es brandte das feuer unter den Cnopf erstlich wie sternlein, darnach wie ein licht, und werete wol fast bifs umb 1. oder 2 uhr, ehe des Thürmers Stube brandte. Ist aber gottlob stracks gelescht worden. In was vor schrecken wir gewesen kanstu leicht ermefsen, ich hatte niemands bey mir, mein weib trug Betten, Kleider u. andere sachen in den Keller, ich meine liebsten und seltensten Bücher, also dafs ich vor müdigkeit nicht mehr kund, und brachte doch nicht den 12. theil hinunter. Aufs den Haufs tragen kunten wir nichts, weil wir keine gehülffen hatten, auch nicht voneinander wolten, und darzu wegen hinabfallenden Feuers in gröfster gefahr stunden, es möchte iemand schaden nehmen. Endlich war kein rath noch mittel da, den Keller zu verwahren, und weil wir uns befahren mufsten, es möchten die herabfallenden, brennenden balcken und steine entweder auf unser Haufs oder vor dafselbe fallen, und wir etwa verfallen werden, und daraufs nicht kommen können, alfs giengen wir endlich ganz ledig u. blofs aufs dem Haufs in die lang gassen*) und sahen mit schmerzen in lauter seuffzen und Beten dem brand bifs zu tage zu, Göttlicher gnade unfs und das unsrige empfehlend, da wir denn aufs grundlose güte und barmherzigkeit alles unverletzt funden, obgleich unsere fenster in einer Kammer mit werck zugestopft, und in derselben etwas von groben werck gelegen. Gott dem Allerhöchsten sey vor seinen gnädigen Schutz ewiges lob und Danck gesagt, der wolle uns und Euch und alle unsere nachkommen vor dergleichen, auch allen andern schaden hinführo väterlich behüten, unser leben also regieren, dafs es zu seinen Dienst und lobe angestellet werde.‘ —

Bei diesem Turmbrand wurden auch die Glocken vernichtet, deshalb ward noch in demselben Jahre am 6. August die grosse, am 12. September die kleinere neu gegossen. Die Inschriften auf denselben, welche man bei Herzog (p. 478 Anm.) vollständig ange-

*) Die heutige Schulstrasse.

führt findet, haben gleichfalls Daum zum Verfasser. Ende August 1650 (das genaue Datum fehlt) schreibt er an den Bruder:

‚Den 21. dieses (Augusti) ist Herr Vollstädt (Ratsherr und Kaufmann, vgl. p. 14 dieses Heftes) begraben, welchem die neue, grofse Glocke zuerst geläutet worden, an welcher ich diesen Vers müfsen machen.‘

Augustus reparat, quas incinerarat Aprilis
Campanas: resonent aeraque et ora Deo.

‚Künfftig wird die mittlere, gott helff glücklich, gegofsen werden, darzu ich in eil folgende gemacht.‘

Mars weicht, der Augstmond*) dir, o Zwickau, Friede bringt,
Da diese glock man gofs, die Gott zu ehren klingt.

*) Augustmonat.

Zwei kurfürstliche Begnadungen der Stadt Zwickau im 16. Jahrhundert.

Mitgeteilt von
Gymnasialoberlehrer Dr. Ernst Fabian.

Nachdem Kurfürst Johann Friedrich der Grossmütige von Sachsen aus den Einkünften der drei ehemaligen Stifter Altenburg, Gotha und Eisenach Stipendien für Theologie Studierende errichtet hatte, wurden auch zwei Stipendien für arme Zwickauer Bürgerssöhne bestimmt.

Das kurfürstliche Schreiben, das der Stadt diese erfreuliche Mitteilung machte, befindet sich im Zwickauer Ratsarchiv (1. Alme, 1. Schubk., No. 14) unter dem Titel:

Begnadung Hertzog Joan Friderichs Churfürsten, das der Rath alhier zwen armen knaben, so zum studiren tüchtig und Burgersonhe sein, gegen Wittenbergk angeben vnd presentiren solle, Damit dieselben nach befindung zu stipendiaten angenommen vnd zu dem studio Theologiae befurdert werden mugen, sub dato Torga Sonnabent nach Simonis vnd Judae [1. Nov.] Anno 1544.

und ist von dem Kanzler Melchior von Ossa unterschrieben. Eine Abschrift davon findet sich im Beschlussbuch des Rats von Michaelis 1544 bis ebendahin 1545, Bl. 16 ff. Wir geben im folgenden den Wortlaut des interessanten Aktenstückes wieder.

Vonn gotsgnaden Johannsfriederich,
Hertzogk zu Sachssen, Churfurst etc.
vnd Burgkgraue zu Magdeburgk etc.

Lieben getreuen, Wir erfaren teglich vnd ist vor augen, welcher gestalt hinundwider, jn vnd ausserhalb vnserer Lande vnd Furstenthumben nach pfarrern, predigern vnd kirchendienern getrachtet, deren schier auch nicht mehr oder jhe gar wenigk, die sollichen ampten vor vnd dartzu tuglich vnd geschickt sein, befundenn vnd erlangt mügen werden. Derwegen, wo den dingen mitt zceitlichem Rath nicht vorgetrachtet, zu besorgen stehen wil, das vnsere, auch andere, nach gotes reinem wordt, reformirte vnd angerichte Christenliche kirchen, jn kurtzem wiederumb zu grossem abfahl vnd ver-

wustung kommen, auch andere mehr beschwerliche Ergernis vnd vnrath daraus erfolgen möchten. Weil wir vns dan schuldig erkennen, sölcher Fhar, so viehl an vns, zu begegenen, vnd es vnsers erachtens, am meisten daran gelegen sein wil, das die Schulen, daraus solliche leute genommen vnd erfordert, vor allen dingen gewidempt*) vnd versehen müssen werden, So haben wir vns nach gehabtem Rath vnserer etzlichen furnehmen Rethe entschlossen vnd seind bedacht, alle vorledigte gefelle vnd einkommen der dreier jn vnsern Landen vnd Furstenthumben gelegenen Stifften, Als zu Aldenburgk, Gotha vnd Eifsenach, die sich dannoch, do sich deren vorledigung allenthalben zutragen, vff einne guthe Summa erstrecken wollen, Also Got dem Almechtigen zu lob, auch zu nutz vnd wolfarth vnser Lande vnd leuthe für vnserer getreuen vnderthanen vnd Landtsassen, als Armer vom Adel, auch pfarrer, prediger, Caplanen vnd Burgerkinder, so zu studiren geschickt vnd geneigt, auch defs vermugens nicht sein, sich durch hulffe jrer Eltern jn vnser vniuersitet gein Wittenbergk zuerhalten, vffczuwenden vnd zuuerordenen, Domit also hinfurder etzliche gewisse Stipendiaten dauon jn bemelter vnser vniuersitet, so furnehmlich zu heiliger Götlicher schrifft studiren söllen, vnderhalten mugen werden, jnmassen wir dann bereithan vff etzliche des Adels, der priester, Bürgerkinder, so jn vnsern Landtkreisen zu Sachssen, Dhüringen, Meissen vnd voidtlandt gesessen, wie viehl jedes ortts vnd einer itzlichen Stadt, von Armen, Edlen, pfarrer, prediger, Caplanen vnd Bürgerkindern personen dauon vnderhalten vnd einem itzlichen jerlichen gereicht sol werden, eine abteilunge vnd verordenung haben lassen machen, der hinfurtt also von vns vnd vnsern Erben nachgegangen vnd gelebt sol werden. Weil nuhn jn derselben vnser verordenung versehen, wievihl zu diesen mahle Stipendiaten gehalten söllen werden vnd euch vermüge derselben vnd vnser gnedigen bewilligung nachgelassen, zwene euer Burgersöhne, so zu Studiren geneigt vnd geschickt, darzu zu verordenen, antzugeben vnd zu presentiren, Als begeren wir, jr wollet auff Montagk nach Andreae**) künfftigk dieselben euere Burgersöhne, die jr neben euerem pfarrer vnd schulmeister vor geschickt vnd tuglich zu studiren achten werdet, mit jrer aller förderungsschrifft an die vniuersitet gegen Wittembergk, zu examiniren, verferttigen, welche dieselben zu verhören, vnd vns, jrer geschickligkeit halben, bericht zu thuen, beuelich haben. Befinden wir dann, das dieselbenn zu Stipendiaten antzunemen vnd jnen zu fürderung jres studiums hülffe zu thuen sein sol, so wollen wir vns dorauff genedigklich gegen denselben zuertzaigen wissen. Wir wollen euch aber darbei verwarnet haben, Das jr solche gesellen dartzu angeben vnd verordenen wollet, die das vierzcehende jhar jres alters erreicht, jre Fündamenta in der Grammatica gelernet, auch nicht gröses reichtumbs oder hülffe von jren Eltern zu gewartten haben, vnd also mit nutze vnd one schaden anderer armen leute kinder jn be-

*) Im Beschlussbuche: gewidemet.

**) 1. Dezember 1544.

rurter vnser vniuersitet zu Wittembergk studiren, auch jn vnsern Landen, zu dienen, pleiben mügen. Dann soll es nicht bescheen, würden wir verursacht, euch dieselben wiederumb zuzuschicken vnd andere an jre stadt zu verordenen. Hettet jr auch hieuor jemandes von Gemeiner Stadt oder kastens einkommen zu Wittembergk vnderhalten, domit wollet nichts weniger verfolgen vnd solches fürder nicht abgehen lassen. Haben wir euch nicht verhalten wollen, vnd geschiet doran vnsere meynunge. Datum Torgaw, Sonnabends nach Simonis et Judae [1. Nov.] Anno etc. xliiijten [1544].

Aufschrift:
Vnsern lieben getreuen
Dem Rath zu Zwickaw.

Ad mandatum Electoris proprium
Melchior von Osse D. Cantzler ffst.

Als Stipendiaten nahm man zunächst*) in Aussicht Magister Johan Kuhn, der in Grimma Lehrer war, aber damals nach Wittenberg zu gehen gedachte, um Theologie zu studieren, und Johannes Rudel. Beide sollten dem Pfarrer und Schulmeister vorgeschlagen, und falls diese keine Einwendungen zu machen hätten, mit einem Empfehlungsschreiben des Rats nach Wittenberg abgefertigt werden. Indessen änderte der Rat bereits am 19. November diesen Beschluss dahin, dass an Stelle der beiden genannten Stipendiaten zwei andere auf Vorschlag der Schulvorsteher und des Schulmeisters Mag. Petrus Plateanus gewählt wurden, nämlich Johannes Schöpfel und Nikolaus Heidler.**) Auch der Pfarrer Mag. Leonhard Beyer war mit diesem Vorschlage einverstanden. Demnach also scheint das Stipendium entgegen Dr. Herzogs Meinung***) doch in Gang gekommen zu sein. Der bald darauf ausbrechende Schmalkaldische Krieg freilich, der über Zwickau so schwere Heimsuchung brachte und die Stadt in die Hände eines anderen Fürstenhauses brachte, mag wohl auch hier gerade störend eingewirkt haben.

Das zweite Aktenstück†) stammt aus dem Jahre 1550 und enthält eine „Begnadung“ des Kurfürsten Moritz, worin der Stadt

*) Ratsbeschluss vom Sonnabend nach Martini [15. November] Anno 1544.

**) Beide erscheinen als Studenten der Wittenberger Universität im Album Vitebergense ed. Förstemann und zwar Joh. Schöpfel im Sommersemester 1543 unter der Bezeichnung Joh. Schoppel Zigneus, während Nikol. Heidler als Nicol. Heidlerus Zuuickauiens. am 8. Dec. als inscribiert erscheint.

***) Chronik der Kreisstadt Zwickau, II. S. 232. Über die daselbst berichtete kurfürstliche Begnadung mit einem zweiten gleichartigen Stipendium (vom 24. August 1545) findet sich weder in dem Urkunden-Repertorium noch in den Ratsbeschlussbüchern irgend welcher Anhalt.

†) R.‖A. 2. A. 7. Sch. No. 29.

drei Freistellen auf der Fürstenschule zu Grimma gewährt werden. Ein besonderes Interesse gewinnt das Aktenstück noch dadurch, dass ihm die Statuten der Schule beigelegt sind.

Ein beuelich Churfürst Moritzen, Darinnen der Rath begnadet worden, das sie vnd jrhe nachkommen in die Schul zu Grimm drey knaben benennen mögen. Welche darinnen sollen vnterhalten werden etc. sub dato Dresden, den 24. Julij 1550 nebst Statuten der Schulen

Von Gottes gnaden Moritz Hertzogk
zw Sachssen vnd Churfürst usw.

Lieben getrewen. Als wir zw Lobe des Almechtigen entschlossen, eine Schule jn vnserer Stadt Grim anzurichten, dorjn die Jugent jn Gottesfurcht sol erzogen, auch jn gutten künsten vnterweiset werden, Haben wir vnser Stadt Zwickaw gnediglich auch bedacht vnd thun euch aus besondern gnaden diese nachlassung, das jr vnd Ewere nachkomen jn dieselbe Schule drey knaben benennen muget. So haben wir vorordnet, das Sie vnd Jre nachuolgere dorjn sollen erhalten werden, wie jr aus jngelegtem vorzaichnus zu befinden. Wan auch die ersten sechs jar vmb sein oder die knaben sonst aus der Schulen kommen, so muget jr andere an jre Stadt benennen, doch das Sie sich den Statuten derselben vnserer Schulen gemefs vorhalten, geuolgig vnd gehorsam sein, wie wir vnfs dan vorsehen, jr Jnen solchs zu befehlen vnd euch selbst kegen vnfs jn gebürlichem gehorsam vnd vnterthenigkait zuuorhalten, Auch weil wir vorordnet, das die Lerer derselben Schulen auff Egidij*) schirst an jren dinst zihen sollen, bemelte drey knaben vngeuerlich xiiij tage darnach aldohin zuschicken werdet wissen, Vnd wolten euch solchs gnediger mainung nicht vorhalten. Datum Dresden den xxiiij (24.) tagk des Monats Julij Anno usw. funffzigk

M Churfurst
m. pp. ffs.

Aufschrift: Vnsern lieben Getrewen dem Rathe tzw Zwickaw.

Nach einer Notiz des Stadtschreibers unterhalb der Adresse wurden folgende drei Bürgerssöhne der kurfürstlichen Begnadung gemäss nach Grimma geschickt: Johannes Wagner, Caspar Beham, Abraham Meuerer.

Die Beilage zu dem Schreiben des Kurfürsten Moritz hat folgenden Wortlaut:

Erstlich wollen wir verordnen, das die knaben mit einem Christlichen Prediger sollen versehen sein vnd das Sie wie jn andern

*) 1. September.

Schulen gelernet und zu rechter Stundt zu Morgen, Mittage, vesper vnd Abende gespeiset, vnd ab etliche schwach wurden, notturfftig gewartet vnd erhalten werden.

Es sollen auch einem jeden knaben x (10) elen tuch zur kleidung, etliche pahr Schuhe, eine anzahl Papir, auch etliche bücher gegeben werden.

Mit dem Beth [Bett] gewant sollen Sie sich selbst versehen. Doch wollen wir einem jeden knaben ein sonderlich Spanbeth vnd darein ein Flockenbeth vnd einen Pfühl verordnen lassen. Weren aber etliche armutshalben unuermugent, sich mit dem Bethgewanth zuuorsehen, denen sal einem Jeden ein Federbeth, sich damit zu decken, verordent werden.

Dem Schulmeister wollen wir jerlich von den geistlichen güttern geben lassen Anderthalb hundert Gulden, einem Baccularien hundert, dem Cantorj funfftzigk gulden vnd dazu einem jeden x (10) elen tuch zur kleidung, auch essen vnd trincken zur notturfft, vnd sollen Jnen die knaben etwas zu geben nicht schuldig sein, Sie aber nichtsdestoweniger mit dem Lernen bey Ihnen gleichen vleis thun, dem Armen als dem Reichen.

Es soll kein knab in diese Schule genohmen werden, der nicht schreiben vnd lesen kan, auch keiner seines Alters unter eilff, aber vber funfftzehn jahr, vnd etwas zuuor jn der Grammattica berichtet sey.

Wan die knaben jn die Schule angenohmen, Sollen Sie sechs Jahr darjnnen vmbsonst vnterhalten vnd gelernet werden, Doch also wue Sie zu dem Studieren geschickt. Do aber einer darzu vngeschickt, vngehorsam, ader sonst der gelegenheit befunden, das er nicht lernen kenthe, dem Schulmeister nicht volgen, ader den andern zu bosen Sytten vrsache vnd Exempel sein wurde vnd dauon nicht abstehen wolte, der sal zu jeder zceit nach des Schulmeisters vnd Procuratoris erkenntnus aus der Schulen gewiesen, vnd vns die vrsache durch Sie angezeigt werden.

Diese hier mitgeteilten „Statuten“ sind im wesentlichen nur ein Auszug aus der bereits am 21. Mai 1543 vom Herzog Moritz erlassenen „Neuen Landesordnung“, die u. a. auch die grundlegenden Bestimmungen für die zu errichtenden Fürstenschulen Meissen, Merseburg und Schulpforta enthielt.*) Dass Moritz nur wenige Jahre später, nachdem er mittlerweile die Kurwürde erlangt hatte, wohl mit Rücksicht auf die neugewonnenen, ehemals ernestinischen Gebiete eine weitere derartige Schule, die zu Grimma, errichtete, bildet ein neues, unverwelkliches Blatt in seinem Ruhmeskranze, wobei namentlich noch zu betonen ist, dass

*) Vgl. Flathe, Sanct Afra. Geschichte der königl. sächs. Fürstenschule zu Meissen, Leipzig 1879, S. 13 ff.

diese Fürstenschulen, erwachsen auf dem Boden der Reformation, durchaus nicht, wie das anderwärts vielfach bei den Schulen der Fall war, etwa blos Pflanzstätten der Theologen, sondern auch Bildungsanstalten für Staatsdiener und Beamte sein sollten. Allen Ständen, Armen und Reichen, Vornehmen und Geringen, sollte der Zutritt zu diesen gelehrten Anstalten offen stehen. Besondere Beachtung aber verdient die Verfügung, dass kein Knabe, der nicht gelehrte Anlagen besitze und nicht wenigstens lesen und schreiben könne, in dieselben aufgenommen, und wer zum Studieren weder Lust noch Fähigkeit bezeige oder durch sein sittliches Verhalten gerechten Anstoss errege, darin nicht geduldet werden solle.

Die Zwickauer Schulbrüderschaft.

(Fraternitas scholarium.)

Von

Dr. Ernst Fabian.

Wie in unsrer Zeit der gesellschaftliche Sinn des bürgerlichen Lebens teils an politische, teils an gewerbliche oder litterarische Zwecke sich anknüpft, so konnte es im Mittelalter kein festeres und dauernderes Band geben, als ein von der Religion ausgehendes, die ja vor der Reformation alle Lebensverhältnisse beherrschte und sozusagen der Brennpunkt aller Kultur war. Ein solches Bindemittel bildeten die sogenannten Brüderschaften. Mehrere Bürger, gewöhnlich eines Standes, doch oft auch aus verschiedenen Ständen, traten nach dem Vorbilde der Klöster zu einer Gesellschaft zusammen, die gewisse religiöse Pflichten übernahm, fromme Stiftungen gründete und besonders bei Begräbnissen die Leichen ihrer Mitglieder und deren Angehörigen zu Grabe geleitete und an besonderen, ihnen eigentümlich zustehenden Altären für sie betete. Jeder Bürger von nur irgend einiger Bedeutung pflegte sich wenigstens einer jener frommen Brüderschaften anzuschliessen, die, ganz abgesehen davon, dass sie auf die Aufrechterhaltung der Frömmigkeit in den Städten einen unverkennbar wohlthätigen Einfluss ausübten, auch insofern noch ein zeitgemässes, treffliches Bindemittel abgaben, als sie den im Mittelalter noch schärfer als jetzt von einander geschiedenen Ständen Gelegenheit gaben, sich gegenseitig zu nähern und den gleichartigen sich noch fester unter einander zusammenzuschliessen. Neben den Brüderschaften, die ihren Mitgliedern in der Hauptsache Abwartung des Gottesdienstes, sowie andrer Handlungen der Frömmigkeit und Pietät zur Pflicht machten, gab es auch noch einige, die bei der damaligen Mangelhaftigkeit der Polizei- und Armenanstalten Reisenden, Bedrängten, Kranken und Verlassenen Schutz und Hilfe angedeihen liessen. Als eine Fortsetzung jener frommen Vereine dürfen wir wohl die

noch jetzt in verschiedenen Städten bestehenden Kantorei- oder Begräbnisgesellschaften betrachten.

In Zwickau gab es vor der Reformation nicht weniger als 7 Brüderschaften: 1) die Fronleichnamsbrüderschaft zu St. Katharinen, 2) eine gleichnamige zu St. Marien, 3) die Annenbrüderschaft zu St. Katharinen, 4) die Schützenbrüderschaft, 5) die Priesterbrüderschaft, 6) die Kalandbrüderschaft, und 7) die Schulbrüderschaft.

Die Fronleichnamsbrüderschaft bestand aus lauter Tuchmachern, die in der Katharinenkirche einen eigenen Altar, den sogenannten Knappenaltar, hatten. Zu den beiden folgenden Brüderschaften, denen ebenfalls Altäre in der Marien- und Katharinenkirche zuständig waren, gehörten Gewerbetreibende der verschiedenen Professionen[1]). Über Zweck und Einrichtung der Priesterbrüderschaft ist sonst nichts weiter bekannt, als dass sie aus lauter Messpriestern bestand. Aus ihrem Vermögen im Betrage von 150 fl. stifteten bei der Einführung der Reformation und der dadurch bedingten Auflösung dieser Brüderschaften 14 Zwickauer Messpriester zum sogenannten reichen Almosen eine wöchentliche Spende für Hausarme.[2]) Der Kaland, Fraternitas Kalendarum, war eine Brüderschaft, deren Mitglieder aus geistlichen und weltlichen Personen aller Stände und beiderlei Geschlechts bestanden. Zweck dieser Vereinigung war Stiftung und Abhaltung von Seelenmessen für verstorbene Mitglieder, Verwandte und Freunde, ferner Armenunterstützung, Krankenpflege, Anordnung der Fest- und Gedächtnistage für die einzelnen Monate, Aufrechterhaltung und Vermehrung des Kirchenvermögens u. s. w. Kalande hiessen solche Brüderschaften, weil sie am ersten Tage jedes Monats, an den sogenannten Kalenden, ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten, die jedesmal mit einem Schmause beschlossen wurden.[3]) Neben den zahlreichen frommen Brüderschaften dieser

---

[1]) Vgl. über die Vermögensverhältnisse der genannten drei Brüderschaften Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau, II, S. 174.

[2]) Herzog, ebenda S. 212.

[3]) Näheres über die Kalandbrüderschaft, die durch ganz Deutschland, namentlich aber durch den nördlichen Teil desselben verbreitet war, vergl. „Blumberg, Abbildung des Kalands", Chemnitz 1721. Rauschnick, das Bürgertum und Städtewesen der Deutschen im Mittelalter", Dresden 1829 III, 88 f., C. J. Hofmann, Histor. Beschr. der Stadt, des Amtes und der Diöces Oschatz u. s. w., Oschatz 1813, S. 528 ff., F. O. Stichert, Chronik der Stadt Werdau, Leipzig

Art scheinen sich aber auch hie und da in einzelnen Städten solche gebildet zu haben, welche ausschliesslich für die Schule und ihre Zöglinge sorgten[1]). Auch in dieser Beziehung nimmt Zwickau eine ganz hervorragende Stellung ein. Von jeher hatten in Zwickau Rat und Bürgerschaft alles aufgeboten, um das Wohl der Schule in jeder Beziehung zu fördern, ihr als der Stadt „köstlichstem Kleinode" durch reiche Unterstützungen aller Art ein fröhliches Gedeihen zu sichern[2]). Um aber das Interesse für die Schule immer mehr zu steigern und ihre Blüte noch mehr zu fördern, kam man, in der Erkenntnis, wie erspriesslich für das Kirchenwesen die Kalandbrüderschaft wirkte, wie durch sie namentlich auch der Wohlthätigkeitssinn in weiten Kreisen geweckt würde, auf die an und für sich ganz zeitgemässe Idee, zur Besserstellung der Lehrer, sowie zur Unterstützung armer und nicht einheimischer Schüler ebenfalls ganz nach Art der Kalandbrüderschaft einen aus Männern und Frauen aller Stände bestehenden Verein zu bilden, die sogenannte „Schulbrüderschaft". Sie war offenbar, wenn nicht geradezu ein Zweig der grossen Zwickauer Kalandbrüderschaft, so doch wenigstens ganz nach ihrem Muster gebildet. Wie es scheint, ging die erste Anregung zur Errichtung dieser eigenartigen Brüderschaft, durch die die Wohlfahrt der Schule in ähnlicher Weise gefördert werden sollte, wie die der Kirche durch die Kalandbrüderschaft, von dem in den Jahren 1517—20 in Zwickau wirkenden Schulrektor Mag. Stephan Roth[3]), einem gebornen Zwickauer, aus. Als eigentlicher Stifter der Schulbrüderschaft wird ausdrücklich bezeichnet der Schulinspektor und Pfarrer zu St. Margarethen, Mag. Petrus Drechsel, ein Oheim Stephan Roths. Derselbe vermachte noch bei seinen Lebzeiten „drei Lehen und alle seine Habe der Schule, damit die

1841, S. 182 f. Ueber den Zwickauer Kaland vergl. ausser Blumberg Cap. IX., S. 132 ff., insbesondre Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau I. 161 ff.

[1]) Kämmel, Gesch. des Deutschen Schulwesens, Leipzig 1882, S. 145.

[2]) Vgl. darüber meine Arbeit über „Mag. Petrus Plateanus, Rektor der Zwickauer Schule (1535—46), Zwickauer Gymnasialprogramm vom Jahre 1878, S. 1 und die daselbst angefügten Belege in Anm. 2.

[3]) Vgl. über diesen um seine Vaterstadt hochverdienten Mann: Georg Müller, „Mag. Stephan Roth, Schulrektor, Stadtschreiber und Ratsherr zu Zwickau im Reformationszeitalter" in den Beiträgen zur Sächsischen Kirchengeschichte Bd. I, S. 43 ff. Der Aufsatz von Herzog über Roth im Archiv für Sächsische Geschichte. Neue Folge III, 3. Heft S. 267 ff. ist gänzlich veraltet und lässt die grosse Bedeutung Roths für seine Vaterstadt Zwickau nicht entfernt erkennen.

Brüderschaft der Schulen bestätiget und die Schule mit Fenstern, Betten, Tischen und Bänken und andrer Notdurft versehen und versorget würde“[1]). Der treffliche Mann starb bereits am Abend Elisabeth Donnerstag nach Ottmar (19. Nov.) 1518. Von seinem Legate wurde das Römersche Schulhaus neben der Marienkirche ausgebessert und mit den genannten Gegenständen versehen.

Schon mit Rücksicht darauf, dass die Zwickauer Schulbrüderschaft in ihrer Art, soweit sich die Sache überblicken lässt, zu jener Zeit ganz einzig in Deutschland dagestanden zu haben scheint, darf es wohl als eine dankbare Aufgabe betrachtet werden, etwas näher auf die Einrichtung und Thätigkeit dieser merkwürdigen Vereinigung einzugehen. Zwar haben schon Blumberg, Weller und Hildebrand[2]) die Zwickauer Schulbrüderschaft zum Gegenstande einer Besprechung gemacht, einerseits aber sind die von ihnen gegebenen Notizen ziemlich kurz und unzureichend, andrerseits sind auch die betreffenden Schriften sehr selten und schwer zugänglich geworden, und namentlich die Arbeit des letztgenannten dürfte wohl nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden sein.

Glücklicherweise sind wir in der Lage, über die Einrichtung, sowie über die eigentlichen Zwecke der Schulbrüderschaft aus einer Quelle von unschätzbarem Werte in ihrer Art schöpfen zu können. In der Zwickauer Ratsschulbibliothek findet sich nämlich eine alte in Holz gebundene Pergamenthandschrift in länglich-schmalem Folio, die die 1520 von dem Rektor Mag. Stephan Roth wenn nicht entworfenen, so doch eigenhändig geschriebenen Satzungen der Schulbrüderschaft enthält. Dieses überaus merkwürdige Schriftstück führt auf der Vorderseite des Deckels die Aufschrift „Regestum pro Fraternitate Scholarium“ und giebt uns

[1]) Die erste Notiz darüber findet sich in der ältesten im Besitze der Breslauer Stadtbibliothek befindlichen und auch dem Zwickauer Chronisten Dr. Herzog unbekannten handschriftlichen Chronik „Annalen der Stadt Schwanfeld oder Zwickau“ ab A. C. 1231 Ad. A. C. 1534, Bl. 60a f. Weitere Angaben über diese in vieler Beziehung äusserst interessante und wertvolle Chronik, deren Urheber der Verfasser dieses Aufsatzes auf der Spur zu sein glaubt, werden seinerzeit veröffentlicht werden. Aus dieser Quelle hat offenbar auch Tob. Schmidt, Chron. Cygn. I, 414 geschöpft und aus diesem dann wieder Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau I, 184 II, 187. Ders., Geschichte des Zwickauer Gymnasiums, S. 10.

[2]) Blumberg, Abbildung des Kaland S. 150 ff. Weller, Altes aus allen Teilen der Geschichte 2. Bd. S. 478. 484. 489 ff. Hildebrandt, Geschichte von den Rektoren hiesiger Schule, wissenschaftliche Beilage zum Osterprogramm des Lyceums zu Zwickau 1821, S. 12 f.

Aufschluss über die Einrichtung und Thätigkeit der Brüderschaft, sowie über die bei ihr üblichen religiösen Gebräuche und Feierlichkeiten.

Wir ersehen daraus, dass es sich in erster Linie darum handelte, zu gewissen Zeiten für solche Personen, welche sich in irgend einer Weise um die Schule Verdienste erworben hatten, zu desto schnellerer Erlösung ihrer Seelen aus dem Fegefeuer Seelenmessen abzuhalten, an denen für das Seelenheil jener Wohlthäter gebetet und eine Verlesung ihrer Namen stattfinden sollte, damit andere zur Nacheiferung angespornt, dadurch aber der Schule weitere Wohlthaten zugewiesen und namentlich arme Schüler mit Speise, Kleidung, Wohnung und Pflege in Krankheitsfällen unterstützt würden. Die Gesellschaft hatte einen Prokurator oder Almosenpfleger, der die Kassengeschäfte zu verwalten hatte. Die Mitglieder vermachten bei ihrem Eintritt ein Legat zu Seelenmessen für ihre Angehörigen. Viermal im Jahre, nämlich zu Thomä, Reminiscere, Pfingsten und Michaelis fanden solche kirchliche Feierlichkeiten statt. Am Abend vor der eigentlichen Seelenmesse wurden die sogenannten Vigilien abgehalten, wobei gewisse Psalmen und Lieder abgesungen, sowie einzelne Stücke aus der heiligen Schrift oder aus der Geschichte der Märtyrer (die sog. Lectiones) verlesen wurden. Am nächsten Morgen wurden dann die Seelenmessen abgehalten, in deren Verlaufe auch die Namen der Wohlthäter der Schule aus dem oben genannten Regestum pro Fraternitate scholarium verlesen wurden. Der Rektor der Schule, der in der Schulbrüderschaft dieselbe Stellung bekleidet zu haben scheint, die der Probst in der Kalandbrüderschaft innehatte, kündigte den Schülern, die bei diesen Feierlichkeiten das Beten und Singen zu besorgen hatten, für jedes Quartal den Tag der Gedächtnisfeier an und leitete dann unterstützt von seinen Kollegen[1]) die ganze kirchliche Feier. Bei diesen Gottesdiensten, die in der Marienkirche stattfanden, war eine Totenbahre aufgestellt, die mit einem Leichentuche bedeckt war. Daneben standen acht brennende Wachskerzen, bei Leichenbegängnissen von Schülern aber, die ebenfalls in den Bereich der Schulbrüderschaft

[1]) Da bei diesen Feierlichkeiten auch noch besonders Sacellani (Kapläne) erwähnt worden, so darf man wohl nicht mit Unrecht annehmen, dass unter den in den Satzungen genannten Collaterales, die dem Rektor bei der Abhaltung der kirchlichen Feierlichkeit „zur Seite“ standen, Kollegen (Collaboratores) zu verstehen sind.

gehörten, zwölf. Diese Kerzen waren zu Lichtmess[1]) geweiht, und der Rector, der sie in Verwahrung nahm, hatte sie dann bei den grossen Seelenmessen der Brüdersehaft den Schülern wiederum zur Benutzung zu übergeben. Als ein besonderes Vorreeht der Brüdersehaft darf es wohl betrachtet werden, dass bei ihren Vigilien und Seelenmessen an Stelle gewisser, sonst üblicher Responsorien andere, in den Satzungen mit den Anfangsworten aufgeführte gesungen werden durften. Ebenso hatten die an der heiligen Messhandlung teilnehmenden Kommunikanten, die dabei mit einer Art Überwurf[2]) wahrseheinlich von weisser Farbe bekleidet waren, einen besonderen Gesang: „Domine, suseipe me" anzustimmen. Aueh war es erwünseht, wenn die Teilnehmer eine Gabe darbrachten. Wollten oder konnten sie das nieht, so sollten sie wenigstens Gott ein reines, demütiges und zerknirsehtes Herz darbringen[3]). Nach dem Sanctus fand die sogenannte Commemoratio statt d. h. die Fürbitte für die verstorbenen Wohlthäter der Schule und das Verlesen ihrer Namen aus dem Regestum. Die Fürbitten aber sollten gehalten werden zunäehst für alle verstorbenen Schulmeister, Baccalaurei, Kantoren, aueh andere Regierer und Unterweiser der Schulen, sowie für alle getreuen Diener derselben, ferner für alle verstorbenen Schüler aus der Stadt und anders woher, desgleiehen für ihre verstorbenen Eltern, Grosseltern, Brüder, Sehwestern und sonstigen Verwandten, sowie für alle ihre Wohlthäter und Almosenspender, die ihnen Wohnung, Kost oder andre Unterstützung gewährt hatten, endlich für alle die, die Vermächtnisse zum Besten der Sehulbrüderschaft, insbesondere aueh zum Abhalten von Seelenmessen hinterlassen hatten. Die Namen aller dieser Wohlthäter waren auf die vier genannten Gedächtnisfeiern verteilt, und es kam demgemäss immer nur ein Teil der im Regestum verzeiehneten Namen zur Verlesung. Der mit der Fürbitte und der Namenverlesung beauftragte Priester schloss mit der Ermahnung: „Helft mir fleissig Gott bitten".

[1]) „Ad quod Rector debet porrigere candelas cereas scholaribus in die oblationis pueri seu purificationis Mariae [2. Februar] praesentatas per eosdem". Vgl. über diese Kerzenweihe Herzog, Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche VIII, 387.

[2]) So ist wohl der ungewöhnliche Ausdruck supercilitium (vielleicht nach Analogie des auch bei Cicero vorkommenden „cilicium" gebildet) für den sonst üblichen superpelliceum = Rochet = ital. Rochetto zu verstehen. Vgl. Herzog, a. a. O. VII, 735, 737. IX, 400.

[3]) „Offerant deo cor mundum, humiliatum et contritum, quod non despicit". S. Psalm 51, v. 19.

Wollte ein Schüler seine verstorbenen Eltern, Freunde oder Wohlthäter in das Regestum zur Seelenmesse eingeschrieben wissen, so musste er nach seinen Vermögensverhältnissen einen Beitrag an die Schulbrüderschaft entrichten, damit dieselbe desto leichter erhalten werden und in ihrem Bestande verbleiben könne[1]). Bei jeder solchen Gedächtnisfeier erhielten aus der Kasse durch den Prokurator der Rektor 2 Groschen, die Collateralen jeder 1 Groschen, die drei Sacellanen (Kapläne) und der Vorleser des Totenregisters ebensoviel, der Kirchner (Custos templi) jedoch, der wahrscheinlich durch die äussere Ausstattung des Gottesdienstes stark in Anspruch genommen war, bekam 3 Groschen[2]), während jedem Schüler für das Singen bei den Vigilien 1 Pfennig und ebensoviel für seine Mitwirkung bei der Messe gewährt wurde.

Es war ganz im Geiste der Zeit begründet, dass eine derartige Vereinigung der Schule eine bedeutende Anzahl von Wohlthätern gewann, die durch Vermächtnisse um Lehrer und Schüler sich verdient machten, armen Schülern das Studieren erleichterten und so auch für Fremde den Aufenthalt auf der Zwickauer Lehranstalt angenehmer gestalteten. Alle diese Wohlthäter werden uns, wie schon erwähnt, in dem Regestum namhaft gemacht und zwar in folgender Ordnung: 1) Peter Drechsel und seine Familie, wozu auch die Stephan Roths gehört, 2) die Rektoren und Collaboratoren der Schule, wie sie der Reihe nach gefolgt sind, sodass auf jedes Quartal nur einige kommen, 3) die einheimischen Schüler (scholares domestici), 4) die Wohlthäter aus dem geistlichen Stande, 5) die auswärtigen Schüler (scholares extranei), 6) alle übrigen Wohlthäter aus dem Adel und der Bürgerschaft. Während nun bei jeder solchen aller Vierteljahre stattfindenden Gedächtnisfeier, wie bemerkt, andere Namen zur Verlesung kamen, stehen die Namen des Stifters M. Petrus Drechsel und seiner Familie jedem Quartale voran und wurden also viermal jährlich verlesen. Bemerkt sei hierbei noch, dass ausser einer beträchtlichen Menge (über 50) Zwickauer Bürgerfamilien noch genannt sind die Familienangehörigen des durch seinen fabelhaften Reichtum, aber auch zugleich durch seinen grossartigen Gemeinsinn in den Annalen Zwickaus hinlänglich bekannten Amtshauptmanns

[1]) So dürfte sich wohl am einfachsten die etwas dunkle Stelle: „ut eo commodius possit conservari atque in esse [= „ἐν τῷ εἶναι“] manere“ erklären lassen.

[2]) So steht ganz deutlich in dem Manuskript und nicht „1“ Groschen, wie Blumberg, Hildebrand und Herzog berichten.

Martin Römer und seines den Namen fortpflanzenden Bruders, sowie die Familien von Ende und von Wolfframsdorf. Unter den Zwickauer Familien aber verdienen besondere Erwähnung die des bekannten Bürgermeisters und Zwiekauer Lügenehronisten Dr. Erasmus Stella, ferner des aus der Reformationszeit bekannten Bürgermeisters M. Laurentius Bärensprung.

Zu den hervorragendsten Wohlthätern der Schule gehörte der im Register bei jedem Quartale aufgeführte Wernsdorfer Pfarrer Joh. Börner, ein geborner Zwiekauer, der 1504 ein Legat für arme Sehüler stiftete, demzufolge diese von den Zinsen eines beim Rate stehenden Kapitals von 420 fl. zu 5 Proz. alle Freitage Semmeln (die Person ein Stück) erhalten sollten[1]). Unter den als Wohlthätern der Sehule verzeichneten Geistlichen und Schulkollegen erseheinen aueh zwei Franziskaner, Er Johannes Tugkner und Er Simon Röttel. Der Umstand, dass die Geburtsorte der auswärtigen Sehüler zum Teil sehr weit entfernt sind, beweist zur Genüge, welehen Ruf und welche Anziehungskraft sehon damals die Zwickauer Sehule besass. Zu jedem Quartal ist in dem Regestum noch viel Raum gelassen, offenbar um neue Mitglieder einzeiehnen zu können; indessen finden sieh deren nur 4 und zwar unter den auswärtigen Schülern des 1. Quartals Johannes Grefenthal (anseheinend noeh von Stephan Roths Hand später hinzugefügt), unter denen des 3. Quartals Sigismund Gottlieb Hilliger (von fremder Hand mit Tinte geschrieben) und E. D. de Ryssel (von fremder Hand mit Bleistift geschrieben) und unter denen des 4. Quartals Augustus Gotthelf Hilliger (ebenfalls von andrer Hand mit Bleistift hinzugefügt). Die geringe Anzahl neuer Mitglieder erklärt sieh aber sehr einfach daraus, dass die Sehulbrüderschaft nur einen sehr kurzen Bestand hatte. Bekanntlieh gehörte Zwickau zu denjenigen Städten, wo die Reformation zuerst Eingang gewann, und dieser fiel aueh bereits 1523 die Sehulbrüdersehaft gleich allen übrigen religiösen Vereinigungen zum Opfer. Eine Entschädigung wurde der Schule von dem für ihr ferneres Gedeihen in jeder Weise besorgten Rate dadurch zu teil, dass ihr bei Aufhebung des Kalands aus dem eingezogenen Vermögen desselben ein Kapital von 450 Gulden zugewiesen wurde[2]).

Die Seltenheit einer solehen Vereinigung, wie es die Sehulbrüderschaft war, und der Umstand, dass vielleieht an keinem

[1]) Herzog, Chronik II, S. 164 f.

[2]) Ebenda I, S. 164.

andern Orte sich so ausführliche urkundliche Nachrichten über eine solche vorfinden dürften, lassen wohl die Drucklegung des vorliegenden Regestum pro Fraternitate scholarium gerechtfertigt erscheinen.

Auf der mit Pergament überklebten Innenseite des Vorderdeckels stehen zunächst folgende Worte:

Anno Domini 1. 5. 2. 0. per S. R.[1]).

Fraternitas scholarium super haec puncta tria insequentia praecipue et in genere posita est et fundata.

Hierauf folgen die drei Punkte selbst und im Anschlusse daran die eigentlichen Satzungen.

Primo orandum est pro omnibus hujus scholae Rectoribus, Baccalaureis, Cantoribus ac ceteris scholarium informatoribus, item pro fidelibus famulis in vita vel in morte exercentibus. Item pro omnibus scholaribus, qui unquam in hac schola sub obedientia vixerunt, hic aut alibi in Christo Jhesu defunctis.

Secundo orandum est pro omnibus benefactoribus scholarium, qui unquam vel hic vel alias in eos opera pietatis et misericordiae tum spiritalia tum corporalia exercuerunt in Christo defunctis.

Tertio orandum est pro omnibus, qui auxilio fuere suis elemosynis, ut haec fraternitas instituta sit et ut perpetuo qnater in anno servetur hic aut alibi in domino defunctis.

Notandum, quod Rector praesit et intersit una cum collateralibus primas sex lectiones legentibus in vigiliis vesperi et in summo sacrificio die insequenti offerendo pro more et consuetudine. Unde Rector habebit ij gr., singuli collaterales j gr.

Item in vigiliis pro tribus ultimis responsoriis cantentur; „Christi virgo", „Surge virgo" et „Felix namque", sicut et in funere alicujus scholaris, sacerdotis seu virginis. Item in commemoratione post Sanctus eadem responsoria decantanda sunt. In peractionibus autem !iis quatuor post Sanctus in summo sacrificio cantabunt Communicantes induti supercilitiis, ut vocant; „Domine suscipe me" etc. Ut et in funere quoque scholaris aut sacerdotis fieri debet. Servandae autem sunt hujusmodi peractiones juxta temporis congruentiam circa dies quattuor temporum.

[1]) Diese Buchstaben bedeuten selbstverständlich den Rektor Stephan Roth, von dessen Hand auch ganz unverkennbar die ganze Handschrift herrührt.

Item haec omnia debent scholaribus per Rectorem manifestari atque eis mandari, ut intersint vigiliis et missis, diligenter hic orando et cantando, unde et vesperi et mane habent exspectare elemosynas. Et si qui voluerint ac possint, sequantur Rectorem cum suis in offertoriis, sin minus, offerant deo cor mundum, humiliatum et contritum, quod non despicit. Et si quis ex scholaribus vellet inscribi in Regestum mortuorum: parentes, amicos, socios aut benefactores, addat aliquid juxta facultatem suam fraternitati, ut eo commodius possit conservari atque in esse manere.

Item in hujusmodi peractionibus tum in vigiliis tum missis juxta feretrum semper ardere debent octo candelae, in depositione vero funeris alicujus scholaris duodecim. Ad quod Rector debet porrigere candelas cereas scholaribus in die oblationis pueri seu purificationis Mariae praesentatas per eosdem.

Item in hujusmodi peractionibus procurator fraternitatis tenetur exponere 2 gr. Rectori, singulis collateralibus 1 gr., ut supra, iij gr. tribus Sacellanis, iij gr. Custodi templi, 1 gr. legenti Regestum mortuorum. Item cuilibet scholari praesenti in vigiliis 1 obulum, in missa pariter 1 obulum.

Bl. 1[a.]) Pro quartali Thome,

Zum Ersten zcu bitten,

Vor alle verstorbene Schulmeistere, Baccalaurien, Cantores, auch andere Regirer vnd vnterweysser der schüler vnd vor alle getreue dyner dysser schulen: Auch vor alle verstorbene schüler einheimisch ader frembde, die jhe in dysser schulen jn gehorssam jren obirsten vnterworffenn gewest seint, jn welchen stenden adir wirden erfunden, hie adir andersswo in Gotte vorstorbenn.

Zcum Andernn,

Vor alle jre vorstorbene eltern, grosseltern, bruder vnd schwesternn vnd vor alle jre freunde an geblute adir schwegerschafft jhn vorwandtt vnd vor alle jre woltheter vnnd almossengeber, die sye gecleidett, gespeysset, behaussett vnd beherbergt haben, adir andere wergke vnd hülffe der guttigkeitt an leib ader an sele jhn erczeiget haben hie ader andersswo in Gotte dem Almechtigen vorschiden.

Zcum Dritten,

Vor alle der verstorbenen menschen selen, die jr Testament sehelgereth, jre hülffliche hende ader andere jre milde steuer vnd heyliges almossen zcu dissen begengknüssen der schüler mildiglich gereichett vnd gegeben habenn, vff das solchs jn wirden vnd wessen mag gehalten werden, hie adder anderswo in Gotte dem Almechtigen vorschiden vnnd jn sunderheitt helffet mir vleissigk Gotte bittenn.[1])

(Bl. 1b.) **Primi inceptores ac institutores fraternitatis scholariüm.**

Für ein wirdigen Ern Magistrum Petrum Drechssell allhier ein Vicarium, der ein stiffter vnd auffrichter gewest ist dysser der schüler brüderschafftt

Drechssell,

Nickel Drechssell
Zwei Barbaren } vxores } parentes Pe: Drech:
Ein Margaret

Hans Drechssell
Kunegund vxor } parentes Nicl. Drechssels.

Hans Barbara, Dorothea geschwister
Magistri Petri Drechssels.

Hans, Cuntz, Jacob fratres Nicl. Drech:

Kunegund vxor Jacob Drechssels.

Paul, Nicl., Philip, Peter, Susanna pueri ejus.

Cuncz, Hans, Petzeltt, Heinrich
fratres der Jacoff Drechsselyn

Nickel Kittel. Simon filius.

Dorothea vxor
Margaretha } sorores Nicl. Drechssels.

Jobst, Nicl. Heubttvogel, Martha
Voittin, geschwister Barbarae Drechsslyn.

Barbara vxor Nicl. Heubttvogels,

Joannes, Gregorius, Nicolaus,
Margaretha pueri Thomae Drechssels

[1]) Diese drei Fürbitten stehen mit kleinen, ganz unwesentlichen Abweichungen vor jedem der vier Quartale. Nur die Worte am Schlusse: „Helffet mir vleissigk Gotte bittenn“ finden sich hier.

Paul Voittel
Barbara vxor } parentes der Tho: Drechsslin.
Hans Pffhuler
Margareth vxor } Ire grosseldernn.
Thomas Drechssell, frater Magistri
Petri Drechssells.

Pffeiffer,

Wolff Pffeiffer.
Georg Pfeiffer
Anna vxor } parentes eius.
Erhart Schmidt, prior maritus.
Georg Peillschmidtt.
Oland vxor, soror Annae Pfeifferyn.
Friderich Prenner, Barbara vxor,
Hans Weidner et quatuor pueri eius,
die do alle befreundte sein vxorum
Nickel Drechssels,
Et pro tota progenie.

(Bl. 2ᵃ).

Neitthartt,

Georg Neithartt, duo pueri eius,
Anna, vxor eius.
Georg Neitthartt
Dorothea, vxor } parentes Georg Neitthartts.
Ludouicus Neithartt.
Margaretha vxor.

Rotthe,

Bartel Rodth
Vrsula vxor } parentes Magistri Stephan Rodthens.*)
Peter Rotthe
Margareta vxor } parentes Bartel Rodtts.
Laurentia, Vrsula, Hieronymus, pueri Bart. Ro:
Hans Schwantner
Elisabeth vxor, soror Bartel Rodtts
Paul, Matths, fratres Bartel Rodtts.
Nickel Rodtt, Vrsula vxor
parentes Hans Rodtts.
Erhart, Heintz, Cuncz, Hans
Lorentz, Hans Rotte, alle vet-
tern Bartell Rodts.

Fürstt,

Matthes Fürstt
Margaretha vxor*)

*) Die Namen der Eltern Roths (sein Vater † 29. Mai 1531, seine Mutter † 14. Juli 1531), sowie der Gattin Matthes Fürsts sind, wie die Handschrift

Hans Fürst
Elisabeth vxor } parentes Matth. Fürsts.

Et pro omnibus animabus ex illorum progenie defunctis.

Rectores scholae.

(Bl. 2b.) Baccalaurius Caspar Schilpach.
Magister Michael Apolga.

Collaboratores scholae.

Magister Martinus Schuartzenbergk.
Mgr. Nicolaus Schillingh.
Mgr. Joannes Mutzel von Starckardtt.
Mgr. Caspar Schlick.
Er Baltha[sar] Teuffel von Pensa.

Scholares domestici.

Sigismundus Lassan.
Joachim Polner.
Wolffgangus Fabian.
Wolffgangus Langkhans.

Et pro omnibus ex illorum progenie defunctis*).

(Bl. 3a.) Jodocus Reuther.
Petrus Grüner.
Georgius Balbirer.
Franciscus Steiger.
Basilius Trutwein.
Mathias Schrembergk.
Philippus Hasse.

Sacerdotes contributores.

Mgr. Gregorius Schurtzuff
Er Stephan Güldenn } plebani.
Mgr. Heinricus Seiger, praedicator.
Mgr. Bernhardinus Schauenpffenig.
Er Georg Eschenfeldt, Conuentor.

Roths beweist, von diesem wahrscheinlich zur Vervollständigung der Genealogie der beiden verwandten Familien zu der Zeit, wo er selbst in Zwickau als Stadtschreiber bereits eine sehr hervorragende Rolle spielte, nachgetragen worden. Das Manuskript ist offenbar nach der Auflösung der Schulbrüderschaft in die Hände Stephan Roths gelangt und nach seinem Tode 1546 mit seinen übrigen Bücherschätzen in den Besitz der Ratsschulbibliothek übergegangen.

*) Diese Worte stehen mit geringen Abweichungen, wie z. B. ex istorum progenie, ex illis progeniebus oder pro omnibus animabus ex etc. unten am Ende jeder Seite.

Er Jobst Oberreich, pleban. ad S. Margar.
Er Joannes Bremsyk, praepositus Kalendarum.
Er Joannes Borner, fundator elemosynarum perpetuo scholaribus omni sexta feria dandarum accipiendarumque.

(Bl. 3b.)

Scholares extranei.

Joannes Wilken von Gessau.
Michael Monch von Rotenbach.
Conradus Hayn de Höchstett.
Leonhar. Pensshem von Krauthem.
Joannes Gangschmidt von Wunsidel.
Georgius Nagh von Reichenbach.
Joames Rummel von Freyhstadtt.
Augustin Drummer von Dreuenn.
Laurentius Fugman von Adorff.
Petrus Albrecht von Weida.
Thomas Entzingh von Saltzburgk.
Georgius Pelen von Summerfeltt.
Joannes Plonynger von Felden.

(Bl. 4a.)

Joannes Scheller von der Neustatt.
Chilianus Zcigler von Hasfartt.
Joannes Jungk von Hammelburgk.
Joannes Engelhartt von Hirschau.
Heinricus Bretzighe von Brandenburg.
Jacobus Baumgart von Elbinghen.
Thomas *) von Braunau.
Andreas Voitt von Nürmbergk.
Bruno Wolff von Querfurtt.
Joannes *) von Schwabach.
Jacobus Küner von Morstadtt.
Leonhar. Schmidt von Neustadtt.
Joannes Mittlacher von Elsterbergk.
Heinricus *) von Triptis.
Petrus *) von Graytz.
Nico: Kossarmuel von Kupffersberge.
Nicolaus Püttner von Dreuenn.
Georgius Hütter von Geraw.
Johannes Greffenthall.

(Bl. 4b.)

Benefactores et contributores.

Rhomer.

Vor den Erbarn Merten Rhomer amptmau alhier gewest.
Catharina vxor.

*) Name fehlt im Manuskript.

Hans Rhomer
Catharina vxor } parentes Merten Rho:
Nicl. Rhomer, frater Mert. Rhomers.
Catharina vxor.
Decem pueri Nicl. Rhomers.
Hans, Andres, Nicl., Georg
filii Hans Rhomers.

Polner.

Michael Polner.
Catharina, Barbara, Anna, vxores.
Hans Polner
Magdalena vxor } parentes Mich. Pol:
Matthes, Nicolaus fratres Mich. Polners.
Nicolaus Forster
Marg. vxor } parentes Annae Polneryn.
Osuald frater Annae Polneryn.
Er Greger Polner, fil. Mich. Pol:

Bl. 5a.)

Jakoff

Erhartt Jacoff.
Hans Jacoff
Anna vxor } parentes Erhartts Jacoffs.
Peter Jacoff, frater eius,
Margaretha vxor.
Hans Polner
Martha vxor } parentes der Erhartt Jacoffin.
Hermann Mülpffortt
Catharina vxor } parentes der Peter Jacoffin.
Hans Jacoff der eldere.
Anna vxor.
Peter Jacoff.
Anna
Margaret } vxores } parentes Hans Jacoffs.
Gotthardtt Pütthner.
Anna vxor, filia Hans Jacoffs des eltern.

Filberer. Schacht. Bernwalder.

Thomas Filberer alhier ein Gottshaussvater.
Peter Bernwalder alhier ein Burgermeister.
Anna vxor amborum.
Margaretha Schechtin, soror Annae Bernwalderin.
Andreas Bernwalder
Barbara vxor } parentes Ern Jacoffs Bernwalders
Quinque pueri Andres Bernwalders.

(Bl. 5b). **Apptte.**

Paull Aptt.
Anna vxor.
Andres Sullfleisch, prior maritus
Hans Aptt, Margaret vxor } parentes Paul Apptts.
Hans Schillingh, Elizabeth vxor } parentes der Paul Eptin.
Walpurgis Staudnerin, soror der Paul Eptin.

Bernnsprungk.

Mgr. Laurentius Bernsprungk[1])
Burgermeister.
Barbara posterior eius vxor.
Catharina vxor Mgri. Lauren: Bernnsprungk.
Eras: Bernnsprungk, Dorothea vxor } parentes Mgri. Laur: Bernn:
Ludouicus, Simon, Joannes, Caspar, Anna
Martha, Dorothea, geschuist. M. Lau: Bern:
Nickel Bernnsprungk.
Georgius filius.

(Bl. 6a). **Koch. Lindner.**

Vor den Achtbaren wirdigen Hernn Joannem Koch, Doctorem.
Christophorus Koch, Agnes, vxor } parentes Domini Doctoris Kochs.
Ludouicus Lindner, prior maritus der doctor Kochin.
Osuald, Margaret, Martha, pueri
Ludouici Lindeners.
Paull Nephffe, Elisabett vxor } parentes der Doctor Kochin.

Fuchss.

Hans Fuchs, Elisabet vxor } parentes Mgri. Philippi Fuchs.
Jacoff. Georg fratres domini Mgri. Fuchs.
Heinrich Fuchs., Catharina vxor } parentes Hans Fuchs
Nouem pueri Hans Fuchs.
Margareta Pinderin, soror Hans Fuchs.
Mgr. Joannes Brüchtiger, jr vetter.

[1]) Die Namen M. Laur. Bärensprungs († 1533) und seiner zweiten Frau Barbara († 1538) sind, wie die Handschrift Roths beweist, von diesem wahrscheinlich zur Vervollständigung der Genealogie der angesehenen Bärensprungschen Familie nachgetragen worden. Vergl. S. 61, Note.

Nicl. Pulcz. } parentes Elizabeth Fuchssin.
Anna vxor }
Hans Pulcz.
Barbara vxor.

(Bl. 6b). **Peyer.**

Hieronymus Beyer, pius elemosynarius scholarium.
Anna vxor.
Mathias Zcabelstein von Leipzcigk.
Juliana vxor. Catharina filia.
Balthasar Peyer. Heinrich Peyer pater.
Hans Rodtt } parentes Balth: Peyers.
Kunegundis vxor }
Margaretha. Catharina. Kunegundis
sorores Balth: Peyers.
Hans Koch, ein eiden [Eidam] Balth: Peyers.
Chilian Koch } parentes Hans Kochs.
Anna vxor }
Joannes, filius Heinrich Peyers.
Catharina vxor. Barbara filia.
Gerdrud, soror Catherinen Peyerin.
Caspar von Sahl, amicus Baltha: Peyers.

Sangner.

Jobst Reyss } parentes der Hans Sangneryn.
Catha: vxor }
Cristina, soror der Hans Sangneryn.

(Bl. 7a). **Gaulnhoffer.**

Ludouicus Gaulnhoffer.
Anna vxor.
Andres Gaulnhoffer } parentes eius.
Zwue Annen vxores }
Cuncz Gaulnhoffer } sein grosseldern.
Margaretha vxor }
Hans. Ludouicus, filii eius.
Agnes Messenbergin }
Gerdrud Peckerin } filiae eius.
Anna Sangnerin }
Georg Sangner, prior maritus der Gaulnhofferin.
Christoff Sangner filius.

Treuttwein.

Nicolaus Treuttwein.
Dorothea vxor.
Hans Treutwein, filius eius.
Ansshelmus Treuttwein.

(Bl. 10a.) Pro quartali Reminiscere.

(Folgen die drei obigen Fürbitten.)

(Bl. 10b.) Primi inceptores ac institutores fraternitatis scholarium.

Drechssell.

Vor ein wirdigen Hern Magistrum Petrum Drechssels alhier, einen Vicarium, der ein stiffter vnnd auffrichter gewest ist dysser der schulen bruderschafftt.

Nickel Drechssell
Zwu Barbaren
Ein Margaret } vxores } parentes Mgri. Petri Drech:

vnd vor alle auss dyssem geschlechtte vorstorben.

Rotthe.

Rectores scholae.

Magister Joannes Lindener.
Magister Erasmus Brandeburgk.

(Bl. 11a.) ## Collaboratores scholae.

Er Niclas Knorr von Röbell.
Er Greger Neuman.
Er Simon Röttel, frater ordin. S. Francisci.
Bacca: Joannes Brandeburgk
Bac: Andreas Steyff von Aldenburgk.
Bacca: Grego: Steinmetz von Wirtzburgk.

Scholares domestici.

Joannes Partt.
Thomas Höfer.
Balthasar Eyringk.
Christophorus Sangner.
Matheus Richter.
Franciscus Winttfogell.
(Bl. 11b.) Wolfgangus Eichorn.
Osualdus Beuttler.
Joannes Pfabe.

(Bl. 12a.) ## Scholares extranei.

Caspar Schütz von Adorff.
Jacobus *) von Pyrnis.

*) Name fehlt.

Georgius Deynel von Plauen.
Georg Birlmüln von Feclabrugk.
Petrus Weber von Frauenfeltt.
Wolffgangus Rodt von Adorff.
Joannes Lebe von Adorff.
Eucharius Spahn von Schweinfurt.
Conradus Guth von Beierreutt.
Thomas *) von Solio.
Joannes Schwantner von Elsterbergk.
Nicolaus *) von Frauenstein.
Petrus Lindtt von Coburgk.
Joannes Schildtt von Kupfferssberg.
Conradus Cleringh von der Naustadt.
Fridericus *) von Nürmberg.
Conradus Weltz von Rotenburg.
Sebaldus Conradt von Ochssenfurtt.
Georgius Schmoltz von Forcheim.
Heinricus Hoffman von Holfeldtt.
Rupertus Macher von Rotenburg.
Wolffg. *) von Lengefeltt.
Joannes Eimradt von Konigshoffen.
Mathias Heyringh von Aissfeltt.
Nico: Grüsser von Helmeritz.
Andreas Neumeister von Kernthen
Lauren: *) von Leissnigk.
Jacobus Krauss von Schlaitz.
Dominicus Jungherman von Zcerbst.

(Bl. 13a.)

Sacerdotes contributores.

Er Joannes Borner, fundator elemosynarum perpetuo scholaribus omni sexta feria dandarum.
Er Jodocus Mülner.
Er Lorencz Baum.
Er Greger Hein.
Er Joannes Herschell.
Er Laurentius Kettschenbach.
Er Joannes Spangenberger.
Er Joannes Tugkner, frater ordinis S. Francisci.

Benefactores et contributores.

(Bl. 13b.)

Gülden.

Stephan Gülden
Barbara vxor, parentes Ern Stephan Güldens, der ein pffarrherr alhie gewest.

*) Name fehlt.

Hans Gulden. } parentes Mgri. Wolfgang Güldens.
Anna vxor. }
Octo pueri Hans Güldens.

Cratzper.

Michael Cratzper.
Anna vxor.
Bacc. } Martinus } Cratzper. } pueri Michel
} Georgius } Cratzpers.
Erasmus Cratzper.
Magdalena filia
Heintz Cratzper. } parentes Michel Cratzpers.
Margaretha vxor }
Paul Strödell } parentes der Michel Cratzperin.
Dorothea vxor }
Margaretha soror
vnd vor sechs ire geschwistere.

(Bl. 14a.)

Seyfrid.

Pauel Seyfrid.
Baccal. Laurentius Seyfrid filius.
Bartel Seyfrid, frater Paul Seyfridts.
Hans Seyfrid } parentes Paul Seyfrids.
Dorothea vxor }

Neuman. Welsser.

Peter Neuman.
Hans Neuman. } parentes der Peter Welsserin.
Barbara vxor }
Anna Peierin, soror Barbarae Neumanin.
Octo pueri Hans Neumans.
Peter Welsser.
Margaret vxor, filia Hans Neumans.
Anna, filia Peter Welssers.
Bartel Welsser. } parentes Peter Welssers.
Elizabet vxor }
Nickel Neuman.
Anna vxor.
Ern Greger Neuman.
Bartel Neuman pater
Chilianus filius et quattuor pueri.
Peter Beck } parentes der Bartel Neumanin.
Elisabet vxor }

(Bl. 14b). **Apoteker, Francke.**

Georg Holoch apotegker.
Beatrix vxor.
Hans Obirdorffer, Kunegundis vxor } parentes der Apotekeryn.
Ludouick Franck, Catherina vxor } parentes Hans Franckens.

Minnigklich.

Georg Troger maritus Hannas Minnigklichin.
Elisabett, soror der ,, ,,
Lorentz Wolffart.
Margaret vxor.
Doctor Eissner., Nickel Eissner } fratres der Marga: Wolffartin.

Richtter.

Caspar Richtter
Dorothea vxor.
Hans Richtter., Barbara vxor } parentes Caspar Richters.

(Bl. 15a). **Rangh.**

Michel Rangh. Niclass Rangh.
Catherina vxor, parentes Er Mich. Rangh.
Hans Polner, Barbara vxor } parentes Catharinae Renghin.
Catherina, prior vxor Mich. Rangs.

Breuss.

Nickel Breuss.
Apollonia vxor.
Caspar filius.

Fungkell.

Wolff Fungkell.
Georg Fungkell, pater eius.
Philip Fungkell, Barbara vxor } Grosseldern Wolff Fungkells.
Georg Hainschiltt, Dorothea vxor } parentes der Georg Fungkelin

(Bl. 15b). **Schramm.**

Nickel Schram.
Hans Schram, Veronica vxor } parentes Nicl. Schramss.
vnd vor sechs geschwister Nicl. Schramss.

Engelhartt.

Lorentz Engelhartt } parentes Ern Wolff Engelharts.
Kunegund vxor }
Clauss Eyssman.
Margaretha vxor.
Margareta filia.

Bachman.

Rudloff Bachman zcu Mellinghen.
Vrena vxor.
Rudloff. Joannes filii.

Rotthell.

Hans Rottell.
Duae Barbarae vxores.
Barbara filia.
Joannes filius.

(Bl. 16[a]).

Borner.

Nickel Borner } parentes Ern Joannis Borners.
Margaret vxor }
Nickel Borner } Grosseldern Ern Joannis Borners.
Elisabet vxor }
Et pro tota progenie ista.

Kelner.

Nicl. Kelner.
Margaret vxor.
Heinrich potticher } parentes Marga: Kelneryn.
Catherina vxor }
Peter Eberhartt, jr frundtt.

Werner.

Nicl. Werner.
Dorothea vxor.
Nicl. Meinhartt } parentes Doro: Werneryn[1]).
Catharina vxor }

(Bl. 20[a].) Pro quartali Penthecostes.

(Folgen wieder die 3 Fürbitten.)

[1]) Es folgen hierauf 7 leere Seiten.

(Bl. 20b). **Primi inceptores ac institutores fraternitatis scholarium.**

Drechssell.

Vor ein wirdigen Hern Magistrum Petrum Drechssels alhier, einenn Vicarium, der ein stiffter vnnd auffrichter gewest ist dysser der schüler brüderschafftt.

Nickel Drechssel
Zwu Barbaren } vxores
Ein Margarett
} parentes Mgri. Petri Drech:

Rotthe.

Rectores Scholae.

Magister Nicolaus Tanczwohll.
Magister Valentinus Strodell.

(Bl. 21a). **Collaboratores Scholae.**

Bacca: Hieronymus Engell.
Bac: Jacobus Tirpen von Burgsteten.
Bacc: Balthasar Sangner.
Er Joannes Zcenner, Thumher.
Er Lorencz von Wolkenstein } Cantores.
Er Joannes Russ
Er Leonhar: Rucke von Sweinfurtt.

Scholares domestici.

Simon Settler.
Joannes Junghnickell.
Franciscus Schnee.
Mauritius Schencke.
Hieronymus Zcopff.
Joannes Guttschmidtt.
(Bl. 21b) Gregorius Schmidtt.
Georgius Hoffman.
Thomas Voitt.
Laurentius Vetter.

(Bl. 22a) **Scholares extranei.**

Joannes Ottlatinger von Ransspergk.
Joannes *) von Remenssberg.

*) Name fehlt im Manuskript.

Paulus Tugkner von Tochau.
Joannes Schmidt von Kirchpergk.
Joannes Tischer von Nurnnbergk.
Otto Stamyger von Coburgk.
Nicolas Luduigk von Wildstein.
Joannes Merten von Brappach.
Christianus Nussbaum von Kernthen.
Georgius Hindergart von Stolbergk.
Chilianus Schmidt von Menningen.
Osualdus *) von Dypmanyngh.
Wolffgang Crymmer von Werdis.
Andreas Pentzell von Weida.
Martinus Neuebeck von Koningssehe.
Joannes Keysser von Stolbergk.
Michael *) von Anspach.
Wolffgang *) von Elsterbergk.
Simon *) vom Geier.
Conradus *) von Pegnitz.
Valentinus Wust von Marienthall.
Urbanus *) von Peussa.
Andreas Plitzsch von Zceulrode.
Joannes Früpeiss von Kreussen.
Joannes Zcyllingh von Sant Galleu.
Conradus Ryss von Staffelstein.
Heinricus *) von Lobenstein.
Martinus *) von Nürnbergk.
Christophorus *) von Pegnitz.
Joannes Gerssdorffer von Eystethtt.
Sigismund Gotthilf Hilliger.
E. D. de Ryssell[1]).

(Bl. 23a.)

Sacerdotes contributores.

Er Petrus Rhomer.
Er Joannes Weber.
Er Leonhardus Rugker.
Er Gregorius Polner.
Er Bartho: Feyler von Weissenstat.
Er Joannes Lauenrein.
Er Heinricus Sebich.
Er Joannes Borner fundator elemosynarum perpetuo scholaribus omni sexta feria dandarum.

*) Name fehlt im Manuskript.

[1]) Die beiden letzten Namen, davon einer mit Bleistift geschrieben ist, scheinen der Schrift nach in eine viel spätere Zeit, wo die Schulbrüderschaft längst nicht mehr bestand, zu gehören.

Er Joannes Spangenberger.
Er Georgius Blessner von Hoestett.
Er Petrus Günther.

(Bl. 23b.)

Benefactores et contributores.

Schiltt.

Heinrich Schildtt von Kupfferberg.
Elisabeth vxor.
Wolff: Pancratius, Conradus filii.

Stadell.

Andres Stadel . iiij pueri eius.
Er Vdalricus Stadel. } fratres eius.
Er Marcus Stadell }

Schwerttfeger.

Hans Schwerttfeger.
Anna. Dorothea, vxores.
Petrus, Magdalena pueri.

Strobell.

Hans Strobell.
Anna, Elisabett vxores.
Hans Strobell, filius.
Gerdrudis vxor.
George. Cuncz. } geschwister Hans
Hans Schonberger. } Strobels.
Margaretha Cecilia }

(Bl. 24a.)

Hessler.

Balthasar Hessler.
Catharina vxor.
Caspar Hessler. } parentes Catharinae
Barbara vxor } Hessleryn.

Zcyner.

Hans Zcyner.
Anna. Elisabeth vxores.

Barbirer.

Peter Barbirer.
Vrsula Steuringkss vxor.
Franciscus filius.
Sechs jre kinder.

Steinberger.

Barbara vxor Hans Steinbergers.
Rudolff Gaysshaim, prior maritus
der Margareth Steinbergeryn.
Et xxiiij pueri amborum.

(Bl. 24b.)

Ende.

Er Heinrich vom Ende.
Vlrich von Ende. } parentes eius.
Fraw Foelix vxor }

Risch.

Luduick Schiffermeſsser.
Anna vxor, parentes domini Andreae Rischens,
Wolffgangk filius.
Margaretha filia.

Scheller.

Hans Scheller } parentes Hans Schellers.
Elisabet vxor }
Sebastian Winter } parentes der Hans Schelleryn.
Anna vxor }

Schleiffer.

Simon Schleiffer.
Francz Schleiffer.
Anna vxor, parentes eius.
Ern Niclas Schicker } parentes der Simon Schleifferyn.
Margaret vxor }

(Bl. 25a.)

Wolfframssdorff.

Ern Cuncz von Wolfframssdorff.
Ern Cuncz von Wolfframsdorff.
Catherina vxor, parentes eius.
Ern Leupold von Wolfframssdorff,
Fraw Margareth, seine Grosseldern.
Sophia seine grossmutter.
Ern Leupold Ritter Thicz vnnd
Burchardtt von Wolfframssdorff.
Ern Cunczen vattersbrüdern.
Er Leupold, Ern Dittrich, geist-
liche prelaten, vnd Friderich
von Wolff: ern Cunczen brüdere.
Elisabeth soror eius.
Ern George von Wolff: Ritter.

Ern Hans von Wolff: zcu der Reutte.
Leupold von Reudnitz vetternn
Ern Cunczen von Wolfframss:
Falck von Gladess.

Dorffwirt. Ackerman.

Conradt Dorffwirtt.
Hans Dorffwirtt.
Agnes vxor, parentes eius.
Thomas Ackerman, prior maritus
der Cuncz Dorffwirtin.

(Bl. 25b.)

Streubell.

Georg Streubell.
Anna vxor eius.
Wolffgangk filius.

Knoblauch.

Conradt Knoblauch.
Wuolffgangus filius.
Margaretha fllia.

Frissner.

Hans Friessner } parentes Lorencz Frissners.
Margaretha vxor }
Barbara, Vrsula priores vxores
Lorencz Frissners.
Agnes, Margaretha filiae Lo: Friss:
vnd vor xiij seiner Kindere.
Cuncz Frissner } parentes der Doctor Studleryn.
Elisabeth vxor }

Studler.

Vor Ern Doctorem Erasmum Studler.
Simon Studler. } parentes Domini Doctoris.
Agnes vxor }

(Bl. 26a.)

Guttschmidtt.

Hans Guttschmidtt.
Margaretha prior vxor.
Anna. Margaretha filiae eius.
Michael Obirreich } parentes der Hans
Barbara vxor } Gutschmidin.

Bremsigk.

Andres Bremsigk, pater Ern Joannis Bremsigks.
Dorothea, Walpurgis filiae Andres Bremsigks.

Jungenickell.

Thomas Jungenickell.
Anna vxor eius. Caspar filius[1]).

(Bl. 28a.) Pro quartali Michaelis.

(Folgen die drei Fürbitten.)

Primi inceptores ac insti-
(Bl. 28b.) tutores fraternitatis scholarium.

Drechssell.

Vor ein wirdigen Hern Magistrum Petrum Drechssels alhier, einen vicarium, der ein stiffter vnd auffrichter gewest ist dysser der schüler Brüderschafftt.

Nickel Drechssel
Zcwu Barbaren } vxores } parentes eius
Ein Margaret
vnnd vor alle auss dyssem geschlechte vorstorben.

Rotthe.

Rectores Scholae.

Doctor Joannes Erholtt.
Magister Caspar Sangner.

(Bl. 29a.) ## Collaboratores Scholae.

Er Joannes von Asche.
Er Christophorus Koch.
Er Jocobus Schram.
Er Caspar Fibeck.
Hieronymus Hegendorffer von Glaucha, alhir Cantor gewest.

---

[1]) Folgen 3 leere Seiten.

(Bl. 29[b]). **Scholares domestici.**

Joannes Bornichen.
Gregorius Hainpohll.
Martinus Rabitzsch.
Paulus Neuman.
Andreas Bornichenn.
Georgius Bernnhartt.
Joannes Rottell. Petrus frater.
Franciscus Morell.
Jacobus Brauer.

(Bl. 30[a]). **Scholares extranei.**

Heinricus Mülner von der Neuestadtt.
Caspar Gümpel von Vrschpringen.
Nicolaus } von Ebern gebrüder.
Joannes }
Gothardus Stang von Aldenburgk.
Joannes Wegk von Ebenhaussen.
Balthasar Techner von Gütterbach.
Petrus Reinicken von Gütterbach.
Joannes Beck von Breittfeldtt.
Joannes Laubman vom Hoffe.
Valentinus Mortsch de Ylm.
Andreas Prell von Hainssbergk.
Matheus Dobenecker von Zceulrode.
Albertus Frangk de Crymmitzsch.
Christannus [!] Berner de Hodenbergk.
Wolffgangus Wenigs de Dittfurtt.
Melchiar Schneider de Auerbach.
Heinricus Ottnath von Schnettau.
Joannes Schreiher von Wolfferssdorff.
Heinricus Befser de Auma.
Michael Phaseltt von Greffentahll.
Autonius Han von Waldenburgk.
Johannes Stein von Greffenthall.
Christophorus Friss von Aldenburgk.
Augustus Gotthelff Hilliger.

(Bl. 31[a]). **Sacerdotes contributores.**

Er Johannes Borner vicarium huius
templi Mariani et fundator
elemosynarum omni sexta feria
scholaribus perpetuo dandarum.
Er Joannes Symonis.

Er Andreas Holtzschuer.
Er Jodocus Fleck von Pergau.
Er Mathias Mahn.
Er Erasmus Breuss.
Er Fridericus Apell.

(Bl. 32[a]). **Benefactores et contributores.**

Vdalrich Meyer, vij pueri eius.
Anna, soror eius.

Anna Blessneryn von Langstadtt.
Joannes filius eius.

Heinrich Pauli von Aue.
Barbara, vxor eius.

Heinrich Schleiffer von Stadelschwarzcach.
Conradus filius.

Elyzabeth Zcymmermanyn.

Walpurgis Rudleryn.

Nickel Steiff.
Catharina vxor.
Elysabeth soror vxoris.

Hans Kendler.
Margaretha vxor.

George Schmidtt.
Barbara vxor.

Hans Plettner.
Valentinus filius eius.

Nickel Limpeck.

Jacoff Pfftzner.
Barbara sein Haussgenossin.

Brigitta Schmidin mater Ern Joannis
Spangenbergers.

Martinus Kesse.
Vrsula soror eius.

Michael Sander pater Nicolai
Frauensteins.

Paull Schmidtt
Barbara } vxores eius.
Zwu Margareth }
Hans Schmidtt }
Kunegund vxor } parentes Paul Schmidtts.

Thomas Loss.

Paulus Konigk von Merbitz.
Osanna vxor famula infirmorum scholarium.

(Bl. 32ᵇ). Hans Meyer vom Hoff.
Anna vxor et v filii eius.

Erhard Tirbitzsch von Montzschau.
Catharina vxor eius,
Joannes filius.

Hans Wolff vom Hoff.

Agnes vxor Gulden Endress.

Anna Schultisfsin.
Magdalena Spengleryn eius filia.

Nickel Hass.
Catharina vxor.

Nickel Weber.
Elysabeth vxor.

Agnes Stortzwanyn.

Andres Tugkner von Tochau.

Symon Eyttelboss
Barbara vxor.

Nickel Hütter
Gerdrudis vxor.

Nickel Gerthner.
Margaretha vxor

Georg Goldttschmidtt.

Nickel Rüdinger.

Erhartt Fleck.
Margareth vxor.

Nickel von Gerau.

Hans Otto.

Hans Zcyller.
Margareth vxor.

(Bl. 33a.) Gangloff Schirmer.
Margareth filia eius,
Et x pueri eius.

Barbara Ossinghin mater Greger Rymerss.

Hans Fischer.
Margareth vxor.

Hans Bleypock.
Et x pueri eius.

Catharina Felleryn.

Dorothea Nesseryn.

Conradus Wallach von Freybergk.

Andreas Creutziger von Weideburg.
Anna vxor eius.

Bartel Erhartt.
Vrsula vxor.

Claus Clingeschmidtt.
Elysabett vxor.

Vrsula Besseryn von Auma.

Nickel Lymmer von Mila.

Cuncz Schreher von Wolfferssdorff.

Margaretha vxor Georg Hesslers.

Jacob Schremberger.
Barbara vxor.

Catharina filia
Dorothea mater } Thomä Hütters.

Aus D. Martin Luthers Bücherei.

Von

Diakonus Lic. Dr. Buchwald.

Das vorliegende Heft enthält die getreue (verkleinerte) Nachbildung einer halben Seite aus Luthers Handexemplar der Sentenzen des Petrus Lombardus, angefertigt nach einer Photographie aus dem Atelier des Herrn Hofphotograph Kolby. Es dürfte unseren Altertumsfreunden sicherlich willkommen sein, bei dieser Gelegenheit Weiteres über die in der Zwickauer Ratsbibliothek befindlichen Bände aus Luthers Bücherei zu erfahren.

Es sind folgende:

Die Sentenzen des Petrus Lombardus, 1489 zu Basel durch Nikolaus Kefsler gedruckt. Dieses Buch hat Luther zwischen den Jahren 1509 und 1511 im Augustiner-Kloster zu Erfurt benutzt. Er war damals — die Gründe sind noch unaufgeklärt — von der Wittenberger an die Erfurter Universität zurückversetzt. Am 9. März 1509 war er biblischer Bakkalaureus geworden. Nun war er auf dem Wege zur Licentiatur. Als Bewerber um diese Würde hatte Luther nach den Universitätsvorschriften über die vier Bücher jener Sentenzen Vorlesungen zu halten. Wir können annehmen, dafs er im Wintersemester 1509/10 das erste Buch, im Sommersemester 1510 das zweite, im Wintersemester 1510/11 das dritte Buch behandelte. Im Frühjahr 1511 kehrte er nach Wittenberg zurück und trat von hier aus seine Romreise an. Dazu stimmt nun ganz gut, dafs Luther über das vierte Buch der Sentenzen wenigstens nicht in Erfurt gelesen hat, da seine handschriftlichen Bemerkungen in unserm Bande im dritten Buche abbrechen.

Diese Bemerkungen eröffnen uns einen Blick in Luthers scholastische Studien, über die er später so hart urteilt, die er aber eben auch kennen lernen mufste, und zwar gründlich, um ihre übertriebene Wertschätzung auf das rechte Mafs zurückzuführen. Hier und da finden wir es schon offen ausgesprochen, dafs die heilige Schrift allein der Mafsstab der Wahrheit sei. So wendet er die Stelle Gal. 1, 8: „Aber auch so ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht“ an auf Kirchenlehrer, die abweichend von der Schrift lehren. Oft genug frei-

lich prägt er dem Leser seiner Anmerkungen — ähnliches sagte er dann gewifs auch in seinen Vorlesungen — ein, seine von dem Lombarden abweichende Meinung nicht ohne weiteres als Wahrheit hinzunehmen, da er als ein „Thor“ auch leicht irren könne.

In die Zwickauer Bibliothek gelangte das kostbare Buch, welches mit die ältesten Schriftzüge von des Reformators Hand enthält, aus dem Besitze des Rektors Daum. Dieser hatte es aus Petrus Poachs Nachlafs erworben, und vor Petrus hatte es dem Vater Andreas gehört. Dafs beide es einmal besessen haben, bezeugen Bemerkungen von ihrer Hand, die sich in dem Buche finden. Andreas Poach aber, 1550—1572 Pfarrer in Erfurt, hat es vermutlich aus der Klosterbibliothek der Augustiner erworben, aus der er auch eine Reihe anderer Bände nachweislich besessen hat. Denn das Buch scheint, wie ein anderes, von denen wir hören werden, nicht das persönliche Eigentum Luthers gewesen zu sein. Von der Sorgfalt und Pietät, mit der es aufgehoben ward, zeugt das Vorhandensein eines von Luther beschriebenen Buchzeichens.

Wenige Tage nach der im Sommer 1889 erfolgten Entdeckung dieses Buches ging ich an die Durchsicht des Nachbarschrankes. Darin steht ein Band deutscher Predigten „des hochgelehrten, in Gnaden erleuchteten Doktoris Johannes Taulerii St. Dominici Ordens“, 1508 durch Hans Otmar in Augsburg gedruckt. Dieser Band mufste auffallen durch eine Bemerkung auf dem Titel: „Dieses edle Buch schenkte die gute Frau Ursula Schreiberin zu Wittenberg Johann Lange. Ihre Seele ruhe in Frieden“. Dieser Johann Lange war kein anderer als Luthers Freund, Augustinerprior zu Erfurt. Ihm, der vermutlich Luther auf das Studium der Taulerschen Predigten einst gewiesen hatte, war wohl das Buch nach Luthers Tode geschenkt worden. Eine Reihe Bemerkungen von des Reformators Hand zeigen den Ernst und Eifer, mit dem er die Predigten — wohl um das Jahr 1516 oder 1517 — gelesen hat. Manche derselben waren schon verblafst, als das Buch in Andreas Poachs Besitz kam. Um sie vor völliger Unlesbarkeit zu retten, hat er die Schriftzüge seines grofsen Lehrers mit eigner Hand erneuert. In die Zwickauer Bibliothek kam dann der Band auf demselben Wege, wie die Sentenzen des Petrus Lombardus.

Schon schien es, als sei aufser diesen beiden Büchern kein weiteres mit Lutherschen Bemerkungen in Zwickau zu finden. Da zeigte mir am 23. Juli des vergangenen Jahres Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Beck eine Stelle aus einem Briefe Daums an den Rektor zu Hersbruck, Johannes Sextus, vom 17. Mai 1650, in welchem Daum von Raritäten seiner Bibliothek berichtet und erzählt, dafs er „neun Stück habe, die D. Lutheri gewesen, da er noch mitten im Mönchstum stand, darein er viel geschrieben, als den Tauler, Augustins kleine Schriften, den Thomas Aquinas u. s. w.“ Der Tauler und der Thomas Aquinas — unter diesem mufs unser Petrus Lombardus, mit einem Kommentar von Thomas versehen, verstanden werden — waren bereits entdeckt. Sollten nicht auch Augustins kleine

Schriften zu finden sein? — Schon der nächste Morgen brachte sie ans Tageslicht.

Der Band, ein vorzüglich erhaltenes Meisterwerk deutscher Buchbinderei vom Ausgang des 15. Jahrhunderts, trägt den Titel „Aurelii Augustini opuscula plurima“ und ist gedruckt zu Strafsburg durch Martin Flach im Jahre 1489. Ein Vermerk auf dem Titel sagt uns, dafs das Buch Eigentum des Augustinereremitenkonvents zu Erfurt war. Darüber hat Luther auf lateinisch die Worte geschrieben: „Der heilige Augustinus stirbt im Jahre des Herrn 433 und ist jetzt, nämlich 1509, tot, an die 1076 Jahre.“ Luther hat also dieses Buch im Jahre 1509 im Erfurter Kloster benutzt. Es ist das früheste Denkmal von Luthers Beschäftigung mit dem grofsen Kirchenvater, der von so hervorragendem Einfluſs auf seine Entwicklung sein sollte. In den zahlreichen handschriftlichen Bemerkungen erklärt Luther hier seine volle Übereinstimmung mit dem Gelesenen, dort sucht er zu beweisen, dafs eine Schrift nicht von Augustin sein kann, dort lädt er voll bitteren Spottes Jakob Wimpheling, der eine Reform der Klöster anstrebte, ein, einige Sermone zu lesen — so tief stand Luther noch in den mittelalterlichen Anschauungen vom Mönchstum, dafs auch Reformgedanken nur ihm schon verhafst waren.

Dieser dritte Band mit Lutherschen Randbemerkungen sollte sofort zur Entdeckung eines vierten führen. Hier und da verweist nämlich der junge Professor auf Augustins Werk „Von der Dreieinigkeit“. Darin lag die Veranlassung, auch darnach zu suchen. Es fand sich am 26. Juli — ein grofser, schöner Folioband — und was enthielt er? Aufser dem genannten Werke auch Augustins umfängliche Schrift „vom Gottesstaat“, beide 1489 von Johann Amerbach in Basel gedruckt. Zahlreiche Randbemerkungen zeigen auch hier, mit welcher Hingabe Luther seinen Augustin studierte, der seinem Geiste andere Nahrung bot, als die trockene Scholastik eines Petrus und Thomas. Die beiden Bücher haben die Wanderung durch dieselben Bibliotheken wie Petrus Lombardus gemacht, bis sie in der Zwickauer Ratsbibliothek dauernd eine Stätte fanden.

Dafs wir eifrig darüber sannen, wie wir die andern fünf von den in Daums Brief erwähnten neun Büchern, „darein Luther viel geschrieben“, finden könnten, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Noch ist das von Daum geschriebene Verzeichnis seiner Bücher vorhanden. Sollte er nicht dort an den betr. Stellen eine Bemerkung gemacht haben? Wir scheuten die Mühe nicht, den 1600 Seiten starken, eng geschriebenen Katalog durchzumustern. Und es sollte nicht ohne Erfolg sein, wenn wir auch mehr zu finden gehofft hatten, als das Ergebnis war. Bei einer Schrift des Sponheimer Abtes Johann Tritheim, 1493 oder 1494 gedruckt, welche zu erneutem kirchlichen Eifer der Mönche anspornt, fand sich die Bemerkung: ‚Fuit Lutheri‘, d. h. so viel als „aus Luthers Besitz“. Das verzeichnete Buch war in der That in der Bibliothek vorhanden, aber nur mit wenigen Bemerkungen von Luther versehen. Die Hauptsache war, dafs diese

Schrift mit einer anderen, weit umfänglicheren zu einem Bande vereinigt sich fand, und zwar mit den „kleinen Schriften Anselms von Canterbury“, unter ihnen auch dem berühmten dogmatischen Werke: „Warum der Erlöser Gottmensch sein mufste“. Hier finden sich zahlreiche Randbemerkungen. Das ganze Titelblatt, ja auch der einfache Schweinslederumschlag ist aufsen und innen beschrieben. Hier vermerkt Luther die Hauptgedanken aus der genannten Anselmschen Schrift, dort ihm besonders denkwürdige Stellen aus den Predigten Bernhards von Clairvaux. Auf den äufseren Umschlag hatte er eine Auslegung der Schöpfungsgeschichte geschrieben, die infolge der Reibung des Buches mit andern nur noch sehr lückenhaft entziffert werden kann. Auch hier findet sich noch Luthers Buchzeichen, von ihm beschrieben mit den Worten: „Wehe euch, die ihr jetzt lacht; denn einst werdet ihr weinen. Aber ihr, die ihr jetzt weint, werdet sicher einst euch freuen.“

Das sind die fünf Bücher, die aus Luthers Besitz oder Gebrauch sich hier in Zwickau wiedergefunden. Und die übrigen vier? Es ist fraglich, ob alle neun noch bei Daums Tode in seiner Bibliothek waren, oder wenn sie da waren, ob sie alle in den Besitz der Stadt übergingen. Auch ist nicht zweifellos, dafs Daum selbst sich nicht geirrt hat. Ein Buch, die Gedichte des seiner Zeit aufserordentlich viel gelesenen Baptista Mantuanus, bezeichnet Daum in einem Briefe als aus Luthers Besitz stammend. Aber die Hand, die darin sich findet, kann schwerlich die Luthers sein. Freilich fehlt uns hier aller Anhalt zum Vergleich der Handschrift. Luther könnte jenes Buch schon von 1501 ab — da ist es gedruckt — benutzt haben. Die älteste, zeitlich bestimmte Handschrift ist aber erst der oben erwähnte Eintrag in den Augustin vom Jahre 1509.

Wortlaut der Randbemerkung Luthers auf beistehendem Facsimile.

(Die Längsstriche bedeuten die Zeilenabschnitte.)

Nota quod ista ratio possit calumniari quae dicit Augustinus Si potuit et noluit, ergo erat invidus | Quia similiter de creaturis possit Argui Aut voluit et non potuit aut potuit et noluit | meliores facere, igitur fuit invidus vel impotens: Et ex hoc Argue | bat plato quod Anime concrearentur habitus Notandum igitur | Quod quicquid fit per modum nature fit secundum totum posse nature: Sed quicquid fit per | modum voluntatatis non est necesse fieri secundum omne posse Sed filius in divinis | nascitur per modum nature Et | ea natura est omnipotens, igitur secundum omnipoten | tiam generat eum pater Et per | consequens equalem Sed creature omnes | procedunt ex deo libere et voluntarie | et non naturaliter igitur ex eorum | majoritate | vel minoritate nec arguitur in | vidia nec impotentia dei Sicut cum | ego cado natura mea agit secundum omnem | vim gravitatis. Sed cum lego aut scribo | non agit secundum omnem vim Ex isto autem puncto sequitur

primo quod | Nec spiritus sanctus procedit per modum voluntatis nisi intelligendo sic scilicet quod | ipse sit ipsa volitio patris et filii: que similiter naturaliter fit: | Id enim dicitur fieri naturaliter ubi natura prae est ut agens Et id voluntarie | ubi voluntas praeest ut agens Sed | in deo spiritus sanctus est voluntas patris et | filii Sed tamen hoc negant multi | et fere omnes Et ideo in mirabiles | difficultates cadunt scilicet An pater | necessario vel voluntarie gignat filium | etc. Cum ex imagine ejus i. e. anima | possent doceri Nimis crassas esse | istas imaginationes: Quia tunc anima | esset ter imago dei scilicet semel patris semel | filii et 3^0 spiritus sancti Corrolarium 1 | Unde patet quod non posset a nobis haberi | distinctio filii et spiritus sancti si spiritus sanctus | non procederet ab utroque 2^0 | Quod multi non sane intelligunt | Quid sit voluntarie et naturaliter | produci quia hoc est praehabere sui | principium ipsam naturam vel voluntatem | Sic non est in trinitate Ego | autem licet multi inclyti doctores | sic sentiant: tamen quia non habent pro | se scripturam Sed solum humanas rationes | Et ego in ista opinione habeo scripturam | Quod anima sid imago dei: ideo dico | Cum Apostolo Si Angelus de ce | lo i. e. doctor in Ecclesia aliud docu | erit anathema sit. |

XXI

tre genitus: ostendit inequalitas sbe. s ordo nature. non quo alter por esset altero. s quo alter est ex altero. Nō g̊ sm hoc q̄ pater genuit: ⁊ filius genitus est. vel spūssanctus ab vtroq̄ ꝓcedit: equalitas vel ineq̄litas ibi existit. q̄ non sm h̄ alia ꝑsona a ij equalis vel inequal' dicit. Ecce equalitas trinitatis: ⁊ vna eademq̄ sba. q̄tum breuiter potuimus demonstrata est in supioribus. qualiter. s. aliqua triū ꝑsonarū quālibet aliā nec eternitate: nec magnitudie: nec potentia excellat.

Ista est distinctio vicesima. In q̄ magister ostensa equalitate magnitudinis diuinarū ꝑsonarū in essendo: ostendit eq̄litatem ptātis earundem in opando. Et diuidit in tres ꝑtes sm tres rationes q̄bus ꝓbat intentum. Prima ꝑs est a principio distinctionis vsq̄ ibi. Item alio mō ꝓbat. Secūdum ab inde vsq̄ ibi. Hoc aūt ꝑ similitudinem. Tertium vsq̄ ad finem distinctionis. In spēali sententia mgr̄i stat in vnica ꝓpositione. Patrem ⁊ filiū ⁊ spiritum sanctum in omnipotentia coequari tribus rationibus potest catholice ꝓbari. Quarū rationum ꝑma fundat̄ sup autoritate euangelica. Secūda super diuina diuisione immediata. Tertia super similitudine in generatione humana. Prima ratio fundatur super autoritate Johannis. xvij. vbi dicit. Omnia dedit mihi pater. i. quicq̄d pater habet dedit mihi. sed pater habet omnipotentiam. igit̄ dedit eā filio. ⁊ ꝑ consequens ꝑsone sunt equalis potentie. i. a q̄ omnes tres non sunt plus q̄ quelibet earū ꝑ se. Secunda ratio fundatur super diuisione immediata sic. Si pater non generasset filium sibi equalez in omni potētia. aut ergo hoc esset. q̄ potuit: sed noluit. aut q̄ voluit: sed nō potuit. sed vtrūq̄ istorū est falsum igit̄ illud ex eo sequit̄. Et hoc est oppositū ꝓpositionis ꝑmisse. igit̄ ꝓpositio ꝑmissa est vera. Tenet argumentū ⁊ maior. Sed minorem ꝓbat magister ī textu sic. Nā si deus potuit filiū generare sibi eq̄lem ⁊ noluit. tunc inuidus fuit non dando filio quod naturalis proprietas requisiuit. Si voluit ⁊ non potuit: tunc ipe pater infirmus fuisset ⁊ non omnipotens. sequitur ergo q̄ pater voluit ⁊ potuit. imo generauit filium in omnipotentia sibi equalem. Tertia ratio fundatur super similitudine in generatione naturali reperta. ⁊ est ista. Deus pater est. ⁊ non minus cōmunicatiuus generando filium deum q̄ hō generando filiū hoīem. sed hō pater si potuisset: equalez sibi filiū genuisset. igit̄ deus qui summe potuit: equalem sibi filium genuit. igit̄ ⁊c.

Bruchstück einer Seite der „Sentenzen des Petrus Lombardus“ aus Luthers Bücherei.

Privilegium über die Gründung des Ortes Carlsfeld i. Erzgeb.

Mitgeteilt von

P. v. Mangoldt, Landgerichtspräsident in Zwickau.

Von Gottes gnaden Wir, Johann Georg der Ander, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, des Heiligen Römischen Reichs Ertz Marschal und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraff zu Meifsen, auch Ober- und Nieder/ Laufsiz, Burggraf zu Magdeburg, Graf zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein. Vor Uns, Unsere Erben und Nachkommen, Thun kundt und bekennen hiermit, und in Crafft dieses Briefes Jedermänniglich, Demnach Wir dem Vesten, Unsern Land Jäger Meister defs Erzgebürgischen Creyfses, Ambtshaubtmann der Aembter Wolken- und Lauterstein, Lichtenwalde und Neuensorge, auch Ober Auffseher der Erzgebürgischen- und Wiltzscher Flöfsen, George Carln von Carlowitz, zu Alten-Schönfels, Pause und Arnfsdorff p. unterm dato Friedenstein, am 9. Septembris A° 1676, gnädigste Verordnung gethan, dafs weiln Wir ein näues Giefs- und Hammerwerck zu verfertigung allerhand Eysen Wahren, welche in- und auserhalb Landes zu gebrauchen und zu verführen seyn wolten, aufrichten zulafsen, gnädigst endschlofsen, er, wo solches am füglichsten und besten anzustellen seyn würde, förderlichst seinen unterthänigsten Bericht und guttachten erstatten solte, Gestalt Wir ihme dann auf ein gewifses Privilegium zugleich vertröstet und er zu berührten Hammerwerck mit räumen und bauen, auch Eysenstein-anfuhre, einen anfang gemachet, und ziemliche Unkosten aufgewendet, und alfs Wir unterm dato den 5. Novembris Anno 1676 seinen unterthänigsten Bericht erhalten, darauff gewisse Commissarien verordnet, welche die vorgeschlagene Revier zu unterschied-, lichenmahlen, auch lezlich und vornehmlich noch am 17.ten Augusti hinterlegten Jahres, von der Johann-Georgen Stadt aus, bey Unserer damahligen anwesenheit daselbst, und zum Schneebergk, be-

sichtiget und Unns davon soviel unterthänigst hinterbracht, dafs solches an der Wiltzsch angefangenes Hammerwerck, nicht zu Unsern Schaden, sondern vielmehr zu erhebung und auffbringung mehrerer Bergkwercke, in Unseren Landen und Vermehrung Unsers Zehenden und des Ambts Schwarzenbergs Intraden gerichtete, auch sonsten die Hölzer deren Orthen überständig, dafs viel umbzubrechen beginnen: und verfaulen theten, und nechst diesem die auf den Auerbachischen Wäldern in ziemlicher Menge befindlichen gleich anstofsenden Hölzer, anderergestalt nicht wohl zu nutz gebracht werden könten, So haben Wir Uns, ermelten Unserm Land Jäger Meister mit einem Privilegio gnädigst zu versehen resolviret, Dieweil Er aber solches Werck vor sich vollendts zu erbauen bedencken gehabt, und seiner aufgewandten Unkosten halber, sich mit Veit Hanns Schnorren, des Raths zum Schneebergk, verglichen, und also seine dahin angeschaffte Vorräthe, und aufgerichtetes Gebäude ihme abgetrethen und cediret, Dahero Unns sie dieses Vorhaben unterthänigst zu erkennen gegeben, und umb ein, gleich anderen Hammerwercken bräuchliches Privilegium uf Schnorren, seine Erben und Erbnehmen, gnädigst zu ertheilen, gebethen.

Wann Wir dann nach genauer untersuch- und überlegung der Sache, vermittelst defs iüngsthin unterm dato Dresden, den 14.ten Octobris 1678 ergangenen Rescripts, gnädigst verstattet, dafs zu beförderung Unsers Nuzens, nunmehr dergleichen Hammerwerck so den Nahmen Carolsfeld haben soll, anstat desienigen Giefswercks, so sonsten vorher ermelter Unser Land Jäger Meister an diesem orth zugleich mit zu erheben vorgeschlagen, aufgerichtet und erbauwet werden mögc, Wie Wir ihme dann zugleich auf gegenwärtiges Privilegium vertröstet, und hiermit gnädigst bewerckstelliget haben wollen, Es aber an dehme, dafs dieses Werck an einen ganz rauhen Orth und Wildtnüs aufgeführet werden mufs, an welchen die Hölzer nicht wohl zu geniefsen, sondern gutentheils verfaulen müfsen, Die Hoffnung aber zum schürffen vorhanden, dafs durch Gottlichen Segen und bey fortsäzung dieses Hammerwercks, Unsern Interesse, auch dem Lande ein gutes Zuwachfsen, nicht weniger an solchen orth, durch derer Armen Exulanten arbeitendten Fleifs, viel ihren Unterhalt finden, und edle Geschicke erschürffet und an Tag gebracht werden können,

In welcher gnädigster erwegung dann, Wir hiermit wohlbedächtig bewilliget, Das:

Erstlichen, Schnorre sich derer Orthen und Revieren, gleich

allen Bergkleuthen zugelafsen, zu schürffen, Eysenstein, und andere Metallen zu suchen, solche zu bauen verstattet, und darinnen niemand hinderlich sein soll, Jedoch dafs Er die findig gemachten Bergkwercke, bey iedes orths Bergk-Ambte, ordentlich muthe, bestätige, und bräuchlichermafsen die Frist- und Quatember Gelder bezahle, das behörige Zehendte nach richtigen Stein vermefsen, Darauff Unsere Bergk-Beambte sowohl zum Eybenstock, als auch in den Commun-Bergk-Ambte zu Voigtsbergk, denen Revieren nach fleifsig achtung geben sollen, stürzen und nach billig befundener güte, und Taxierung, dafür iedes mahl den Geldeswerth sambt den bräuchlichen Lade-Groschen in Unser Ambt Schwarzenbergk bezahlen, Da Wir dann vors:

Andere, ihme bemelten Veit Hanns Schnorren, seinen Erben und Erbnehmen oder künfftigen Hammerwercksbesitzern hiermit, und in Krafft dieses, nachfolgende Holz Revier, sich hierauf's Jährlichen Zwölff bis Funffzehen Hundert Schragen Holz, vor solch Hammerwerck, auf obige mafse, dergestalt das niemand anders auser wafs der Flöfse halber wie hernach folgen wird, ausgezogen worden, darein gewiesen werden sollen, versprechen; Nemblich: 1. auf des Ober Förster Hanns Heinrich Günthers zu Schönheyde Revier, von den Fliegel der Sieben an, bifs auf die Nostizciche- oder Böhmische Reinung umb und umb, bifs wieder an die Sieben, 2. Ferner auf der Auerbachischen: und Voigtsbergischen Revier, darüber dem Oberförster zu Georgengrün, George Röhnen, die aufsicht anbefohlen, deren anfang soll sein uffn Weitter Wege ander Sieben, von der fort bifs an das L. Ein Tausend, Achthundert Duppelte Schritte, (: iedoch hatt Schnorr von diesen 1800 duppelten Schritten auf der Siebene, nur die Helffte als Neinhundert Schritte, weiln die andere Helffte dieses Fliegels, zu dem Steinigerischen Näuen Wercke geschlagen worden, sich anzumafsen :) von L. bifs an die Schwertter, Sechs Tausend zweyhundert Duppelte Schritt, von Schwerttern bis an die Wiltzsch Zwey Tausend, Dreyhundert Duppelte Schritte, von der Wiltzsch bifs an die Weiter-Wiese, Ein Tausent Achthundert Duppelte Schritte, dann von der Weiter-Wiese bifs an die Siebene, alwo der anfang gemachet worden, und sich auch endiget Fünff Tausent und Fünffszigk Duppelte Schritte, welche Revier Holz er Schnorre, seine Erben und künfftige Besitzer, mit der mafse sich zu gebrauchen, dafs die darauf's zu offtberührten näuen Hammerwerck, bewilligte Ein Tausent Zweihundert, bifs Ein Tausent Fünffhundert

Schragen Holtz, er und Sie, nahe und weit, zugleich, iedoch auff des Ober Forst Meisters und Ober Ambt Manns An- und Einweisung, anderergestalt aber nicht sich erholen und die Gehaue darnach eintheilen sollen, Wir haben Uns aber der Flöfse wegen, an Wasser der Wiltzsch, Zwey Tausent Schritte an den Gehängen, die Höhe hinauff, von solchen Hölzern, wafs nemblich ohne übrige Kosten, zu sothaner Flöfse gebracht werden kann, vorbehalten, defsen allenthalben, und gänzlich zu verschonen.

Worbey dann Schnorr der ienigen Drey Gülden Zinfses halber, so von stück der sogenannten Weitter Wiese, welches an der Wiltzsch, in der Voigtsbergischen Revier gelegen, und Fünffhundert Duppelte Schritte beträgt, abgehandelt worden, dieselbe Jährlich in besagtes Ambt Voigtsbergk, zur Chur- und Fürstlichen Commun-Rechnung zu liefern, solches stück Wiese auch, den Holzanflug, und Wiederwachs, zur Hinderung nicht zu erweittern, hiermit beschieden wird, Es soll Uns auch auf solcher Wiese, im fall zu beförderung der Flöfse, es die nothdurfft erfordert, Einen Teichschüten, ungeacht Schnorrens hieran erlangter Erblichkeit, allerdings freystehen, darzu Schnorr zu anschütt- und erhaltung der ihm hierinne verbleibenden Fischnutzung wegen, die halbe kosten tragen, und das benöthigte Bauholz, aus seiner Erb Revier hierzu nehmen soll.

Vor das Dritte, Soll er macht haben, den ganzen Hammerwercks-Bau mit allen hierzu benöthigten und bewilligten Wercken zu erheben, Als Zwey Hohe Öfen, (: iedoch den einen Ofen anderergestalt nicht zu treiben, Er lafse denn hergegen den uffn Auer Hammer solange stehen, welches zu beobachten, er hierdurch pflichtig worden :) Zwey Stäb- Einen Zäyn- und Zwey Blech- Einen Waffen- und Schauffel Hammer, ingleichen Ein Ziehn Haufs, und Rohr Hammer, sambt Frisch- und Zerren Feüern, nebenst Einer Dradt Mühle darauf Eisernen- Mefsingen Draat zu ziehen, jedoch Aeltern Privilegien unschädlich, und darzu benöthigten Wohn Häusern vor die Arbeiter; Die Blech-Hämmer aber, wollen Wir ihm, da er anders soviel Wasserleittung, als nöthig, hierzu erlangen kann, anders nicht concediret haben, denn da er deren Einen oder alle beyde gangbar machen wird, er soviel Blechfeüer auf seinen anderen Wercken (: bifs zu ablauf der Zwölff Jahr, vermöge der Blech Hammer Meisterc, erneüerten Privilegio :) indehm die Hölzer selbiger gegend ohne dis ziemblich abnehmen, stehen lafsen, und nur statt solcher, soviel Stabfeüer treiben, oder gebrauchen soll, So soll er auch berechtiget sein, das geschmelzte-

und verferttigte Eysen, uff seine andere Hammerwercke frey und ungehindert über Wege, Brücken und Stege, ohne einigen Abtrag hindernüs und beschwehrung, zuführen, zu verschmieden, und gut zu machen, auch sodann das gewöhnliche Waggeld darvon zu endtrichten, und sonst allerhand Gieſswerck (: auſser Stücken und Feüer-Mörser :) nützlich geschmiedetes Eisen, in- und auſserhalb Landes zu verkauffen und zu versenden, Jedoch daſs er gleich anderen Hammer-Meistern, sich der Hammer Ordnung mit tüngung der Hammer Schmiede, sowohl verferttigung der Eysen und andern Wahren, gemeſs bezeige und darüber nicht schreitte. Und weiln

Viertens, dieser Orth von Städten, Dörffern und Leüthen ganz entlegen, So soll er befugt sein, die bedürffigen Hammerwercksleüthe und zwar daſs Sie zünfftige Meister seyn, benandtlich aber Schuster, Schneider, Fleischer, Wagner, Zimmerleüthe, Becker, Grob- Klein- und Zwecken-Schmiede, Böttiger, Riemer und dergleichen, aldar zusäzen, damit die Hammer Arbeiter ihr bedürffnüs bey der Hand haben, und die Arbeit desto beſser abwartten, auch bey endstehender Feüersgefahr, hülffliche Hand und Beysprung leisten, und die angeschafften Vorraths Wahren, vor Dieb- und Räuberey beschüzen helffen können, Und sollen diese Handwercker über das gewöhnliche Jährliche Schutzgeldt, so dem Ambte sie gleich andern, nach vormahlig ergangener Verordnung zu endrichten, weiter nicht beschwehret werden. Damit auch

Fünfftens, zu den benöthigten Wohn Pläzen, erbawung der Hohen Öfen, Hammer- Kohl- und Eysenstein Hütten, Mühl- Brau- und Malzhäusern, nicht weniger zu anrichtung derer zum Unterhalt und Fütterung des erforderten Zug- und anderen Viehes, bedürffender Gärtten, Wiesen, Felder und Huttung vor sich und die Arbeits Leuthe, er einer gerauhmen Erb Revier, nicht ermangle; So wollen Wir ihm nachbeschriebene circumferenz hierzu bewilliget haben, als von der Sieben an Wilzschwaſser, bis an deſs Ober Förster Christian Wincklers Reihnung, Ein Tausent, Dreyhundert, Drey- und Achtzigk Duppelte Schritte, von dar fort, biſs an das Glafs Bächel, Zwey Tausent Neinhundert Duppelte Schritt, dann über die Weitter Wiese Zweyhundert, Vier- und Siebenzig Duppelte Schritt, von solcher zwischen den Weiterwege und dem Gehang von Wiltzschwasser, Fünffhundert Doppelte Schritte breit fort, biſs wieder an die Siebene, Ein Tausent Sechshundert, Drey- und Vierzig Doppelte Schritt Und endlich von diesem Fliegel bis wieder an die Wilzsch, mit Fünffhundert Duppelten Schritten, alda sie sich endiget, sambt den

darauff befindlichen Gehöltze, kegen Acht Gülden Jährlichen Zinſses, so richtig verreinsteinet werden soll, als eigenthümblich Erbguth, bewilliget haben. Es soll aber Impetrant von den auf dieser eingethanen Erb Revier, befindlichen Holze, daſs zum Anbau des Wercks, auch Wohnhäuser und Hütten Gebäude, bedürffenden Bauholzes, sich freyerholen, oder do er solch Erb Holtz schonen, und vor das Werck, wenn Unglücksfälle oder Brandschäden sich künfftig zutragen möchten, hegen und stehen laſsen, und dahero angezeigten Bauholzes sich auff der eingeräumten Holz-Revier izo bedienen wolte, daſselbe kegen den üblichen Wald Zinſs und ordentlichen Tax, nebenst schreibe- und anweisegelde, gebührende bezahlen, Daferne auch Schnorr auf dieser ihm bewilligten Erb-Revier, Schragen Höltzer vor sein Werck schlagen laſsen würde, Soll er solch Schragenholz, gleich andern dergleichen, bezahlen, Weiln die mit geeignete Erbhölzer, nur zur Conservation des Wercks an Gebäuden, angesehen seyn. So soll derselbe auch, wenn er mit seinem Viehe auf die Auerbachischen Wälder und Revieren, treiben würde, den gewöhnlichen Huttweyde-Zinſs in das Ambt Voigtsbergk zu endtrichten schuldig seyn.

Sechstens, Verstatten Wir gnädigst, Eine Mahl Mühle mit Einen Gang, wie auch das Schwarz- und Weisbacken, Item Schlachten und Ein Maltz- und Brauhauſs uf zu richten, zu brauen, und das Bier, unter sein Hammer Volck, und Arbeiter, auch Bergk- und Fuhrleüthe, zu verzapffen, keinesweges aber befugt zu seyn, weder Viertel, noch Vaſs, zum nachtheil der benachbarten Orthe, auf die Dorffschaften auszulaſsen oder zu versenden, weniger Frembdes unversteüertes Bier einzulegen, und zwar dieses alles bey unbenahmbter willkürlichen Ambts Straffe, nach der mase, wie bey Unserm Ambt Schwarzenbergk und bey andern Hammerwercken, difsfalſs das herkommen vermag. Damit auch

Siebendens, Die Hammer Schmiede und Arbeiter bey guter Disciplin er- und desto beſser in Zaum gehalten werden mögen, So soll Schnorren die Erbgerichte kegen einen gewiſsen Zinſs, wie bey anderen Hammerwercken bräuchlich, zwar zu exerciren befugt seyn, Wie aber solche Erbgerichte weiter nicht, alſs auf seine Hammer- und Hand Arbeiter zu verstehen; Also verbleiben, infall andere mehr daran bauen, und sich säzen solten, solche Erbgerichte, sowohl als wegen abrichtung des Accises, Gleits und anderer Ambts-Intraden, dem Ambt Schwarzenbergk, nebenst den volstendigen Ober-Gerichten vorbehalten, Begebe sich auch

Zum Achten, Das bey diesen Werck, gutes Eysen verfertiget würde, so zum Stahlmachen dienlichen fallen solte, Soll ihme diese Arbeit gleichfalls nachgelafsen seyn, Er ist aber zuvorhero schuldig, sich mit der Prob bey Unfs anzugeben, und disfalls, wie auch ereigneten umbständen nach, eines ferneren Privilegii zu erwartten, Weiln auch

Neündtens, die Bau Materialien sehr schwerer von anderen orthen zu diesem Werck anzuschaffen kommen, So soll Er befugt sein, Eine Ziegel Hütte und Kalck Ofen, so ferne dergleichen Steine zu bekommen, und disorths der Lehm zu Ziegeln tüchtig seyn wird, aufzurichten und zubauen, iedoch soll das zum Ziegel- und Kalchbrennen bedürfftige Holz, gebührende verwaldzinfset, oder bezahlet werden, Und seynd Wir gnädigst zufrieden, dafs Er das zum ganzen Werck bedürffende Bauholz, wann er dafselbe nicht, wie beym Fünfften Punct bewilliget, aufs seiner Erb-Revier sich frey erholet, aus anderen Hölzern umb bezahlung angewiesen bekommen, und abgefolget werden möge, Gestalt sich denn Unsere Forst Beambte disfalls darnach zu achten haben. Damit aber auch

Zehendens, Dieses Werck izo und künfftig, nach Nothdurfft mit Holze versehen werde; So soll Er aus Unsers Ambts Schwarzenbergs- auch denen Auerbachischen Wäldern, die beym Andern Punct umbschriebene Revier, pfleglichen Zuhalten schuldig, und ihme solche crafft dieses, zu nothdürfftiger Holzerhohlung nach der concedirten anzahl Schragen, angewiesen und vorbehalten seyn, und in solche Revier, beydes uf Schwarzenbergischen als Voigtsbergischer seiten, sonst kein Hammerwerck, mit einigen Holzschlag, darein gewiesen werde. Worgegen Er und seine Nachkommen verbunden, die Wind Brüche und liegende Holz, sambt den Aesten, was den Keil noch hält, nach mehrern inhalt Unserer Holz Ordnung, und disfalls ergangenen Special Befehlichs ufzuräumen und den Schragen Holz, nach der, bey dem Ambte Schwarzenbergk und darein bezirckten Hammerwercke, gewöhnlichen Länge, und Höhe, derer Scheidte und Schragen, zu ferttigen, und auch uff solche weise iedes mahl in besagtes Ambt Schwarzenbergk, und wafs uf den Auerbachischen, geschlagen wird, in das Ambt Voigtsbergk zu bezahlen, Und do Er oder seine nachfolgenden Hammerwercks Besitzere, in Zukunfft an diesen orthen nicht zulänglich Holz zu treibung derer Wercke bekommen solten, oder sich sonsten dafselbe vermindert, Ist Ihnen unbenommen, sich bey andern umbliegenden Nachtbarn und Böhmen, darnach

umbzuthun und durch Handlung an sich zubringen. Dargegen nun soll Er

Eilfftens schuldig seyn, von diesen Hammerwerck Jährlich zu Unserer Gebührnüs abzustatten, Alffs:

Von Jeder Waag Staab- oder SchienEisen:
Einen Groschen, Sechs Pfennig,
Von ieden Schock Schwarzen Plechen:
Einen Groschen, Sechs Pfennige,
Von Einen Centner Sturz- oder Boden Plechen
Einen Groschen, Sechs Pfennig,
Von ieden gangbaren Hohen Ofen
Drey Gülden, — Gr. — Pf.
Von ieden gangbaren Staabhammer:
Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Von Zayn Hammer wann er gangbar:
Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Von ieden gangbaren Plechhammer:
Zwey Gülden, — Gr. — Pf.
Von Waffen- und Schauffel Hammer:
Zwey Gülden, — Gr. — Pf.
Von der Draat Mühle: Drey Gülden, — Gr. — Pf.
Vom Ziehn Hause wann es gangbar:
Zwey Gülden, — Gr. — Pf.
Von einen Zerrenfeüer so es gangbar:
Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Von Rohrhammer so ferne er gangbar:
Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Vom Brauhause: Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Vom Malzhause: Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Von der Breth Mühle: Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Vom Mahlgange wann er gangbar:
Einen Gülden, — Gr. — Pf.
Von ieden Centner Gieſswergk:
Einen Grosch: 6 Pf.
Von ieden Commethauer Malze zu verbrauen
Sieben Alte Schock Acht Scheffeln Annabergischen Maafse, Tranckstеüer.
Von iedweden Vafs gewöhnlich Vafsgeld:
Zwey Groschen —.

Ingleichen die Fleischsteüer wie in Ambte Schwarzenberg bräuchlich, Item Aceifs, Zoll und Geleit, von anschaffung der Malze, Getreyde und anderer nothwendigkeiten.

Huttweydegeld Jährlich Zwei Gülden —. —
Oder von ieden stück Viehe Zwei Grosehen
Vor die Erb-Revier an sich selbst Acht Gülden.

Was aber das, vor Unser Stall- und Zehendten Ambt bifshero von denen anderen Hammermeistern gegen gewifse bezahlung gelieferte Eisen betrifft, weiln dieser Orth entlegen, So lafsen Wir Unns gnädigst gefallen, dafs er vor diese prästanda einen Jährliehen Zins von Sechs Gülden überhaubt erlege, und nebst allen vorherbenandten Abgaben, in Unser Ambt Schwarzenbergk iedesmahl halb Walpurgis und halb Michaelis abführen möge; Indehme sich nun dieses Jährlich auff ezliche Hundert Gülden erstrecket; Alfs soll er aniezo, noeh ins künfftige, weder mit Steüer und mehren Zinfsen oder anderen Abgaben, sie mögen Nahmen haben, oder erdacht werden wie sie wollen, weniger mit einiger Einquartierung oder anderen Beschwehrungen, weder Er noch seine Arbeiter, fernerweit beleget, und diesfalls Oneriret werden, Sondern gleich andern, als ein Bergk- und Hüttenwerck, die Freyheit geniefsen, Sonsten gestatten Wir vor dafs:

Zwölffte, Und wollen gnädigst, dafs Er sieh aller Bächel, Wäfser, Wafserläuffte und derer Gefällen, so hoeh als Er die durch Teichschütten, Schleüfsen, Gräben und Gesprenge, seinen Hammerwerck zum besten, einzubringen vermeinet, wie wohl unschädtlich derer ienigen so vor Unserer am 14.ten Octobris 1678 ihme Schnorren ertheilten Concession, und wafs zu der Zeit noch in freyen gewesen, etwann solcher Bäche und Wafser halber einige ältere Berechtigung vor sieh hetten, Ingleichen der Fuhr- Holtz- Kohl- und Eysensteinwege, Stege und Strafsen allendhalben in Wäldern und auser denselben ungehindert bedienen, auch wo solche nicht zu finden, zu seiner unumbgänglichen Bedürffnüs, neue Wege, iedoch mit Vorbewust Unserer Beambte und Forst Bedienten, sich bereiten und darzu räumen möge.

Dreyzehendtens, Weil das Seiffen sonsten uf gewifse mafse inhibiret, und disorts wenig Wafser, auch durch das Seiffen dafselbe, und folgends die Hammer Gräben unrein gemachet, und voll Sand und Griefs geführet, dadureh dann die Wafserläuffte gehindert werde, Alfs soll an diesem Wafser und Revier niemand, es würde dann nach eingezogener naehrieht, diesen Hammerwerek

und sonst, unschädtlich befunden, sich mit Seiffen einlegen, darauf dann die Bergk-Beamten fleifsige Auffsicht zu haben, Nachdem

Vierzehendtens, der unweit diesem orthe liegende: und Uns zustehende Flofs-Teich, nur Frühlings und Sommerszeit bey vorgehenden Flöfsen gebrauchet wird, und die übrige Zeit ledig stehet; Alfs können Wir gnädigst geschehen lafsen, dafs öfterserwehnter Schnorr und Seine Nachkommen, ausbedeütete Teich, auf mafsen, wie difsfals beym Andern Punct Verordnung gethan worden, zwischen der Zeit, da Unsere Flofs-Beamten selben zur Flöfse nicht brauchen, sich des Wafsers von ermelten Teich dem Werck zum besten, bedienen möge.

Funfzehendens, Solte aber offtmahls gedachter Schnorr, seine Erben und Nachkommen, oder künfftige Besitzere, über Ihren angewandten Fleifs und Mühe dieses Hammerwerck nicht auf die Kosten bringen, und erhalten können, Auff solchen fall soll Ihnen freystehen, die alda erbaueten Häuserlein, Hütten, sambt allen darinnen und bey dem Hammerwereke befindtlichen: und vorhandenen Vorräthen und Gezehen, zu sich zu nehmen, abzuführen, Anderen zu verkauffen, oder sonsten ohne Männigliches widersprechen ungehindert darmit zu gebahren, Wir wollen auch an der Wiltzsch, diesen Hammerwerck zum nachtheil, kein Hammerwerck, noch Hohen-Ofen, weitter zu erbauen, verstatten, es befende sich dann, dafs das Holz übermefsig noch vorhanden, und anderergestalt nicht zu genuzen wehre, sondern zu schaden verfaulen müste,

Wie nun schlüfslichen dieses Hammerwerck mit der Jurisdiction und abstattung der Intraden, dem Ambte Schwarzenbergk, die von Bergkwergks Sachen herrührenden Fälle, aber Unseren Bergk Aembtern unterwurffig bleiben, und dahin gewiesen seyn solln; Als befehlen Wir diesem nach, Unsern izigen- und zukünfftigen Land Jäger Meisteren; Ober- und Haubt Leüthen, Ober-Auffsehern, Ober Forst Meistern, und Ambt Leüthen aueh anderen Beambten, dafs Sie eingangsbenandten Schnorren, seine Erben und Nachkommende Besitzere, bifs an Unfs, Krafft dieses bey diesen Unsern wohlbedächtig ertheilten Privilegio, und darinnen verschriebenen Freyheiten und Gnaden, gebührende schüzen und ihn oder Sie, von niemand darwieder in einigerleyweifs beschweren lafsen sollen.

Des zu Uhrkund haben Wir Unfs eigenhändig unterschrieben und Unser Chur Secret vordrüeken lafsen, So geschehen zu

Dreſsden, am 24.ten Novembr: im Jahr nach Christi Jesu Heilwärtiger Menschwerdung, Sechszehen Hundert und im Neün und Siebenszigsten.

Johann Georg Churfürst

Hermann Von Wolfframbsdorff.
Salomon Fried. Lingker.

Original seither im Archive des Amtsgerichts Eibenstock, nunmehr im Haupt-Staats-Archive.

Mitteilungen

des

Altertumsvereins für Zwickau

und Umgegend.

18 24/1 94

Heft IV.

Zwickau.

Druck von R. Zückler.

1894.

Inhalt.

Seite

1. Jahresbericht V

2. Geschichtliche Beiträge:

Professor Dr. Seeliger, Zur ältesten Geschichte der Stadt Zwickau 1

Dr. phil. R. Beck, Aus dem Leben Joachim Fellers . . 24

Dir. Dr. M. Schilling, Die Bedeutung der Zwickauer Ratsschulbibliothek für die politische Geschichte . . . 78

Diac. H. Klotz, Die Zwickauer Annalen des Matthäus Winter 97

Dr. E. Fabian, Hexenprocesse in Zwickau und Umgegend . 122

Dr. E. Fabian, Fahrende Ärzte und Kurpfuscher in Zwickau und Umgegend 132

Jahresbericht.

Der Verein hat im Sommer 1891 das dritte Heft seiner „Mitteilungen“ in der Stärke von XXXI und 97 Seiten veröffentlicht. Seinen Inhalt bilden, aufser den üblichen Berichten, folgende Abhandlungen:

1) Christian Daum. Ein Lebensbild aus dem XVII. Jahrhundert. Von Dr. phil. R. Beck.
2) Das Ordinationszeugnis des Pfarrers Erhard Capella in Langenhessen und Königswalde. Von Lic. Dr. G. Buchwald.
3) Kirchliche Gewänder im ersten Jahrhundert nach der Reformation. Von Pfr. Klotz, Weifsenborn.
4) Der Brand des Zwickauer Marienkirchturms nach Berichten von Augenzeugen. Von Dr. phil. Beck.
5) Zwei kurfürstliche Begnadungen der Stadt Zwickau im 16. Jahrhundert. Von Dr. phil. E. Fabian.
6) Die Zwickauer Schulbrüderschaft. Von Dr. phil. E. Fabian.
7) Aus D. Martin Luthers Bücherei. Von Lic. Dr. G. Buchwald.
8) Privilegium über die Gründung des Ortes Carlsfeld i. Erzgebirge. Von Landger.-Präs. P. v. Mangoldt.

Die Anzahl der Mitglieder des Vereins hat durch Wegzug und durch Todesfälle in den letzten Jahren leider merklich abgenommen. Von 188 im December 1891 ist sie auf ungefähr 150 im Herbste 1894 zurückgegangen. Doch ist begründete Hoffnung auf Gewinnung neuer Glieder vorhanden.

Innerhalb des Vereinsvorstandes vollzogen sich sehr bemerkenswerte Umwandlungen. Es schieden drei Herren aus, die dem Vorstande seit Gründung des Vereins angehört haben. Michaelis 1891 legte Hr. Oberschulrat Rektor Prof. Dr. Erler die Leitung des hiesigen Gymnasiums nieder und siedelte nach der Landeshauptstadt über, um da nach einem Leben voll treuer und erfolgreicher Arbeit der wohlverdienten Ruhe — will's Gott, recht lange und glücklich noch! — zu geniefsen. Ostern 1892 aber wurde D. theol. et phil. G. Buchwald nach Leipzig versetzt und

konnte darum nicht mehr im Vorstande des Vereins verbleiben. Er war einer der eigentlichen Gründer des Altertumsvereins, eines seiner jederzeit eifrigsten Mitglieder, mit Vorträgen und Aufsätzen für den Verein zu arbeiten stets willig, in den Schätzen der hiesigen Ratsschulbibliothek ein unermüdlicher und glücklicher Forscher. Ihm schuldet der Verein für alle Zeiten vielen Dank, wie er auch in Hrn. Oberschulrat Erler jederzeit einen kräftigen Förderer und Gönner gefunden hat. In aufrichtiger Erkenntlichkeit hat der Verein diese beiden treu bewährten Herren zu seinen Ehrenmitgliedern ernannt und ihnen darüber künstlerisch ausgeführte Urkunden zugehen lassen. Weiter erklärte im December 1892 Herr Bildhauer Wesche, eine Wiederwahl entschieden ablehnen zu müssen. Endlich ist in Hrn. Amtshauptmann Dr. Ayrer, der nach Ölsnitz berufen wurde, dem Vorstande ein treues Mitglied verloren gegangen.

An Stelle der Genannten wurden gewählt die Herren Landgerichtspräsident von Mangoldt, Diaconus Klotz, Kaufmann Heinert und der hervorragend tüchtige Historiker P. W. Ullrich. Das durch Buchwalds Ausscheiden erledigte Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden übernahm Dr. Schilling, während die Geschäfte des Schriftführers auf Diac. Klotz übergingen.

Seit der am 14. December 1893 erfolgten Wahl besteht der Vorstand gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: Dr. Fabian (Vorsitzender), Direktor Dr. Schilling (dessen Stellvertreter), Diac. Klotz (Schriftführer), Dr. Beck (Schatzmeister), Baurat Dr. Mothes, Stadtrat Erler, Landgerichtspräsident von Mangoldt, Kaufmann Heinert und Historiker Ullrich.

Wiederum ist der Bestand der Sammlungen des Vereins an Büchern und Altertümern durch käufliche Erwerbungen, mehr noch durch den Austausch von Schriften mit zahlreichen Vereinen und besonders durch eine ganze Reihe hochwillkommener und wertvoller Geschenke gewachsen. Den Spendern sei auch hierdurch der herzliche Dank des gesamten Vereines ausgesprochen.

Die Versammlungen des Vereines wurden in der bisherigen Weise fortgesetzt. Vorstandssitzungen fanden seit Herausgabe des letzten Heftes bis Ende November 1894 7 statt, Hauptversammlungen 3, andere Vereinsversammlungen 7. Ein Ausflug wurde am 9. Septbr. 1893 nach Mylau zur Besichtigung der alten Kaiserpfalz gemacht. Über den Besuch des Leipziger Vereins vgl. S. XI.

(21.)*) Vereinsversammlung am 18. November 1891.

Herr Dr. Fabian als Vorsitzender berichtet über eine Anzahl Vereinsangelegenheiten: die Ernennung des Herrn Oberschulrat Erler zum Ehrenmitgliede; die bevorstehende Eröffnung des Vereinsmuseums, neue Zuwendungen für die Bibliothek u. s. w.

Danach gab Herr Dr. Fabian ein Lebensbild des berühmten Zwickauers, Dr. Janus Cornarius. Eines Schuhmachers Sohn, geboren 1500, eigentlich mit Namen Hainpol, wurde er auf der Zwickauer Schule vorgebildet und studierte in Wittenberg, wo er Magister und Licentiat wurde, und auf einer italienischen Universität. wo er den Doctortitel erwarb. Er war als Stadtphysicus thätig in Nordhausen und Frankfurt a. M., dann Professor in Marburg, auch eine Zeit lang Stadtphysikus in Zwickau. Er war damals bereits ein hochberühmter Mann; mit seinem Ruhme war aber leider auch sein Selbstbewufstsein gewachsen. Dies machte seine Stellung hier recht unbehaglich; er folgte einem Rufe an die Universität Jena gern, wo er aber nur 1 Jahr wirken konnte; † 1558. Cornarius galt neben Gregorius Haloander damals für den berühmtesten Zwickauer. Für die medicinische Wissenschaft ist er dadurch bahnbrechend geworden, dafs er auf die griechischen Ärzte zurückging und sie seinen Zeitgenossen durch Übersetzungen zugänglicher machte. Seine sehr zahlreichen, z. T. auch theologischen Schriften brachten ihm viel Ehre, auch manche Ehrung in klingender Münze, (so 100 Dukaten vom Augsburger Rate), aber auch manche Fehde. Zwei Söhne von ihm wurden berühmte Ärzte.

Herr Dr. Beck besprach die Verhältnisse der Zwickauer Schule um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Unter Daums Leitung blühte die Schule damals von Neuem auf. Lehrerkollegium, Klasseneinteilung (7), Lehrplan und Stundenplan und dergleichen wurden eingehend behandelt und zum Schlusse die damaligen Lehrbücher und die Urschrift des Daum'schen Stundenplans vorgelegt.

Herr Dr. Fabian gab eine Reihe von Mitteilungen über die Gasthöfe Zwickaus in alter Zeit; der älteste war der (eingezogene) Zu den drei Schwanen, jünger sind die jetzt noch bestehenden: Post (früher Goldene Gans), der Weifse Hirsch (sonst Rautenkranz), der Löwe u. s. w. Der „Bär“ und der „Becher“ sind gerade vor 300 Jahren, 1592, entstanden.

Herr Dr. Schilling zeigte und erklärte noch ein höchst kunstvolles, altes Schlofs.

(6.) Hauptversammlung am 9. Dezember 1891.

Herr Lic. Dr. Buchwald erzählte „aus dem Tagebuche eines Zwickauer Landpfarrers (K. H. Richter in Mülsen St. Michael,

*) Die eingeklammerten Ziffern bezeichnen die laufende Nummer von der Gründung des Vereins an.

Grofsvater des Zwickauer Chronisten Dr. Herzog, 1742—1815) zur Zeit der deutschen Befreiungskriege". Das Familienleben und die amtliche Wirksamkeit, Convente und dergl., hauptsächlich aber die Leiden des Krieges, an dem unter dem „Banner der freiwilligen Sachsen" ein Sohn Richters teilnahm, werden oft mit köstlichem Humor in dem Tagebuche geschildert.

An Stelle des Hrn. Oberschulrat Erler wurde in dieser Versammlung Hr. Präs. v. Mangoldt durch Zurufen, die übrigen Vorstandsmitglieder ebenso wieder gewählt. Mitteilung von mehreren Zuwendungen; Vorlegung politisch-satirischer Blätter aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts; Recitation eines Gedichtes über Napoleons I. Tod folgten.

Für das Germanische Museum in Nürnberg wurde ein regelmäfsiger Jahresbeitrag beschlossen.

(22.) Vereinsversammlung am 18. Februar 1892.

Herr Dr. Schilling sprach über die Bedeutung der Zwickauer Ratsschulbibliothek für die politische Geschichte. Diese Bedeutung beruht in ihrem grofsen Reichtume an zeitgenössischen Drucken besonders des 16. und 17. Jahrhunderts; und zwar sind nicht nur die grofsen Geschichtswerke, sondern vorzüglich auch die kleinen Flugschriften sehr wichtig, weil sie die Meinung der Zeitgenossen über alle wichtigen Ereignisse wiedergeben. An solchen kleinen Druckschriften in Reimen und Prosa besitzt die Ratsschulbibliothek sehr viele. Auf Grund solcher Flugschriften beleuchtete der Vortrag in der anschaulichsten Weise die Schlacht von Breitenfeld 1631, die Person Tillys u. s. w.

Herr Präs. von Mangoldt behandelte die älteste Zwickauer Zeitschrift v. J. 1787, die Zwickauer Wochenschrift. Der Vortrag beleuchtete sie mit vielem Humor, verschwieg ihre Mängel nach heutigen Begriffen nicht, setzte aber auch ihre Vorzüge in das rechte Licht.

Weiter wurde als Ersatzmann für Lic. Dr. Buchwald Diac. Klotz gewählt, neue Erwerbungen vorgelegt, sowie eine Anzahl Kupferstichplatten und Bilder der alten Stadtthore aus Privatbesitz gezeigt.

(23.) Vereinsversammlung am 20. Oktober 1892.

Herr Diac. Klotz berichtete „aus den Akten des Zwickauer Consistoriums". Die Vorgeschichte und Eröffnung (8. Mai 1602) des hiesigen Consistoriums, die Persönlichkeiten seiner Beisitzer, die Consistorialordnung und der Umfang des Bezirkes wurden nach den hiesigen Akten (im Ephoralarchive) besprochen. Ebenso über die Wirksamkeit des Consistoriums, dessen Spruch nur selten Anlafs zu einer Berufung an höhere Instanz gab. Gleichwohl hob der Kurfürst

auf Anregung des Landtages das Consistorium schon am 15. Oktober 1605 wieder auf und unterstellte den hiesigen Bezirk wieder dem Leipziger Consistorium. Da die Beisitzer zu Zwickau in der Aufhebung der Behörde eine Art Vorwurf gegen ihre amtliche Wirksamkeit sahen, rechtfertigten sie sich in einem Schreiben an den Landesherrn, der aber seine Bestimmung in ziemlich ungnädigem Tone aufrecht erhielt, sodafs Anfang 1606 die Thätigkeit des Zwickauer Consistoriums erlosch.

Herr Dr. Fabian behandelte, als Gegenstück zu Cornarius (vgl. 21. Vers.) dessen Zeitgenossen Gregorius Haloander, einen Juristen von hohem Rufe, geb. in Zwickau 1501, Sohn eines Ratsherrn Meltzer. Diesen deutschen Namen übertrug er in das Griechische (haloë = die Tenne). Er lernte eifrig in Zwickau, studierte dann in Leipzig, Padua und Bologna. Seine Stärke war die Textkritik der Pandekten; seine Ausgabe des Codex Justinianeus besafs bis in die neueste Zeit hohe Bedeutung. Um zu promovieren, ging er nochmals nach Italien, starb aber in Venedig 1531, mit dreifsig Jahren, von der gesamten, gelehrten Welt betrauert.

Zum Schlusse erinnerte Herr Dr. Fabian daran, dafs das Zwickauer Gymnasium insofern ein Jubiläum begehen könne, als es seit 350 Jahren in seinem jetzigen Grundstücke sich befinde.

(7.) Hauptversammlung am 15. December 1892.

Von den geschäftlichen Angelegenheiten seien erwähnt: der Ankauf verschiedener wertvoller Gegenstände für die Vereinssammlung und der Beschlufs, für die Wiederherstellung des Mylauer Schlosses einen einmaligen Beitrag von 30 M. zu gewähren.

Herr Dr. Beck war durch die Katalogisierung des gelehrten Briefwechsels von Christian Daum angeregt worden, „aus alten Briefen“ einige kulturgeschichtliche Beobachtungen anzustellen. Fünf Gegenstände hatte er ausgewählt: die Zustände an den Universitäten (Leipzig, Wittenberg, Jena und Kiel); Schilderungen von Familienfestlichkeiten mit besonderem Eingehen auf die damals üblichen Gelegenheitsgedichte; Besuche von Fürstlichkeiten und Ehrungen verdienter Unterthanen (durch Vorrechte, Jahrgelder u. dergl.); Postwesen und Verkehrsmittel; endlich Krieg und Pest, zumal i. J. 1633.

Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Weise wieder, Herr Heinert für Herrn Wesche neu gewählt, beides durch Zuruf.

Mit grofser Bewunderung und Anerkennung wurde die, von Herrn Zeichenlehrer Falk künstlerisch fein ausgeführte Ehrenmitgliedsurkunde für Herrn Lic. Dr. Buchwald in Augenschein genommen.

(24.) Versammlung am 2. Februar 1893.

Herr Dr. Fabian widmete dem heimgegangenen Herrn Stadtschreiber Arnold, der stets die Arbeit des Vereins thatkräftig unterstützt hatte, einen warmen, dankbaren Nachruf.

Herr Dr. Fabian stellte nach Akten des hiesigen Ratsarchives „einen merkwürdigen Kriminalprocefs aus Zwickaus Vorzeit dar.“ Es handelte sich in dem ausführlichen und höchst lehrreichen Vortrage um den Ratsherrn und (1401) Bürgermeister Franz Steussing, der seine Ämter höchst gewissenlos verwaltete; denn er schädigte die Stadt schwer, um sich selbst zu bereichern und die Stadtgerichte aus den Händen des Rates in diejenigen des Landesherrn zu bringen. Durch seine wachsende Dreistigkeit und Untreue erbitterte er die Stadt so, dafs er 14. Feb. 1407 mit einstimmiger Genehmigung von Rat, Gemeinde und Handwerken nach kurzem Procefs enthauptet wurde. Wegen dieser unbefugten Ausübung der Gerichtsbarkeit zog Markgraf Friedrich den Rat bald genug zur Rechenschaft: Bürgermeister Mergenthal und 3 andere Ratsherren wurden nach Meissen beschieden, hier 10. Juli 1427 enthauptet und in der Afrakirche beerdigt. Die Gerichte gelangten später durch Kauf wieder an die Stadt.

Herr Dr. Beck zeigte und erläuterte die Leipziger Matrikel des Rektors Christian Daum, besonders beachtenswert wegen eines Vermerkes darüber, dafs Daum wegen der Kriegsgefahr eine Zeit lang von Leipzig fern war, dann aber sein Studium fortsetzte.

Herr Diac. Klotz machte sittengeschichtlich beachtenswerte Mitteilungen über ein Verbot, beim Tanze vergoldete Kränze zu tragen, v. J. 1596; eine Angelegenheit, in der viel Verschwendung und Unfug verübt wurde, und mit der sich auch ein Visitationsbericht des Sup. Wolfrum befafst.

Herr Dr. Fabian sprach noch über etliche Kurpfuscher, die im XVI. Jahrhundert in Zwickau auftraten; vgl. darüber vorliegendes Heft.

(25.) Vereinsversammlung am 26. Oktober 1893.

Herr Prof. Dr. Seeliger erfreute die Versammlung mit einem sehr sorgfältigen und übersichtlichen Berichte über „Zwickau als Reichsstadt“. Wir verweisen auf die Abhandlung in diesem Hefte.

Derselbe kennzeichnete weiter die lügenhaften Berichte der alten Zwickauer Chronisten, besonders des Stella, über die von ihm besprochene Periode.

(8.) Hauptversammlung am 14. December 1893.

Herr Dr. Fabian gab „Bemerkungen zur Geschichte der Zwickauer Fleischerinnung“, die bei Aufzeichnung des Zwickauer Stadtrechtes, 1348, bereits bestand; die Bestimmungen in diesem Stadtrechte sind keine eigentliche Handwerksordnung, sondern setzen

nur Strafen für gewisse Übertretungen fest. Zunftrollen, Ratsordnungen und Beliebungen der Zünfte ordnen den Innungsbetrieb (unter 2 Obermeistern). Ein Aktenstück des, nach dieser Seite hin überhaupt sehr reichhaltigen Ratsarchives von 1491 will Übergriffe im Handwerke verhüten und behält die Festsetzung der Fleischtaxe dem Rate vor. — Eingehender ist die Ordnung von 1509, die vorzüglich den Eintritt in die Innung und die Gesundheitspolizei regelt: Untersuchung der Tiere vor der Schlachtung u. s. w. — Die folgenden Ordnungen von 1543, 1614 und 1676 erweitern und ändern diese Bestimmungen teilweise. Einzelne Angaben über Fleischpreise zu verschiedenen Zeiten, über den Kuttelhof und über den beliebten Fastnachtsscherz der Fleischer, das „Aufwerfen in der Kuhhaut“ oder „Fuchsprellen“, ergänzten den inhaltvollen Vortrag, der mit einem Segenswunsche für die neue Zwickauer Fleischerinnung beim Einzuge in den neu erbauten städtischen Schlachtviehhof schlofs.

Herr Dr. Beck teilte eine, von Christian Daum komponierte Choralweise mit und zeigte Abbildungen der Wechselburger Kirche, über welche

Herr Baurat Dr. Mothes ergänzende Bemerkungen machte; derselbe zeigte auch alte Ansichten von Zwickau und spendete dem Vereinsmuseum mehrere Schriftstücke.

Herr Dr. Fabian berichtete über die Erwerbung eines Altarschreines aus der Vielauer Kirche.

Herr P. W. Ullrich sprach über die hiesige Chirurgen- und Barbierinnung.

Der Vorstand wird einstimmig wiedergewählt.

(26.) Vereinsversammlung am 15. Februar 1894.

Wegen des ausführlichen Vortrages des Herrn Diak. Klotz über die Zwickauer Annalen Matthäus Winters sei auf den, denselben Gegenstand betreffenden Aufsatz in diesem Hefte (S. 97 ff.) verwiesen.

Herr P. W. Ullrich legte eine kalligraphische Arbeit eines hiesigen Strafgefangenen v. J. 1821 vor: die 6 Hauptteile des Lutherischen Katechismus, in zartester Perlschrift mehrere Ansichten darstellend.

Herr Dr. Schilling gab Proben aus dem reichen Inhalte einiger, für die Vereinsbücherei erworbenen Bände: 3 Jahrgänge der bei Schumann hier erschienenen „Erinnerungsblätter für die Gebildeten aller Stände“. (1812, 13, 15).

Am 30. September 1894 weilten etwa 30 Mitglieder des „Vereins für die Geschichte Leipzigs“ in Zwickau, von unserm Vereine herzlich willkommen geheifsen. Sie besichtigten unter Führung einer Anzahl von Mitgliedern des hiesigen Vereins die Ausstellung, welche der Rat freundlichst im Rathause ver-

anstaltet hatte; sie umfafste die wichtigsten und sehenswertesten Handschriften u. s. w., die dem Ratsarchive gehören, sowie wertvolle und kunstreiche alte Kelche, Innungspokale, Siegel u. s. w. Dann wurde, unter besonderer Führung des Herrn Baurat Dr. Mothes, die Katharinenkirche und die Marienkirche besichtigt; die schlichte edle Gothik der einen wie der reiche, herrliche Schmuck der anderen fanden allseitige Bewunderung. Ebenso wurden die ausgestellten Kleinodien unserer Ratsschulbibliothek, gütigst erläutert von Herrn Prof. Dr. Weicker, gründlich und mit vieler Teilnahme betrachtet.

Das gemeinsame Mittagessen auf dem Schwanenschlosse wurde durch manche geistvolle und scherzhafte Rede gewürzt. Danach suchten die werten Gäste auf dem Umwege eines Spazierganges durch den Park den Bahnhof auf, um gegen 7 Uhr wieder nach Leipzig zurückzukehren.

(27.) Vereinsversammlung am 15. November 1894.

Herr Pfarrer Leipoldt aus Culitzsch, eines der regsten Mitglieder aufserhalb der Mauern Zwickaus, bot dem Vereine wiederum ein anziehendes, wenn auch nicht sehr erfreuliches Bild, indem er „über den Pfarrbau von Culitzsch“ erzählte. Die, in elendem Zustande befindliche Pfarrwohnung brannte 1771 ab. Trotz aller Vorstellungen der Vorgesetzten, trotz aller Beförderungen und Vergünstigungen durch die Behörden wurde der, einmal nicht zu umgehende Neubau auf die unverantwortlichste Weise von den Gemeinden, besonders Niedercrinitz, verschleppt. 1775 waren wenigstens die nötigsten Zimmer für die beiden Geistlichen — den Pfarrer und seinen Substituten — fertig, aber erst 1786 konnte die Pfarre als vollendet übergeben worden. Natürlich war der Bau bei dieser Verschleppung recht schlecht ausgefallen, hatte aber — ebenso natürlich — trotzdem mehr Geld gekostet, als wenn man sofort ordentlich gebaut hätte.

Herr Dr. Fabian trug über Volkslustbarkeiten in Zwickau im 15.—17. Jahrhundert vor. Er beschrieb ausführlich Armbrustschiefsen und Fastnachtsspiele, Fechten und Turnieren, Fastnachtskomödien und so handgreifliche Späfse, wie das Fuchsprellen, bei dem 1610 ein Mann den Hals brach und starb, aus welchem Anlasse dieses „Vergnügen“ ein für alle Mal verboten wurde.

Herr Diak. Klotz gab aus Matth. Winters Annalen einige kurze Ergänzungen zu diesem Unglücksfalle, der von dem Betroffenen durch seine Tollkühnheit selbst verschuldet war.

Herr P. W. Ullrich legt 2 Bündel Akten der Zwickauer Seifensiederinnung vor und erläutert ihren Inhalt, besonders die

Aschelieferungen an die Freiberger Hütten, zu denen auch die hiesige Innung verpflichtet war.

Eine Denkmünze auf die Einweihung der alten hiesigen Bürgerschule (Schulgasse) i. J. 1842 wurde durch Herrn Flofs geschenkt und höchst dankbar entgegengenommen.

Mitgliederverzeichnis 1894.

Ehrenmitglieder:

Erler, Oberschulrat, Prof. Dr., Dresden.
Buchwald, D., Diakonus, Leipzig.

Vorstandsmitglieder:

Fabian, Dr., Gymnasialoberlehrer, Vorsitzender.
Schilling, Dr., Direktor, stellvertretender Vorsitzender.
Klotz, Diakonus, Schriftführer.
Beck, Dr., Gymnasialoberlehrer, Schatzmeister.
Heinert, Kaufmann, Kunstwart.
v. Mangoldt, Landgerichtspräsident.
Erler, Stadtrat.
Mothes, Dr., Baurat.
Ullrich, Paul.

Mitglieder:

Bär, Ernst Kunsthändler.
Bär, Gasdirektor.
Barth, Dr., Bezirksarzt.
Bauer, Kassendirektor.
Bauermeister, Otto, Bankier.
Becher, Zimmermeister.
Becker, Direktor, Baumeister.
Berg, Bergrat.
Beyer, Dr. med.
Bräuninger, Buchhändler.
Bretschneider, Kaufmann.
Brod, Privatier.
Brückner, Bergdirektor.
Bülau, Rechtsanwalt.
Burger, Kaufmann.
Chilian, Rechtsanwalt.
Dautzenberg, Kaufmann.
Deutschbein, Prof. Dr.
Dressel, Gymnasialoberlehrer.
Ehrhardt, Bergrat, (Bockwa).
Eichler, Portraitmaler.
Erler, Theodor, Kaufmann.
Falck, Ernst, Kaufmann.
Falck, Ernst, Dr.
Fischer, Baumeister.
Fikentscher, Paul.

Flechsig, Stadtrat.
Flechsig, Dr. phil., (Dresden).
Francke, Pastor.
Frey, Baumeister.
Frisch, Karl, Fabrikant.
Fritzsche, Dr. Realgymnasialoberl.
Geipel, Dr. med.
Gerth, Rektor, Prof. Dr.
Glass, Kunstgärtner.
Glöckner, Buchdruckereibesitzer.
Göring, Buchdruckereibesitzer.
v. Götz, Oberstlieutenant.
Grosse, Kaufmann.
Grünert, Richard, Kaufmann.
Grüttner, Schuldirektor.
Günther, Emil, Kaufmann.
Häberer, Stadtbauinspektor.
Harms, Bankdirektor.
Hartmann, Jean, Fabrikant.
Haupt, Eugen, Kaufmann.
Hegemeister, Bankdirektor.
Hennig, Apotheker.
Heitzig, Kaufmann.
Helsig, Konrektor, Prof. Dr.
Hentzschel, Banquier, Stadtrat.
Herold, Hülfsricht., (Lichtenstein).
Härtig, Schuldir., (Schwarzenberg)
Hertwig, Bergdirektor, (Dresden).
Höffner, Baumeister.
Höckner, Ingenieur.
Horn, Dr., Oberarzt.
Huhn, Dr., Stadtrat.
Kästner, Curt, Rittergutsbesitzer, (Bockwa).
Kästner, Ferd., Kohlenwerksbes., (Bockwa).
Kästner, Staatsanwalt, (Dresden).
Keil, Dr. med.
Kiehle, Stadtrat.
Kleineberg, Agent.
Klötzer, Markscheider.
Köhler, Seminaroberl., (Schneeberg)
Köhlitz, Edwin, Kaufmann.
Kreher, Pastor.
Kretzschmar, Dr. med., (Bockwa).
Kretzschmar, Stadtbaurat.
Kröhne, Pastor, (Reinsdorf).
Lange, Dr. med.
Lehmann, Realschuloberlehrer, (Glauchau).
Leipoldt, Pastor, (Culitzsch).
Lippmann, Buchdruckereibesitzer.
Lippold, Rektor, Prof., Dr.
List, R., Kohlenwerksbesitzer.
Löser, Graveur.
Lorenz, Privatier.
Mensing, Stadtrat.
Meyer, Superintendent.
Meyer, Oskar, Kaufmann.
Michael, Oberlehrer.
Mosebach, O. F., Kaufmann.
Mosebach, Rudolf, Kaufmann.
Mosen, Professor.
Nathusius, Justizrat.
Neukirch, Bergdirektor.
Otto, Ottomar, Baumeister.
Papst, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer, (Dresden).
Pietzsch, Konrektor, Prof.
Ramke, Bildhauer.
Richter, Bergdirektor, (Planitz).
Rödel, Georg, Kaufmann.
Rönnau, Dekorationsmaler.
Röszner, Oberlehrer.
Roth, Bürgerschullehrer.
Rudert, Landgerichtsrat.
Rühl, Uhrmacher.
Saxe, Dr. med. Medicinalrat.
Schauer, Bürgerschullehrer.

Scheinert, Obersteiger, (Berbisdorf b. Radeberg).
Schencke, Bergdirektor.
Schickedantz, Kaufmann.
Schmerler, Postdirektor.
Schnorr, Professor.
Schreiber, Kassendirektor.
Schunack, Schuldirektor.
Seeliger, Dr., Professor.
Sehrwald, Pastor, (Auerbach b. Zwickau).
Seyffarth, Restaurateur.
Sommer, Dr. med.
Spielberg, Fr. Wilh., Privatus.
Spindler, Dr., Gymnasialoberl.
Stegmann, Buchhändler.
Stiehler, Privatier.
Stötzner, Dr., Gymnasialoberl.
Streit, Oberbürgermeister.
Teichmann, Privatier.
Teufer, Pastor, (Bockwa).
Thost, Otto, Ingenieur.
Thümmler, Seilermeister.
Thümmler, Ludwig, Rentier.
Tittel, Realgymnasialoberlehrer.
Türke, Organist.
Voigt, Steuerrat.
Vollhardt, Musikdirektor.
Walther, Pastor, (Marienthal).
Walther, Buchbinder.
Wappler, Dr., Gymnasialoberl.
Weichelt, Diakonus.
Weicker, Prof. Dr.
Weigel, Bergdirektor.
Werner, Aktuar.
Wesche, Bildhauer.
Wilsdorf, Dr., Gymnasialoberl.
Winkler, Cantor em.
Wolf, Baumeister.
Zeuner, Baumeister.
Zückler, Buchdruckereibesitzer.

Kassenberich

Einnahme.	ℳ.
Kassenbestand für Ende 1890	43
Couponzinsen 1891. 2 Coupons à 17 ℳ. 50 ₰ . .	35
Sparkasse (laut Sparkassenbuch No. 72312) . . .	687
Mitgliederbeiträge vom Jahre 1891: (173 à 3 M., 1 à 10 M., vgl. Anlage	529
Summa der Einnahmen:	1294
Hiervon gehen ab: Summa der Ausgaben:	855
Kassenbestand Ende 1891:	438

Wovon 419 ℳ. auf der städt. Sparkasse (ungerechnet die Zinsen von 1891).

Zwickau i. S., den 20. Juli 1892.

Der Vereins-Schatzmeister:
Dr. phil. **R. Beck.**

ir 1891/92.

Ausgaben.	ℳ.	₰
I. Heft von 1891	469	—
II. Rechnungen:		
baare Auslagen	27	—
Frau Hans für das Austragen der Karten und Hefte	10	—
Edwin Köhlitz in Zwickau	10	—
für ein Diplom an Zeichenlehrer Falk in Zwickau .	25	—
Tageblattexpedition	11	50
Uhrmacher Baumann in Zwickau	15	—
Mittler und Sohn in Berlin	19	—
Alwin Ziesche in Leipzig	18	—
Tageblattexpedition	16	90
Richtersche Buchhandlung in Zwickau	11	30
Mittler und Sohn in Berlin	15	—
Wochenblattexpedition	7	88
Buchhändler Richter in Leipzig	11	—
Schuldiener Voigt	25	—
Vergolder Kayser in Zwickau	71	40
Buchhändler Badstübner in Zwickau	12	—
Photograph Fickenwirth „ „	12	—
Porzellanhändler Sommer in „	2	—
Buchbinder Röhling in „	39	—
Wagen von Reinsdorf	3	—
Verein für sächs. Kirchengeschichte	3	—
Wochenblattexpedition	12	38
Richtersche Buchhandlung in Zwickau	8	90
Summa:	855	26

Kassenberich

Einnahme.	M.	₰
Mitgliederbeiträge: 165 à 3 M., 1 à 15 M. . . .	510	–
In der Zwischenzeit neu aufgenommen:		
4 à 3 M. v. 1891 restierend	12	–
3 à 3 M.	9	–
Summa:	531	–
Baarbestand in der Kasse	15	–
Cassenbestand von 1891	438	8
Couponzinsen von 1892 und 1893	70	–
Erlös für verkaufte Exemplare des III. Heftes der Mitteilungen laut Gutschrift der Richterschen Buchhandlung	10	–
Sparkassenzinsen	29	–
Summa:	1093	8
Abgerechnet die Summa der Ausgaben:	414	3
Vermögensstand:	679	4
Hiervon befinden sich auf der Zwickauer Sparkasse laut Sparkassenbuch 72312	667	–

Zwickau, den 4. November 1894.

Der Vereinsschatzmeister:

Dr. phil. **R. Beck.**

ir 1892/93.

Ausgaben.	ℳ	₰
Verein für sächs. Kirchengeschichte	3	—
Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg	10	—
Tischler Schottler für ein Stehpult	8	50
Herrn Dr. Fabian für Auslagen	6	—
Tageblatt	14	85
Papierhändler Dürr	1	5
Vergolder Kayser	8	50
Kgl. Hauptstaatsarchiv	8	—
Wochenblatt	16	20
Rathkesche Buchhandlung in Magdeburg	4	50
Schuldiener Voigt für 1892 und 1893	50	—
Tageblatt	4	5
Tageblatt	12	15
Quittungsformulare (700 Stück)	6	—
A. Günther für einen Zinnkrug	8	—
Zur Restaurierung des Mylauer Schlosses	30	—
Zeichenlehrer Falck für ein Ehrendiplom	31	—
Buchbinder Röhling	—	80
Frau Hans für Austragen	12	—
Richtersche Buchhandlung	7	25
Wochenblatt	20	93
Alwin Zschiesche Nachf. in Leipzig	11	60
Mittler und Sohn (Berlin)	78	—
Buchhändler Hirsemann in Leipzig	30	—
Richtersche Buchhandlung	21	—
Wochenblatt	4	50
Tageblatt	4	50
Für Porto dem Vereinskassierer	2	—
Summa der Ausgaben:	414	38

Zur ältesten Geschichte der Stadt Zwickau.

Von Konrad Seeliger.

Das glänzende Gewebe, das der Zwickauer Lügenchronist Dr. Erasmus Stella über die älteste Geschichte unserer Stadt gebreitet hat, ist von der historischen Forschung längst zerrissen worden, und doch spukt noch in manchen Köpfen die Vorstellung, dafs Zwickau unter den sächsischen und fränkischen Kaisern eine blühende Reichsstadt gewesen sei. Ja selbst in neueren Geschichtswerken werden die Proconsules und Consules, Bürgermeister und Ratsherrn, von Zwickau, die aus den gefälschten Privilegien der Kaiser Konrads II und Heinrichs III stammen, als ältestes Beispiel städtischer Verfassung in Sachsen noch der Erwähnung gewürdigt, und der treffliche Herzog, der zuerst die Geschichte der Stadt auf sichere Grundlage gestellt hat, nimmt zu der wendischen Götterlehre seine Zuflucht, um den Namen Schwanfeld wenigstens für den Zwickauer Gau zu retten. Die drei Schwäne im Stadtwappen[1]), die ihren Ursprung vielleicht einer Laune verdanken, bleiben als das einzige Fragezeichen aus der gesamten Erfindung zurück, die so recht ein Kind des fabelfreudigen Humanismus ein lehrreiches Beispiel dafür ist, wie Lügen und Fälschungen auch ohne ein Körnchen Wahrheit Jahrhunderte lang bestehen können und darum nicht zu ehrwürdiger Überlieferung werden.

Die Stadt Zwickau ist, wie so manche andere Stadt in unsern Landen, unter geistlicher Herrschaft entstanden. Als die Gräfin Bertha, die Tochter des Grafen Wiprecht von Groitzsch, im Jahre 1118 die Marienkirche stiftete und dem Kloster Bosau bei Zeitz überwies, gab es noch keine Stadt Zwickau. In der Stiftungsurkunde[2]) wird wohl von einem territorium dieses Namens

[1]) Vgl. K. Gautsch im Alten Archiv für sächs. Gesch. 10 (1872), 140 ff.

[2]) Sie ist aus dem Chartularium Bosaviense abgedruckt in: Schöttgen und Kreysig, Diplomataria 2, 418, Mencke, Scriptores rerum german. 3, 1010, Herzog, Chronik 2, 17. Vgl. auch Schultes, Direct. dipl. 2, 419. Die Urkunden des Klosters sind in zwei Kopialbüchern erhalten: Das Chartularium mon. Puzaviensis, saec. XIV und XV, befindet sich in der Kön. ö. Bibl. zu Dresden unter L. 90, s. Schnorr v. Carolsfeld, Katalog der Handschriften 2, 322, ein anderes, saec. XVI, aus dem Schöttgen und Kreysig ihre Urkunden entnommen haben, im K. S. Hauptstaatsarchiv XIV, Abt. A. 57. — Uebrigens ist diese Stiftungsurkunde von den Fälschern der kaiserlichen Privilegien (Herzog 1, 10 ff.) als Hauptquelle benutzt worden.

(in anderen Urkunden pagus genannt), aber nicht von einer Stadt — oppidum, civitas — gesprochen; ja es bleibt unsicher, ob die Ausdrücke incolae und locus, die in der Urkunde für die Inhaber des Fischerei- und des Jagdrechts gebraucht werden, sich auf den ganzen Gau oder nur auf die Niederlassung, die sich später zur Stadt entwickelt hat, beziehen. Immerhin können wir eine solche Niederlassung, innerhalb deren die Kirche gegründet wurde, voraussetzen[3]); hier wurde von dem Grundherrn auf die von Böhmen kommenden Waren ein Zoll erhoben, der von der Gräfin den Einkünften der Kirche überwiesen wurde: der „böhmische Zoll"; denn Herzogs Vermutung (2, 16), der Name erkläre sich daraus, dafs der Zwickauer Gau früher dem böhmischen König Wratislav gehört habe und von diesem an seine Enkelin, die Gräfin Bertha vermacht worden sei, trifft schwerlich zu; wahrscheinlicher ist, dafs der Gau ein Anhängsel des alten Pleifsner Landes und insbesondere der Herrschaft Groitzsch war. In der Stiftungsurkunde wird der Zwickauer Gau ausdrücklich als Eigentum der Gräfin bezeichnet; wie weit sie durch die Begnadigung der Kirche und des Bosauer Klosters mit dem Zoll und der Hälfte des Zehnten[4]) auf ihre Rechte zu der Kirche Gunsten verzichtet hat, ob ganz oder nur zum Teil, ist nicht nachweisbar, zumal da es möglich ist, dafs jener Graf Sizzo, dessen Zustimmung zu ihrer Schenkung ausdrücklich bekannt wird, die grundherrlichen Rechte mit ihr geteilt hatte.[5]) So viel aber steht fest, dafs das Kloster verstanden

[3]) Dafs diese Niederlassung noch nicht das Marktrecht hatte, ist klar: darum ist die Kreysig'sche Erklärung des Namens Zwickau falsch. Die neuste giebt Hey, die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen, Dresden 1893, S. 59, wonach Zwickau „etwa Schlauenheim" bedeuten soll. Uebrigens sollte er nicht ältere Namensformen durch Urkunden belegen, die nur in Kopialbüchern späterer Zeit erhalten sind.

[4]) In der Stiftungsurkunde des Klosters Bosau v. J. 1121 (Schöttgen und Kreysig 2, 419) lesen wir von der Hälfte des Zolles und dem ganzen Zehnten, auch in den späteren Urkunden wird von dem Zehnten schlechthin gesprochen. In der Urkunde v. J. 1145 (2, 420) weist der Naumburger Bischof dem Kloster statt des Zolls zwei Dörfer bei Zeitz zu. In Uebereinstimmung damit wird in den Urkunden von 1151, 1152, 1171 (2, 422, 424, 432) unter den Einkünften des Klosters wohl der Zehnte, nicht aber der Zoll erwähnt; auffällig ist in der Urkunde v. J. 1160 (2, 426) der Ausdruck: decimatio nummorum ex teloneo. Solche Verwechselungen erklären sich wohl nur durch die Nachlässigkeit der Schreiber.

[5]) Die Gräfin bezeichnet die Schenkung als ihre Mitgift. Aber daraus, dafs die Zustimmung der Grafen Sizzo bekannt wird, ist nicht mit Herzog (2, 15)

hat sich im Zwickauer Gau auszubreiten und seinen Besitz zu vermehren: im Jahre 1192 (Urk. bei Schöttgen und Kreysig 2, 437) besafs es 12 Höfe im Orte Zwickau — anfangs nur zwei — und 22 Güter in dem neuentstandenen Dorf Marienthal, 1212 auch die Pfarrkirche von Osterweihe mit den dazu gehörigen Gütern.[6]) Allerdings blieb dieser Besitz nicht unbestritten, wie aus der angeführten Urkunde v. J. 1192 hervorgeht, durch die er dem Kloster von Kaiser Heinrich VI. bestätigt wurde: Ludwig von Planitz erhob Ansprüche auf Marienthal, auf den kräftig sich entwickelnden Ort Zwickau, wie es scheint, die Wettiner. Die Gräfin Bertha, die Gemahlin des Grafen Dedo von Wettin, hatte das Stammgut Groitzsch und damit vielleicht auch den Rest ihrer grundherrlichen Rechte auf den Zwickauer Gau ihrem Neffen Dedo von Rochlitz vermacht; Dedo war, wie sein Vater Konrad von Wettin, Vogt des Klosters Bosau (Urk. v. J. 1157—1189 bei Schöttgen und Kreysig 2, 425—435); an die Stelle seines Vaters wird Dietrich von Sommerschenburg, wie im Besitz von Rochlitz und Groitzsch, so auch in der Vogtei von Bosau getreten sein. Diese Rechte mögen den Wettinern die Grundlage für weitere Ansprüche geboten haben. Markgraf Dietrich wenigstens, dessen Eifer, überall in seinen Landen Kirchen und Klöster zu stiften, dem Bestreben, der Herrschaft des Krummstabs kräftig entgegenzutreten, die Wage hielt, hatte kaum im Jahre 1210 die Erbschaft der Rochlitzer Linie angetreten, als er dem Kloster Bosau seine Rechte auf Zwickau streitig machte; der Streit endigte zu seinen Gunsten: Im Jahre 1212 vermittelte

zu schliefsen, dafs sie mit diesem in erster Ehe verheiratet gewesen sei. Beide erscheinen auch, durch zwei andere Namen von einander getrennt, unter den Gönnern der Naumburger Domkirche in eine Urkunde v. J. 1249, vgl. Mencke, Script. rer. germ. 3, 1010 Anm. Ueber Graf Sizzo von Schwarzburg s. Limmer, Gesch. des Osterlands, S. 169 ff.

[6]) Die Pfarrkirche zu Osterweihe wird zuerst in der Urkunde v. J. 1212 (bei Schöttgen und Kreysig 2, 437) und in der Stiftungsurkunde des Klosters Eisenberg v. J. 1219 (Rudolphi, Gotha diplom. 5, 192) genannt. In den Bosauer Urkunden v. d. J. 1151, 1152, 1160, 1171 (s. Anm. 4) wird unter den Besitzungen des Klosters ein Dorf Coarwitz im Gau Zwickau angeführt. Herzog (1, 136) ist geneigt, dies für Osterweihe zu halten, übersieht aber, dafs Coarwitz in der Urkunde von 1121 zum Gau Gera gerechnet wird. Dazu kommt, dafs in der Urkunde von 1192 (s. oben), in der dem Kloster der Zwickauer Besitz wiederhergestellt wird, weder Coarwitz noch Osterweihe angeführt wird. Ich vermute, dafs das Dorf Kauritz bei Gössnitz zu verstehen ist, das seiner Lage nach ebenso zum Gau Zwickau wie zu Gera gerechnet werden konnte.

der Naumburger Bischof einen Vergleich, in dem das Kloster Zwickau mit der Marienkirche, Marienthal und Osterweihe dem Markgrafen für 250 Mark abtrat. Das Patronat über die beiden Kirchen schenkte dieser dem von Triptis nach Zwickau verlegten Nonnenkloster, das wiederum 1219 nach Eisenberg umsiedelte; die grundherrlichen Rechte über den Ort selbst behauptete er jetzt für sich allein. Zwickau erscheint also seit 1212 im unangefochtenen Besitz des Hauses Wettin; zugleich aber wird es in der diesen Vergleich bezeugenden Urkunde (bei Schöttgen und Kreysig 2, 437) zum ersten Mal oppidum, Stadt, genannt. Es ist wahrscheinlich, dass es das Stadtrecht nicht lange vorher erlangt hat. Auch Dresden wird zuerst 1216 Stadt (civitas) genannt, Freiberg 1223, Chemnitz 1264.[7]) Die städtischen Angelegenheiten leitete nunmehr mit dem Vorsitz im Schöffengericht der markgräfliche Vogt (advocatus oder iudex), der in dem wohl um diese Zeit errichteten Schlofs residierte; ein solcher wird zuerst in der Stiftungsurkunde des Eisenberger Klosters bezeugt; damals mag auch die Stadt zuerst mit Mauer und Stadtgraben befestigt worden sein.[8])

Zu der Entwicklung des städtischen Lebens gehörte aber vor allem das Marktrecht, mit dem die Befreiung der auf den Märkten umgesetzten Waren von den grundherrlichen Zöllen, dem sogenannten Ungeld, eng zusammenhängt. Dieses Vorrecht erwirkte Zwickau mit anderen wettinischen Städten[9]) von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten, wie das eine in unserem Stadtarchiv erhaltene Urkunde bezeugt.[10]) Nach dieser haben Heinrichs

[7]) Vgl. O. Richter, Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden, S. 2. Cod. dipl. Sax. 2, 12, 2. 2, 6, 2. Plauen, das zuerst als Ort (vicus) in Verbindung mit der Johanniskirche urkundlich 1122 erscheint, mufs 1224 Stadt gewesen sein, da in einer Urkunde dieses Jahres ein urbanus von Plauen unter den Zeugen genannt wird; civitas wird es zuerst in einer Urkunde von 1244 genannt; B. Schmidt, Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen, N. 1, 50, 83.

[8]) Die Eisenberger Stiftungsurkunde ist abgedruckt u. a. bei Rudolphi, Gotha diplomat. 5, 192. Vgl. Schultes, dir. diplom. 2, 536. Ueber das castrum, das später Osterstein heifst, vgl. Herzog 1, 207; ebendas. 1, 68 über die Befestigung der Stadt.

[9]) Vgl. Gretschel-Bülau, Gesch. des sächsischen Volkes und Staates, 2. Ausg. 1, 96. Böttiger-Flathe, Geschichte von Sachsen, 1, 281.

[10]) Die wichtige Urkunde, (Zwickauer Ratsarchiv Loc. 1, 1, 1) abgedruckt bei Wilke, Vita Ticemanni, Anhang 119, lautet nach dem Original: Adolfus dei gracia romanorum rex semper augustus universis sacri romani imperii fidelibus presentes litteras inspecturis graciam suam et omne bonum. Ut vota

Sohn Dietrich von Landsberg († 1285) und dessen Sohn Friedrich von Landsberg, genannt Tutta, der Stadt die gleiche Begnadigung erwiesen: wir ersehen daraus, dafs sie bei der Teilung der wettinischen Länder der Linie Landsberg zugefallen ist.[11]) Friedrich starb 1291, und doch nennt der Landgraf Albrecht, sein Oheim, bereits in einer Urkunde vom 12. November 1289 Zwickau seine Stadt, wie er auch 1295 bekennt, dafs es lange Zeit seinen Vorfahren und Miterben — den Landsbergern — und ihm gehört habe.[12]) Die Lösung des Rätsels giebt eine Urkunde vom 10. September 1289, in der Friedrich von Landsberg bekennt, dafs ihm nach dem Tode seines Grofsvaters Heinrichs (des Erlauchten 1288) sein Oheim Albrecht seinen Anteil an der Mark Meifsen für Geld und einige Besitzungen abgetreten habe.[13]) Lange hat sich Landgraf Albrecht dieses Besitzes nicht erfreut; denn nach dem Reichstag zu Erfurt (Dezember 1289 bis November 1290) nahm König Rudolf Zwickau für das Reich in Anspruch und er-

---

fidelium ad regum obsequia fortius animentur, consueverunt regnantes pia liberalitate subditorum annuere iustis votis et eis manus munificas aperire. Sane cum, sicut dilectorum nostrorum consulum et civium de zwickow insinuacio nostro culmini patefecit, commemorande recordacionis quondam illustris Henricus et postmodum Theodericus, deinde Fridericus filius eiusdem Theoderici marchiones misnenses et orientales eisdem consulibus et civibus ac opido de zwickow de speciali gracia duxerint concedendum, quod nullus predicti opidi civis in nundinis cuiuscunque loci existant in terminis marchie misnensis ad solvendum thelonia, que ungelt vulgariter dicitur, aliquatenus teneantur, Nos ipsorum consulum et civium supplicationibus benignum impercientes assensum, quod per ipsos marchiones in hac parte factum existit, ratum et gratum habentes illud auctoritate presentium confirmamus innovamus immo de novo concedimus et presentis scripti patrocinio communimus. Datum in zwickowia XII kalend. maii, indict. nona, anno domini MCCLXXXXVI, regni vero nostri anno quarto. — Am Pergamentstreifen das Königssiegel mit der Umschrift: Adolfus dei gracia Romanorum rex semper Augustus.

[11]) Bestätigt wird dies durch die von Herzog 2, 870 abgedruckte Eisenberger Urkunde (aus dem Landesarchiv in Altenburg?), in der Dietrich von burgenses nostri de Zwickowe spricht. Vgl. auch die Grünhainer Urkunde v. J. 1275 bei Schöttgen und Kreysig 2, 532.

[12]) Urkunden des Klosters Grünhain (vgl. Berthold Schmidt im N. Archiv f. sächs. Gesch. 15 (1894), S. 27 ff.) bei Schöttgen und Kreysig 2, 533. 534.

[13]) Cod. diplom. Sax. 2, 1, 225 (Urk. des Meifsner Stiftes): partim sibi compensatione facta in certis possessionibus, partim in parata pecunia. Wegele, Friedrich der Freidige, S. 120 Anm. vermutet unter den abgetretenen Besitzungen Groitzsch, nicht unwahrscheinlich neben Zwickau. Herzogs Darstellung (2, 32 f.) ist falsch.

hob es dadurch zu einer Reichsstadt. Als nämlich der König zu Erfurt die arg zerrütteten Verhältnisse des Hauses Wettin ordnete, erkannte er zwar seinen übrigen Besitzstand zum gröfsten Teil an, das Pleifsner Land aber gewann er von neuem für das Reich. Dieses, in den lateinischen Quellen terra oder provincia Plisnensis genannt, war von Kaiser Friedrich I. aus den kaiserlichen Kammergütern des alten Gaus Plisni und den aus der Erbschaft der Gräfin Bertha von Groitzsch stammenden Besitzungen des Grafen Rabodo v. Abenberg, der mit Berthas Tochter Mechtildis verheiratet gewesen war, 1157 zu einer reichsunmittelbaren Herrschaft vereinigt worden.[14]) Das Land blieb bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts kaiserlich; nachher diente es als Unterpfand für die Mitgift von 10000 Mark, die Kaiser Friedrich II. seiner Tochter Margareta, als sie mit Heinrichs des Erlauchten Sohn Albrecht verlobt wurde, aussetzte.[15]) Den Titel „dominus terrae Plisnensis" haben Albrecht und seine Söhne Heinrich und Diezmann geführt, bis König Rudolf das Land dem Reiche zurückerwarb.[16]) Nach der gewöhnlichen Überlieferung soll der König den Besitz durch Erstattung der Pfandsumme eingelöst haben;[17]) wahrscheinlicher ist, dafs er die bedrängte Lage der Wettiner benutzte, das alte Reichsland ihnen zu entreifsen, zumal da die rechtmäfsige Herrin Margareta sich durch ihre Flucht von ihrem Gemahl getrennt hatte. Wenigstens beweisen die Anstrengungen,

[14]) Gretschel-Bülau 1, 84. Böttiger-Flathe 1, 171. Ermisch im cod. dipl. Sax. 2, 6, S. XVIII. Vgl. auch J. Löbe in den Osterländischen Mitteilungen 9, 126 ff. Für die Zeitbestimmung ist wichtig eine von Kaiser Friedrich in Goslar am 1. Jan. 1158 ausgestellte Urkunde, s. B. Schmidt, Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen. 1, S. 6.

[15]) S. die bei Wegele a. a. O. S. 376 abgedruckte Urkunde vom 15. Juli 1261.

[16]) S. Wegele a. a. O. 130, Anm. 1. Löbe in den Osterländ. Mitteil. 10, 29 f. und 276 f. Die Notiz bei Mencke 3, 1082, dafs Heinrich von Plauen schon 1282 kaiserlicher Richter im Pleifsner Lande gewesen sei, scheint auf demselben Irrtum zu beruhen, wie die Behauptung, dass die drei Städte Altenburg, Chemnitz und Zwickau schon 1282 das Bündnis geschlossen hätten (s. Herzog 2, 39). Ein urkundliches Zeugnis dafür giebt es nicht, s. B. Schmidt, Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen. 1, S. 106—108; dagegen S. 123 u. 253 Urk. vom 9. Jan. 1291: Heinrich Vogt von Plauen Reichsrichter im Pleifsner Lande.

[17]) Johannes Rothe, Thüringische Chronik. bei Mencke 2. 1752 oder in der Ausgabe von Liliencron (Thüringische Geschichtsquellen 3) S. 465. Wegele a. a. O. 130.

die Markgraf Friedrich (der Freidige) später mit Erfolg machte, um sich wieder in Besitz des Landes zu setzen, dafs die Rückgabe an das Reich nicht unanfechtbar war. Zu dem Pleifsner Lande gehörten von alters her die Orte Werdau, Crimmitschau, Colditz, Leisnig u. a., als bedeutendste Stadt und Burg aber Altenburg, das mit eigenem Burggrafen und Richter von Anfang an eine Sonderstellung einnahm.[18]) Zu ihm hatte sich noch vor der Verpfändung des Landes an die Wettiner die Stadt Chemnitz gesellt, nachdem sie sich von dem Kloster, unter dessen Herrschaft sie entstanden war, unabhängig gemacht hatte.[19]) Darnach kann es nicht auffallen, dafs diese beiden Städte von König Rudolf für reichsunmittelbar erklärt wurden; nun aber findet sich auch unsere Stadt Zwickau in dieser Gesellschaft. Wir denken, dafs ihre Lage und die frühere Zugehörigkeit ihres Gebietes zum Pleifsner Gau die Losreifsung vom Besitz der Wettiner veranlafst hat; übrigens gehörte sie dem Landgrafen Albrecht erst seit jüngster Zeit, und dieser war überhaupt nicht in der Lage, den Ansprüchen des Königs energisch entgegenzutreten; Albrecht selbst hatte der Stadt bisher keine Gunst erwiesen, vielmehr die Gerichte der Dörfer Crossen, Bockwa und Oberhohndorf von der Gerichtsbarkeit seiner Zwickauer Vögte gelöst und dem von ihm begünstigten Kloster Grünhain zugewiesen, eine Veränderung, die auch der Stadt nicht gleichgiltig sein konnte.[19a]) Doch ist Herzogs Vermutung (2, 41), sie habe sich von ihrem geldbedürftigen Herrn losgekauft und freiwillig in den Schutz des Reiches begeben, nicht haltbar.

Wie dem auch sei, Thatsache ist, dafs Zwickau nunmehr sein Schicksal mit Altenburg und Chemnitz teilt: von der Gerichtsbarkeit des königlichen Landrichters von Pleifsen getrennt stehen sie als reichsunmittelbare Städte unter königlichen Vögten. Ihre Verhältnisse hat König Rudolf persönlich geordnet, als er am 1. November 1290 Erfurt verliefs und sich über Altenburg und Zwickau

[18]) Vgl. J. und M. Löbe, Annalen der Stadt Altenburg bis 1499 im 10. Band der Osterländischen Mitteilungen S. 1 ff. und J. Löbe, die Burggrafen und Burgmannen in Altenburg in dems. Bande S. 215 ff. bes. 237 ff.

[19]) Vgl. die Einleitung zum Urkundenbuch der Stadt Chemnitz (cod. dipl. Sax. 2, 6) von H. Ermisch, S. XVIII ff., die grundlegende Arbeit über die Zeit der Reichsunmittelbarkeit der drei Städte, und A. Mating-Sammler in den Mitt. des Vereins für Chemnitzer Geschichte 4, 126 ff.

[19a]) Vgl. E. Herzog im Alten Archiv für sächs. Gesch. 7 (1869), 73 f. und B. Schmidt im Neuen Archiv f. s. G. 15 (1894), 32. 39.

nach Franken begab.[20]) Damals war es, als er die drei Städte veranlafste, unter sich ein Bündnis abzuschliefsen, das offenbar gegen ihre früheren Herren, die Wettiner, gerichtet war. Sie mufsten ein wichtiges Recht der Freiheit, das Bündnisrecht, auf königlichen Befehl ausüben und sich zu gegenseitiger Hilfeleistung gegen jeden verpflichten, der sie widerrechtlich besetzen oder schädigen würde; für den Fall der Reichsvakanz sollte keine Stadt ohne Beratung mit den beiden anderen für eine Neuerung sich entscheiden. Streitigkeiten der Städte unter einander sollten durch Schiedsrichter geschlichtet werden; für jede Übertretung dieser Bestimmungen wurde den Schuldigen Strafe angedroht.[21]) So mufsten sich die Städte selbst Fesseln anlegen, mit denen sie an das Interesse des Reiches gebunden waren; die Nachfolger Rudolfs aber betrachteten sie als eigenen Besitz, mit dem sie glaubten nach völliger Willkür verfahren zu können, und so wurde das wechselvolle Schicksal des Reiches eine Zeit lang das ihrige. Kaum war Adolf von Nassau durch der Fürsten seltsame Wahllaune zum deutschen Oberhaupt gewählt worden, galt es diejenigen zu belohnen, die ihm durch das Gewicht ihrer Stimme zu dieser Würde verholfen hatten. Der böhmischen Könige Begehr war aber von jeher auf die wettinischen Lande gerichtet gewesen. Zunächst liefs sich König Wenzel von König Adolf zu Frankfurt am 10. Mai 1292 die drei Städte und das Pleifsner Land für den Fall als Pfand verschreiben, dafs er die Mitgift für seine mit Adolfs Sohn Ruprecht verlobte Tochter Agnes noch vor dem verabredeten Zeitpunkt entrichten werde. Der Vertrag wurde am 30. Juni zu Aachen erneuert; aber da Wenzel die Mitgift nicht

[20]) Johannes Rothe in seiner Thüringischen Chronik (s. Anm. 17) K. 553 Am 10. Nov. 1290 hat K. Rudolph in Altenburg eine Urkunde ausgestellt, am 3. Dezember in Nürnberg, s. Böhmer, die Regesten des Kaiserreichs 1246—1313. S. 151 f. Sein Weg wird ihn über Zwickau geführt haben. Es war nicht das erste Mal, dafs ein deutscher König unsere Stadt durchzog: Philipp von Schwaben hat hier am 18. Mai 1206 eine Urkunde für das Kloster Buch ausgestellt (Hauptstaatsarchiv zu Dresden). Auch er kam von Altenburg und zog nach Eger, wo er am 20. Mai eintraf, s. Böhmer, die Regesten des Kaiserreichs 1198—1272, ergänzt von J. Ficker, 1. Abt. (Innsbruck 1881), S. 38.

[21]) Unser Ratsarchiv besitzt allein noch ein Exemplar dieser Bundesurkunde, Loc. 1, 12, 1, abgedruckt bei Herzog 2, 871 und im cod. dipl. Sax. 2, 6, 2 f. Von den drei an der Urkunde hängenden Siegeln ist das unsre ein Bruchstück: erhalten ist nur die Innenfläche, die drei Türme am fliefsenden Wasser zeigt. Ueber das Altenburger Exemplar s. die Notiz der Collectanea Spalatina im Weimarer Stadtarchiv bei Wegele a. a. O. 142, Anm. 1.

zahlte und die Braut bald nach ihrer Vermählung (1296) noch im Kindesalter starb, kam er nicht zur Ausführung.[22]) So blieb König Adolf im thatsächlichen Besitz der drei Städte: davon zeugen auch die Urkunden, die er kraft seiner Hoheitsrechte für sie ausgestellt hat. Was insbesondere Zwickau betrifft, so verdankte es ihm die Bestätigung der von Heinrich d. Erlauchten und seinen Nachfolgern verliehenen Marktrechte. In demselben Jahre, in dem sich König Adolf mit Gewalt der Mark Meifsen bemächtigte, 1296, hat er zweimal unsre Stadt durchzogen: es galt für ihn, mit dem in seinen Erwartungen getäuschten böhmischen König in erneute Verbindung zu treten und namentlich die beiden verlobten Kinder Rupprecht und Agnes zusammenzuführen; als Ort der Zusammenkunft war die Cisterciensерabtei Grünhain im Erzgebirge ausersehen. So bewegte sich denn Mitte April 1296 der königliche Zug von Altenburg über Zwickau und Löfsnitz nach dem verabredeten Ziel und von dort auf demselben Wege zurück; am 19. April war der König wieder in Löfsnitz, am 20. hielt er in Zwickau an.[23]) Hier stellte er den Bürgern die Urkunde aus, die mit dem grofsen Königssiegel behängt noch jetzt in unserm Archiv, Loc. 1, 1, 1 (s. Anm. 10) aufbewahrt wird; da er jetzt Herr der Mark Meifsen war, konnte er ihre Waren von allen Zöllen, die auf den Märkten in der Mark erhoben wurden, befreien.

Der Tod der Prinzessin Agnes löste die Verbindung zwischen Nassau und Böhmen, und da sich Wenzel auch sonst in seinen Erwartungen getäuscht sah, schlug er sich auf die Seite von Adolfs Gegner und trug wesentlich zur Erhebung des Habsburgers Albrecht bei, dem Adolf am 2. Juli 1298 bei Göllheim erlag. Und diesmal erreichte er wenigstens zum Teil, was er erstrebt hatte. Allerdings kam der Vertrag vom 12. Februar 1298, durch den ihm das Pleifsner Land mit den drei Reichsstädten nebst dem Eger-

[22]) Die Vertragsurkunden sind abgedruckt n. 1 bei Ludwig, Reliquiae manuscriptae omnis aevi diplomatum 5, 435 und Lünig, Cod. Germ. dipl. 1, 971; n. 2 bei Böhmer, Acta imperii selecta n. 368. Vgl. Kopp, König Adolf und seine Zeit, S. 38 f. Wegele, a. a. O. S. 164.

[23]) Böhmer, Regesten 1246—1313 S. 183. Dazu vgl. Kopp a. a. O. S. 100 f. und Wegele a. a. O. 222 f. Dagegen ist die Darstellung bei Palacky, Geschichte von Böhmer, 2, 1, 371, der die Zusammenkunft von Grünhain und darnach auch den Tod der Prinzessin in das Jahr 1293 verlegt, falsch. Auch die Darstellung Limmers, Gesch. des Pleifsner Landes, S. 462 f., wonach K. Adolf 1292 in Zwickau gewesen sei und die Verbindung der drei Städte bestätigt habe, ist nicht haltbar.

gebiet für 50 000 Mark Silber, die natürlich nicht bezahlt, sondern für geleistete Dienste aufgerechnet werden sollten, in dieser Form nicht zu stande;[24]) aber unmittelbar nach seiner Krönung ernannte König Albrecht den Böhmen zu seinem und des Reiches Hauptmann und Statthalter für Meifsen, Osterland und Pleifsen.[25]) Die Krönung fand am 24. August 1298 zu Aachen statt; bereits am 30. August huldigte die Stadt Chemnitz dem Statthalter, sicher an demselben Tage auch die beiden Schwesterstädte; am 6. September liefs er sich zu Meifsen von den Ständen der Mark huldigen.[26]) König Wenzel beeilte sich nicht nur mit der Huldigung, sondern setzte auch in dem Burggrafen Burkard von Magdeburg einen Generalrichter für die Mark Meifsen, die ihm inzwischen König Albrecht verpfändet hatte, und das Pleifsner Land ein.[27]) Wie weit die drei Städte, die ja unter eigenen Richtern standen, von diesem Wechsel betroffen wurden, wissen wir nicht, da uns gerade aus dieser Zeit der böhmischen Herrschaft Urkunden fehlen: einzig könnte hierher die Urkunde vom 18. April 1303 (Abschrift in unserem Stadtrecht f. 11) gehören, aus der wir ersehen, dafs der Vogt Konrad, der schon 1291 diese Stelle in Zwickau bekleidete, noch immer in ihr geblieben ist. Entweder hat König Wenzel die königlichen Beamten in ihrer Stellung belassen oder schon damals seine Herrschaft über die drei Städte und das Pleifsner Land aufgeben müssen. Denn in der That traten zwischen den beiden Königen bald Irrungen ein: Wenzel, dessen begehrliche Blicke jetzt nach Ungarn gerichtet waren, verpfändete die Mark Meifsen an die Askanier, das Pleifsner Land aber wurde vom König Albrecht

[24]) Urk. bei Ludwig, Reliqu. manuscr. 5, 442 und Lünig, cod. Germ. 1, 975. Vgl. Wegele a. a. O. S. 242.

[25]) Urk. bei Palacky, Ueber Formelbücher, S. 320. Vgl. Kopp, König Albrecht und seine Zeit, S. 13. Wegele a. a. O.

[26]) Huldigungsurkunde der Stadt Chemnitz im cod. dipl. 2, 6, 5 f.: hier wird zum ersten Mal ein Bürgermeister (magister civium) an der Spitze der Ratsherren (consules) genannt. Ueber die Meifsner Huldigung s. Wegele a. a. O. 243.

[27]) Wegele a. a. O. 249. Burkard erscheint von 1299 bis 1303 in dieser Stellung. Am 30. Mai 1299 hielt er zu Altenburg das Landding, Osterländ. Mitt. 10, 39; die betr. Urkunde bei Wegele S. 429; andere Urkunden S. 433, 436, 437. Uebrigens nennt sich Burkard in den Urkunden von 1300 und 1303 nur capitaneus Misnensis, nicht mehr, wie 1299, iudex generalis per terras Misnenses et Plisnenses; Landrichter von Pleifsen (ab illustrissimo Rege Bohemiae constitutus) war 1300 und 1301 (nach Mencke 3, 1083, 1184) Friedrich v. Schönburg.

zurückgefordert.[28]) Schon aber mufste dieser darauf bedacht sein, es gegen die wachsende Macht der Wettiner sich zu sichern.

Denn Markgraf Friedrich der Freidige, der nach der Eroberung seines Stammlandes durch König Adolf in die Fremde gezogen war, nach seiner Rückkehr aber sich mit seinem Bruder Diezmann fast des ganzen Osterlandes und einiger Städte in Meifsen bemächtigt hatte, ohne von König Albrecht die Wiederherstellung des alten Besitzes erlangen zu können, mufste endlich das einzige Heil seines Hauses in der engen Verbindung seiner Glieder erblicken; von dem Augenblicke an, wo sich Landgraf Albrecht mit seinen Söhnen aussöhnte (1305), beginnt der Stern der Wettiner wieder zu steigen. Die Verwicklung zwischen den beiden Königen hatte die Brüder ermutigt, ihr Glück in den ihnen entrissenen Gebieten von neuem zu versuchen; der Tod Wenzels (1305) befreite sie von einem gefährlichen Gegner; noch in demselben Jahre begannen sie die Wiedereroberung meifsnischer Städte. Anderseits freilich hatte König Albrecht von den Askaniern die ihnen verpfändete Mark Meifsen zurückgewonnen und war entschlossen, sie gegen die Wettiner zu halten; aber auch das Osterland und vor allem Thüringen blieben von seinen energischen Ansprüchen nicht verschont.[29]) So mufste es zum Kampf zwischen Habsburg und Wettin kommen, und zum Kampfpreise gehörte mit das Pleifsner Land nebst den drei Städten. In Zusammenhang mit der von den wieder anfstrebenden Wettinern drohenden Gefahr scheint das Bündnis zu stehen, das die drei Reichsstädte am 24. Januar 1306 mit Friedrich von Schönburg dem Jüngeren, Herrn von Crimmitschau[30]) geschlossen haben. Eine darauf sich beziehende Urkunde befindet sich in unserm Ratsarchiv (Loc. 1, 12, 2).[31]) Es versichert darin der Ritter, dafs er den Bürgern der drei Städte ohne Arglist in Treue gegen jeden beistehen wolle, der sie wider-

---

[28]) Heinrich v. Schellenberg ist 1304 Landrichter von Pleifsen in Albrechts Auftrag (Urk. von Buch bei Schöttgen und Kreysig 2, 222); 1306 und 1307 ist es Albert von Hohenlohe gewesen (Mencke 3, 1083); vgl. Wegele, a. a. O. 279 Anm.

[29]) Wegele a. a. O. 232—270.

[30]) Er ist der Bruder jenes Friedrichs von Schönburg, der um diese Zeit mehrmals Landrichter von Pleifsen war (Anm. 27), vgl. Tobias, Regesten des Hauses Schönburg S. 15 ff.

[31]) Die Urkunde ist abgedruckt bei Herzog 2, 873 und im cod. dipl. Sax. 2, 6, 6.

rechtlich behelligen werde. Es leuchtet ein, dafs die Städte durch dieses Bündnis noch fester an das Reich gekettet und verpflichtet werden sollten, im Falle eines Krieges ihre Leute unter das Kommando des Schönburgers zu stellen. Nach der gewöhnlichen Überlieferung wäre dieser Fall zum ersten Mal in dem Treffen bei Lichtenstein eingetreten, das zwischen Friedrich von Schönburg und den markgräflichen Truppen noch im Jahre 1306 geliefert worden sein soll. Sie wird von der Mehrzahl auf den 13. Mai verlegt; Herzog spricht vom Anfang des Jahres und fügt hinzu, dafs es Friedrich von Schönburg bei den Fehden Albrechts gegen seine Söhne mit diesen gehalten habe.[32]) Von einem Kriege innerhalb der Familie kann aber um diese Zeit nicht mehr die Rede sein;[33]) wir müfsten also annehmen, dafs der Markgraf Friedrich, als er versuchte, sich des Pleifsner Landes und der Reichsstädte zu bemächtigen, in dem Treffen über Friedrich von Schönburg gesiegt habe, wenn nicht die Überlieferung selbst verdächtig wäre. Die Schmidtsche Chronik von Zwickau berichtet von dem Treffen an zwei Stellen (2, 97. 149), nicht nur unter dem Jahre 1306, sondern auch unter 1136, jedesmal mit der Bemerkung, dafs man nicht wisse, warum und mit wem der Krieg geführt worden ist; an der zweiten Stelle beruft sich Schmidt auf „Nachrichten aus alten Schriften bei dem Gotteskasten“ und giebt den Verlust der Zwickauer auf mehr als 50 Mann an. Daraus geht hervor, dafs der Chronist das Treffen im Mülsner Grund vom Jahre 1348 gemeint hat: damals standen die Bürger von Zwickau auf der Seite Hermanns von Schönburg zu Crimmitschau gegen Friedrich von Schönburg zu Glauchau und verloren im Kampfe mehr als 50 Mann, für deren Seelenheil eine jährliche Messe gestiftet wurde (Herzog 2, 67 ff.). Diese Thatsache steht fest; mit ihr hat die Überlieferung den Bundesvertrag vom Jahre 1306 verbunden und so den Zwickauern zu einer zweiten Niederlage verholfen. Ebenso wenig verbürgt ist, was sie sonst über die Teilnahme der drei Städte an dem zwischen den königlichen Truppen und den Wettinern im Jahre 1307 ge-

[32]) Vgl. Tobias a. a. O. 35 und Huth, Geschichte der Stadt Altenburg, S. 130. Herzog, Chronik 2, 45.

[33]) Vgl. Wegele a. a. O. S. 261, bes. Anm. 2. — Nicht übergehen will ich, dass nach B. Schmidt im N. Arch. f. s. G. 15 (1894) S. 32 König Albrecht mit einem Heere November 1306 in hiesiger Gegend gewesen zu sein scheint; aber von einem Zusammenstofs zwischen ihm und dem Markgrafen erfahren wir nichts.

führten Kriege berichtet hat;[34]) so viel nur steht fest, dafs der Markgraf Friedrich sich von den drei Städten ferngehalten hat, bis er durch das siegreiche Treffen von Lucka (am 31. Mai 1307), in dem er die in Thüringen eindringenden Truppen des Königs schlug, freie Hand erhielt, ein Erfolg, der durch den plötzlichen Tod Albrechts noch erhöht wurde. Über die Lage von Chemnitz und Zwickau in dieser Zeit unterrichtet uns einigermafsen ein lateinischer Brief, der von dem Rate von Zwickau an den der Schwesterstadt geschickt wurde.[35]) Er lautet in der Übersetzung: „Den ehrbaren, vortrefflichen Bürgermeister und Ratsherren von Chemnitz vermelden Bürgermeister Conrad von Salburg und der gesamte Rat der Stadt Zwickau gehorsamste Ehrerbietung. Aus dem Berichte mehrerer zuverlässigen Männer werdet Ihr erfahren, dafs wir sicher vernommen haben, wie unser Herr, der erlauchte Markgraf von Meifsen, im Sinne hat, zum Nachteil unsrer Person und unsres Vermögens und insbesondere zum Schaden des Reiches mit listigem Anschlag in unsre Stadt einzudringen. Und weil wir zu Euch, wie recht und billig, gutes Zutrauen und Zuflucht haben, so bitten wir Euch, wertgeschätzte Herren, inständigst um Euern rechtzeitigen Rat und Benachrichtigung, ob Ihr die Leute unsres Herrn in Eure Stadt hineingelassen habt, damit wir uns darnach richten können.“ Aus diesem Schreiben ergiebt sich, dafs der Markgraf, der sich bald nach dem Siege von Lucka der wichtigsten Städte Meifsens bemächtigte, auch die beiden Reichsstädte bedrohte und zwar Chemnitz zuerst.[36]) Wie wenig übrigens die Bürger von Zwickau entschlossen waren, dem Sieger Widerstand

[34]) Die Truppen der Reichsstädte sollen an der Einnahme von Borna und an der Schlacht von Lucka beteiligt gewesen sein, s. Tobias a. a. O. 35 mit Quellenangabe; die Eroberung von Altenburg i. J. 1308 (vgl. Huth a. a. O. S. 138) gehört derselben Art von Geschichtsschreibung an, s. Osterländ. Mitt. 10, 40.

[35]) Der Brief ist aus dem Original im Hauptstaatsarchiv zu Dresden im cod. dipl. Sax. 2, 6, 7 abgedruckt. Er ist nicht datiert, seine Zeit bestimmt sich durch Folgendes: C. v. Salburg ist als Bürgermeister nachweisbar: 1297, 1303, 1305. Am 5. Jan. 1307 unterzeichnet als Bürgermeister noch Nikolaus Egerer (Herzog 2, 54); wahrscheinlich ist aber — vielleicht am Dreikönigstag (s. Richter, Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden S. 106) für dieses Jahr ihm wiederum Salburg gefolgt. Da in dem Briefe des Markgrafen Diezmann, der am 10. Dezember 1307 starb (Wegele a. a. O. 290), keine Erwähnung geschieht, so fällt er um die Wende von 1307 und 1308.

[36]) Damals scheint es gewesen zu sein, dafs die markgräflichen Leute dem Kloster Chemnitz schweren Kriegsschaden zugefügt haben, wovon der Markgraf selbst in einem diesem erteilten Schutzbrief spricht, cod. dipl. Sax. 2, 6, 279.

zu leisten, geht aus dem kläglichen Ton des Briefes und der demütigen Anerkennung des Markgrafen als ihres Herrn hervor. Sie wie die Chemnitzer haben seine Leute in Stadt und Schlofs aufgenommen und sich künftig die kleine Besatzung unter einem Hauptmann gefallen lassen. Doch wagte Friedrich auch nach dem Tode des Königs Albrecht nicht, die Städte sich völlig anzueignen, sondern stellte ihnen am 11. Juni 1308 einen Schutzbrief[37]) aus, in dem er bezeugt, dafs die Bürgerschaft ihn während der Vakanz des Reiches zu ihrem Schutzherrn erwählt und ihm Gehorsam und Ergebenheit unter der Bedingung versprochen hätten, dafs er sie sogleich nach der rechtmäfsigen Wahl eines neuen Reichsoberhauptes von diesem Gelöbnis entbinde. So nimmt er denn die Bürgerschaft feierlich in seinen Schutz, verspricht sie gegen Angriff zu verteidigen und alle Einwohner, Christen und Juden,[38]) in ihren Rechten zu schützen. Zehn Tage später stellte er auch dem Kloster Chemnitz einen Schutzbrief (s. Anm. 36) aus, worin er sich bereits Herrn des Pleifsner Landes nennt; und in der That hat er seitdem weder diesen Titel abgelegt noch je wieder sein Recht auf das Pleifsner Land und die drei Städte aufgegeben. Dem Namen nach blieben diese noch Reichsstädte, thatsächlich aber gehörten sie zum Besitze der Wettiner. Greifbare Änderungen traten ja für sie überhaupt nicht ein: dieselben Vögte, die uns in Zwickau 1297 begegnen, regieren auch noch 1310, und es ist schwer zu sagen, ob sie seit 1308 ihre Befugnis vom Reich oder vom Markgrafen ableiteten.

Markgraf Friedrich hat sicher nicht daran gedacht, die drei Städte freiwillig an das neue Reichsoberhaupt, König Heinrich, herauszugeben, um so weniger, da er anfangs den Luxemburgern in Böhmen zu Gunsten seines Schwagers Heinrich von Kärnthen entgegentrat; nachher aber hat er sich mit dem König und seinem Sohne Johann, der die böhmische Krone gewann, verglichen, so dafs ihn dieser als Reichsverweser seines Vaters nicht nur im Be-

[37]) Zwickauer Ratsarchiv I, 3, 1, abgedruckt in Schmidts Chronik 1, 205 und bei Wilke, Vita Ticemanni, Anhang S. 204. Ein Abdruck des verlorenen Chemnitzer Originals im cod. dipl. Sax. 2, 6, 7. (Die Lesart: consules civium et consulares — s. Ermisch a. a. O. XXVI Anm. — beruht wohl auf falscher Lesung des Abschreibers; im Zwickauer Original steht: magistri consulum et consules necnon universitas civium in Zwickowe).

[38]) Eine Judengasse (platea Judaeorum) wird zuerst 1330 urkundlich erwähnt, s. Herzog 2, 60.

sitz von Meifsen und Thüringen anerkannte, sondern ihm auch durch den Vertrag zu Eger vom 1. April 1311 die Herrschaft über das Pleifsner Land und die drei Städte auf zehn Jahre übertrug; nach Ablauf dieser Frist sollten diese Gebiete wieder an das Reich zurückfallen gegen eine Summe von 2000 Mark, die König Johann dem Markgrafen dafür schuldete, dafs dieser die ihm bis dahin verpfändet gewesene Stadt Laun freigegeben hatte.[39]) Das gute Einvernehmen zwischen beiden hatte aber bald ein Ende, so dafs der Reichsverweser im Namen seines Vaters dem Markgrafen nicht nur die Mark Meifsen wieder absprach, sondern auch thatsächlich die Herrschaft über Pleifsen, indem er 1312 Unark von Waldenburg zum Reichshauptmann für beide Länder ernannte.[40]) Markgraf Friedrich konnte damals seine Rechte um so weniger aufrecht erhalten, als er mit dem Askanier Waldemar von Brandenburg in Krieg verwickelt wurde und samt seinem Sohne in Gefangenschaft geriet, aus der ihn nur der schimpfliche Vertrag von Tangermünde (1312) erlöste. Seine zähe Ausdauer bewährte sich aber auch in dieser verzweifelten Lage: mehrere heifse Jahre kostete es, da hatte er seine Länder wieder in Besitz; unter den eroberten Städten wird auch Chemnitz genannt,[41]) ein Beweis, dafs er sein Verhältnis zu den drei Städten nicht anders ansah, als zu den übrigen der Marken. Er würde vielleicht auch nicht fürs erste von dem neuen König Ludwig IV. in ihrem Besitze behelligt worden sein, wenn er nicht mit den Vögten von Plauen und Gera in Streit geraten wäre. Diese nämlich erwirkten, wahrscheinlich um auf den Markgrafen einen Druck auszuüben, vom König einen

[39]) Die im H. St. A. zu Dresden befindliche Urkunde ist abgedruckt in Tenzels Vita Friderici admorsi bei Mencke 2, 960, vgl. besonders: hoc adiecto, quod si prefatis decem annis completis dictus Rex Romanorum, successores eius, nos vel alii vices suas in Alemannie partibus gerentes prefatas Civitates rehabere voluerimus, dicto Marchioni seu suis heredibus duo millia Marcarum, pro Marca qualibet quinquaginta sex grossos Pragenses computando, in quibus sibi eo, quod Civitatem regni nostri Boemie Lunam, que sibi obligata fuerat in iisdem, restituit liberam, obligari dignoscimus, primitus persolvantur. — Die böhmische Stadt Laun hatte Heinrich v. Kärnthen dem Markgrafen verpfändet. Vgl. Lippert im N. Archiv für sächs. G. 10 (1889) S. 20.

[40]) Wegele a. a. O. 322. Das Siegel Unarks v. Waldenburg war mit an die Bündnisurkunde vom Jahre 1306 (Anm. 31) angehängt.

[41]) Chronicon Sampetrinum (Mencke 3, 324 oder in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 1, 159): a. 1314 Eodem anno Fridericus Marggravius Misnensis vi et arte omnes munitiones, quae antea fuerant suae potestatis, obtinuit, scilicet Kempnicz etc.

Beschluſs (8. April 1316), durch den sie zu Landrichtern in Pleiſsen und den drei Reichsstädten, „die so lange in ihrer Rechtspflege verwaist gewesen seien", ernannt wurden;[42]) es wurden also die Städte vom Lande im Gerichtswesen nicht mehr getrennt. Zu den Gegenständen des Streites zwischen dem Markgrafen und den Vögten gehörte auch ein Bergwerk auf dem „Vurstenberg" oder Hohenforst.[43]) Markgraf Friedrich, bestrebt, „seine getreuen Bürger" zu Zwickau durch eine Gnade an sich zu fesseln, belehnte mit diesem unsere Stadt durch eine am Orte ausgestellte Urkunde vom 3. Mai 1316;[44]) so wenig kümmerte er sich um den Erlaſs des Königs, daſs er sich nach wie vor Herr in dem Pleiſsner Lande nannte; schon im nächsten Jahre verglich er sich mit den Vögten von Plauen und Gera, die ihm den Vasallendienst zu leisten versprachen und dafür unter anderem mit jenem Bergwerk belehnt wurden;[45]) in welcher Weise Zwickau entschädigt wurde, wissen wir nicht. So blieb denn das Pleiſsner Land mit den drei Städten im ungestörten Besitz des Markgrafen, bis sich König Johann von Böhmen, der nach dem Tode seines Vaters (1313) seine Ansprüche auf die dem Reiche gehörenden Gebiete hatte aufgeben müssen, noch einmal rührte. Er lieſs sich nämlich im Jahre 1322 die Dienste, die er dem König Ludwig geleistet hatte, dadurch belohnen, daſs er sich die drei Städte — ohne das Land Pleiſsen — für 10000 Mark verpfänden lieſs; an Rat und Bürgerschaft in ihnen erging der Befehl, dem neuen Pfandherrn zu huldigen.[46])

[42]) Die Urkunde aus dem fürstlichen Hausarchiv von Schleiz abgedr. im Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen 1, S. 220 f. (auch bei Mencke 3, 1083), vgl. bes.: Zwickowe, Aldemburch et Kemnitz necnon toti terre Plisnensi iudicis ac iuris executione longo tempore viduatis.

[43]) Schreiter, Geschichte des Prinzenraubes, S. 83 ff. hat zuerst den Vurstenberg mit dem Hohenforst gleichgesetzt und zwischen Kirchberg und Weiſsbach im Erzgebirge gefunden; ihm folgen Herzog 2, 55 und B. Schmidt im Urkundenbuch der Vögte u. s. w. 1, S. 564. Löbe in den Osterländ. Mitt. 10, 44 nimmt einen Hohenforst bei Greiz an.

[44]) Die Urkunde ist im hiesigen Ratsarchiv (Loc. 1, 1, 2) erhalten, Abschrift im Stadtrecht f. 5, abgedr. in Wilke, Vita Ticemanni, Anh. S. 216.

[45]) Die darauf sich beziehenden Urkunden s. im Urkundenbuch der Vögte u. s. w. S. 223 ff. vgl. auch S. 219: Bündnis der drei Brüder v. Schönburg und des Burggrafen Erkenbrecht v. Starkenberg mit dem Markgrafen gegen die Vögte von Plauen und Gera, geschlossen in Zwickau am 10. März 1316.

[46]) Urkunde vom 4. Okt. 1322 bei Böhmer, Acta imperii sel. 491; vgl. cod. dipl. Sax. 2, 6, Einl. Anm. 56 u. 57. Der Befehl an Zwickau vom 11. Okt. befindet sich abschr. im Stadtrecht f. 5, abgedr. von Herzog 2, 874.

Aber auch dieser Vertrag kam nicht zur Ausführung, wurde vielmehr durch einen, wie es scheint, friedlichen Vergleich aufgehoben. Friedrichs des Freidigen Sohn Friedrich (der Ernsthafte), dessen Verlobung mit Jutta, der Tochter des böhmischen Königs, aufgehoben worden war, wurde von neuem mit Mechtild, einer Tochter des Königs Ludwig, verlobt; als Mitgift wurden 10 000 Mark bestimmt, wofür dem jungen Markgrafen die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen überlassen und das Recht zugestanden wurde, die an Böhmen verpfändeten drei Städte zu lösen.[47]) Darauf scheint auch König Johann eingegangen zu sein, wie zwei eng mit einander zusammenhängende Verträge vom 27. Oktober 1323 zeigen: in dem einen bekennt er sich zu der Verpflichtung, die drei Städte für die Summe von 10 000 Mark freizulassen, in dem anderen verspricht er 2000 Mark durch die Vermittlung des Königs an die Wettiner zu zahlen;[48]) wir erinnern uns, dafs er ihnen diese Summe nach dem Vertrag zu Eger vom Jahre 1311 für die Stadt Laun schuldete. Eine gegenseitige Abrechnung scheint zunächst deswegen nicht erfolgt zu sein, weil es sich ja mehr um eine Anerkennung von Verpflichtungen, als um eine thatsächliche Ausgleichung handelte. Jedenfalls hat der Böhme die Wettiner in ihrer Herrschaft über die drei Städte nicht zu stören vermocht und schliefslich seine Ansprüche daran aufgegeben, als ihm König Ludwig durch Urkunde vom 8. August 1330 einige elsässische Burgen und Städte für 7200 Mark verpfändete und dadurch die drei Städte von der Verpfändung aus dem Jahre 1322 löste.[49])

König Ludwig nämlich, nicht mehr die Wettiner, hatte die die Pfandsumme an Böhmen zu zahlen, seitdem er durch den Vertrag vom 7. August 1324 das Pleifsner Land und die drei Städte dem jungen Markgrafen Friedrich selbst verpfändet hatte; die Pfandsumme setzte sich zusammen aus den 2000 Mark, die die Wettiner nach dem Vertrag zu Eger vom Jahre 1311 für die Stadt Laun zu fordern hatten — eine Verpflichtung, die König Ludwig für

[47]) Urkunde vom 24. Jan. 1323 im H. St. A. zu Dresden abgedruckt bei Mencke 2, 986.

[48]) Die beiden von Ermisch im cod. dipl. Sax. 2, 6, XXI aus Oefele, script. rer. Bohemic. 2, 143 beigebrachten Verträge stehen nicht im Gegensatz zu einander, sondern gehören in dem oben angegebenen Sinne zusammen.

[49]) S. Ermisch a. a. O. Anm. 62 und Mitt. des Vereins für Chemnitzer Gesch. 1, 42. Mehr als 8000 M. hatte K. Johann nach der oben gegebenen Darstellung nicht zu fordern; die Differenz von 800 M. weiss ich ebenso wenig zu erklären, wie Ermisch und Mating-Sammler a. a. O. die von 2800 M.

König Johann den Wettinern gegenüber übernahm — und aus 3000 Mark für geleistete Dienste, aufserdem aus den Unkosten, die der Markgraf dabei gehabt hatte.[50]) Nunmehr wurden die drei Städte angewiesen, dem Markgrafen als ihrem Pfandherrn zu huldigen[51]) — unter den thatsächlichen Verhältnissen eine Förmlichkeit. Seitdem hat der König das Pleifsner Land mit den drei Städten von dem Hause Wettin nicht mehr zurückgefordert; denn wenn er in einem Brief vom 17. Oktober 1327 die letzteren zum Gehorsam gegen den Markgrafen mit dem Vorbehalt auffordert, dafs sie im Falle des Todes des Markgrafen seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, verpflichtet wären,[52]) so beruht dies auf einer Erbverbrüderung, die nach der Sitte der Zeit die jungen Markgrafen unter sich geschlossen hatten.[53]) Übrigens wurde die Pfandsumme von Zeit zu Zeit erhöht und dadurch der Besitz für die Wettiner immer mehr gesichert; jedesmal scheinen dann auch die Befehle an die drei Städte zur Huldigung und zum Gehorsam erneuert worden zu sein; das Pleifsner Land wird seit 1329 in diesen Urkunden überhaupt nicht mehr erwähnt, während der Pfandbesitz der drei Städte durch Urkunden bis zum Jahre 1362 bestätigt werden kann;[54]) auf diese Weise gingen allmählich auch die drei Städte in den vollen Besitz der Wettiner über, ohne dafs man einen Zeitpunkt bezeichnen kann, in dem der Titel ihrer Reichsunmittelbarkeit aufgehört hat.

[50]) Die im H. St. A. zu Dresden befindliche Urkunde ist gedruckt bei Mencke 2, 986.

[51]) Die Aufforderung an Chemnitz s. cod. dipl. Sax. 2, 6, 8.

[52]) Die im H. St. A. zu Dresden befindliche Urkunde ist gedruckt bei Riedel, Cod. dipl. Brandenb. 2, 2, 42. Vgl. den Brief des Königs aus Pisa an den Markgrafen Friedrich von demselben Tage: Mitt. des Vereins f. Chemn. Gesch. 1, 41.

[53]) Böttiger-Flathe 1, 289. Gretschel-Bülau 1, 196 f. Damit hängen die Begnadigungen des Vogtes Heinrich von Plauen zusammen, der den Vertrag vermittelt hatte: s. Urkundenbuch der Vögte von Weida u. s. w. 1, S. 298 ff.

[54]) S. über die einzelnen Urkunden Ermisch im cod. dipl. Sax. 2, 6, XXI f. und Mating-Sammler in den Mitt. des Ver. f. Chemnitzer Gesch. 4, 155 ff. Bemerkenswert ist die Form, in der der König den Städten die Huldigung gebietet: „Davon wellen wir und gebieten iw vesticlichen bi unsern hulden, daz ir dem vorgenanten . . . . . margraven und sinen erben von unsern und dez richs wegen in phandes weiz huldent, swerent, wartend und gehorsam sind mit allen diensten, die ir uns und dem riche tun sullend, als lange biz wir iuch oder unser nahchomen an dem riche, Kunig oder Keyser, von in erledigen und erlosen umb daz gelt als ir brief sagent, die si von uns darumb habent. Taetend ir dez nicht, so haben wir in erlowbt, daz si iuch darzu benoten und twingen sullen.“ (cod. dipl. Sax. 2, 6, 12.)

In der That ist auch nicht viel Wert darauf zu legen; denn die Stellung, die die drei Städte als Anhängsel des Pleifsner Landes einnahmen, war nicht gerade bevorzugt. Zwar dürfte es nicht berechtigt sein, in einer Epoche, da die reichsunmittelbaren Städte erst in ihrer Entwickelung begriffen waren, sie nach den Graden ihrer Vorrechte in Klassen zu scheiden; so viel aber ist sicher, dafs unsere drei Städte von vornherein in einer minderen Stellung sich befanden. Denn sie wurden doch nur, wie gesagt, als Anhängsel der Herrschaft Pleifsen angesehen und teilten mit dieser ihr Schicksal; dieses Schicksal aber bestand darin, vom König an irgend welchen Fürsten verpfändet zu werden; das Privilegium aber, nicht verpfändet zu werden, gehörte zu den wertvollsten Vorzügen einer wahren Reichsstadt. Unabhängigkeit der Gerichte und Zutritt zu den Reichstagen, zu jener Zeit seltene Vorrechte für Städte, waren für die unseren nicht erreichbar; überhaupt aber ist ihr reichsunmittelbarer Charakter auf ihre inneren Verhältnisse nicht von besonderem Einfluſs gewesen; vielmehr hat sich die städtische Verfassung wenigstens Zwickaus in diesem Zeitraum in ähnlicher Weise entwickelt, wie in denjenigen wettinischen Städten, die in landesfürstlicher Gewalt geblieben sind oder doch nur zeitweilig vom König besetzt wurden, ohne dadurch reichsunmittelbar zu werden. An ihrer Spitze stand von alters her ein markgräflicher Beamter, bald Vogt (advocatus) oder Richter (iudex), bald Schösser (villicus) oder Schulze (scultetus) genannt; in seiner Hand lag ursprünglich ebenso die Verwaltung wie die Gerichtsbarkeit. Ihm zur Seite standen aus der Bürgerschaft die Schöffen (scabini) oder Geschworenen (iurati), die seinen Rat und Gerichtshof bildeten. Allmählich aber trennten sich beide Befugnisse in der Weise, dafs die Verwaltung dem Rate zugewiesen wurde, den consules, an deren Spitze schliefslich ein Bürgermeister (magister consulum oder civium) trat; doch verblieb dem landesfürstlichen Vogt das Aufsichtsrecht neben dem Vorsitz im Gerichte der Schöffen. Aber auch das letztere kam hier und da wenigstens pachtweise schon im 14. Jahrhundert in städtische Hand; dann führte den Vorsitz des Schöffengerichts ein Stadtrichter, dessen Wahl von dem Vögt oder Hauptmann, wie er später genannt wird, bestätigt wurde.[55]) Dies die Entwicklungsstufen hier-

[55]) Vgl. für Dresden Richter in der Verfassungsgeschichte der Stadt Dr. 1, 64 ff., für Leipzig v. Posern-Klett im cod. dipl. Sax. 2, 8, 1, XXIX, für Chemnitz Ermisch im cod. dipl. Sax. 2, 6, XXIV.

zulande; für Zwickau liegt folgendes Material vor: Bereits in der Eisenberger Stiftungsurkunde vom Jahre 1219, also wenige Jahre nachdem Markgraf Dietrich von der jungen Stadt Besitz ergriffen hatte, wird unter den Zeugen Heroldus, advocatus de Zwickowe, aufgeführt (s. Anm. 8). In einer Urkunde vom 14. Juli 1273 erscheinen zwei Patrizier der Stadt als Richter.[56]) Man könnte hier mit Herzog (1, 261) annehmen, dafs sie nur Unterbeamte des Vogts gewesen seien; aber da die Vögte auch anderwärts wegen ihrer hauptsächlichen Thätigkeit als Richter bezeichnet werden[57]) und in der Bundesurkunde von 1290 (s. Anm. 21) an der Spitze des Rates der Richter erscheint (eiusdem loci iudex et consules), so scheint es mir wahrscheinlicher, dafs diese Bürger die landesfürstlichen Vögte gewesen sind. Auch die Doppelzahl kann nicht auffallen, denn obwohl in der eben genannten Bundesurkunde nur von einem Richter gesprochen wird, so erscheinen doch in der eigentlich reichsstädtischen Zeit, die wir von 1290 bis etwa zum Vertrag von Eger i. J. 1311 (s. Anm. 39) rechnen können, dieselben zwei Männer als königliche Vögte, Conrad und Friedrich, bald der eine allein, wie 1291 und 1303 Conrad[58]), 1307 Friedrich[59]), bald zusammen, wie 1297, 1305 und 1310.[60]) Der Inhalt dieser Urkunden aber beweist, dafs diese Vögte noch immer die Aufsicht über die städtischen Angelegenheiten führten; denn sie bestätigen Stiftungen und zwar vor dem Rate; in Urkunden ähnlichen Inhalts vom Jahre 1327 an (Herzog 2, 57 ff.) — aus der Zwischenzeit sind solche

---

[56]) Das Original, im Repertorium unter 3, 1, 1 verzeichnet, ist leider zur Zeit in unserm Ratsarchiv nicht aufzufinden gewesen; in der Abschrift des Stadtrechts f. 5 lesen wir unter den Zeugen: Heinricus Rofmarkt et Cunradus egereri filius iudicis (sic) in Zwickouwe consules eiusdem civitatis . . . . es folgen die vom Herzog 2, 30 Anm. abgedruckten Namen. Ich habe eine Zeit lang iudicis statt iudices für richtig gehalten und consules auf die vorausgehenden Namen bezogen; doch wäre die Zwischenstellung von filius bedenklich, der Ratsherrentitel wird gern den Namen vorausgesetzt, vgl. Herzog 2, 871, 874, 875. Da nun Heinrich Rofsmarkt (oder Rofsmark) und Conrad Egerer dem Rate vorausgehen, werden sie die landesfürstlichen Oberbeamten gewesen sein.

[57]) Vgl. Richter, Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden 1, 2. — Grünhainer Urk. v. J. 1289 bei Schöttgen und Kreysig 2, 533: iurisdictio ordinaria iudicum et iudicii civitatis nostrae (Landgraf Albrecht).

[58]) Urkunde in Kreysigs Beiträgen zur sächs. G. 2, 10. Herzog 2, 53 nach einer Abschrift im Stadtrecht f. 11.

[59]) Herzog 2, 874 nach Stadtrecht f. 12.

[60]) Herzog 2, 51 f. nach Schlegel, de numm. Goth. Cygn. etc. S. 141. — Herzog 2, 871 f. vgl. S. 54. — Schöttgen u. Kreysig, Diplom. 2, 536.

nicht erhalten — werden landesherrliche Beamte vor dem Rat nicht mehr angeführt. Vielmehr gehört die letzte Urkunde, in der advocati, Vögte, erscheinen, in das Jahr 1310; zugleich aber wird daselbst nach den beiden Vögten der Bruder des einen als Richter angeführt, und in den Ausführungen dieser Urkunde ist bald von den Vögten, bald von dem Stadtrichter die Rede.[61]) Es scheint also, dafs das Amt eines unter den Vögten stehenden Stadtrichters in der reichsstädtischen Zeit aufgekommen ist. Dieses Amt mag in den Jahren, in denen von Reichs wegen nicht mehr Vögte für die Stadt ernannt wurden (s. Anm. 42), aber auch der Markgraf Grund hatte, sie schonend zu behandeln, mit der städtischen Gerichtsbarkeit an Bedeutung gewonnen haben; es scheint, dafs die Stadt diese pachtweise von dem Markgrafen übernahm, dessen in der Stadt wohnender Vogt nur einen beschränkten Gerichtssprengel gehabt haben würde;[62]) so viel wenigstens ist sicher, dafs nach dem im Jahre 1348 begonnenen Stadtrecht der an der Spitze des Stadtgerichts stehende Richter vom Rate gewählt und vom Hauptmann — so heifst jetzt der markgräfliche Oberbeamte — nur bestätigt wurde.[63]) Es ist demnach

[61]) Grünhainer Urk. (Cop.) bei Sch. u. Kr. Dipl. 2, 536: Wir Conrad voit, ffritzhe voit, Heinrich, sein bruder, richter zcu Czwigkow.

[62]) Vielleicht bezieht sich darauf folgende Stelle in der Beschwerdeschrift des Markgrafen Friedrich über seinen Vormund Vogt Heinrich Reufs von Plauen i. J. 1331 (Urkundenbuch der Vögte von Weida u. s. w. 1, 337): „Die vierczende schult ist, daz her an uns brachte, daz wir ume legen allis daz gerichte, das zu Zwykowe zu horet bis an den graben.“ Ein markgräflicher Vogt zu Zwickau wird am Schlufs des Schreibens (S. 338) erwähnt. Anders ist der Titel vogt zu fassen in der Anm. 66 zu citierenden Urkunde, die auch unsrer obigen Auffassung nicht widerspricht, da der Markgraf dem Vogt von Gera nur die Einkünfte aus den Gerichten pfandweise überlassen hat. Eine Trennung der städtischen und markgräflichen Gerichtsbarkeit scheint auch anzunehmen nach der Urkunde v. J. 1350 bei Schöttgen u. Kreysig 2, 542: „und ich und meine voyte und dy stat ny keine gerichte off orem guthe haben gehalden.“ (s. folgende Anm.)

[63]) Im Stadtrecht f. 57 heifst es: „Di wile hat der rat von genaden unser obirsten herren daz er einen richter kuset und setzzit mit rat der houbtlute wer der adir di czu der czit sin, und doch mac kein houbtmann wider den rat kiesen einen richter nach siner lust.“ Der älteste Teil des Stadtrechts stammt nach f. 21 aus dem Jahre 1348; da aber an jener Stelle von mehreren Herren die Rede ist, so sind die Söhne des 1349 verstorbenen Markgrafen Friedrich des Ernsthaften zu verstehen. — In einer Urkunde v. J. 1347 (Schöttgen und Kreysig 2, 541) erscheint unter den Zeugen Ritter Friedrich v. Ponitz, von dem es in einer Urkunde von 1350 (s. Anm. 62) heifst, dafs er mehrere Jahre markgräflicher Hauptmann von Zwickau gewesen sei.

schwer zu sagen, wie weit die Gerichtsbarkeit in der Stadt bis zu deren förmlichen Übertragung an den Rat (1444) vom Landesfürsten unabhängig gewesen ist; jedenfalls ist hierin das verhängnisvolle Jahr 1407 (Herzog 2, 98) von einschneidender Bedeutung gewesen.

Ratsherren (consules) finden wir zum ersten Mal in einer Urkunde von 1273 (s. Anm. 56) als Zeugen angeführt; an ihrer Spitze erscheinen dort noch die landesfürstlichen Richter, wie ja auch in der Bündnisurkunde von 1290 der königliche Richter. Wenige Jahre nachher aber ist der Vorsitz im Rat auf einen Bürgermeister übergegangen; eine Urkunde von 1297 (s. Anm. 60) bietet das älteste Zeugnis dafür: Conrad von Salburg, der mit seinem Bruder Heinrich schon 1286 vorkommt (Schöttgen und Kreysig 2, 511), hat damals dieses Amt bekleidet. Man könnte zu der Annahme geneigt sein, dafs Zwickau diesen Vorzug seiner reichsunmittelbaren Stellung verdankt habe, wenn nicht um dieselbe Zeit auch in anderen wettinischen Städten derselbe Fortschritt in der städtischen Entwicklung nachzuweisen wäre, z. B. 1291 in Freiberg, 1292 in Dresden, Leipzig und Pirna, 1298 in Chemnitz (Meifsen 1316, Plauen 1329). Auffallend ist, dafs zwischen 1297 und 1310 nur zwei Männer als Bürgermeister erscheinen, Conrad v. Salburg 1297, 1303, 1305, 1307 (s. Anm. 35), Nikolaus Egerer 1306 (unterzeichnet noch am 5. Januar 1307) und 1310;[64]) vielleicht haben beide Männer, von denen der zweite auch in der Ratslinie von 1305, der erste in der von 1310 nachzuweisen ist, in diesem Amte gewechselt. Eine vollständige Ratslinie von 12 Mitgliedern finden wir zuerst in der oben angeführten Urkunde von 1297; endlich ist eine Urkunde vom Jahre 1336 (Herzog 2, 64: Ratsarchiv 3, 1, 3, Stadtrecht f. 7) dadurch bemerkenswert, dafs darin neben elf Mitgliedern des Rats vier Schöffen (scabini) als Zeugen aufgeführt werden; dem entspricht es, wenn in einem Briefe des Markgrafen vom Jahre 1337 die Ratsherren und Geschworenen (iurati) von Zwickau angeredet werden.[65])

Erfreute sich nun auch die Stadt in ihrer eigenen Verwaltung einer ziemlichen Selbständigkeit, so war sie doch ihrem Grund-

[64]) Die Zeugnisse dafür bei Herzog, 2, 51 ff. — Da in dem Begnadigungsbrief von 1296 (s. Anm. 10) die consules ohne einen magister genannt worden, so ist es wahrscheinlich, dafs dieses Amt im J. 1297 zum ersten Mal bekleidet worden ist.

[65]) Aus dem Fürstl. Hausarchiv in Schleiz abgedruckt im Urkundenbuch der Vögte von Weida u. s. w. 1, S. 394 f.

herrn zu mancherlei Abgaben verpflichtet. Wie hoch sich diese Lasten in den ersten Jahrzehnten ihrer Reichsunmittelbarkeit belaufen, worin sie bestanden haben, wissen wir nicht; für die spätere Zeit, als sie sicherer Pfandbesitz des Markgrafen geworden war, gewährt uns einen geringen Anhalt eine Urkunde vom Jahre 1335, in der Markgraf Friedrich dem Vogte von Gera, Heinrich dem Älteren, die Vogtei der Stadt Zwickau mit allen Einkünften für eine Schuld von 600 Schock Groschen verpfändet.[66]) Wie dehnbar allerdings diese Verpflichtungen waren, mag man daraus ersehen, dafs zwei Jahre später für einen bestimmten Fall noch die Abzahlung von 81 Schock auf die Einkünfte von der Stadt geschlagen werden konnte.[67]) Einen Vorteil hatte Zwickau gehabt, als es von dem wettinischen Besitze gelöst worden war: es entging den Kriegsdrangsalen, unter denen die meifsnischen Städte durch König Adolf und in den nachfolgenden Jahren des Kampfes zu leiden hatten; selbst bei seiner Unterwerfung unter Markgraf Friedrich 1308 wird es glimpflich davongekommen sein; wenn nicht eine Feuersbrunst die Stadt 1328 schwer heimgesucht hätte, feindliche Gewalt ist ihrem Aufblühen nicht hinderlich gewesen. Und so fehlt es auch für diese Zeit nicht an Zeugnissen für den wachsenden Wohlstand der Stadt und ihrer Bewohner.

[66]) Urkundenbuch der Vögte von Weida u. s. w. 1, S. 369 „daz wir den ediln man . . . . . gesaczit haben zu voyte kegin Zcwickowe obir unse stad also, daz her in schal nemin den cyns und die bete, die uns mag gevallen von der stad zu sulchen zciten, als wir andir unse stete biten, und ouch andir nucze unde recht do selbins, wie die namen mugen gehaben . . . . . Es ist auch geredit, daz der dickenante von Gera uf unseme huse zu Zcwikowe zcehen mensche halden schol und bekostigen von alle den nuczen, gerichten, cynsen, zcollen, munczen und gemeynlich mit alle den rechten und gevellen, die zuo der voytie gehoren . . . . . vgl. die folgende Urkunde No. 753.

[67]) Urkundenbuch der Vögte von Weida u. s. w. 1, S. 394 f.

Aus dem Leben Joachim Fellers.

Nach handschriftlichen Quellen der Zwickauer Ratsschulbibliothek.

Von

Dr. phil. Richard Beck.

Die Zwickauer Ratsschulbibliothek birgt unter ihren reichen Briefschätzen aus dem XVII. Jahrhundert auch 454 Briefe des Leipziger Universitätsprofessors Joachim Feller, eines geborenen Zwickauers, an seinen Lehrer M. Christian Daum (Rektor der Zwickauer Schule 1662—1687); die Sammlung ist leider nicht vollständig, sie umfafst nur die Jahre 1656—1678. Blofs die fünf letzten Briefe fallen in das Jahr 1687, ganz kurze Zeit vor Daums Tod. — Für die erstgenannten 22 Jahre bieten diese Briefe, zugleich mit Daums Antworten, deren Entwürfe des Rektors Konzeptbücher enthalten, ein unschätzbares Material für die Lebensgeschichte Joachim Fellers. Bedauerlicherweise schweigen unsere Quellen gerade während der Ruhmesperiode desselben, von seinen akademischen Rektoraten, seiner Versetzung aus der meifsnischen in die bayrische Nation hören wir in den Zwickauer Briefen nichts, doch konnten hier Daums Konzeptbücher einigermafsen aushelfen, auch die Briefe Friedrich Benedikt Carpzovs an Daum boten manche willkommene Notiz. — Für Fellers Persönlichkeit ist bei dem Mangel sonstiger zeitgenössischer Biographien seine Leichpredigt, am 10. April 1691 vom Leipziger Superintendenten D. Georg Lehmann in der Paulinerkirche gehalten, (kgl. öffentliche Bibliothek zu Dresden: Biogr. erud. D. 1570, 8) unentbehrlich. Auf ihr fufst ganz und gar Adolf Clarmund: Vitae clarissimorum in re litteraria virorum vol. IV, p. 193—208 (Wittenberg 1711). — Dazu vgl. Beck: Christian Daum, ein Lebensbild aus dem XVII. Jahrh. in den Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend Heft III p. 1—31: Zwickau (Zückler 1891) und: ‚M. Christian Daums Beziehungen zur Leipziger gelehrten Welt während der 60er Jahre des XVII. Jahrh.' in den Osterprogrammen 1893 und 1894 des Gymnasiums zu Zwickau.

Für die Leipziger Universitätsverhältnisse in jener Zeit sind von Hülfsmitteln ganz besonders zu Rate gezogen worden: Schulze, Abrifs einer Geschichte der Leipziger Universität im Laufe des

XVIII. Jahrh. nebst Rück-Blicken auf die früheren Zeiten: Leipzig 1802. — E. G. Gersdorf: Die Rektoren der Universität Leipzig. Leipzig 1869 (T. O. Weigel). — Friedr. Bülau: Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen Besuch der Universität Leipzig am 4., 5. und 6. August 1857 (Leipzig. Hirschfeld 1858).

I. Jugendjahre und Jugendlehrer.

Unter den zahlreichen Schülern M. Christian Daums während dessen Tertiat und Rektorat an der Zwickauer Schule ist Joachim Feller, am Ausgange des XVII. Jahrhunderts eine der Zierden der Leipziger Universität, sicher der bedeutendste. Er entstammte einer Zwickauer Tuchmacherfamilie, also demjenigen Handwerke, das Jahrhunderte lang der Schwanenstadt zu grofser Bedeutung verholfen hat. Sein Vater war Christian Feller, Bürger und Tuchmacher zu Zwickau, seine Mutter Sabina, die Tochter M. Joachim Ohlmanns, eines Diakonus von Zwickau. Vier Kinder hat das Ehepaar Feller mindestens gehabt: erstens den am 30. November 1638 geborenen Joachim, dann einen zweiten Sohn, der das väterliche Gewerbe am Orte weiter betrieb, nachdem er Frankreich, die Schweiz, Schweden und Norwegen durchwandert und bei der Rückkehr nach Deutschland auch dem gelehrten Bruder in Leipzig zugesprochen hatte. Geschäfte führten ihn später häufig in die Pleifsenstadt, deshalb wurden ihm Bücher und Briefschaften gern zur Beförderung mitgegeben. Dazu kamen zwei Töchter, Maria und Sabina.[1]) Die Familie war nicht übermäfsig mit irdischen Gütern gesegnet, es ging schmal genug im Hause zu, an eine gröfsere pekuniäre Unterstützung auf der Universität für Joachim konnte der Vater nicht denken, ja er hat sich herzlich gefreut, wenn der berühmte Sohn ihm später kleinere Geldbeiträge als Unterstützung zukommen liefs, mit deren Auszahlung er den Zwickauer Rektor betraute.[2]) — Grofsen Wert legten Eltern und Kinder auf die Verwandtschaft mütterlicherseits mit dem hochge-

[1]) ep. 228*). (7. Okt. 1671). — Daum a(n) F(eller). 2. Febr. 1681. — Daum a. F. 9. Jan. 1684.

*) Die arabische Ziffer nach der Neukatalogisierung der an Daum gerichteten Fellerbriefe.

[2]) Beck: Osterprogr. 1894, p, 24. 34. — Daum a. F. 2. Febr. 1681. 16. Febr. 1681. — ep. 220. (3. Juni 1671). Nam gaudii quid sperandum in domo paterna, qua paupertatem cum mille querellis habet inquilinum.

lehrten Adam Siber aus Schönau bei Wiesenburg, dem ersten Rektor der Landesschule Grimma; diese Familienbeziehungen interessierten den Leipziger Professor Jacob Thomasius für den jungen Joachim sogar zu einer Zeit, da er, nur erst durch Briefe Daums auf ihn aufmerksam geworden, ihn persönlich noch gar nicht kannte; sie sind auch in späterer Zeit, als er schon Professor war, von Feller immer gepflegt worden, unter dem 29. Februar 1671 schreibt er an Daum: Nolim mentionem a te factum tot cimeliorum Siberianorum. Nam ita desiderium excitasti, quod non expletum mihi cor coquet, atque haerebit sub pectore fixum. Als ihm Daum die Briefe gesendet, schreibt er sie sofort ab und hütet sie, wie einen kostbaren Schatz.[3])

Ehe der junge Joachim der lateinischen Schule übergeben wurde, genofs er den Privatunterricht eines gewissen Opitz (später Pfarrer in Bösenbrunn), des Privatlehrers der Familie Schüfsler, die auf dem (Korn) Markte zu Zwickau ansässig war. In diesem Hause, ‚undt zwar in einer Kammer auf dem gange' erhielt er die ersten lateinischen Stunden.[4]) Auf der Zwickauer Schule, die er alsbald besuchte, genofs er den Unterricht der Cantoren Kreil und Thümling, des Konrektors Decker, des Rektors Zechendorf, vor allem aber M. Christian Daums, der alle seine Kollegen an Gelehrsamkeit bekanntlich weit überragte. Er erkannte schnell die ungemeine Begabung des jungen Joachim für die Wissenschaft, eine hervorragende versifikatorische Leistung desselben, das Umschmieden der ganzen heiligen Historie in artige lateinische Verse bestärkte ihn in diesem Urteile, er lag seitdem den Eltern fortwährend an, das Talent des Knaben nicht brach liegen, sondern zum Studium der Philologie es ausnützen zu lassen, für das er in seltenem Mafse geschaffen schien.[5]) Als Feller im Sommer 1656 das Lyceum der Vaterstadt verliefs, galt er als der beste unter den Zwickauer Schülern, die sich freilich damals an den Universitäten keines sonderlichen Rufes erfreuten, wie die Zöglinge aller Anstalten, die unter den Nöten des dreifsigjährigen Krieges moralisch gelitten hatten. Bei der Armut der Eltern waren die Aussichten in die Zukunft für den jungen Mann freilich nicht die rosigsten, da mufste Protektion helfen, die in diesem Falle keinen Unwürdigen unterstützte. Daums ausgebreitete Verbindungen mit den

[3]) ep. 237. (Charfreitag 1671).
[4]) Daum a. F. 6. Febr. 1677. — ep. 413. (10. Febr. 1677).
[5]) Vgl. Leichpredigt: E, 4. Clarmund l. l. IV. p. 194.

Professoren der Universität Leipzig öffneten ihm die Professorenkreise, die Verwandtschaft mit der Sibersehen Familie verlieh ihm von vornherein einen gewissen Nimbus, seine Kunst im Versesehmieden erwarb ihm die Gunst des kurfürstlichen Oberhofpredigers D. Weller v. Molsdorf, eines Bruders des gleichnamigen Zwickauer Ratsherrn. Die Magnificenz veranlafste ihn, vor seinem Abgange nach der Universität sich in Dresden vorzustellen, versprach ihm gnädigst ein kurfürstliches Stipendium und ermahnte ihn, die betretene Bahn fleifsig weiter zu beschreiten.[6])

Am 21. Juli 1656 machte der junge Student seinen Antrittsbesuch bei Professor Jacob Thomasius, der ihn auf Daums Empfehlung hin aufserordentlich liebenswürdig empfing, und durch ein lateinisches Begrüfsungsgedicht des jungen Mannes sofort für ihn eingenommen wurde. Gar bald erging es Feller, wie jedem jungen Manne, der unbefangen, die Brust von Idealen geschwellt, aus engen kleinstädtischen Verhältnissen nach der schönen Lindenstadt kommt und dort nicht blofs von ernsten Studien profitiert, sondern auch den unendlichen Reiz herzlicher Aufnahme in einer Anzahl geistig hochstehender und materiell günstig gestellter Familien geniefsen darf, — er gewann Leipzig schwärmerisch lieb; der Gedanke, es je verlassen und die freie Luft, in der er so fruchtbringend gearbeitet, mit der dumpfen Atmosphäre einer sächsischen Kleinstadt vertauschen zu müssen, hatte für ihn viel Abstofsendes. War er doch unter den Studenten eine vielbeneidete Persönlichkeit und galt, da er fast mit allen Professoren der Theologie und Philosophie auf dem besten Fufse stand, als Schofskind der gelehrten Kreise Leipzigs.

Seine vornehmsten Gönner waren Thomasius, Rappolt, Franckenstein und Magister Wach. Den letzteren bezeichnet er als herus meus, oder nennt ihn hospes. Jedesfalls hatte er bei ihm das Amt eines Famulus inne. Wach war der erste, der sich in hervorragender Weise seiner annahm, er speiste an seinem Tische und zwar viel besser, als bei den Eltern daheim. Zu trinken freilich gab es nichts, — höchstens einmal einen Rest Bier oder Wein aus dem Glase des Hausherrn, doch machte das ihm, der sich rühmte, als Student niemals einen Rausch gehabt zu haben, nichts aus. So war er der Sorge ums tägliche Brot überhoben.[7]) Nahm nun Wach als geistiger Förderer Fellers auch nicht gerade

[6]) Daum a. Thomas. (vigil. Ascens. 1656). — Thomas. ep. 26. (22. Juli 1656).
[7]) ep. 2. (23. Aug. 1676).

die erste Stelle ein, so sorgte er doch auch in dieser Hinsicht für seinen Famulus wahrhaft väterlich; bei seinem ersten grofsen Erfolge, einer öffentlichen Rede, die er im Januar 1659 hielt, ehrte er ihn durch seine Anwesenheit. Drei Jahre blieb Feller im Waehschen Hause, obwohl schon andere Professoren, vor allen Thomasius und Franckenstein, seine Dienste als Famulus begehrten; der Hausherr bat ihn, wenigstens so lange zu bleiben, bis sein Nachfolger, der Studiosus Paul Stareke aus Reichenbach i. V., warm empfohlen durch seinen Oheim Professor Rappolt, angekommen wäre.[8]) Durch seine Verheirathung mit der Toehter Rappolts ward Feller auch mit diesem seinem Nachfolger, dem nachherigen Pastor zu Lengefeld verwandt; dessen jüngerer Bruder Friedrich war im Jahre 1677 Fellers eigener Famulus.[9])

Die Zahl der gelehrten Leipziger Freunde Fellers ist eine sehr grofse gewesen; am nächsten standen ihm natürlich seine Lehrer und späteren Amtsgenossen, unter ihnen war ihm Jakob Thomasius bei weitem die verehrungswürdigste Persönlichkeit. Nicht nur, dafs er den ausgebreiteten literarischen Verkehr zwischen ihm und Daum vermittelte, Feller stand auch seinem Herzen als Vertrauter näher, als irgend ein anderer Student. ‚Brevi tempore ad meum Thomasium revolabo' schreibt er nach Zwickau. Dafs er häufiger Gast im Professorenhause war, versteht sich von selbst, der Hausherr beabsichtigte sogar, ihn täglich an seinen Tisch zu ziehen, Feller mufste jedoch ablehnen, er war schon bei Wach und Franckenstein gebunden. Sein Lehrgeschick konnte nicht mehr gewürdigt werden, als dadurch, dafs ihm Thomasius und Franckenstein die Erziehung ihrer Söhne anvertrauten. In Christian

[8]) Die hier gegebene Darstellung weicht ab von dem Bericht der Leichpredigt und der daraus entlehnten Darstellung bei Clarmund l. l. p. 195, wo es in beiden Fällen lautet: ‚bei welch' letzterem (Thomasius) er anfangs wegen Armut famulieret.' Aber ep. 41 (6. Febr. 1659) heifst es ausdrücklich: Non aberant Doctores, non Professores Philosophiae; praesentes quippe D. Ittigius, Rappoltus, Herus meus, Franckensteinius, Thomasius etc. und ep. 65. (10. Sept. 1659): Haereo enim adhuc penes M. Wachium, quamvis dudum mihi in aedibus Franckensteinianis hospitium sit paratum. Nimirum ab eodem rogatus sum, ut tamdiu apud sese commorari denegarem, donec alter mihi, succederet Studiosus. Erit ille Paulus Starckius Reichenbachiensis Variscus, commendatus a suo et Patrono et Patrueli Rappolto, qui hactenus intra patrios delituit Carceres. Expectatus jam ejus adventus. Et ita mihi quoque expectandum, ne favore excidam Wachii, qui me magni semper fecit, ideoque abitum jam meum non nisi dolenter fert. —

[9]) ep. 426. (26. Mai 1677).

Thomasius hatte sich Feller einen Schüler erzogen, auf den er mit Recht stolz sein konnte, er selbst bewundert die glänzenden Gaben des Kindes. Als er Daum die Nachricht von der Geburt eines zweiten Söhnleins des Thomasius mitteilt, spricht er den Wunsch aus, das Kind möchte in die Fußstapfen seines Bruders Christian treten: ‚Dieser — fährt er fort — fängt schon jetzt an, Latein zu sprechen, kann seine grammatischen Regeln fest und sicher, weiß die Monarchieen der Welt zu nennen, kennt die geographische Lage aller Städte und Länder, hat auch schon eine große Anzahl Leoninischer Hexameter im Kopfe, deren Sinn er versteht. Fünf Jahre zählt jetzt der Knabe, Gott behüte ihn, dann wird der Vater im Sohn unsterblich sein!' Feller hat buchstäblich Recht behalten; durch den Sohn ist der Vater vor der Vergessenheit bewahrt geblieben. Bei der ersten öffentlichen Disputation von Christian Thomasius war Feller, wie er ausdrücklich Daum meldet, zugegen. Der dankbare Schüler hatte die Verehrung für seinen Lehrer dadurch zu erkennen gegeben, daß er ihm die Disputation widmete.[10])

Mit freudiger Bewunderung blickte er zu Thomasius als Universitätslehrer empor. Im Wintersemester 1660/1661 las derselbe ein Privatkolleg über das Buch des Mailänders Ludovicus Septalius: dalla ragione di Stato. Vierzig Studenten hörten dasselbe, gewiß ein zahlreicher Besuch in jener Zeit. Feller weiß nicht genug den schönen Vortrag des Professors zu rühmen. Leider greift unausgesetztes Arbeiten die Augen an; das mußte auch Thomasius erfahren zum größten Leidwesen seines trefflichen Schülers, der bekümmerten Herzens nach Zwickau schreibt, ob er von dort nicht das bewährte Rezept für böse Augen bekommen könne, das Rektor Zechendorf so oft mit Erfolg gebraucht habe.

Bei so innigem Verhältnis versteht es sich von selbst, daß der Lehrer dem Schüler auch in wichtigen Lebensfragen beratend zur Seite steht. Als der alte Zechendorf 1662 gestorben war, war es Thomasius, der Joachim Feller nachdrücklich darauf hinwies, es sei seine Ehrenpflicht, bei der augenblicklichen Vakanz seine große Kraft dem heimischen Magistrat zur Verfügung zu stellen und sich um einen Posten als Rektor, oder als Lehrer an der Zwickauer Schule zu bewerben. Zwar hatte dieser nicht die ge-

[10]) ep. 38. (11. Dez. 1658). — ep. 62. (20. Aug. 1659). — Thomas. ep. 35. (5. Okt. 1659). — ep. 94. (18. Mai 1660). — ep. 90. (29. März 1660). — ep. 242. (18. Mai 1672).

ringste Lust, die elegante Leipziger Gelehrtenthätigkeit mit der Sisyphusarbeit der Schulplage zu vertauschen, aber dem Grundsatze ‚competere licet' getreu folgte er doch dem wohlgemeinten Rate des Thomasius und reichte seine Bewerbung in Zwickau ein. Als Feller Anfang April 1670 seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Dichtkunst an der Universität Leipzig nach Zwickau meldete, hatte er Recht, von Thomasius zu rühmen, er habe wie ein Vater an ihm gehandelt.[11])

Dieselben Bande der Freundschaft und der gegenseitigen Verehrung umschlangen nunmehr die beiden Amtsgenossen. Das Kommerzium zwischen Daum und Thomasius setzt Feller redlich fort, sendet neu erschienene Disputationes Thomasianae nach Zwickau, berichtet von den bevorstehenden Ausgaben der Werke Murets, des Thesaurus des Petrus Faber und der Briefe des jüngeren Plinius, schwärmt mit dem Kollegen für die Briefe Adam Sibers, weifs von dem Plane des Thomasius zu erzählen, alle seine Disputationen (deren Jöcher 61 kennt) in einem Sammelbande zu vereinigen und herauszugeben, berichtet über seine Absicht, die Briefe des Humanisten Angelo Poliziano herauszugeben, kann endlich nicht genug den Eifer rühmen, mit dem Thomasius auch scheinbar fernliegende Gegenstände erfafste, so behandelt er die Geschichte ‚der fahrenden Schüler' und bedarf dazu ziemlich unbekannter Werke, wie das Gedicht Heinrich Bebels: ‚triumphus Veneris'. Leid und Freud wechseln in bunter Mannigfaltigkeit: Man trifft sich bei Familienfesten an festlicher Geburtstagstafel, beim feierlichen Schmaus innerhalb des Gremiums gelehrter Gesellschaften, aber man teilt auch den gegenseitigen Schmerz beim Verluste lieber Angehöriger.

Eine wichtige Rolle spielte in jenen Tagen, wo eine persönliche Zusammenkunft der Entfernungen wegen oft nicht möglich war, das Porträt, meist auf dem Wege des Kupferstiches hergestellt. ‚Thomasium aeri incisum en tibi' schreibt er an Daum in dem Begleitschreiben zu dem Bilde des gemeinsamen Freundes. Auch besonders einschneidende Ereignisse im Leben desselben berichtet er gewissenhaft nach Zwickau. Die Rektorate von St. Thomae und St. Nicolai besetzte der Leipziger Rat damals gern mit Universitätsprofessoren. Es waren ziemlich einträgliche Pfründen, die den gelehrten Herren in vorgerückten Jahren um so be-

[11]) ep. 121. (9. März 1660). — ep. 189. (12. Dez. 1665 Daums Empfang). — ep. 190. (23. Dez. 1665). — ep. 152. (24. Febr. 1662). —

gehrenswerter erschienen, je weniger sie als junge Professoren mit der Schule zu thun haben wollten. Es hatte eine Zeit gegeben, wo auch Thomasius sich den Titel Konrektor verbeten hatte, schon 1670 dachte er anders, als ihn der Rat mit der Rektorwürde der Nicolaischule betraute. Anfang Februar 1676 war der 76jährige Rektor der Thomasschule Cramer gestorben, am 26. Februar weifs Feller von einem gut verbürgten Gerüchte zu melden: Thomasium ad Thomanos transiturum, Thomasius wird Rektor der Thomasschule. Aufserordentlich reich mufs des Thomasius Bibliothek gewesen sein, Feller erwarb sich bei ihm und vorher bei Daum die Kenntnisse, die ihn später befähigten, das wichtige Amt eines Universitätsbibliothekars in so ausgezeichneter Weise zu verwalten. Kaum hatte Thomasius am 9. September 1684 die Augen geschlossen, so fragte Daum bei Feller an, ob er aus der bibliotheca Thomasiana, die in Leipzig unter den Hammer kommen sollte, nicht Erwerbungen für die eigene Bücherei machen könne.[12])

Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen, die beide Gelehrte im Jahre 1678 mit einander knüpften, — Fellers zweite Gattin war eine Toehter des Thomasius — werden an geeigneter Stelle weiter oben berührt werden. —

Neben Thomasius verehrte er in Professor Franckenstein einen begeisternden Förderer seiner Studien und einen uneigennützigen Wohlthäter. Als Mentor des jungen Sohnes war er ja während seiner Studienzeit aueh in dieser Professorenfamilie ein gern gesehener Gast, mit der er Freud und Leid teilte; letzteres als die Gattin des Professors dahin sehied. Als er sich wieder vermählte (mit der Witwe des Mathematikers Müller), als er 1661 das Rektorat der Universität bekleidete, meldet dies Feller freudig naeh Zwiekau. Franckensteins rhetorische und dichterische Leistungen schätzte er hoch, er nennt ihn ‚den Leipziger Buchner', gewifs ein feines Kompliment, denn August Buchner galt als Redner und Poet für eine Zierde der Wittenberger Fridericiana. In der Folge-

[12]) ep. 220. (3. Juni 1671). — ep. 222. (11. Juni 1671 Daums Empfang). — ep. 223. (1. Juli 1671). — ep. 226. (9. Sept. 1671). — ep. 227. (16. Sept. 1671). — ep. 237. (6. April 1672 Daums Empfang). — ep. 240. (7. Mai 1672). — ep. 289. (23. Aug. 1673). — ep. 310. (4. April 1674). — ep. 349. (7. Mai 1675). — ep. 360. (28. Aug. 1675). — ep. 373. (12. Febr. 1676). — ep. 374. (26. Febr. 1676). — ep. 406. (2. Dez. 1676). — Daum a. F. 10. Jan. 1685, 25. Febr. 1685, 29. April 1685. — Vgl. über Jakob Thomasius: Sachse, Progr. d. Thomasschule 1894; Beck: Zwickauer Osterprogramm 1894 pp. 1—18.

zeit klagte Feller freilich bitter genug, dafs ihm die Zähigkeit, mit welcher Franckenstein im Verein mit Professor Ittig an dem Verwaltungsposten der Universitätsbibliothek festhielten, die Erfüllung seines Lieblingswunsches, Bibliothecarius Paulinus zu werden, geradezu unmöglich machten. An seinem Schüler, dem jungen Franckenstein, erlebte Feller übrigens ähnliche Freude, wie an Christian Thomasius.[13])

Professor Rappolt imponierte ihm anfänglich weniger. Er hörte als Student bei ihm eine Interpretation der Ars poetica des Horaz, leugnet aber nicht, dafs er das Kolleg etwas lässig besuche, es biete ihm nichts Neues neben dem, was er schon in Zwickau bei Daum gelernt habe. Später lernte er besser von ihm denken und schätzte ihn ebenso hoch, wie Franckenstein und Thomasius. Seit dem Jahre 1670 verehrte er in ihm den Vater seiner geliebten Frau Anna Dorothea. Rappolt war, wenn es sein mufste, auch Gelegenheitsdichter, namentlich wenn ein ergiebiges Salarium winkte. In seinen alten Tagen von argem Steinleiden geplagt und mehrmals von den Ärzten aufgegeben, hatte er bis an sein Lebensende eine unbegrenzte Sehnsucht, die Heimat — er stammte aus Reichenbach im Vogtlande — wiederzusehen. Diese Wünsche vereinigten sich mit denen Fellers, der gern wieder einmal in Zwickau weilen wollte, das er seit fünfzehn Jahren nicht wiedergesehen hatte. War es auch weniger die Sehnsucht nach dem Vaterhause, dessen ärmliche Verhältnisse den hochgestiegenen Sohn eher genierten, so trieb ihn doch die Zuneigung zu seinem alten Lehrer, gemeinsam mit dem Schwiegervater die Reise anzutreten. Leider machte die zu erwartende Niederkunft von Fellers Frau einen Aufschub unerläfslich, aber im Juli 1671 sollte der Plan endlich verwirklicht werden, er schreibt am 15. an Daum: „Ich bin fest entschlossen, in der nächsten Woche mit meiner Frau und meinem Schwiegervater, der Freunde und Verwandte in Reichenbach noch einmal sehen will, zu Euch zu kommen!“ Er hat auf der Hinfahrt auch bei Daum geweilt, ist aber am 29. Juli bereits wieder in Leipzig; es ist ihm auf dem Rückwege von Reichenbach leider unmöglich gewesen, dem alten Lehrer noch einmal Lebewohl zu sagen, denn Professor Rappolt hat möglichst bald wieder in Leipzig sein wollen.

[13]) ep. 113. (10. Nov. 1660). — ep. 143. (18. Okt. 1661). — ep. 61. (5. Aug. 1659). — ep. 220. (3. Juni 1671). — ep. 222. (11. Juni 1671 Daums Empfang). — ep. 272. (8. März 1673). —

In Reichenbach haben die Leipziger Freunde eine Reihe angenehmer Studen verlebt, sind mit dem gefeierten Dichtergreise, dem alten Archidiakonus Joh. Fiedler viel zusammen gewesen, sind sodann bis Plauen gefahren und haben beim Superintendenten M. Joh. Heifel gemeinsam mit M. Leisner (dem späteren Zwickauer Konrektor), M. Ohliseher und dessen beiden Söhnen gespeist. Professor Rappolt frischte viele alte Erinnerungen wieder auf und war freudig erstaunt von Daums lebhafter Persönlichkeit, dem er doch bisher nur brieflich nahe getreten war. Von Reichenbach begab man sich über Rodewisch, dessen Eisen- und Blechindustrie das lebhafte Interesse der Reisenden erregte, nach Lengenfeld, wo eine gleich sympathische Aufnahme, wie in Zwickau und Reichenbach, ihrer wartete. Da aber Vater Rappolt gerne wieder in Leipzig sein wollte, ward, wie gesagt, zu Fellers größtem Leidwesen auf dem Rückwege kein Aufenthalt mehr gemacht, dagegen ein baldiger Wiederbesuch in Aussicht gestellt. Mit besten Grüßen an Daum und seine Freunde schließt der liebenswürdige Reisebericht. — Zum letzten Male begegnen wir in den Fellerschen Briefen der Persönlichkeit des greisen Professors am Andreastage 1676 (dem Geburtstage Fellers), als Gast an der Festtafel des 38jährigen Geburtstagskindes. Die jüngste Vergangenheit hatte über die Familie schweres Leid gebracht, Anna Dorothea Feller war am 8. April dieses Jahres verschieden. Es war die letzte Festlichkeit, an der er teilnehmen durfte, Anfang Januar des nächsten Jahres meldet Feller den Tod seines Schwiegervaters nach Zwickau.[14])

Waren die Beziehungen Fellers zu den bisher genannten Gelehrten geradezu familiärer Art, so gab es doch noch eine große Anzahl Kollegen an der Universität, mit denen er viel und gern verkehrte. Als er noch studierte (1661), starb der Leipziger Superintendent D. Hülsemann, Professor der Theologie an der Universität, ein streitbarer Vertreter des orthodoxen Luthertums. Feller schildert ihn als einen außerordentlich ehrsüchtigen Charakter; so forderte er von den Visitatoren der Universität für sich in allen Fakultäten die Würde eines ständigen Procancellars. Als er mit dieser Forderung abgewiesen wurde, faßte er einen grimmigen Zorn gegen

[14]) ep. 9. (8. Nov. 1656). — Vgl. Beck: Zwickauer Osterprogramm 1893 p. 10. — ep. 332. (21. Nov. 1674). — ep. 319. (4. Jan. 1674). — ep. 225. (29. Juli 1671). — ep. 371. (29. Jan. 1676). — ep. 378. (8. April 1676). — ep. 406. (2. Dez. 1676). — ep. 409. (13. Jan. 1677). —

die Professoren der philosophischen Fakultät. Er machte sich durch dieses Gebahren bei allen billig Denkenden lächerlich. Seine erlesene Bibliothek, deren Schätze Feller gelegentlich zu rühmen weifs, war durch die Bemühungen des D. Joh. Adam Scherzer (1683) nach dem Tode ihrers Besitzers in die Universitätsbibliothek übergegangen. Scherzer war bei aller Gelehrsamkeit eine überaus feine Natur, der Mehrzahl der Studenten vielleicht zu fein; bei Hofe war er persona gratissima, wenn der Kurfürst die Universität mit seinem Besuche beehrte, ward D. Scherzer regelmäfsig durch ein längeres Gespräch geehrt. Feller verkehrte sehr gern mit ihm, ein Epithalamium zu des Professors Hochzeit fand dessen besonderen Beifall. Den Ankauf der Hülsemannschen Bibliothek für 1650 fl. bewirkte er während seines ersten Rektorates 1660/1661.[15]) Oberbibliothekar der Leipziger Universität war damals der Mediziner Ittig, ein Mann von hervorragender Gelehrsamkeit, der jedoch nicht gerade zu den Gönnern Fellers gehörte und mit allen Kräften seiner Anstellung als Professor entgegenarbeitete, wie jener wenigstens aus einem Schreiben des Oberhofpredigers D. Geier ersah.[16]) Sein Einfluſs an der Universität war aufserordentlich, er benutzte ihn, um Fellers Lieblingswunsch, die Oberbibliothekarstelle zu erhalten, zu vereiteln, so lange es ging. —

Zu den älteren Universitätslehrern Fellers gehörte der Theologe Hieronymus Kromayer aus Zeitz, Professor der Kirchengeschichte, seinen am 3. Juni 1671 erfolgten Tod meldet er Daum nach Zwickau, zugleich voller Entrüstung über das schlechte Latein der Leichenrede des Professors D. Möbius. Als er Anfang 1660 zum kaiserlichen gekrönten Poeten ernannt wurde, ward ihm diese Ehre im Hause des Comes Palatinus der Universität zu teil, der an Stelle der kaiserlichen Majestät diese Ceremonie leitete, dies war damals der Jurist Dr. Philippi gewesen, er segnete das Zeitliche am 3. Osterfeiertag des Jahres 1674. — Sehr innig waren Fellers Beziehungen zu Valentin Alberti, in den Briefen an Daum ist von diesem Gelehrten oft die Rede. Schon als junger Mann genofs er seine fördernde Lehrthätigkeit, denn Alberti war der erste Präses des Collegium Anthologicum. In der Folgezeit

[15]) ep. 27. (31. Dez. 1657). — ep. 63. (27. Aug. 1659). — Beck: Osterprogramm 1893 p. 4—6. — Gersdorf l. l. p. 50. — Bülau l. l. p. 85. — ep. 403. (4. Nov. 1676). —

[16]) ep. 214. (Abschrift der Mitteiluug des Oberhofpredigers). — ep. 220. (3. Juni 1671).

weifs er 1671 seine Ernennung zum Dekan der philosophischen Fakultät, im Oktober des nächsten Jahres seine Wahl zum Rektor zu melden. Die durch Rappolts erledigte theologische Professur ward freilich nicht durch ihn, da er nur erst Extraordinarius, sondern durch Johann Olearius besetzt. Dieser stammte aus Halle, wohin er öfters vom benachbarten Leipzig aus Reisen unternahm; er war mehrmals Rektor der Universität. Sein Nachfolger in der Professur war M. Rechenberg, den der Kurfürst aufserordentlich begünstigte.[17]) Andreas Rivinus, der alte Lehrer Daums war schon 1656 gestorben, aber sein ältester Sohn Quintus Septimius Florus R. verkehrte viel mit Feller und förderte nach Kräften seine Bemühungen um die Universitätsbibliothek durch Geschenke aus des verstorbenen Vaters Bücherei. Auch der zweite Sohn Rivinus, Mediziner, verkehrte mit ihm und leistete ihm, wenn es sein mufste, auch als Korrektor gute Dienste.[18])

Anton Günther Heshus, Professor des aristotel. Organon kam schon aus äufserlichen Gründen öfters als die anderen Kollegen mit Feller zusammen, da die beiderseitigen Wohnungen neben einander lagen. Er hatte, wie wir aus den Mitteilungen an Daum erfahren, 1673 das Rektorat der Universität inne. — In sehr jugendlichem Alter (mit 27, bezw. 31 Jahren) erklomm der Mathematiker Christoph Pfautz aus Leipheim bei Ulm die höchsten akademischen Ehren. 1672 zum Dekan der philosophischen Fakultät ernannt, ward er 1676 Rektor magnificus. Leider fiel er in demselben Jahre in eine heftige Krankheit, so dafs man in Verlegenheit war, welcher Professor aus der bayrischen Nation Pfautz ersetzen solle, wenn er stürbe, — zum Glück trat das Ereignis nicht ein. — Zu Fellers Altersgenossen zählte in der theologischen Fakultät auch Professor Cyprianus, ein Gelehrter, an dem Jöcher besonders die feste Gesundheit zu rühmen weifs, so soll er bis an sein Lebensende keiner Brille bedurft haben. Dafs er übrigens auch sonst nicht unbedeutend gewesen sein kann, möge sein achtmaliges Rektorat an der Universität bezeugen und die ehrenvolle Berufung, die er nach Fellers Bericht 1674 als Rektor des Elisabethgymnasiums nach Breslau erhielt. Cyprianus schlug den gut

[17]) ep. 221. (3. Juni 1671). — ep. 311. (25. April 1674). — Vgl. Beck: Progr. 1894, p. 35. 37. — ep. 229. (14. Okt. 1671). — ep. 261. (19. Okt. 1672). — ep. 355. (28. Juli 1675). — ep. 409. (13. Jan. 1677). —

[18]) ep. 318. (27. Juni 1674). — ep. 397. (16. Sept. 1676). — Schulze l. l. — Jöcher III, 2127. — ep. 339. (26. Jan. 1675).

dotierten Posten aus, denn er war in Leipzig schon Assessor der theologischen Fakultät und hatte eine Professur in baldiger Aussicht. — Zu den aufstrebenden Theologen der 70er Jahre des Jahrhunderts mufs auch Gottlob Friedrich Seeligmann gerechnet werden, der als churfürstlicher Oberhofprediger nach leider sehr kurzer Amtsthätigkeit verstarb. Endlich sei noch am Schlusse dieser Übersicht über die gelehrten Leipziger Berufsgenossen Fellers Otto Menke's gedacht; dieser, ein geborener Oldenburger, ward der Ahnherr der bekannten Leipziger Gelehrtenfamilie. Feller sendet sein zu Menkes Hochzeit gefertigtes Epithalamium nach Zwickau und notiert seine Wahl zum Dekan. Nach längerem gemeinsam mit Christoph Pfautz verbrachten Aufenthalte in Belgien und England wieder nach Leipzig zurückgekehrt, begründete er 1682 im Verein mit Feller und Friedrich Benedikt Carpzov die Acta Eruditorum nach dem Vorgange des französischen Journal des Savants, — die erste gelehrte Zeitschrift in Deutschland. Zur Mitarbeiterschaft an dieser Zeitschrift ward auch Daum aufgefordert; beteiligt hat er sich zwar nicht daran, wohl aber spielt fortan die Sendung der Acta einen wichtigen Gegensatz der Korrespondenz, die der Zwickauer Rektor mit Leipzig führte.[19])

Unter den Kollegen der beiden Leipziger Gelehrtenschulen erfreuten sich zwei der besonderen Freundschaft Fellers. Der eine von diesen war Johann Christian Hetzer, Fellers Nachfolger im Tertiat an der Nicolaischule, als dieser die Professur an der Universität antrat. Später war er Rektor in Arnstadt, gab aber diesen Posten aus unbekannten Gründen wieder auf. Als nun Jakob Thomasius 1676 vom Leipziger Rate das Thomasschulrektorat übertragen bekommen hatte, bewarb sich Hetzer um die erledigte Pfründe an der Nicolaischule, die bisher Thomasius inne gehabt hatte, denn er war stellen- und mittellos. Es war ein gewagtes Spiel, denn Hetzer kannte die Gepflogenheit des Rates, nur Professoren zu den Stellungen der Gymnasialrektoren zuzulassen; fürchtete doch selbst Feller, den sein Schwiegervater wiederholt

[19]) ep. 276. (26. April 1673). — ep. 261. (19. Okt. 1672). — ep. 403. (4. Nov. 1676). — Jöcher III, 1486. — ep. 314. (29. Mai 1674). — Jöcher I. 2276. — ep. 375. (4. März 1676). — ep. 398. (23. Sept. 1676). — Jöcher IV, 492. — ep. 260. (12. Okt. 1672). — ep. 423. (28. April 1677). — ep. Carpzovii ad Daumium 100. (20. Aug. 1681). Dieser Brief ist sehr wichtig für die Entstehungsgeschichte und Anlage der Acta. — vgl. zur Geschichte der Acta Schulze: l. l. pp. 140—144. —

aufforderte, sich zu bewerben, einen Repuls. Er hatte gerade um diese Zeit die kaufmännischen Mitglieder des Stadtrates aus bald zu erörternden Gründen nicht mehr auf seiner Seite und war im Falle einer Zurückweisung um seine Reputation besorgt. Als nun Hetzer, wie vorauszusehen war, nicht gewählt wurde, legte er aus Verzweiflung selbst Hand an sich. Er erhielt ein Leichenbegängnis sine concione funebri, — ohne Leichpredigt, trotz der Bitten der Anverwandten. Der Glückliche, dem die Sparta Nicolaitana zufiel, war nun zwar auch kein Professor publicus der Universität, wohl aber ein tüchtiger Schulmann: Gottfried Herrich (oder Herrichen), bisher Konrektor der Nikolaischule. Feller verkehrte sehr intim mit ihm in einer Familie Lanckisch, interessierte sich lebhaft für die von ihm im Verein mit Thomasius veranstaltete Ausgabe des Thesaurus des Petrus Faber und meldet am 15. April 1676 zu seiner grofsen Freude die Ernennung des Freundes nach Zwickau.[20])

Herrich war aber auch der Lehrer zweier grofser Gelehrten gewesen, die im Leben Joachim Fellers eine bedeutende Rolle spielen, nämlich der Gebrüder Samuel Benedikt und Friedrich Benedikt Carpzov. Der erstere ward 1670 in Wittenberg Professor der Poesie, da er aber eine ganz besondere Redegabe besafs und ausgezeichnetes Talent, Gottes Wort zu predigen, vertauschte er die akademische Thätigkeit mit dem Archidiakonate an der Dresdner Hofkirche, da der bisherige Inhaber dieser Stelle Valentin Heerbrand gestorben und der Oberhofprediger Geier ihm aufserordentlich gewogen war. Am 26. September 1674 verliefs er Wittenberg und siedelte nach Dresden über, wo er 1707 als Oberhofprediger verstarb. Sein Bruder Friedrich wird von Feller wegen seines stupenden Wissens bewundert, er gehörte zu zu den bedeutendsten Philologen der Leipziger Schule, ein wahrer *πολυμαθέστατος*. Nach seiner Vermählung mit der Tochter des reichen Leipziger Handelsherrn Jäger, entsagte er, wenn auch nicht der Wissenschaft, aber doch der akademischen Carrière; er hat sich den Ruhm, einer der edelsten Söhne Leipzigs gewesen zu sein, wohl verdient. Seine günstigen Vermögensverhältnisse setzten ihn in den Besitz einer ungemein reichhaltigen Bibliothek.

[20]) ep. 313. (29. Mai 1674). — ep. 374. (26. Febr. 1676). — ep. 375. (4. März 1676). — ep. 376. (18. März 1676). — ep. 377. (27. März 1676 Daums Empfang). — ep. 241. (11. Mai 1672). — ep. 262. (26. Okt. 1672). — ep. 379. (15. April 1676). — Jöcher II, 470.

Er galt als Vater der armen Studenten. Ganz unbegreiflich findet Feller Carpzovs Bitte, jede breitspurige Titulatur bei seiner Anrede wegzulassen und ihn nur ‚wohlehrbar' zu nennen. Es ist derselbe Carpzov, der im Verein mit Menke die Acta in Angriff nahm und der die ausgebreitete Korrespondenz mit Daum führte.[21])

Rechnen wir nun hierzu noch die beiden Wittenberger Professoren Kirchmeier und Schurtzfleisch, so hätten wir diejenigen Amtsgenossen an den vaterländischen Universitäten, mit denen Feller als junger Mann und Zeit seines Lebens in überaus anregender und kollegialischer Weise verkehrte. So viele ihrer bei Fellers jähem Tode noch am Leben waren, haben ihre Teilnahme durch allerlei Epicedien erwiesen, die in den verschiedensten Sprachen abgefafst und zum Teil in recht ansehnlicher Ausdehnung seiner Leichpredigt als Anhang beigegeben sind.[22])

II. Feller und Barth.

Die Stadt Leipzig beherbergte zu der Zeit, als Feller studierte, aufser den Professoren der Hochschule auch noch andere berühmte Gelehrte in ihren Mauern, die nicht unbedeutenden Einflufs auf die an der Universität betriebenen Studien ausübten. Feller hätte nicht einer der besten Schüler Daums sein müssen, wenn es ihn nicht hätte gelüsten sollen, den Mann kennen zu lernen, den sein Meister über alles schätzte, den berühmten Caspar von Barth. Freilich hatten eine locker verlebte Jugend und trübe Familienverhältnisse gerade in der letzten Zeit seinen regen Geist untergraben, ein Schlaganfall hatte den Siebziger getroffen, die Seinigen hatten ihn verlassen, verbittert und krank verliefs er selten das Zimmer. Gleichwohl brannte Feller vor Begierde, den Hochgelahrten noch einmal sprechen zu können, fortwährend lag er Daum an, ihm Aufträge an Barth zu übergeben, denn nur auf diese Weise war eine Begegnung möglich. Eine Gelegenheit fand sich endlich: Daum schickte Briefe und Geld für gekaufte Bücher zu Barth nach Leipzig und betraute mit der Übergabe Feller. Dieser

[21]) ep. 269. (2. Nov. 1672). — ep. 295. (18. Okt. 1673). — ep. 310. (4. Aug. 1674). — ep. 327. (19. Sept. 1674). — ep. 328. (26. Sept. 1674). — ep. 386. (3. Juni 1676). — ep. 378. (8. April 1676). — ep. 391. (22. Juli 1676). — ep. 387. (10. Juni 1676). — ep. 401. (21. Okt. 1676). — ep. Carpz. ad Daumium 65. (23. Okt. 1680). —

[22]) ep. 327. (19. Sept. 1674). — ep. 375. (4. März 1677).

berichtet (und zwar diesmal in deutscher Spraehe) sehr ausführlich über den originellen Empfang bei dem alten Herrn, konnte aber Daums Wünsche leider nicht erfüllen, denn Barth war nicht gewillt, das betreffende Buch zu so billigem Preise abzulassen, wie man es in Zwickau wünschte.[23]) Auf Fellers Bericht erwiderte Daum sofort mit einer zornigen Epistel und drohte, sein Amt als Korrektor in der Göpnersehen Druckerei (in Zwickau) sofort niederzulegen. Als Feller diesen Brief übergeben wollte, machte ihm trotz wiederholten Klopfens niemand auf; erst am Tage darauf traf er Barth an, der ihn sofort mit der Frage empfing, ob er mehr Geld mit hätte. Als Antwort übergab Feller den Brief seines Lehrers, diesen las Barth laut vor, stiefs die heftigsten Beschuldigungen gegen Daum aus und klagte ihn, den Feller vergebens zu entschuldigen suchte, der Undankbarkeit an. Endlich etwas milder gestimmt, forderte er den unschuldigen Studenten auf, ihn doch öfters zu besuehen und verspraeh ihm mit der Hand, seine Studien fördern zu wollen. Mit dieser im Hinblick auf Barths Gesundheit allerdings ziemlich problematisehe Zusicherung begnügte sich Feller, er hatte zunächst erreieht, was er hoffen konnte. Er bemühte sich, in Zukunft von der neuen Bekanntschaft nach Kräften Nutzen zu ziehen und empfand das Hinscheiden Barths auf das sehmerzlichste.[24])

Barths Äufserungen konnten Daum nieht gleiehgiltig sein, er mochte die Sache drehen, wie er wollte, von Undankbarkeit konnte er sich nicht ganz frei sprechen. Er hatte Barth unendlich viel zu verdanken gehabt, wenn er jetzt aus so nichtigem Anlasse eine übernommene Verpfliehtung brüsk ablehnte, war der Zorn des alten Mannes sehr begreiflich. Der nächste Brief an Feller, der die Sendung der strittigen Summe begleitete, lautet denn auch wieder sehr versöhnlich, Feller aber soll sieh die Saehe zum warnenden Beispiel nehmen: wer sieh allzusehr bei den Mächtigen in Gunst setzen wolle, büfse in den meisten Fällen unter ihren Launen. Wenn nun aueh die Beziehungen zwischen Barth und Daum wieder

[23]) Vgl. Beck: Lebensbild p. 7. — Der Brief Fellers ist abgedruckt im Osterprogramm 1894. p. 27—29. — ep. 3. (6. Sept. 1656). — Das Buch, von welchem in diesem Briefe Fellers die Rede ist, wird bezeichnet ‚3 Tomi Joh. Serreij'. Ein Autor ‚Serreius' ist nicht aufzutreiben; vielleicht ist ‚Serrani' zu lesen. Johannes Serranus ist der Verfasser eines Dictionarium latino germanicum.

[24]) Beck: Lebensbild p. 14. — Daum a. F. 28. Sept. 1656. — ep. 6. (? Okt. 1656). — ep. 36. (? Okt. 1656).

etwas besser wurden, so sollte doch letzterer sein überciltes Benehmen bald genug bitter bereuen. Unter den Schriften Barths befand sich ein *ἀνέκδοτον*, eine Sammlung gelehrter Aufsätze unter dem Titel ‚Adversaria', die der Verfasser zwar immer hatte nach Zwickau schicken wollen, aber unwillig über Daums Benehmen, schliefslich zurückbehalten hatte. Er war darüber gestorben. Daum hatte jedoch in Erfahrung gebracht, dafs ein junger Gelehrter, mit dem er bisher in guten Beziehungen gestanden hatte, im Besitze derselben war. Dies war Matthäus von der Lage, — fortan der Gegenstand grimmigen Hasses seitens der Cliqe Daum-Feller und ihres Anhangs an der Universität. Die nahen Beziehungen zu Barth waren die Veranlassung, dafs man ihn mit der Gedächtnisrede am Sarge des Dahingeschiedenen betraute. In der Folgezeit stellten ihm freilich Eitelkeit und Ruhmsucht eine gefährliche Falle; dafs er sich in derselben fing, vernichtete seine literarische Bedeutung und seine Karrière. Am 27. Februar 1660 meldete Feller Daumen, von der Lage wolle an einer auswärtigen Akademie den Doktorgrad erwerben, wirklich begab er sich zu diesem Zwecke nach Wittenberg und verweilte dort geraume Zeit. Inzwischen hatte Daum noch keine Zeile von dem strittigen Adversariis erhalten, sie waren noch im Besitze von der Lages, der sie um so gieriger zurückhielt, nachdem er in Wittenberg angeblich den Titel eines Licentiatus erhalten, wenn auch sine laude, da er in der Disputation und im privaten Examen Unglück gehabt hatte. Wenn er nun wirklich die Unvorsichtigkeit begangen hatte, über den ‚Schulmeister Daum' sich öffentlich lustig zu machen, so sollte die Nemesis ihn nur zu bald erreichen, denn plötzlich kam das Gerücht in Leipzig in Umlauf, von der Lage habe die ganze Examengeschichte erfunden, er sei vielmehr in Wittenberg rite durchgefallen. Die Sache war in den gelehrten Kreisen so allgemein bekannt, dafs sie zu Auftritten peinlichster Art führte, die den, der sie veranlafste, in Leipzig unmöglich machten. von der Lage schrieb und nannte sich ‚Licentiatus'; der Umstand, dafs er schon in einem Weinhause mit seiner schwindelhaften Anmafsung üble Erfahrung gemacht hatte, machte ihn nicht klüger, er führte den unrechtmäfsigen Titel weiter. Zu einer Disputation des Professor Franckenstein erschien er in dessen Hause und ersuchte kraft seiner neuen Licentiatenwürde durch den Famulus den Professor um die Disputation, da er als Opponent auftreten wolle. Dieser liefs ihm zurücksagen, er kenne wohl einen Matthäus von

der Lage, aber keinen Licentiaten dieses Namens, er werde ihm jedoch die Disputation zusenden, wenn sie gedruckt sein würde. Anstatt nun diese Abfertigung ruhig einzusteeken, wurde der Pseudolicentiat arg persönlich. In Gegenwart Fellers kam es zum Wortwechsel. Als von der Lage laut rief, er kenne unter diesen Umständen auch keinen Professor Franckenstein, sondern werde ihn fortan nur Franekenstein nennen, da lief dem also Angeredeten die Galle über, er erhob die Hand, um dem vorlauten Schreier einen Baekenstreich zu versetzen; als dies der junge Franekenstein, Fellers Seholar, sah, ergriff er ‚ein Scheit Holz', um dem Vater beizustehen und den unvorsichtigen Schwätzer durchzuprügeln, nur mit Mühe vermoehte ihn jener zurüekzuhalten. Lage entschlüpfte, froh, mit heiler Haut davongekommen zu sein; klüger war er aber durch den neuen Zwisehenfall noeh nicht geworden.

Am Osterheiligabend 1661 mufste er in öffentlicher Versammlung (der gelehrte Konvent der Professoren und Studenten hörte eine Rede de liberatore Christo) eine abermalige, noeh viel schlimmere Zurückweisung über sieh ergehen lassen. Der eitle Mensch ging zu den für in Leipzig graduierten Personen bestimmten Sitzen und nahm ohne Weiteres den Platz des Professor Ittig ein. Während nun die Rede in vollem Gange war, entspinnt sich ein drastischer Dialog zwischen von der Lage und dem Professor, der ihn vor der zahlreichen Corona heruntermachte und den Platz, der ihm nieht zukäme, sofort zu verlassen befahl. Um seinen ferneren Ruhm war es in Leipzig gesehehen.[25])

Freilich erhielt Daum die ersehnten Adversaria deshalb ebensowenig, obschon von ihnen, wie von einigen anderen Schriften Barths in Fellers Briefen noch mehrfaeh die Rede ist. In den gelehrten Kreisen Leipzigs ward in jenen Tagen eine Frau viel bewundert, es war dies Henriette von Gersdorff, geborene von Friesen, auf Rötha, also einer Familie entsprossen, der Feller stets mit höehster Achtung gedenkt und deren Glieder er als Mäcenaten der Wissensehaft seiner Zeit wiederholt preist. Sie war vieler Sprachen, selbst der hebräischen, kundig. Als ihr Gemahl bei den Kreistagen, die 1672 in Leipzig stattfanden, den Vorsitz führte, liefs sie keine Gelegenheit vorübergehen, mit den bedeutendsten Philosophen und Theologen der Universität sieh zu unterreden; mit Thomasius,

[25]) Daum a. F. 15. Okt. 1656. — Beck: Lebensbild p. 20. — ep. 88. (27. Febr. 1660). — ep. 102. (7. Juli 1660). — ep. 113. (10. Nov. 1660). — ep. 114. (17. Nov. 1660). — ep. 122. (? Mai 1661). — ep. 127. (26. April 1661).

Scherzer, Alberti, Carpzov hat sie fleifsig disputiert. Rappolt konnte, vom Podagra geplagt, ihrer Einladung nicht Folge leisten, aber er schickte der gelehrten Dame ein zierliches Gedicht zur Entschuldigung, das sehr beifällige Aufnahme fand. Sie hatte in ihrer Begeisterung für die schönen Wissenschaften ein umfängliches Werk des Thomas Reinesius (der Titel ist leider in der Quelle verschwiegen) samt Index zum gröfsten Teile abgeschrieben Bei einem Aufenthalte in Wernigerode hatte sie sich der Gattin Barths (geb. von Schladen) genähert und sie gebeten, die Adversaria, die sich damals im Besitze der Witwe befanden, sie wenigstens einmal einsehen zu lassen, aber diese verneinte es.[26]) Ein Bruchteil der Adversaria Barthiana kam aber doch noch, wenn auch nur vorübergehend, in Daums Hände. Unter den Studenten, die nach damaliger Sitte, alltäglich bei Feller zu speisen pflegten, befand sich ein Herr von Zaschnitz. Dieser hatte von seinem Oheim gleichen Namens, der Anastasia von Barth, die älteste Tochter des Polyhistor geheiratet hatte, einen Band geschenkt bekommen, den der Meister eigenhändig geschrieben hatte. Derselbe enthielt: ‚undecim scriptores bellorum Palaestinorum' mit Anmerkungen und Index aus Barths Feder und des J. Bongars animadversio de quattuor historiae Palaestinae auctoribus. Die Anmerkungen Barths waren ein Teil seiner Adversaria. Der Besitzer hielt viel von seinem Eigentum, deshalb schickte Feller zunächst ohne dessen Wissen das Buch nach Zwickau an Daum, der sich eilig abschrieb, was ihm neu war, aber von einer Herausgabe abriet, weil man nur einen Teil des ganzen Werkes vor sich habe. Gern hätte es der Leipziger Professor vermittelt, dafs der Band in Zwickau blieb, aber Herr von Zaschnitz wollte sich seines teuren Erbstückes nicht berauben lassen, zudem hoffte er, auch noch die übrigen Bände der Adversaria erhalten zu können, wenigstens that er so. Daum mufste also den Band wieder hergeben.[27])

Noch einmal tauchen die Adversaria in einem Briefe Fellers vom 7. Mai 1675 auf. Es hat ihn ein Herr von Rabill auf Skelen (?) zwischen Düben und Delitzsch, ein Verwandter Barths, den auch Daum kannte, besucht, und die Mitteilung gemacht, er sei im Besitze des Manuskripts der Adversaria, vor kurzem habe

[26]) ep. 249. (20. Juli 1672).

[27]) ep. 305. (21. Febr. 1674). — ep. 306. (7. März 1673). — Daum a. F. 26. Febr. 1674. 11. März 1674. — ep. 307. (14. März 1674). — ep. 309. (30. März 1674 Daums Empfang). — ep. 310. (4. April 1674).

sie ihm ein Mann aus Jena abkaufen wollen, aber nur unter der wunderlichen Bedingung, dafs er den Namen Barths unterdrücken und die Schrift als sein geistiges Eigentum bezeichnen dürfe.[28])

Ferner wird einer Anzahl Barthscher Schriften von Feller Erwähnung gethan. Es sollen in Leipzig gedruckt werden: Bened. Paulini Petrocorii de Vita B(eati) Martini libri VI. cum Notis Francisci Jureti. Den Verlag hat eine Magdeburger Firma übernommen. Ein Lobgedicht Barths auf den Humanisten Angelo Poliziano hat sich gefunden. Thomasius endlich, im Begriffe die Briefe des jüngeren Plinius herauszugeben, begehrt sehnlichst eine Ausgabe dieses Schriftstellers mit Noten Barths, die sich im Besitze Daums befindet, seinem Verlangen wird prompt entsprochen.[29])

Weit weniger häufig als Barth wird Thomas Reinesius, der gelehrte Syndicus von Altenburg, der seine letzten Lebenstage (er starb im Februar 1667) in Leipzig verbrachte, in Fellers Briefen erwähnt. Der Verehrung, die ihm Henriette von Gersdorf zollte, ist schon gedacht worden. Seine umfangreiche Bibliothek hatte Veit v. Seckendorf (p. 73) für die Bücherei des Bischofs von Naumburg erworben. Reinesius zeichnete sich besonders durch seine Leistungen in der Epigraphik aus. Sein Inschriftenwerk war leider unvollendet geblieben, deshalb gaben die Herren von Friesen dem gelehrten Friedrich Benedikt Carpzov den ehrenvollen Auftrag, dasselbe abzuschliefsen. Bedauerlicherweise geriet das Werk ins Stocken, da die Mittel allzuspärlich flossen. Des Reinesius variae lectiones sollten, wie Feller in Erfahrung gebracht hat in Halberstadt aufs Neue gedruckt werden.[30])

III. Haus und Familie.

Wenn unser Feller als verhätschelter Liebling der Professorkreise recht eitel wurde, so ist das nicht eben verwunderlich. Seine Leistungen waren ja derart, dafs er mit Recht darauf stolz sein konnte; öffentlich belobt von seinen Lehrern, war er selbst als Lehrer beliebt, wie wenig andere in Leipzig, man rifs sich in den gebildetsten Kreisen förmlich darum, ihn als Informator für

[28]) ep. 319. (7. Mai 1675). — Daum a. F. 26. Febr. 1674. — ep. 350 (23. Mai 1675 Daums Empfang). — ep. 281. (21. Juni 1673).

[29]) ep. 337. (9. Jan. 1675) Rückseite. —

[30]) ep. 266. (24. Dez. 1672 Daums Empfang). — ep. 376. (18. März 1676). — ep. 307. (10. Juni 1676). — ep. 418. (17. März 1677). —

die heranwachsende Jugend zu bekommen, und die eigentümliche Zwitterstellung als Lehrer und als Student, die Möglichkeit, in geistvollster Gesellschaft bei auskömmlichem Unterhalte fortwährend am Borne der Wissenschaft sich satt trinken zu können, hatte für ihn solchen Reiz, dafs er sich ein ganzes Decennium in dieser Lage aufserordentlich glücklich fühlte. All' sein Streben richtete sich ganz von selbst auf die akademische Professur, die Schulthätigkeit hatte wenig Reiz für ihn, sie galt ihm gelegentlich nur als Durchgangsposten. Aber das Gefühl, als Löwe des Tages die Situation souverän zu beherrschen, ruft bei ihm den trügerischen Glauben an die eigene Unersetzlichkeit hervor, die sich besonders im Verkehr mit Altersgenossen oft recht abstofsend gebärdet. Daum hatte zwei Zwickauer Schüler (Tauscher und Martin) ihm anempfohlen, dafs er ihnen die Wege etwas ebene. Um ihnen Gestundung der Kollegiengelder zu verschaffen, petiert er zunächst bei Professor Scherzer, der mag nicht allein entscheiden, er weist ihn an die Magnificenz (D. Michael). An der höchsten Stelle erreicht er wirklich, dafs beiden Studenten die Hälfte erlassen wird, was aufserordentlich selten geschieht. Er wundert sich selbst, dafs die Professoren seinen Bitten sich so zugänglich erweisen.[31])

Dieser Hochmut macht die Persönlichkeit des jugendlichen Feller nicht anziehender. Aber es sollte die Zeit kommen, wo auch dieser gährende Most edlen Wein hervorbringen, wo die Arroganz des jungen Gelehrten in unbefangene, parteilose Würdigung fremden Verdienstes, auch des geringsten, sich umwandeln sollte. Feller verdankte dies einmal seinem Freund und Lehrer dem trefflichen Thomasius, sodann manchen Wechselfällen von Freud und Leid im eigenen Hause, in denen er das humanum nihil a me alienum puto nur zu gut kennen lernen sollte. ‚Die jüngeren Leute', klagt er einmal Daum, ‚haben alle etwas vom Suffenus an sich und legen ihren Stolz nicht leicht ab, wenn sie nicht eine vernünftige Denkart, oder heilsame Ermahnungen, oder ein erlittenes Unglück auf den rechten Weg leitet. Auch ich habe einst an diesem Übel gelitten; erst des Lebens Leid, vor allen Dingen die Ermahnungen meines lieben Thomasius haben mich von einem Fehler befreit, der fast allen jungen Studenten anhaftet, namentlich seitdem das

[31]) ep. 79. (10. Jan. 1660). — ep. 70. (27. Okt. 1659). — Im Jahre 1667 trat Feller als Tertius in das Collegium der Nicolaischule ein. — ep. 67.

in diesem Falle so heilsame Fegefeuer des Pennalismus erloschen ist.'[32])

Im eigenen Hause hatte Feller mancherlei Sorge. Am 28. August 1670 hatte er sich mit Anna Dorothea Rappolt vermählt; die junge Frau war eine rechte protestantische Theologentochter, eine fromme gläubige Seele, die ihre höchste Seligkeit bei der Lektüre frommer Schriften empfand; die Bibel Luthers und die geistlichen Lieder der Reformation las sie viel und gern. Besondere Freude machte ihr ein Zwickauer Liederbuch (Libellus canticorum Cygnensium), das ihr Gemahl ihr empfohlen, der selber bisweilen Trost und Frieden aus den erbaulichen Liedern schöpfte, die ihm Daum nach Leipzig geschickt hatte. Eins dieser Lieder, von Knüpfer, einem Freunde des Fellerschen Hauses in Musik gesetzt, figurierte auch in der Epicediensammlung, welche die Leichpredigt der dahingeschiedenen Dorothea begleitete.[33]) Die Gattin schenkte ihm zwei Söhne. Am 8. Juni 1672 erblickte (post triduanum partum) der älteste, Christian Friedrich das Licht der Welt; es war ein wahres Schmerzenskind für die arme Mutter gewesen, welches derselben auch nach der Geburt noch viel Sorgen bereitete; so schreibt er im Juli 1672 nach Zwickau: Ego animo nunc angor, ob seligendum ex tot lupis nutricem pro filiolo meo lactando. Lactavit enim hactenus uxorcula cum doloribus non effari possum quantis. Sed nunc pejuscule cum habeat de consilio Medici nutricem quaerere necesse habeo. Gewifs war die Freude über die Geburt seines Fellerli eine wohlberechtigte, aber komisch berührt es, wenn ihn die zahlreichen Carmina votiva seiner gelehrten Freunde zu Ehren des kleinen Weltenbürgers dermafsen in Entzücken versetzen, dafs er sie sofort

---

[32]) ep. 252. (10. Aug. 1672). — ep. 371. (29. Jan. 1676). — Über das Wort Suffenus vgl. Gesneri Thesaurus 4, 642 Suffenus poeta ineptus, qui se tamen plurimum ad miratur. Huic communi nomine vocantur Suffeni, qui stulte se admirantur, cf. Catull. in Suffeno c. 22.

Neque idem unquam
Aeque est beatus, ac poema cum scribit
Tam gaudet in se, tamque se ipse miratur. —

Gegen das Ende des XVII. Jahrh. erloschen die strengen Formen des Depositionswesens; vgl. Dolch: Gesch. d. deutschen Studententums. Leipzig 1858. (Brockh.) u. ep. 356. (31. Juli 1675.) Quae de utilitate Pennalismi scribis iamdudum ab aliis fuerunt approbata. Memini me grandem Suffenum atulisse ex Schola. Sed ille per vexationes tolerabiles eximebatur feliciter.

[33]) ep. 234. (24. Febr. 1671). — ep. 378. (8. April 1676).

nach Zwickau schickt, damit Daum die frommen Wünsche für das Gedeihen des Kindes auch lesen soll.

Krankheit im Hause kostet aber Geld, und Fellers Professur scheint nicht allzuviel eingebracht zu haben. In jenen Tagen der Angst und Sorge bekennt er, äufserst selten das Studium der lateinischen und griechischen Dichter gepflegt zu haben, die Not im Hause läfst ihn lieber zum Troste der Religion greifen; dazu nimmt seine Thätigkeit als Programmatarius viel Zeit in Anspruch. Unter solchen Umständen kann es fast Wunder nehmen, wenn Feller in jenen Tagen noch Zeit, Lust und Geld fand, kleinere Reisen in die nähere Umgebung zu unternehmen. Sorgte auch für das letztere vielleicht der carissimus socer, so machen doch Bemerkungen, wie: ‚Iter ad vos meditatum esse fateor. Sed murices quasi ferreos iniecit uxoris invaletudo, quae post carnifices dolores exantlatos tranquillo reficienda est otio' gewifs, dafs sich der junge Professor recht sehr dem Zwange der Verhältnisse anbequemen mufste.

Fellers weiteste Reisen waren ein Abstecher nach Wittenberg im Jahre 1668 und der obenerwähnte Ausflug nach Zwickau, Reichenbach und Plauen; er war aber auch in Eilenburg mit seiner Gattin (quam letiferis quoque doloribus abortus attriverat), die mittlerweile wieder gesund geworden war, auf die Einladung seines Schwagers hin, des dortigen Superintendenten. Er freute sich herzlich, den Mauern der Stadt entrückt freie Himmelsluft wieder zu atmen, besonders, da ihm die Tage der Leipziger Messe eine Reihe angenehmer Ferientage verschaffte. — Die verwandtschaftlichen Beziehungen führten ihn übrigens wiederholt in das benachbarte Städtchen, am 17. Mai 1673 ist er im Begriff, mit seinen Schwiegereltern dorthin aufzubrechen. Einige Wochen später, (am 26. Juli) finden wir ihn nach Wurzen reisefertig, um seinen Vetter, den dortigen Konrektor Feller zu besuchen und mit ihm dem eben verstorbenen Rektor Köhler die letzte Ehre zu erweisen. Auch das benachbarte Grimma, wo einst sein Ahn Adam Siber gewirkt, suchte er auf, um an den Hochzeitsfeierlichkeiten seines alten Schülers Magister Müller (eines Sohnes des Leipziger Professors der Mathematik) beizuwohnen.[34])

[34]) ep. 245. (8. Juni 1672). — ep. 246. (15. Juni 1672). — ep. 250. (29. Juli 1672 Daums Empfang). — ep. 252. (10. Aug. 1672). — ep. 220. (3. Juni 1671). — ep. 225. (29. Juli 1671). — ep. 253. (17. Aug. 1672). — ep. 278. (17. Mai 1673). — ep. 285. (19. April 1673). — ep. 286. (26. Juli 1673). —

Am 6. September 1673 meldet Feller nach Zwickau: Mea uxor iam dolores sentit partus praeliminares; faxit ut denuo pubera prole eoque vietura parentum me faeiat; am 30. September ward ihm ein zweites Söhnlein (feliciori quam putabamus partu) geboren, das die Namen Joachim Friedrich erhielt. So ging denn alles wieder gut; voller Hoffnung für die Zukunft stellt er sein baldiges Erscheinen in Zwickau in Aussicht, um mit Daum wieder von Angesicht zu Angesicht plaudern zu können, auch will er seine Gattin mitbringen und sein ältestes Söhnlein dem gelehrten Lehrer vorstellen. Leider war hier der Wunsch der Vater des Gedankens, das Schicksal hatte es anders bestimmt. Anfang April 1676 starb seine geliebte Gattin im Kindbette. Untröstlich war der Schmerz Fellers, daſs ihm seine Dorothea, ‚das wahrhaft seltene und teure Gottesgeschenk' entrissen ist, nur der liebreiche Zuspruch der Freunde kann ihm einigen Trost gewähren in dem schrecklichen Unglück, das er erlitten hat. Der gebeugte Witwer hatte aber auch die Genugthuung, in der überaus groſsen Zahl der Epicedien die groſse Verehrung zu erkennen, die seiner verstorbenen Gattin von allen gelehrten Freunden und Genossen gezollt worden war. Wer sollte nun dem verwaisten Hause vorstehen? Zum Glück lieſs sich die Mutter aus Zwickau bereit finden, auf einige Zeit die Wirtschaft des Sohnes und die Pflege der beiden Enkel zu besorgen. Der eine derselben war gerade damals schwer erkrankt, er litt an einem scharlachähnlichen Ausschlag und — gerade so, wie Daums Söhnlein — an der Scabies, einem in jenen Tagen sehr verbreiteten Übel. Es muſste aber auch alltäglich den Tischgenossen, den commensales des Professors, die Tafel gedeckt werden. Allen diesen Geschäften hat sich Fellers Mutter gern unterzogen und ist in Leipzig geblieben, so lange sie in Zwickau abkömmlich war. Mit der Zeit muſste sich aber der 38jährige Witwer nach einer zweiten Lebensgefährtin umsehen. Diese aus einem anderen als dem Professorenkreise zu wählen, hätte er nach seiner ganzen Denkart wohl für unnobel erachtet, nach Ablauf des Trauerjahres hieſs es in der ganzen Stadt, er werde Johanna Thomasius heiraten. Er kannte seine neue Auserwählte längst, 14 Jahre hatte er ja im Hause seines geliebten Lehrers unterrichtet; mit Rücksicht auf die also verbrachte Zeit vergleicht er sich gern mit Jakob, der um seine Rahel auch so lange Zeit ge-

ep. 264. (16. Nov. 1672). — ep. 430. (22. Juli 1677 Daums Empfang). — ep. 253. (17. Aug. 1672). —

worben habe. Freilich war das Mädchen erst 15 Jahre alt, so dafs die erfahrenen Freunde ihm rieten, lieber eine ältere Frau zu nehmen, schon der Kinder wegen; aber mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Verhältnisse hielt er bei Thomasius um die Hand seiner Tochter an, am 7. Oktober fand die Verlobung statt, schon auf den 27. November war die Hochzeit festgesetzt, zu der Daum ‚brevi verbulo', aber ‚prolixissimo affectu' eingeladen und zugleich, wohl in der sicheren Voraussetzung seines Nichterscheinens, aufgefordert wird, ein zierliches Epithalaminm zu senden, eine Ehre, die der gelehrte Herr Professor nur ihm, dem alten Lehrer und Professor Weise aus Weifsenfels zu teil werden läfst. Mit dieser seiner zweiten Frau lebte er 14 glückliche Jahre, zwar starben die beiden Söhne zweiter Ehe sehr bald, aber zwei Töchter wuchsen gesund heran und vervollständigten den Fellerschen Familienkreis zur Freude und zum Glücke des Vaters, bis der jähe Unglücksfall, der am Schlusse dieser Notizen erwähnt werden wird, die innigen Bande, die ihn mit der Gattin nnd seinen vier Kindern verbanden, für diese Zeitlichkeit wenigstens löste.[35])

IV. Zwickau und Daum.

Joachim Fellers materielle Einkünfte sind, wie bereits erwälmt, niemals bedeutende gewesen, aber er gehört gleichwohl zu denjenigen Sterblichen, die man in jeder Beziehung mit vollem Rechte glücklich preisen mufs. Er hatte das Ziel seiner Wünsche erreicht, er war Professor an der Universität geworden und zwar in dem geliebten Leipzig. Jenen nach den verschiedensten Seiten hin wohlberechtigten Stolz auf die dominierende Stellung der Vaterstadt, der dem Leipziger meist eigen ist, ja ihn geneigt macht, auf Nachbarstädte mit einer gewissen Verachtung herabzusehen, hat er ganz entschieden; nur ist aus dem renommierenden Suffenus der Jugendjahre ein begeisterter Lobredner der Universität geworden.

Auch über Zwickauer Verhältnisse, ihm einst so lieb und vertraut, über Studiengenossen aus der Heimat, über Lehrende und Lernende an der Zwickauer Schule, ja sogar über die Eltern fällt er oft sehr harte Urteile. Von seinen alten Lehrern, dem Rektor

[35]) ep. 291. (6. Sept. 1673). — ep. 293. (27. Sept. 1673). — ep. 322. (8. Aug. 1674). — ep. 378. (8. April 1676). — ep. 392. (29. Juli 1676). — ep. 406. (2. Dez. 1676). — ep. 433. (8. Sept. 1677). — ep. 435. (13. Okt. 1677). — ep. 439. (17. Nov. 1677). — Carpzov an Daum ep. 65. — Clarmund IV, p. 196.

Zechendorf, dem Konrektor Decker und dem Kantor Kreil spricht er stets mit grofser Pietät und sendet ab und zu Grüfse. Beim Tode Deckers stellt er gar ein Epicedion in Aussicht. Schärfer beurteilt er diejenigen Zwickauer Kollegen, die nach seinem Abgang ins Amt gekommen sind; besonders Deckers Nachfolger M. Georg Gerhardt aus Radeberg, der aus Merseburg, wo er das Konrektorat verwaltete, in die gleiche Stellung nach Zwickau kam, ist ihm wenig sympathisch. In dem Briefwechsel zwischen Feller und Daum figuriert auch Gerhard mit dem Namen Suffenus. Als er sich im Jahre 1673 in Leipzig um das theolog. Baccalaureat bewirbt, wittert Feller gleich die Absicht, es geschehe dies nur, um das Katheder möglichst bald mit der Kanzel zu vertauschen. Kurz darauf (17. Sept. 1673) meldet Daum nach Leipzig, der Suffenus (das vorhergehende Wort: ‚Konrektor' ist durchstrichen) habe einen actus oratorius de horologiis veranstaltet, es habe aber von der Inspectoribus Scholae (der heutigen Schulcommission) dieser Festlichkeit niemand beiwohnen können, oder wollen; da habe Gerhard die Sache um einen Tag verschoben und dann wirklich die Ehre gehabt, beide Bürgermeister und drei geistliche Herren (die Magister Sextus, Pezold und Heidler) unter den Zuhörern zu sehen. Feller spricht mit Recht seine Verwunderung darüber aus, dafs diese ‚comoedia oratoria' ohne den Willen und in Abwesenheit des Rektors erfolgt sei. Mit der Freundschaft zwischen Rektor und Konrektor scheint es überhaupt nicht weit her gewesen zu sein, unter den Gedichten zu Ehren der verstorbenen ersten Gattin Daums vermifste Feller ein Epicedion des Konrektors trotz dessen steter Freundschaftsbeteuerung. Ferner wufste man in Leipzig, dafs M. Gerhardt jede Gelegenheit benutzte, hinter des Rektors Rücken gehäfsige Bemerkungen zu machen, wozu ihm freilich die gelehrten Allotria seines Chefs genügenden Grund bieten mochten. Nach drei Jahren endlich ward Daum von dem unangenehmen Aufpasser erlöst, 1676 ging Gerhardt als Superintendent nach Sayda bei Wittenberg; sein Nachfolger ward M. Leisner, Sohn eines Predigers aus Plauen i. Voigtl., mit dem Feller bei seinem Aufenthalte in Plauen beim Superintendenten M. Heisel gespeist hatte.[36])

[36]) ep. 35. (? Nov. 1658). — ep. 276. (26. April 1673). — ep. 264. (26. Nov. 1672). — Daum a. F. (17. Sept. 1673). — ep. 293. (27. Sept. 1673). — ep. 294. (29. Nov. 1673). — ep. 310. (4. April 1674). — ep. 370. (22. Januar 1676). — ep. 371. (29. Januar 1676).

Von den Zwickauer Schülern und dem unter denselben herrschenden Geist spricht er während seiner ersten Leipziger Jahre fast durchgängig mit Verachtung: an der Universität dienen sie nicht Apoll und den Musen, sondern fröhnen dem Bacchus und dem Gambrinus, das Kolleg besuchen sie nur selten. Die Zwickauer Schule scheint dem Ruin entgegenzugehen, den Schülern fehlt vielfach der sittliche Halt, sie stehen in Leipzig im schlechtesten Rufe, dabei genieſsen die schlechtesten Subjekte unter ihnen auch noch Stipendien. Die ganze Fülle seines Zornes gieſst er aus über den unglückseligen Theologus Schwalbe: er sei aufgeblasen, von Gelehrsamkeit strotzend, aber dabei ein groſser Hohlkopf, zum Aufputz seiner Predigten verlange er von ihm altes abstruses Zeug, woran Niemand mehr Geschmack fände, hätte er doch nur Ruhe vor ihm und allen Zwickauern! Als aber der Zwickauer Rat mitleidiger als Feller auf Schwalbes Gesuch ihm ein Stipendium von 10 Thalern ‚ad libros emendos' verlieh, da wundert sich jener, daſs das Glück immer die Unwürdigsten begünstige. In späteren Jahren dachte Feller auch in dieser Beziehung milder, als er den Suffenus ausgezogen, hatte er offenbar den Maſsstab wieder gewonnen, auch kleinere Geister richtig zu beurteilen. Seine Klagen über die Zwickauer Jugend werden jetzt seltener, sind aber dann auch um so berechtigter. Gerechten Grund zum Unwillen bot ihm das freche Auftreten des Zwickauer Superintendensohnes Zacharias Siegfried Peiſsker. Dieser hatte in der Trunkenheit einen anderen Studenten beleidigt, wie zwei Zeugen bestätigten. Bei der Untersuchung vor dem Universitätsgericht erklärte er sich bereit, einen Eid abzulegen, daſs die Sache gar nicht so verlaufen sei, um aber einen Meineid zu verhüten, lieſs die akademische Behörde dies nicht zu. Vergebens ermahnte Feller den jungen Mann privatim, doch alles zu gestehen, er werde einer milderen Strafe sicher sein: Peiſsker schmähte im Gegenteil vor des Professors Ohren die ganze Universität dermaſsen, daſs derselbe dies ungehörige Verhalten zur Anzeige brachte und seine Hand von dem Taugenichts abzog. Als der Bursche jedoch erfuhr, er werde wahrscheinlich mit Relegation bestraft werden, begann er Reue zu zeigen und legte ein umfassendes Geständnis ab. Er hatte es wohl der schlieſslichen Fürsprache Fellers zu danken, dem der Vater leid that, wenn er mit einer gehörigen Karzerstrafe davonkam.[37])

[37]) ep. 15. (20. Februar 1657). — ep. 30. (2. April 1658). — ep. 106. (8. August 1660). — ep. 61. (5. August 1659). — ep. 54. (? Mai 1659). —

Bei der hochmütigen Denkart, die Feller während seiner ersten Leipziger Jahre gegen die Heimat ungescheut zur Schau trug, war es ein Glück für ihn, dafs er sich möglichst lange von Zwickau fern hielt. Man war dort anfänglich gar nicht gut auf ihn zu reden. Seine Gegner bezeichnete er als Momi (*Μῶμος* = Gott des Tadels), den Momi zu zeigen, was er kann, darin sucht er fortan seine Ehre. Es scheinen aber sehr hochgestellte Leute unter diesen Momi gewesen zu sein; unter anderen der regierende Bürgermeister Dr. Gebhard und der Ratsherr Dr. Reyher; war er doch sehr im Zweifel, ob er in seinem Lebenslaufe die Ebengenannten unter seinen Gönnern mit aufzählen solle, da sie seine Freunde nicht waren. Erst auf Daums ausdrücklichen Wunsch unterliefs er die beabsichtigte Taktlosigkeit. Unter allgemeiner Klage über den Stolz des Sohnes litten die Eltern gewifs nicht am wenigsten. Die Mutter wird manchen Klagebrief nach Leipzig gesendet haben, wenigstens beschwert sich Feller mehrmals, dafs man ihn den Kopf mit Zurechtweisungen schwer mache und ihn am Arbeiten hindere. Als reifer Mann hat er jedoch die Eltern immer hoch und wert gehalten; er bedauert von Herzen des Vaters mifsliche Vermögensumstände; er würde sogar, schreibt er, reichlichere Unterstützung ihm zukommen lassen, die häufigen Bittgesuche der Mutter und der Schwester noch nachdrücklicher unterstützen, leider besitze er selbst nicht viel. Als die Mutter in Leipzig sich bei ihm aufhielt, um ihm nach dem Tode der ersten Frau die Wirtschaft zu führen, hat er sie so gut ausgehalten, dafs sie nur ungern wieder zum Vater nach Zwickau ging. — Auch einen unangenehmen Handel, in den die Mutter mit der dortigen Geistlichkeit verwickelt war, wufste er beizulegen. Dieselbe scheint aus irgend einem unbekannten Grunde und ohne vorherige Anzeige den Beichtvater gewechselt zu haben, darob zürnte ihr der Diakonus Magister Pezold und schalt sie öffentlich aus. Wider diesen zelotischen Eifer erhob Feller bittere Klage, da die Mutter nur aus Unkenntnis der Formalitäten ein Versehen begangen habe, Daums Einflufs beim Superintendenten machte die Differenz wieder gut und glatt. Geradezu rührend ist die Sorge, die er für ein anständiges Begräbnis seiner Eltern trägt, falls er früher, wie sie sterben, oder

ep. 418. (17. März 1677). — ep. 419. (24. März 1677). — ep. 420. (31. März 1677).

bei ihrem Tode verhindert sein sollte, nach Zwickau zu kommen. Er bittet den Rektor, ihm zu melden, wie hoch die Kosten für ein Begräbnis mit Leichenrede sich stellen würden. Am 10. Sept. 1673 entspricht Daum seiner Bitte; 16 Thaler ist der Preis für ein Funus integrum una cum oratione funebri, — für ein vollständiges Begräbnis mit samt der Rede am Grabe.[38])

Mit den Vertretern der Stadt Zwickau gute Freundschaft zu halten, empfahl ihm aus gewichtigen Gründen Thomasius. Deshalb widmete er 1662 eine Abhandlung ‚de cantu Cygnorum' dem Rate der Stadt Zwickau. Er disputierte über dieselbe öffentlich mit den Professoren Franckenstein, Rappolt und Thomasius und zwar mit vielem Glück, ohne einem der gelehrten Herren eine Antwort schuldig zu bleiben. Es war nur zu seinem Besten, wenn er vor dem Magistrat der Heimatstadt eine Probe seiner Gelehrsamkeit ablegte, einmal erwuchs ihm zunächst daraus ein materieller Vorteil (in der Sitzung vom 21. Mai 1662 beschlofs der Rat, ‚vor diese und vorige Disputation Herrn Magister Fellern 10 Thaler zu verehren'), sodann liefs ihm der Tod des alten Rektor Zechendorf im Frühjahr 1662 auch für die Zukunft die Gunst der Zwickauer Ratsherrn recht begehrenswert erscheinen. Um die erledigte Stelle bewarb sich auch Feller (auf des Thomasius Rat); der Rat wies ihn zwar wegen seiner Jugend zurück, nahm ihn aber als Konrektor in Aussicht, falls Magister Decker abdanken würde. Durch dessen Bleiben zerschlug sich zwar dieses Projekt, aber es war doch nunmehr die vollständige Aussöhnung zwischen dem Rate und Feller erfolgt. Namentlich als seit dem Jahre 1672 sein Studiengenosse Dr. Daniel Ferber an Stelle Dr. Gebhards regierender Bürgermeister war, verehrte er die Schwanenstadt und ihre Bewohner wieder, wie in seinen Jugendjahren. Mit den Räten und der Geistlichkeit derselben hat er allezeit gute Beziehungen gepflogen, und dieselben auch benutzt, wenn es galt, würdige Subjekte zu empfehlen, deren Leistungen das Wohl der Vaterstadt nach seiner Ansicht nur fördern konnten. So empfahl er im Jahre 1676 dem Ratsherrn Dr. Reyher aufs angelegentlichste den M. Klesch, einen ungarischen Exulanten (der sich in Leipzig so ausgezeichnet hatte, dafs ihm der Titel eines Baccalaureus Theologiae

[38]) ep. 85. (11. Febr. 1660). — ep. 75. (? Dez. 1659). — ep. 76. (17. Dez. 1659). — ep. 98. (? Juni 1660). — ep. 52. (6. Mai 1659). — ep. 358. (14. Aug. 1675). — ep. 291. (6. Sept. 1673). — ep. 292. (13. Sept. 1673). — ep. 293. (27. Sept. 1673). — Daum a. F. 10. Sept. 1673.

gratis zuteil geworden war) für ein geistliches Amt an einer der Zwickauer Kirchen. Für seinen Schwager, den Tuchmacher Fleischer legte er bei der Besetzung des Küsterpostens von S. Moritz ein gutes Wort ein, denn dieser hatte sich drückender Armut halber um denselben beworben. Er vergafs dabei nicht, zu bemerken, dafs Fleischer das Gymnasium zu Altenburg bis in die Prima besucht und erst dann das Handwerk gelernt habe, vielleicht werde er auch im Lehrfach nicht ungeschickt sein. Auch für die Stadt selbst hatte er seit seinem Besuch im Jahre 1670 wieder erneutes Interesse gewonnen, so schreibt er über den Erneuerungsbau Meister Marquardts von Plauen des 1650 abgebrannten Marienkirchturms im Juli 1673: ‚Übrigens wird der Neubau eures Marienkirchturms sehr gerühmt, ich möchte ihn wohl mit eigenen Augen sehen können, erinnere ich mich doch, wie die Flammen den alten zinnernen Turm vernichteten.'[39])

Welch' warme Liebe endlich Feller im Zenith seiner Thätigkeit, als gefeierter Universitätsprofessor seiner Vaterstadt zollte beweist die Widmung seiner bekannten Schrift: ‚Cygni quasimodogeniti' an den Zwickauer Rat (1686), um seine Dankbarkeit für so manche von der Stadt genossene Wohlthat dadurch an den Tag zu legen. Diese Abhandlung ist als ein Index aller berühmten Zwickauer (Cygni) bis auf Feller eine hochwichtige Quellenschrift für die Zwickauer Geschichte geworden.[40])

Derjenige Zwickauer, mit denen Feller sein Leben lang auf dem allerbesten Fufse gestanden hat, war natürlich sein alter Lehrer und Freund Christian Daum; er hat ihn allezeit mit wahrhaft kindlicher Liebe verehrt. Wie viel er seinem anregenden Umgange verdankt, weifs er wohl zu schätzen, er spricht von ihm in den ehrwürdigsten Ausdrücken, nennt ihn pater, praeceptor omnino fidelissimus, amicorum fautorumque flos, amicorum alpha ei commendatus qui alpha et omega est. Er wünscht aus Herzensgrunde ihn wieder einmal sehen und um-

[39]) ep. 100. (23. Juli 1660). — ep. 101. (30. Juni 1660). — vgl. Zwickauer Ratsprotokoll vom 21. Mai und 24. Mai 1662. — ep. 288. (21. Sept. 1672). — ep. 341. (13. Febr. 1675) P. S. — ep. 389. (8. Juli 1676). — ep. 371. (19. Jan. 1676). — ep. 372. (5. Febr. 1676). — ep. 284. (12. Juli 1673). — Beck: Osterprogramm 1894, p. 18. — Mitteil. d. Zwickauer Altertumsvereins III p. 40—43.

[40]) Der Ausdruck: ‚Quasimodogeniti' erklärt sich aus der Praxis des Pennalismus und bezeichnet die frisch zur Universität gekommenen Studenten; demnach würde Cygni quasimodogeniti etwa: das studierende Zwickau, die gebildeten Bewohner Zwickaus bedeuten. — vgl. Dolch: a. a. O. p. 150.

armen zu können und freut sich höchlichst, als ihm das Geschick vergönnt, endlich einmal den geliebten Freund in Zwickau besuchen zu können. Alle seine Erfolge, die errungenen Ehren weist er ihm allein und seiner gedeihlichen Mühwaltung in seinem schweren Lehramte zu. Daum allein gebührt alle Ehre, die seinem Schüler zuteil wird, der sich mit Gottes Hülfe des Meisters nie unwürdig zeigen soll. Die angenehme Stellung, die er in Leipzig einnimmt, das Vertrauen, das ihm die Professoren entgegenbringen, die Freundschaft, die ihn an Thomasius fesselt, alle die ungezählten Liebesbeweise, die er in der schönen Lindenstadt erfahren hat führt er in dankbarer Gesinnung auf seinen geliebten Lehrer Daum zurück. Mit den aufrichtigsten wärmsten Freudenbezeugungen begrüfst er jeden Erfolg den Daum erringt. Als im Jahre 1660 seine Ausgabe des Palponista des Bernhardus Geystensis erscheint, schreibt er: ‚Der liebenswürdige Autor mufs ja gefallen, zieren ihn doch Deine gelehrten Noten, sie lassen erraten, welch' unerschöpfliche Kenntnisse Dir zu Gebote stehen!' Ein andermal weifs er zu rühmen, wie hoch Daums Gelehrsamkeit im Auslande geschätzt wird; ein Landsmann aus Reichenbach, der sich zur Zeit in Leipzig aufhält, erzählt, Professor Gronov in Leyden habe wiederholt im Colleg Daum und seine Schriften citiert. — Zu den freundschaftlichen Beziehungen, die ihn mit Ursinus in Regensburg, Sauberth in Helmstädt und Joh. Georg Styrzel, dem gelehrten Bürgermeister von Rothenburg verbinden, zu der gelehrten Korrespondenz, die Antonio Magliabecchi aus Florenz mit ihm führt, wünscht er von Herzen Glück. Geringer denkt er von dem Adelsdiplom, auf welches Daum grofsen Wert legte, nachdem es kaiserliche Gnade für ihn und seine Familie wieder erneuert hatte. Zwar gratuliert er ihm dazu, beklagt aber zugleich, dafs Daum ja kinderlos (erst aus zweiter Ehe hatte er Kinder) sei, was nütze ihm denn dieser Adelsbrief, in der gelehrten Welt gälte er ja längst als hochadelige Zierde und erfreue sich einer bevorzugten Stellung. Um so wärmer ist seine stete Anteilnahme für alles, was den Freund und seine Familie betrifft. In seinen Neujahrsgratulationen folgt er zwar nur einer äufserlichen Sitte seiner Zeit, schlägt aber stets einen besonders herzlichen Ton an. Seine besten Wünsche begleiten den Rektoratsantritt Daums; längst habe er diese Ehre verdient und besonders könne sich die Zwickauer Schule Glück wünschen, denn sie habe einen Rektor erhalten, der ihr den entschwundenen Glanz aufs neue verleihen könne.

Mit Schmerz vernimmt er die Nachricht von der Erkrankung und dem Tode von Daums Gattin (sie war am 6. März 1673 gestorben) und feiert die Dahingeschiedene durch ein würdiges Epicedion in Form einer langen lateinischen Elegie. Um so grösser ist seine Freude, als sich Daum zum zweiten Male vermählt (mit Anna Margarethe Auerbach am 25. Januar 1674), wenn er auch nicht in der Lage ist, der Einladung zur Hochzeit Folge zu leisten. Als dieser Ehe gar noch ein Sohn Johannes Christian und eine Tochter Anna Rosina entsprofsten, leiht ihm die Freude über das Glück des Freundes, der noch in so späten Jahren Familie bekommen hat, die beredesten Worte. Am 29. Januar 1676 schreibt er ihm: ‚Ich danke Dir herzlich für Deine beständige Liebe und wünsche Dir von ganzem Herzen Glück, dafs Dir nach dem lieben Söhnlein ein reizendes Töchterlein durch Gottes Gnade geschenkt worden ist, — ‚Annet perannet illa Anna Rosina et quidquid olim calcaverit rosae fiant,' schliefst er mit etymologischer Spielerei auf den Namen des Kindes. Dafs er mit den intimsten und delikatesten Aufträgen gerade Daum betraut, war schon vorher erwähnt worden, dafür bat dieser um seine Verwendung in sehr peinlicher Angelegenheit. Nach dem Tode des Zwickauer Archidiakonus Joachim Sextus war an dessen Stelle der Bergprediger von Annaberg M. Esaias Seyfried gewählt worden, dieser sprach offen aus, Daum sei zu alt und die von ihm geleitete Schule tauge nichts, weil der Rector nur seine gelehrten Nebenbeschäftigungen im Kopfe habe und die Schulthätigkeit vernachlässige. Deshalb begründete er 1677 mit des Rates Erlaubnis eine Sammelschule, die der von Daum geleiteten städtischen Anstalt bedenkliche Konkurrenz machte. In dieser kritischen Lage wendete sich Daum an Feller, ob er nicht in Leipzig etwas gegen die Machinationen Seyfrieds ausrichten könne. Dieser vermutete zunächst nicht mit Unrecht, dafs hier der Superintendent Peifsker die Hand mit im Spiele habe und auf der Seite des Amtsbruders stehe, er wendete sich jedoch in der Angelegenheit an Professor D. Scherzer und an einen bekannten Leipziger Juristen Dr. Lindner. Letzterer riet zu einem gütlichen Vergleich zwischen Rektor und Geistlichkeit, da man dem Archidiakonus Erteilung von Privatunterricht von Rechtswegen nicht verweigern könne. Wenn solcher Vergleich nicht zustande käme, solle man ans Konsistorium gehen. Mit diesem Troste und der Mitteilung, das Konsistorium werde wahrscheinlich Seyfried Hindernisse in den Weg legen (sufflaminatum

iri Sigfridi conatus a Consistorio) mufste er seinen Freund beruhigen. Übrigens sorgte der baldige Ausbruch der Pest in Zwickau, vielleicht auch der Amtsantritt des neuen Superintendenten D. Löscher dafür, dafs den Bestrebungen Seyfrieds Einhalt gesehah.

Wehe dem, der in irgend einer Beziehung auf Daum einen Stein zu werfen wagte, er war des Zornes Fellers sicher. In einer Schankwirthschaft Leipzigs trifft er den Pastor Zimmermann aus Neumarkt, (welches N. ist schwer zu bestimmen), der seinen Sohn in Leipzig besucht hat; bald entspinnt sich ein gelehrter Streit, man streitet über die Bedeutung Daums, Barths und über Fragen aus der gelehrten Literatur. Feller duldet nicht, dafs Daums Ruhm irgend geschmälert werde, bis Mitternacht dauert zum Ergötzen der zahlreichen Gäste das gelehrte Turnier, aus dem der Pastor schliefslich besiegt hervorgeht. — Bei solcher Anhänglichkeit für seinen Freund fühlt sich Feller natürlich heftig beleidigt, wenn von dessen Seite auch nur der leiseste Tadel erfolgt; zu einem solchen konnten aber die literarischen Aufträge, die Bücher- und Briefbeförderungen die Feller für Daum zu übernehmen pflegte, leicht führen. Zweimal wird denn auch in Leipzig ein sehr heftiger Ton angeschlagen, angeblich wegen Verdächtigung, in Wahrheit wegen beleidigter Eitelkeit. Das eine Mal soll Feller Briefe unpünktlich abgegeben haben: beleidigt fragt er, ob denn Daum an seiner Rechtlichkeit zweifle, nichts sei für ein aufrichtiges Gemüt kränkender, als falsche Verdächtigungen. Ein anderes Mal hatte Daum Briefe von Gronov an Feller abgeschickt, der aber mit harten Worten in Abrede stellt, sie empfangen zu haben. In beiden Fällen ward Friede und Freundschaft bald genug wieder hergestellt.[41])

[41]) ep. 39. (23. März 1658). — ep. 115. (15. Dez. 1660). — ep. 84. (4. Febr. 1660). — ep. 197. (8. Sept. 1660). — ep. 170. (18. Juli 1663). — ep. 91 (31. März 1661). — ep. 158. (9. Aug. 1662). — ep. 299. (6. Dez. 1673). — ep. 301. (10. Jan. 1674). — ep. 337. (9. Jan. 1675). — ep. 372. (8. März 1673). — ep. 273. (22. März 1673). — ep. 283. (5. Juli 1673). — ep. 302. (17. Jan. 1674). — ep. 371. (29. Jan. 1676). — ep. 414. (17. Febr. 1677). — ep. 415. (22. Febr. 1677). — ep. 416. (3. März 1677). — ep. 417. (10. März 1677). — ep. 420. (31. März 1677). — ep. 94. (18. Mai 1660). — ep. 87. (25. Febr. 1660). — ep. 251. (4. Aug. 1672 Daums Empfang). — ep. 252. (10. Aug. 1672). — Beck: Lebensbild p. 29 und 30. — ep. 143. (18. Okt. 1661). — ep. 102. (7. Juli 1665). ep. 174. (25. Juli 1663). —

V. Ehren und Anerkennungen.

Daum hatte aber auch allen Grund sich seines Lieblingsschülers Joachim zu freuen, denn selten ist eine akademische Laufbahn so reich an Ehren und Erfolgen gewesen, wie die seinige. Gleich sein erstes Auftreten war vom Glück begünstigt, eine öffentliche Rede, die er in den ersten Tagen des Januar 1659 (also im 5. Semester) hielt, erregte Bewunderung. Der Decan der philos. Fakultät führte ihn in den Saal, der voll von Professoren und graduierten Persönlichkeiten war und von Studenten wimmelte, zuletzt erschien gar der Rektor der Universität zum freudigen Erstaunen Fellers, den die glänzende Versammlung in Begeisterung versetzte. Die Erstlingsrede des fleifsigen Studenten ward vom Decan für druckreif erklärt. — Die Ehre öffentlich belobt zu werden, war eine grofse Seltenheit. Ausdrücklich rühmte die gesamte philos. Facultät im Januar 1660 dem D. Geier (damals R. M.), den aufserordentlichen Fleifs und die schönen Anlagen dreier Studenten, unter denen sich Feller befand. Wenige Tage darauf ward Feller Magister bonarum artium; am 14. Januar schreibt er Daum von seiner Absicht, sich zum Examen zu melden, — seine einzige Sorge ist die, wie er die Kosten bestreiten soll, denn die Eltern sind ja arm; um die Gebühren zu erschwingen, mufs er laborem und sudorem daransetzen. Auf den 26. Januar 1660 ist das Magister-Examen anberaumt und fällt natürlich glänzend aus. Mit bewundernswertem Geschick hatte Feller alle Gegner im gelehrten Wettstreit besiegt, niemals liefs ihn der Flufs der Rede im Stiche. Um sein Glück voll zu machen, wird ihm 8 Tage darauf die unerwartete Kunde, er solle am Abend im Hause des Juristen Dr. Philippi zum kaiserlichen poeta laureatus gekrönt werden (vgl. p. 15). Johann Philippi (Rektor 1642 und 1652) war Comes palatinus der Universität, deshalb übte er in seiner Behausung das Recht der Dichterkrönung als Stellvertreter des Kaisers aus. Die Erteilung dieser Ehre geschah an einem abendlichen Festmahl, das den Namen Bona Finalia führte. Übrigens war er unter 30 Bewerbern der einzige gewesen, den die Professoren der Dichterkrönung für würdig erklärt hatten; sie wurde ihm seiner hohen Bedürftigkeit wegen gratis zu teil. — Fellers Hoffnung, in Zwickau als Rektor oder Konrektor angestellt zu werden, war bekanntlich fehlgeschlagen, indessen war er über diese Wendung der Dinge keineswegs ungehalten, konnte er doch noch länger im geliebten Leipzig gelehrtem Studium obliegen. Er

verwaltete jetzt aufserordentliche Professuren und las in den Hundstagsferien, während die ordentlichen Professoren feierten, theologische Kollegien. Sein Wunsch war, wenn es nun einmal ohne Schulthätigkeit nicht abgehen sollte, wenigstens in Leipzig eine Stelle anzutreten, in der er mit der Universität in stetem Zusammenhang bleiben konnte. Im Jahre 1666 bewarb er sich um das Konrektorat an der Thomasschule, aber wiederum erfolglos, der Informator der Kinder des Oberbürgermeisters erhielt die Stelle: erst um die Jahreswende 1666/1667 glückte ihm seine Bewerbung um das Tertiat an der Nicolaischule. Drei Jahre darauf (nicht erst 1676, wie Herzog: Chronik der Stadt Zwickau II. p. 541 angiebt) ward sein Herzenswunsch erfüllt, er ward durch churfürstliches Reskript Professor der Dichtkunst; die Verbindung mit Dorothea Rappolt kettete ihn unauflöslich an die Universität Die akademischen Ehrenämter hat er alle bekleidet, Geld und Gut freilich nicht im Überflusse davon getragen. Doch fehlte es auch nicht an Einnahmen: als Professor der Dichtkunst durfte er auch um Geld Gedichte verfertigen, so brachte ihm eine Trauerode auf den Leipziger Kaufmann Eger ein Legat von 100 Thalern (ein halbes Rektorengehalt in der damaligen Zeit, heute mindestens der zehnfache Geldwert) ein. Im Jahre 1672 ward er Assessor Consilii professorum aus der Meifsnischen Nation und erhielt die Censur über die in Leipzig erschienenen Carmina profana von der Regierung übertragen. Die Reihenfolge der Professoren der philos. Fakultät (Feller war zugleich Licentiatus der Theologie) war übrigens in jener Zeit folgende: D. Rappolt als Senior der Facultät, sodann 3 Licentiati: der Dekane Olearius, Alberti und Feller, dann erst kamen als Nichtlicentiati Franckenstein und Thomasius, obwohl sie älter als Feller waren, der ihnen auch in Bezug auf wissenschaftliche Bedeutung den Vorrang gerne zugesteht. — Dekan der philos. Fakultät war Feller im Jahre 1674. Am 30. April 1680 sendet ihm Daum aus Zwickau den Glückwunsch zur Rektorwahl, er hatte den Gipfel der Ehren erreicht. Wie zu einem höheren Wesen blickt der Zwickauer Freund zu ihm empor, nicht ohne geheime Befriedigung, dafs der Hochgelehrte seiner Schule angehört; wenn auch nur mit kurzen Worten, kann er doch nicht umhin, ihm zu dieser Ehre von Herzen Glück zu wünschen, die der ganzen Stadt Zwickau zum höchsten Schmucke gereiche, er will auch in Zukunft seltener schreiben, um die kostbare Zeit der Magnificenz nicht zu sehr in

Anspruch zu nehmen. Als Feller im Jahre 1684 zum zweiten Male die Würde des akademischen Rektorats angetragen erhielt feiert er den grofsen Schüler in lateinischer Ode:

Quem nutu Superi Numinis accipis
Fellere, Aonidum grandis adorea,*)
Rectoratus o alter
Felix eveniat tibi! etc.

Das dritte Rektorat Fellers hat Daum nicht mehr erlebt, es fällt in das Jahr 1688, ein Jahr nach dem Tode des Zwickauer Rektors.[42])

Wenn auch nicht das höchste, so war doch entschieden das wichtigste Amt, welches Feller bekleidete, das eines Bibliothecarius Paulinus, eines Vorstehers der Universitätsbücherei. Der rege Verkehr mit Daum und Thomasius, deren jeder im Besitze einer grofsen Privatbibliothek war, hatten gleich nach seiner Ernennung zum Professor in Feller den Wunsch rege gemacht, die Leitung der Bibliothek in die Hände zu bekommen. Im Jahre 1671 hatte Prof. Ittig dieselbe inne, ein mürrischer Greis, der Feller, — wie schon erwähnt — durchaus nicht wohlgesinnt war und seine Pläne ‚mit Gewalt und Hinterlist' zu durchkreuzen suchte. Er konnte ihm zwar die Bibliothek nicht verschliefsen, er erschwerte ihm aber das Entleihen der Bücher über die Maſsen. ‚Was nützen die aufgehäuften Schätze (es war um diese Zeit gerade die Hülsemannsche Bibliothek und die der philosoph. Fakultät, die bisher im roten Kolleg auf der Ritterstrafse aufbewahrt worden war, dazugekommen), wenn sie so schwer zugänglich sind! Wie glücklich wäre ich, könnte ich Bibliothekar sein!' ruft er von der augenblicklichen Hoffnungslosigkeit dieses seines Wunsches erfüllt aus. Denn trotz Ittigs fortdauernder Kränklichkeit ward zunächst kein neuer Bibliothekar fest ernannt, sondern man liefs fort und fort vicarieren. Eine Zeit lang übernahm Prof. Rappolt das Amt,

*) Aonides = Musen. adorea = Ruhm.

[42]) ep. 41. (Dreikönigstag 1659). — ep. 79. (10. Jan. 1660). — ep. 81. (14. Jan. 1660). — ep. 84. (4. Febr. 1660). — ep. 100. (23. Juni 1660). — ep. 101. (30. Juni 1660). — vgl. Zwickauer Ratsprotokoll vom 21. Mai und 24. Mai 1662. — ep. 161. (4. Dez. 1662). — ep. 196. (? Juli 1666). — ep. 199. (10. Okt. 1666). — ep. 201. (12. Januar 1667). — ep. 242. (18. Mai 1672). — ep. 261. (19. Okt. 1672). — ep. 285. (19. Juli 1673). — ep. 233. (10. Febr. 1672). — ep. 265. (2. Dez. 1672 Daums Empfang). — ep. 311. (25. April 1674). — Daum a. F. 30. April 1680. 7. Mai 1680. 7. März 1684. — vgl. Gersdorf a. a. O. p. 53. 54.

darnach Franckenstein; Feller durfte während der Pfingstferien wenigstens die fälligen Bücher einnehmen.

Nach 4 Jahren Wartens ward endlich sein Herzenswunsch erfüllt, am 16. Okt. 1675 meldet er nach Zwickau: Mihi heri praeter spem et opinionem partes Bibliothecarii Paulini, sed designati tantum, sunt delegatae unanimis Professorum suffragiis: ‚Gestern bin ich wider Erwarten zum Bibliothekar der Universitätsbibliothek ausersehen worden!' Den Umfang der Sammlung berechnete er 80 000 libri (nicht Volumina), die Wahl geschah einstimmig; als die Professoren der drei oberen Fakultäten ihre Stimmen für Feller abgegeben hatten, glaubten die Vertreter der philosoph. Fakultät nicht zurückbleiben zu dürfen, obwohl manche unter ihnen, namentlich Franckenstein, Thomasius und Olearius gehofft hatten, das Amt zu erhalten. — Es mufste zunächst eine Revision der Universitätsbibliothek vorgenommen werden, zu welchem Behufe Feller 4 Correvisores (einer aus jeder Fakultät) beigeordnet wurden und zwar D. Möbius, D. Geisler, D. Bohn (?) und L. Alberti. Leider konnten die Arbeiten noch nicht begonnen werden, es war Winter, in den Räumen der Bibliothek scheinen die Feuerungsanlagen schlecht gewesen zu sein, oder ganz gefehlt zu haben, so dafs mehrmals bittere Klagen über die eisige Kälte laut werden, die in der Bibliothek herrsche. Um aber wenigstens nicht den Winter unthätig hinzubringen, sorgte Feller dafür, dafs das Interesse für die Bibliothek nicht erkaltete, als gelegentlich einmal 20 Baccalaurei ernannt wurden, hielt Feller eine Rede: ‚de Paulina Bibliotheca', welche die Unterlage für eine gleichnamige Abhandlung bildete. — Neuordnung that der schönen Sammlung vor allem not; dreifsig Jahre hatte Ittig die Bibliothek verwaltet, aber so, dafs Feller von ihm behauptete, er sei während dieser langen Zeit überhaupt keine dreifsig Mal drinnen gewesen. ‚Paulinam Lipsiensem' — schreibt er — ‚reperi confusam et pulverulentam, — novum Augiae stabulum.' Im neuen Jahre (1676) mufsten zunächst die dringendsten Vorarbeiten zur Herstellung der Ordnung und des Lokals überwunden werden, dazu ward die Sammlung erweitert durch Werke aus der Bibliothek des verstorbenen Jenenser Professors Bose. Zur Michaelismesse 1678 veröffentlichte Feller ein längeres lateinisches Gedicht in epischem Versmafs und ein deutsches Sonett, in welchem er zu freiwilligen Gaben an Geld, Büchern, Landkarten, Gemälden aufforderte. Am Eingange zur Bibliothek liefs er folgende Inschrift anbringen:

Intra et Lipsiaci perquire Sacraria Pindi
Aeeola seu Plissac, seu peregrinus ades
Sique tibi aeternum volup' est aequirere nomem
His librum aut aliquid dappilis (dapsilis?) adde deeus.
Librorum sic crescet honos post fataque honores
Stabunt, dum stabit Bibliotheea, tui.

Diese Ansprachen an Einheimische und Fremde trugen gute Frucht; aufserdem mufste jeder Inscribierte einen Beitrag zum Erweiterungsfonds der Bibliothek bezahlen, der z. B. im Jahre 1684 die Höhe von 48 fl. 8 Gr. betrug. Gegen Ende des Jahres 1676 ward der Handschriftenkatalog begonnen, der im Jahre 1686 im Drucke erschien (Catalogus codicum manuscriptorum Bibliotheeae Paulinae in academia Lipsiensi concinn. a. J. F.) Feller bewerkstelligte die Verbindung der Kollegiatenbibliotheken mit der Pauliner-Bibliothek, auf seinen dringenden Antrag entschlossen sich die Kollegiaten des grofsen und kleinen Fürstenkollegs 1680 ihre Büchersehätze mit denen der öffentlichen Bibliothek zu vereinigen. Unter allem, was er während seines arbeitsreichen Lebens geschaffen hat, mufs die sorgfältige Neuordnung der Bibliothek in erster Linie genannt werden, sie hat ihm auch den einzigen nennenswerten materiellen Vorteil während seiner akademischen Thätigkeit eingetragen. Als Bibliothekar hatte er, wie sein Vorgänger nur eine Remuneration von halbjährlich 5 fl. 3 gr. bezogen, weil er nun sonach: ‚mit fast geringer und zum nothdürfftigen Unterhalt spärlich zureichender Besoldung versehen, sein Fleifs aber sowohl bei der Information der studierenden Jugend, als in guten Standrichtung der Bibliothecae Academieae publicae sonderlich gerühmt worden und also einiger Ergötzlichkeit wohl würdig war' wurde er auf kurfürstliches Reskript vom 20. Juni 1679 (doch ohne Consequenz, — wie ausdrücklich hinzugefügt wird) aus der meifsnischen Nation in die bayerische versetzt und sein Einkommen dadurch bedeutend erhöht. Der Churfürst Joh. Georg III. unterstützte ihn aufserdem durch ein aufserordentliches Geldgeschenk. Es war aber auch binnen kurzem die bibliotheca Paulina zur Leipziger Berühmtheit geworden (inclarescere incipit Bibliotheca), fremde Herrscher und Prinzen vergafsen beim Besuche in Leipzig nicht, sich dieselbe zeigen zu lassen.[43])

[43]) ep. 219. (27. Mai 1671). — ep. 220. (3. Juni 1671). — ep. 222. (11. Juni 1671. Daums Empfang). — ep. 364. (18. Okt. 1675. Daums Empfang). — ep. 365. (23. Okt. 1675). — ep. 366. (6. Nov. 1675). — ep. 376. (18. Mai

VI. Leipzig und die Universität.

Selbstverständlich finden sich in dem umfangreichen Briefwechsel auch viele Nachrichten über Leipziger Verhältnisse, namentlich über solche, welche die Universität berühren. — Ein Ereignis, welches die Gemüter der gelehrten Leipziger Gesellschaft viel beschäftigte, war die böse Sache, die ein gewisser Kirchhoff aus Grimma eingefädelt hatte. Wie Matthäus von der Lage einst vor mehreren Jahren das Gerücht verbreitet hatte, er sei Licentiatus in Wittenberg geworden, so hatte Kirchhoff sich als Doctor Juris der Universität Altorf geriert. Stark verschuldet war er nach Leipzig gekommen, daselbst in Haft genommen worden, mit Relegation bedroht, aber nach Stellung einer Kaution von 100 Thalern einstweilen auf freien Fuſs gesetzt worden. Seine Verteidigung vor dem Leipziger Schöffengericht (Scabinorum judicium) ward nicht als stichhaltig anerkannt und fand weder in Leipzig, noch in Wittenberg, wohin sie zur Begutachtung gesendet war, Glauben. Er ward von Leipzig relegiert und noch obendrein mit einer empfindlichen Geldstrafe wegen unrechtmäſsiger Führung des Doktortitels bestraft.[44]) —

Weiter hören wir vom Ableben des Professor Frenzel, der seiner Frau und seinen beiden Kindern ein groſses Vermögen hinterlassen hat, das bei sehr sparsamer Lebensweise des Besitzers und Dank mehrerer reicher Geschenke fürstlicher Gönner die respektable Höhe von 8000 Thalern erreicht hat, — ein interessanter Beitrag zur Beurteilung groſser Vermögen in der damaligen Zeit. In groſse Aufregung versetzte die Universität das Gerücht von jesuitischen Umtrieben in Dresden; in Leipzig heiſst es allgemein, in der churfürstlichen Residenz würde ganz öffentlich wieder die katholische Messe abgehalten. Deputationen der Universitäten Leipzig (D. Scherzer und die Magnificenz Dr. Creusel) und Wittenberg (D. Quenstedt und D. Leiser) wurden nach Dresden gesendet mit geharnischten Episteln namens der theologischen Fakultäten

---

1676). — ep. 379. (15. April 1676). — ep. 380. (22. April 1676). — ep. 382. (6. Mai 1676). — ep 384. (20. Juni 1676). — ep. 396. (9. Sept. 1676). — ep. 397. (16. Sept. 1676). — ep. 403. (9. Nov. 1676). — ep. 406. (2. Dec. 1676). — Bülau: a. a. O. p. 85. — Schulze a. a. O. p. 57. —

[44]) ep 252. (10. Aug. 1672). — ep. 253. (17. Aug. 1672). — ep. 255. (30. Aug. 1672). — ep. 256. (7. Sept. 1672). — ep. 257. (14. Sept. 1672). — ep. 259. (28. Sept. 1672). — ep. 264. (16. Nov. 1672). — ep. 267. (1. Febr. 1673). — ep. 269. (16. Febr. 1673). — ep. 265. (30. Nov. 1672). —

beider Hochschulen wider die antilutherische Tendenz, die sich unter den Augen des Hofes in der Hauptstadt breit mache.[45])

Über den offiziellen Teil von Fellers Thätigkeit: die Konvente des Professorenkollegiums, die Baccalaureats- und Magisterexamina wird oft in den Briefen geredet, aber auch Visitationen von Amtswegen, wie z. B. der Thomasschule — die seit 30 Jahren nicht inspiziert worden ist —, des neuen Fakultätsgebäudes (das alte ‚rote Kolleg' auf der Ritterstrafse), des churfürstlichen Convicts werden erwähnt. An den Pfingsttagen pflegten die Nikolaischüler festliche Dramen aufzuführen, wozu Feller als zu den gelehrten Honorationen der Stadt gehörig, feierlich eingeladen wird. In jenen Tagen spielte an den deutschen Universitäten die Frage eine grofse Rolle, ob man die strengen, barbarischen Ritusformen des Pennalismus beibehalten, oder abschaffen solle. Feller verkannte keineswegs den erziehlichen Einfluſs des strengen Depositionswesens, der junge Student lerne sich bei Zeiten fügen und den ‚Suffenus' ablegen, — aber die schon verblafsten Regungen wieder neu zu beleben, war auch nicht nach seinem Geschmack, er sah es daher als eine zweifelhafte Errungenschaft an, wenn die Universität Jena nach dem Muster der Leipziger Hochschule die Nationenteilung neu einführen wollte. Wenn auch an den übrigen Akademien dergleichen neu geschaffen würde, so werde dem Pennalismus wieder Thür und Thor geöffnet: bipatentes Pennalismo aperiuntur fenestrae.

Gegen Völlerei und Kleiderprunk an den Universitäten half man sich durch Reskripte und Gesetze. Eine solche lex sumptuaria et vestiaria wurde am 10. August 1673 am schwarzen Brette (publico nigro) der Hochschule angeschlagen. Ob sie viel geholfen hat, erfahren wir zwar nicht, doch hören wir, dafs auch der Rat der Stadt Schritte that, um dem überhand nehmenden Kleiderluxus namentlich der Frauen Einhalt zu thun. Feller ist auf die Frauen aus den besseren Leipziger Kreisen gar nicht gut zu sprechen: sie kleiden sich nicht wie einfache Bürgersfrauen, sondern wie Fürstinnen, der Luxus hat so überhand genommen, dafs an eine Besserung desselben kaum zu denken ist. Gesetze richten dagegen nichts aus, sie sind ‚Glocken ohne Klöppel'. Erst müssen die Sitten selber wieder besser und einfacher werden.[46])

---

[45]) ep. 312. (2. Mai 1674). — ep. 269. (16. Febr. 1673).

[46]) ep. 222. (11. Juni 1671 Daums Empfang). — ep. 233. (10. Febr. 1672). — ep. 311. (25. April 1674). — ep. 355. (21. Juli 1675). — ep. 288. (9. Aug. 1673). — ep. 289. (23. Aug. 1673). —

Sehr unangenehme Dinge passierten in den Jahren 1674 und 1675. Eine Anzahl Leipziger Kaufhäuser hatte zu Anfang des letztgenannten Jahres Bankerott gemacht (multorum res hoc ipso anno ad medium Janum fracta est), als nun der Kaufherr Funcke gestorben war, hatte ihn Feller in einem Gedichte e contrario belobt, d. h. ihn rühmend vor jenen Bankerotteuren und Geschäftsleuten ‚schlechten Schlages' (πονηροῦ κόμματος) hervorgehoben. Dadurch hatte er den Zorn der Leipziger Kaufleute wider sich wachgerufen, denn sie fühlten sich alle durch die Vorwürfe, die ihren Kollegen gemacht worden waren, verletzt. Der Schlimmste war der Kaufmann Eckoldt, der als curator funeris das Gedicht bei Feller bestellt hatte und dessen Vater und Bruder bei dem Konkurse beteiligt war, so daſs er nun glaubte, der Dichter habe seine Familie mit Absicht beschimpfen wollen. Die Kaufherren erklärten, — und das wohl mit vollem Rechte —, solche Behandlung hätten sie um die Akademie nicht verdient, denn viele arme Studenten seien von ihnen durch Freitische und Geldspenden unterstützt worden. Sie drohten, ihre Hand von der Universität und ihren Jüngern gänzlich abziehen zu wollen und liefsen auf Feller ein Spottgedicht schreiben. Der Kaufmann Eger, dessen Vater Feller einst jenes ansehnliche Legat (p. 58) vermacht hatte, zieh ihn öffentlich der Undankbarkeit. Natürlich suchte der Beklagte sich zu entschuldigen, von dem Verdachte zu reinigen, als habe er die ganze Kramerinnung beschimpfen wollen, aber es währte lange Zeit, bis die Empörung der beleidigten Kaufherren sich legte.[47])

Auch aufserdem brachte gerade diese Zeit Streitigkeiten zwischen der Universität und dem Leipziger Rate, der so weit ging, ein Schreiben des Rektors zu beanstanden und an die Privilegien der Akademie zu rühren: ferner Raufereien zwischen Studenten und Ratsknechten (lictores curiae) gelegentlich eines Abendständchens, welches die Studiosen der Magnificenz an einem Dezemberabend des Jahres 1674 gebracht hatten. Feller bedauert herzlich, daſs gerade die Ratsherren, die doch der Akademie alle ihre Bildung verdankten, gegen die akademischen Bürger so wenig tolerant verfahren. In der That scheinen dieselben in diesem Falle im Rechte gewesen zu sein. Exrektor August Benedikt Carpzov donnerte gegen die infames animae los und nahm sich seiner Studenten an, im übrigen ermahnten die Professoren ihre Hörer, sich den städti-

[47]) ep. 344. (6. März 1675). — ep. 345. (13. März 1675). — ep. 346. (20. März 1675). —

schen Behörden gegenüber verständiger Ruhe zu befleifsigen. Ihre Ermahnungen fielen auf keinen unfruchtbaren Boden, die erhitzten Gemüter beruhigten sich bald. Über eine blutige Schlägerei zwischen Studenten und Militär, die am 28. Juli 1675 stattfand, sendet Feller sogar einen ganz ausführlichen Bericht nach Zwickau.[48])

Aber auch an Ehrentagen fehlte es der Universität nicht in jenen Jahren. Zu solchen zählen in erster Linie die Besuche des Landesherrn; mehrerer derselben gedenkt Feller während der Jahre 1675—1677. Der erste galt der Hochschule ganz besonders, wenigstens machten es sich die Studiosen zur Ehre, von dem Petersthor bis zum Grimmaischen Thore Spalier zu bilden, als der Churfürst die Stadt verliefs, auch hatten sie ihm unterthänigst ein Supplik überreicht des Inhaltes, den Nationalismus (und wohl damit das Depositionswesen, dessen Existenz eine Zeit lang auf dem Spiele stand) beibehalten zu dürfen. 1676 weilte Churfürst Johann Georg II. mit seinen Brüdern in Leipzig, um Aushebungen abzuhalten, denn es drohten arge Verwickelungen mit dem benachbarten Brandenburg. Feller wünscht aus Herzensgrunde, dafs ein Krieg zwischen den beiden Nachbarstaaten vermieden bleibe. 1677 war der Churfürst wiederum in die Lindenstadt gekommen, wir erfahren aus einem Briefe vom 13. Oktober, dafs der Rat der Stadt dem Landesherrn am darauffolgenden Montag ein glänzendes Bankct zu geben gewillt ist.

Zum Schlusse dieser Leipziger Kuriositäten noch die heitere Notiz, dafs in demselben Jahre 1677 in der Stadt allen Ernstes das Gerücht verbreitet war, es sei in Pegau eine Heilquelle entdeckt worden. Ganz Leipzig, auch Feller mit, begab sich nach Pegau, um das ungeahnte Wunder zu schauen, von dem freilich sonst nicht weiter mehr die Rede ist.[49])

VII. Studien und Personalien.

Die wissenschaftlichen Beschäftigungen Fellers aus den zerstreuten Notizen seiner Briefe erschöpfend darstellen zu wollen, hiefse eine Geschichte der schönen Studien seiner Zeit schreiben.

[48]) ep. 349. (7. Mai 1675). — ep. 333 (5. Dez. 1675). — ep. 334. (12. Dez. 1674). — ep. 335. (19. Dez. 1674). —

[49]) ep. 353. (5. Juli 1675 Daums Empfang). — ep. 370. (22. Januar 1676). — ep. 435. (13. Okt. 1677). — ep. 430. (22. Juli 1677. Daums Empfang).

Selbstverständlich hat er als Mittelsperson zwischen Daum und Jacob Thomasius Anteil an dem ganzen wissenschaftlichen Commercium dieser beiden Gelehrten. Aber sein Blick ist weiter, neben den Gröfsen der Vergangenheit fesseln ihn auch die führenden Geister der Gegenwart; die Erzeugnisse ihres Geistes den gelehrten Kreisen der Provinz zukommen zu lassen, giebt er sich schon als Student viele Mühe. Hierzu gehörten in erster Linie die ‚lehrreichen Schriften' Joh. Balthasar Schupps, des Pfarrers an der Jacobikirche in Hamburg. Dessen im Jahre 1660 erschienene ‚Corinna' schickt er an Daum, M. Sextus und Zechendorf mit der Bitte, sie jedem zu geben, der sich dafür interessiere. Seiner Mutter, die im Begriffe ist nach Zwickau zurückzukehren, giebt er den Fabulinus (den Pseudoschuppischen Fabelhans) für Daum mit. Dem geplagten Hiob will er gern den getrösteten folgen lassen, den Schupp am Ende seiner eben genannten Schrift in Aussicht stellt, aber er ist immer noch nicht erschienen, angeblich noch unter der Presse. In Wirklichkeit ist er nie fertig geworden. Die Schmähschrift wider Schupp, die M. Bernhard Schmidt aus Zwickau unter dem Titel ‚discursus de reputatione Academica' im Frühjahr 1659 hat erscheinen lassen, findet seine Billigung durchaus nicht, alles sei darin unflätig, Stil wie Inhalt, die Kampfesweise sei unnobel. Die Entgegnung Schupps wider den ‚Studiosus inconsideratus' hat er noch nicht gelesen, doch soll sie sehr scharf sein.

Im katholischen Lager lebte in jener Zeit eine Persönlichkeit, die durch den Reichtum ihres Wissens europäischen Ruf genofs, der gelehrte Jesuit Athanasius Kircher, der am Collegium Romanum in Rom wirkte († 1681). Sein mundus subterraneus ist Feller wohlbekannt. Sein Buch ‚de peste' mit der Vorrede des Leipziger Superintendenten D. Samuel Lange ist ihm ein ‚aureus libellus', ein goldenes Buch; er liest es eifrig wegen neuer Gedanken und der merkwürdigen Exkurse über Constellationen der Gestirne, des Erscheinens von Kometen, die das Auftreten der Pestkrankheit hervorrufen und begünstigen sollen. In demselben Buche wird auch häufig Kirchers ‚itinerarium ecstaticum' citiert, welches Feller gern lesen möchte.

Grofsen politischen Zeitfragen und bedeutenden Zeitgenossen schenkt er ganz im Gegensatze zu den Stubengelehrten vom Schlage Daums die gebührende Beachtung. Er interessiert sich lebhaft für die gewaltigen Persönlichkeiten eines Oliver Crom-

well, — die notae politicae zur Lebensbeschreibung des Lord Protektor schätzt er hoch —, wie eines Wallenstein.[50])

Als akademischer Lehrer fand er freilich nicht immer die nötige Muſse eine ergiebige Gelehrtenthätigkeit zu entfalten. Als Professor poeseos et eloquentiae hat er eine Unzahl officieller Gelegenheitsdichtungen, Programme und Reden zu fertigen gehabt, oft über recht abstruse Gegenstände. Diese Dinge nahmen ihm viel Zeit weg und hinderten ihn, seine freien Stunden voll und ganz gelehrten Studien zu widmen. Kurze Zeit nach Antritt seines akademischen Amtes (3. Juni 1671) schreibt er: ‚sehr viel Zeit nimmt mir das Amt eines Programmatarius in Anspruch. An jedem Tage habe ich beinahe in demselben thätig zu sein; bald ists eine öffentliche Vorladung, bald eine officielle Bekanntmachung, bald müssen Zeugnisse entworfen und abgefaſst, Bittgesuche oder Bedürftigkeitserklärungen ausgestellt werden, bald harren andere, ähnliche Dinge der Erledigung!' Waren aber derlei Formalitäten beendet, so muſsten ausführliche, redegeschmückte Programme geschrieben, oder akademische Reden in elegantem Latein abgefaſst und gehalten werden, die von einem hyperkritischen Publikum, zu dem sie gesprochen wurden, gewiſs keine allzu milde Beurteilung fanden. Es kam nicht selten vor, daſs zur genauen Ausarbeitung von dergleichen Dingen die nötige Zeit fehlte, dann gehörte ein Meister im Extemporieren, wie es Joachim Feller war, dazu, nicht kläglich Schiffbruch zu leiden. Ein Professor der Dichtkunst des XVII. Jahrh. muſste aber auch in privaten Cirkeln seine Thätigkeit entfalten, muſste Hochzeits- und Grabgedichte schreiben, die in der Regel nicht schlecht honoriert wurden. Am 5. Februar 1672 muſs er für einen Leipziger Rechtsanwalt, dem die Gattin gestorben ist, ein programma funebre schreiben, am 9. Januar 1675 ein Carmen für einen verstorbenen Studenten, — so geht es Woche für Woche, die anstrengende, schönrednerische Thätigkeit nimmt ihn mehr in Anspruch, als ihm lieb ist.[51])

---

[50]) vgl.: Stötzner: Beiträge zur Würdigung von J. B. Schupps lehrreichen Schriften, Leipzig 1891. p. 68, 80, 81. ep. 102. (7. Juli 1660). — ep. 109. (15. Sept. 1660). — ep. 107. (6. Sept. 1660). — ep. 45. (5. März 1659). — ep. 53. (Trinitatisfest 1659). — ep. 55. (8. Juni 1659). — ep. 48. (31. März 1659). — ep. 435. (13. Okt. 1677).

[51]) ep. 220. (3. Juni 1671). — ep. 224. (15. Juli 1671). — ep. 232. (1. Febr. 1672). — ep. 301. (10. Januar 1674). — ep. 337. (9. Januar 1675). — ep. 281. (21. Juni 1673). — ep. 290. (14. Juni 1673). —

Dafs ihn als Professor poeseos die lateinischen Dichter nahe standen, liegt auf die Hand, aber keinen verehrte er mehr, als Horaz. Zu seinen bekanntesten Schriften gehört eine Horazausgabe. Dem Texte seiner Edition fügte er zwei ältere Kommentare in neuer Bearbeitung bei, einmal den des Minelli (aus Rotterdam), sodann den seines Schwiegervaters Rappolt, der ja ein Kolleg über Horaz las und seine Werke interpretierte. Er hatte sich die Sache so gedacht, dafs Minellis unter den Text gesetzte Noten für die jüngeren Studenten, Rappolts Kommentar dagegen den älteren, geübteren dienen sollte. Fleifsig gearbeitete indices erleichterten die Benutzung des schönen Buches, dessen erstes Exemplar frisch von der Presse weg Daum am 16. Okt. 1675 als ‚Geschenk zur Leipziger Messe' erhielt. Das Buch scheint sehr gut gegangen zu sein, wenigstens machte der Verleger Fellern das Angebot, doch auch von Minellis Virgil eine neue Auflage zu besorgen, aber er hatte den Termin für die Fertigstellung des Buches so kurz anberaumt, dafs der Autor einsah, *οὐδὲν ὑγιὲς*, nichts Ordentliches, in so kurzer Zeit liefern zu können.

Neben den eigentlichen Philologicis war es besonders die Geschichte, der Feller ein grofses Interesse abgewann. Er legte auf dieselbe, wie gesagt, viel mehr Wert als sein Lehrer Daum, und zog kirchliche, wie profane Historiker oft und gern in den Kreis seiner Betrachtung. ‚Der Kirchengeschichte bin ich ganz besonders ergeben und studiere sie fleifsig', — sagt er gelegentlich. Um ein klares Bild der Geschichte Frankreichs von der Zeit Ludwigs XI. bis zum Tode des Cardinals Mazarin, des Erziehers Königs Ludwigs XIV. (qui Lud. XIV. iam feliciter regnantem formavit) zu erhalten, empfiehlt er, das Werk des Benjamin Priolus: historiarum de rebus Gallicis libb. XII zu verbinden mit dem Geschichtswerke Gabriel Grammonts.[52])

Am meisten fesselt ihn die vaterländische Geschichte aus localpatriotischen Gründen. Des Tobias Schmid Chronik von Zwickau, Johannes Fiedlers Chronik von Mügeln begrüfst er bei ihrem Erscheinen mit freudiger Anteilnahme. Auch die Schicksale der Zwickauer Kalandbrüderschaft liegen ihm am Herzen, und nicht genug kann er sich verwundern, dafs Daum

[52]) ep. 342. (20. Febr. 1675). — ep. 362. (20. Sept. 1675. Daums Empfang). — ep. 364. (16. Okt. 1675). — ep. 275. (5. April 1673). — ep. 288. (9. Aug. 1673). — Jöcher a. a. O. II. 1122. III. 1777.

auf seine Frage aufserstande ist, ihm die nötige Aufklärung zu geben, während er doch die Privilegien der Pegauer Kalandbrüder gesehen hat und auch von deren Existenz in andern deutschen Landen genugsam gehört hat. Um so bereitwilliger dient ihm der Zwickauer Freund mit Hülfsmitteln, ja zum Teil mit Originaldokumenten aus der gröfsesten Zeit seiner Vaterstadt, der Reformationszeit. Daums Bibliothek war in dieser Hinsicht selten reich an gedruckten Büchern, wie an handschriftlichen Schätzen, er selbst hat sich darüber in einem Briefe an den Nürnberger Schulmeister Joh. Sextus (17. Mai 1650) also ausgelassen: „wil des Philippi (Melanchthon) Hand wohl kennen, denn ich viel Briefe habe, die er geschrieben, auch viel Bücher habe, die sein gewesen, darinnen auch Eobani Hessi, Euricii Cordi, Joach. Commerarii etc. Hand zu finden — defsgleichen auch zwei Briefe D. Lutheri, einen deutschen und einen lateinischen, wie ich denn fast aller damaligen Theologen Hand und Brief habe!" Im März 1672 hatte er Feller mehrere Briefe aus der Zeit der Reformation nach Leipzig geschickt, der dieselben mit grofser Begierde gelesen hatte und um Fortsetzung bat. Darauf sendete er Schriftstücke, die den Streit der Stadt Zwickau mit Luther in Sachen einiger abgesetzter Geistlichen aus dem Jahre 1531 betrafen; erstere vertrat der Stadtschreiber (grammateus, poligraphus) Stephan Roth, der den Wittenbergern, die sich in Zwickauer Verhältnisse mischen wollten, ganz energisch zu Leibe ging. Feller bedauert, keine Chronik seiner Vaterstadt zur Hand zu haben, Daum soll ihm eine schicken, er will jeden Preis dafür zahlen. Recht glücklich traf sich der Umstand für ihn, dafs er eine Anzahl auf die reformatorische Bewegung bezügliche Schriften aus dem Erbe seines Urgrofsvaters mütterlicherseits Wermann erhalten hatte. Er konnte infolge dessen nach Herzenslust vergleichen. Er besafs auch eine Schrift in deutscher Sprache von Wolf Zeuner: über die Zwickauer Franziskanermönche und ihren Widerstand gegen die reformatorische Bewegung, von Luther nannte er mehrere Schriften aus den Jahren 1525 und 1526 sein Eigentum, die Stephan Roth ins Deutsche übersetzt hatte. Luthers Ton gegen den Zwickauer Stadtschreiber findet seine Billigung gar nicht, er nennt ihn asperior, ac par est. — An den geneologischen Studien des Jacob Thomasius über die Ahnen der Familie Daum scheint auch Feller thätigen Antheil genommen zu haben, die Persönlichkeit des Weifsenfelser Superintendenten Policarius, der eine vita

Lutheri geschrieben, dünkt auch ihm nicht unwürdig unter den Vorfahren des geliebten Lehrers zu figurieren.[53])

Von Joachim Fellers Vorlesungen an der Universität ersehen wir aus seinen Briefen leider so gut wie gar nichts, nur einmal lesen wir von einem Kolleg über Petronius (leider wird nicht gesagt, über welchen P.), wozu er einige Bücher von Daum bedarf, damit er bis zu den Sommerferien die Vorträge zu Ende bringen kann. Mehr von seiner akademischen Thätigkeit berichten die Briefe anderer Zwickauer Schüler an den Rektor, wie diejenigen Tauschers und Schillings. Darnach las er im Jahre 1666, also noch als Extraordinarius, über den Chiliasmus, 1673 philosophische Collegia. Der gelehrten Gesellschaften, die unter seinem Vorsitze blühten waren zwei: das Collegium oratorium und das Collegium musicum. Ob er der bekannten ‚fruchtbringenden Gesellschaft' als Mitglied angehörte, ist zweifelhaft, doch macht es eine Stelle aus einem seiner Briefe wahrscheinlich. Sehr eifrig war seine Beteiligung an den Sitzungen der ‚Lausitzer Predigergesellschaft', die ja noch jetzt in Leipzig blüht.[54])

Nach altem Sprüchwort gesellt sich gern Gleiches zu Gleichem. Der Freundschaften, die Feller während der Studentenzeit schlofs, waren nicht viele, aber erlesene. Die Schüler, die sich die besondere Gunst des gelehrten Professors erwerben wollten, mufsten sein, wie er: wohlbeanlagt, selbstbewufst und wenn nötig mit eisernem Sitzefleisch begabt. Gleich im ersten Briefe erscheint der Name des intimsten Studienfreundes, es war Caspar Löscher, der spätere Generalsuperintendent zu Wittenberg. Mit gleichen Empfehlungen aus Naumburg, wie Feller aus Zwickau an Professor Wagh versehen, war Löscher zu spät zu diesem gekommen. Und als er nun hörte, dafs der neue Famulus Feller aus Zwickau Daums Schüler sei, wollte er beim Professor gar keinen Besuch machen. Um wenigstens seinen Lebensunterhalt zu fristen, nahm

---

[53]) ep. 17. (7. Mai 1657). — ep. 103. (13. Juli 1660). — ep. 104. (21. Juli 1660). — ep 237. (6. Aug. 1672 Daums Empfang). — ep. 238. (13. Aug. 1672). — ep. 239. (19. April 1672). — ep. 240. (7. Mai 1672). — ep. 247. (6. Juli 1672). Beck: Lebensbild p. 15. Osterprogramm 1894. p, 14.

[54]) ep. 281. (21. Juni 1673). — ep. Schilling an Daum 1. (5. März 1673). — Beck: Programm 1893. p. 4. — ep. 412. (3. Febr. 1677). — Fellers Leichpredigt, Bogen P. — ep. 331. (14. Nov. 1674): Mitto quae heri effudi in nuptias Schöbelii, qui in Societate Frugifera Manophion, Germanice ‚der Himmlisch gesinnte insignitur. — Schulze: Abrifs einer Gesch. der Universität Leipzig p. 202.

er bei einem reichen Studenten die Stelle eines Famulus ein. Bald finden wir Feller und Löscher eng befreundet zu gemeinsamem wissenschaftlichen Streben. Beide verehren sich neidlos und aufrichtig, Feller nennt Löscher ‚alterum Fellerum', jede Freude wollen sie gemeinsam genieſsen. Gegen Ende des Jahres 1659 gesellte sich zu den beiden Genossen noch ein dritter, Knorr mit Namen. Nun beginnt ein Leben blühendster Studien; gröfster Fleifs und peinlichste Gewissenhaftigkeit war allen dreien eigen, so dafs die philosophische Fakultät, — wie p. 57 erwähnt —, Feller, Löscher und Knorr öffentlich wegen ihrer Leistungen und ihres unermüdlichen Strebens belobte. Besonders reizvoll gestalteten sich die gemeinsamen Studien seitdem die drei Freunde der gelehrten Gesellschaft Collegium anthologium (oder florilegium) angehörten. Im Jahre 1655 war diese Vereinigung gegründet worden, sie versammelte sich alle Sonnabende Nachmittags von 2—4 Uhr und zwar im Jahre 1661 im Hause Valentin Albertis, der den Vorsitz führte; jedes Mitglied hatte sein bestimmtes Arbeitsfeld: M. Neuscheller traktierte die Oden des Horaz, M. Scriverius den Agricola des Tacitus, Knorr behandelt mathematische, Fritzsch historische Materie, Feller war Schriftführer. Beim Übertritt verdienter Vereinsmitglieder in Amt und Würden waren festliche Gratulationsschreiben an der Tagesordnung, mit deren Abfassung der Schriftführer beauftragt wurde. Löscher gehörte der gelehrten Vereinigung bis zum Jahre 1668 an, am 15. Febr. dieses Jahres nahm er feierlichen Abschied: Feller trat aus, nachdem er Professor geworden war.[55])

Von anderen Persönlichkeiten, der Feller in den Briefen aus seiner Studienzeit Erwähnung thut, müssen Leibnüz (vgl. Osterprogramm 1893 p. 9—15) genannt werden, ferner Isernkopf (Capoferreus), der ehemalige Rektor aus Weifsensee. 1660 ist er von weiter Reise nach Leipzig zurückgekehrt, — er hat ganz Holland gesehen, hat im Haag Nikol. Heinsius und Gerh. Johannes Vossius besucht, die daselbst als Privatgelehrte eng befreundet ein beneidenswertes Dasein führten; hat auch in Leyden beim berühmten Gronov Colleg gehört. Über das Leben, das er in Leipzig führt, kann sich Feller freilich nicht gerade günstig

[55]) ep. 1. (9. Aug. 1656). — ep. 114. (7. Nov. 1660). — ep. 79. (10. Jan. 1660). — Schulze, a. a. O. p. 218 ff. — ep. 125. (28. März 1666). — ep. 133. (13. Juli 1661). — ep. 200. (5. Febr. 1668). — ep. 222. (3. Juni 1671 Daums Empfang). — Beck: Osterprogramm 1894 p. 36 und 37.

aussprechen, von heftigem Charakter und einem guten Trunke nicht abhold, gehört er zu denen, die der Bellona und dem Bacchus fröhnen. Professor Thomasius beklagt sich bitter, dafs er so auffallend nach Wein rieche. Indessen scheint er ein witziger Kopf gewesen zu sein; seine Epigramme auf die Verhältnisse der guten Stadt Weifsensee gaben vielen Stoff zum Lachen.

Von sächsischen Geistlichen aus jenen Tagen stand ihm keiner näher als Thönnicker (später Pfarrer in Zschopau), wenn er nur an dessen Sohn mehr Freude erlebt hätte; leider war derselbe ein Taugenichts, den der Vater mit wahrer Affenliebe verhätschelte. Befreundet war er auch mit Seebisch, einem Zwickauer Schulgenossen, der an der Kreuzkirche zu Dresden eine geachtete Stellung einnahm.

Auf der Rückreise aus Siebenbürgen in seine englische Heimat berührte Leipzig auch Isaac Basirius. Ein treuer Anhänger Karls I. von England, der 1649 auf dem Schaffot endete, hatte er nach dessen Tode England verlassen und die Türkei, Persien und Arabien bereist, um seine Kenntnisse in den orientalischen Sprachen zu vervollkommnen. Vom Fürsten zu Siebenbürgen Georg II. Rackoczy erhielt er, von seiner Reise zurückgekehrt, einen Ruf als Professor der Theologie und der hebräischen Sprache an die Universität Karlsburg (Alba Julia). Hier blieb er bis 1669. Nachdem Karl II. den englischen Thron bestiegen hatte, verliefs er Karlsburg und kehrte nach England zurück, um einem Rufe als Hofprediger zu folgen. Unterwegs machte er längeren Aufenthalt in Leipzig, blieb 14 Tage dort und verkehrte mit den Professoren Scherzer, Geier, Thomasius und Frankenstein; hier lernte er auch Feller kennen und schätzen, denn er hatte es in der Kenntnis des Hebräischen sehr weit gebracht. — Viel Teilnahme fand im Jahre 1675 eine gröfsere Anzahl ungarischer Geistlicher und Schulmänner, welche die Revolution um Amt und Brot gebracht hatte. Wie zu Anfang des Jahrhunderts die exilierten Böhmen, spielten jetzt die ungarischen Exulanten in den gelehrten Kreisen Deutschlands eine grofse Rolle; auch in Fellers Briefen ist oft von ihnen die Rede; sie hielten sich ganz besonders in Breslau auf, aber auch in Leipzig ist eine grofse Schar von ihnen versammelt. Ihre beiden Führer sind M. Christopf Klesch und M. Günther, aber sie schaden ihrer Sache gar sehr durch gegenseitigen Zank und Streit, bereits ist ein Spottgedicht auf ihre fortwährenden Händel erschienen. Klesch kann jedoch kein un-

bedeutender Mensch gewesen sein, sonst hätte ihn Feller nicht dem Zwickauer Rat als Candidaten für ein Diakonat empfohlen (p. 52). Schliefslich bedurfte er dieser Empfehlung gar nicht, denn er wurde ganz plötzlich zum Rektor der Schule in Jena ernannt, nachdem er auch in Gera mit solchem Erfolg gepredigt hatte dafs sich Feller veranlafst sieht, die im Drucke erschienene Predigt seiner Mutter zu senden. Mit der Hauptstadt Schlesiens, Breslau, standen Feller, wie Daum Zeit ihres Lebens in lebhaftem Verkehr durch die Professoren Gebhardt am Elisabethgymnasium und Acoluthus von der Maria Magdalenenschule. Von beiden ist in unseren Briefen häufig die Rede.[56])

Feller erfreute sich aber auch in hohem Mafse der Gönnerschaft derjenigen sächsischen Adelsfamilie, die sich damals mehr als alle anderen für die Wissenschaft und deren Lehrer interessierte, — es war dies die Familie von Fricsen, die Ahnen der Herren von Friesen auf Rötha. Sein Schwiegervater Rappolt stand besonders hoch in ihrer Gunst, sie lassen sich gern dessen Carmina abschreiben. Henricttens von Gersdorf, geb. von Friesen, ist schon p. 41 gedacht worden. Als der Baron von Friesen im Jahre 1677 von schwerer Krankheit genesen war, wurde Feller die Ehre zuteil, im Namen der Universität ihn mit einem Gedichte zur Genesung beglückwünschen zu dürfen; im Hause Friedrich Benedikt Carpzovs kam er öfters mit ihm zusammen; nach gelehrten Gesprächen verschiedenster Art speiste man dann gemeinsam zu Abend.

Ein Polyhistor ganz im Sinne seiner Zeit war Veit Ludwig von Seckendorf, 1626 im Bambergischen geboren, lebte derselbe lange Zeit am Hofe zu Gotha, ward churf. sächsicher geheimer Rat, folgte aber 1691 einem Rufe Churfürst Friedrichs III. nach Berlin und starb als Kanzler der Akademie zu Halle; er stand im Rufe eines ungemein unterrichteten und kenntnisreichen Mannes. Feller weifs zu erwähnen, dafs in einem seiner Werke (im Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo) viel von Zwickau die Rede ist. In den achtziger Jahren des XVII. Jahrhunderts war übrigens auch von Seckendorf in die gelehrten juristisch-philosophischen Streitigkeiten verwickelt, die zwischen

[56]) ep. 87. (25. Okt. 1660). — ep. 102. (7. Juli 1660). — ep. 130. (20. Mai 1661). — ep. 143. (18. Okt. 1661). — ep. 351. (29. Mai 1675). — ep. 137. (24. Aug. 1661). — ep. 357. (7. Aug. 1675). — ep. 390. (15. Juli 1676). — ep. 391. (22. Juli 1676). — ep. 394. (26. Aug. 1676). — ep. 400. (14. Okt. 1676). — ep. 408. (16. Dez. 1676). —

Valentin Alberti in Leipzig und dem berühmten Verfasser des Buches de jure naturae et gentium (1672), Samuel von Pufendorf, ausgebrochen waren. Auch der letztere, neben Leibnüz sicher das hellste Gestirn am deutschen Gelehrtenhimmel des ausgehenden XVII. Jahrhunderts, ist vielfach Gegenstand der Fellerschen Correspondenz. Sein berühmtes Buch: de statu rei publicae Germanicae, das er als Professor in Lund unter dem Pseudonym Severinus a Monzambano geschrieben, wird citiert. Seine Verteidigung der Polygamie wird vom D. Menzer, Prediger in Hessen-Darmstadt, energisch bekämpft. Auch sein Verhältnis zu den Juristen Nicolaus Beckmann, der seinetwegen den Lundener Lehrstuhl verlassen mufste und seit dieser Zeit der erbitterste Feind Pufendorfs war, ihm sogar nach dem Leben trachtete, wird in den Kreis der Betrachtungen gezogen und zwar scheint Feller für Beckmann Partei zu nehmen. Die hohe Auszeichnung, die Samuel Pufendorf durch seine Berufung als geheimer Rat nach Berlin mit dem ehrenvollen Auftrage zu teil ward, das Leben und die Thaten des grofsen Churfürsten Friedrich Wilhelm zu beschreiben, berichten unsere Quellen getreulich an gehörigem Orte.

Als Bibliothekar und Direktor der Sammlungen Kaiser Leopolds genofs Lambecchi in Wien eine grofse Berühmtheit, er war früher als Bibliothekar auch in Hamburg thätig gewesen und hatte durch die Vorzüglichkeit seiner Verwaltung dem Nachfolger Blome nicht leicht gemacht; Blome legte übrigens selbst Hand an sich, sein Selbstmord (er erhing sich im Jahre 1672 an einer Leiter in der Bibliothek) erregte ebenso grofses Aufsehen, wie der des reichen Buchhändlers Fuhrmann (einst des Thomasius Schulgenosse in Gera), der sich am Pfingstheiligabend des genannten Jahres durch einen Sprung in die Pleifse tötete.

Im Jahre 1677 besuchten zwei Söhne des berühmten dänischen Gelehrten Thomas Bartholini Leipzig; sie hatten Frankreich und Italien durchreist, an allen Akademien daselbst gehört und befanden sich jetzt auf der Rückreise in ihr nordisches Vaterland. Ihr Reisebegleiter war der dänische Polyhistor Jacobaeus. Sie brachten beste Grüfse von Antonio Magliabecchi aus Florenz mit und sahen sich jetzt unter der Führung ihres gelehrten Freundes die Einrichtungen an der Leipziger Hochschule genau an. Der ältere Bartolini war bereits designierter Professor der Anatomie, der jüngere der Mathematik. Besonders erbaut waren sie von der Besichtigung der Bibliothek und von der Bekanntschaft

mit Feller, der seinerseits nichts verabsäumte, ihnen einen Besuch Zwickaus anzuempfehlen, nachdem er die Gelehrsamkeit Daums und den Reichtum seiner erlesenen Bibliothek vor ihnen gerühmt hatte. Der ältere Bartholinus arbeitete gerade damals an einer Ausgabe der Schrift des Publius Vegetius: de mulomedicina, auf Grund der Collation eines Florentiner Codex, die er mit Magliabecchis Erlaubnis in der Arnostadt hergestellt hatte.

Im Jahre 1668 hatte Feller von Leipzig aus die Universitätsstadt Wittenberg besucht und daselbst die Bekanntschaft eines gewissen Hanisius gemacht. Dieser war mittlerweile Bibliothekar in Wolfenbüttel geworden und hatte sich 1677 bei einem Besuche der Lindenstadt vorgenommen, incognito die Bibliotheka Paulina zu besuchen; Feller hatte ihn gleichwohl erkannt, war aber wenig erbaut von seiner Persönlichkeit, dies beweisen Complimente wie: ‚vas tinniens, *ὄνος πρὸς λύραν*, iactabundum animal' zur Genüge; auch spricht er noch ebenso schlecht Latein, wie vor neun Jahren in Wittenberg, die bösen Leipziger Zungen haben ein Spottgedicht auf ihn gemacht, das auch nach Zwickau gedrungen ist. Um so aufrichtiger ist seine Freude über wirklich kenntnisreiche junge Gelehrte, so rühmt er den jungen Quirinus Rhülmann aus Breslau; obwohl erst 23 Jahre alt, weifs derselbe die Gröfse Caspar von Barths vollkommen zu würdigen; bei seinem Aufenthalte in Belgien, wo er die Wiederkunft Christi und die Errichtung eines neuen Gottesreiches auf Erden gepredigt hat, so dafs ihm manche der Sekte der Quäker zuzählen, hat er sich als begeisterter Anhänger der Schriften und Ideen des gelehrten Schusters Jacob Böhme aus Görlitz erwiesen; auf die Universitäten ist er sehr schlecht zu sprechen, ein gottgefälliges, beschauliches Leben achtet er höher, als alle Disputationen. Seine Ansichten hat er niedergelegt in einem Buche, das den Titel führt: ‚Der neu begeisterte Böhme, gewidmet allen lutherischen Königen, Churfürsten, Fürsten und Herren.' Vieles darin findet Joachim Fellers entschiedenen Beifall.[57])

[57]) ep. 219. (27. Mai 1671). ep. 249. (20. Juli 1672). — ep. 422. (16. April 1677 Daums Empfang). — ep. 454. (10. Dez. 1687). — ep. 422. 16. April 1677 Daums Empfang). — ep. 447. (27. Sept. 1687). — Jöcher IV. 464. — ep. 219. (27. Mai 1671). — ep. 237. (6. April 1672. Daums Empfang). — ep. 427. (2. Juni 1677). — ep. 447. (27. Sept. 1687). — ep. 451. (5. Nov. 1687). — ep. 452. (12. Nov. 1687). — Jöcher III. 1805. — ep. 244. (1. Januar 1672). — ep. 429. (23. Januar 1677). — ep. 430 (22. Juli 1677. Daums Empfang). — ep. 431. (28. Juli 1677). — ep. 347. (5. April 1675). Nicoladoni: Leben des Christian Thomasius, Dresden (Hönsch und Tischler) p. 40 und 41. —

Die Zahl der geistlichen Herren und Schulmänner des engeren Vaterlandes, die in unseren Briefen erwähnt werden, ist eine sehr grofse; sie alle namhaft zu maehen, würde den Umfang dieser Blätter recht zweeklos anschwellen lassen, es mögen deshalb am Schlusse dieses Kapitels nur die am häufigsten genannten Namen Erwähnung finden. Hierzu gehören der Freund Daums und Thomasius' Johannes Fiedler, zu seiner Zeit ein bekannter gelehrter Dichter, der als Archidiakonus zu Reichenbach i. V. im September 1672 versehied; M. Malmo, Pastor zu Altenberg in Böhmen, der Saehsen zum Zwecke einer Kollekte bereist, da sein Pfarrort samt der Kirche ein Raub der Flammen geworden ist: Professor Weise von der Schule zu Weifsenfels, der mit Leipzig, wie mit Wittenberg gute Beziehungen unterhält und sieh der ganz besonderen Freundsehaft Joachim Fellers rühmen darf; endlich der Leipziger Kanzelredner, Dianonus Kettner an der Thomaskirche. Unter den Zwickauer Sehülern, die ihm sein Freund und Lehrer empfohlen hatte, waren Tüchel und Sehilling gewifs die besten und fleifsigsten, beider Namen finden sieh häufig in den Briefen genannt, sie haben auch selbst öfters nach Zwiekau an Daum geschrieben und ihm von der guten Aufnahme beriehtet, die ihnen in Leipzig zuteil geworden ist. Von den vielen Famuli Fellers möge übrigens an letzter Stelle dieses Abschnittes noeh Fritzsehe, als am meisten genannt, Erwähnung finden.[58])

Dies blühende Leben voll regster Thätigkeit und glüeklichster Erfolge sollte nur zu bald auf eine ebenso jähe, wie entsetzliche Weise enden. Fellers Wahlspruch: ‚Fällt er (der Gerechte), so wird er nieht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand' (Ps. 37. v. 24) sollte sieh ganz unerwartet erfüllen. Am Abend des 4. April 1691, eines Sonnabends, begab sieh der Professor nach eingenommener Abendmahlzeit und abgehaltenem Gebete mit den Seinigen zur Ruhe, als er nun, wie so häufig, Naehts gegen 2 Uhr erwaehte, verliefs er sehlaftrunken das Bett und

---

[58]) ep. 258. 21. Sept. 1672). — Osterprogramm 1894. p. 2. — ep. 371. (29. Jan. 1676). — ep. 243. (27. Mai 1672 Daums Empfang). — ep. 375. (4. März 1676). — ep. 337. (9. Jan. 1675). — ep. 345. (13. März 1675). — ep. 299. (6. Nov. 1673). — ep. 300. (20. Dez. 1673 Daums Empfang). — ep. 435. (13. Okt. 1677). — ep. 217. (12. Mai 1671). — ep. 342. (20. Febr. 1675). — ep. 313. (29. Mai 1674). — ep. 315. (7. Juni 1674. Daums Empfang). —

öffnete das Fenster; im Halbschlafe und in der Meinung, wieder ins Bett zu steigen, biegt er sich zum Fenster hinaus und stürzt auf das Strafsenpflaster herab, wo er mit dem Kopfe aufschlug. Er erlitt einen furchtbaren Schädelbruch und grofse Verluste an Blut und Hirnmasse. Dafs er trotz dieser schrecklichen Verwundung, wie die Leichpredigt zu erzählen weifs, wieder zum Bewufstsein gekommen sei, und noch anderthalben Tag gelebt habe, klingt kaum glaublich, zeugt wenigstens von einer über die Mafsen kräftigen Natur. Montag am 6. April um 11 Uhr vormittags verschied er im 53. Lebensjahr. Das Begräbnis fand am folgenden 10. April, dem Charfreitage des Jahres 1691 statt, die Leichenrede hielt der Superintendent von Leipzig D. Georg Lehmann. An seinem Sarge betrauerte nicht nur die Familie einen edlen Vater, nicht blofs die Stadt Zwickau einen ihrer begabtesten Söhne, seinen Tod beklagte die gesamte deutsche Wissenschaft, als deren würdigen Priester der Dahingeschiedene sich jederzeit voll und ganz bewährt hatte. —

Die Bedeutung der Zwickauer Ratsschulbibliothek für die politische Geschichte.[1])

Von

Dr. M. Schilling.

Die Zwickauer Ratsschulbibliothek ist seit einigen Jahren durch die Forschungen eines verdienten Mitgliedes unseres Altertumsvereins, des Herrn Dr. Buchwald (jetzt in Leipzig), zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Soweit der Name Luthers bekannt ist, schätzt man sie als eine ergiebige Fundgrube der Lutherlitteratur. Auch Litteraturhistoriker haben aus ihr schon interessantes und wertvolles Material zu Tage gefördert. Ferner birgt sie nicht unbedeutendes Material für die Gelehrtengeschichte des 17. Jahrh., wie die sorgfältigen Studien eines anderen Vereinsmitgliedes, des Herrn Dr. Beck, über den Rektor Christian Daum ergeben haben. Dazu sind in den letzten Jahren durch Herrn Musikdirektor Vollhardt hier historisch und künstlerisch beachtenswerte Musikalien entdeckt worden; und wie viele technisch interessante Drucke sie enthält, weifs jeder, der die gelegentlich veranstalteten Ausstellungen besichtigt hat. In einer Beziehung aber ist unsere Bibliothek noch sehr wenig bekannt, nämlich in Bezug auf das für die politische Geschichte wichtige Material, das an Menge und Wert fast gleich bedeutend ist sowohl für die Geschichte des 16. und 17., wie auch des 18. Jahrhunderts. Hierbei handelt es sich hauptsächlich nur um gedrucktes Material. In Fachkreisen ist bereits vor längerer Zeit die Aufmerksamkeit auf solche Drucke gelenkt worden; vor einigen Jahren schrieb ein bekannter Historiker:[2])

„Man hat sich in der Behandlung der neueren Geschichte immer mehr daran gewöhnt, ausschliefslich das archivalische Aktenmaterial den Untersuchungen zu Grunde zu legen und die

[1]) Ein Vortrag, gehalten im Zwickauer Altertumsvereine.

[2]) G. Winter, Die kriegsgeschichtlichen Überlieferungen über Friedrich d. Gr. etc. Berlin 1888. (Hist. Untersuchungen, herausg. v. Jastrow, Heft 7, im 1. Kapitel.)

eigentlich historiographischen Quellen mehr oder weniger in den Hintergrund treten zu lassen . . . Die Folge davon . . . ist es gewesen, dafs unsere Geschichtschreibung über neuere Geschichte immer mehr einen vorwiegend diplomatisch-politischen Charakter angenommrn hat, während die anderen, oft erheblich wichtigeren Seiten des geschichtlichen Lebens, die man aus offiziellen Akten eben nicht zu erkennen vermag, über Gebühr in den Hintergrund gedrängt worden sind." Zu einer erschöpfenden Untersuchung gehöre nicht nur eine Verwertung der durch die Akten repräsentierten unmittelbaren Reste der Ereignisse, sondern auch eine kritische Analyse der Meinungen der Zeitgenossen über dieselben.

Diesem Mangel der neueren Forschung zu begegnen, ist besonders der Hallische Prof. Gust. Droysen bemüht gewesen. Sein Aufsatz „Über die Feldzüge der Sachsen im Bunde mit Schweden", ein Beitrag zur Geschichte des 30jährigen Krieges, veröffentlicht 1873 im Archiv für die sächsische Geschichte, ist auf gleichzeitige gedruckte Berichte gegründet. Droysen hat sodann zu Übungszwecken für das historische Universitätsseminar zu Halle Materialien zur neueren Geschichte herausgegeben, darunter z. B. Gedruckte Relationen über die Schlacht bei Lützen 1632, desgl. über die Schlacht bei Nördlingen. Auf seine Anregung sind ferner folgende Schriften erschienen: Über die Publicistik des 30jährigen Krieges von 1626—1629 (von M. Grünbaum, Halle 1880). — Die Publicistik des Prager Friedens 1635 (von H. Hitzigrath, Halle 1880). — Die politische Publicistik der Jesuiten und ihrer Gegner in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des 30jährigen Krieges (von R. Krebs, Halle 1890). — Eine Probe politischer Publicistik aus der Zeit des 30jährigen Krieges (es handelt sich hier ebenfalls um den Prager Frieden) gab auch J. O. Opel im 9. Bande der preufsischen Jahrbücher. Der Grazer Historiker v. Zwiedeneck-Südenhorst bot in seiner Zeitschrift für Geschichte und Politik (5. Bd. 1888) eine äufserst interessante Auslese aus deutschen Flugschriften unter dem Titel: Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV., 1650—1700.

Keiner der genannten Forscher scheint, soweit meine Beobachtungen reichen, Kenntnis davon zu besitzen, dafs die Zwickauer Bibliothek reich an derartigem publicistischen Material ist. Im folgenden will ich die Bedeutung unserer Biblio-

thek für die politische Geschichte des 16.—18. Jahrhunderts beleuchten. Ich kann hier selbstverständlich nur einige Streiflichter auf die verschiedenen Zeiten und Gebiete fallen lassen und werde nur bei einem Ereignis ein wenig auf das Besondere eingehen.

Zunächst seien einige hervorragende Denkmäler der vaterländischen Geschichtschreibung erwähnt. Eine diplomatische Geschichte der protestantisch-kirchlichen Bewegung in Form von Jahrbüchern (von 1517—55) besitzen wir in Sleidans († 1556) Commentarii de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare. Das Werk erregte grofses Aufsehen. Allein im Jahre 1555 erschienen 3 Auflagen. Von den Papisten freilich wurde Sleidan heftig angefeindet. Hierzu stellt sich das grofse Werk Hortleders, Handlungen und Ausschreiben von den Ursachen des deutschen Kriegs Karls V. wider die Schmalkaldischen Bundesobriste. Der Historiker Droysen nennt es ein Urkundenbuch zum Sleidan. Hervorragend durch sein Erzähltalent ist Sebastian Frank († 1542). Von ihm sind in unserer Bibliothek „Die Chronika des ganzen Teutschen Landes"; die „Kosmographei (Weltbuch). Auch ist in der Bibliothek vertreten der berühmte Joh. Aventinus mit seiner Chronika vom Ursprung und den Thaten der alten Teutschen; ferner Mencken mit den Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Bemerkenswert sind weiter die Quellensammlungen Goldasts und das Theatrum Europaeum. Es erschien von 1635 bis 1738 in 21 Foliobänden. Auch finden wir die Continuatio des Sleidan von Lundorp unter dem Titel: „Eine grundtliche beschreibung defs noch währenden Vortrefflichen Böhmischen, Hungarischen, vnnd Teutschen Kriegfs etc. vom 1617. Jahr bis auff den Augustum des 1621. Jahrs etc. Itzo aufs glaubhafften vberschickten Vrkunden, Schrifften vnd Documenten, auch eygner Erfahrung in diese Historische Verfassung gebracht. Frankfurt a. M. 1621."

Den kaiserlich-katholischen Standpunkt vertreten die Annales Ferdinandei (von 1578—1626) von Franz Christoph v. Khevenhüller. Nicht zu vergessen ist das 45 Bände umfassende Sammelwerk des Martin Meyer „Diarium Europaeum" (herausgegeben von 1657—1681). Es enthält Abschriften wichtiger Aktenstücke jener Zeit, sowie politische und militärische Berichte in Zeitungsausschnitten oder Flugschriften. Von hervorragender Be-

deutung für die Geschichtschreibung ist Samuel v. Pufendorf, der Mann, der als Wiederhersteller des wissenschaftlichen Denkens in Deutschland gilt. Von ihm besitzt die Bibliothek das berühmte Werk über den grofsen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg „De rebus gestis Frideriei Wilhelmi Magni."

Die Vorgänge des spanischen Erbfolgekrieges beleuchtet Müllers Theatrum Martis von dem Kriegsschauplatze zwischen dem Deutschen Reiche, Frankreich und Spanien.

Auf die Geschichte des siebenjährigen Krieges bezieht sich die „Sammlung der neuesten Staats-Schrifften zum Behuf der Historien des jetzigen Krieges in Teutschland." Die Sammlung umfafst die ganze Zeit des siebenjährigen Krieges.

Anton Fabers Europäische Staats Cantzley bezieht sich auf die Zeit von 1697—1759. Spätere Fortsetzungen reichen bis 1803. — Die Europäische Fama, „welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket", behandelt in 30 Bänden die Zeit von 1702—1734. Erwähnt auch seien Lünigs Deutsches Reichsarchiv, 24 Foliobände, von 1710 bis 1777 herausgegeben, sowie folgende von Lünig herausgegebene Sammlungen: Codex Italiae Diplomaticus; Codex Germaniae Diplomaticus; Corpus Juris Feudalis Germaniei; Corpus Juris Militaris des heil. Röm. Reichs; Europäische Staats-Consilia; Collectio nova, worin der Ritterschaft in Deutschland Prärogativen und Gerechtsame enthalten sind, und die Deutsche Reichs-Canzelei. Von Bedeutung sind ferner Schlözers Staats-Anzeigen, 12 Bände, herausgegeben von 1782—87; und dessen Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts, 10 Bände, herausgegeben von 1777—82. Für Münzkunde ist vorhanden das grofse, mit vielen feinen Abbildungen versehene Werk von Köhler, Historische Münzbelustigungen, 21 Bände, herausgegeben von 1729—64.

Aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erwähne ich Mosers Patriotisches Archiv für Deutschland (7 Bände, 1784—87); aus der napoleonischen Zeit das Vaterländische Museum, erschienen zu Hamburg (6 Hefte, 1810).

Die genannten Werke beziehen sich auf die deutsche Geschichte. Sehr beachtenswert sind auch die in unserer Bibliothek enthaltenen Werke für ausländische Geschichte. Ich nenne die grofsartige Quellensammlung des Italieners Muratori, Rerum

Italicarum Scriptores. Herausgegeben von 1723 an, 25 Bände in gröfstem Folio.

Die Bedeutung unserer Bibliothek für die politische Geschichte liegt indes meines Erachtens weniger in dem Vorhandensein der genannten hervorragenden Werke der vaterländischen und ausländischen Geschichtschreibung, als vielmehr in dem Reichtum an kleineren Drucken, Stimmungsbildern aus den Zeiten epochemachender, die ganze Nation in Bewegung setzender Ereignisse; in dem Reichtum an mehr oder weniger objektiv gehaltenen Berichten über die verschiedensten Vorkommnisse, die allgemeines Interesse beanspruchen durften; in den Veröffentlichungen wichtiger Aktenstücke und Briefe hervorragender, oder sonstwie genau unterrichteter Personen, und in den Veröffentlichungen bedeutungsvoller Manifeste. Dergleichen Material ist durch das, was man aktenmäfsige Quellen nennt, nicht zu ersetzen. Es enthält sicherlich oft viel charakteristischere Züge für die Geschichte einer Zeit als letztere, die nicht selten blofs die Rekonstruktion des Skeletts ermöglichen, während in jenem publicistischen Material der frische Lebensstrom der Zeit pulsiert.

Nun aber könnte man einwenden, dafs solche Publikationen doch in der Regel ein sehr subjektives Gepräge tragen, dafs sie oft nur den Streit der Meinungen, der Parteien darstellen, so dafs sie für die ernste Forschung nicht sonderlich ins Gewicht fallen könnten. Ja, hat denn aber ein Aktenstück schon deshalb, weil es als offiziell bezeichnet wird, objektive Gültigkeit? Sicherlich nicht. Hier wie dort ist es eben die Aufgabe des Forschers, das Objektive, das Thatsächliche festzustellen. Diese Arbeit erspart ihm keine Überlieferung. Dazu kommt noch eins: der Reiz des Geschichtlichen, sein Wert für die Nachwelt liegt in vielen Fällen ebensosehr, ich bin sogar geneigt zu sagen: mehr in dem Streit der Meinungen, als in den nackten Thatsachen, mehr in der Erkenntnis der Art und Weise, wie man zu gewissen Resultaten gelangte, mehr in dem Einblick in das Spiel der sich bethätigenden moralischen und intellektuellen Kräfte, als in der Kenntnis der Resultate selbst.

Doch genug hiervon. Beschäftigen wir uns nun mit jenen Flugschriften selbst, wie ich die vorhin kurz charakterisierten kleineren Publikationen insgesamt nennen will.

Das 15. Jahrhundert kommt aus naheliegenden Gründen hierbei nur wenig, so gut wie nicht in Betracht, obwohl unsere

Bibliothek eine Reihe von Drucken aus den ersten Jahrzehnten der Buchdruckerkunst enthält. Die Flugschriftenhochflut fällt, von unserer Zeit natürlich abgesehen, ins 16. und 17. Jahrhundert. Die Ursachen dieser Erscheinung brauche ich hier nicht anzuführen. Neben den Flugschriften werde ich einige andere in diese Zeit fallende Drucke namhaft machen, sowie auf einiges Handschriftliche hinweisen.

Für alle wichtigen Ereignisse des 16. Jahrhunderts sind in unsrer Bibliothek zeitgenössische litterarische Zeugnisse aufbewahrt. Wir finden Berichte über die neuentdeckten Länder des Westens, ihre Produkte und Bewohner; Berichte über die wachsende Bedrängnis des deutschen Reichs von Osten her durch die Türken, sowie über die sozialistische Bewegung des Bauernstandes in Süd- und Mitteldeutschland. Flugblätter unterrichten die Nation über das Werben der Gesandtschaften Karls von Spanien und Franz I. von Frankreich um die Gunst der Kurfürsten zu Frankfurt; dazwischen ertönen die Heroldsrufe des glühendsten Patrioten jener Tage, Ulrichs von Hutten. Das fliegende Blatt verkündet jedermann, was Jörg v. Fronsperg an die „Furstlich Durchleuchtigkeit“ von Österreich über die Schlacht bei Pavia geschrieben hat. Dieses Blatt trägt die Aufschrift: „Anzaygendt Newzeyttung, wie es eygendtlich mit der Schlacht vor Pavia etc. ergangen Am freitag, den vier vnd zwentzigsten tag Februarii, daran gefallen ist Sant Matthias des heyligen zwelffboten tag.“ Ergänzend tritt dazu ein „Verzeychnis aus Graff Nielas von Salm Mündtlich vnd Warhafftig bericht zu Augspurg, wie es ynn der schlacht fur Pauia zugegangen sey.“ Auch haben wir einen ausführlichen Bericht über die Eroberung und Plünderung Roms 1527 durch Karls V. Krieger, wobei bekanntlich die deutschen Landsknechte allerhand Spott mit dem Papste trieben. Es dringt an unser Ohr der durch den Druck des Grofskapitals erpreſste Notschrei des Handwerkers und Krämers, die Klage des durch den Übergang der mittelalterlichen Naturalwirtschaft in die moderne Geldwirtschaft schwer geschädigten grundbesitzenden Adels, eine Wirkung des grofsartigen Aufschwungs, den der Handel nahm. Wir vernehmen die Stimme des einflufsreichen Ulmer Volkspredigers, des Eberlin von Günzburg, in der Schrift: „Mich wundert das kein gelt im land ist.“ Darin heifst es u. a.: „iederman wil sich mit kramerei neren, seltsam ding fürzustellen, der leut augen und herz zu stelen und umb das gut bringen zu grofsem schaden der

land. also werden wir arm, das gelt seugt man uns aufs und füert das in frembde lant, in die stet am see, am meer, do man die war nimbt . . . ein jüd und ein solcher kramer seint gleich nutz einem lant oder stat. sobald die kramer und kaufleut also überhand genomen, ist der adel verdorben, die burger in steten haben nicht, das lantvolk get betlen."

Besonders zahlreich sind die Publikationen über das Trauerspiel des Schmalkaldischen Kriegs. Wir finden in unserer Bibliothek die Rechtfertigungsschrift der protestantischen Fürsten, Herren und Städte von 1546 an den Kaiser Karl wegen der von ihnen vorgenommenen Kriegsrüstungen; verschiedene Schreiben, die in dieser Angelegenheit zwischen Landgraf Philipp von Hessen und den sächsischen Ernestinern einerseits und Moritz von Sachsen anderseits gewechselt worden sind. Weiter finden wir wertvolle Berichte über die Entscheidungsschlacht bei Mühlberg, die Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich und die Treulosigkeit, die Philipp von Hessen zu Halle von seiten des Kaisers erfuhr. Von hervorragendem Interesse ist das Manifest des Kurfürsten Moritz, in dem er den Kaiser vor dem Angesichte der ganzen deutschen Nation des Mifsbrauchs seiner Gewalt bezichtigt und ihm den Fehdehandschuh hinwirft, um „die alte löbliche Libertet und Freiheit des geliebten Vaterlandes zu erretten."

Noch möchte ich eines Buches aus dem 16. Jahrhundert gedenken, verfafst von dem kurfürstlich sächsischen Zeugmeister Jakob Preufs und 1530 zu Strafsburg erschienen. Sein Titel lautet: „Ordnung, Namen und Regiment alles Kriegsvolkes. Von Geschlechten, Namen und Zahl aller Büchsen."

Diese wenigen Andeutungen über das Material zur politischen Geschichte des 16. Jahrhunderts mögen genügen. Wenden wir uns nun zu dem 17. Jahrhunderte.

Es wird wenig Friedensverträge in der Geschichte geben, die materiell wie formell so unvollkommen ihrem Zwecke entsprachen, wie der sogenannte Augsburger Religionsfriede von 1555. Nur zu bald wurden seine Bestimmungen zu Streitobjekten der Parteien, der jesuitischen ultramontanen und der protestantischen nationalen. Die Jesuiten entfalteten eine bis dahin wohl beispiellose publicistische Thätigkeit. Durch tausend Kanäle und Kanälchen wufsten sie dem deutschen Reichskörper das Gift der Zwietracht zuzuführen. Einen Vergleich hiermit gestattet nur ihre

Minierarbeit seit der Begründung des neuen deutschen Reichs bis auf den heutigen Tag. Dafs die Fackel des 30jährigen Krieges von den Jesuiten entzündet worden ist, ist eine ebenso wahre, als von ihnen heftig bestrittene Thatsache. Die Ratsschulbibliothek enthält aufserordentlich reichhaltiges Material der jesuitischen Publicistik vor und während des 30jährigen Krieges und sehr zahlreiche die evangelisch-deutsche Sache vertretende Schriften. Dafs sie auch für die rein kriegerischen Ereignisse eine grofse Anzahl von Flugschriften birgt, kann ich ebenfalls versichern. Besonders reich fliefsen diese Quellen für die Geschichte der Jahre 1618—25, 1629—35. Aus dem Anfange des Jahrhunderts besitzt die Bibliothek auch einiges Handschriftliche (nur Abschriften), so: „Concessionspuncten vom König Matthia in Hungern, den Österreichischen Ständen, so der Augspurgischen Confession zugethan, den 18. Martij Ao. 1609 verwilliget.“ Dazu: „Ihro Drl. Ertzhertzogen Leopoldi etc. Bischofen zu Passau etc. Protestation vnd Ableinung deren Kön. Concefsionspuncten in causa Religionis etc.“ Ferner finden wir etwas Handschriftliches über den Wahltag zu Frankfurt 1612: „Die Wahl eines neuen Königs betr.“; darin auch die Ordnung des Rats zu Frankfurt, etwas über Victualien, Zehrung, Herberge etc. während des Wahltages. Dieser Manuskriptenband enthält noch vielerlei, was der Durchsicht wert erscheint.

Nicht unbedeutend sind die Flugschriften aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts über die Kriege Ludwigs XIV. und die wirtschaftlichen und konfessionellen Zustände Frankreichs in dieser Zeit. Ich erwähne die Flugschrift über Ludwigs XIV. kritische Lage um das Jahr 1674 während des holländischen Krieges. Ihr Titel lautet: „Das Blättlein wendet sich etc.“ 1674. Auf Ludwigs Pläne vor Beginn jenes Krieges bezieht sich „Das Frantzösische Traplier-Spiel, 1671.“ Wir besitzen das Friedensinstrument von Nimwegen (lateinisch und deutsch) und Berichte über die Belagerung und Eroberung Stettins durch den grofsen Kurfürsten, 1679; ferner verschiedene gedruckte Schreiben aus Frankreich über die Verfolgung der Reformierten nach der Aufhebung des Edikts von Nantes; die Kopie eines Briefes der protestierenden Schweizer an den König in Frankreich zu Gunsten der armen Waldenser in Piemont, 1664.

Beachtenswert ist auch das vorhandene Material über die Belagerung und den Entsatz Wiens 1683. Vor mehreren

Jahren habe ich eine Reihe handschriftlicher Briefe hierüber in der Zeitschrift für allgemeine Geschichte (Band IV, herausgegeben von Hans v. Zwiedeneck-Südenhorst) veröffentlicht. Diese Briefe sind von dem Arzte Dr. Thiele aus Böhmen an den Prof. Kirchmayer in Wittenberg gerichtet; dazu kommt ein ausführlicher gedruckter Bericht von einem beteiligten Offizier. Nebenbei sei auch eines Triumphliedes auf die Entsetzung Wiens gedacht. Erwähnen will ich noch einen Druck über die Wahl Friedrich Augusts zum König von Polen und ein interessantes sächsisches Münzbuch, dessen Titel folgendermafsen lautet: „Müntz-Büchlein / Oder / Abdruck und Verzeichnis / Etlicher in diesem Löbl. Obersächs. Kreifse bishero gangbar gewesenen etc. Müntz-Sorten. Dresden 1659.“ Es sind darin 99 verschiedene Münzen abgebildet.

Werfen wir nun noch einen Blick hinüber in den Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Ereignisse des ganz Europa in Bewegung setzenden spanischen Erbfolgekrieges und des nordischen Krieges spiegeln sich natürlich auch in der Litteratur wieder. In Köln z. B. wurden 1701 folgende Flugschriften gedruckt: „Spaniens hohe Trauerfahne über den Tod Karls II., insonderheit über sein Testament“ — und: „Frankreichs hohe Freudenfahne über die grofse spanische Succession und Erbschaft“. Beide und noch andere Flugschriften aus jenem Kriege finden sich in unserer Bibliothek aufbewahrt. Auf den nordischen Krieg bezieht sich z. B. ein ausführlicher Bericht über Karls XII. Schicksal nach der unglücklichen Schlacht bei Poltawa 1709.

Hiermit will ich die Übersicht über das in der Ratsschulbibliothek enthaltene publicistische Material aus der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts schliefsen.

Vor einigen Jahren habe ich eine Anzahl interessanter Drucke aus der Zeit von 1616 bis 1632 genau verzeichnet. Es sind ihrer 200. Sie verteilen sich ziemlich ungleich auf die einzelnen Jahre, doch macht das Verzeichnis durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit.[3])

Sie werden mir gestatten, Ihnen ein wichtiges Ereignis des 30jährigen Krieges in dem Spiegel der Flugschriftenlitteratur zu zeigen. Ich wähle die Schlacht bei Breitenfeld 1631.

Diese Schlacht fällt bekanntlich in den Abschnitt des 30jähr. Krieges, den man als den schwedischen Krieg zu bezeichnen pflegt.

[3]) Vielleicht bietet die Herausgabe unseres nächsten Heftes Gelegenheit zur Veröffentlichung eines solchen Verzeichnisses.

Bereits im Juni 1630 war Gustav Adolf an der deutschen Küste gelandet. Erst nach langwierigen und verdrieſslichen Unterhandlungen schlossen sich ihm die maſsgebenden evangelischen Fürsten an: die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, und letzterer war doch nur durch das brutale Vorgehen des kaiserlichen Oberbefehlshabers Tilly zur Allianz mit Gustav Adolf getrieben worden. Bis dahin hatte der Schwedenkönig schon manchen Vorteil errungen, aber ohne das Bündnis mit diesen beiden mächtigsten evangelischen Fürsten konnte er doch nicht auf Erfolge gegen die habsburgische Macht rechnen. Die Bewohner Norddeutschlands, die am meisten unter den Drangsalen des Krieges gelitten hatten, begleiteten die Fortschritte des schwedischen Königs mit den brünstigsten Hoffnungen. So läſst es sich ein Berichterstatter nicht entgehen, neben einigen Schlappen, die die Kaiserlichen erlitten hatten, einer Jesuitenkomödie in Hildesheim zu gedenken. Auch das Theatr. Europ. erwähnt dieses Vorkommnis und bezeichnet es als ein Omen. Auf Veranstaltung der Jesuiten sollen dort zwei Personen, die eine als Gustav Adolf, die andere als Tilly, zu Roſs gegen einander aufgezogen sein. Tilly setzt seinen Gegner darüber zur Rede, weshalb er sich mit Kriegsmacht auf des Reiches Boden begeben habe. Da sie des Handels nicht einig werden können, sprengen sie gegen einander an und feuern aus nicht scharf geladenen Pistolen auf einander. Gustav Adolf aber fällt aus der ihm vorgezeichneten Rolle, indem er zu nahe gegen Tilly heranreitet und ihn so hart trifft, daſs er betäubt vom Rosse fällt und hinweggetragen werden muſs, „welches“ — so schlieſst der Bericht — „denn einen Tumult verursachet, und der gute Schwede zur straff in die Schachteley geführet, und also aus der Comedia bald eine Tragedia worden.“

Nach etwa 6 Wochen gerieten in der That der wirkliche Gustav Adolf und Tilly an einander, und der Erfolg war derselbe.

Der Allianzvertrag zwischen Sachsen und Schweden war (nach Gindely) am 1. September n. St. (21. August a. St.) abgeschlossen worden. Kurz vorher waren Tillysche Truppen in Sachsen eingedrungen und hausten dort wie in Feindes Landen.[4]) Vom 30. August an wurde Leipzig von Tilly belagert. Am 4. September muſste sich die Stadt ergeben. Am 5. September

[4]) Die folgenden Daten gebe ich nach vorliegenden Flugschriften. Da diese Flugschriften protestantischen Ursprungs sind, so rechnen sie nach dem alten Kalender.

verliefsen die Defensioner (die kurfürstlichen Besatzungstruppen) die Stadt, und die Tillyschen zogen durch das Petersthor ein. „Da seyn“ — heifst es in der betr. Relation[5]) — die Jesuwider gantz dick vmb den Tylli auff der Brücken beym Schlage gestanden, vnd [haben] das abgezogene Volck gar hönisch gehalten, vnd derselben sehr verächtlich gespottet.“ Dann fährt der Bericht fort: „Desselben Tages ist auch die Königl. Schwedische vnd Chur Sächs. Armee von Düben auff vnd nach Leipzig verrucket.“ Also Dienstag den 5. Sept. Am 5. Sept. vereinigte der Kurfürst in der That seine Truppen mit der schwedischen Armee. Aber erst noch am 3. September richtete er von Torgau aus ein Schreiben an Tilly, aus dem nicht ohne weiteres zu entnehmen ist, dafs die von Tilly gefürchtete Vereinigung der kurfürstlichen Truppen mit den schwedischen so nahe bevorstand. Dieses Schreiben wurde auch in Gestalt eines Flugblattes veröffentlicht.[6]) Nachdem der Kurfürst die in seinem Lande von Tillys Scharen begangenen Ausschreitungen erwähnt hat, fährt er fort: „So werden Wir auff solche Mittel zu gedencken gedrungen vnd gezwungen, dardurch solche Beschimpf- vnd Vergewaltigung abzuwenden, vnd eine solche resolution zu ergreiffen, welche Vns die Rechte, Natur, vnd das Herkommen lehren, vnd an die Hand geben, vnd dergleichen Wir Vns sonst niemals zu Sinn gezogen . . . . Wir seynd eines erbaren, sichern, beständigen universal-Friedens von Herzen begierig, Gesinnen auch an Euch hiermit anderweit, Ihr wollet denselben an Ewerm Ort trewlich befördern helfen.“ Wenn man den Inhalt dieses Schreibens gegen das hält, was von seiten des Kurfürsten bereits geschehen war, und weiter die ganze Lage der Verhältnisse ins Auge fafst, so kommt man auf den Gedanken, dafs der Kurfürst mehr aus irgend einem politischen Beweggrunde dies Schreiben an Tilly richtete, als in dem Glauben, dafs es wirklich in allernächster Zeit zu einem Universalfrieden kommen könnte. Sehr bezeichnend ist der Zusatz auf dem Titelblatte der

[5]) Zwo Relation, Die Erste: Welcher massen die Durchläuchtigsten vnd Grofsmächtigsten Fürsten vnd Herren, Herr Gustaph-Adolphus König in Schweden etc. Vnd Herr Johann-Georg Churfürst zu Sachsen, den 7. September auff der Breitenfelder Höhe . . . eine herrliche vnd siegreiche Victoria erhalten etc. etc.

[6]) Letztes Schreiben, Welches ChurFürstl. Durchl. zu Sachsen etc. an den Generaln Grafen Tylli, etc. ehe noch Ihre ChurF. Durchl. sich mit dero Armée movirt, vnd die Königl. Majest. in Schweden, etc. mit jhrem Volck zu derselben gestossen, abgehen lassen . . . .

Flugschrift: „Daraufs zuersehen, wie Ihre ChurFürstl. Durchl. von dem Tylli hierzu (nämlich zur Vereinigung mit den Schweden) gedrungen vnd gezwungen worden.“ Kurz: schon zwei Tage nach Abfassung des Schreibens besetze Tilly Leipzig und vereinigte sich Johann Georg mit Gustav Adolf. Für die oben angedeutete Auffassung spricht auch der Umstand, dafs nicht Gustav Adolf in dem Kriegsrate auf eine Schlacht gedrungen hat, sondern der Kurfürst. Gustav Adolf wollte, wie ein Schlachtbericht (der schwedische) ausdrücklich hervorhebt, „Temporisando des Feindes Force vnd desseines brechen“

Am 7. September wurde die Schlacht bei Breitenfeld geschlagen; ihr Ausgang ist bekannt.

Über dieses Ereignis steht uns eine ganze Reihe von Flugschriften zu Gebote. Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit zunächst auf zwei Schlachtberichte lenken! Der eine ist schwedischen Ursprungs, wenigstens liegt ihm der Bericht des Feldmarschalls Gustav Horn zu Grunde,[7]) der vom Könige auf den linken Flügel, wo die sächsischen Truppen standen, kommandiert worden war; der andere ist offenbar von einem Sachsen verfafst. Der schwedische Bericht umfafst etwas über 5 Quartseiten,[8]) der sächsische ebensoviel.[9]) Der schwedische rührt von einem Augenzeugen her, der sächsische ist, wie auf dem Titelblatte bemerkt ist „durch vnterschiedliche einkommende Schreiben in Ordnung gebracht / vnd zu männigliches wissen publiciret.“ Nicht will ich auf Grund dieser Berichte ein Bild der Schlacht entwerfen, sondern nur auf einige charakteristische Züge der Berichterstattung aufmerksam machen. Bekanntlich hielten die auf dem linken Flügel stehenden sächsischen Truppen dem Ansturm der Feinde nicht Stand. Der schwedische Bericht unterzieht die Haltung der sächsischen Truppen keiner Kritik, obgleich der Berichterstatter mit auf dem linken Flügel gestanden hatte, wohl aber wird bei Abwägung der beiderseitigen Streitkräfte entschuldigend bemerkt, dafs Tilly altes geübtes Volk gehabt habe, während die kurfürstlichen Truppen ganz neu geworbenes Volk gewesen seien, wie ja auch zum Teil der Fall war. Sonst wird nur noch erwähnt, dafs der König ohne grofse Hülfe der Bundesgenossen den Sieg er-

[7]) Vgl. Droysen im Archiv für sächs. Gesch. (1873) XII, S. 117.

[8]) Extract, Von der Schlacht, so ein Meil Weges bey Leipzig den 7. Septemb. vorgegangen. Von einem Königischen Schwedischen berichtet.

[9]) Vgl. oben S. 88: „Zwo Relation etc.“

rungen habe. Augenscheinlich befleifsigt sich der schwedische Offizier einer gewissen Courtoisie gegen die schwer gewonnenen Bundesgenossen. Der sächsische Bericht sucht die zwar ganz begreifliche, immerhin aber doch unrühmliche Haltung des kurfürstlichen Kriegsvolks zu bemänteln und den üblen Eindruck dadurch abzuschwächen, dafs er die rühmliche Haltung eines kurfürstlichen Obristen, des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Altenburg, hervorhebt und die Verluste an höheren Offizieren anführt.

Bekanntlich wurde Tilly in der Schlacht verwundet. Davon lesen wir in unseren beiden Schlachtberichten nichts, andere Flugschriften aber erwähnen diesen Umstand vielfach; eine derselben[10]) spricht von 3 Schüssen, die er bekommen habe, andere wollen sogar wissen, dafs er seinen Wunden erlegen sei. Der „Mitternächtige Post-Reuter“ (so betitelt sich eine dieser Flugschriften) widmet Tilly folgende Grabschrift:

„Hier liegt der Wüterich, der Teudschland vmbgekehret,
Die Fürsten cujonirt, vnnd Magdeburck zerstöhret:
Das Magdeburger Blut, das Merseburger Stifft,
Vnd Leipsische Confect, das war sein Todt vnd Gifft.“

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Dieses Wort bewahrheitete sich auch an Tilly. Gustav Adolfs neue Taktik hatte sich glänzend bewährt; Tillys Ruf der Unbesiegbarkeit war dahin, das der kaiserlich ultramontanen Sache dienende Heer aufgerieben. In der eben angeführten Grabschrift war vom Leipzigschen Konfekt die Rede. Was hat es damit für eine Bewandtnis? In einem unserer Drucke („Sechserley gantz newe ankommene Aviso“) wird der „Küchen- vnd Tafelzettel“ mitgeteilt, den Tilly vor der Schlacht bei Breitenfeld von der Stadt Leipzig begehrte. Werfen wir einen Blick auf diesen Zettel! Da werden u. a. gefordert 30 Fuder Wein, 80 trockene Schinken, 24 Tonnen gute Butter, 80 Seiten Speck, 12 Tonnen Lampreten, 12 Tonnen frische Heringe, 600 Pfund frische Fische, 100 holländische Käse, 24 Fäfslein Neunaugen, 24 Fäfslein Sardellen etc. Dann folgt das Konfekt. Da wird aufgeführt: 80 Pfund überzogener Anis, 80 Pfund überzogener Koriander, 80 Pfund überzogene Mandeln, 80 Pfund überzogener Zimmet, 80 Pfund überzogene Negelin, 80 Pfund Bisem Zuckerbrod, 80 Pfund

[10]) „Der Päbstischen Armee vnter des alten Corporals General-Grafen von Tylli Commando Zugk vnd Flugk etc.“ Sie beginnt: „Zeug Fahler zeug, balde wolln wirn Tylli treschen.“

kandiert Konfekt, 80 Pfund Datteln, 80 Pfund Zwiwetnüssel, 200 Pfund Ambrosin Mandeln, 200 Pfund grofse Rosinen, 60 Pfund Mandeln in Schalen, 70 Pfund eingemachte Lugnaten, 80 Pfund Brunellen, 80 Pfund grofse Marzipan, 200 Pfund Kapern, 200 Pfund Oliven, 24 Pfund trockene Pflaumen. Unter dieselbe Überschrift sind, wahrscheinlich irrtümlicher Weise, 30 Wispel Hafer gesetzt worden.

Dieser Speisezettel nun, insbesondere die Abteilung „Konfekt", ist die Grundlage für eine Reihe von Spottgedichten geworden. Ich greife die interessantesten heraus. Die Überschrift lautet: „Dreyfach beschriebenes Confect, von Kön: Maj. in Schweden vnd ChurSachsen dem General Tylli vnd seinen Näschern bey Leipzig auff einer Breiten Taffel vorgesetzet vnd gesegnet." Das erste dieser drei Gedichte beginnt:

„Es war ein starker Tisch in einem Breitenfelde
Vnd stunden hart darbey zwey fromme Tapffre Helde,
Confect war drauff gesetzt so Edel zugericht,
Dafs man fast weit und breit dergleichen findet nicht:
Nemlich Religio und Regio darneben,
Freyheit und Dignitet, Gut, Blut, ja Leib und Leben.
Da kam ein frecher Mann und wollte difs Confect
Aus lauter Geitz und Hafs vom Tische nehmen weg.
Die Helden schaweten, wie mit rawbrisehen Händen
Er in gesehwinder eyl zugrieff an allen Enden;
Darumb der eine kam sehr eyffrig und gesehwind,
Nahm eine Schal und schlug dem Räuber auff den Grind.
Der andre sahe, dafs er billich war geschmissen,
Vnd schlug ingleichen zu frewdig mit gutn Gewissen,
Bifs dafs der Räuber ward erschrocken und verzagt,
Vnd endlich Ritterlich ins freye Feld verjagt. . . .
Ich glaub es hat dem Herrn gefählet an Vorschneiden;
Die Finnen sind darzu zu grob und unbescheiden.
Sie schnitten zwar genug, sie schnitten gar zu viel,
Bald arm, bald Köpffe weg, und endlich stumpf und stil.
Ihr weret lieber dort zu Magdeburg gesessen,
Vnd hettet vors Confeet Käfs und Brodt mögen essen,
Als dafs jhr kommen seyd zu kosten Marcepan,
Davon jhr seyd verjagt und meistentheils ersehlahn.
Es wundert mich nichts mehr, als von dem alten Narren,
Dafs er so näschig ist etc."

Gegen den Schluſs heiſst es:

„Den Näschern gehets so, ach Reputation
Ist auff einmal vernascht sampt der Munition.“

Das zweite Gedicht knüpft an die Belagerung und Zerstörung Magdeburgs an. Magdeburg wird als Tillys Braut bezeichnet. Er bezwingt sie.

„Doch nichts als Vnwilln war bey ihr,
Weil sie verlohren all jhre Zier.“

Tilly sucht sie zu trösten und spricht: „Komm nur, wir gehen nach Sachsen. In Leipzig feiern wir Hochzeit und du bekommst feine Kleider und kostbar Geschmeid, auch süsses Konfekt. Dann reisen wir nach Dresden, wo dein Leid in groſse Freude verkehret werden soll.“ Tilly begiebt sich nach Sachsen.[11])

„Merſsburg must geben Marzepan,
Weissenfels Zucker, Feigen Skeiditz.
Das macht ihm Tylli wol zu nütz,
Thut Leipzig mit Gewalt anrennen,
Daſs sie sol ohn all besinnen,
Das ander Confect bringen ein.
Leipzig must auch gehorsam seyn
Diesem Zwang, sahe an die Not,
Schafft Pfefferkuchen, Johannisbrod,
Datteln, Zimmet, Anis, Candirtz,
Zuckerbrod und mehr praeparirts,
Nüſs klein und groſs, auch Mandelkern.
Diſs alles gabe Leipzig gern,
Thät zum Vberfluſs spendiren,
Weil Tylli Wälsch Volck thut führen,
Oliven, Capern und Baumöl gut.
Das macht Tylli ein frischen Muth:
Lud zur Hochzeit den Pappenheim
Vnd andere Obersten seyn;
Der Altringer auch beschrieben[12]) war,
Das der Hauff ja solt' seyn gar (= vollzählig),
Vnd sie in rechtem Jubiliren
Konten jhre Braut heimführen.
Aber weil auffm Weg ein Regen kam,
Diese Frewd geschwind ein Ende nahm.“

[11]) Bekanntlich nahm er eine Reihe von Städten, wie zuletzt auch Leipzig ein.
[12]) Schriftl. eingeladen.

Nun wird geschildert, wie sich Sachsen und Schweden zusammenthun und der Hochzeitsgesellschaft den Spafs verderben.

„Tylli erschrack, Pappenheim entlieff,
Fürstenberg lag in ängsten tieff,
Wusten weder aus noch ein.
Pappenheim rief: bitter die Mandel seyn,
Fürstenberg: mir die Datteln nicht bekommen;
Tyll: sie haben Gifft vnters Baumöl genommen."

Und was thut die Braut? Sie freut sich dieses Zwischenfalls und beschliefst, sich in den Schatten des edlen Rautenkranzes zu begeben.

Ein anderes Spottgedicht ist überschrieben: „Tyllius poenitens, Tyllische Judas Bufs vnd darauff erfolgete Absolution nach allen dreyen Päpstischen Stücken, als die Rew, Beicht vnd Genugthuung, gethan vnd empfangen nach erlittener Leipziger Niederlage." Lassen Sie mich darüber hinweg gehen, dafür aber einige Strophen eines anderen, in frischem Volksliedtone gehaltenen Gedichtes anführen. Es trägt die Überschrift: „Schwedischer Postbot, den verlornen Tylli zu suchen."[13])

ICh bin ein Postboth, aufsgesand
Vom König in Schweden in alle Land,
Dem Monsieur Tylli nachzufragn,
Der sich aus Meissn hat lassen jagn.
Ey lieber, sagt, wo find ich doch
Den verlornen Graff Tylli noch?

Ihr kühn Soldaten, Knecht und Herr,
Auch[14]) Mark Brandburg, Meissn und mehr,[14])
Die jhr, da man Allarm hat geblasen,
Geflohen seyd als wie die Hasen,
Ey lieber etc.

Du arme Bürgerschafft zu Hall,
Sag mir, das ich wissen mag bald,
Ob man unter deim PutzelGsind
Den armen Tylli auch nicht find!
Ey lieber etc.

[13]) Dasselbe, aber nach einem anderen Drucke, bei Ditfurth, F. W. v. Die historisch-politischen Volkslieder des 30jährigen Krieges, aus fliegenden Blättern etc. gesammelt. Herausgegeben von K. Bartsch. Heidelberg 1882.

[14]) Bei Ditfurth: aus und Mär.

Sagt mir, armen BauersLeut,
Die jhr von Haufs vertrieben seyd
Und jetzt in Berg und Wäld müst lebn,
Hat er sich unter euch begebn?
Ey lieber etc.

Altringr und Götz, sein Freund gar gut,
Die gwifs sein Unglück schmiertzen thut,
Die jhr gwest seyd sein Trost allein,
Sagt, wo mag er hingeflogen seyn?
Ey lieber etc.

Ihr Mönche und Jesuiten,
Sagt, wo er ist hingeritten!
Ist er nicht kommen, euch zu klagn,
Wie er so elend sey geschlagn?
Ey lieber etc.

Ihr Herren ubern armn Spital
Und Todengräber allzumahl,
Ist bey euch nicht ein armer Tropff,
Dem sehr zerschlagen ist der Kopff?
Ey lieber etc.

Ich bin schier müd, mag nicht mehr fragn!
Auff jhn wil ich ein trinckgeld schlagn:
Wer mir zeigt den verlornen Mann,
Mit dem theil ich das Botenlohn.
Ey lieber etc.

Die kaiserlich-ultramontane Partei war durch den Sieg der Gegner in eine überaus peinliche Lage versetzt worden. Über die durch den Sieg bei Breitenfeld geschaffene Lage besitzen wir eine fein-satirische, von gereiftem politischen Urteil zeugende Schrift eines Protestanten. Ihr Titel lautet: „Catholischer Kriegsrath, de Tempore, oder Schreiben eines Vornehmen Catholischen Raths, nach der Leipsischen Schlacht, an Ihre Päpstliche Heyligkeit ergangen, Darinnen Consultiret wird, was Ihrer Päpstl. Heyl. bey jetzigem gefährlichen Kriegswesen zu thun.“ Diese Schrift umfafst (aufser dem Titel) 7 engbedruckte Quartseiten.

In Bezug auf die gegenwärtige Lage schreibt unser pseudokatholischer Rat dem Papste: „Ich besorge, weiln die Ketzer den vnnachlässigen Eyfer Ihrer Heiligk. zu Ihrer Bekehrung genug gesehen, vnd in der That verspüret, dafs Ihr Heil. mit jhren Häuptern vnd Praelaten keines Vertrages aehten, wenn sie nur Ihrer Apostolischen Kirchen Wolfarth quacunque occasione fortsetzen können, nach den bekandten wolgegründeten Regeln: Salus Ecclesiae suprema lex esto; Haeretieis non est servanda fides . . . : So möchten sie mit blossen Verträgen kaum zufrieden seyn wollen, vnd keinen promissis vnd sincerationibus mehr trawen, als der Vngläubigen Art ist, sondern zu thätlicher Versieherung die Geistliehen Herren angreiffen, vnd jhnen die Sehwing-Federn etwas rupffen, damit sie jhnen ins künfftige nicht so leichts vbers Haupt fahren könten; vnd möchte wol der blinde vnzeitige Eyfer den nunmehr mächtigen Ketzerischen Hauffen gar dahin treiben, dafs sie wider Ihr Heil. vnd deroselben Apostolischen Sitz aperté etwas tentirten."

Nun legt unser Rat dem Papste dar, wie das drohende Unheil könnte abgewendet werden. Das könne entweder auf dem Wege der Gewalt, oder durch apostolische Sanftmut und Gelindigkeit geschehen. Es wird ausgeführt, dafs unter den obwaltenden Verhältnissen der erste Weg schwerlich zum Ziele führen werde, daher nur der andere rätlich sei. Und so schlägt er dem Papste vor, dafs er seinen lieben Sohn, den Kaiser, veranlassen möge, das Restitutionsedikt aufzuheben; denn der jetzige Kaiser sei augenscheinlich von Gott nicht ausersehen, Sr. Heiligkeit ein Haus in Deutschland zu bauen. Übrigens sei ja aufgeschoben nicht aufgehoben. Der Papst möge nur fleifsig wachen; mit Hülfe seiner scharfsinnigen Jesuiten werde es ihm schon noch gelingen, die abtrünnige ketzerische Rotte zu des Apostolischen Stuhles Devotion zu bringen.

Unser Schreiben ist datiert: Dillingen, den 28. Sept. 1631. Die Universität Dillingen war 1564 auf Betreiben des berühmten Jesuiten Canisius, des ersten, der in Deutschland in den Orden eintrat, dem Jesuitenorden übergeben worden und war seitdem der vornehmste Sitz der Polemik gegen den Protestantismus.

Mir liegt noch eine zweite gediegene satirisehe Schrift zur Hand: „Gewissens-Angst Eines fürnehmen Catholischen Politiei, welcher bey diesem wandelbaren Glück fast Lutheriseh werden will, Entdecket Einem fürnehmen

Catholischen Geistlichen zu Stade.“ Allein ich muſs mir versagen, länger bei dem Gegenstande zu verweilen.

Ich hoffe, einigermaſsen gezeigt zu haben, wie wertvolle Schätze unsere Bibliothek für das historische Fach besitzt, und wie aus dem Flugschriftenmaterial ein frischer Hauch vergangener Zeiten zu uns herüber weht, der nicht nur die Darstellung an und für sich trockener Parteien zu beseelen vermag, sondern vor allem auch einen Teil der geschichtlichen Wahrheit ausmacht.

Die Zwickauer Annalen des Matthäus Winter.

Von

Diac. H. Klotz in Zwickau.

„Die früher auf der Bibliothek vorhandenen handschriftlichen Zwickauer Annalen von Matth. Winter und G. Schaumfufs sind verschwunden“ — so klagt Dr. Herzog in seiner Chronik der Kreisstadt Zwickau (I, 36). Erfreulicher Weise konnte er wenigstens von dem erstgenannten Buche später (II, 369) berichtigend sagen: „Seine (M. W.'s) von 1531—1640 reichenden Zwickauer Annalen, deren oben gedacht worden, haben sich noch in der Bibliothek aufgefunden.“ Aber damit sind auch die Nachrichten Herzogs über jene Chronik erschöpft. Weiter hat Herr Director Dr. Schilling in Zwickau in den Mitteilungen des Zwickauer Altertumsvereins II, 37 f. und 40 die Annalen Winters berücksichtigt und ihre Bedeutung voll gewürdigt. Einer eingehenden Besprechung sind sie noch nicht unterzogen worden. Dies ist der Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes. Wir wollen zunächst die äufsere Gestalt des Buches, seinen Umfang und seine Bestimmung und die Persönlichkeit des Verfassers ins Auge fassen, um dann den Inhalt zu prüfen und über den Wert der Annalen ein Urteil zu versuchen.

Winters Annalen bilden einen Band von reichlich $1^1/_2$ cm Stärke. Der abgegriffene Einband zeugt von früherer häufiger Benutzung, bei welcher nicht eben viel Sorgfalt auf die Schonung der Schrift verwendet wurde. Von den 86 Blättern, die noch gezählt werden können, ist eine Anzahl arg verstümmelt; so die Blätter 5, 6, 10, 52 und 55, 76, 85, von denen teilweise nur ein Streifen oder ein zackenförmiger Rest verblieben ist. Auch sonst sind Lücken vorhanden. Von den, meist aus einem Bogen bestehenden und in schmalem Hochfolio gefalteten Lagen fehlt mindestens eine zwischen Blatt 47 und 48. Höchst wahrscheinlich fehlt auch hinter Blatt 79 eine, vielleicht mehrere Lagen; denn die Aufzeichnungen schliefsen plötzlich mit dem 30. November 1640, während ihr Verfasser noch 2 Jahre länger lebte. Die

Einträge auf den letzten 7 Blättern beziehen sich auf Brotlieferungen im Jahre 1637, welche Winter amtlich zu überwachen hatte; und die Nachrichten auf den 4 Blättern der ersten Lage enthalten eine Reihe ganz verschiedener Mitteilungen allgemeinerer Art, während von der zweiten Lage an nur Einträge Matthäus Winters über das von ihm selbst Erlebte oder doch zu seiner Zeit Geschehene folgen. Blatt 1—3 sind teilweise von Winters Vater, teils noch von anderer Hand geschrieben. Es sind Nachrichten über ganz verschiedene Dinge: die Eröffnung des Schneeberger Silberbergbaues 1471, das Erscheinen eines Kometen, eine Feuersbrunst in Boekwa, der Tod Melanchthons und ähnliche Ereignisse werden, vermischt mit Familiennachrichten und Geschäftsvorfällen in buntem Wechsel erzählt. Erst auf der 2. Seite des 3. Blattes beginnt die Hand von Matthäus Winter mit unregelmäfsigen Einträgen. Regelmäfsig hat er erst von seiner Verlobung an i. J. 1590 die, ihm wichtig erscheinenden Vorfälle aufgezeichnet und zwar in einfacher Zeitfolge, jahrweis, so dafs die Bezeichnung „Annalen“ ganz berechtigt ist. Nicht immer mag er sofort die Geschehnisse zu Papier gebracht haben; manche Meldungen machte er erst nach einiger Zeit, aber auch nicht so, dafs er nur alljährlich zur Feder griff, sondern mutmafslich immer etliche Wochen vergehen liefs, bis er seine Chronik fortsetzte. Eine Ausnahme davon machten so bewegte Zeiten, wie die Kriegsjahre von 1632 an, in denen er naturgemäfs häufiger die sich drängenden Thatsachen festzustellen veranlafst war.

In dieser Weise hat denn Matthäus Winter die Ereignisse von 1590—1640 uns erzählt. Allerdings mit zwei Lücken. Denn wie bereits erwähnt, fehlt zwischen Blatt 47 und 48 ein Teil seiner Niederschrift, die Zeit von Ende 1624 bis Ende 1626 umfassend; und weiter hat der Verfasser in den Jahren 1613—18 mit seinen Aufzeichnungen augenscheinlich völlig ausgesetzt. Es scheint an dieser Stelle kein Blatt zu fehlen, denn Bl. 39^{b} finden sich Einträge aus den Jahren 1612, 17 und 19, während Bl. 40 in den Nachrichten vom Jahre 1619, ganz deutlich auf Bl. 39 Bezug nehmend, fortfährt. — Danach sind die Angaben von Herzog und Schilling a. a. O. über den Umfang der Annalen zu berichtigen. Immerhin werfen sie auf einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert unserer Stadtgeschichte ihr Licht und zeigen uns, wie in dem ehrbaren, stillen Bürgerhause sich die Strahlen welt- und ortsgeschichtlicher Ereignisse brechen.

Der Zweck des Schreibers war der, für seine Familie die Denkwürdigkeiten seines Lebens zu verzeichnen und ihr Gedächtnis lebendig zu erhalten. Das sehen wir aus Anreden, wie er sie z. B. Bl. 18a in die Erzählung einflicht: „Ach lieben kinder vnd alle die ihr das lesset, wie ein grofs elendt ist, wen das haupt darnieder leit“ u. s. w. Gerade deshalb erzählen uns diese altersbraunen Blätter in so schlichtem, treuherzigen Tone, meistens ohne nachdenkliche Betrachtungen, mit unmittelbarer Frische, so wie ein Familienglied eben zu dem anderen redet. So geben uns denn die Annalen auch zuvörderst ausführliche Nachrichten über das äufserlich wenig bewegte, und doch ereignisvolle Leben des Verfassers und zugleich ein anschauliches Spiegelbild seines Charakters. Wir widmen beiden unsere Teilnahme für ein paar Minuten.

Matthäus Winter wurde in Zwickau laut Kirchenbuch am Tage nach Erhardi 1564 getauft, sonach jedenfalls am Tage Erhardi, d. i. den 11. Januar geboren; denn die Taufe erfolgte damals stets am Tage nach der Geburt. Sein Vater war der Bäckermeister Christoph Winter, der nach Ausweis des Meisterbuches der Zwickauer Bäckerinnung aus Schlackenwalde (Schlaggenwald in Böhmen, südlich von Karlsbad) stammte und 1553 Meister, 3 Jahre später geschworner Meister wurde; seine Gattin war eine Zwickauer Bürgerstochter, Ursula, geb. Relein. Der Knabe wuchs in einem zahlreichen Geschwisterkreise auf; er hatte, wie wir aus dem Kirchenbuche ersehen, 2 Schwestern und 3 Brüder, Christoph, David und Abraham. Von ihnen war nur der Erstgenannte älter als Matthäus; er starb bereits 1573 im 18. Jahre. David wurde, dem Meisterbuche zufolge, am 11. Januar 1592 Bäckermeister, war seit 1611 Vorsteher des gemeinen Kastens, seit 1618 ältester geschworner Meister seines Handwerkes, und starb, drei Mal verheiratet, 1623. Abraham studierte in Wittenberg und wurde 1602 Magister als 25. unter 64 Bewerbern; die Kosten für alle trug der Churfürst, da es das Jubeljahr der Universität war. Abraham Winter wurde im November 1602 Tertius am Zwickauer Gymnasium und wirkte, allmählich bis zum Conrectorat aufrückend, sehr erfolgreich und anerkannt. Er heiratete 1604 die Tochter eines Kupferschmieds und starb im Pestjahre 1633, wie Wilhelm (Warhafftige etc. Beschreibung der Stadt Zwickau, S. 192) erzählt, am 6. August in Glauchau, wohin der, von den Croaten übel zugerichtete alte Herr mit Frau und Töchtern vor der verheerenden Seuche geflohen war.

Gleich seinen Brüdern hat auch Matthäus eine ganz gute Erziehung erhalten. Von seinen Lehrern nennt er zwar in den Annalen nur den Cantor zu St. Catharinen, Petrus Böhm gelegentlich seines Todes 1599; der dankbare Schüler „half ihn zu grabe tragen als seinen praeceptorn.“ Aber er versteht Latein und flectiert noch in hohem Alter sicher; seine Sprache ist zwar nicht tadellos glatt und gewandt, aber sie verrät doch einen recht wohl gebildeten Handwerker. Am deutlichsten zeugt aber die ganze Denkweise des Mannes von der Sorgfalt seiner Jugenderziehung. Die Opfer, welche diese Ausbildung der Kinder erforderte, dürften den Eltern nicht allzu schwer geworden sein, wiewohl sein Vater schon 1572 zu Mittfasten zu Grabe getragen ward. Die Witwe aber besafs ein Haus und durfte das Bäckerhandwerk weiter betreiben; nach ihrem Heimgange erhielt Matthäus ein ansehnliches Erbteil. Seine Jugend ist demnach wohl nicht eben hart und entbehrungsvoll gewesen.

Matthäus wendete sich, wie später auch sein Bruder David, dem Handwerke seines Vaters zu; als eingeborner Meisterssohn brauchte er nur 2 Jahre zu lernen, und so konnte er bereits mit 21 Jahren, — wir entnehmen diese Angaben dem Meisterbuche — nämlich am 13. Januar 1585 Meister werden, um zunächst dem Geschäfte seiner Mutter vorzustehen. In dieser Zeit ist er, wie er später gelegentlich erwähnt, Schreiber der „becknecht“, der Bäckergesellen gewesen; ihre Dankbarkeit bewiesen sie ihm durch Verehrung einer grofsen, zinnernen Kanne.

Das Jahr 1590 war für ihn höchst wichtig: er machte sich am Quartal Crucis selbständig, nachdem er sich nach Mariä Lichtmefs mit Anna, der Tochter des Bäckermeisters Ranft verlobt hatte; am 8. Juli war die Hochzeit, und am „Dienstag vor dem Leipzischen ostermarck“ erwarb er das Haus des Bäckers Görg Seidel am Katharinenkirchhofe (jetzt Nr. 18, Hrn. Kaufmann Haumer gehörig). Dafs er in der Lage war, auf den Kaufpreis von 450 fl. ein volles Drittel baar anzuzahlen und aufserdem noch 20 fl. „in kauff“ zu geben, bestätigt unsere Angaben über seine Vermögensverhältnisse. Der Rest von 300 fl. wurde ihm von der städtischen Verwaltung dargeliehen, so zwar, dafs er jährlich 25 fl. zu tilgen und demnach zwölf solcher „Tagzeiten“ zu entrichten hatte. In seinen Niederschriften vermerkt er immer sorgsam den Tag der Zahlung, den Empfänger und den Herrn, der seine Schuld im Stadtbuche „ausgethan“ hatte. Der junge

Meister war stets imstande, seine Verbindlichkeiten pünktlich zu erfüllen, obgleich ihn sein Schwager etwas im Stiche liefs, der ihm „viel geredt vnd wenig gehalten“ hatte. Dazu kamen recht ungünstige Jahre gerade für sein Handwerk: Mifswaehs und Holzmangel machten den Bäckern z. B. 1596 viel Sorge; „in diesem Jahre, sehreibt er selbst, seindt die becken . . . ihr viel die nicht haben zu zu setzen in grofs armut kommen“. Wir sehen aus diesen Worten, dafs er selbst in der glüekliehen Lage war, im Notfalle zuzusetzen; wir erfahren auch durch einen Eintrag, dafs er umsichtig und seharfblickend genug war, in einer Zeit drohenden Holzmangels sich rechtzeitig zu versorgen. Deshalb war er aber durchaus nicht ein habgieriger Spekulant; er hat vielmehr sehr seharfe Worte für Leute, die ihr Bier lange Zeit zurückhalten, um es dann zu sehr hohen Preisen loszuschlagen; nieht schadenfroh, aber mit ehrlieher Entrüstung verzeichnet er mehrmals solche Wucherversuche und ihr Mifslingen (durch Sauerwerden des Bieres). Winters Wohlstand stieg stetig. Nach dem Tode seiner Mutter, 1599, konnte er den Geschwistern den elterlichen Garten um 200 fl. abkaufen; bald danach erwarb er einen Bergkeller um $27^1/_2$ fl., ein Stück Feld und eine Scheune in der Richtung naeh Weifsenborn um 960 fl. und endlich 1637 noch ein Gärtlein vor dem öbern Thor.

Es ist erklärlieh, dafs ein Mann, der seinem eigenen Hauswesen so wohl vorstand, das Vertrauen seiner Mitbürger in steigendem Mafse erwarb. Sehon mit 29 Jahren, 1593, wurde er geschworener Meister seines Handwerks; als solcher hatte er eine gewisse Aufsicht über die Innungsgenossen seines Stadtviertels zu führen. (Herzog I, 235 Anm.) 1598 am 9. März erwählte ihn der Rat — neben Friedrich Michel — zum Vorsteher des gemeinen Kastens; als solcher hatte er z. B. im selben Jahre noch dem Setzen eines neuen Rainsteines im Graurockwalde beizuwohnen, und 1603 den „neuen Caplan“ (Diaconus) Joh. Engelhart aus Asch i. B. abzuholen. Er rechtfertigte bei dieser Gelegenheit das in ihn gesetzte Vertrauen sehr wohl, denn von der ihm mitgegebenen Summe von 24 fl. brachte er 9 fl. 15 g 6 ₰ wieder heim, wiewohl er auf dieser Fahrt „4 pferde vorzehren müssen“ d. h. mit 4 Gäulen zu reisen hatte. Die drei mitfahrenden Rüstwagen mufsten sich selbst „vorzehren“.

In diesen beiden Ämtern bewährt erfunden, stieg er in nicht hohem Alter bis zu der höchsten Ehrenstufe, die ihm überhaupt

offen stand. Mit 41 Jahren nämlich wurde er in den Rat gewählt, dem er als ein treues Mitglied bis zu seinem Tode, also mehr als 37 Jahre lang angehörte. Er selbst meldet uns diese hohe Auszeichnung mit den bescheidenen und demütigen Worten: „Anno 605. den 28. Septemb: bin ich (vnwirdig) von Einem Raht alhie zu einem rahtfreundt erwehlet worden gott verleihe nun weisheit vnd vorstand darzu Amen.“ Im Rate verwaltete er die Geschäfte des Bretamtmeisters (Schilling S. 38); zudem wird er 1634 als Gerichtsschöppe bezeichnet.

In seinem Familienleben — und darüber geben uns seine Aufzeichnungen ja die ausführlichsten, wenn auch nicht ganz lückenlose Nachrichten — hat Matthäus Winter viel Freude und viel Leid erfahren. Mit 26 Jahren gründete er sich den eigenen Herd; aber schon 8 Jahre später, 1598 verlor er seine Gattin und ein Töchterchen an der Pest. Wegen der Verwahrlosung seines Hauswesens und auf Zureden seiner Freunde entschloſs er sich, seinen „Andern ehrentagk“ zu halten und die „nachgelassene Wittfrau Görg Ziegens“ im Mai 1599 heimzuführen; sie brachte ihm einen Stiefsohn ins Haus, der später als Tuchknappe gelegentlich erwähnt wird. Auch diese Ehe war nicht von allzu langem Bestande: Mitte December 1620 starb auch seine zweite Gemahlin. Ziemlich ein Jahr war vergangen, als ihm Margarete Repoltz die Hand reichte, die Schwester von Christian Daums Mutter. Im November 1621 ihm angetraut, starb sie an der Pest 1633. Noch einmal, im Juni 1636 entschloſs sich Winter, fast 72jährig, zur Ehe; Jungfrau Juliana, eine Tochter des Schulmeisters und Organisten zu Kehna, Theodor Crusius, konnte noch 6 Jahre reichlich seines Alters pflegen.

Hat so Matthäus Winter im eigentlichen Ehestande viel Schweres erfahren, so hat er auch an seinen Kindern viel Trauer erlebt. Es war ihm nicht vergönnt, sein Haus und Vermögen, die Früchte eines langen, arbeitsamen Lebens, in die Hände eines Namenserben übergehen zu sehen. Zwar wurden ihm im Ganzen elf Kinder geboren, vier aus der ersten, je drei aus der zweiten und dritten und eines aus der vierten Ehe. Allein drei verstarben in ganz zartem Alter — darunter das letzte Söhnlein, Mattes, das 1639 wenige Tage nach der Geburt verschied; dreimal hat die Pest den Kreis seiner Kinder gelichtet: 1598 raubte sie ihm ein vierjähriges Töchterlein, 1611 zwei Kinder von elf und neun Jahren, und 1633 aufser seiner Lebensgefährtin und seinem

Schwiegersohne, zwei Mädchen von fünfthalb und zehn Jahren. Eine Tochter aus 2. Ehe heiratete im September 1621, noch nicht 17 Jahre alt, einen Tuchmacher, Lorenz Richter, verstarb aber im nächsten Sommer im Wochenbett. Eine Tochter erster Ehe, Barbara — er nennt sie „seine Bärbel“ — heiratete im Juni 1616 den Hospitalprediger M. Johann Böhm; sie ward Witwe im Pestjahre 1633; von ihrer Ehe erfahren wir nur, dafs ihr eine Tochter entprossen war, die 1636 sich mit Melchior Gebhart verheiratete. Von seinen vier Söhnen erreichte nur einer ein etwas höheres Alter: Matthäus, geboren 20. Januar 1693. Er wurde Bäckermeister 1616, mit 23 Jahren, wie uns das Meisterbuch meldet; es setzt hinzu „stirbet ledig“. Danach dürfen wir wohl vermuten, dafs er ziemlich jung verstorben sei; die Kirchenbücher bestätigen diese Annahme allerdings nicht; sie enthalten überhaupt keinen Eintrag über seinen Tod. Er müfste demnach etwa im Moritzsprengel gewohnt haben oder von Zwickau nach auswärts verzogen sein, oder man vergafs in einer Pestzeit seinen Namen, wie so manchen anderen in die langen Listen der Verstorbenen einzutragen. Auffällig erscheint, dafs kein einziger Eintrag der Annalen den Lebensgang gerade des einzigen Sohnes berührt, abgesehen von der Nachricht über seine Geburt und Taufe. Dafs sein Meisterwerden nicht berührt ist, erklärt sich freilich daraus, dafs Winter etliche Jahre lang, wie erwähnt überhaupt keine Niederschriften machte; das Jahr 1616 fällt in diese Zeit. Der Tod des Sohnes könnte dann auf der fehlenden Lage, welche die Ereignisse von 1624—26 darstellte, geschildert sein. Dafür, dafs das Schweigen der Annalen etwa auf ein gespanntes Verhältnis zwischen Vater und Sohn schliefsen liefse, liegt keinerlei Anhalt vor. Dafs er den Vater nicht überlebte, beweist wohl der Umstand, dafs er sein Erbe nicht übernahm, als Matthäus Winter am 10. November 1642, fast 79 Jahre alt, starb.

So hat unser Winter in seinem Hause recht trübe Geschicke erfahren, die wohl zu tiefem Ernste stimmen mussten; und von ihm ist auch des Mannes ganze Denkweise erfüllt und getragen.

Matthäus Winters Charakter mutet uns höchst sympathisch an. Er ist ein ehrenwerter, herzlich frommer, streng rechtlicher, milder Mann. Mit berechtigtem Stolze hängt sein Herz an seinem Handwerke, an seiner Handwerksehre. Es ist das durchaus nicht zu tadelnde Selbstbewufstsein des tüchtigen Meisters, wenn er dem 1582 verstorbenen Bürgermeister Matthes Richter nach-

rühmt, dafs er, ein Handwerksmeister, „ein gutt lob hinder sich gelassen, besser als iz die gelehrten“, und wenn er 1627 klagt, dafs man nur noch Gelehrte in den Rat wähle, „vnd tugen die handtwergsleutt balt nimmer“. Er ist darum nicht so engherzig, dafs er die Anderen etwa gering schätzte, auch nicht so verblendet, dafs er die Wahl eines jeden Handwerkers als solchen gut hiefse. Als es z. B. 1610 einer kleinen Mehrheit — wir müssen das aus seinen Worten entnehmen — gelungen war, Görg Blumberger zum Vorsteher des gemeinen Kastens zu erwählen, kennzeichnet er ihn mit den wenigen, aber genug sagenden Worten: „ein stolzer Schneider“. Auch sonst spricht er sein Mifsbehagen offen aus, wenn ein, nach seiner Überzeugung ungeeigneter Handwerker ein Amt erhielt, so sehr er sonst über dergleichen Beförderungen eine unverkennbare Genugthuung äufsert.

Wie auf seine Handwerksehre, so hielt er auch auf die Würde seines Ratsstandes grofse Stücke. Von Anfang an erweisen seine Worte eine tiefe Achtung vor den Behörden überhaupt, vor seinem Landesherrn und dessen Amtshauptmann, vor den kirchlichen Beamten, besonders aber vor dem Rate der Stadt. In seinen, doch rein privaten Aufzeichnungen wird er fast stets als „Ein Erbar Raht“ bezeichnet, und das von vorn herein, ehe Winter noch irgend daran denken konnte, selbst einmal in den Kreis der „Ratsfreunde“ aufgenommen zu werden. Zumal seit er Glied des Rates war, rügte er Vergehungen von Ratsherren gegen das, was ihr Stand von ihnen erheischte, in seinen Niederschriften scharf. Gewissenhafteste Erfüllung der einmal übernommenen Pflichten war ihm etwas selbstverständliches. Er tadelt es bitter, wenn städtische Beamte z. B. nicht an einer Besichtigung und Feststellung der Grenzen des städtischen Weichbildes teilnahmen, wiewohl sie dazu verpflichtet gewesen wären und Zeit dazu hatten; er sagt dies 1629 dem Bürgermeister Balthasar Drummer und dem Stadtvogte Michael Reyer nach. Er vermerkt mit der deutlichsten Mifsbilligung die persönliche Bevorzugung, mit welcher der Bürgermeister D. David Pietzsch seinen Schwiegersohn, den Stadtschreiber Augustus Thiel behandelte; er wufste ihn allerdings bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund zu bringen. Dagegen hat Winter schlichte, aber warme Worte der Anerkennung für Leute, wie für den wackeren Engelhard Forstmann oder für den Bürgermeister Carol Opel, von dem er (1608) zu rühmen weifs: „ein tapffer helt, seines alters

in 44. Jahr, er schonet niemandts, er sagts einen ieden was ihm zu sagen war.“ Er berichtet mit grofsem sittlichem Ernste, ja mit Unwillen und Schmerz, wie 1610 David Miller seines Ratsstandes entsetzt werden mufs, weil er sich verschiedener Unterschleife schuldig gemacht und „falsche quittantzen“ nach Dresden geschickt hatte. Er beklagt lebhaft die Unredlicheiten des Tuchmachers Martin Schütz, der 1628 von der Verwaltung der „Schütthäuser“ enthoben wurde; in diesen Häusern durfte das von auswärts zu Markte gebrachte, aber unverkauft gebliebene Getreide aufgeschüttet und zu späterem Verkaufe aufbewahrt werden. Schütz hatte aber durch allerlei Mafsnahmen sich an diesem anvertrauten Gute bereichert. So sehr Winter dies Vergehen verabscheut, so ist er doch unverkennbar damit einverstanden, dafs „man seiner wegen der Kinder verschonte“, da Schützens Sohn „Magister in der Schul“ war; man begnügte sich, den Schuldigen „in den alten Rat zu thun“ und ihm ferner kein Amt zu übertragen, entsetzte ihn aber seines Ratsstandes nicht gänzlich. Mit einer Art Groll erzählt Winter von einem Stadtkämmerer Friedrich Köhler, der sein hiesiges Amt niederlegte, weil er sich hier nicht wohl fühlte, der aber sehr bald hierher zurückkehrte, weil es seiner besseren Hälfte in der neuen Heimat nicht behagen wollte. Dafs man diesen unbeständigen Mann auf seine Bitte hier allzu gutmütig in den, von ihm so leichten Herzens aufgegebenen Ratsstand wieder aufnahm, war unverkennbar ganz gegen Winters Sinn; ihm selbst stand Amt und Ehre eines Ratsherrn viel zu hoch, als dafs er ihr so unbesonnenes Aufgeben ohne weiteres hätte verzeihen und so gleichsam selbstverständliches Fordern derselben leichten Herzens hätte bewilligen können. Es widersprach seinen Anschauungen ganz und gar, ein Amt ohne zwingende Gründe aufzugeben. Dafs ein Ratsherr in jeder Beziehung seinen Mitbürgern das tadellose Vorbild unanstöfsigen Wandels zu bieten habe, stand ihm fest. Deshalb meldet er mit deutlicher Entrüstung, wie ein Ratsherr im Sommer 1637 die Rücksicht auf seinen Stand so völlig aufser Acht gelassen habe, dafs er während des Gottesdienstes Dünger aufs Feld fahren liefs, Salz vom Marketender kaufte u. s. w. Zur Sühne mufste der Schuldige übrigens 20 Thaler zahlen oder vier Wochen lang seines Kirchenstuhles müfsig gehen; mutmafslich hat er das Erstere vorgezogen. Der Ton, in dem uns Winter dergleichen erzählt, beweist, dafs er selbst als ein unbedingt pflichttreuer und nobler

Charakter solches Treiben ganz entschieden verwarf, dafs es ihm etwas ganz Fremdes, Unmögliches gewesen wäre.

Diese Pflichttreue ist einer der hervortretendsten Züge in seinem Bilde. Daneben finden wir, zu jener ernsten Seite seines Charakters trefflich stimmend, eine echte Religiosität. Religiöser Ernst durchzieht sein ganzes Buch. Dafs er bei dem Eintrage, der seine Wahl zum Rate betrifft, ein kurzes Gebetswort beifügt, teilten wir bereits mit. In ähnlicher Weise begleitet er Todesnachrichten, und nicht nur die aus seiner Familie, mit einem frommen Wunsche; „dem gott genade“ oder ein ähnliches Wort vergifst er nicht leicht hinzu zu setzen. Erwähnt er den plötzlichen Tod z. B. eines reichen Würzkrämers aus Nürnberg, der 1637 auf der Heimreise vom Annaberger Markt hier verstarb, so erinnert er sich und den Leser etwa daran: „darumb spricht vnser Seligmacher, wachet denn ihr wisset nicht wenn des menschen [sohn] kommen wirdt, er wirdt kommen zu der stundte, da ihr nicht meinet.“ Die neue Jahreszahl schreibt er mehrfach mit einem guten Wunsche auf das noch leere Blatt: „Das walt Gott der herr ein neu Jahr.“ Hat er glücklich überstandene Not und Gefahr geschildert, so findet auch der Dank gegen Gott seinen Ausdruck: „gott sey [lob] vnd danck, dafs es bey vns nicht geschehen“ (1599) und ähnlich oft. Ich kann es mir nicht versagen, den Bericht über den Tod des Töchterchens von Winters Stiefsohn, Hans Ziege, hier mitzuteilen; er läfst uns in die ganze Art des Mannes einen Blick thun. Das Kind kommt krank aus der Schule, „leg sich nieder wirdt sehr krank, bifs auf den Donnerstag zu abents vmb 11 hora so stirbet sie, als sie zuvor mit mir die artickell des christliche [glaubens] gebettet hat, vnd da sie auf die letzte des drittes artickels gebettet, sprach sie mit zusam geschlagenen hendtlein: vnd ein ewiges leben, Amen, ist hernach, das ich nimmermehr gedachte in 2 stunden gestorben“ (1611). Der kräftige Mann — im 48. Jahre — sitzt also geduldig am Krankenbette des Kindes und sucht für sich und die Kranke Stärkung und Trost darin, dafs er die Grundlehren seines Glaubens sich vergegenwärtigt — wahrlich ein schönes Bild aus einem trauten Familienleben, aber auch ein klarer Beweis für seine eigene Stellung zu seinem Glauben und zu seiner Kirche.

Zu seiner Kirche. Denn freilich war in den Zeiten nach Entstehung und Abfassung der Concordienformel nicht blos die Frage, ob der Einzelne ein von lebendigem Glauben erfülltes Herz

habe, sondern auch, ob er sich dem Bekenntnisse der Kirche und ihrer Ordnung unbedingt anschliefse und unterwerfe. Beides hat Winter, und zwar aus Überzeugung gethan. Vergessen wir nicht, dafs er zum Sprengel der Katharinenkirche gehörte; in dieser aber herrschte unbedingte Orthodoxie, vertreten durch den „Prediger" zu St. Katharinen, M. Bartholomäus Walther. Er hat hauptsächlich und nicht immer nur mit lauteren Mitteln das schroffste Luthertum vertreten. Da er die Genugthuung hatte, dafs nach dem Tode Kurfürst Christians I. und nach dem Sturze des Kanzlers Krell seine Lehrauffassung als die ausschliefslich richtige verkündet wurde, so mag sein Einfluſs in seiner Gemeinde desto gröfser geworden sein, wenn schon seine Bewerbung um das Amt des wesentlich von ihm verdrängten Superintendenten Held erfolglos blieb. Einem Manne wie Winter mochte aber als Gewissenspflicht erscheinen, den Fufstapfen dieses seines Seelsorgers genau zu folgen. Wir dürfen ihm deshalb noch nicht persönlich engherzige und unduldsame Gesinnung vorwerfen; es mag nur ein Zeichen von Gewissenhaftigkeit sein, wenn er in einer Zeit vielfältiger Umgestaltungen auf kirchlichem Gebiete, persönlich als Laie ratlos, die Weisung seines Geistlichen einholte und ihr dann unverbrüchlich folgte. So ist er denn ein warmer Verehrer des Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar, der sich als Administrator Kursachsens als ein harter Vertreter der lutherischen Orthodoxie erwies. Nach dessen Tode klagt Winter, dafs er „die zehn Jahre vber [während der Administration] so viel nicht verdient, das man ihme in Stedten nicht eine leichpredigk gethan hette, viel weniger ihme vorkindiget [seinen Tod feierlich mit Fürbitte im Gottesdienste abgekündigt, wie das sonst bei Fürstlichkeiten gesehah], wie es dan alhie nicht gesehehen ist."

Bei dieser Anschauungsweise, zu der er geführt worden war, dürfen wir uns nicht wundern, wenn er die Zwickauer kirchlichen Ereignisse der Jahre 1591—93 zwar der Wahrheit entsprechend aber ganz im Sinne M. Walthers schildert, und wenn er dem neuen Superintendenten schon um seiner unzweifelhaften Orthodoxie willen ein gutes Vertrauen entgegenbringt. Aber von schroffer Engherzigkeit war Winter nicht erfüllt. Er hat warme Teilnahme für die, am Anfange des 17. Jahrhunderts beginnenden Leiden der evangelischen, nicht nur der speciell lutherischen Glaubensgenossen; die gütige Aufnahme Flüchtiger aus Steyermark in der Stadt, wie in ganz Kursachsen überhaupt, berichtet

er mit freudiger Genugthuung. Mit hellem Jubel begrüfst er vollends den König Gustav Adolf auf seinem Siegeszuge und dankt Gott, dafs er der evangelischen Christenheit solch' einen selbstlosen Helfer erweckt habe; schmerzlich klagt er über seinen Tod. Und Gustav Adolf gehörte doch nicht zu den engherzigen Vertretern der Concordienformel und war durchaus nicht nur diesen ein Retter. Die Kehrseite dieser lebhaften Teilnahme an den Geschicken seiner Glaubensgenossen und ihres Retters war naturgemäfs eine heftige Abneigung gegen die Peiniger der Evangelischen; sie macht sich bei ihm weniger in fanatischem Hasse Luft, wie das damals, begreiflich genug, oft der Fall war; bei Winter spricht sie sich mehr in wohl erwogenen, durch die Thatsachen leider nur all zu gut begründeten Anklagen und in Bitten um Gottes Beistand aus.

Wir dürfen diesen wesentlichen Zügen von Winters Charakteristik noch einige kleinere hinzufügen. Neben seiner Pflichttreue und seinem ernsten Gerechtigkeitssinne, neben der hohen Achtung vor jeder Obrigkeit und der Würde des auch von ihm selbst vertretenen Ratsstandes und neben seiner zwar nicht eben urwüchsigen, aber doch tiefen und echten Frömmigkeit erwarten wir es nicht anders, als dafs er den Eid, von Amtssachen zu schweigen, auch den vertrauten Blättern seines Hausbuches gegenüber gewissenhaft hält. Nur das Offenkundige, nie die Amtsgeheimnisse erwähnt er hier. Und weiter: es geht aus seinen Aufzeichnungen zuweilen deutlich hervor, wem er geneigt ist und wem nicht; seine Annalen sind eben, wenn auch nicht stets sofort unter dem ersten Eindrucke der Personen und Dinge, so doch auch nicht mit gänzlich kühler und gefühlloser Sachlichkeit geschrieben. Aber wo er Abneigung zeigt, da fühlt er zumeist auch die Verpflichtung, den Grund anzugeben. Einige Beispiele fanden wir oben (S. 104 und 105); einen in ein Amt gewählten Handwerker bezeichnet er als einen „pracher et non dignus", und so hat er öfter abfällige Urteile, in denen aber zugleich ihre Begründung liegt. Scheinbar ist es eine Ausnahme, wenn er 1624 erwähnt, „michell Reyer ein Jurist vnd Sophist" habe das 16. Kind begraben lassen, „hat keines können auffbringen. die vrsach ist gott wol bewust"; hier wird keine Begründung beigefügt; allein die oben erwähnte Nachlässigkeit Reyers in seinen Amtsverpflichtungen (S. 104) macht uns des gewissenhaften Winter Abneigung gegen ihn wohl verständlich. Nicht mit absoluter Unparteilichkeit — wer vermöchte das über-

haupt, wenn er anders noch ein empfindendes Herz in der Brust trägt, — aber mit dem redlichen Streben, gerecht zu sein fällt er seine Urteile in seinem Familienbuche. Dafs er dabei Unglücksschläge, wie sie z. B. Michael Reyers Haus trafen, als unmittelbare göttliche Strafen ansah, lag in der Denkweise seiner Zeit; dem übermütigen Junker, der bei Meerane den Bauern mutwillig das Getreide niedergeritten hat, wird sein eigenes Korn so zu sagen von Rechts wegen durch Hagelschlag vernichtet; für ein anderes verheerendes Ungewitter, das die Pölbitzer Fluren schwer traf, findet er die Veranlassung darin, dafs die Pölbitzer Bauern ihrem Pfarrer — Winters Schwiegersohne, M. Joh. Böhm! — und Schulmeister das ihnen zukommende Getreide nicht verabfolgen und des Ersteren Warnungen vor dem unmäfsigen Branntweintrunke höhnisch verlachen. Es ist die Geschichtsanschauung, wie sie aus dem Alten Testamente in die evangelischen Gemeinden eindrang und auch heute noch vielfach in ihnen lebt. Wir nehmen es dem schlichten Handwerksmeister in seinem redlichen Eifer für kirchliche Ordnung nicht übel, wenn er den Einsturz eines Teiles der Stadtmauer am Frauenthore 1597 und wohl auch gar das Sterben im folgenden Jahre damit in Zusammenhang bringt, dafs man forthin das Läuten der Betgloeken einzustellen beschlossen hatte. Spricht sich doch in dieser, freilich verunglückten, aber nur seiner Zeit gemäfsen Geschichtsphilosophie jedenfalls der unbedingte Glaube an ein zielbewufstes, planmäfsiges Walten des Allmächtigen aus. —

Haben wir so den Schreiber der Annalen hinlänglich kennen gelernt, so fragen wir nun nach dem Inhalte seiner Aufzeichnungen. Er ist freilich bunt genug; allein einige Gruppen von Nachrichten fallen uns sofort auf.

Zuerst nennen wir hier Mitteilungen, die mit seinem Gewerbe zusammenhängen. Die Getreidepreise waren für ihn wichtig genug, sie waren aber von der Witterung abhängig. So wundern wir uns nicht, über Witterung und Ernte oftmals Ausführliches zu hören, ebenso über Getreidepreise. Aufserordentliche Kälte oder Wärme, die Hoffnungen des Frühjahrs und die nicht seltenen Enttäuschungen des Herbstes erfahren wir eingehend. Bei dem starken Holzbedarfe für sein Geschäft beschäftigen ihn auch die Preise des Holzes und die Muldenflöfse sehr viel; er klagt uns, wenn das Hochwasser das aufgestapelte Holz entführt oder überhaupt wenig geliefert worden ist. Da sein Haus brauberechtigt

war, hatte er auch Interesse an den Hopfenpreisen; er bespricht sie oft, besonders die des böhmischen Hopfens. Alles was das Wachstum befördern oder hemmen konnte, oder was das Gedeihen der schon reifenden Früchte zu beeinflussen vermochte, führt Winter gewissenhaft auf. Besonders schwere Gewitter und Hagelschlag übersieht er nicht leicht zu vermelden, auch wenn sie nicht die nächste Umgebung seiner Vaterstadt betrafen. Wenn im Sommer einmal Schnee „auf dem Walde“ gefallen ist, oder wenn etliche Wochen nach Weihnachten noch herbstlich milde Lüfte wehen, so interessiert ihn das nicht blos als Merkwürdigkeit, sondern auch wegen des mutmafslichen Einflusses, den das alles auf die Früchte haben würde. Bei diesen regelmäfsigen Wetterbeobachtungen lag es ihm nahe, nach bestimmten Regeln für die Vorherbestimmung der Witterung zu suchen. Er glaubte deren etliche gefunden zu haben. „Alle schalckjahr pflegen also zu sein,“ bemerkt er im Schaltjahre 1604, so nämlich, dafs bis Weihnachten sehr milde Luft, dann aber desto strengere Kälte herrsche. 1605 hat er die Bemerkung: „die cometen bringen selten etwas guts“ und rechtfertigt die Behauptung damit, dafs nach dem Erscheinen eines Kometen im Hornung „der potzsgei“ (Boczkaj) und die Türken „grofs glück in vngern gehat haben.“ Er trägt aber nicht nur seine eigene Weisheit vor, sondern schöpft aus einer, damals gewifs angesehenen Quelle: „Ao. 1629 hat Doctor Horlizius in seinem calender in herbstmonat gesatz, das ein vornehmer potentat mit todt soll abgehen, ist noch wahr worden“, indem Bethlen Gabor, „der fürst von Siebenbürgen“, starb.

Werden wir von dieser Art der Weltbetrachtung im Grofsen wenig profitieren, so sind uns Winters Berichte im Einzelnen recht willkommen. Wir erfahren öfters die Marktpreise, sodafs wir wenigstens ihren höchsten Stand in einzelnen Jahren vergleichen können. Auch sonst hören wir gelegentlich Wissenswertes, wenn sein Buch Geschäftliches berührt: so gedenkt er einer langwierigen Streitigkeit zwischen dem Rate und dem Vorsteher des gemeinen Kastens darüber, wer sich zuerst das herabgeflöfste Holz aneignen dürfe; der Zwist war um so bedauerlicher, als das Hochwasser schliefslich das gesamte, heifs umstrittene Holz von dannen führte, sodafs beide Teile leer ausgingen. Gerade diese Holzangelegenheiten mufsten Winter, als des Rates Bretamtsmeister, in erster Linie berühren. So macht er auch mit hochgespannten, später aber doch etwas enttäuschten Hoffnungen einen neuen Versuch,

einen besonders dauerhaften Zaun aus Holz zu errichten, das zu ganz bestimmter Zeit gefällt war.

Bei all' diesen geschäftlichen Nachrichten werden natürlich auch die Fragen des Geldmarktes oft berührt. Seit Anfang der zwanziger Jahre legt er die Münzverhältnisse oft genau dar; er rühmt die wohlgemeinten, wenn auch nicht recht wirksamen Maßregeln der kurfürstlichen Regierung wie des Bürgermeisters Pietzsch, der 1622 „den handwerger ihr wahr gesehatz" hatte; er setzte z. B. den Preis eines Paares Schuhe von 3 auf 1 fl. herab, freilich ohne mit seinen Besserungsversuchen durchzudringen. Er erzählt uns auch von dem Münzkriege mit Altenburg, das kein Getreide mehr nach Sachsen verkaufen wollte; zum Danke für diese Freundlichkeit verbot der Rat 1622 die Lieferung von Kohlen und Eisen nach Altenburg — eine Maßregel die schließlich wenigstens zu einer theoretischen Verständigung führte; in Wirklichkeit half sie nicht viel, weil die Altenburger Bauern trotz aller Edikte das kurfürstliche Geld nicht für voll annahmen. Das ganze Elend dieser heillosen Verwirrung im Münzwesen tritt uns in den Aufzeichnungen des einfachen Handwerksmeisters entgegen. —

Eine andere Seite des städtischen Lebens, dem unsere Annalen zumeist eine rege Teilnahme zuwenden, ist das Treiben der Schützen, von denen es damals zwei Gilden gab: die Armbrustschützen und die Büchsenschützen. Auffallend ist, um zunächst von den hiesigen Schießen zu reden, wie oft die wackeren Schützen irgend einen Kummer mit dem Vogel oder der Vogelstange erlebten. So brach die Stange öfters unter dem Anprall des Sturmwindes entzwei; so 1593, 1594, 1602 zweimal und 1612; 1605 wurde abermals eine neue Vogelstange für die Armbrustschützen vom Rate beschafft. Unangenehmer als solche Zwischenfälle, für die doch Niemand konnte, mochte es sein, wenn der Vogel allen Angriffen zähen Stand hielt und allen Schüssen nicht wich, sodaß ihn zuletzt der Zimmermann „spölten" mußte, wie in den Jahren 1592 und 1602, oder mit einer Handsäge „darein schneiden", um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, wie 1609. Matthäus Winter selbst hat sich an den Schießen beteiligt, aber nicht mit hervorragendem Erfolge. Zwar der Anfang war viel verspreehend. Pfingsten 1595 schoß er den Gesellenvogel ab, „vnd hab vor hin nit mit geschossen"; auch hat er noch einmal einen schönen Erfolg erzielt, indem er (Schmidt, I, 535) 1614 aus

Annaberg einen „fürnehmen Gewinn“ mit heimbrachte. Von ihm selbst haben wir, weil er damals mit seinen Niederschriften ausgetzte, keinen Bericht über diesen Triumph. Wenn er selbst aber auch nicht allzuviele Lorbeeren als Schütze brach, so verfolgte er die Thätigkeit der Schützen recht lebhaft. Wenn fürstlicher Besuch hier Veranlassung zu einem schnell anberaumten Schiefsen gab oder der Rat ein besonderes Schiefsen zu halten vergönnte oder wenn die hiesigen Schützen von auswärts „beschrieben“ d. h. schriftlich eingeladen wurden, so berichten die Annalen davon immer etwas. Sie vermerken es, dafs 1598 auf Bitten des Superintendenten D. Wolfrum, wegen der allgemeinen Notlage, kein Pfingstschiefsen gehalten wurde; sonderbar nimmt es sich freilich daneben aus, dafs der Rat gerade in diesem Jahre, im August, den Büchsenschützen doch ein aufserordentliches Schiefsen verstattete. Winter berichtet auch, wie 1603 die Büchsenschützen auf ihr Gesuch hin jährlich 6 Thaler vom Kurfürsten für ihr Schiefsen zugelegt erhielten, sodafs ihnen der Fürst im Ganzen 20 Thaler, der Rat aufserdem noch 15 Thaler jährlich gewährte.

Mit besonderer Ausführlichkeit schildert uns Winter einige auswärtige Schiefsen: in Schneeberg 1595, Altenburg 1596, Dresden 1598, Erfurt 1603 u. s. w. Er giebt uns an, wieviel Geld der Rat einzelnen Bürgern aus öffentlichen Mitteln zum Besuche dieser Schiefsen bewilligte; mit Ratsbeihilfe, manchmal auch mit Ratsgeschirr reisten diese officiellen Vertreter der Stadt; wer aufser ihnen noch sein Schützenglück versuchen wollte, dem war es unbenommen, auf eigene Kosten mitzureisen. Winter scheint nach der Ausführlichkeit seiner Darstellung z. B. in Erfurt mitgewesen zu sein, wiewohl er seinen eigenen Namen unter den Festgenossen nicht nennt. Natürlich verzeichnet er einen gröfseren Erfolg eines Zwickauer Schützen allemal mit sichtlicher Genugthuung, während er es auch nicht verschweigt, wenn ein Bürger der Schwanenstadt nur „das Letzte als die Sau“ erzielt hat. Dafs damals die Schützen für die Verteidigung der Stadt noch ernstlich in Frage kommen konnten, ist ja bekannt, daher erklärt sich auch die Begünstigung und Beförderung der Schiefsübungen durch die Fürsten. Einen Beweis dafür, wie viel die Schützen selbst auf ihr Ansehen hielten, legt uns Winter in Folgendem vor: 1623 am 2. Juni „seindt die büchsen Schützen mit auffgerolten fahnen, mit der drumel ohne pfeiffen, auff ihren Schiefsplatz gezogen, vnd weil noch nicht ausgetrauert wardt [es war Landestrauer um die,

am 7. December 1622 verstorbene Witwe des Kurfürsten Christian I., Sophie], wurt der vogel nicht abgeschossen, vnd weil die in defension waren gemustert wurden [die damaligen Soldaten, die „Defensioner“] vnd mit dem Spiel auffzogen, wurde es den büchsen Schützen auch erlaubet.“ Winters Eintrag zeigt uns, dafs sie viel Gewicht darauf legten, ebenso viel zu gelten, als die unter den Fahnen des Landesherrn versammelten Truppen, denen sie ja im Kriegsfalle tapfer zur Seite zu treten bereit waren.

Ziehen wir den Kreis dessen, was unseren Annalisten lebhaft interessierte, etwas weiter, so mufs darauf hingewiesen werden, dafs er die Verhältnisse des Rates fortwährend im Auge hat. Oben bereits (S. 104 f.) trat uns entgegen, dafs er häufig auf Vorfälle Bezug nimmt, welche dem Ansehen des Rates und der Würde der einzelnen Ratsherren zuwiderliefen. Aber nicht nur als Rügerichter verfolgt er die oberste Stadtbehörde. Er verzeichnet regelmäfsig die „naue rahtwahl“ und giebt oft genug kurze Zusätze, welche die gewählten Personen scharf kennzeichnen. Ebenso erwähnt er den Tod von Ratsmitgliedern regelmäfsig, oft ebenfalls mit kurzer Charakteristik. Er hält es auch für bemerkenswert, dafs der 1601 verstorbene Ratsherr Barthel Karg hat „weder Schreiben noch lesen kunt“. Er übergeht es nicht, dafs man 1609 Gott gedankt habe, weil kein Ratsherr, weder im regierenden, noch im alten Rate während des eben abgelaufenen Geschäftsjahres (Michaelis bis Michaelis) verstorben war. Auch sonst giebt er über die mehr äufserlichen Verhältnisse des Rates vielfach Auskunft, besonders nach der wirtschaftlichen Seite hin. Wenn bei einem Trauerfall in einer adeligen Familie der Rat das Geleit zum Grabe gab, so verzeichnet das Winter; er übergeht aber auch nicht, ob der Rat dabei die feierliche Mahlzeit gewährt erhielt und ob man ihm die gebräuchlichen Trauerbinden gereicht hat. Er teilt uns die Beschlüsse des Rates (v. J. 1622) darüber mit, wie es beim Tode eines Ratsherrn oder eines „hern weibes“ gehalten werden soll, dafs nämlich dann der Leidtragende dem Rate 20 fl. zu zahlen habe, wahrscheinlich zur Beschaffung von Trauerbinden, die auch von den Männern beim Leichenbegängnis an der Kopfbedeckung getragen wurden. Ob der Rat bei knappem Fischfange die allen Bürgern überhaupt, den Ratsherren aber natürlich zuerst zustehenden „karpen“ erhalten konnte, wird mehrmals besprochen. Dafs eine Innung bei der Prüfung ihrer Rechnung den Rat in seiner Trankstube festlich bewirtete

und dafs Engelhard Forstmann bei seiner fünften Hochzeit dem Rate keine Mahlzeit gab (wie er denn, wohl um bei seinen 69 Jahren Aufsehen zu vermeiden, früh in der Mette getraut wurde); dafs „der geitzige bürgemeister D. Dauid pitzsch“ den Ratsherren das bis dahin jährlich gewährte Tuch (17 Ellen, oder 2 fl. baar) seit 1623 nicht mehr austeilen liefs, während er „seiner nicht vergessen“ konnte; dafs derselbe Bürgermeister im gleichen Jahre die Wahl David Reyers in den Rat duldete, dem doch sein Bruder Wolf Reyer bereits angehörte (die bestehenden Gesetze verboten, dafs zwei Brüder im Rate säfsen; beide waren freilich Pietzsch's Neffen!); weiter die Errichtung der, noch jetzt benutzten Kirchenstühle des Rates in der Marienkirche, 1627; den Anstofs, dafs D. Pietzsch seine Braut, die Tochter eines Leipziger „Gastgebers“ (= Gastwirtes) vom Katharinamarkte 1622 bis zur Hochzeit im Januar 1623 mit in seinem eigenen Hause hatte: — solche und ähnliche Dinge, die uns mehr oder minder deutlich ein Urteil über die damals waltenden Verhältnisse und die hervortretenden Personen gestatten, führt Winter in grofser Zahl an. Oft, wenn schon nicht regelmäfsig, gedenkt er auch der Vertreter Zwickaus auf den Landtagen; mit grofser Freude verzeichnet er 1600 die angekündigte Ermäfsigung des Bierzehnten, die allerdings nach 10 Tagen bereits wieder aufgehoben wurde; mit tiefer Betrübnis und steigender Besorgnis nennt er die, immer drückender werdenden Abgaben, die in Gestalt einer geschwinden Schatzung das gewöhnliche Ergebnis der Landtage bildeten. Eine besondere, recht kostspielige Art von Abgaben bildeten damals, wenn auch nicht gezwungener Weise, sondern freiwillig gegeben, die „Verehrungen“ des Rates an Glieder des kurfürstlichen Hauses, welche die Stadt berührten. Gaben von erstaunlich hohem Werte erhielten die Kurfürsten selbst bei solchen Gelegenheiten. Winter pflegt die Geschenke und ihren Wert genau zu verzeichnen.

Bei dieser Gelegenheit sei nicht vergessen, dafs Winter auch sonst die Anwesenheit durchreisender Fürstlichkeiten in der Regel bucht. Es hat ihm sicher Freude gemacht, wenn er bei denen, die einen Feiertag über hier „still lagen“ berichten kann, dafs und in welche Kirche sie zum Gottesdienste gegangen waren.

Hatte doch Winter für alles, was sich auf die Kirche bezog, einen besonders lebhaften Sinn. Natürlich genug; die kirchlichen Fragen bewegten ja überhaupt die Gemüter damals aufserordentlich, wenn auch diese Bewegung im Ganzen in jenen Jahren

bereits mehr in die Breite, als in die Tiefe ging. Aber Winter hatte ganz persönliche Veranlassung zur regsten Teilnahme an den kirchlichen Fragen. Sein Haus stand der Katharinenkirche gegenüber; seine nächsten Nachbarn waren die Geistlichen dieser Kirche; sein Schwiegersohn, M. Johann Böhm, war Geistlicher; und endlich brachte den Vorsteher des gemeinen Kastens und den Ratsherrn schon sein Amt in Beziehungen zur Kirche. Nach alledem befremdet es uns nicht, dafs die Annalen die Anstellung, Verheiratung, den Wegzug oder Tod der Zwickauer Geistlichen gewissenhaft berichten; dafs auch gelegentlich Krankheitsfälle (Pest) in der Familie der Katharinengeistlichen und Anstellung oder Weggang der Cantoren gemeldet werden. Auch der Heimgang von „Johan tretwein kirchner in der öbern kirchen . . . ein gutter Sienger“ steht verzeichnet. Finden Beerdigungen vornehmer Personen oder höherer Officiere (während des 30jährigen Krieges u. A. eines Katholiken) in der Kirche statt; wird zu Ehren eines verstorbenen Gliedes der kurfürstlichen Familie Trauergottesdienst mit feierlichem Zuge („Procefs“) gehalten oder ist von den Kanzeln ein Ereignis wie die Eroberung der „festung Rabb in Vngarn“, ein Beschlufs wie die Einführung der Türkenbetstunden abgekündigt, hat der „Pfarrherr“ (der Superintendent als Stadtpfarrer) in seiner Predigt einmal denkwürdige Ereignisse aus Zwickaus älterer Geschichte erwähnt, so finden wir davon ein Echo bei Matthäus Winter. In den Pestjahren giebt er auch mehrfach die Zahlen der Abendmahlsgänger an, die angesichts des drohenden Todes in grofsen Scharen zum Tische des Herrn kamen. Er nennt die vereinzelten Verächter des Sakramentes, wie einen Fleischer, der in trotzigem Unglauben kein Gebet verrichten wollte und konnte, und der von dem Glauben seiner Kindheit nur noch dies Bekenntnis wohl mehr im Kopfe, als im Herzen behalten hatte: „ich glaub ans lamb, das gelitten hat.“ Natürlich werden so wichtige Dinge nicht übergangen, wie es für die Ortsgeschichte die einzelnen Kirchenvisitationen und die Errichtung des Consistoriums war; auffallender Weise ist die baldige Wiederaufhebung dieser geistlichen Behörde nicht erwähnt. Recht ausführliche Darstellung findet die feierliche Einweisung des Superintendenten Laurentius Andreae, der hier mit den besten Erwartungen begrüfst wurde, seinem trefflichen Vorgänger Wolfrum aber leider wenig ähnlich war. Durch seinen Hochmut verscherzte er sich bald alle Zuneigung; es war ja gewifs nicht seine Schuld, dafs der zu

seiner Doctorpromotion nach Wittenberg gesandte Ratsherr (Martin Weinmann, „seiner geburt ein österreicher vnd goltschmidt, sonsten ein frommer man") in Wittenberg erkrankte und starb; als ein glückliches Vorzeichen wird dies Ereignis aber Niemand angesehen haben. Andreae liefs z. B. bei einer Synode der Ephoralgeistlichen, als man in die Kirche zog, die Stadtpfeifer vor sich her spielen; er bat die Handwerker um eine „Verehrung" zu den ziemlich hohen Kosten seiner Promotion und schalt dann die Tuchmacher, als sie ihm 10 Thaler gespendet hatten „vor grobe leutte." In solcher Weise berichtet uns Winter von der steigenden Erbitterung gegen diesen hoffährtigen, geizigen Mann, dem er auch verschiedene Ränke nachsagt. Er selbst verbirgt seine eigene wie der ganzen Bürgerschaft Befriedigung nicht, als er den Weggang Andreae's (1632 nach Merseburg) berichten kann.

Mit seiner ganzen kirchlichen Stellung hängt es zusammen, dafs er Personen, wie den Administrator Friedrich Wilhelm und die Witwe Christians I. mit besonderer Liebe und Dankbarkeit nennt; waren sie es doch, die den Sturz des Kanzler Crell herbeiführten, die Lutheraner von jedem Zusammengehen mit den übrigen Evangelischen möglichst abschlossen und dadurch nach der Meinung Vieler, die auch Winter teilt, das reine Evangelium retteten. Auch von dem Oberhofprediger Hoe von Hoenegg spricht er, wohl seiner hohen Stellung wegen, mit grofser Achtung; er erwähnt ihn bei der Einweisung des Superintendenten Andreae.

Sind dies einige Seiten des Zwickauer Stadtlebens, welche Winter's Annalen oft und ausführlich behandeln, so müssen wir weiter in dem Inhalte seines Buches auch die Berichte über aufserordentliche Ereignisse, besonders Unglücksfälle, erwähnen. Nach der Weise solcher Chroniken verzeichnet er gern und zuweilen mit einer gewissen Breite die „schröcklichen historien", die sich hier oder auch in ziemlich weiter Ferne zutragen. Hierher gehören, neben den oben berührten Wetterschäden, Feuersbrünste, Verbrechen, Hinrichtungen und dergleichen. Wir finden in seinem Hausbuche mehrfach erzählt, wie ein zum Tode Verurteilter von einer Jungfrau losgebeten wird, was übrigens nicht allemal den gewünschten Erfolg hatte; wir erfahren, dafs bei einem Halsgerichte der Henker schlecht schlug und erst nach mehreren Streichen sein Opfer tötete; auch dafs von den Leichen der Gehenkten die Ketten und einige Fingerglieder (wohl zu abergläubischen Heilzwecken) gestohlen waren, ergab sich einmal bei

der Abnahme der Gerichteten zum Zwecke des Einscharrens. Auch Diebstähle und Betrügereien, zum Teil von einer ganz ausgefeimten Hochstaplerin verübt; grundlose, arge Gerüchte, die bei Todesfällen einmal die Stadt durchschwirrten; die Thorheit eines jungen Mannes, der sich in der Trunkenheit mehrmals mit einem scharfen Messer in die Brust stach, weil er glaubte „fest" zu sein — ein Kunststück, das ihm einen „Stockschilling" von Henkershand und Landesverweisung auf 2 Jahre eintrug; das tragikomische Geschick der Bürger, die 1607 von der Messe aus dem pestverdächtigen Leipzig zwar gesund heimkehrten, vor den Thoren ihrer lieben Vaterstadt aber wegen der Ansteckungsgefahr einige Tage warten mufsten, obgleich Bürgermeister, Stadtvogt und mehrere Ratsherren in ihrer Mitte waren: derartige kleine Vorfälle meldet uns Winter in gröfserer Anzahl. Als Probe, wie er sie darstellt, sei hier ein Unfall wiedergegeben, der die Mutter des berühmten Christian Daum betraf. „Ao. 1630 den 28. November hat sich eine traurige Historien zu getragen, es ist Maria Dauid Daum eheweib meines weibes Margaretha schwester frü ohne licht nach 6 vhr in ihren hoff gangen, vnd in hoff auff ein küllfafs gefallen, vnd dem mund am beiden enden aufgefallen, das es ihr Man hat hefften müssen neben ein loch im bauch das die därmer heraus gangen, auch die zunge zerfallen, das er ir ein stücklein hat herab schneiden müssen, weil sie aber nichts hat Essen können an den grofse schaden, ist sie den 12. december seliglich gestorben."

Neben solch kleineren Ereignissen vergifst Winter die wichtigeren Vorgänge der grofsen Welt nicht. Dafs er die Ereignisse des entsetzlichen Krieges bucht, während dessen er starb, ist ja wohl selbstverständlich; natürlich nicht vollzählig, sondern zunächst dasjenige, was Zwickau berührte. So die Stellung, die Ausrüstung und den Auszug der Defensioner, ihre Verluste oder auch ihre glückliche Heimkehr; einmal veranlafste die schnelle Rückkunft der unversehrten Stadtkinder den Rat, ihnen vor Freuden ein Fafs Bier im „Paradies" zu spenden. Aber auch was Sachsen überhaupt und die Gesamtheit der Evangelischen berührte, spiegelt sich in seinen Einträgen. Die Türkenkämpfe und die Schlacht am Weifsen Berge, den glücklichen Ausgang des Reichsfürstentages von 1627, das Restitutionsedikt, Gustav Adolfs Kommen, Magdeburgs Belagerung und Fall, die Siege von Breitenfeld und Lützen und dergl. verzeichnet er; auch der Tod

Kaiser Rudolfs und die Wahl seines Nachfolgers finden Erwähnung, und zwar in einem Tone der das Bewufstsein verrät, dafs es sich um Ereignisse von gröfster Tragweite handelt; die fabelhaften Angaben über den riesigen Reichtum, den Rudolf hinterlassen haben sollte, finden sich auch bei Winter, wie sie ja damals allenthalben gläubig aufgenommen wurden. So reichte Winters Blick nicht nur bis an die Mauern seiner Vaterstadt, wiewohl natürlich das, was sich innerhalb derselben abspielte, seine Teilnahme am meisten und in der Regel am tiefsten erregte.

Von dem reichen Inhalte der Annalen hat das bisher Mitgeteilte wohl eine einigermafsen ausreichende Vorstellung ermöglicht. Es erübrigt nun noch, über den Wert der Winter'schen Chronik für uns etwas hinzuzufügen, und zwar über ihre Glaubwürdigkeit und ihre Bedeutung für die Ortsgeschichte.

Soweit wir in den Stand gesetzt sind, die Zuverlässigkeit Winters zu prüfen, ergiebt sich im Wesentlichen, dafs er uns völlig sichere Angaben macht. Allerdings nennt er den Nachfolger des bedauernswerten Rectors Abraham Beuter: Kilian Altmannsdorf, während Herzog den Namen Wallendorf hat; bei Winter heifst ein, 1630 erwählter Ratsherr: Zölner, anderwärts heifst er Zölchner; es kommt vor, dafs er eine Jahreszahl verwechselt, wo sein Schreibfehler offenbar ist; er giebt als Todestag Joachims von Beust auf Planitz den 4. Februar an, während das Planitzer und das Zwickauer Kirchenbuch (denn auch das letztere gedenkt sein) den 14. als seinen Todestag bezeichnen. Die letzte Abweichung ist möglicher Weise durch die verschiedene Berechnung, nach altem und neuem Kalender, zu erklären; mag es aber auch sein, dafs ein Irrtum vorliegt. Derartige kleine Abweichungen berühren ja nicht den Hauptinhalt seiner Mitteilungen, und sie sind immerhin nur vereinzelt zu finden. So weit es aber möglich ist, die Angaben Winters mit denen anderer ganz zuverlässiger Quellen zu vergleichen, ergiebt sich bis auf ganz vereinzelte Fälle die Übereinstimmung und somit die volle Glaubwürdigkeit Winters, der nach bestem Wissen und mit der Absicht wahrheitsgemäfser Darstellung seine Niederschriften vornahm. Kirchenbücher und Ratsprotokolle, wie auch Wilhelm's und Schmidt's Chronik erweisen seine Behauptungen bis auf kleine Mängel der gedachten Art durchgehends als zutreffend. Wir dürfen uns demnach dem Urteile Schillings mit gutem Gewissen anschliefsen (a. a. O. S. 38): „Der Umstand dafs viele seiner An-

gaben von kompetenten Quellen bestätigt werden, gestattet die Annahme, dafs es Matthäus Winter auch in den Punkten, durch welche er andere Berichte ergänzt, an Sorgfalt nicht wird haben mangeln lassen."

Dabei dürfen wir den Ruhm möglichster Unparteilichkeit für ihn in Anspruch nehmen. Farblos sind ja seine Aufzeichnungen nicht; es fällt Licht und Schatten auf die einzelnen Personen, aber beides findet fast immer (vgl. oben S. 104 f.) in den von ihm angeführten Thatsachen seine Begründung. Auch wo er ein ungünstiges Urteil fällt, empfinden wir, dafs es mit Ruhe und Besonnenheit ausgesprochen ist, nicht von einem rachsüchtigen oder sonst leidenschaftlich erregten Sinne, aber auch nicht von der herzlos berechnenden Klugheit eines Ränkeschmiedes. Nach deutlichen Anzeichen hat er gewöhnlich nicht sofort seine Einträge gemacht, sondern erst wenn er Mehreres einzuschreiben hatte. Gerade darum gewinnen wir von seinen Worten den Eindruck eines abgeklärten Urteils. Wir dürfen Winters Annalen als eine wesentlich glaubwürdige und unparteiische, primäre Quelle für die Zwickauer Geschichte betrachten.

Es ist nun noch die Frage nach dem Werte der Annalen zu beantworten. In welchem Umfange bieten sie uns etwa Neues? Inwiefern vermögen sie der Bereicherung und Ergänzung unserer Stadtgeschichte zu dienen?

Wir dürfen dabei von vorn herein unsere Erwartungen nicht allzu hoch spannen. Die äufsere Geschichte Zwickaus während Winters Leben ist ja völlig bekannt. Aufserdem haben wir die beiden gedruckten Chroniken von Wilhelm und Schmidt. Beide waren Zeitgenossen Winters; was sie irgend an allgemein Wissenswerten erkundet hatten, haben sie natürlich ihren Büchern einverleibt. Es liegt in der Natur der Sache, dafs die Nachrichten Winters inhaltlich, wenn auch nicht wörtlich, oft ganz dieselben sind, wie die Wilhelms und des, ganz auf Wilhelm fufsenden Schmidt. Aber benutzt hat auch Schmidt für sein, 14 Jahre nach Winters Tode erschienenes Werk dessen Annalen nicht; das weist eine genaue Vergleichung beider nach. Bei der grofsen Ausführlichkeit, mit der Schmidt erzählt, hätte er sich sicher einzelne Angaben nicht entgehen lassen, die sich bei Winter finden, wenn er sie gekannt hätte. Der Inhalt beider aber deckt sich nicht völlig, sondern Winter ist zuweilen reichhaltiger; beispielsweise in der Aufzählung der Ratsmitglieder, die zum Landtage zogen u. s. w.

Anders steht es mit Herzog. Aus seinen im Eingange angeführten Äufserungen ergiebt sich zwar, dafs er Winters Annalen nicht von Anfang an vor sich hatte, sondern sie erst während der Ausarbeitung seiner Chronik in die Hände bekam; dann aber hat er sie natürlich auch nicht ungebraucht gelassen. Wie er sie verwendet hat, dafür finden wir einigen Anhalt in den Spuren der Benutzung, die Winters Hausbuch enthält. An einer ganzen Anzahl von Stellen hat er Ergänzungen und Verbesserungen mit Bleistift und Tinte vorgenommen, Vornamen hinzugefügt u. dergl. Diese Zusätze Herzogs finden sich im Anfange ganz vereinzelt, später, etwa vom Jahre 1632 ab, viel häufiger. Eine den Ertrag der Zwickauer Fleischsteuer Ostern 1628—29 betreffende Nachricht bei Herzog (II, 412) aus Winter ist anmerkungsweise angeführt, ebenso die Bemerkung, dafs 1632/33 Beerdigungen auf dem Klosterplatze vollzogen wurden, weil die Thore während der Belagerungen streng geschlossen gehalten werden mufsten (II, 430). Anderwärts dagegen sind auch Angaben Winters in den Text selbst verwoben, wie solche über die Lebensmittelpreise in verschiedenen Jahren; vgl. 1612, S. 386 bei Herzog, II; sie stimmen so genau mit Winters Angaben überein, dafs der Zusammenhang nicht zweifelhaft sein kann. Und so öfter. Es ist also sicher, dafs Herzog die Winter'schen Annalen in seiner Chronik teilweise noch verwertet hat. Und zwar scheint es in der Weise geschehen zu sein, dafs Herzog sie auffand, als der Druck seines Werkes ungefähr bis zum Jahre 1605 vorgerückt war, und dafs er von da an noch Einzelnes nachschlug und verglich, teilweise auch nach Winter ergänzte, dafs er aber vom Jahre 1632 an die Handschrift Winters ganz genau durchging und dem entsprechend auch verwertete.

Nach alle dem werden wir nicht überraschende, neue Aufschlüsse über bisher unbekannte Ereignisse von Winter zu erhalten hoffen. Sind seine Annalen darum für uns wertlos? Gewifs nicht. Ihre Bedeutung für uns bleibt eine doppelte. Erstlich ergänzen sie doch in Einzelheiten die uns bisher vorliegenden Nachrichten und machen diese und jene Mitteilung verständlicher, wie Schilling a. a. O. S. 37 f. durch ein schlagendes Beispiel nachweist. Sodann aber fällt von Winters Aufzeichnungen aus manches scharfe Schlaglicht auf die, damals in der Schwanenstadt einflufsreichen Personen. Winters Urteile über sie müssen desto beachtenswerter erscheinen, weil sie in mafsvoller und ruhiger

Sprache abgegeben sind und meist eine einleuchtende Begründung aufweisen. Demnach wird die innere Geschichte Zwickaus in der Zeit von 1590—1640 ohne Benutzung von Matthäus Winters Annalen künftig nicht ausreichend geschildert werden können; vielmehr werden sie für diesen Zweck unentbehrliche Handreichungen thun. Grund genug, dafs wir dem alten Handwerksmeister für seinen Eifer und seine Ausdauer in der Führung seiner Annalen dankbar seien, und dafs wir uns über ihre Erhaltung und Wiederauffindung aufrichtig freuen.

Hexenprozesse in Zwickau und Umgegend.

Von

Dr. Ernst Fabian.

Wie neuere auf medizinischer Grundlage angestellte Untersuchungen nachgewiesen haben,[1]) lag den sogenannten Hexenprozessen, die man bisher gemeinhin als einen blofsen Auswuchs der Barbarei und der geistigen Finsternis zu betrachten gewohnt war, etwas Thatsächliches zu Grunde, es handelte sich dabei um eine, wenn auch grausame, Reaktion gegen ein, wie es allerdings scheint, weit verbreitetes Volkslaster, gegen die Benutzung und Anwendung der vielberufenen Hexensalbe. Nach den erwähnten Untersuchungen nämlich steht es fest, dafs sich die Hexen mit einer Salbe,[2]) über deren Zusammensetzung man sich vollständig klar ist[3]) und deren Säfte teils auf das Rückenmark, teils als Aphrodisiaca wirkten, einzureiben pflegten, dafs sie dann in einen längeren Schlaf verfielen und der Meinung waren, durch die Luft entrückt zu werden und sich in angenehmer Gesellschaft, namentlich mit Männern, zu befinden. Obgleich man demnach anzunehmen hat, dafs die Anklage wegen Hexerei von Haus aus nicht ohne weiteres aus der Luft gegriffen ist, sondern eine sachliche Grundlage hat, so kam es doch infolge der Rohheit und Unwissenheit des Volks, der mangelhaften und dabei ungewöhnlich strengen Rechtspflege und des geradezu entsetzlichen Aberglaubens allmählich so weit, dafs man das, was ursprünglich einer thatsächlichen Unterlage nicht entbehrte, als Ausgeburt einer krankhaften Phantasie betrachtete und mit Feuer und Schwert zu wüten anfing, wo ärztliche Hilfe und Beratung besser am Platze gewesen wären. Von grofser Bedeutung für die Zunahme und Verschärfung der Hexenprozesse war der Umstand, dafs das uralte, deutsche öffentlich-mündliche Gerichtsverfahren mit seinen freigewählten Schöffen mehr und mehr durch den heimlich-schriftlichen Inquisitions-

[1]) Vgl. darüber „Die Grenzboten“ 51. Jahrg. Nr. 17 1892 S. 185 ff.

[2]) Ebendas. S. 1. Auch Lucianus von Samosata erwähnt in seinem „Esel“, Kap. 12 f., eine derartige Zaubersalbe.

[3]) S. Grenzboten a. a. O. S. 186.

prozefs samt Folter und Tortur verdrängt wurde.[4]) Eigentliche Hexenprozesse, d. h. das Einschreiten der Obrigkeit gegen Verdächtige, oft auf die vagsten und albernsten Beschuldigungen hin, hat es daher erst nach dem Umsturze des öffentlichen Gerichtsverfahrens gegeben. — Auch die Stadt Zwickau hat eine Anzahl solcher Hexenprozesse aufzuweisen.

Der erste Fall einer Hexenverfolgung aus der Zwickauer Geschichte wird uns vom Jahre 1424 berichtet. Am 10. Juli dieses Jahres wurde nämlich die „Schulzin“ wegen „ezubernifse vnd duberey“ auf vier Meilen von der Stadt verwiesen.[5]) Damals war die Hexensucht noch nicht in ein förmliches System gebracht, noch waren weder die berüchtigte Hexenbulle Innocenz des Achten vom Jahre 1484, noch auch das furchtbare Buch „Der Hexenhammer“ („Malleus maleficarum“), das von drei deutschen Mönchen 1489 herausgegeben wurde, erschienen.[6]) Wie sich nun von dieser Zeit an die Hexenverbrennungen unaufhaltsam über alle Länder Europas und dessen überseeische Kolonien verbreiteten, so nahm auch der zweite Hexenprozefs, dessen in der Zwickauer Geschichte gedacht wird, einen weit schlimmeren Ausgang als jener vom Jahre 1424. Ein altes betagtes Weib, die „Malerin“ genannt, war 1510 gefänglich eingezogen worden, weil sie angeblich Gesunde krank, blind und lahm gehext, einige gar vergiftet, Huren die Leibesfrucht abgetrieben hätte u. s. w. Auch wurde ihr zur Last gelegt, dafs sie ihre Künste auch andere Leute gelehrt hätte. Sie wurde am 22. März 1510 nach ausgestandener Tortur mit ihren zwei Kunstbüchern, die man ihr an den Hals gehängt hatte, unter dem Galgen verbrannt. Eine alte handschriftliche Chronik[7]), die sich im Besitze der Breslauer Stadtbibliothek befindet, deren Verfasser mit aller Bestimmtheit

---

[4]) Vgl. Kolb, Culturgesch. d. Menschheit, 2. Aufl. II, 434.

[5]) S. „Liber Proscriptorum“ im Ratsarchiv Bl. 14[b]. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau II, S. 108.

[6]) Vgl. O. Henne am Rhyn, Kulturgesch. des deutschen Volkes 1886, I. S. 302, wo auch erwähnt wird, dafs die ersten deutschen Hexen 1446 in Heidelberg verbrannt wurden.

[7]) Diese Chronik führt den (nicht von der Hand des eigentlichen Verfassers herrührenden) Titel „Annalen der Stadt Schwanfeld oder Zwickau ab A. C. 1231 ad A. C. 1534“ und ist die älteste hdschr. Chronik von Zwickau. Nach zahlreichen Vergleichungen, die ich zwischen dieser und der hdschr. Chronik von Peter Schumann vorgenommen habe, geht ganz klar hervor, dafs dieser jene benutzt hat, ohne dafs sich jedoch der Verfasser der älteren Chronik genau bestimmen liefse.

festzustellen mir leider bisher noch nicht gelungen ist, bildet die Hauptquelle über diesen Kriminalfall und berichtet darüber folgendermafsen:[8])

„Eyn Malerin mit dem czwname, alhie ezw Czwigkaw, gewest eyn czewberyn awer Schwartzkünstige, seher eyn altbetagt weip, welche wunder hörliche wergk ezwgericht, dureh yre yrreglewbig kunst. Dan viler mensehen gesuntheythen yn sehwere verbreehen eyngefurth, Dy sehende vorblendet, frischlewende yn todt vorgifft, Gesunder mensehen beyn vorlemeth, vnd das eyn vbertrefflich laster ist, den hurmeydelein dureh yre falsche arth dy frueht abgetryben. Vnd welchs vber das alles kleglich vnd ersehreglich jre tewfelisehe kunst, eynen bösen, yrrigen vnd seher sehedliehen samen hinter sich gelassen. Vmb suleher vnd anderer vhiler vbeltadt hat entlieh den lon entpffangen vff dz sy mit fewer ist vorbrantht wurden, mit buchern vnd kunst am halse yr gehangen. Ist gesehehen den Freytag naeh Judiea."[9])

Weit glimpflicher kam die Sauhirtin Barbara Ritzlin, deren Prozefs im Jahre 1542 spielte, weg. Gerade ihr Prozefs ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig, insbesondere beweist er, dafs im damaligen Ratskollegium die aufgeklärten Elemente das Übergewicht hatten, die zwar einerseits entsehlossen waren, gegen den Unfug der Zauberinnen energiseh vorzugehen, andrerseits aber keineswegs geneigt waren, sieh zu Werkzeugen eines blinden Fanatismus maehen zu lassen. Schon im Anfange des Jahres 1542 war man gegen eine Zauberin (heutigen Tages würde man sie „kluge Frau" nennen) Namens Magdalena Klöpfflin vorgegangen, weil sie die Leute mit Wahrsagen, mit dem Wiederbringen verlorener Dinge vnd dergleichen „Narrenwerk" betrogen, auch Geld dafür genommen haben sollte. Da man sie aber nicht überführen konnte, dafs sie mit „zauberei oder dergleichen" umgegangen wäre, so beschlofs der Rat am Dienstag naeh Fabiani [24. Januar],[10]) sie zwar wieder zu entlassen, ihr aber ernstlich

[8]) Fol. 31^{b} f.

[9]) Der Verfasser setzt seinem Berichte die Bemerkung an die Seite: „Rumor fuit, eam fuisse Momalem propter nimiam literarum experientiam." Auch Schumann in seinen hdschr. Annalen II, Bl. 35^{a}, erwähnt den Fall ausführlicher. Tretwein dagegen berichtet nur das einfache Faktum. S. ferner Tob. Schmidt, Chron. Cygnea II. 258 und L. Wilhelm, Descriptio Urbis Cygneae S. 206, Herzog, Chron. d. Kreisstadt Zwickau II, S. 171.

[10]) Ratsprotokoll [R. P.] Mich. 1541 bis ebendahin 1542. Bl. 28.

zu untersagen, „dafs sie sich der Buberei vnd kaukeley, auch der Zauberey, damit sie jm gesehrey ist, enthalten vnd deren gentzlich abethuen solte," widrigenfalls die ganze Strenge des Gesetzes sie treffen würde. Beweist dieser Fall schon, dafs im Ratskollegium Männer[11]) safsen, die das Herz auf dem reehten Fleeke hatten, so sprieht der merkwürdige Prozefs der Barbara Ritzlin in noeh höherem Grade dafür, dafs die Reformation ihre aufklärende Wirkung gerade in Zwiekau in hervorragendem Mafse ausgeübt hatte. Diese Frau, die ebenfalls als „Zauberin" bezeiehnet wird, war durch das Urteil der Wittenberger Gelehrten zum Feuertode verurteilt worden. Gegen die Ausführung des harten Urteils machten sieh aber doeh im Ratskollegium Bedenken geltend, man beschlofs[12]) in der Sitzung von Sonnabend nach Dorotheä [11. Febr.] 1542 die Sache bis auf die Heimkehr des damals abwesenden Bürgermeisters Miehael v. Mila (Mylau) aufzusehieben. In einer weiteren Sitzung[13]) von Sonnabend nach Estomihi [25. Febr.] beschlofs man, die Angeklagte noch einmal zu verhören und, falls sie bei ihren bisherigen Aussagen stehen bliebe, aufs neue zu beratsehlagen, ob man das Wittenbergisehe Urteil ausführen oder eine andre Strafe verhängen sollte. Ausschlaggebend war für die Wittenberger Gelehrten bei der Fällung ihres harten Urteilsspruehes namentlich die Beschuldigung gewesen, dafs die Angeklagte aueh andere Frauen „Zauberei" gelehrt habe. Weil aber in diesem Punkte keinerlei Geständnis vorlag, obwohl einige andre Weiber dieses Anklagepunktes wegen ebenfalls gefänglich eingezogen worden waren, so kam man in der Sitzung[14]) von Mittwoch naeh Invocavit [1. März] zu dem Beschlusse, die ganze Angelegenheit nebst dem Bekenntnisse der Angeklagten dem Leipziger Sehöffengeriehte zu unterbreiten. Die

[11]) Eine Reihe hochgebildeter Männer, wie Michael v. Mila, der weitberühmte Arzt Dr. Stephan Wild, der ehemalige Rektor der Stadtschule und spätere Stadtphysikus und Ratsherr Dr. Nather hatten damals Sitz und Stimme im Ratskollegium, und Stadtschreiber war der gleich hochgebildete und einflufsreiche M. Stephan Roth.

[12]) R. P. Bl. 31b.

[13]) R. P. Bl. 34b.

[14]) R. P. Bl. 37b. „Weil die Doctores zu Wittenbergk jnn jhrem vrteil gemeldet, dafs sie anderen sol zauberey geleret haben, welches jnn jhrem bekenntnis nicht stehet, vnd dadurch vielleicht bewogen, so schwinde zu sprechen, nemlich das sie mit dem fewer zu straffen sein solle, Als sol man die frage vnd jhr bekenntnis gleichslauts gen Leipzigk zu uersprechen schicken."

Leipziger Gelehrten erkannten auf die Anwendung der „seharfen Frage“, also der Tortur, und erwarteten dann weiteren Bericht. Der hierauf erfolgende Ratsbeschluſs bewies aufs neue, daſs verständige, wahrhaft aufgeklärte Männer die Majorität im Rate hatten. Man faſste, ohne sich an eins der beiden Gelehrtengutachten zu halten, den Beschluſs,[15]) „daſs die Ritzlin diesmal am „leben vnd mit scharffer frage weiter sol verschonet vnd aber „vmb jres bekenntnis willen als eine miſsgläubige vnd böses weib „dureh diese Gnadenstraffe des Landes ewig verweiset werde.“ Von ihren beiden Mitgefangenen, Walpurg Geyerin und Ilgen Titzels weib, die sie beide in den Zauberkünsten unterrichtet haben sollte, wurde die erstere, die nur auf eine vage, aber später widerrufene Beschuldigung der Angeklagten hin, inhaftiert worden war, freigesproehen, während die zweite, weil sie ihren Mann mit Zauberei hätte betrügen und schädigen lassen, mit zeitliehem Gefängnis und dem Pranger „anderen zum abschew“ bestraft wurde. Doch sollte auch hier mit der Bestrafung der Angeklagten noch eine Zeit lang gewartet werden, bis sie „ein wenig baſs zu wiezen käme.“[16])

Im Jahre 1550 berichtet das Ratsprotokoll[17]) von der Frau eines gewissen Hans Leonhard, daſs sie im Rufe der Zauberei gestanden habe. Sie habe u. a. einen Groschen von einer andern Frau angenommen, um ihr ein verloren gegangenes Barett wiederzuverschaffen. Obwohl es sich nun nieht wiedergefunden habe, so habe sie trotzdem den bezahlten Groschen nicht zurückerstattet, sondern erklärt, sie habe ihn zu einer anderen Zauberin getragen, um diese in der Angelegenheit um Rat zu fragen. Sie wurde infolgedessen nebst ihrem Manne verurteilt, die Stadt zu verlassen, was sie denn auch that, nach dem sie zuvor einen „Urfrieden“ geschworen hatte. Als eine besondere Vergünstigung war es anzusehen, daſs sie die Stadt ungehindert berühren durfte, während ihr das Übernachten daselbst verboten wurde.

Wenn man bei dem merkwürdigen Prozesse der Barbara Ritzlin aufriehtige Freude empfinden muſs, daſs das Urteil verständiger Männer über Unverstand und Fanatismus triumphierte, so muſs es um so mehr Befremden erregen, wie nur anderthalb Jahrzehnte später in derselben Stadt in einem anderen Hexen-

[15]) Sonnabends nach Reminiscere [11. März] R. P. Bl. 40[b].

[16]) Ebendaselbst Bl. 41[a].

[17]) „Sonnabend den xiiij Junij 1550“ Bl. 96[a].

prozesse blinder Fanatismus seine Orgien feierte. Freilich waren die hervorragenden Männer, die in der grofsen Zeit der Reformation Zwickaus Geschicke geleitet hatten, aus dem Leben geschieden,[18]) und die damals lebenden Regenten der Stadt konnten sich mit ihnen an geistiger Bedeutung bei weitem nicht messen. So nahm denn auch der in Rede stehende Prozefs, der Hexenprozefs der sogenannten „Zauberelse", oder wie sie mit ihrem eigentlichen Namen hiefs, Elisabeth Pfeifer, einen dem vorerwähnten ganz entgegengesetzten Ausgang, und die Angeklagte wurde auf die üblichen Beschuldigungen hin zum Feuertode verurteilt. Über diesen seinerzeit viel Aufsehen erregenden Prozefs, sowie über die sich daran schliefsende Exekution besitzen wir den Bericht eines Augenzeugen. Es ist dies der Kirchner an der Marienkirche Hans Tretwein,[19]) der in seinen handschriftlichen Annalen[20]) Bl. 151 f. folgendes darüber berichtet:

„In diesem 57. Jar, Freitag nach Trinitatis, den 18. takg Junij vmb 8 hor vor mittag, hat man die alte Else, vel die Zauberelse bei dem Galgen vorbrandt vm dieser mishandlung, das sie mit dem teufell gebult hatt vnnd Dinstag, Donnerstag vnnd Sonnabent diese drei tag mit ihr zugehalten hat, vnnd hat ihr almal 1 fl., 2 fl. oder 3 fl. aufs meiste gebracht. Zum Andern, das sie sehr vil leute vnnd vieh bezaubert, krump, lahm vnnd zum teil gesterbt hat. Darum hat Gott ir nicht lenger wollen zusehen vnd sie lasen in die weltliehe Schande fallen, auf das die sehle errettet möeht werden, doran den kein czweiffel, ist ir hertz gewest, wie ir mundt, so ist sie ein kristin gestorben. Man wil auch sagen, ir teufell, der mit ir gebult vnnd zugehalten hat, sei ein alter tropf gewest; dan sie auch nicht junck gewest, wie man mich bericht hat, das sie vber 85 Jar gewesen. Darum hat sich kein junger Teufell dahin gebrauchen

---

[18]) Dr. Leonhard Nather und M. Steph. Roth waren 1546, Dr. Stephan Wild am 22. März 1550 gestorben, während die beiden Bürgermeister Mylau und Lasan während des Schmalkaldischen Krieges infolge der Kapitulation der Stadt ihr Bürgermeisteramt niedergelegt hatten. Vgl. Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend I, S. 51.

[19]) Er amtierte von Michaelis 1554 bis zu seinem Tode den 31. Dez. 1597. Er starb im Alter von 86 Jahren. S. Hildebrand, Die Hauptkirche St. Mariä zu Zwickau. S. 149.

[20]) Dieselben befinden sich im Besitze der Ratsschulbibliothek und werden seinerzeit eine eingehendere Behandlung erfahren.

lasen. Auch ist sie fast ein halb Jar kranck gewesen, da hat sie ir bulschaft verlasen vnd mit ir nichts zu tun gehabt. Mich deucht (das ich schimpf treib), er hab besorgt, er möcht auch kranck [werden] vnnd das fiber bekommen von ir. Solches hat sie bekandt in einer beicht. Der Hencker, der sie verbranndt, hiefs Meister Wlasius sammt seinen czweien cidem vnnd dann dem Meister Clausen, das also 4 meister vber ir gewest sambt den Meisterknechten, sambt eines Henckers weib. Das mal ist pürgermeister gewest Er Hans Wolf, Stadtvoigt Er Simon braun, Schultheis Er georg Schmidt, tuchmacher. Die Kirchendiener waren Pastor Joann Petrejus, Er Wolfgang Wachtell, Wolfg. Streber, Er Andreas Prätorius vallensis. Die drei seind mit ir hinaus gangen vnnd sie getröst. Andreas Prätorius aber stieg wider hinauf, tröstet sie, da der Hencker schon vom Holtzhaufen erab war. Da ging der rauch auf vnnd brandt, sprang der gut Herr erab; es war zeit springens. Auch ist sie nicht gar verbrant, der Hencker hat sie in 4 Schtück müssen hauen, ist erschrecklich gewest vnd hat ein gantzen Stos Holtz darzu gebraucht."

Die Ratsakten[21]) über diesen Prozefs sind leider nicht mehr vorhanden, insbesondere fehlt auch jegliche Notiz in dem betreffenden Ratsprotokoll. Der alte Chronist Tobias Schmidt[22]) erzählt, wie zu vermuten ist, auf Grund der damals noch vorhandenen Akten noch einiges über den höllischen Galan der Zauberelse. Er berichtet u. a., der Teufel sei öfters mit ihr spazieren gegangen, doch hätte ihn nach Aussage der Angeklagten niemand aufser ihr sehen können. Auf die Frage, wie er ausgesehen habe, habe sie geantwortet, es sei ein alter grauer, häfslicher Teufel gewesen. Während ihrer Haft sei er oftmals zu ihr ins Gefängnis und vor das vergitterte Fenster gekommen und habe gefragt, was sie mache, ob sie heraus wolle, er wolle ihr helfen. Doch sie habe geantwortet, sie möchte zwar gerne hinaus, aber sie hätte noch ihre Seele zu bedenken. Nach solcher Antwort sei er von ihr geschieden. Übrigens berichtet Schmidt auch

[21]) Zum ersten Male findet das Treiben der Zauberelse Erwähnung im Ratsprotokoll von 1549/50 und zwar 5^{a} post visitat. Mariae [3. Juli] 1550 Bl. 97^{b}. Es wird ihr dort zum Vorwurf gemacht, sie habe verloren gegangene Gegenstände, u. a. eine Kuh, den Besitzern wiederverschafft, auch „jungen Mädlin Tränklein" eingegeben.

[22]) Chron. Cygnea II, S. 375.

noch, die Zauberelse habe Mädchen die Kinder abgetrieben und einen Maler in Glauchau vergiftet.

In derselben Zeit, wo sich der Prozefs der Zauberelse abspielte, vielleicht geradezu mit beeinflufst von diesem gerichtlichen Vorgange, schrieb der Marienthaler Pfarrer M. Bartholomäus Peschmann an den damaligen Amtshauptmann von Zwickau und Werdau Heinich Reufs zu Greiz und Gera einen Brief, der einen ganz ähnlichen Fall in Werdau berichtet und wiederum ganz deutlich zeigt, dafs es in den Köpfen der damaligen Geistlichen noch recht finster aussah. Dieser Brief ist geschrieben Dienstag nach Exaudi [1. Juni] 1557 und verdient als ein bedeutsames Kennzeichen der Zeit auch hier[23]) veröffentlicht zu werden. Er hat folgenden Wortlaut:

„Gottes Gnad durch Jesum Christum, unsern erlöser, sey mitt Euer gnad ewieklich, amen. Wollgeborner, Edler, gnediger Herr, Euer gnaden khan ich, von wegen meynes tragendes ampts vnd höchsten gewifsen, clagende nicht verhalten, wie als gestern vergangen, meyner pfarrkynder eynes mit nahmen Michael Dytz mich ersuchet, vnd angezeigett: wie es ym bis anher ettlich Jar so vnglüeklich zu allem seynem vornemen vnd haushaltung ergangen sey. Vnd obwoll er weyfs, das gottes gnad, leyblicher versehung nach, ym durch den herrn Christum zugesagtt sey, befind er doch yztt mitt der thatt, böser leutt Zauberey vnd mifsgonnung. Dan es war ayn frau zu werda, mit nhamen die stellmaeheryn, (welche ym ganzen Dorff berüchtigtt wirdet, das sie wahrsagen khan), die sey 8 tag vor walpurgis mitt des Paul Stephans hausfrau zu yrem vatter gangen vnd etwa den wegk durch Michel Dytzen sath gelengkt, darauff seyn weyb zu der nachbaryn gesagtt hatt, die Zaubern rüren sich ym Dorff, den es wirth bald walpurgis khommen. Als aber dis der frauen mhann, die mitt yr gangen, als oben bemeltt, angehörtt, wie sie dan naehtwarn findtt, hatt er es yr anfn abendt, als sie widerkhommen, gesagt. Darauff hatt sie geantwortt: Die Miehell Dyzin darff nichtt vyll schelten, wan ieh wollt, es soltt sie bald gereuen, den sie hatt sonst sehmal glück. Dis hatt eyn ander weyb mitt nhamen die lorenz wendlern selb aus yrem mund gehörtt, wie sie es dan bezeugen thutt. Vnd über den andern

[23]) Zuerst ist er veröffentlicht von Stichart, Chronik der Stadt Werdau, 1841, S. 137 f. und darnach von Dr. Herzog, Zwickauer Wochenblatt 1844, Nr. 14.

Tag hebet michell Dyzen Hausfrau eyn topff voller molcken aus dem offen, da zersprüngtt der topff mit hellem lautt vnd verbrent der frau hand vnd fufs. Dieweyll aber dis andern aus vnachsamkeytt auch woll mochtt widerfaren, So ist über das yhm eyn todenkopf auff seynen reyn, den er zwischen ym vnd der gemeyn gelegt hatt, gesatzt worden, das wenich guts bedeutten thut vnd vermeynnt demnach, dieweyll sie ym zuvor gedräuett, es werd von dysem weyb auch herkhommen. Dan, es ist bei 5 wochen, zeiget mir meyn kirchendyner ahn, da sey ein frau hinder die kirch bey uns gangen, da hatt er sein weyb hinach geschickt, die hat die frau beym beynhaus ergriffen, fragend, was sie da such, hatt sie geantwortt, nichts, hatt sie aber nicht besuchtt, auch nichtt kandtt, dan sie sich des auch nichtt befarett.

Ich habe auch dem herrn Superattendent zugeschriben, gonstiglichen rath gebetten, syntemall er aber nichtt zu haus, ist mir nichts kundtt worden. Hiewegen ich es ym stillen richter vnd schöppen angezeigtt, die schrifftt vnd Zeugnis ahn Euer gnad von mir begerett, dafs yn ich nichtt hab wust zu wegern Demutiglich bittende, Euer gnad wollen dis meyn schreyben zu wheckung gottes lob vnd ehr vnd seynes heyligen nhamens ausbreytung gnediglich erkennen vnd ahnnemen. Darfür ich dan E. gnad yn meynem andechtigen gebett alzeytt haben vnd halten wil. Befele hiermitt Euer gnad vnd Euer gnaden gnedige frau vnd gnedige Erben, dem allmechtigen yn Ewigen schutz. Amen.“

Die in diesem Briefe erwähnte Margarethe Stellmacherin war eine Wehefrau zu Werdau und wurde drei Jahre später 1560 am 4. Januar wegen angeblicher Zauberei an Menschen und Tieren als Hexe in Werdau verbrannt,[24]) nachdem erst tags zuvor daselbst eine andere gleichzeitig eingezogene angebliche Hexe, die „alte Kunzin“ aus Langenbernsdorf, die in Zwickau auf

[24]) Tretwein Bl. 183[a] berichtet über diesen Fall:

„In diehsem 60. Jar, Donnerstakg nach dem Neuen Jar, den 4. takg Januarij ist eine Wehefrau zu Werdaw gerieht worden mit dem feuer, welehe mit namen hat geheissen Margarethe Stellmaeherin von wegen disser Mishandlung, das sie eine Zauberin gewest „vnd vil sehaden getan hat, beide Mensehen und dem vihe vnd eine wurzell hat sie eingeweicht in ein brunnen in aller tausent Teuffell namen, Aueh diese wurzel wider in diesem nahmen herausgenommen vnd in dieser nahmen in ein wagenleis gelegt; der erste, der daruber gangen, ist krumb worden, aber (oder) sonst ein sehaden genomen, wie den des Lorentz Zschepners son von ir geschehen ist.“

dem Schlosse zuvor die Tortur hatte ausstehen müssen, ohne aber etwas zu gestehen, im Gefängnis gestorben war.[25])

Sehr bezeichnend ist es auch für die geistige Umnachtung jener Zeit, dafs bei der im Mai 1556 vorgenommenen Kirchenvisitation der Zwickauer Ephorie durch die dazu verordnete Kommission, bestehend aus Hieronymus v. Weifsbach auf Schönfels, M. Gresser, dem Superintendenten von Dresden und M. Lauterbach, der Langenbernsdorfer Pfarrer Bartholomäus Gerngrofs, aus Grofshartmannsdorf bei Freiberg stammend, seines Amtes entsetzt wurde, weil er wissentlich seinem Weibe unter dem Scheine der Arznei Zauberei zu treiben nachgelassen habe, „wie sich des viel vmbliegende pastores beklagt vnd vmb Abschaffung des grofsen Ergernufs gebeten."[26])

Die Prozesse der Zauberelse und der Stellmacherin waren die letzten Hexenprozesse in Zwickau und Umgegend, und das will immerhin etwas besagen, wenn man bedenkt, dafs anderwärts in Deutschland noch Jahrhunderte lang Hexen verbrannt wurden[27]) und dafs z. B. im Braunschweigischen, wo in der Zeit von 1590 bis 1600 oft 10—12 rotäugige Weiber an einem Tage als Hexen verbrannt wurden, der Ort vor dem Lechelnholze in Wolfenbüttel, wohin die Hexen aus dem Kalembergischen und Wolfenbüttelschen geliefert werden mufsten, infolge der vielen Brandpfähle wie ein kleiner Wald anzusehen war.[28])

---

[25]) Auch diesen Fall erwähnt Tretwein Bl. 183b: „In diesem 60. Jar ist ein Zauberin gemartert worden zu Zwickau auf dem Schloss, die ist von Bernstorff gewessen vnd ist hart vom meister Georg Spiegell zurissen worden, vnd zu Werda den 3. Takg Januarij im gefenknis gestorben, gleichwol hat sie nichts bekant in der marter vnd ist noch im gefenknis gelegen, wie man die stellmacherin hat vorbrant vnd den selben takg begraben durchs Henkers knecht vf den kirchoff, sambt des totengrebers hulff." Einer Hexenverbrennung 1558 in Penig gedenkt Tretwein Bl. 165b.

[26]) Nach dem sog. „Wiedembuch" des Zwickauer Ephoralarchivs.

[27]) In Würzburg gab es noch 1749, in dem protestantischen Glarus sogar noch 1782 und in Posen 1783 eine Hexenverbrennung. Vgl. Kolb, Kulturgesch. II, S. 437.

[28]) Beckers Weltgesch. 7. Aufl. VIII, S. 243.

Fahrende Ärzte und Kurpfuscher in Zwickau und Umgegend.

Von

Dr. E. Fabian.

Im Hinblick auf die in der gegenwärtigen Zeit so häufig erfolgende Bestrafung von Kurpfuschern ist es nicht ohne Interesse, zu sehen, dafs auch unsere Vorfahren von dem Treiben solcher zweifelhaften Heilkünstler zu leiden hatten. Dafs aber auch schon in früheren Zeiten die Behörden in Zwickau ein wachsames Auge auf derartige Quacksalber hatten, beweist der Bericht eines Ratsprotokolls vom 8. Juli 1521 (Montags nach Udalrici). Daselbst heifst es Bl. 41a:

Newhe Doctorin adder Erztin

„Sall man eynen tagk ader etzliche sy gedulden, zusehen, was sie sich vnterstehen werde, so danne weytter, wy man yr thun adder wesen finde, douon zu Radtschlagen, ab man sie lenger dulden wolde adder nytt adder aber was weyter furzunehmen seyn wurde."

Die allerdings sehr unvollständigen Akten berichten uns leider nichts darüber, was weiter in der Sache geschehen sei.

30 Jahre später tritt abermals eine solche zugereiste Heilkünstlerin auf, und der Rat ergreift sofort energische Mafsregeln, um seine Mitbürger vor Schaden zu bewahren, wiewohl sich die erwähnte Person bedeutender Protektion erfreut zu haben scheint. Das Ratsprotokoll von Sonnabend nach Viti [20. Juni] 1551 Bl. 43a: meldet nämlich:

Dy frembde Erztin.

„Dieweyl sy dy Reusin[1]) auch in yr Cura genommen, defsgleichen das Freulein zu Glauchau,[2]) wiewols eytel betrügerey von yr ist, So sol sy keine mehr jnn yr Cura

[1]) Jedenfalls die Gemahlin des damaligen Amtshauptmanns Heinrich v. Reufs.

[2]) Offenbar eine Tochter aus dem Schönburgschen Hause.

nehmen, sondern dyjenigen, dy sy angenommen, fertigen, vnd vff Jacobi yren hoff fürder setzen."

Dafs aber der Rat nicht blindlings zugriff, sondern wahres Verdienst von angemafstem wohl zu unterscheiden wufste, beweist ein Empfehlungsbrief, den er einem offenbar sehr geschickten Augenarzte Joseph Jude — der Zuname deutet darauf, dafs der Mann ein Jude war — im Jahre 1529 ausstellte. Das merkwürdige Schriftstück ist uns im „Copeybuch" von 1527—29, Bl. 382 ff. erhalten und hat folgenden Wortlaut:

Kundschafft Josephs Juden, dem Augenartzt.

„Allen vnd Jden, so dieser vnser offener briff furkompt zu sehen hören oder lesen, Enpieten wir, Burgermeister vnd Radt der Stadt Zewicka einem Jden nach seinen wirden vnd stande vnsere Dinste vnd fugen euch zu wissen, dafs dieser kegenwertiger zeiger Joseph Jude von praga, der augenarzt, mit glaubhafftiger kuntschafft aufs S. Joachimstalh zu vns komen ist vnd hat vns gepeten jne seine kunst alhie an den jhenigen gepruchen zulassen, so desselbigen notturfft sein wurden, vnd nachdem wir jme solchs vergunstiget vnd nachgelassen, hat er dasselbige hinvndwidder gevbt mit dem staherstechen, auch den bronen jn den augen abtzunhemen vnd anderm geprechen der augen vnd hat sunderlich durch gots Hulffe vnd verleihung mit seiner subtilen kunst nachbenanthen geholffen, so am stare blindt gewesen, das sie wiederumb gesehen vnd zu kirchen und strassen gehen mogen, Nemlich vnserm Radtsfreunde Cunradt Reichenbach vnd vnserm mitburger ofswaldt albrecht, so fleischhauer. Weill nu solche subtile kunst ein mittell ist, domit man dem nechsten, der es bedarff, zu hulffe komen mag vnd vns gedachter Jude vmb kuntschafft gepeten, haben wir jme vmb seiner furderung willen, auch zur wolfart vnd gewifshait der bedurfftigen diesen brieff mit vnserm anhengenden cleinem Stadtsecret zugestellet, der geben ist am Dinstage nach Assumptionis Marie [17. August] jm xxix. Jar nach Christi gepurt."

Offenbar derselbe jüdische Arzt erscheint dann 17 Jahre später noch einmal in den Zwickauer Akten. In der Ratssitzung von Mittwoch nach Ursulä [24. Okt.] 1548[3]) wird von ihm berichtet, er habe dem Joachim Schnee in „casu desperato" geholfen, weswegen eine Anzahl kranke Bürger und Bürgerinnen

[3]) Ratsprotok. Mich. 1548/49 Bl. 5a.

gesonnen gewesen seien, sich in seine Behandlung zu begeben. Wolf Jude aber, der übrigens diesmal mit der näheren Bezeichnung „vom Elnbogen“ (Elbogen bei Karlsbad) erscheint, will ohne Zusicherung des Geleits die Behandlung nicht übernehmen, das ihm denn auch vom Rate bis auf „Catharine schirsten“ [25. Nov.] in der Stadt und im städtischen Gerichtsbezirk zugesichert wird „doch so ferne yn vnnser gnedigster her der Churfürst jm furstenthumb leiden könne vnnd wolle, dofür yme ein Rath nicht gut sein wil noch kan.“

Im Anschlufs hieran sei noch erwähnt, dafs nach einer Notiz des Zwickauer Chronisten Hans Tretwein auch der Heilapostel von Wörishofen schon einen Vorgänger im Reformationszeitalter gehabt zu haben scheint. Tretwein berichtet nämlich, im Jahre 1550 Dinstag nach Erhardi [14. Jan.] sei Johannes Müller, Pastor in Herb(e)sleben, der im Rufe eines „berumbten Medicus“ stand, einer Aufforderung des Herrn von Schönburg folgend, nach Glauchau gekommen, um dem „freuichen“ zu helfen. „Da ist ein solch zugeleuft worden,“ schliefst Tretwein seinen Bericht, „das er hat alle seuchen konnen helfen; es sein alle herbergen zu wenick gewesen, ein solch gros volck ist zu komen weit vnd von fernen.“ Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dafs es sich bei dieser Kur um dasselbe Fräulein von Schönburg handelte, zu dessen Heilung, wie oben erwähnt, die „frembde Erztin“, ein Jahr später berufen wurde. Es scheint demnach die Kur des geistlichen Heilkünstlers nicht angeschlagen zu haben.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00695 6748